BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deliciarum Manipulus, Das ist: Annehmliche und rare Discurse Von mancherley nützlichen und Curiosen Dingen

Bd.: 1

Dreßden [u.a.] (1703)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.104(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090070-3
VD18 15552829-001

Bibliothek
burg

Hamb. 104
(1

Germ. 104/1
Manjus

DELICIARUM

MANIPUL

Das ist:

DISCU

C

DELICIARUM

MANIPULUS,

Das ist:

Annehmliche und rare

DISCURSE

Von mancherley nützlichen und Curiosen Dingen.

Erster Theil.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1703.

DELICIARUM

MANIPULUS,

oder:

Zusammlete und curie

DISCURSE

Curieuser Dingen.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Vorrede.

Hochgeneigter Leser/

DJe curiöse Welt ist unablässig um curiöse Dinge bekümmert; Daherv ist kein Wunder/ daß sich zu allen Zeiten/ allermeist aber an-

anitzo / da man von Tage zu Tage tieffer in die verborgenen Geheimnisse der Weisheit hinein zu sehen beginnet / nicht allein gelehrte Männer hervor gethan / welche sich die Mühe genommen / allerhand rare Phisicalische / Historische / Theologische und andere Materien zu untersuchen / und der lüsternen Welt zu ihrer Erbauung und Ergötzung zu communiciren; sondern auch niemahlen an gelehrten und ungele-

gelehrten Liebhabern ermangelt / welche nach dergleichen Sachen eine unersättliche Begierde getragen/und sehr hoch æstimiret haben.

Denn es bleibet doch bey dem / was Plinius lib. 5. Epilt. 8. von solcher Neugierigkeit der Menschen schreibet: Sunt homines naturâ curiosi, & qvamlibet nudâ rerum cognitione capiuntur. Das ist: Den Menschen ist die

Curiosität und Begierligkeit nach neuen Sachen von Natur angebohren / und wolten gerne von allen Dingen einige Wissenschafft haben. Und eben dieses ist die Ursache / welche mich veranlasset / gegenwärtigen Manipulum Deliciarum zu verfertigen. Habe in demselben allerhand annehmliche und rare Discurse von mancherley nützlichen und curiösen Materien colligiret / auch den meisten Theil derselben aus der Lateinischen in die Deutsche Sprache / damit

mit so wohl den Gelehrten/ als auch denen / so der Lateinischen Sprache unkundig sind / hiermit gedienet werde / übersetzen lassen. Ich lebe der gesicherten Hoffnung/ es werde der geneigte Leser an diesem Wercke keinen Mißfallen haben / sondern mich vielmehr durch großgünstige Auffnehmung desselben animiren / künfftige Oster-Messe den andern Theil ausgehen zu lassen / und also ferner zu continuiren. Wündsche indessen unverrückte Gesund-

heit und erſprießliches Wohl-
ſeyn / verharrend

Deſſen

Dienſt-bereitwilligſter

Johann Chriſtoph Mieth/
Buch-Händler.

M. Johann Georg Neumanns

Curieuse Betrachtungen

Des

so genannten

D. Fausts/

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

Vorrede.

Ich mache mich über die Historie von dem so genanten D. Fausten/ einem Menschen/ der wegen seiner Gauckeley und zauberischen Künste gar bekant ist / welche Müh ich desto ungerner über mich genommen habe/ jemehr diese Erzehlung bißher vor wahr gehalten/ vielfältig nachgesagt/ und in einen besondern Buche beschrieben worden. Wenn Zosimus, ein Heydnischer Scribent, in dem dritten Buche seiner Historie auff den Persianischen Krieg und die Eroberung der Stadt Nisib kömmt/ hält ers vor unnöthig/ die Sache nach der Ordnung zu erzehlen/ weil ohne dem schon gantze Bücher davon geschrieben wären / welchem Exempel ich fast hätte folgen mögen/ da ich in einem Wercke begriffen war/ welches bißanhero niemand/ so viel mir wissend/ in Zweiffel gezogen/ ihrer viel aber aus einem besondern Buche geglaubet haben.

ben. Da ich nun einen andern Vorsatz habe/werde ich die Sache auch anders tractiren müssen: Deñ ich werde hievon keine Weitläufftigkeit machen/ oder zu den bißherigen Gedichten was mehres hinzu thun / sondern nur dasjenige in etwas examiniren/was bißanhero viel mit dem gemeinen Volck blind hin geglaubet haben. Wie ich mich denn nicht wenig verwundere/daß eine so zweiffelhafftige Historie dennoch an so viel Orten und bey so viel Leuten bekant worden. Nur damit bin ich nicht zu frieden / daß dieses unser Vaterland / und die Stadt Wittenberg selbst ins gemein vor die Mutter eines so unglückseligen Sohnes gehalten wird. Da nun diese Historie in den öffentlichen Jahr-Büchern keinen Grund hat/ noch von glaubwürdigen Autorib. beschrieben wird/sondern nur von Privat-Personen immer weiter bekant gemacht worden/ die entweder aus sonderbahren Eyffer der Gottseligkeit / oder auch aus Aberglauben aus ihren eigenen Köpffen allerhand Fälle ertichtet haben/so hat sichs/ meines bedünckens / der Mühe verloh-

net/dieser verdächtigen Erzehlung etwas weiter nachzudencken / und mit Zuziehung derjenigen Bücher/die man davon haben kan/das falsche heraus zu suchen/ und der Wahrheit auffzuhelffen. Es ist zwar keine geringe Mühe / wenn man ein solches Stabulum Augiæ reine machen will: Aber umb so viel desto eher werden die Schwierigkeiten der Sachen dasjenige entschuldigen / was nicht eben gar zu genau und eigentlich wird ausgemachet seyn. Denn so gehts/ wem der Weg zur offenbahren See verschlossen ist/der muß sich an ein kleines Flüßgen halten: So will ich mich denn im Nahmen GOttes an das Werck selbst machen/ und damit die Sache bey einer continuirlichen Rede nicht dunckel werde / so will ich sie in drey Capitel theilen/damit alles in einer richtigen Ordnung vorgetragen / und eine unordentliche Sache durch unordentliche Abhandlung nicht dunckeler werde/

Das

Das Erste Capitel.

Von unterschiedenen Meinungen der Scribenten.

§. 1.

AUch die wahrhafftigsten Meinungen müssen zum öfftern ihr Unglück ausstehen/und werden durch unterschiedene Meinungen der Scribenten verdunckelt: Ist demnach kein Wunder/ daß etliche Erzehlungen vorhanden/ die an sich selbst zweiffelhafftig und verdächtig/und in keinen glaubwürdigen Documenten zu finden sind. Denn gleichwie das Wasser/welches sich auff einem ebenen Lande ausbreitet/und keine geweisete Grentzen hat/ gar leichte wieder zertheilet werden kan; Also gehets den Geschichten auch/ die nicht in gewissen Jahr-Büchern auffgezeichnet sind/daß sie entweder von sich selbst zu Grunde gehn/ oder mit allerhand Gedichten vermenget werden. Deßwegen muß man die rechte Hi-

storie wieder zusammen suchen/und fleißig zusehen/wie weit die Scribenten darzu behülfflich seyn.

§. 2. Ehe wir aber andere Scribenten ansehen/ so muß das Buch von Faustens Leben und Thaten billig oben an stehen/ welches in Deutscher Sprache geschrieben / oder vielmehr hie und dort her zusammen geklaubet worden / von einem unberühmten Manne / George Rudolph Wiedemannen / welches Buch offt wieder auffgeleget / aber auch ie mehr und mehr mit neuen Fabeln vermehret worden. Wie es denn insgemein den Büchern gehet / wie den Aeckern : Werden sie von unerfahrnen Leuten gebauet / so bringen sie Dornen und Disteln/zu deren Ausjehtung ein starcker Hercules erfordert wird. Was aber dieses eigentlich vor ein Wiedemann gewesen / das hab ich bey so vielfältigen Personen/die diesen Nahmen geführet haben/kaum errathen können/biß ich beym Cruſio part. 3. Annal. Svevic. p. 369. gefunden / daß ein Mann dieses Nahmens zu Anfang des vorigen Seculi gelebet habe/ woselbst er an unterschiedene Schrifften/ so er heraus gegeben/ gedencket/die doch im Bauer-Kriege verlohren

ren worden/ und endlich erwehnet / daß er viel von seiner Magia habe erzehlen hören. Wo mich nun dieser Nahme betrüget / so will ich mich umb die Fledermäuse weiter nicht bekümmern. Denn gleich wie dieselben nicht rechte Vogel sind / auch nicht rechte Mäuse/ also ist auch dieser Autor nicht gantz ein Ignorante gewesen/ deñ sonst hätte er gantz nichts geschrieben/ auch nicht recht gelehrt/ denn sonst würde er vielleicht etwas bessers gemacht haben. Also ist der des Lichts nicht würdig gewesen/ der nichts Licht-würdiges geschrieben hat. Indessen ist das Buch bekant/ und noch vor wenig Jahren auff D. Pfitzers Anstalt mit vielen Moralischen Erinnerungen auffs neue zu Nürnberg herausgekommen / welche Edition zwar einigen Schein der Wahrheit haben soll / weil man sich auff das Original, welches in einer alten Biblioth. soll zu finden seyn/ beruffet/ auch des Theologi Plazii, dessen Tractat de Spectris & Lemuribus vorlängst bekant ist/ Namen beygefüget. Aber was davon zu halten sey/ wollen wir hernach erfahren/ und uns ietzund umb die Autores bekümmern.

§. 3. Man wird aber bey einem solchen

Mangel der Scribenten ſchwerlich einen älteren finden/als Johannem Manlium. Doch weil dieſer ſelbſt geſtehet / daß er ſeine Collectanea aus allerhand Erzehlungen und gelehrter Leute Diſcourſen zuſammen getragen / ſo werden ſie daher manches Irrthums beſchuldiget. Wenn man aber das beſte heraus ſuchen will / ſo wird doch ſonder Zweiffel etwas vorkommen/das zur Sache dienlich iſt. Er nennet aber Fauſten einen Crakauſchen Schüler/von Kuntling/ einer kleinen Stadt in Schwaben bürtig. Wir wollen ſeine eigene Worte hören: Ich keñe einen/mit Namen Fauſt von Kuntling/ welches eine kleine Stadt/nicht weit von meinem Vaterlande iſt/als dieſer ein Schüler zu Crakau war / hat er daſelbſt die ſchwartze Kunſt gelernet/welche dazumal an dieſem Orte ſehr im Brauche war/u. öffentlich profitiret wurde. (in Collect. Baſil, edit. 1600. p. 38.) So iſt demnach dieſer Zauberer Manlio bekant geweſen/ u. auch vor ſeinen Landsmañ gehalten worden. Er erzehlet auch die Sache nicht anders / als ob ſie zu ſeiner Zeit geſchehen: Er zog hier und dort umher/ offenbahrte allerhand Heimligkeiten. Als er

zu Venedig eine Comœdie agiren solte / versprach er in den Himmel zu fahren: Aber der Teufel führte ihn davon / und qvälte ihn dergestalt / daß er zu Gottes Boden fiel / u. doch ist er nicht gestorben. Welche Geschicht ich in seiner Lebens-Historie nicht finde / also / daß der Mann / der sie zusammen geschmieret / auch nur deswegen eines Fehlers könte beschuldiget werden. Im übrigen wird gedacht / daß er nicht an diesem Orte / sondern in einem Dorffe des Wittenbergischen Hertzogthums umbkommen sey. Daß er aber Wittenberg einmahl besuchet habe / leugnet Manlius nicht: Dieser Faust / spricht er / ist in der Stadt Wittenberg verschwunden / als der theure Fürst Hertzog Johannes befohlen hatte / ihn zu greiffen.

§. 4. Was sonsten dieser Autor erzehlet / das will anderweit vornehmen. Itzo will ich anführen / was Andreas Hondorff / der ein Priester im vorigen Seculo gewesen / hinterlassen. Doch wil ich itzo nicht ausmachen / ob er in Zusammentragung seiner Historien mehr auff die Pietät oder auff die Wahrheit gesehen. Was das Alter betrifft / wird er mit dem vorigen Manlio und andern fast streiten.

Denn sein Promptuarium Exemplorum ist 1575. schon heraus gekommen/ darin̄ er es mit Manlio hält/ und spricht/ Faust hätte sich nach Wittenberg begeben/ und wäre auff Befehl des Churfürsten gefangen worden/ wo er nicht entronnen. Besiehe sein *Promptuar. Exempl.* über das 2. Geboth *p. 167.* Ich wolte seine eigene Worte anführen/ wenn sie nicht mit Manlii Worten gantz genau überein kämen.

§. 5. Ich wende mich zu Johann Wierio. Nachdem dieser in seiner Kindheit Cornelio Agrippæ einem sehr bekanten Zauberer auffgewartet/ hat er sich gegen seinen wohlverdienten Præceptori dermassen danckbar erwiesen/ daß er dasjenige Werck/ welches er lange Zeit nach Agrippæ Tode von der Eitelkeit dieser zauberischen Kunst deutlicher heraus gegeben/ bey dieser Gelegenheit publiciret haben soll. Ich erzehle dieses fast mit den Worten Thuani, der ihn weitläufftig hierüber zu Rede setzt. (*Lib. 91. Histor. ad An. 1588.* Zwar es sind etliche/ die ihn dieses Lasters ausdrücklich beschuldigen wollen/ und wenn wir Crespeto glauben/ (*Discur. 3. de Satanæ Odio*) so hat er seiner Zauberey halben Lebensbens

Straffe

Straffe ausstehen müssen. Doch mangelts auch nicht an Schutz-Reden/in welchen er vertheidiget wird/u. sind nicht allein deutliche Zeugnisse seiner Lehre/ sondern auch gelehrter Leute/ als des Caroli Galli und Bartholi Richii eines Juristen / wie auch anderer vortreffliche Judicia vorhanden/ welchen wir billig Beyfall geben. (*vid. Epistolas Wieri Tract. annexas p. 687. 690.*) Von Fausten/ umb des willen wir ihn angeführet / erzehlet er nicht so wohl zauberische Künste/ als Betrügerey/ und hält dafür / daß er durch eitele Ruhmrätigkeit und Versprechungen etwas ausgerichtet/ zumahl da er ohne dem ziemlich auffschneiden und betrügen können. Sonsten hat sich Wierus auch unterstanden eine gewisse Jahr-Zahl auffzuzeichnen/ da dieser nichtswürdige Kerle soll gelebet haben / welcher Umbstand doch von andern verschwiegen wird. Johann Faust/ spricht er/ ist aus dem Städtlein Kuntling bürtig/ und hat seine zauberische Künste zu Crakau gelernet/ woselbst sie vor diesem öffentlich vorgetragen wurden / die er kurtz vor dem 1540. Jahre mit vieler Verwunderung durch mancherley Lügen und Betrug

trug an unterschiedenẽ Orten in Deutschland ausgeübet hat. Es ist unnöthig / daß ich von den Betrügereyen rede / deren er gedencket: Denn er hat Faustens schwartze Künste mit einem solchen Färbgen angestrichen / daß er den Namen eines Magi nicht zu verdienen scheinet ob er gleich in der Magia trefflich erfahren gewesen.

§. 6. Fast dergleichen bringet auff die Bahn Conradus Gesnerus, der vortreffliche Polyhistor und Medicus, ein Mañ von grosser Erudition, wie ihn Chilinus nennet. (*Theatr. Lit. Vol. I. p. 40.*) Derselbe rechnet in seinem Onomastico Faustẽ unter die Vaganten oder fahrenden Schüller / und schätzt ihn Paracelso und andern dergleichen Schwartzkünstlern gleich. Allein gleich wie die gelehrtesten Leute wegen des Paracelsi in grossem Zweifel stehen / den man beschuldiget / daß er einen Spiritum familiarem gehabt: Also ist es eine gross Frage / ob dieser Zauberer jenen Betrügern und Auffschneidern könne zugezehlet werden ? als welche nicht so wohl mit dem Teuffel ein Bündniß gemacht / als nur / daß sie sich etlicher Betrügereyen und der natürlichẽ Magie bedienet / wie der berühmte

Herr

Herr Thomasius erwiesen; (in seiner Disputation von fahrenden Schüllern §. 28. &c.) Dieser hingegen sich auff lauter verbothene Künste geleget hat.

§. 7. Im übrigen müssen wir aus dieser Reihe Philippum Camerarium nicht ausschliessen, einen Mann von grosser Gelehrsamkeit/die er doch in seinen so genanten Horis Subcisivis nicht eben allzugründlich und curieux erwiesen hat. Was Fausten betrifft/ so spielet er mit Manlio und den übrigen auff einer Leyer: berufft sich daneben auff des gemeinen Mannes Rede/und spricht/ es würde niemand unter den Pöbel gefunden werden/ der nicht etwas von D. Faustens Künsten zu erzehlen wuste. Was er von seinem Tode erzehlet/ das hat er aus Wiero genommen/ nur eine eintzige Probe seiner Gauckeley hat Er hinzu gefüget. Und weil dieselbe in seiner Lebens-Historia nicht mit begriffen ist/ so will ich sie mit kurtzen Worten erzehlen/ damit es nicht das Ansehen habe/ als ob ich zu diesen Fabeln gar nichts beygetragen hätte. Denn als Faust auff eine Zeit bey etlichen Leuten herbergte/ begehrten sie von ihm/ er möchte doch etwas von seinen Künsten sehen lassen.

Nach

Nachdem er es eine lange Zeit abgeschlagen / und die Gesellschafft immer weiter mit bitten anhielte/versprach Er ihnen endlich zu præsentiren/was sie begehren würden. Da sie nun alle einstimmig baten/er möchte ihnen einen Weinstock voll Trauben auff dem Tische præsentiren/war Faust damit zu frieden /uñ gab das Wort von sich/daß sie das verlangte den Augenblick sehen solten: doch mit dem Bedinge/daß Sie alle stille sitzen und erwarten solten / biß er sie würde heissen Trauben abschneiden. Darauff versprachen sie sämmtlich diesem Befehle zu folgen. Ehe sie sichs versahen / bezauberte er diesen halb truncknen Leuten die Augen und Sinnen dergestalt/ daß sie so viel Trauben erblickten / als ihrer zugegen waren. Uber dieser Raritãt verwunderten sie sich hefftig/ ergrieffen die Messer/und erwarteten mit grossem Verlangen / biß er sie würde heissen abschneiden. Nachdem er sie eine Zeitlang in diesem Irrthum hatte stecken lassen/so verschwand der Weinstock mit sammt den Trauben; Hingegen wurden sie gewahr/daß ein jeder seine eigene Nase in der Hand hatte. Wenn nun jemand seinen Befehl übertreten hätte / würde er sonder zweifel an

fel an statt der Wein-Traube seine eigene Nase abgeschnitten haben. (vid. Camerarium Hor. Subcis. Cent. 1. p. 314.) Diese Erzehlung wiederholet Simon Majolus in seinen so genanten Diebus Canicularibus Tom. II. Colloq. 3. p. 602. oder weil Majolus nur den ersten Theil gemacht/ so muß ich vielmehr Georgium Draudium allegiren/ dem man die übrigen zuschreiben. Drexelius hat auch diese Erzehlung als eine nicht so gar unglaubliche Sache in seine Collectanea getragen/ und in seiner Aurifodina Part. II. c. 8. nochmahls drucken lassen.

§. 8. Ich hätte bald Martinum Delrionem vergessen/ welcher die zauberischen Sachen gar fleißig aufgezeichnet. Derselbe hat etwas neues/ was die bißherigen Autores nicht gehabt: Deñ er macht Faustum und Agrippam zu Geferten: Doch hat er alles aus Erzehlungen/ und schreibet in seinen *Disq. Mag. L. II. q. 11.* Es gehet eine gemeine Rede/ daß die Zauberer Faust und Agrippa, wenn sie auff der Reise gewesen/ in den Herbergen gut Geld dem Ansehen nach gezahlet; Aber wer es genommen/ der hat nach wenig Tagen befunden/ daß er

Stü-

Stücke Horn und ander liederlich Zeug empfangen. Wo denn nun also iſt / ſo verwundere ich mich billich / warum in keiner Lebens-Beſchreibung des Agrippæ auch in keiner Epiſtel / dergleichen er von unterſchiedenen Materien geſchrieben / die geringſte Nachricht hiervon gefunden wird. Wenn wir Wieri Jahre rechnen / ſo ſcheinets ja wohl / daß ſie beyde einerley Alter gehabt. Ja es halten auch etliche davor / daß Agrippa von Fauſten etliche zauberiſche Künſte gelernet: Allein dieſes wird wohl ein Gordianiſcher Knoten bleiben / biß ein Alexander mit ſeinem Schwerdte drüber kommen möchte.

§. 9. Wiewohl / da Fauſt faſt allenthalben einen böſen Namen hat / ſo iſt doch einer auffgekommen / der ihm das Wort redt. Denn wenn Meigerus in Nucl. Hiſt. L. VII. c. 18. eine Kunſt von Fauſten erzehlet / ſo nennet er dieſen Schalck einen frommen und gottfürchtigen Sohn / welches wahrhafftig auslachens werth iſt. Er mag es entweder aus Ernſt oder Spotts-weiſe geſchrieben haben. Denn welchen das Glücke ſo ſchwartz gemacht hat / der wird nimmermehr weiß werden. Ich würde Meigeri Bücher allerhand Fehler beſchul-

schuldigen / wenn nicht zugleich der berühmte Matthæus Dresserus mit getroffen würde / von dessen Erzehlungen diese Bücher den Ursprung erhalten.

§. 10. Eine neue Erzehlung hat Gabriel Naudæus, von Pariß bürtig / der vor diesem ein sehr berühmter Philologus und Medicus gewesen. Derselbe defendirt in einem sonderbahren Buche / welches Anno 1625. heraus kommen / diejenigen / welche der Zauberey sind beschuldiget worden / und setzet cap. I. etliche denckwürdige Erinnerungen / man müste nicht also fort allen Scribenten Glauben beymessen / weil offtmahls grosse Politici und vortreffliche Köpffe bey ihren Mathematischen Studiis der Zauberey sind beschuldiget worden. Dabey befreyet er von diesem Laster nicht nur aus den Alten / Zoroastrum, Plotinum, sondern auch Michaël Scotum, Trithemium uñ endlich Johann Fausten / dessen Historia / so in Deutschland entsprungen / Er nicht viel höher als eine Fabel hält / und in seiner Sprache gar recht Roman Magiqve nennet / und sich hierbey sonderlich darauff beruffet / daß Faustens Dinge zwar von unterschiedenen Scriptoribus Dœmonologicis,

als da sind Delrio, Wierus, aber von keinem bewährten Historico erzehlet worden. Ob er aber bey den übrigen werde Recht behalten das wird sich in folgenden Capiteln weisen.

§. 11. Indessen sind rechtschaffene gelehrte Leute durch diese Meinung dahin gebracht worden / daß sie haben angefangen stutzig zu werden / und Faustens Historien in Zweiffel zu ziehen. Denn wenn dergleichen Schrifften also fort solten recht behalten / so wäre zu besorgen / daß bey so viel tausend Fabeln alle Historische Wahrheit endlich crepiren würde. Da dieses nun einmahl gleichsam zum sichern Grunde gesetzet worden / haben sich unterschiedene um den rechten Ursprung dieser Fabel bekümmert. Etliche halten davor / der Name Faust oder Glücklich sey erdichtet / und einen zauberischen Menschen gegeben worden / wegen des glücklichen Fortganges in den schwersten Sachen. Andere nehmen eine / wiewohl gar schlechte Gelegenheit dieses Namens von Fausto Socino. Denn als derselbe in Pohlen (wo unser Faust soll gelebet haben) den Photinianismum ausbreitete / und bey dem einfältigen Volcke durch seine Schrifften und Künste eine Verwunderung

erweck-

erweckte/ so soll nach ihrer Meinung/ der Name Socini in Abgang kommen/ und der Name Fausti geblieben seyn. Denn das war dazumahl nichts ungewöhnliches/ daß die Vor-Namen bekanter waren/ als die Zu-Namen/ und man öffter Martinum, als Lutherum, Philippum, als Melanchthonem nennete. Allein/ da diese Erzehlung lange vor den Zeiten Socini bekant gewesen/ so fällt die gantze Sache von sich selber hin/ und darff nicht weitläufftig wiederleget werden. Das ist gewiß/ daß aus der Menge der Namen keine Confusion entstehen muß: alldieweil dergleichen und zwar sehr berühmte Nahmen nicht nur bey neuen/ sondern auch bey alten Historicis bekant sind. Ja es hat Raphael Volateranus, ein Mann/ der unerhört viel gelesen hat/ wie Jovius von ihn berichtet in Elegiis p. 131. einen gantzen Catalogum von lauter Fausten verfertiget. Und ob ich wohl das Buch nie gesehen/ so zweiffele ich doch nicht/ daß Er viel gelehrte Männer aus Italien / so diesen Namen geführet/ darinnen haben wird.

§. 12. Endlich muß auch denen ihr Fehler gezeiget werden/ welche davor halten/ daß dieser Johann Faust/ sonsten der deutsche Jo-

hannes genennet werde / als welcher durch eben dergleichen Künste berühmt worden. Allein dieser Johannes ist eines Priesters Sohn und zu Halberstadt Canonicus worden / und kan also keine Verwandschafft mit diesem Fausto haben. (vid. Wolffium Lect. memorab. Tom. II. p. 434.) Damit ich mich aber länger nicht auffhalte / so will ich die übrigen / die entweder von Fausten etwas allegiren oder erzehlen / oder sonsten sein gedencken / zusammen fassen / als da sind: Gisbertus Voëtius Part. 3. Select. Disp. p. 539. Thomasius in der Disputation vom fahrenden Schüler §. 28. Freudius in Casual. de Mag. p. 256. item Conradus Dietericus Concione 16. in Ecclesiasten. p. 237. und welcher der letzte seyn mag / Zeilerus in der Schwäbischen Chronic. p. 564. Ich habe zwar mehr hierüber auffgeschlagen: Weil Sie aber nichts haben / als den blossen Namen / so achte ich vor unnöthig / dieselben anzuführen.

Das

Das andere Capitel.

Darin Faustens Leben und Thaten examiniret werden.

§. 1.

WIr haben nun eine ziemliche Menge Scribenten besehen / welche nicht zulassen / daß wir alle Erzehlungen von Fausten leugnen können. Itzo wollen wir darauff bedacht seyn / wie die Fabeln weggethan / und die wahrhafftige Historia ohne alles Gedichte erzehlet werden möge. Nun hat man ein menschliches Gesetze / daß man einen vor ein Hur Kind oder geringe Standes-Person halten mag / dessen Vater und Vaterland man nicht erfahren kan. Vielleicht könte man diesen Faust / dessen Vater und Vaterland niemand recht weiß / auch vor ein Findel-Kind halten / und zwar vor ein anders nicht / als welcher aus dem Gemüthe eines fabelhafften Menschen entsprungen ist. Doch es hat gleichwohl Manlius etwas von seinem Vaterlande gedacht (Collectan. p. 38.) indem Er Kuntling / ein Städlein in Schwaben nennet / welches sein Vaterland seyn soll. Ge-

setzt aber/ daß ein solcher Zauberer gelebet / er mag nun Faust oder anders geheissen haben / weil davon allenthalben so gar viel Zeugen vorhanden sind/ so ist doch seine Historia mit so viel Fabeln angefüllet/ daß ich davor halte / es sey sein Leben zu einer vollkommenen Historie nicht gnung gewesen/ wofern man nicht allerhand Gedichte hinzu gefüget hätte.

§. 2. Wenn wir aber Faustens Leben etwas gründlicher erforschen wollen / so ist vor allen Dingen zu mercken/ daß ihm ein dreyfaches Vaterland von unterschiedenen zugeeignet werde. Manlius und andere nennen Kuntling. Wiedemannus Rhoda, einen Flecken in Weymarischen. Endlich soll es auch Saltzwedel / ein Flecken in dem Fürstenthum Anhalt seyn / wie die Lebens-Beschreibung von Faustus bezeuget. Allein wir wüssen uns für allen Dingen hüten/ daß uns der Fabel-Hanß nicht etwan betrüge / alldieweil kein Zweiffel ist/ daß die obangeführten Autores weit mehr Glauben verdienen/ als Er. Manlius , ob Er wohl in etlichen Dingen zweiffelhafftig ist / kan uns doch hierinn nicht gäntzlich betrügen/ wenn Er Faustens Vaterland also beschreibet / daß

Er

Er zugleich versichert / Kuntling sey eine Stadt/ die nicht weit von seinem Vaterlande lieget/ und Er habe Fausten gekant. Ich will nicht sagen/daß ihm die andern Scribenten alle einmüthig beypflichten. Und ob Sie wohl den Namen eines Historici nicht verdienen ; so scheinen sie doch einen Vorzug vor dem Fabel-Schreiber zu haben : alldieweil diejenigen/ so eine erdichtete Historie (welche die Frantzosen Roman nennen) an alles Licht bringen wollen / entweder den Ort gantz auslassen/ oder zu grössern Scheine der Wahrheit einen andern nennen. Dem Autographo, welches Sie in einer alten Bibliothec wollen gefunden haben/will ich deßwegen seine Autorität nicht nehmen. Ob es aber auff Faustens Befehl / wie sie vorgeben/ geschrieben sey/ das kan ich auch so schlechter Dinges nicht gläuben. Zu geschweigen / daß davon gesaget wird / es sey mit vielen Irrthümern vermenget / und nur zu dem Ende verfertiget / damit die Gottlosen und übel-gesinnten Leute immer ein Exempel hätten / vor dem sie erschrecken mögen. (Besiehe die Vorrede von Faustens Historia.)

§. 3. Wie nun sein gantzes Leben eine immer währende Wanderschafft gewesen seyn soll; Also soll er auch auff die Universität zu Ingolstatt gekommen seyn. (Histor. Fausti Part. I. cap. 1. und obwohl dieses keiner von besagten Scribenten bekräfftiget/ so will ichs doch nicht in Zweiffel ziehen. Weil man Nachricht hat / daß diese Universität dazumahl in gutem Flore gewesen / und viel berühmte Leute gehabt. (Besiehe Erasm. Roterod. Lib. II. Epist. 17. p. 121. Edit. Londin.) und was solte es denn gehindert haben/ daß Faust auch nicht dahin hätte kommen können?

§. 4. Was aber die Historia von Fausten von der Stadt Wittenberg erzehlet/ und ertichtet / das ist so fabelhafftig / als etwas von der Welt. Denn der Autor hat sich in dem Namen verirret und angestossen / und da Er Würtenberg hat nennen sollen/ist er wegen Aehnligkeit des Wortes/ auff Wittenberg gerathen. Ich will ihn zum wenigsten eines Fehlers überweisen/ damit man die andern darnach corrigiren könne. In dem ersten Theile Cap. 6. wird erwehnet/

daß

daß Er seine Geferten in einen Wald nahe bey der Stadt/ so der Spessart heisset / hinaus gefodert. Allein wo ist denn dieser Wald anders gelegen / als im Wirtenbergischen Hertzogthum ? Ob nun Faust gewohnt gewesen/ der Zauberey halben da hinein zu gehen / das mögen andere sagen / die aus diesem Lande bürtig seyn. Zwar man wendet hier ein / daß Faust in dieser unserer Stadt einen Vetter gehabt/ der allhier Bürger und Einwohner gewesen sey / umb des willen er sich allhier auffgehalten hätte / von dem Er auch an Sohnes stat auffgenommen worden / Part. c. 1. Ob nun dieses von Wittenberg zu verstehen sey / darumb will ich mich nicht bekümmern. Das weiß ich zum wenigsten aus dem Protocol, daß niemahls ein eintziger Bürger hier gewesen/ der diesen Namen geführet hat.

§. 5. Allein Manlius scheinet uns hier zu widersprechen / welcher zwar nicht gut Lateinisch / aber doch gut verwegen schreibet : Dieser Faust ist in dieser Stadt Wittenberg davon gelauffen / als der theure Fürst Johannes Befehl gegeben hatte /

daß man ihn greiffen ſolte. Das iſt gewiß/ Wierus de præſtigiis Dæmonum pag. 142. bezeuget Fauſtens Leben eben auff die Zeit / da Johannes, Churfürſt zu Sachſen / welchem man den Ruhm-würdigen Nahmen des Beſtändigen gegeben / regieret hat. Es iſt auch ſo unglaublich nicht / daß er zu Nürnberg / Venedig und Leipzig geweſen / daß Er auch einmahl nach Wittenberg gekommen: Doch ſo bald ihm durch Chur-Fürſtlichen Befehl das Land verbothen worden / hat Er die Flucht genommen: Aber das ſtehet nirgend / daß er beſtändig daſelbſt gewohnet. Ich beruffe mich auff Lutheri Tiſch-Reden / auff alle Bücher Philippi Melanchthonis, und ſeines Schwieger-Sohnes / Peuceri, deren Stillſchweigen mir gleichſam ein beredtes Zeugniß iſt. Zumahl was Peucerum betrifft / welchen Thuanus einen Mann heiſt / der in Erkäntniß aller Wiſſenſchafften berühmt iſt / ſo würde derſelbe dieſe Erzehlung von Fauſten umb ſo viel deſto weniger verſchwiegen haben / weil er ſeine Bücher de Divinatione und von der Magie mit ſo gar groſſem Fleiß zuſammen getragen hat.

§. 6. In-

§. 6. Indem ich an die ertichteten Erzehlungen dieses Zauberers gedencke / so fällt mir eiue Historie von Maximiliano I. ein / die ich kürtzlich hierbey anführen will. Als der Käyser sich einsmahls zu Insprug / der Ertzhertzoglichen Residenz, erlustirete / ließ Er Fausten / der schon dazumahl unter den Hoffeleuten bekant war / zu sich fodern / und begehrte / daß Er ihn von seinen Künsten etwas möchte sehen lassen. Anfänglich wolte Er nicht dran. Nachdem Er aber der Käyserlichen Gnaden versichert ward / versprach Er den König Alexander den Grossen vorzustellen. Der Käyser freuete sich / diesen Monarchen zu sehen : Als dieses Faust merckte / und nun wuste / daß der Käyser in einem Gemache verschlossen wäre / brachte Er Alexandrum ohne Vorzug hervor / und zwar in einer solchen Gestalt / daß der Käyser gestund / Er hätte also ausgesehen / wie Er von den Historicis beschrieben wird : Darauff hätte Er den Künstler beschenckt / und wieder von sich gelassen. Histor. Fausti Part. II. cap. 20. Man höre doch das Gewäsche an. Es wird schon von Johann Trithemio, dem Abte / welchen Wierus und Bodinus

dinus der Zauberey beschuldigen / eben dieses zugeschrieben : Wie kans denn unser Faust gethan haben ? Gewiß dem Käyser Maximiliano werden dergleichen liederliche Dinge von keinem Scribenten beygemessen : Aber den Ruhm hat Er wohl beym Cuspiniano (de Imper. Roman. pag. 494.) daß Er der aller Religiöseste Fürst gewesen / und Jovius nennet ihn einen Held von auffrichtiger Gottes-Furcht und unvergleichlicher Tugend / Elog. Cap. 5. p. 155. Ausser dem Theuerdanck findet man auch sonst ein Buch eines unbekanten Autoris von den Thaten Maximiliani, (die Ingolstädtische Edition ist Anno 1613. gedruckt) darinn allerhand Zeug erzehlet wird ; Aber von dieser Fabel ist nicht das geringste zu sehen noch zu hören.

§. 8. Von eben dergleichen Gattung ist auch die Historia , die von diesem Käyser insgemein erzehlet wird. Denn da Er einsmahls geschlaffen / und des Morgens erwachet / wäre das Zimmer durch Faustens Künste dergestalt zugerichtet gewesen / daß es allerhand Arten Blumen / Bäume und Kräuter præsentiret / und den lieblichsten Gesang der

Vögel

Vögel nebenst andern Ergötzligkeiten vorgestellet. (Histor. Fausti Part. II. cap. 11.] Allein das ist aus Alberti Magni Historia heraus gestohlen/ dem man eben dergleichen Buben-Stücke nachgeredet hat. Denn als der Käyser Wilhelm Anno 1260. zu Athen gekrönet worden/ und wiederum nach seiner Hoff-Stadt zog / hat dieser Mönch dem neuen Käyser zu Ehren etwas grünes im Winter præsentiret / und weil sich der gemeine Mann nicht finden konte/ den Nahmen eines Schwartzkünstlers verdienet. Doch dieser Albertus war ein Schwabe / und Wiedemannus, der Faustens Historie beschrieben/ war auch ein Schwabe Da es ihm nun an ausländischen Fabeln gefehlet / so hat Er etwas zusammen geraspelt/das in seinem Vaterlande geschehen war.

§. 9. Was endlich von dem Hunde / der Faustens immerwährender Geferte soll gewesen seyn/ erzehlet wird/ part. I. cap. 25. das gehöret in Cornelii Agrippæ Leben. Denn diesen beschuldigen etliche der Schwartzen-Kunst/ und geben vor/ daß Er den Teufel in der Gestalt eines schwartzen Hundes mit

Staatl. Bibliothek Regensburg

mit sich herumb geführet habe. Hiervon hat Paulus Jovis geschrieben in Elog. p. 121. Als Er nun sterben wolte/ spricht Er/ und die Busse nöthig befand/ hat er dem Hunde sein ledern Halß-Band/ auff welches mit Zwecken allerhand zauberische Characteres gezeichnet waren/ abgebunden/ und zu guter lezt diese Worte gesagt: Hebe dich weg/ du verdammte Bestie/ die du mich gantz und gar verderbet hast. Man hat auch nachgehends diesen Hund/ der ihn auff allen Wegen bekleidet/ und damahls im Tode verlassen/ nachgehends nirgend gesehen. Etliche geben vor/ Sie hätten mit ihren Augen gesehen/ daß Er sich unverzüglich davon gemacht/ und in den Fluß Araria gestürtzet/ und nicht wieder von dannen heraus gekommen sey. Welches mit Faustens Historie/ wie sie vorgeben/ gantz genau überein kommen soll.

§. 10. Allein diese Erzehlung von Agrippa hat viel Knoten. Denn Jovius ist nicht von solcher Autorität/ daß ihn Delrio Disqvisit. Magic. Lib. IV. cap. 2. p. 586. nicht solte einen allzuabergläubischen Scribenten nen-

nennen. Das ist gewiß / daß Wierus seines Præceptoris Partey trefflich hält / und was andere von Agrippa vorbringen / vor lauter Wäschereyen achtet / die vornehmlich aus einem unverdienten Neide herrühren. (de Præst. Dæmon. Lib. II. cap. 5.) Naudæus schreibet auch den Verdacht seiner Zauberey nichts anders / als seiner sonderbahren Erudition zu (in Apolog. Cap. 15.) Indessen kan Agrippa von allem Tadel so gantz nicht losgesprochen werden / und Claudius Minos hat Raison darzu / wenn Er ihn auff den Halß fähret / und in seinen Notis über Alciati Emblemata pag. 62. saget: Was ich von Cornelio Agrippa halte / das hab ich nöthig zu sagen: ausser daß Er in seinen Schrifften vor grundgelehrt will angesehen seyn / ob Er wohl nichts desto minder bey klugen Leuten davor angesehen wird / daß Er sich nicht minder an allerhand eitelen Ruhme ergetzet / als auch bey seinem müßigen Fleisse allerhand eitele Künste untersuchet. Gewiß / das Buch de Vanitate Scientiarum ist ein recht eiteles Buch / darin Er sich bemühet seine Neurungen und Eitelkeiten auch aus der

Schrifft

Schrifft zu beweiſen/ gleich als wenn Er ſeine Gemüths-Gaben beſſer nicht hätte weiſen können/ als wenn Er bey ſeiner Gelehrſamkeit/ um welcher willen Er vom Käyſer in den Adel-Stand erhoben worden/ und ſeine importune Beredſamkeit an den beſten Künſten und Wiſſenſchafften probirete. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo kan ich aus ſeiner Zwantzigſten Epiſtel anders nicht ſchlieſſen/ als daß Er auff eine Satyriſche Art die Laſter der Lehrenden durchziehen oder in einer liederlichen Sache ſeine Scharffſinnigkeit ſehen laſſen wollen. Beſiehe L. VI. Epiſt. Agrippa, p. 300.

§. 11. Was man Cornelio Agrippæ wegen ſeiner ſonderbahren Gelehrſamkeit vor einen Schandfleck anhenget/ eben dergleichen iſt auch Sylveſtro dem Andern/ Römiſchen Pabſte/ wiederfahren. Denn Er wird von Szegedino, (Spec. Ponrif. p. 84.) Nauclero, Sigeberto und andern beſchuldiget/ daß Er ein Zauberer geweſen/ und mit dem Teuffel einen Bund gehabt: Ich aber kan ihn vor anders nicht halten/ als vor einen gelehrten Mann/ der in natürlichen

und

und Moralische Wissenschafften wohl bekant gewesen / daher Er leicht in solchen Verdacht hat können gezogen werden. Denn die Leute waren dazumahl so alber / daß sie alles vor übernatürlich hielten / was man durch sonderbahre Gelehrsamkeit zuwege bringen konte/ und die Sachen entweder vor teuffelisch oder Göttlich hielten / nachdem es ihnen einkam. Besiehe Sylvestri Defension in Boxhornii Histor. Universal. pag. 593.

§. 12. Doch / damit wir nicht allzuweit aus dem Wege kommen / so wenden wir uns zu Gisberto Voëtio, (Disput. Select. Tom. III. pag. 548.) welcher sich vorgesetzet hat/viel von der Magie ex professo zuschreiben / und also an Fausten nothwendig gedencken müssen. Er macht aber einen Unterscheid unter einem heimlichen und offenbahren Zauber-Bunde / und hält davor/ Faust hätte einen öffentlichen Bund mit dem Teuffel gemacht / welcher auch durch ein öffentlich Instrument und durch ein gewisses Kenn-Zeichen/ das ihm als ein Brandmahl in seinen Leib gedrücket wor-

den / bekräfftiget / und daran gedencke ich itzo deswegen / damit ich der Meinung Gesneri Loc. cit. und Wieri absage / welche diesen unsern Doctor in die Classe der fahrenden Schüler setzen : Es sey aber / daß Er in seinem Leben hin und her gewandert / auch mit den Ziegeunern fleissig umbgegangen / die Wahrsager-Kunst von ihnen zu lernen / so hat Er doch ihre betrügliche Magie weit leichtfertiger exerciret / weil Er ein wahrhafftiger Zauberer gewesen.

§. 13. Wierus schätzet aber Faustens Künste gar zu gering / indem Er seine Thaten vor blosse Ruhmräthigkeit und Betrügerey hält. Gewiß / wo das wahr ist / daß unser Faust von der Conversation vornehmer Leute nicht ist ausgeschlossen gewesen / so scheinets / daß man ihn vielmehr loben als tadeln solle. Allein davon giebt nicht allein die Historia seines Lebens / sondern auch Wierus gnugsame Nachricht. Dieser liederliche Vogel / spricht Er / wurde zu Batzburg auff der Maß an den Gren-

Grentzen Gelderlands gefangen/ da Graff Herrmann gleich nicht zugegen war/ und wurde von seinem Sacellano, D. Joh. Forstenio, gar freundlich gehalten/ weil Er diesem ehrlichen Manne allerhand Wissenschafften und Künste versprach. (de Præst lib. 2. pag. 143.) Allein diesen Streit hat der berühmte Thomasius in seiner Disputation vom fahrenden Schüler §. 145. vollkommen gehoben: Wie denn auch Wierus seiner selbst vergisset/ und von Faustus diese Kunst aus der argen Magie erzehlet.

Ein Schulmeister zu Geßlar hat von Faustus dem Zauberer die Art und Weise gelernet/ wie man durch gewisse Verse den Teuffel in ein Glaß bannen könne. Damit er nun von niemand möchte gehindert werden/ gehet er eines Tages in einen Wald: und da er über seinen Beschwerungen begriffen ist/ begegnet ihm der Teuffel in ab-

scheulicher Gestalt mit flammenden Augen / mit einer krummen Nase / wie ein Küh-Horn / mit langen Wilden Schweins-Zähnen / mit rauchen Katzen-Backen / und allenthalben erschrecklich. Durch dieses Gesichte wird er erschreckt / daß er zu Boden fällt / und etliche Stunden vor todt liegen bleibt. L. II. p. 144. Daß also niemand weniger Fausten von diesem Laster befreyet / als der sich eyferig darinn bemühet hat.

§. 14. Doch wir wollen uns darüber länger nicht auffhalten: Nur den Doctor-Titel müssen wir diesem Zauberer noch abnehmen / den Er in der Medicinischen Facultät soll erlanget haben. Freidius leugnet es demnach gar billich mit allem Eyffer / (Casual. de Magia pag. 265.) Und will sichs durchaus nicht bereden lassen / daß ein Kerle / der in so verdächtigen Schulen erzogen / und allenthalben wegen seiner losen Künste bekant worden / zu einer solchen Wür-

Würde solte gelanget seyn / welche man dazumahl ohne dem gar sparsam ausgetheilet / zumahl da weder des Ortes noch der Gelegenheit einige Meldung geschicht. Doch vielleicht hat Er diesen Namen auff solche weise erlanget / wie etwan die Marckt-Schreyer / welche / indem Sie etwa eine Purgation eingeben können / oder es zum wenigsten können wollen / also fort von dem gemeinen Manne Herr Doctor geheissen werden.

Das dritte Capitel.

Welches die wahrhafftige Historie in sich begreifft.

§. 1.

DAn will ich auff das letzte Theil meines Vorhabens kommen / und nachdem ich anderer Leuthe Urtheil vorgetragen / will ich nun auch meine eigene Gedancken von dieser Sache entdecken / und zwar was die Autores betrifft / welche hierbey etwas gelten wollen / so scheinen sie anders

nicht zu achten/ als Leute/ die von den Hiſtoricis durchaus unterſchieden ſeyn. Gewiß ein Hiſtoricus wird ſich nicht leicht gebrauchen laſſen/ die Thaten der Zauberer zu beſchreiben: Es ſey denn/ daß Er offenbahre und unſtreitige Fundamenta habe. Die Pietät bedienet ſich deſſen/ daß ſie die Gemüther zu gewinnen allerhand erzehlet und beſchöniget: Die Hiſtoria hingegen hält von nichts/ als von der Wahrheit.

§. 2. Demnach laſſe ich der andern Gedancken alle fahren/ und bin der Meinung/ daß mans allein mit Naudeo halten müſte/ dem ich in dieſer Sache folge: Doch alſo/ daß ich es in vielen Stücken nicht mit ihm halte. Denn indem er etliche und zwar ſehr liederliche Schwartzkünſtler defendiret/ hat Er ſich gantz vergeblich bemühet/ alſo/ daß ich ſeine Apologien vor lauter Paradoxa halte/ die man nicht anders anzuſehen hat/ als das Lob Neronis, welches Cardanus verfertiget/ oder wie andere Leuthe die Narrheit/ den Kahlkopff/ das viertägige Fieber/ die Blindheit/ die Lauß/ ja mit all den Teuffeln gelobet haben/ dergleichen

gleichen von einem Italiener Brunone zu Wittenberg geschehen seyn soll/ wie Voëtius 3. Select. Disput. pag. 215. berichtet. Ob er wohl in diesem Stücke einen Betrüger abgiebt. Indessen ist Naudeus doch hierinn klug// der Faustens Leben vor keine rechte Fabel/ auch vor keine rechte Historie/ sondern vor ein Mittel-Ding hält / und in der Frantzösischen Sprache Roman Magique nennet/ (in Apolog. cap. 15. p. 419.) welches Wort gewiß einen grossen Nachdruck hat/ und ich muß beklagen/ daß man in unserer Sprache keines findet/ dadurch die Meinung desselben eben so nachdrücklich könte vorgestellet werden. Vielleicht könte man es eine Theatralische Erzehlung nennen/ dabey allerhand Umbstände verändert und erdicht werden/ von einer Person/ die zwar in Magischen Künsten berühmet ist/ aber durch den Zugang der Fabeln und Historien noch berühmter wird. Und dieser Meynung werden wir beypflichten: Doch daß wir einem jedweden die Seinige lassen.

§. 3. So hat demnach diese zweiffelhafftige Historie von Fausten den Namen

einer Theatralischen Erzehlung/ oder einer zauberischen Roman von einer Person / die nicht ertichtet / sondern ihrer zauberischen Händel wegen bekant / aber durch Zusatz vieler Fabeln immer bekanter worden ist. Und demnach ist es keine Fabel. Denn wer wird eine allgemeine und so gar beständige Wissenschafft des gantzen Deutschlandes in Zweiffel ziehen ? Manlius ist ja ein Zeuge/ der diesen Johann Faust mit Augen gesehen und gekant hat. Camerarius erzehlet/ was Er gehöret : Wierus hat seine Erzehlungen von einem Freunde / welcher von Fausten ist berücket worden/ pag. 143. Uber dis so zeugen die Schwaben selbsten hiervon: Denn wenn Sie an Kuntling gedencken / so machen Sie diesen Ort mit Faustens Historie allemahl bekanter. vid. Conrad. Dieterich. Conc. 16. in Eccleſiast. pag. 237. Doch wird niemand solche liederliche und unnütze Erzehlung von Fausten mit dem Namen einer Historie belegen : es wäre denn / daß jemand den eigentlichen Verstand dieses Wortes/ oder das Ansehen dieses Titels noch nicht begriffen hätte. Denn keine Annales , die in allen zehen Jahren

auch

auch die geringsten Sachen erzehlen / keine glaubwürdige Documenta haben das geringste Wort davon. Warumb das? Darumb/ weil Faust/ eh er ist bekant worden / ein solcher obscurer Kerl gewesen / an welchen kein Historicus hat gedencken wollen: Da Er aber bekant worden / sind so viel Fabeln mit unter gelauffen / die rechtschaffene Leute abgeschrecket haben. Gewiß Sleidanus hätte was von ihm berichten können / welcher nach Thuani Urtheil gleichwohl nicht wenig auff Erzehlungen gehalten / und Dinge beschrieben hat / die noch bey weiten nicht so viel zu bedeuten haben. Aber an Fausten gedencket Er gleichwohl / so viel ich weiß / mit keinem Worte. Thuanus hätte auch etwas erzehlen können/ als welcher den bekanten Gauckeler / David Georgen / einen Holländer / einer weitläufftigen Erzehlung würdig geachtet/Histor. Lib.22. p.421. welcher auch sonsten von Wunder-Zeichen und dergleichen Dingen gar viel hat / Lib. 27. pag. 524. auch von dem Pragischen Gespenste Dinge erzehlet/ Lib. 50. p. 663. die man fast nicht gläuben kan. Allein von den übrigen Erzehlungen hat Er vielleicht

etwas: Von dieser hingegen gar nichts gehalten.

§. 4. So gar scheinets / daß die Historici niemande haben wollen einen Eingriff thun / sondern vielmehr solche Dinge den Dæmonologicis und dergleichen Scribenten überlassen wollen. Aber auch etliche von denselben haben die Sache so oben hin tractiret. Denn Bodinus hat entweder den Nahmen seines Historici erhalten / oder sich der schweren Sachen entbrechen wollen / und schweiget demnach in seiner Dæmonomania von Faustens Teuffel gantz stille: Ich gläube auch nicht / daß in den Arcanis Rerum sublimium, wie das Buch genennet wird / das noch nicht völlig heraus ist / etwas davon zu finden sey. Eben wie Scaliger und Cardanus in ihren Subtilitäten hiervon nichts mucken. Daß nun Caspar Peucerus, dessen ich eben gedacht habe / hiervon stille schweiget / nimmt mich nicht wunder. Denn Er hat sonder Zweiffel ungewisse Dinge lieber aussen lassen / als dadurch betrogen werden wollen.

§. 5. So

§. 5. So ists demnach gewiß / daß diese Erzehlung mit einer wahrhafftigen Historie keine Gemeinschafft hat / sondern vielmehr mit einer Magischen Roman gantz genau überein kömmt. Düncket michs? oder hat die Sache mit den lächerlichen Schildbürger-Historien einerley Unglück? Denn gleichwie alles davon nicht gantz erlogen seyn kan / sondern von einer Republiqve, sie mag nun Schilde / oder anders geheissen haben / hergenommen ist / daraus endlich so ein grosser Vorrath lächerlicher und erdichteter Dinge entstanden / also mag die Erzehlung von Fausten anfänglich auch gar einen geringen Ursprung gehabt haben / und nachgehends bey den damahligen Fabelhafften Zeiten zu einen so sehr grossen Vorrathe glaubwürdiger Lügen gedieen seyn / dazu ein jeder etwas geflicket / nachdem es ihm beliebet. Es sind mehr dergleichen Schrifften bekant / die man eben über diesen Kamm ziehen könte.

§. 6. Welche aber vorgeben / daß der Hexen-Meister Faust niemahls gelebet habe / die nehmen den Ursprung dieser Fabel

von

von Johann Fausten/ dem Buchdrucker. Denn nachdem Guttenberg den ersten Grund zur Drucker-Kunst geleget/ soll Er zu einem Geferten oder Nachfolger diesen Johann Fausten gehabt haben/ durch dessen Hülffe die Sache ziemlich befördert worden. Darüber wurden nun die Mönche / als welche bißher den grösten profit von Abschreibung der Bücher gehabt/ ungehalten / und gaben vor / dieser Künstler wäre ein Zauberer. Allein/ diese Ruthmassung mag so wahrscheinlich seyn / als Sie will / so ist Sie doch so wichtig nicht/ daß ich deswegen alle Zeugnisse der angezogenen Autorum verwerffen solte / welche nicht allein zu der Zeit gelebet/ sondern auch einmüthig bekennen/ daß Er ein Wirtenberger von Kuntling gewesen ; Hingegen Faust der Buchdrucker/ welchen etliche Fust nennen / ist ein Bürger von Mäyntz gewesen / und muß deswegen mit dem Zauberer keines weges confundiret werden. Man lieset auch seinen Nahmen in dem ersten Exemplar der Officiorum Ciceronis, die auff Pergamen gedruckt sind/ mit diesen Worten : Dieses gegenwärtige Werck M. Tullii habe ich

Johan-

Johannes Faust/ der Geburt von Mäyntz/ nicht mit Tinte und Feder / sondern durch eine wunder-schöne Kunst / durch die Hand Petri de Gernsheim/ meines Lehrlinges / glücklich zu Ende gebracht Anno 1466. den 4. Februarii, welches Monument Petrus Ramus in seiner Bibliothec hinterlassen / vid. Adam in vit. Philos. p. 2.

§. 7. So hat man demnach nicht Ursache an Faustens Leben weiter zu zweifeln: zumahl / da so herrliche Zeugnisse / wie droben erwehnet / verhanden sind; Nur das ist noch übrig/ daß wir die Zeit und das Jahr/ darin Er gelebet / andeuten. Denn Wierus, welchen wir billich hören/ weil Er es als eine Sache erzehlet/ die ihm bekant ist/ berichtet / daß Er etwa umb das viertzigste Jahr im vorigen Seculo sein Wesen gehabt. loc. cit. pag. 141. und also will Er/ daß wir es mit Delrione halten sollen/ welcher vorgiebet / daß Agrippa und Faust zu einer Zeit gelebet. Denn man weiß / daß dieser Agrippa ums Jahr 1539. sonderlich bekant worden.

§. 8. Hingegen aus Manlio läst sich schliessen/ daß Faust zu der Zeit schon bekant gewesen/ da der Käyser wieder den Pabst in Italien gezogen. Denn so schreibet er: **Er rühmete sich/ daß alle Victorien, welche die Käyserliche Armee in Italien erhielt/ durch seine zauberische Künste zuwege gebracht würden.** Collect. pag. 39. welches nach Thuani Urtheil Lib. 1. pag. 10. auffs Jahr 1527. fällt/ und also gantz genau auff die Regierung Churfürst Johannis zu Sachsen trifft/ welcher diesen Irr-Geist durch ein Edict aus dem Lande soll vertrieben haben / vid. Hondorff. loc. cit. es kömmt auch dieses nicht wenig überein mit der Zeit der fahrenden Schüler/ wie der berühmte Herr Thomasius in der angezogenen Disputation gar deutlich erweiset/ pag. 112. Hat also dieser Faust/ ob wir zwar seine Geburts-Zeit auff kein gewisses Jahr legen können/ nach allerhand Anzeigungen zu Anfange des vorigen Seculi in der Welt herumb turniret/ und eine Traume Zeit mit seinen Gaukeleyen zugebracht.

§. 9. So

§. 9. So hat demnach dieser Zauberer sein Leben ziemlich obscur zugebracht: und man würde noch weniger von ihm wissen / wenn Er nicht von den Comœdianten so gar vielmahl auffs Theatrum wäre gestellet worden. Daß aber dieser Faust mit Wittenberg nichts zu schaffen gehabt / sondern daß man an statt Wittenberg Wirtenberg setzen müste / habe ich droben aus etlichen Documenten bewiesen. Wie aber / wenn sich jemand auff die allgemeine Rede beruffen wolte / welche gleichwohl nicht allemahl erlogen ist / und sich im übrigen auff eine gewisse Gelegenheit zu dieser entstandenen Rede bezöge? Denn als im vorigen Kriege / welchen man den Dreißig-jährigen nennet / das Ungewitter auch die Wittenbergische Gegend traff / versuchten die Einwohner alles / dadurch Sie der Gefahr zu entkommen / oder die Gewaltthätigkeit der Feinde abzuhalten vermeinten. Deßwegen hat der Schultze in einem Dorffe an der Elbe / Brada genant / einen Soldaten / der ihm auff den Halß kam / bereden wollen / Er wohnte in dem Hause / darinnen Faust ein schröckliches Ende genommen /

wie

wie Er denn eine blutige Wand gezeiget / (an welche Er vielleicht Ochsen-Blut geschmieret hatte) vor welcher etliche Soldaten gelauffen. Daher kömmt es / daß man auch der lügenhafftesten Rede / wenn sie der Wahrheit ähnlich scheinet / einigen Glauben beyzumessen pfleget.

§. 10. Es kan wohl nicht fehlen / daß der Glantz der Göttlichen Wahrheit / welcher zu der Zeit auffgegangen war / die Finsterniß solcher leichtfertigen Künste würde vertrieben haben. So hat es auch dazumahl an scharffer Disciplin nicht gemangelt / welche dergleichen Schelmerey nicht würde zugelassen haben ; Zumahl da man auch die geringsten Laster auffs hefftigste bestraffte. (vid. Scripta Wirtenberg. Tomo I. passim.) Die Historien erzehlen viel Namen von nnterschiedenen Zauberern / so hier und dort gefunden werden : Von dieser unserer Gegend aber berichten Sie nichts / das also zu schelten wäre. Ich will auch nicht verhehlen / was Meigerus in Nucleo Histor. Lib. V. cap. 32. aus

Feu-

Beutingero erzehlet / obwohl die Sache ziemlich zweiffelhafftig scheinet. Denn man saget / es habe vor der Zeit eine grosse Menge Hexen-Meister umb Wittenberg herumb gewohnet / welche ein gewisses Gifft-Pulver bereitet / und dadurch die Weide auff dem Felde verderbet: also / daß eine grosse Vieh-Seuche erfolget ; Aber nachdem Sie überführet worden / haben Sie alle empfangen / was ihre Thaten werth gewesen.

§. 11. Endlich / was den unglückseligen Ausgang dieses Faustens betrifft / davon erzehlet Conrad. Dietericus Conc. 16. in Ecclesiast. pag. 237. solche Dinge / die der Wahrheit nicht unähnlich scheinen. Man muß ihn auch deßwegen gröstern Glauben zustellen / weil Er ein Schwabe gewesen / und sonder zweiffel gute Nachricht von dem gehabt / was in seinem Vaterlande vorgegangen. Er berichtet aber / daß Faust in Kuntling seiner Vater-Stadt mit umbgedreheten Halse sey gefunden worden / welches auch Manlius, ein an-

derer Schwabe und Handels-Mann bezeuget. Es stimmen auch mit überein Wierus loco cit. und Camerarius. Denn wenn Sie Faustens Todt beschreiben / so beruffen Sie sich auff ein Dorff oder Städtlein im Wirtenbergischen / wodurch Sie sonder zweiffel Kuntling verstehen.

§. 12. Aber damit können Sie keinen rechtschaffenen Mann betrügen / es wäre denn / daß man darüber unter denen Physicis streiten wolte / ob ein Mensch durch die Gewalt und Grausamkeit des Teuffels umbgebracht und auffs grausamste könte getödtet werden? Zwar etliche Neulinge machen uns hier nicht wenig zu schaffen / welche bey Erklärung des Teuffelischen Wirckungen fast auff Sadducæische und Atheistische Lehren kommen / indem Sie alle Versuchungen des Teuffels / alle Erscheinungen und Gespenste vor lauter Phantasien furchtsamer Gemüther halten / unter welche sonderlich ein Engländischer Edelmann / Reginaldus Scot, zu rechnen ist / der nicht allein die Gewalt

walt des Teuffels vor nichts gehalten/ sondern auch die Schwarze Kunst vor keine Sünde geachtet/ und alle ihre wunderliche Wirckungen entweder der Melancholie und andern Gemüths-Kranckheiten / oder Menschlicher Kunst und Geschickligkeit solcher Leuthe / die sich befleissigen andere zu betrügen / oder auch andern närrischen Einbildungen zugeschrieben. Doch ist sein Buch in Engelland den Leuten aus den Augen gebracht und verbrant.

§. 13. Allein mit dieser Frage darff ich mich nicht einlassen / weil Sie besser aus GOttes Worte / und aus der Theologischen Weißheit erörtert wird. So kan man sich auch aus den Exempeln/

welche von bewährten Autoribus erzehlet werden / erholen / in welchem Stücke ich mich über Peuceri und Bodini gelehrten Commentariis erfreue / woselbst dergleichen erschröckliche Thaten des Satans erzehlet werden / die nicht allein eine Verwunderung erwecken / sondern auch den Allerhartnäckigsten überführen solten. Allein wir wollen die vorgesetzte Grentze nicht überschreiten / und hiermit aufhören / das übrige aber denen überlassen / welche meinen / daß Sie genauere Wissenschafft hiervon haben. Mir ist daran gelegen gewesen / daß ich weder aus dem Wege gewichen / noch eine Schlange aus ihren Winckeln gleichsam hervor gezogen / daß sie schöner würde. Viel Dinge hab ich freywil-

lig

lig ausgelassen: Viel hab ich auch nicht gründlich erfahren können / wie sehr ich mich auch darumb bekümmert. Zu dem ists der Kerle mit alle nicht werth / daß man so viel Wesens von ihm machen solte.

ENDE.

M. Caspar Sommers
Curiöser Tractat,
Der
Schlesische
Esel-Fresser
genannt /
Aus dem Lateinischen übersetzet
durch
M. M.

Dreßden und Leipzig /
Bey Johann Christoph Miethen.
1703.

Vorrede.

ICh weiß nicht / was die Leute vor einen Gefallen haben / daß sie einander der Nation und des Vaterlandes wegen so gerne durchziehen. Daher offt arge Verbitterungen kommen: indem nicht ein jedweder die angethane Injurien verdauen kan. Es ist gar eine alte Mode / die nicht erst zu diesen Zeiten erfunden worden / und desto mehr zu beklagen / je weiter sie bißhero eingerissen / da es doch viel besser gewesen wäre / wenn man sie in dem ersten Ursprunge unterdrücket hätte. Unser geliebtes Schlesien / welches keinem Lande / weder an Fruchtbarkeit / noch an Cultivirung / oder was sonst ein Land berühmt machen kan / weichen wird / hat dergleichen Verdrüßlichkeit auch nicht entgehen können: Und weil es demnach mein Vaterland ist / deme ich also mit einem grossen Theile meiner Dienste verbunden bin / so habe ich Anlaß genug / diesen Schandflecken von demselben abzunehmen.

Der erste Satz.

Es wird sich aber der Mühe verlohnen/ daß ich vor allen Dingen von Schlesiens alten (a) Einwohnern / und woher es den Nahmen hat / etwas weniges gedencke/ ehe ich die Fabel von Schlesien selbst erzehle/ und das Schmäh-Wort / mit welchem diese Nation benennet wird / widerlege.

Erläuterung.

(a) Eine Geographische Beschreibung des Landes Schlesien findet man beym Cluvero, item beym Johanne Bunone, der Cluverum erläutert hat: Jngleichen bey andern / welche Geographische Bücher geschrieben haben. Besiehe auch unsern Jacobum Schikfusium, im dritten Buche seiner Schlesischen Annalium Cap. 1. so hat auch Nicolaus Polius welcher ehemals Archi-Diaconus und Senior zu Breßlau zu S. Mariæ Magdalenæ Kirchen gewesen / etwas hiervon im Feuerspiegel. item Nicolaus Henelius, der sich wohl umb die gelehrte Welt verdienet in seiner Silesiographia. Es muß auch hier nicht vergessen werden Martini Helwigii Zuneigung gegen sein Vaterland / und dessen Ruhm-würdige Erkäntniß / indem er eine Land-Carte von Schlesien heraus gegeben; Und ob dieselbige wohl allen Leuten nicht völlige Genüge leistet / so ist doch sein Unterfangen an

ihm

ihm zu loben. Was an Helwigii Carten mangelt/ das ist ersetzet in dem grossen Atlante, darinn nebst der Land-Carte auch eine Beschreibung den Landes Schlesien zu finden ist. Insonderheit ist hier zu rühmen Jonas Scultetus, welcher der meisten Schlesischen Hertzogthümer Land-Carten in Holland verfertigen und heraus geben lassen/ so denen/ die in Schlesien reisen/ sonderlich dienlich seyn.

Der andere Satz.

Ich halte nicht davor/ daß es iemand unbekannt seyn solte/ wie diese Gegend/ welche wir itzt Schlesien nennen/ vor Zeiten von Deutschen Völckern bewohnet worden/ (a) welchen die Schlavonier gefolget/ nachdem sie dieses Land verlassen.

Erläuterung.

[a] Besiehe hiervon Cureum und Schikfusium, der ihn erkläret und continuiret hat L. 1. Die Sache ist auch aus Tacito klar/ welcher seine Beschreibung von Deutschland also anfängt: Gantz Deutschland wird von Franckreich und Graubünden durch den Rhein und die Donau/ von den Pohlen und Thraciern durch die Berge geschieden/ oder weil sich eine Nation vor der andern fürchten muß. Dannenhero setzet Cluverius L. 3. introductionis in Geographiam

Cap. I. Deutschlands älteste Gräntzen also: Gegen Abend sey es gewesen der Rhein und die Deutsche See: Gegen Mitternacht die Ost-See: Gegen Morgen das Schwäbische Meer oder der Codanus, die Weichsel / wenn man von ihrem Ursprunge eine Linie biß zu den Polnischen Bergen ziehet / welche aus Mitternacht gegen Mittag sich biß ans Ufer der Donau erstrecken / wo itzund Waitzen in Ungern liegt / hernach gegen Mittag die Donau selbst.

(b) Wir wollen itzund nicht weitläufftig von den Schlavoniern reden / welche auch Wenden genennet werden / die von den alten Sarmatiern entsprossen (doch muß man sie mit den deutschen Wenden nicht vermengen.) Helmontius hat am allerrichtigsten von ihnen geschrieben L. 1. C. 15. welchen der geneigte Leser zusammen halten kan mit dem Autore, der die Scholia gemachet hat in Adamum Bremensem L. 2. c. 10. Daher hat Caspar Peucerus L. 4. seine Wissenschafft genommen / und von diesem hats unser Cureus und Schikfusius erfahren. Die Schlavonier haben unter ihren Fürsten Lecho und Zecho die ledigen Stellen der Schwaben / Marcomannen und Qvaden eingenomen / worunter Pohlen und Schlesien dem Lecho zugefallen ist: Denn die Deutschen Nationes waren aus ihren Wohnungen heraus gelocket / indem ihnen die Gothen / Wenden und Longobarden Platz gemachet / welche das Römische

Reich

Reich zu verwüsten / einen Bund getroffen hatten. Demnach haben die Schlavonier sich daselbsten eingelassen / und in der ledigen Landschafft ihre Wohnung gesucht.

Der dritte Satz.

Wer aber zu erst unter den Deutschen Völckern in dieser Gegend gewohnet habe / davon sind die Gelehrten nicht einer Meynung / etliche (a) machen zu den ältesten Einwohnern die Qvaden, andere die Elisische Völcker / (b) andere die Liegier; (c) daher auch Liegnitz den Namen und Ursprung haben soll; Andere die Gothen / welche Tacitus (d) unter dem gemeinen Namen der Schwaben begreifft. (e)

Erläuterung.

(a) Ausser dem Cureo und Schikfusio ist auch Melchior Goldastus, ein Mann / der in der Deutschen Historie trefflich erfahren ist / der die Qvaden zu Einwohnern macht in Mähren und Schlesien. Hingegen Peucerus will in dem vierdten Buche behaupten / daß sie zwischen denen Liegiern und Marcomannen mitten in Schlesien gewohnet / an dem Orte / da das Bischofthum Neisse ist / (er hätte sollen sagen / da das Hertzogthum Grotkau und der Neußische Diœcesis ist.) Denn Schlesien weiß von keinem

Bischofftthum / als von dem Breßlauischen / zu welchem auch der Neußische Theil gehöret / woselbsten offt ein Bischoff gewohnet / ingleichen das Hertzogthum Oppeln und Mähren / item ein gut Theil von Polen gegen Cracau / woselbst Petercowiz gelegen / da die Reichs-Convente gehalten werden. Ich meyne zwar / es sey ein Druckfehler / oder man muß gestehen, daß Peucer gefehlet hat. Denn dasselbe Theil von Schlesien / welches gegen Morgen zu lieget / und worinne das Hertzogthum Oppeln zu finden / nebst Mähren und den besagten Pohlnischen Grentzen / das nennen wir Ober-Schlesien. Hingegen Goldasti Worte L. 1. de Regno Bohemiæ c. 12. lauten also: Die Qvaden sind die allererstен gewesen / welche Mähren bewohnet haben / wie man davon in alten Brieffen Nachricht findet. Brentius redet gar schön und gelehrt in seinem Commentario de Vocat. Region. & Gentium: Die Qvaden haben Mähren besessen / und einen Theil von Schlesien. Denn daß man schreibet / sie haben hernach Oesterreich eingenommen / das ist lange nach Taciti Zeiten geschehen; sondern das Vater-Land und die alte Wohnung der Qvaden ist in Mähren / und etlicher maßen in Schlesien gewesen. Ich mag die gelehrte Anmerckungen / welche Goldastus beybringet / ihrer großen Weitläufftigkeit halber nicht anführen. Daß aber die Qvaden Völcker in

Deutsch-

Deutschland gewesen seyn/ lernen wir aus Taciti Beschreibung von Deutschland/ cap. 24. besiehe Dubravium in dem achten Buche seiner Böhmischen Chronica fol. 61. Cluverius L. 7. Germaniæ antiqvæ cap. 30. und seine Introductionad Geographiam L. 3. c. 3. Der Name selbst/ saget der vorhin gemannte Goldastus an dem angezogenen Orte/ beweiset es zur Gnüge/ welcher bey den Deutschen derjenige heist / als einer/ der dem andern auffsätzig / widerwärtig und beschwerlich ist / wird auch hin und wieder vor einen boßhafftigen und bösen Menschen gebraucht / also / daß etwa die Qvaden von ihren Bundsgenossen so viel sind genennet worden/ als anderer Leute / sonderlich ihrer Feinde Betrüger und Unterdrücker. **Die bösen Qvaden, unversöhnlichen Schwaben/** giebts Spangenberg in der Sächsischen Chronica c. 13. f. 19. Andere verstehen durch die Qvaden, die Oesterreicher/ beym Henrico Meibonio in seinen Anmerckungen übern Sleidanum L. 2. von den vier Monarchien. Aventinus nennet die Marckfelderer Völcker der Oesterreichischen Gegend. Zosimus macht L. 3. die Qvaden zu einem Theile der Sachsen. Denn so spricht er : Die Sachsen / welche alle Einwohner derselben Barbarischen Länder an Kräfften des Leibes und Gemüths / wie auch an Fleiß und Arbeit übertreffen / schickten die

Qvaden einen Theil ihrer Nation in das Land/ welches die Römer eingenommen hatten. Gleicher Weise werden die Qvaden zu den Sachsen gerechnet von Procopio L. 4. de Bello Gothico, Camdeno in Descript. Britan. Renecio de Sax. Orig. Tit. II. beym Goldasto an dem angezogenen Orte / woselbst er auch weitläufftiger von den Qvaden handelt.

(b) Peucerus L. 4. Nach den Schwaben setzet Ptolemus die Ilinger / welche Tacitus an den angezogenen Orten die Elisier nennet. Diese haben von der Elster an [davon sie noch den Namen führen /] biß zu den Lygiern gewohnet/ woselbst Ober-Lausitz lieget/nebst einem Theile von Schlesien. Mit Peucero hälts Cureus, sein Discipul und getreuer Nachfolger.

(c) Wir wollen auch hiervon Peucerum hören/einen Mann/ der in der Deutschen Historie / sonderlich in der Sächsischen/ sehr erfahren ist/und der es noch höher würde gebracht haben / wenn er bey der Sächsischen alleine geblieben wäre. Denn so schreibet er im vierdten Buche: **Die Lygier sind theils Schlesier / diesseit der Oder und den Böhmischen Bergen: ihre Haupt-Stadt ist Breßlau und hiernächst die Stadt Liegnitz / womit er**

auff

auff den Namen der Lygier zielet. Theils jenseit der Oder / die Pohlen / woselbst Posen ihre Haupt-Stadt gelegen. Unser Cureus, der vor sich keine bessere Muthmassungen erdencken können / hat es billich auch hierinn mit seinem Lehrmeister gehalten.

(d.) Tacitus in der Beschreibung von Deutschland c. 45. Schwaben wird durch lauter Berge getheilet und abgesondert / hinter welchen viel Völcker wohnen / darunter sonderlich bekannt ist der Name der Lygier / die sich in viel Städte eingetheilet. Wir wollen nur die mächtigsten nennen / nemlich die Arios, Helveconas, Manimos, Elysios, Naharvalos &c. Denn die Nation der Schwaben hat sich biß zum Schwäbischen Meer ausgebreitet / daher es auch den Namen erhalten / wie Johann Buno über Cluveri Geographie L. 3. c. 4. §. 5. anmercket: Der Fluß / die Spree / hat noch von den Schwaben im Lateinischen den Namen übrig / so scheinet auch / als ob die Benennung der Stadt Schwiebsen in den Schlesischen Grenzen noch den Nahmen dieses Volcks übrig habe. Cluverius meynet / daß die Oder daher Svevus ist genennet worden / besiehe Peucerum L. 4.

(e) Clu-

[e] Cluverus L. 3. c. 3. Geographiæ. Die Osier/ welche ein Theil von Mähren und Schlesien sind / haben gewohnet zwischen den Städten Ostra und Oswitz/ davon dieses an der Weichsel / jenes an der Mare lieget. Unter ihnen sind gewesen die Gothen/ welche gleichfalls einen Theil von Schlesien machen/ und an der Mare und Weichsel wohnen/ biß zu der Stadt Uladisla an der Weichsel.

Der vierdte Satz.

Woher aber Schlesien den Namen habe/davon finden wir wieder unterschiedene Meynungen/also/daß man bey so gestalten Sachen kaum etwas gewisses statuiren kan. Unser Cureus nimmt die Benennung der Schlesier von den Elistern / und bildet sich trefflich viel mit seinen Muthmassungen ein. (a) Es ist aber Grundfalsch/ was Sebastianus Münsterus (b) hiervon vorträget/ welcher immer so gar viel auff ungewisse und zweiffelhafftige Erzehlungen hält. Denn er giebt vor / die Schlesier hätten ihren Namen von Sleso, einem alten Schlesischen Könige / an welchen etliche Jahr-Bücher gedencken. (c) Dubravius und Borek, (d) welche beyde von Böhmischen

schen Sachen geschrieben haben / meynen / Schlesien hätte den Namen von Schleichen / weil sich die Deutschen Einwohner eingeschlichen hätten: Allein / wenn diese Benennung gelten solte / so würde folgen / daß sie erst im 14. Seculo auffkommen wären / (e) welcher Meynung auch etliche Polnische Scribenten beypflichten / die davor halten / daß die Schlesier so viel hiessen / als Unkömlinge / wegen der ankommenden unterschiedenen Völcker / die sich in Schlesien begeben / Wohnung daselbst zu suchen. (f)

Erläuterung.

(a) Cureus L. I. Annalium. Peucerus L. 4. hält davor / daß der Name der Elysier sich mehr zu den Laußnitzern schicke.

(b) Münsterus in seiner Cosmographie L. 5. c. 463.

(c) Dubravius L. 8. f. 81. hält davor / daß die Schlesier sind benennet worden von Schleichen / weil sie allmählich eingeschlichen und eingekrochen.

(d) Boreck in der Böhmischen Chronica f. 94. besiehe auch unsern Schickfusium.

(e) Nemlich zu der Zeit / da Schlesien von Pohlen ist abgefallen und zu dem Römischen Reiche oder der Cron Böhmen kommen / und also eine eige-

eigene Provinz worden. Daß aber der Name der Schlesier älter sey / beweiset ein Diploma von Rudolpho Habspurgico, welches Anno 1290. Wenceslao Ottocaro, dem Könige in Böhmen / gegeben worden. Es hats auch Goldastus in Beylagen und aus ihm Conringius, darinn die Erb-Verbrüderung zwischen dem Könige und Hertzoge zu Breßlau Hentico bekräfftiget wird / wovon doch unsere Jahr-Bücher / so viel ich davon weiß / allesamt schweigen / vielmehr bezeigen sie dieses / daß die Schlesischen Fürsten sich freywillig dem König in Böhmen unterworffen haben. Welches anderweit ausgeführet hat Herr Christ. Ferd. von Nickisch in seiner Disputation von Churfürstenthum Böhmen. Num. 7. Lit. b.

(f.) Eben dieser Meynung ist M. Paulus Stranskius, der sonst nicht uneben von Böhmischen Sachen geschrieben hat / ausser daß man das eintzige an ihm vermissen könte / daß er aus Liebe zu seiner Nation bißweilen allzuhart wieder die Deutschen schreibet / und zum öfftern an dem Durchlauchtigsten Hause Oesterreich sich vergreiffet. Er schreibet aber also Cap. 7. von der Böhmischen Republiqv. Der Name Schlesiens kömmt vielleicht her von den gesammleten Völckern / die bey den Schlavoniern Slezovve genennet werden: Denn die Einwohner Schlesiens

sind

sind zusammen kommen aus Wenden / Mähren / Böhmen / Pohlen / Deutschen: und nachdem sie sich daselbst feste gesetzt / sind sie unter mancherley Polnischen Fürsten zu einem Volcke worden: und daher ists kommen / daß bey einer Zusammenkunfft so vieler Völcker / ungeachtet alle Schlavonisch reden / dennoch ein sonderbahrer Dialect entstanden ist. Aber das will weder Cureus noch Schikfusius [L. I. c. 2. & 19. zulassen / sondern sie wiederlegen es vielmehr.

Der fünffte Satz.

Allein Cureus und Schikfusius mögen mirs verzeihen / ich halte den Namen Schlesiens allerdings vor ein Schlavonisch Wort / welches auch Peucerus (a) statuiret / daß es dieser Gegend nach ihren Einwohnern sey ertheilet worden. Mit diesen Leuten sind hernach die Deutschen vermenget worden / die sich dahin begeben und niedergelassen (b) daher es kommen / daß sowohl die Sprache als die Sitten der Leute galanter worden / biß endlich die Schlavonische Redens-Art über die Oder

und

und an die Ungarischen Grentzen ist getrieben worden. (c)

Erläuterung.

(a) Peucerus L. 4. Die Benennung des Landes Schlesien ist dem Namen der Schlavonier so gar nicht zuwider.

(b) Schlesien ist auch unter Polnischer Jurisdiction gewesen / und eben sowohl / als Sarmatien, unter dem Namen Polen begriffen worden. Es hat aber angefangen eine besondere Provintz zu werden / da es noch unter Polen war / als es unter Uladislai Söhne getheilet wurde / nachdem die Pohlen diesen Uladislaum ins Exilium getrieben: Nachgehends hat sichs allmählich abgesondert von Pohlen / als die Fürsten von dem Piastischen Stamme / derer noch in Schlesien verhanden waren / hindan gesetzet / und fremde Könige von den Pohlen erwehlet wurden: Da sichs denn von Pohlen gantz abgesondert / und der Cron Böhmen übergeben hat. Wie dieses sowohl aus Polnischen als Böhmischen Scribenten bekannt ist.

(c) Das bezeugen die ältesten Adelichen Familien, die aus Deutschland gebürtig / in Schlesien gezogen / und sich daselbst niedergelassen. Ich will nur nennen den Adelichen Stamm der Bergen / welche in dem Glogauischen Herzog-

thume

thume wohnen ! die aus Steyermarck hergekommen / woselbst man ihre Wappen annoch findet. Von dem Adlichen Geschlechte der Heugel besiehe Schikfusium L. 4. c. 16. Andere übergehe ich mit Stillschweigen. Es ist aber ein unbedachtsames Fürnehmen / daß Stranskius an dem angezogenen Orte aus einem blinden thummen Hasse gegen die Deutschen sich verwundert / warum die Schlesischen Fürsten so nachläßig und unbedachtsam handelten / daß sie aus Deutschland Leute forderten / und zu ihren Diensten braucheten. Gewiß ist das / sobald die Schlesischen Städte einige Deutschen eingenommen haben / sind sie perfect und vollkommen worden.

Der sechste Satz.

Zu welcher Zeit nun Schlesien diesen Namen überkommen / kan man so eigentlich nicht wissen. Das ist gewiß / daß Schlesien vor Zeiten ebenfalls Pohlen ist genennet worden / als es einen Potentaten und eine Regiments-Form hatte. Kaum vor 1200. Jahren soll nach Oldenburgers Meynung (a) der Schlesier in alten Brieffen gedacht werden. Er nehet aber bey sich an / wenn beym Ditmaro des

Pagi Silensis (b) gedacht wird / ob er dadurch Schlesien verstehen soll? Wo das wäre / so wäre der Name Schlesien schon im XI. Seculo bekannt worden. Goldastus führet aus dem Strabo (d) Adamo Bremensi (e) und Abbate Stadensi etliche Oerter an / da der Schlesier gedacht wird.

Erläuterung.

(a) Parte 4. Thesauri Rerumpublicum p. 538.

(b) Es bedeutet aber dieses Dorff eine weitläufftigere Gegend / wie z. E. bey den Schweitzern die Dörffer Cantons sind / welches gewiß weitläufftige und mächtige Gebiete seyn.

(c) Goldastus L. 2. de Regno Bohemiæ c. 10.

(d) Strabus in Annalibus Fuldensibus An. 869. die Sorabi und Sliusi haben sich mit den Böhmen und andern Nachbarn umbher verbunden / sind über die alten Thüringischen Gräntzen gegangen / und haben daselbst viel Oerter verwüstet. Eben dieser schreibet über das 874ste Jahr: Die Sorabi und Sliusi nebst ihren Nachbarn sind abgefallen / nachdem Thaculfus gestorben. Und über das 877ste Jahr: Die Schlavonier / welche Limones und Sliusi genennet werden / nebst ihren Nachbarn / hatten einen Abfall vor / und weigerten sich demnach Schoß zu geben.

(e) Adam

(e) Adam Bremensis Lib. 1. Hist. Eccles. c. 34. Anno 876. ist Ludovicus Pius, der grosse Käyser / gestorben / welcher die Boemannos, Sorabos, Sliusos (davor stehet in Johañ Joachim Maderi Edition, Sulos) und die übrigen Schlavonischen Völcker also gebändiget / daß sie ihm Tribut geben müssen / welches alles nach der Länge wiederholet Abbas Stadensis in Chronico An. 876. doch daß in Reineccii Edition vor Sliusos, Lusos stehet.

Der siebende Satz.

Nun wollen wir auffs Gedichte selbst kommen / da man sagt / die Schlesier hätten aus grosser Einfalt / einen Esel vor einen Hasen gefangen und gefressen. (a) Was diese Fabel eigentlich für einen Ursprung habe / das ist ungewiß / und also die gantze Sache zweiffelhafftig / ja mit allen falsch. Schikfusius spricht / (b) es habe dieses Gedichte seinen Anfang genommen / nachdem sich die Schlesier von Pohlen abgesondert. Woher aber die Ausländer diese Gelegenheit zu spotten genommen / das wird man kaum ergründen können. Ists etwa kommen von der

Benennung der Schlesier / oder von dem Reichensteinischen Gold-Bergwercke / welches man den güldenen Esel genennet hat? Unsern Lands-Leuten (c) gefället das letzte / davon auch iemand (d) Verse gemacht hat.

Erleuterung.

(a) Schikfusius L. 4. c. 1. Wannenhero aber dieser Nahme anhero geflossen ist / weiß man insgemein anders nichts hiervon zu reden / als daß die Vorfahren solche einfältige Leute gewesen / welche einen Esel niemahls gesehen / vielweniger gekennet / und deswegen denselben großen Hasen zu Crossen geschossen / zum Zobten gebraten / und zu Breßlau solten auffgefressen haben. Es wird auch ein Lied herum getragen von der Esels-Fresserey der Schlesier / ich wolte es beyfügen / wenn mir nicht etliche Worte entfallen wären.

(b) Neu muß dieser Nahme seyn / welcher erst zu dieser Zeit auff kommen / als die Deutsche Sprache in richtigem Verstand allhier ist geredet worden. Es ist geschehen zu Zeiten Caroli IV, wie Cureus zeuget.

(c) Schikf.

(c) Schikf. Lib. 1. Wenn aber von der rechten Ursache solches Nahmens soll geredt und geschrieben werden/ so ist der günstige Leser dahin zu weisen/daß aus dem Bergwercke solcher Nahme hergeflossen. Denn weil um Reichstein von vielen Jahren her ein stattliches reiches Bergwerck und unter andern Goldgruben/ auch an dem Orte eine sonderliche am Golde sehr reich gewesen / so man den göldenen Esel genennet / zu welchen die Einwohner des Landes sich fleißig gehalten/und keine Ausländer dazu kommen lassen wollen ; haben die Ausländer aus Ungedult gesaget / daß die Schlesier auff den güldenen Esel eufrig beflissen wären/ als wolten sie denselben allein auff-fressen.

(c) Georgius Tilenus J. U. D. und des Durchlauchtigsten Fürsten zu Münsterberg und Oels vornehmer Rath / welchem Balthasar Mentius auff der Universität Wittenberg in der Schloß-Kirche ein Epitaphium auffgerichtet/ schreibet davon also:

Esores Asini qvondam dixere Silesos,
Causa Rei qvæ sit, Qvæstio nata fuit.

Mons prope Reichsteinum est, auro divesque fodinis,
rat.
Aureus hinc Asinus nomine dictus e-
Has qvia Silesi solùm tenuere fodinas,
Esores Asini sint qvasi, nomen haben t.

Man pflegt den Schlesiern zum Schimpffe nachzusagen/

Daß sie vor langer Zeit schon Esels-Fresser seyn.

Wofern nun jemand will nach einer Ursach fragen/

So fällt mir dieser Grund und wahrer Ursprung ein.

Man hat bey Reichenstein ein Gold-Bergwerck gegraben/

Dem man die Uberschrifft des güldnen Esels gab:

Weils nun die Schlesier vor sich behalten haben/

So warff es ihnen auch den schnöden Namen ab.

Also sind auch zu Frankosten bey einem Gast-Gebote Anno 1610. den 23. August. da die vornehmen Gäste von dieser Sache geredet/ auff Begehren Valentini Frankii, J. U. D. Rudolphi II. und Matthiæ II. hochbestallten Raths/ diese Verse verfertiget worden/ welche Schickfusius an dem angezogenen Orte anführet. Qvæ

Qværitis inter vos, cur Gens antiqva Silesos,
Dicat Asellivoros conditione pares?
Reichstenidum in Terris auro meliore fodina
Dives, & hæc Asini Nomine clara fuit.
Illam nostrates, peregrinis undiqve pulsis;
Cum peterent nisu fervidiore Patres:
Inde voratores Asini sunt undiqve dicti,
Tempora qvod Slesis nomen ad ista manet.

Ihr fraget unter euch/ woher die lieben Alten
In unsern Schlesien den Nahmen her erhalten/
Daß man sie hier und dar die Esels-Fresser nennt/
Und ob sie zu der Zeit kein solches Thier gekennt.
Allein die Sach ist so: Im Reichensteiner Grunde
Geschach es dermahleins / daß man ein Bergwerck funde/
Das sich mit reichem Ertz und vielen Golde wieß/
Dahero man es auch den göldnen Esel hieß.

Da wolte jederman von diesen GOttes-
Gaben/
Auch ein bescheiden Theil und reicke Aus-
beut haben/
Man drung mit aller Macht auff unsre
Väter zu/
Allein sie gaben nichts und schafften ih-
nen Ruh.
Dahero nennte man sie schimpfflich Esels-
Fresser:
Und wie es pflegt zu gehn/ der Ruff ward
immer grösser/
Was diesen Spott betraff/ so/ daß die
Schlesche Welt/
Ob gleich der Esel todt/ den Titul doch
behält.

Der achte Satz.

Ob ich nun wohl vor so gantz gewiß nicht
ausgeben will/ daß diese Fabel daher ent-
standen/ so halte ichs doch nicht so gar unge-
reimt zu seyn: (a) ich achte auch/ daß die
Böhmen (b) selbst Uhrheber und Erfinder
dieses Zunamens sind/ als deren Neid ge-
gen die Schlesier zum öfftern ist bekannt
wor-

worden/ (c) denn Reichenstein/ welches vor diesem ein Theil von dem Hertzogthum Münsterberg gewesen/ (d) grentzet mit der Grafschafft Glatz/ (e) deren sich die Böhmen annehmen.

Erläuterung.

(a) Oldenburger spricht zwar Parte 4. Thes. Rerum publicarũ p. 412. **wenn man das Schmähwort also entschuldigen will/ so ists eben/ als ob man sich dessen annehme.** Aber was wirds denn nun seyn/ wenn wir davor halten/ daß dieser Zunahme daher entstanden ist?

(b) Bey den Böhmen und andern/ die Schlavonisch reden/ heist ein Esel Osil/ doch also/ daß sie das i sehr geschwind und kurtz aussprechen/ daher es das Ansehen hat/ als ob die Böhmen auf den Namen Schlesier oder Sloës zielen wolten.

(c) Die Böhmen haben mit den Schlesiern zu unterschiedenen mahlen Händel angefangen/ wegen des Fürsten-Rechts oder Ober-Rechts/ wovon Schickfusius kan gelesen werden L. 3. c. 23. Die Schlesier hat in diesem Stücke Wilhelm Bock/ Fürstl. Liegnitzischer Cantzler/ vor Ferdinando I. stattlich defendiret. So haben auch die Böhmen ihr ungeneigtes Gemüthe

gegen die Schlesier/ bey der neuen Wahl des Königs zum öfftern zu erkennen geben / indem sie die Unsrigen/ wieder alle Vergleich und Grund-Gesetze zu Hause gelassen.

(d) Münsterberg ist Kauff-weise durch Fridricum II. Hertzog zu Liegnitz und Brieg / an Brieg gekommen / weil ihm das Hertzogthum Münsterberg verpfändet war.

(e) Die Graffschafft Glatz ist vorhin vor sich selbst gewesen / und hat zwischen Böhmen und Schlesien gelegen. Cluverius saget L. 3. c. 13. Num. 4 es habe vor diesem zu Schlesien gehöret. Stranskius selbst c. 2. Reipubl. Boh. leugnet dieses nicht: wiewohl er spricht / daß es bald von diesem/bald von jenem sey besessen worden. Oldenburger hält davor / es werde zu Schlesien gerechnet. Das ist gewiß / daß es die natürliche Gräntze / nemlich das Riesen-Gebürge / so Schlesien und Böhmen von einander theilet / von Böhmen absondert / und wenn man diesem Urtheile glauben will/ Schlesien zuspricht. Es ist auch dieses bekannt/ daß diese Graffschafft von alten Zeiten her der Münsterbergischen Hertzoge / so von Piasto entsprossen / Erb-Theil gewesen sey? unter welchem es Boleslaus dem Könige in Böhmen Johanni von Lutzelburg verkauffet/ der es Henrico VI. und letzten Hertzog in Breßlau auff seine Lebens-Zeiten überlassen: Ich halte auch

nicht

nicht / daß es durch diesen Kanff auffgehöret habe / ein Theil von Schlesien zu seyn / ob es gleich König Johannes besessen. Lieset man doch auch / daß das Hertzogthum Sagen denen Durchlauchtigsten Hertzogen zu Sachsen verkauffet worden / und doch ist es niemals von Schlesien getrennet worden. Auff gleiche Weise ist der Franckostenische District von Nicolao dem kleinen / Hertzoge zu Münsterberg / an Carl den IV. verkaufft worden: Und doch spricht niemand / daß es nicht solte ein Theil von Schlesien seyn: zu geschweigen / daß diese Graffschafft nicht allein den Münsterbergischen Hertzogen von dem Piasteischen Stamme / sondern auch nach ihrem Absterben denen von Podibrad ist restituiret worden / welche sie nach achtzig-jähriger Besitzung Graff Ulrichen vor Hardeck verkauffet haben. Ich könnte hiebey viel vornehmer Leute Zeugniß anführen / welche aus der Graffschafft Glatz bürtig gewesen / und sich Schlesier genennet haben. Uber diß so haben die Zünffte der Handwercker / die sich in den Städten dieser Gegend auffhalten / allemahl diese Mode gehalten / daß sie ihre Streitigkeiten wegen ihrer Gesetze und Gebräuche bißher nach Breßlau zu den Zünfften verschicket / die Sie vor die Haupt-Zeche erkennen / und deswegen auch jährlich auff die Quartal oder Capitul

citiret

citiret worden/ wobey im Namen E. E. Raths einer von den vornehmsten Bürgern zu Breßlau præsidiret. Woher kömmt das anders/ als daß die Glatzer vor alten Zeiten her zu den Schlesiern gehöret haben? Uber diß kommen auch die Glatzer in Sitten mit den Schlesiern trefflich überein/ ob sie wohl auch etwas Böhmisches an sich haben. Wobey ich nicht unterlassen kan/ Oldenburgerum zu straffen/ welcher die Glatzer thumm und butt nennet/ und nicht gläuben will/ daß man einen rechtschafenen gelehrten Mann oder Künstler aus dieser Grafschafft nennen könne. Eben wie er auch von den Böhmen geurtheilet hatte Allein Glatz ist nicht minder/ als das übrige Schlesien an gelehrten und treflichen Leuten fruchtbar gewesen. Ich will ietzo nicht an die Verstorbenen gedencken/ als Z. E. an Origanum und Coberum, einen trefflichen Mann/ der bey den beyden Käysern Maximiliano II. und Rudolpho II, in grossem Ansehen gewesen/ indem sie ihn zu einem geheimten Rathe gehabt/ und unzehlich andere mehr. Es leben noch aus dieser Grafschafft entsprossene vortreffliche Leute/ und ist zu wünschen/ daß sie lange leben; Es leben zweene Männer/ die ich niemahls ohne Ehrerbietung nennen darff: indem der eine mein Schwager und gleichsam anderer Vater/ der andere mein hochzu-

ehren-

ehrender Præceptor gewesen : nehmlich der Wohl-Ehrwürdige und Wohlgelahrte Herr M. Michael Lieffmann, Evangelischer Prediger zu Birnbaum in Groß-Pohlen / an dessen Gaben Schlesien / Ungarn und Sachsen ein Genügen hat / welcher sich auch durch Lehr und Leben um die Kirche wohlverdient gemacht. Der andere ist Herr Johannes Gebhard / Con-Rector und Professor Publicus an dem Elisabethanischen Gymnasio zu Breßlau / ein Mann / der in Griechischen Wissenschafften und in Erkäntniß der Antiqvitäten unvergleichlich ist / sich auch um die Schlesische Gegend wohl verdient gemacht. Diese beyde Männer sind zu Habelswerde / einer Stadt in der Graffschafft Glatz / gebohren ; so haben auch vor diesem die Glatzer nicht ermangeln lassen / ihre Jugend guten Lehr-Meistern zu untergeben / wie denn insonderheit zu Glatz die freyen Künste ziemlich florireten / woselbst eine berühmte Schule gewesen / welche Andreas Calagius, ein trefflicher Poete / der daselbst gelehret / berühmt gemacht. Mehr von dieser Graffschafft findet man in der Glatzischen Chronica Ælurii, welcher vor der betrübten Böhmischen Unruhe zu Glatz in seinem Vaterlande das Evangelium gelehret hat. Ob nun wohl von der Zeit an diese Graffschafft / da es von den Münsterbergischen Hertzogen

(die

(die doch bißher den Titel noch erhalten) verkaufft worden / allemahl mit Böhmen verbunden gewesen / also / daß sie sich auch von allen Gebräuchen der Schlesier / bey Auszahlung der Contribution, bey Besuchung der Land-Tage / enthalten / so hat Sie deswegen doch nicht auffgehöret Schlesisch zu seyn: indem auch das Hertzogthum Crossen nichts mit den übrigen Schlesischen Fürstenthümern auszahlet / sich auch derselben nicht annimmt / keinen Berathschlagungen beywohnet / so bleibt es doch ein Theil von Schlesien / und der Churfürst von Brandenburg nennet sich mit Rechte / einen Hertzog in Schlesien oder Crossen.

Der neunte Satz.

Wer ist aber so tumm und thöricht / daß er dieses ungereimte Gedichte nicht vor eine alberne Brut eines Esels-Kopffs halten will? denn man mag entweder den Schlesiern dadurch den Mangel der Jagten / oder ihre Sitten vorwerffen wollen / so geschicht es nicht ohne grosse Beschimpffung der Nation / welche gar offt Gelegenheit zu Zänckereyen uud Schlägereyen gegeben hat.

Die

Die sich aber an dieser Verspottung delectiren/ mögen dencken/daß sich auff sie schicke/ was der Comicus gesaget hat: Si pergent dicere ea, qvæ volunt, ea, qvæ nolent, audient. Wer alles saget/ was er will/ der muß offt hören/ was er nicht will. Sie werden sich nicht weigern / der Schlesier Antwort anzunehmen/ welche sie auff dergleichen Schmäh-Worte zu geben pflegen:

Dicis, Grille, Asinos Silesia devorat omnes:
Si verum est, ne te devoret illa, cave.

Du nennst die Schlesier gar schimpfflich Esels-Fresser/
Sieh/daß man dich nicht frist! denn du bist nicht viel besser.

Der zehende Satz.

Nun kans wohl seyn / daß Schlesien vielleicht vonnöthen hat/ungeschickte Leute / die man etwan Hasen nennet / von ausländischen Nationen anzunehmen. Aber das ist gleichwohl gewiß / daß es an sol-

Staatliche Bibliothek Regensburg

solchem Wildpret keinen Mangel habe/welches der Poet Martialis (a) Gloriam primam genennet hat. Daß es vielmehr einen grossen Uberfluß daran habe / und auff vornehmer Leute Tafeln offte komme/ beweisen so viel grosse Wälder/(b) in welchen allerhand Wild in grosser Menge herum streicht ; warum solten nicht auch Hasen drunter gefunden werden ? so haben sich auch die Schlesier ihrer Vorfahren Art nicht so gantz abgewehnet / von welchen man Nachricht hat / daß sie der Jagd hauptsächlich ergeben gewesen.(c) Denn das sind die Ergötzligkeiten der Edelleute / mit welchen Sie die Beschwerligkeit ihrer Sorgen zu versüssen pflegen

(a)Martialis L. 13.

Inter aves, turdus, si qvis me Judice certet,
Inter qvadrupetes Gloria prima Lepus.

Unter allem Feder-Viehe/wenn ichs deutlich sagen soll/
Schmecket mir der Krammes-Vogel / unterm Wild der Hase wohl.

(b) Es sind auch in den vorigen Zeiten noch mehr Gelegenheiten gewesen/ da sich das Wild hat auff-

auffhalten können/ als in Schlesien noch nicht so viel Städte und Dörffer gebauet waren. Von Schlesien/wie es ietzo erbauet ist/schreibet Schickfusius L. 4. c. 5: Ob nun wohl mit Erbauung der Städte/Flecken und Dörffer/ die Wälder/ Püsche und Heiden in Schlesien sehr niedrig geleget worden; iedennoch sind noch zur Zeit viel Wälder darinnen/ in welchen mehr Holtz und Wald als anderswo gefunden wird/ bevoraus gegen die Pohlnischen Seiten/und auff dem Gebürge. Dannenhero die Fürsten in Schlesien ihre schöne Wild-Bahn und Jagten haben/ in welchen sie Hirsche/ Rehe/ hauende Schweine/ Frischlinge und Hasen in ziemlicher Menge erjagen/mit Wölffen/ Bären/ Füchsen/ Dachsen/ Bibern/ Fisch-Ottern/ Mardern/Eichhörnlein und andern Thieren ihre Lust anstellen.

(c) Daß die alten Schlesier/ gleich wie andere Sarmatier, die Dianam oder Wald-Göttin verehret haben/welche sie Zivoniam genennet/ behauptet Schikfusius L. 3. c. 1.

Der eilffte Satz.

Doch lasts seyn/ daß man den Schle-

stern dadurch ihre Einfalt vorgeworffen habe: Wir wollen deßwegen nicht zürnen/ sondern gratuliren uns vielmehr wegen des Ruhmes/ den uns unsere eigene Feinde geben. Es ist eine Tugend/ was sie uns beylegen/ wenn man schlecht und recht ist/(a) wir gestehen/ daß wir solche Leute seyn/die sich von allem Betruge absondern/ fälschen Leuten gram sind/als der Hölle selbst. (b) Aber wer alle Schlesier vor tumm und butt halten wolte / dem würde man selbst mit gutem Rechte einen Narren heissen können. (c)

Erläuterung.

[a] Tullius Offic. L. 1. saget: qvod verum simplex, sincerumq; id naturæ Hominis aptissimum. Was wahrhafftig / einfältig und auffrichtig ist / das schickt sich vor einen Menschen am allerbesten.

[b] Homerus Iliad. 1. v. 312.

[c] Ob gleich Oldenburger in dem vorhin angezogenen Orte vorgiebt/daß die Ingenia der Schlesier/ wenn sie nicht excoliret werden/ gar einfältig zu seyn schienen/so halte ich doch nicht da-

vor/ daß man daher einige Tummheit erzwingen könne. Man hebe die Cultivirung des Gemüths auff / und lasse auch den allerbesten Ingeniis ihren freyen Gang / was wird man sich vor Hoffnung davon machen können? Eben dieser Oldenburger redet nachgehends gar anders von unsern Landes-Leuten. Wenn er spricht: **Es scheinet nicht/ daß sie ungeschickt zum Studiren seyn: Denn Schlesien hat viel gelehrte Leute vorgebracht; und mehr/als Böhmen und Pohlen: sonderlich vortreffliche Medicos, mit welchen es Schlesien allen zuvor thut: so wissen die Schlesier auch trefflich mit Wolle und Flachse umzugehen / wie denn nirgend so zarte Leinwand als bey ihnen/und zwar in grosser Menge verfertiget wird. Daß es also das Ansehen hat / als wenn es ihnen an klugen Köpffen nicht fehlete.** Philippus Melanchthon der allgemeine Præceptor in Deutschland/hat die Schlesier offt zu rühmen pflegen/daß sie in der Redner-Kunst und Poësie excelliren. Als einsmahls die Käiserlichen Ministri in Böhmen die Schlesier deßwegen lobten / hat ein Poete diesen Ruhm in folgende Verse gebracht:

Esto Asinum qvondam deglutiviſſe Sileſos,
Objicere ut Sleſis ille vel iſte ſolet.
Aſt Asini Cerebrum nõ glutiviſſe Sileſos,
Inviti Proceres Regis & acta docent.
Hinc, & ſunt adeo cauti catiqve Sileſi,
Ut vincant alios Dexteritate viros.

Laß Schlesgen immerhin den Esel han gefressen/
Wie etwa der und der von ihnen schimpfflich spricht:
So haben sie gewiß das Hirn nicht mit gegessen/
Wie uns der König selbst und der Processbericht.
So sind die Schlesier denn billich klug zu nennen/
Dieweil sie andere leicht übertreffen können.

Es ist auch nicht vonnöthen / daß wir allerhand Zeugnisse von der Art der Schlesier zusammen suchen wollen / welche wir auch nur von der eintzigen Universität Wittenberg häufig erlangen können/die gewiß in allen öffentlichen Programmatibus, darinn der Schlesier gedacht wird/ unser Vaterland wegen der klugen Köpffe sonderlich rühmet. Ich will mich nur

auff

auff den eintzigen Ruhm beruffen / welchen Augustus Buchnerus, der vortreffliche Mann / den Schlesiern gegeben hat / in einer Oration, die er dem vortrefflichen Dan. Sennerto Medico, unserm Landsmanne / gehalten hat.

Der zwölffte Satz.

Gewiß / unter den Schlesiern sind Männer bekannt worden / welche in allerhand Arten der Gelehrsamkeit einen unvergleichlichen Ruhm erhalten haben. (a) Es ist fast in Deutschland keine Universität / auff welcher nicht gelehrte Schlesier profitiret hätten. Wittenberg kan dessen ein klarer Zeuge seyn : Denn da werden die berühmten Namen Henrici, Vincentii, Gesneri, Reüsneri, Svevi, Sennerti, Nergeri, Pomarii, in alle Ewigkeit bekannt bleiben.

Erläuterung.

[a] Dieses hat der gelehrte Mann / Martinus Hanckius, etliche mahl in dem Breßlauischen Gym-

nasio zu S. Elisabeth erwiesen: indem er in den Actibus Oratoriis der studirenden Jugend von dem Leben gelehrter und berühmter Schlesier Orationes zu machen auffgegeben. Nicht allein unser Vaterland/ sondern die gantze gelehrte Welt wird sichs wohl gefallen lassen/ wenn er sein Buch von den Schlesischen Scribenten/ welches er unter Händen hat/ beschleunigen wird.

Der dreyzehende Satz.

Es fehlets auch in Schlesien nicht an Gelegenheit zum Studiren/ dabey man geschickte Köpffe fortbringen kan. Denn die freyen Künste haben biß anhero gar sonderlich darinn floriret: und ob wohl die schwere Zeiten/ denen Evangelischen das öffentliche Exercitium Religionis an den meisten Orten entzogen/ und ihnen dergestalt zugleich die berühmtesten Schulen genommen/ so sind doch noch dergleichen Officinen der freyen Künste zu Breßlau/ Liegnitz und Brieg übrig/ da die Kindheit und Jugend in allerhand guten Künsten fortgebracht/ und zu höhern Studiis fertig gemachet

chet wird. Uber dieses klagen wir auch in den alten Geschicht-Büchern sehr berühmte gelehrte Leute / die dazumahl gewesen sind / als noch die barbarischen Zeiten in Deutschland waren.(a) Daß man dannenhero die Schlesier zu allen Zeiten vor kluge Köpffe achten / und diejenigen billich grober Lügen beschuldigen muß / welche entweder selbst ein anders von den Schlesiern gläuben oder auch andere Leute eines andern von ihnen bereden wollen.

Erläuterung.

(a) Also ist die Universität zu Leipzig als eine Tochter von der Universität Prage herkommen. Der erste Rector ist daselbst gewesen Johannes Otto von Münsterberg / welcher Anno 1416. den 24. Martii gestorben: desgleichen stehet zu Breßlau in der Kirche S. Alberti und Ceslai von Oppeln Monument. welcher Anno 1242. gestorbe / und der erste Prior Domicaner Ordens in besagtem Kloster gewesen / und wegen seiner Wunder gar hoch gehalten worden: immassen vorgegeben wird / daß er durch sein Gebeth die Stadt Breßlau von dem Einfall der Ta-

tern befreyet/ und deswegen unter die Heiligen sey gerechnet worden. Es ist auch daselbst zu befinden die Grabschrifft Georgii Heincli, eines Breßlauers und Theologi, der da geschrieben hat LECTURAM (denn so lauten die Worte der Grabschrifft) mit einem zierlichen Stylo über das Gebeth/ welches Christus selbst seine Jünger gelehret hat: ingleichen einen schönen Tractat in vier Theilen wider die Ketzer/ welche den Gebrauch des heiligen Nachtmahls unter beyderley Gestalt hartnäckicht vertheidigen/ und vorgeben/ der HErr habe es so gebothen/ so sey es auch zur Seligkeit nöthig/ daß man sie vor Ketzer halten soll. Er hat gelebet Anno 1478. Nicht weniger ist bekannt/ Fr. Joh. de Franckenstein, welcher der erste Doctor Theologiæ der Leipzigischen Universität seyn soll: ist gewesen Vicarius und Reformator des Breßlauischen Convents: hat die Ketzer fleißig aufgesucht im Breßlauischen Gebiethe. Er hat geschrieben über die fünff Bücher Mosis/ über die Sententias Lombardi: ingleichen Sermones Magistrales an die Geistlichkeit/ von der Zeit und den Heiligen durchs

gantze Jahr / nebst viel andern Tractaten/von dem Amte der Inqvisition, von der Nachfolge Christi/ ꝛc. Ist gestorben Anno 1446. Ob wir nun wohl die Jrrthümer/ welche sie behauptet/nicht billichen / so lernet man doch so viel draus / daß sie gute Köpffe gehabt. Viel andere übergehe ich jetzund mit Stillschweigen: Als Johannem Cantiensem, der zu Krakau gelehret: Pancratium Vulturinum von Hirschberg / und Schwartzpeck von der Neisse / die beym Schikfusio in der Præfation gerühmet werden.

Der vierzehende Satz.

So last nun die Leute herkommen/ welche die Schlesier wegen ihrer Tümmheit anstechen: Last sie unser Vaterland durchsuchen/ und so wohl-eingerichtete Republiqven/ so viel erbauliche Gesetze und einen fast vollkommenen Staat anschauen. (a) Ich bilde mir gäntzlich ein / sie werden anders urtheilen: Wie ich denn viel Fremde gekannt / welche in Schlesien gewesen/ und dieses Land nicht gnugsam rühmen können.

Erläuterung.

(a) Ich will andern wohlbestallten Städten und Republiqven in Schlesien gern ihren Ruhm lassen / und anitzo nur unser Breßlau zum Exempel vorstellen: Diese Stadt haben Sigismundus und Ferdinandus I. Römische Käiser hochgehalten / und sehr wohl von ihrer Regiments-Form geurtheilet. Besiehe hiervon Nicolai Henelii Breslographiam, und einen Brieff Joh. Mich. Bruti an Adream Dudithium beym [illegible] fusio L. 4. c. 8.

Der funffzehende Satz.

Doch vielleicht werden die Schlesier einiger Faulheit können beschuldiget werden/weil man sie mit Schlägen zur Arbeit zwingen muß? O die jenigen sind selber Schläge werth / die sich mit wachenden Augen solche Dinge träumen lassen. Ihr unverdrossener Fleiß / dem sie sich gleichsam gantz Leib-eigen ergeben/ und ihre Bemühung ist auch ausländischen und weiter-gelegenen Völckern zuträglich. (a) So

sind

sind sie auch zum Kriege nicht faul. (b) Man könte allerhand tapffere Männer benennen/welche aus Schlesien bürtig und bey den Ausländern berühmt sind.

Erläuterung.

[a] Die Schlesische Leinwand / Tuche/ Eisen und Röte wird begierig den Schlesiern abgekaufft / und von andern hochgehalten. Und daß Schickfusius gar recht von dem Schlesischen Volcke geurtheilet hat/ beweiset die Erfahrung / der man am meisten glauben kan/ zur Gnüge. vid. c. 6. L. 4.

[b] Oldenburger p. 4. Thes. Rerumpubl. spricht die Schlesier wären Bäurische/ unfreundliche und melancholische Leute / also/ daß sie sich gar selten zum Kriege schickten/ und müste man die Schlesier mehr gerecht / als tapffer nennen. Allein daß es den Schlesiern weder am Muthe noch an Kriegs-Erfahrung gemangelt/ beweisen so viel Helden/ die aus Schlesien kommen sind. Ich will an die alten Fürsten des Piastrischen Stammes nicht gedencken / die beym Schickfusio gerühmet werden/ L. 2. c. ultimo. In vorigen Jahren hat Hertzog Georgius II. von Brieg/ Hertzog Adam Wentzel

von

von Teschen ihre Treu und Gehorsam gegen Oesterreich in den Türckischen und Ungerischen Kriegen mit unermüdetem Fleisse und unerschrockenem Muthe erwiesen : Ich geschweige anderer / von welchen doch die Chroniken nicht schweigen werden. Z. E. Der Schöneichen : Melchior von Rädern/ Carl Hannibal von Donau/ Johann Ulrich von Schaffgetsch / und vieler anderer Schlesischer Kriges-Helden / die bey aller Nachwelt werden berühmet bleiben. Die Adeliche Familia derer von Sübisch hat den Namen von einem Polnischen Stamm-Worte/welches so viel heist/als todtschlagen/alldieweil der erste Stamm-Herr zu der Zeit/als er vor seinen Schlesischen Hertzog tapffer gestritten/ seinen Consorten zugeruffen: Sabie, sabie, d. i. schlag tod/schlag tod. In diese rühmliche Fußstapffen der Vorfahren treten die Nachfolger noch immer / wie viel Soldaten aus Adelichen Familien wirbet nicht der Glorwürdigste Käyser / die alle bereit sind/ Gut und Blut vor ihren allergnädisten Herrn auffzusetzen ?

Der sechzehende Satz

Doch wir müssen auffhören : Denn das

das wollen die Leges haben / an welche wir gebunden sind. So mögen wir auch vorizo unser Vaterland nicht weiter vertheidigen: Es ist unnöthig zu wiederlegen / was uns etliche von der Grobheit der Schlesier vorwerffen. Ich ruffe alle zu Zeugen an / die jemahls durch Schlesien gereiset sind / ob die Einwohner daselbst einer eintzigen Nation an Höfflichkeit weichen. Die Zierligkeit der Sprache und Sitten pfleget man nirgend von den Bauern zu lernen / oder nach ihrer Art zu judiciren. Ich gebe gerne zu / daß die Bauren Bäurische Gemüther haben / weil es ihnen an der Unterrichtung mangelt. Sollen ihre Fehler der gantzen Nation zugerechnet werden? daß die Schlesier nach der Zierligkeit der Deutschen Sprache trachten / und andern wohl gar den Vorzug nehmen / kan die eintzige Poesie beweisen / welche die Schlesier in Deutschland sonderlich ausgeübet haben. (a) Es sind allenthalben Bauern und Ackerleute / solten deßwegen eben alle Esel-Fresser seyn?

Erläuterung.

(a) Es ist unmöglich / daß wir dieses ausführen können. Martin Opitz hat Breßlau zum Vaterlande gehabt / welchem niemand / so viel ich mich besinnen kan / dieses Lob mißgönnen wird. So hat Schlesien auch biß anhero vortreffliche deutsche Poeten gezeiget: Als z. E. Andream Tscherung / Andream Griphium, und die heutiges Tages die berühmtesten sind / Christian Hoffmann / von Hoffmannswaldau / Daniel Caspar von Lohenstein: Mühlpforten / und andere berühmte Männer / deren sonderbahrer Ruhm hat kein

E N D E.

M. JACOB THOMASII

Curiöser Tractat

genannt

Das wieder gefundene Gesicht

der sonst blinden

Maulwürffe/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche

übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/

Bey Johann Christoph Miethen/

1702.

M. IACOBI THOMASII
Clarissimi Viri
Dissertatio
De Morbo Hypochondriaco
Ad Illustrissimum
Principem
FRIDERICUM
Marchionem Brandenburgicum
1703.

§. 1.

Es ist einem iedweden bekannt/ daß die Gelehrten die Thiere gemeiniglich in vollkommene und unvollkommene pflegen einzutheilen. Die Vollkommenen nennen sie diejenigen/ die keinen Mangel an denen fünff Sinnen haben/ die Unvollkommenen aber die jenigen/ denen es an einem unter diesen manqviret/ oder auch wohl gar an etlichen fehlet.

§. 2.

Zu welcher Classe man den Maulwurff setzen solle/ streiten einige unter sich/ weil unterschiedene Meynungen von seinem Gesichte verhanden/ welche man gar füglich in drey Sorthen eintheilen kan/ deren die erste vorgiebet/ es sehe der Maul-Wurff gar nicht/ könne auch nicht sehen/ die andere dafür hält/ es könne derselbe wohl sehen/ sehe aber niemals nicht/ die dritte meinet/ er könne sehen/

und sehe auch. Wir wollen die andere Meinung der ersten entgegen setzen/ daß also zwey widerwärtige theses entstehen/ die wider einander streiten/ da die erste partem affirmantium, die andere partem negantium defendiren wird/ jene wird bekräfftigen/ daß der Maulwurff ein blindes Thier sey/ diese aber wird erweisen/ daß er sehe. Damit aber keiner nicht Gelegenheit habe auff die Gedancken zu gerathen/ als ob wir kurtzweileten/ indem wir es nur von einem eintzigen individuo verstünden/ so erinnern wir alsbald/ daß wir die Blindheit hier auff die gantze speciem derer Maulwürffe restringiren.

§. 3.

Siehet man diejenigen Schrifften an/ die von dieser Materia handeln/ so haben sich schon so viel ingenia darüber gemachet/ daß man sich wundert/ wie die armen Maul-Würffe so lange haben müssen blind bleiben/ und nicht eher zu ihren Gesichte kommen/ aber auch nicht gar zu sehr/ denn hätte ein iglicher mit seinen Augen die Maulwürffe besichtiget/ und nicht mit Fremden/ er würde längsten dem Maulwurffe das Gesichte wieder zugewiesen haben.

§. 4.

Und eben daher ists kommen/ daß man sich so sehr hat verleiten lassen/ daß man die Maulwürffe auch den Nahmen nach gar vor blinde Thiere gehalten/ und diese zu allerhand Sprüch-Wörtern / Fabeln/ Reden/ Sinn-Bildern/ Rätzeln und dergleichen gebraucht. Den Nahmen nach soll Talpa oder ein Maulwurff seyn qvasi τυφλὸς cœcus blind/ weil er blind seyn soll. Daher denn auch das Sprichwort entstanden: Cœcior talpa, blinder als ein Maulwurff. Die Poeten habens auch hierinne an ihren fabuliren nicht fehlen lassen / indem sie vorgegeben / der Maulwurff sey von der Erde blind gemacht worden/ weil er die Früchte so sehr beschädiget. In denen kleinen Reden oder Gedichten findet man auch davon/ wie denn in denen fabulis Æsopi dreymahl solcher gedacht wird. Ja sie sind zu Sinn-Bildern gebrauchet worden/ da einige die leibliche Blindheit dadurch abgemahlet/ andere sie auch in geistlichen Sachen adhibiret / vorgebende/ daß durch die Maulwürffe die Hæretici verstanden würden. Endlich hat man auch Rätzel draus gemacht/ wie beym Camerario und Harsdörffer zu lesen.

§. 5.

Daraus gar leicht zu sehen/ wie sehr sich die Meinung von des Maulwurffs Blindheit ausgebreitet. Woher aber solches erstlich entstanden/ wie solche Meinung ihre Vorfechter bekommen und hernachmahls ausgebreitet worden/ wollen wir auch kürtzlich zeigen/ und zugleich melden/ wenn man ohngefehr solche Meinung hat angefangen in Zweiffel zu ziehen/ welcher denn immer auch einige adstipuliret/ so daß wir auch itzt dieselbe gäntzlich zu verwerffen kein Bedencken tragen.

§. 6.

Der Allerälteste der dafür gehalten/ daß der Maulwurff blind sey und keine Augen habe/ ist wohl Horus Niliacus oder wie er sonst genannt wird Horapollo, derselbe redet in seinen Hieroglyphicis also: Wenn wir einen blinden Menschen anzeigen wollen/ so nennen wir denselben einen Maulwurff/ denn derselbe hat keine Augen.

§. 7.

Der Aristoteles hat darnach/ aus der Anatomie eines solchen Thieres gemercket/ daß es Augen habe/ und hat ihm ein Gesicht zuge-

zugeleget/welches aber mit einer Haut überzogen/und also seine Krafft nicht könne exeriren/ welchem auch der Plinius beyfält und andere mehr.

§. 8.

Und also ist nach und nach der Maulwurff um sein Gesicht kommen/ biß endlich der Simplicius sich seiner erbarmet/und ihm das Wort geredet/ und sich bemühet/ so wol die Schande der Blindheit von dem Maulwurffe zu entlehnen/als auch die Natur und dessen Schöpffer der Unbesonnenheit zu entschuldigen/ als ob dieselbe dem Maulwurffe hätte Augen verliehen/ damit er nimmermehr sehen solte/ und ihm einiges Gesichte/ welches zwart durch die überführte Häutlein sehr debilitiret/ zugeleget.

§. 9.

Nach langer Zeit hat seine Sentence ergriffen/ der Albertus Magnus, aber auff eine gantz andere Art/ indem er vorgegeben/ die Maulwürffe sehen zwar/ aber sie hätten keine Augen/ sondern an derer Statt eine weiche Haut ohne Haaren mit weichen feuchten Fleische umgeben/ die sonst zu nichts nütze wäre als Licht und Finsterniß von einan-

der zu unterscheiden/ und sie merckten /wenn sie aus der Erde ans Tages Licht kämen. Allein diese Meinung Alberti hat keine Nachfolger bekommen. Und ist unser Thierchen noch immer blintzend wo nicht gar blind biß ohngefähr an das verwichene Seculum geblieben.

§. 10.

Da haben sich wieder einige gefunden/ welche ihm haben wollen zum Gesicht helffen/ haben sich aber noch immer an der Meinung des Simplicii gestossen/ daß sie nemlich nur so viel sähen/ so viel sie vor den überzogenen Felchen sehen könten. Weil aber die Studia immer mehr und mehr zunahmen/ so fielen einige starck auff die Gedancken/ ob könte es nicht wohl seyn/ daß die Natur so wunderlich operire, und würde man sie schwerlich von der Unbesonnenheit absolviren können / wo man nicht wolte zugeben/ daß die Augen auch ihr officium verrichteten/ wenn sie da wären.

§. 11.

Diese Meinung hat nun bißher noch einige Adstipulatores bekommen/ unter welchen wohl der Fürnehmste Simon Simonius,

us, derselbe hat mit aller Standhafftigkeit und Ernst dem Maulwurffe das Gesichte wieder zu restituiren/ sich bemühet/welchen auch der Scaliger folget.

§. 12.

Diejenigen so sich wider diese gefaste Meinung geleget / sind Toletus, Hauenreuterus, Fromandus, Rollenhagius, Keckermannus, Bodinus, Etzlerus.

§. 13.

Es giebt auch welche/die in diesen Stück neutral sind/ und keiner sentence zufallen/ als der Cardanus Theophylus Zymara, Conimbricenses, und der Jonstonus sonst wegen seiner Experimentorum ein geschickter und erfahrner Mann/ doch verhält er sich auch hier so/ daß wenn man von ihm eine gewisse Meinung negire er leichte in castra affirmantium, die das Gesichte dem Maul-Würffe concediren / fallen dürffte.

§. 14.

Nun könten wir zwar auch dieser Leute Bescheidenheit imitiren/ und es in medio lassen; Aber weil einer ieglichen Untersuchung ihr finis hauptsächlich die Erfor-

schung der Warheit seyn soll/ welche man am allerbesten durch gegeneinander Haltung derer Meinungen expisciren kan: als wird uns niemand verargen/ wenn wir uns vor dieses mahl diese Meinung auslesen/ welche auch durch ihre wohlgegründete rationes den Sieg behalten wird/ und sagen: daß der Maulwurff allerdings Augen habe und sehe/ wie solches nicht allein die Erfahrung und Anatomie comprobiret/ sondern auch der Augenschein des lebendigen Thieres es sattsam zeiget.

§. 15.

Daß aber diejenigen Scriptores alle/ die einiger massen dem Maulwurffe das Gesicht attribuiren/ zugleich dafür halten/ daß es durch das übergezogene Felchen sehr verhindert werde/ halte ich sicherlich dafür/ es sey daher kommen/ weil die Maulwürffe gantz schwärtzlichte Augen haben/ wie ein schwartz Felchen/ und die vorbey gehende solches/ weil es ohndem ein Thier/ das man nicht gar zu gerne siehet/ nicht gar zu genau observiret/ und dafür gehalten/ es habe ein Felchen über die Augen. Solcher Glaube ist hernachmahl bey vielen eingewurtzelt/ daß

sie

sie auch nicht einmahl darnach gesehen/ wenn sie gleich eines anatomiret/ sondern nachdem sie das Fell abgezogen/ und das inwendige erst betrachtet/ endlich zum Augen kommen und gesehen/ daß es Augen/ welche sie gemeinet/ mit einen schwartzen Felchen bedecket zu seyn. Welches denn auch der Aristoteles vor die Ursach der Blindheit des Maulwurffs annimmet/ doch solches mit einen kleinen Irrthum der Natur entschuldiget. Weil er aber als ein Heyde solches passiren lassen/ können Christen ihn hierinne nicht gratificiren/ obs gleich einige in gratiam Aristotelis gethan/ und denselben höher gehalten/ als die pietæt. Denn wir haben heut zu Tage gar zu starcke und gewisse testimonia ihres Gesichts/ und läst auch die Natur nicht anders zu/ wo man dieselbe nicht einer Unbesonnenheit will beschuldigen/ wie schon §. 10. gedacht.

§. 16.

Es wird aber Zeit seyn/ daß wir beyderseits Gründe besehen/ und dererselben pondus erwegen. Die vornehmsten gehen alle auff das Gesichte derer Maulwürffe. Werden wir also nicht unrecht thun/

wenn

weñ wir von denenselben den Anfang machen. Denn hat das Thier Augen / so muß es auch sehen/obs gleich der Aristoteles nicht zugeben will/hatsaber keine/so mögen wir auch so viel Augen-Salbe machen / als wir wollen / so wirds doch keine bekommen. Ich verstehe aber hier keine gemahlte Augen / die ein künstlicher Mahler gemacht hat/ sondern welche die Natur ordentlicher Weise in specie hujus animalis formiret / und nicht außer ordentlicher Weise in etlichen individuis ob materiæ defectum lædiret.

§. 17.

Nun haben wir schon gehöret/daß es etliche vor diesen negiret / zu welchen sich auch noch heut zu Tage gesellen können/ denen es beliebt. Aber dieselben schicken wir zu denen Anatomicis, da sie nur indessen lernen mögen/ daß sie Augen haben / wenn sie ja nicht zugeben wollen, daß sie sehen.

§. 18.

Wir wollen mittler weile den Albertum vornehmen/und sehen/ was derselbe darwieder einzuwenden hat. Er berufft sich auff die Experience/ daß er gesehen/und selbst probiret/ daß sie an statt der Augen ein kleines

nes dünnes Fellchen gantz weiß und ohne Haaren fest an den rechten Fell ihres Leibes verbunden haben / und wenn man dasselbe fürsichtig/so daß man nichts anders verletze / zerschneide/ so finde man nicht das allergeringste daraus man Augen machen könne / oder daraus man zu schliessen hätte / daß Augen da wären. Man könte zwar zur Antwort ihn nur das Judicium des Cajetani von ihm vorhalten/welcher also spricht: In der lateinischen Sprache sind zwey berühmte Lügner gewesen/in rebus particularibus, der eine ein Nobilis, der andere ein Rusticus, den nobilem nennet er Plinium, und durch den Rusticum verstehet er niemand andern als den Albertum. Aber wir wollens noch höfflicher machen/ und es dem Individuo zuschreiben/ daß eben der Albertus einen solchen Maulwurff könne erhaschet haben/ an dem die Natur einem Irrthum begangen. Sonst fehlt es auch nicht an Jüngern/ an derer aller statt wir itzt hören wollen den Jonstonum, der da spricht: es sey wohl wahr was der Plinius schreibe von den Augen derer Maulwürffe/ nehmlich/ daß dieselben zwar Augen hätten/ aber mit einen Felle überzogen wären/ die das Gesicht verhinderten.

§. 19.

§. 19.

Und also haben die Maulwürffe Augen/ ob aber gantze und vollkommene Augen / ist noch nicht ausgemacht. Der Jonstonus läst uns hier sitzen / da er doch sonst in allen Stücken stattliche Hülffe denen Suchenden und forschenden leistet: Denn er zweiffelt/ ob die Augen derer Maulwürffe solche Krafft hätten/ daß sie damit sehen könten/ weil ihnen keine nervi optici, oder solche Aederlein/ die das Sehen gleichsam in sich haben/ gegeben/ doch aber giebt er gute Hoffnung/ indem er kurtz drauff spricht: So viel mir zwar zu bemercken vergönnt gewesen. Jsts ihm nun nicht vergönnt gewesen/ so wollen wir sehen/ obs andern vergönnt. Da werden wir denn/ sehen/ daß andere sich die Freyheit genommen/ massen ja schon der Aristoteles,/ich geschweige mit Fleiß der ietzigen/ schon wahrgenommen/ daß zwo nervi optici von dem Gehirn nach den rechten Sitz derer Augen gehen.

§. 20

Was wollen wir nun mehr haben? denn das völlige Gesichte hat diesen Viehe der Aristoteles nur benommen/ weil er gemeynet es sey mit einem Felle überzogē. Jch geschwei-

ge/

ge/ daß der Galenus zugiebt/ daß es ihnen an nichts fehle/ als nur an der Aufflhuung/ daß sie nehmlich dieselbe nicht könten aufflhun.

§. 21.

Und gesetzt auch/ es wären so viel nervi optici in denen Augen derer Maulwürffe nicht anzutreffen/als etwa in denen Augen derer Menschen/solten sie denn darum nicht sehen? So müsten Ratten und Mäuse auch nicht sehen/ weil man bey ihnen wohl noch weniger Vorrath zusehen antrifft/ und halte ich sicherlich dafür/ daß ihnen nicht mehr nöthig ist.

§. 22.

Von dem Felle/ das über denen Augen derer Maulwürffe seyn soll/ ist noch eine grössere persvasion, indem nicht allein der Aristoteles und Galenus, sondern auch fast alle andere solcher Einbildung ergeben bleiben/als könne der Maulwurff nicht sehen/ weil er das Fell für den Augen hätte. Ich geschweige/ daß sich etliche Mönche auch wohl unterstanden nicht allein in weltliche sondern auch geistliche Sachen einzumischen. Ein berühmter Mönch hat eine feine Glosse davon über das Evangelium vom reichen Mann und armen

Laza-

Lazaro gemacht / wenn er spricht: Es ist bekannt/ daß der Maulwurff nach seinem Tode erst anfähet zu sehen. So gehets auch denen Geitzigen und Reichen/ dieselben schliessen hier im Leben ihre Augen zu/ damit sie nicht die Armen und Dürfftigen sehen/ aber in jenem Leben der Qvaal / da haben sie offene Augen und können sehen. Und so gehets auch unsern reichen Manne der sahe hier den armen nothleidenden Dürfftigen und schon verschmachteten Lazarum nicht/ aber in der Hölle konte er ihn sehen. Nun ist zwar wahr/ daß etliche vorgeben/ daß dasselbige Fellchen über denen Augen vor Todes-Angst pflege zuzerspringen/ wenn sie sterben wollen/ und sie also nach dem Tode pflegen die Augen zueröffnen/ die sie im Leben verschlossen gehabt. Aber wer hats erdacht/ entweder ein müßiger Mönch / oder sonst ein nachläßiger Speculator, der ohngefehr einen Maulwurff mag todt angetroffen haben/ und weil er die Augen offen gehabt/ dafür gehalten/ er sey erst im Tode sehend worden/ denn er ja nach aller Philosophorum Meynung im Leben keine Augen habe.

§. 23.

Ich geschweige hier/ und übergehe mit

Fleiß/

Fleiß / die unterschiedene Meynungen von solchen Felle / indem der eine als der Aristoteles es ein wenig dück machet / ein anderer als der Boclinus dünne machet / ein anderer es mit Haaren / ein anderer ohne Haare haben will. Ich will lieber dem Gesnero folgen in diesen Stück / der spricht: Ich habe die Maulwürffe öffters beschauet / und die Augen angelweit offen bey ihnen angetroffen / ohne einige Hinderniß / denn sie stehen außer der Haut heraus wie zwey schwartze punckte und ist der Augapffel etwa von der Grösse eines Hirse oder Mohn Saamen Körnleins. Ich habe auch ein Pappier genommen / und dasselbe auff ihre Augen gedrucket / und hernach schwartze Feuchtigkeit daran verspüret. Es hat mir auch ein berühmter / und gelehrter Mann / der zugleich mein sehr guter Freund erzehlet / daß er einsmals einen Maulwurff anatomiret / und in dessen Bauche etliche junge angetroffen / mit grossen Köpffen / die auch schon Augen gehabt. Zu diesen kömmt auch / daß mir selber vortreffliche berühmte Leute / die es mit ihren eigenen Augen wahrgenommen gewiß hinterbracht / daß sie nicht allein Augen / sondern auch rechte Augenlieder haben / mit welchen

sie ihre Augen bedecken können.

§. 23.

Was halten wir uns denn nun lange auff? Haben die Maulwürffe Augen / und zwar offene / so müssen sie ja sehen. Und gesetzt auch / man lasse das Wort offen aus / und setze dafür zugethan / so wird dennoch dieses Argumentum so starck seyn / daß alle ihre Mühe und Arbeit / die sie hierauff gewendet / vergeblich gewesen sey / auch dem geringsten Blindmacher der Maulwürffe es zugestehē nöthigen wird / indem es ihm mit dieser unüberwindlichen Ration, daß nehmlich die Natur nichts umsonst mache: so constringiren wird / daß er sich leicht wird gefangen geben. Nun unterstehet sich zwar so wohl der Aristoteles als auch andere derselben zu entgehen / allein vergebens. Wir wollen sehen was sie vorbringen.

Der Aristoteles giebet zu / daß die Natur in denen Augen derer Maulwürffe pro fine das Gesicht intendire, könne aber solchen ihren vorgesetzten Endzweck nicht erreichen / die Schuld leget er der Materiā bey / dieselbe soll nach seiner Meynung nicht zuträglich

lich seyn/ das völlige Gesichte denen Maulwürffen mitzutheilen. Kurtz/ er setzet die Augen derer Maulwürffe entgegen denen wahrhafftigen Augen. Solche rechte und wahrhafftige Augen haben die jenigen die da sehen können/ keine rechte sondern nur Æqvivoce sic dictos oculos, oder in etlicher massen so genannte Augen haben die Blinden. Und solche Augen leget hier der Aristoteles auch denen Maulwürffen bey.

§. 25.

Und hat also der Aristoteles den Maulwurff vor ein richtiges Monstrum gehalten/ wie denn eben nichts neues in seiner Philosophie ist/ daß er vorgiebt/ daß nicht allein etliche individua, sondern auch gantze species an der Monstrosität laborirten

§. 26.

Das Principium, daraus solche Meynung bey ihm entsprossen/ ist nichts anders als die lose thesis, da er dafür gehalten/ daß die Materia nicht Anfangs von GOtt geschaffen/ sondern sey zugleich mit demselben entstanden. Was nun diese zuliesse/ daß es geschehe/ das könne GOtt nicht hindern/

oder/ GOTTes Macht erstrecke sich nur so weit/ so weit es ihm die Materie zuließe/ wolle er ein mehres / so könne ers zwar zu einen guten Anfange bringen/ aber nicht vollenden. Und diesen principio mag es das Frauenzimmer daucken / daß ihr Geschlecht vor ein Monstrum und unvollkommenes gehalten wird. Welchen der Galenus treulich beypflichtet/ wenn er solche Unvollkommenheit an ihnen gar artig nach seinen Gedancken mit dem Exempel derer Maulwürffe zu erläutern gedenckt / und solches denen Menschen desto leichter zu glauben vorstellet/ damit es nicht etwa einer gar vor einen Schimpff oder gar vor eine Unwahrheit annehmen möchte / vorgebende / es wäre das Frauenzimmer von denen Männern nicht anders unterschieden als durch die Verbergung genitalium, denn die Natur hätte eben so wohl alle partes bey ihnen angeleget wie bey denen Männern/ nur daß sie solche aus Schwachheit nicht hätte können ans Tages Licht bringen/ und gienge es mit ihnen eben zu / wie mit denen Augen derer Maulwürffe/ welche innwendig vollkommen und von der Natur ausgearbeitet wären/ aber

aus

aus Schwachheit nicht könten durch die Haut brechen.

§. 27

Das sind nun warhafftige Monstra, nicht zwar in specie oder sexu, sondern nur in denen Gedancken dieser Leute/ welche man nicht besser loß werden kan/ als wenn man sie mit ihren ansteckenden Giffte fahren lässet. Wir gebẽ zwar gar gerne zu/ daß es Monstra in individuis gebe/ und GOttes seine Majestät und Allmacht in geringsten nicht dadurch lædiret werde/ denn der schaffet zuweilen solche Materie, die da kan von dem ihr vorgesetzten Endzwecke abweichen! aber in speciebus können wir nun und nimmermehr Monstra zugeben/ weil ja nicht die Materia GOtte/ sondern GOTT der Materie die limites fürgeschrieben hat. Wir halten auch viel auff den Aristotelem, aber noch mehr auff GOtt und sein Wort. Und gefallen uns solche Leute nicht/ welche solche ungewissenhaffte theses mit allerhand scheinheiligen Gründen suchen zu beschönen/ damit ihr heimlich bey sich geführter Gifft nicht gemercket werde/ wie solches sonderlich die Scholastici gethan haben/ wenn sie die

Blindheit derer Maulwürffe haben excusiren wollen/ wie wir bald anzeigen werden. Man soll vielmehr eine Sache offenhertzig entdecken/ damit sich einander dafür in acht nehmen kan/als mit allerhand schönen Farben bemahlen/nur daß ein ander dadurch ins Netz geführet werde/der sich nicht gar zu fürsichtig erweiset.

§. 28.

So sind auch die jenigen nicht ein Haar besser/sondern in eine Classe mit dem Aristotele zu setzen/die zwar sich scheinen von dem Aristotele zusondern/und nicht ein Unvermögen dem grossen GOTT/ mit ihm zuschreiben wollen/ doch aber hinngegen eine Unvorsichtigkeit ihm beymessen/ und also aus einen unvermögenden GOtt einen unvorsichtigen machen/indem sie vorgeben: daß die Natur der Maulwürffe Augen zwar elaboriret/ aber hernachmals erst wahrgenommen/ daß entweder das Thier müste umkommen/oder die Augen verderben/denn wie könten sie doch ihre Augen unverletzt behalten/ massen sie ja mit dem Gesichte die Speise suchten und ausgrüben/ wolten sie nun nicht ihre Augen verderben/ so müsten

sie

sie umkoñen/ weil sie sich kein Futter gesucht. Und also habe die Natur lieber wollen die Augen aussetzen/ als das gantze Thier verderben lassen/und mehr auff das esse als bene esse sehen. Es ist zwar was gesagt / aber wer es recht ansiehet/der wird befinden/ daß diese ration nicht allein Gotteslästerlich/sondern auch sich selbst schädlich sey. Denn sie fingiret ja eine unvorsichtige Vorsorge/ welches ja wieder GOttes Allwissenheit und Weißheit.

§. 29.

Das merckten die Doctores scholastici wohl/ daß es so nicht angienge/ darum ergriffen sie einen andern Weg / und sahen dahinn wie sie den Maulwurff das Gesicht beraubten/ so/ daß sie der Natur nicht Unrecht und Gewalt thäten/ der solte theils dieser seyn/daß man aus ihren Zeichen der Augen/ obs gleich keine rechte Augen wären/ schliessen solte/ daß sie vollkommene Thiere wären! theils dieser/ daß sie sich durch solche qvasi Augen einige Zierde zuwege brächten/ theils dieser / daß sie damit das vacuum explirten/ welches allda vorhanden. Aber man sehe doch die miserablen Ausflüchte an/der erste ist ja der Natur

recht schimpfflich/ geschweige der andern. Ich antworte kurtz auff alle drey / was sind denn die Augen nütze/ wenn sie nicht sehen / so sind sie ja Monstrosi?

§. 30.

Wir haben aber einmahl dem Maulwurffe sein Gesichte geschencket/ so müssen wir ihn auch nicht seines Geschenckes wiederum berauben/ sondern ihn dasselbe desto mehr zueignen / und also auch das Fell vor den Augen wegthun / sonst werden wir den armen Thierchen übel gerathen haben/denn so würde es zwar wohl das Licht sehen / allein die species rerum nicht unterscheiden können / wie wir auch solches an uns können wahrnehmen/ wenn wir die Augenlieder schliessen. Der Simplicius gebraucht sich dieses Gleichnüsses/daraus man fast schliessen kann/ er gestehe die grosse Schwachheit des Gesichts/ und daß zu solcher die Entschuldigung de medio & vacui fuga gehöre. Welche ohngefehr also kann verstanden werden. Die Natur procediret nicht ad extrema, so daß sie die Mittel ausschlage/ derohalben/ da sie von der Beraubung des Gesichts zur allzu grossen Scharffsichtigkeit progrediret, hat sie eine

speciem

ſpeciem animantis fingiren müſſen / die gleichſam das Mittel zwiſchen der Blindheit und allzu groſſen Scharffſichtigkeit des Adlers. Wie ſolche ordines oculorum der Scaliger genauer betrachtet: Ich Verlange hier nicht zu unterſuchen / ob die Meynung de fuga vacui in formis was warhafftiges oder Zweiffelhafftiges bey ſich führe. Wir geben doch aber dem ſimplicio in deſſen etliche gradus formarum oder oculorum zu; Fügen aber dieſes anbey / daß ſolche loculamenta formarum GOtt nicht erfülle nur voll zumachen / ſondern ſo ferne ſie denen ſubjectis dienlich ſeyn. Wo anders / ſo würde dieſe ration nicht viel von der Frechheit derer jenigen differiren die da vorgeben / die Maulwürffe hätten nur darum Augen / daß ſie den Titel vollkommener Thiere könten beſitzen / oder einen Zierath ihnen damit machen. Es benimmt aber der Simplicius damit noch nicht allen Zweiffel / ſondern differiret denſelben nur ein wenig / er hätte vielmehr darthũ ſollen / daß ſolch obtus und blöde Geſichte denen Maulwürffen zu ihren Verrichtungen ſufficient wäre.

§. 31.

Was aber der ſimplicius nicht gethan/ wird hoffentlich der Scaliger præſtiren/ derſelbe iſt dieſer Meynung: Er hält dafür/ daß die Maulwürffe kein ſchärffers Geſichte von nöthen hätten/ weil es ein ſolches Thier/ das ſtets unter der Erden/ ſein meiſtes Leben in dieſen finſtern Elemente zu brächte/ und nicht wohl über der Erden leben könte/ ſondern ſtürbe wegen Gelindigkeit der Lufft/ die es nicht zu vertragen vermöchte/ dahero es ihnen genung wäre/ wenn ſie Licht und Finſternüß unterſcheiden könten. Welche Meynung er/ wo nicht vor eine warhafftige/ doch gewiß vor eine argute Uberredung ausgiebet/ die er den Alberto zu dancken hat. Wir könten ſolche auch wohl paſſiren laſſen/ aber es wird beſſer ſeyn/ dieſelbe examiniren / und da werden wir denn erſtlich ſehen/ daß es falſch/ daß unſere Lufft den Maulwurff hinderlich ſey und er nicht wohl darinne leben könne / welches wir hernach erweiſen wollen / wenn wir erſt geſehen haben/ worauff dieſe Meynung beruhet/ nehmlich auf der neuen ſubtilitæt de gradibus reſpirandi, und beydlebigen Thieren/ oder deutlicher ſolcher Thiere/ welche ſo wohl

auff

auff Erden/ als auch im Wasser leben können welche aber recht lächerlich / massen man auch daher folgern könte/ daß die Berg-Leute solche beydlebige Thiere wären. Die Lufft kan den Maulwurffe nicht hinderlich seyn / denn wenn er die Lufft fleucht/ wenn er das Licht merckt/ wie wird er denn die Lufft finden/ bey stock-finsterer Nacht. Ist ihn aber unsere Lufft zuwieder/ so wird er solches nicht an den Lichte erst mercken/ daß er an die Lufft gerathen/ sondern die ihn wiedrige Lufft/ wird er also bald im Athenholen errathen/ erräth er die Lufft hieran/ worzu werden ihn die Augen nütze seyn? massen ers an seinem Leibe spühret/ in welchen Elemente er ist/ wo man nicht zugeben wolte / daß auch die Fische / wenn sie keine Augen hätten/ nicht wissen würden/ wenn sie aus dem Wasser in einander Element kämen.

§. 32.

Noch näher zur Wahrheit tritt Simonius/ derselbe schreibet / daß der Maulwurff wenn er ein Geräusche höre/ mit ungemeiner Geschwindigkeit nach seinem Loche lauffe/ welches er bloß seinem Gesichte beyleget. Denn er gläubet/ daß der Maulwurff die species rerum zu unterscheiden wisse. Wenn er dieses

ses Argumentum nun deswegen vorgebracht/ daß er ein Loch durch das Fell mache/ welches dem Maulwurffe andere über die Augen gezogen haben/ so haben nicht das geringste dawieder einzuwenden.

§. 33.

Wissen demnach die Maulwürffe nicht allein Licht und Finsternüß zu unterscheiden/ sondern können auch helle Oerter von denen dunckeln absondern und andere Cörper von sich/ ob gleich eben nicht mit Adlers Scharffsichtigkeit/ distingviren. Denn sie wissen ja/ wie Kollenhagius observiret/ durch Anführung ihrer Augen/ aus der Sonnen-Hitze sich in einen kühlẽ Schatten zubegeben/ an statt der Steinhauffen/ einen guten Misthauffen oder fetten Acker zu suchen. Sie liegen nicht stets in ihren Löchern/ sondern wandern öffters ziemlich auff den Erdboden herum/ und suchen ihre Speise/ und Thierchen die sie erhaschen/ wiewohl sie sich auch müßen in acht nehmen/ daß sie nicht selber erhaschet werden. Und eben hierinne hat ihnen die natur eine Gütigkeit in Dargebung der Augen erwiesen/ daß sie nicht unvorsichtig erschnappet/ sondern sich vor ihren Feinden

den könten hüten/ welches sie nicht würde gethan haben/ wenn die Maulwürffe ihre gantze Lebens Zeit hätten unter der Erden zubringen sollen.

§. 34.

Wolte sich noch iemand verlauten lassen/ und sprechen: Es wäre gleichwohl der Maulwurff ein solches Thier/ das stetig unter der Erden / nun wäre ja solchen Thieren die stets unter der Erden wären das Gesichte nichts nütze/ Ergo wäre es auch dem Maulwurffe zu nichts nütze. So sage/ das man zwar gar gerne gestehe/ den Maulwurff vor ein solches Thier zu halten/ das unter der Erden / aber im geringsten nicht zugebe/ daß es stetig/ stetig unter der Erden. Das einige Wort stöst die gantze Objection ein. Regerirte man/ es wäre ja eine Antipathie zwischen der Sonnen und diesem Thiere/ daß es bald stürbe/ wenn es an die Sonne käme. So bringe man doch erst Zeugen / denn auff das obige kan man sich nicht beruffen/ und mit dem Alberto, dem zwar viele anhangen/ wird man wenig ausrichten/ welcher vorgiebet / es könne ein Maulwurff über eine- oder zum höchsten

zwey

zwey-Stunden nicht über der Erden leben. Vielmehr würden sie selbsten / was sie so blind hin geglaubet und geschrieben/uns auslachen/ daß wir solche leichtgläubige Narren wären/ und es gläubten / da sie vielmehr es als ein ertichtetes vorbrächten/daß man mit andern Augen ansehen müsse/mit andern verstehen. Der Hermes schreibt zwar auch: der Maulwurff/so bald er an die Sonne kömmt/ kriechtnicht wieder in sein Loch/ sondern stirbet. Allein nach alle solchen Geschreibe fragen die Maulwürffe nicht/ sondern weñ es ihnen beliebet/so machen sie sich aus ihren Löchern herfür ans Licht / und spatzieren wohin sie wollen ohne Verlust ihres Lebens / es wäre denn daß sie erhaschet würden von ihren Feinden/und wenn sie wollen/ so verfügen sie sich wieder in ihre Nester/ welche ihnen lieber sind als die Lufft/weil sie daselbst keiner Gefahr unterworffen.

§. 35.

Schließlich setze noch dieses/welches der Cardanus schon längst von den Maulwurffe ausgesprochen/ und zu wüntschen gewesen wäre/ daß es der Scaliger gesehen/ da er die qvæstion von denen Maulwürffen ventiliret

liret/ also lautend: der Maulwurff ist ein solches Thier/ das seine jungen lebendig gebühret/ derhalben muß er ja alle sensus haben. Denn das ist der Vernunfft gemäß/ daß ein solches Thier/ das vollkammen ist gebohren worden/ auch vollkommene Sinne haben müsse. Nun ist aber aller lebendig gezeugten Thiere generation perfect, wie eines Menschen / und also auch des Maulwurffs. Denn es gestehet ja der Aristoteles selber/ daß alle lebendig-gezeugete Thiere die Vollkommenheit derer Sinne haben/ nur daß er die eintzige Maulwürffe ausnimmet/ Wir aber dieselbe von solcher Exceptior nothwendig befreyen müssen/ um erregter Ursachen willen/ welche der geneigte Leser wenn er sie recht ponderiret mit Danck annehmen wird.

(*)

M. Christian Weisens

Curiöse Gedancken

von

Wolcken-Büchen/

Aus dem Lateinischen übersetzet

durch

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Mierhen. 1701.

M.M

M. G.

WIr haben vor etlichen Wochen gar eine traurige Zeitung vernommen, wie unser liebstes Vaterland um die selbige Zeit/ da man sich über die sichtbarliche und feurige Ausgiessung des heiligen Geistes in der Christlichen Kirchen erfreuen sollen/ von einer grausamen Wasserfluth sey gäntzlich überschwemmet worden; und habe solches Unglück nicht etwa einen und den andern Acker alleine betroffen/ sondern es sey ein grosser Wolcken-Bruch niedergegangen/ welcher erstlich in dem Böhmischen Gebirge grausam gewütet/ hernachmahls aber/ nachdem er den Zamm der Steine und Wälder durchbrochen/ mit grosser

Gewalt in die Thäler gefallen/ und die Ebene in der Laußnitz mit vollen Fluthen bedecket/ und also der Zorn GOTTES nicht allein alle Früchte des Landes/ oder die kleinen Bauerhüttgen/ oder grosse Heerden Vieh/ sondern auch eine grosse Anzahl derer Menschen auffgeopffert hat. Dieses als wir es erfuhren/ so waren wir schon zuvor bekümmert/ mit was vor einen specimine wir unsern Patronis unsern Fleiß erweisen/ und uns die Thüre zu weiterer Beförderung eröffnen möchten. Als haben wir alsobalden diese Begebenheit ergriffen/ der gewissen Hoffnung lebende/ wir würden hiermit sowohl unserer Pflicht eine Genüge leisten/ als auch vielen curiösen Leuten hierinnen nach Möglichkeit zustatten kommen. Denn so ist es mit dem menschlichen Gemüthe beschaffen/ daß es nicht eher an die ungeheuren Natur-Wunder gedencket/ als wenn die That selbsten in die Sinne fält/ und gleichsam mit öffentlicher Stimme die Auffmercksamkeit erfodert. Und weil wohl von zwölff Jahren dahero die Buchdrucker mit nichts so sehr als Sonnen-Finsternüssen/ beschäfftiget gewesen;

weil

weil man auch neulich in denen Druckereyen so viel Cometen-Beschreibungen verfertigen sehen/ als haben wir vor billig erachtet gegenwärtige geringe Blätter diesen Vorhaben zu widmen/ welche ob es wohl nicht also allgemein ist und so gar was grosses bedeutet/ so ist es doch nicht ohne sonderbahre Gefahr und Bedeutung. Gebe GOTT daß alles wohl von statten gehe.

§. I.

DAs Wort Catarhacta, welches man zu Latein Fragmen nubium, grigisch ἐξυδείαν, zu teutsch einen Wolckenbruch nennet/ kommt ursprünglich her/ nicht sowohl von den grigischen Worte καταρήγνυμι, wie Corn. â Lapide ad Gen. cap. 7. v. 11. solches haben will/ als von καταφέσσω, welches einen Bruch oder gewaltthätige Herabstürtzung bedeutet/ und wird fürnehmlich solchen Orten zugeeignet/ da die Flüsse sich von hohen Gebirgen in tieffe Thäler herabstürtzen/ welches sich mit dem Rheinstrohme bey Schaffhausen begiebet. Münster. Cosmogr. lib. 3. p. 387. Mit dem Flusse Nilo aber unterschiedlich/ also zwar/ daß wie Seneca bezeuget Ep. 56. einig Volck seine Stad hat

müssen verlassen/ und an einen andern Orte anbauen/ bloß um der Ursachen willen/ weil es das Brausen des herabfallenden Nil-Strohmes nicht vertragen können. Siehe Strabon. lib. 17. Nachgehends aber hat man auch wegen der Gleichheit/ die Brüche der Wolcken mit eben dergleichen vocabulo bezeichnen und andeuten wollen. Eine andere Bedeutung dieses Wortes ist es/ wenn es vor das Gitter an Thor oder vor das Fenster genommen wird/ in welchen Verstand das Ebräische Wort אֲרֻבָּה Gen. 7. v. 11. anzunehmen/ welches der lateinische Dolmetscher Catarhactam übersetzet hat/ da nemlich gesaget wird/ GOtt habe die Fenster des Himmels auffgethan/ und der grossen Sündfluth einen Anfang gemacht. Denn ob wohl dieses Auffthun der Himmels-Fenster unzehlig viel Wolckenbrüche nach sich gezogen/ so ist doch nicht von nöthen/ daß wir deßwegen die unterschiedlichen Bedeutungen dieses Wortes unter einander mengen.

§. 2. Es ist aber ein Wolckenbruch/ wenn wir die Sache selbsten erwegen/ wenn nemlich eine gantze Wolcke/ durch eine geschwinde und häuffige Ausgiessung zugleich und auff einmahl auff die Erden nieder gedrucket wird/ und grosse Ergiessungen und Wasserfluthen zuwege bringet/ diese geschehe nun gleich auff blatten Lande/ oder auff der offenbahren See.

§. 3.

§. 3. Und mangelt uns dißfalls nicht an Exempeln in denen Historien. Denn daß wir ietzo geschweigen des Falles/ dessen wir oben in der Vorrede gedacht/ wer ist doch so gar unbelesen in heil. Schrifft/ der sich nie verwundern müssen/ über die Historia der allgemeinen grossen Sündfluth der ersten Welt/ da sich sowohl Himmel als Erde gleichsam verschworen hatten zum Untergange derer Menschen/ indem nicht alleine aus dem Grunde der Erden/ sondern noch vielmehr aus der himmlischen Gegend eine solche Menge Wassers hervor gebrochen ist/ daß auch der höhesten Berge Spitzen in die funffzehen Ellen hoch bedecket worden. Denn wir bleiben hierbey der Meynung/ und halten mit unsern Theologis, wie sie insgemein von der Noachischen Sündfluth zu lehren pflegen/ und kümmern uns nichts um die vergeblichen Speculationes derer Præ-Adamiten/ welche beweisen wollen/ die Sündfluth habe sich über die Gräntzen des gelobten Landes nicht erstrecket. Vid. Præ-Adamitar-hypothesin part. 1. lib. 4. c. 7. seq. Wolte aber iemand auff die Gedancken gerathen/ dergleichen Gewaltthätigkeit des Wassers sey nicht natürlich; der schlage doch die Poetischen Schrifften nach/ welche unterschiedlicher bekannter Wasserfluthen gedencken. Als des Ogygis in Bœotien, des Deucalionis in Thessalien/ ꝛc. Dere Beschreibungen zwar/ weil sie

nach einiger unvollkommener Wissenschafft der Historien heil. Schrifft schmecken/ durchaus nicht Glauben finden können. Vid. Natal. Com. Myth. l. 8. c. 18. fin.

§. 4. Ein merckwürdiges Exempel ist zu finden bey den Evagrio hist. Eccles. lib. 2 cap. 14. wie es er nachfolgends also erzehlet: Priscus meldet/ es sey ein so grosser Regen zu Constantinopel und in Bithynien gewesen/ daß gantzer drey/ biß vier Tage lang/ das Wasser wie ein starcker Strohm herabgefallen aus denen Wolcken und von der Gewalt des Wassers gantze Berge ungerissen und eben gemachet worden/ ja gantze Dörffer verschleppet und zu Grund aus verwüstet worden/ also/ daß in den See Boana der nicht weit von Nicomedia gelegen/ aus den Unflath/ so das Gewässer hinein geschwemmet/ etliche Insuln gestanden. Mit welchen überein stimmet Nicephorus lib. 15. c. 20. Dergleichen ungestüm s Wetter hat sich auch zu Constantinopel erhoben/ seitdem es schon in der Türcken Gewalt gewesen/ nehmlich Anno 1490. Da denn in der Wasserfluth drey tausend Menschen umgekommen/ und in die 800. Häuser umgekehret worden. Siehe davon Langes Zeitzische Chronick in diesen Jahre.

§. 5.

§. 5. Dergleichen Unglück hat auch unser liebes Teutschland zum öfftern betroffen. Die eintzige Stad Dordrecht kan solches mit ihren Exempel bezeigen/ als welcher im Jahre 1421. ungewöhnlich grosse Regen/ siebentzig Dörffer und hundert tausend Menschen ersäuffet haben/ wo anders Georgio Bruinio zu glauben/ dem Simon Majolus citiret Dieb. Canic. Colloq. 1. p. m. 24. Oder wenn wir die Augen in unser Vaterland wenden wollen/ so erzehlet ja das grosse Unglück/ welches Anno 1550. die Stad Lauban in der Ober-Laußnitz betroffen/ M. Fritsche von Lauban/ dessen Tractatum de meteoris einer Nahmens M. Hagius von Wittenberg herausgegeben hat. Die Goldbergischen Wasserfluthen und Uberschwemmungen/ so Anno 1608. geschehen/ hat in einen besondern Tractat beschrieben M. David Namsler Prediger des Ortes/ da er ausdrücklich meldet/ man habe gantze Wolcken sehen auff die Berge herab fallen. Wir übergehen noch viele andere Dinge mehr mit Stillschweigen.

§. 6. Ist also gantz gewiß und ungezweifelt/ daß Wolckenbrüche seyn/ nun wollen wir sehen aus was Ursachen sie geschehen. Da wir denn offenhertzig bekennen/ daß wir zwar von fruchtbarn Wolcken zu reden haben/ die Materia aber an und vor sich selbsten/ gar unfruchtbar sey/ Sintemahl die Naturkündiger sie gar über-

hüpffen und nichts davon melden/ oder sie gar wenig berühren. Nichts desto weniger aber wollen wir doch versuchen/ ob wir nicht dasjenige/ was sonsten von denen Regen pflegt disputiret zu werden/ hier durch eine rechtmäßige und ungezwungene Folge appliciren und anwenden können.

§. 7. Wenn Sperlingius hier die Ursache hätte geben sollen/ so hätte er zwar der Kälte in der mittelsten Gegend der Lufft die gröste Wirckung zugeschrieben/ doch also/ daß er/ nachdem er vergeblich die Ursachen der natürlichen Dinge betrachtet/ seine Zuflucht endlich genommen zu der aller fürnehmsten Ursachen/ und zu der absoluten Gewalt GOttes. Denn dieses ob ers wohl nicht statuiret in seinen Institutionibus Physicis, so bestätiget doch solche seine Meinung/ eine unter seinen Præsidio zu Wittenberg Anno 1658. gehaltene Disputation de Meteoris aqveis, da er sich also vernehmen lässet: Es geschiehet zuweilen/ daß gantze Wolcken mit grosser Gewalt herabfallen/ &c. Die Ursache dessen gibt man der jählingen Kälte/ die also die Wolcken dichte und hart mache/ daß also das Wasser nicht Tropffen-weise/ sonderu Strohm-weise herab schiesse. Allein eine jählinge Kälte ereignet sich öffters/ und doch geschehen die Wolcken-

Brüche

Brüche gar selten. Die Kälte bringet auch über dieses mehr Schnee/ als Regen mit sich. Ist also besser über die allgemeinen Ursachen/ die allererste/ die überall zugegen ist/ und wircket/ zu erkennen/ &c. th. 6.

§. 8. Allein damit sind wir nicht zufrieden. Denn daß wir es anderweit verschieben/ was sonst von der Kälte disputiret wird/ welcher wolte doch in solchen natürlichen Wirckungen/ die Ursache ausser den Gräntzen der Natur suchen? Gewiß diejenigen richten bey ihren speculiren und Nachforschen wenig aus/ die sich einbilden/ man könne bey allen Natur-Wundern/ entweder durch die Lehre de occultis qvalitatibus oder von den verborgenen Eigenschafften der Natur/ oder durch Vorschützung GOttes der allererstẽ Ursache durchkommen/ und ein Mittel seiner Unwissenheit finden. Die Natur ist ihr selber genug/ als das vollkommenste Werck des vollkommensten Schöpffers/ und GOtt ruhet nunmehro von seinen Wercken.

§. 9. Anders würde sich hier Jul. Cæsar Scaliger helffen. Denn indem er dieser Meinung ist/ die Wolcken würden in der Lufft von der Sonnen durch eine magnetische Krafft gezogen und gehalten/ welches er zuverstehen giebet Exerc 7. da er die Cometen/ welche mit denen nechsten Sternen herumschweiffen/ denen Wolcken

cken vergleichet/ die sich nach der Sonnen richten/ welches auch Zeilerus zu approbiren scheinet Epist. cent. 5. Epist. 55. Da würde er nun hie sprechen/ die Krafft an sich zu ziehen sey an der Sonnen verhindert worden/ gleichwie nicht unbekant ist/ daß bey den Magnetē die Krafft anzuziehen unterschiedlich könne auffgehalten werden/ vid. Cartes. Princ. Phil. part. 4. §. 182. sqq. Und zwar so verräth er sich selber Exerc. 47. da er behauptet/ daß durch die Abwesenheit der Sonnen der Regen länger anhalte/ dann es sey der Urheber des Austrocknens nicht zugegen.

§. 10. Aber auch diese Antwort gefällt uns nicht/ weil sie aus einer solchen vorgefasten Meinnng herrühret/ die nicht allgemein ist. Denn wenn die Wolcken von der Sonnen in der Lufft gehalten werden/ warum bleiben sie denn des Nachtes eben sowohl hangen? warum können wirdoch in Abwesenheit der Sonnen vor denen Wolcken-Brüchen sicher seyn? Ja weil hier der magnetischen Krafft gedacht wird/ so schicken sich gar wohl davon hieher die Worte des Cabei Comment. in Meteor. Arist. lib. 1. text, 46. qvæst. 13. Billich/ spricht er/ sind diejenigen auszulachen/ welche wenn sie nicht weiter können/ ihre Zuflucht nehmen zu der unbekannten Frey-Stad der Unwissenheit/ der magnetischen Krafft/ nemlich/ und

wenn

wenn sie nur was schweres hören alsbald den Magnet um Hülffe anruffen.

§. 11. Robertus Flud, welcher unlängst auff der Universität zu Oxonien in Engelland/ der Medicin Doctor gewesen/ der solte wohl mit gantz andern Gründen hierüber seine Meinung eröffnen. Denn dieser hält davor/daß die Wolcken bloß und alleine von der Lufft generiret würden/ indem die Lufft/ durch die Winde/ die einander contrar giengen/ zusammen gepresset und dichte gemacht würde. Wir wollen seine Worte selbsten anhören/ wie sie zu finden in Philos. Moysaica Sect. 1. l. 5. c. 5. Die Lufft/ welche die gantze Gegend unter den Himmel erfüllet/ und dahero die unter-irrdische Welt und ein allgemeines Element nicht unbillig zu nennen/ wird mit Gewalt gezwungen von den Blasen eines Windes zu weichen und zu fliehen: allein indem sie also beweget wird und fliehet/ wird sie von einen andern Winde/ der den vorigen und ersten sowohl der Gegend als der Natur nach gantz conträr ist/ obwohl an Kräfften etwas schwächer auffgehalten/ da sie denn durch das stetige Zusammenquetschen und Drücken gleichsam nach und nach gerinnet und dicke wird/

und

und das Wesen eines Nebels oder Wolcken annimmt. Ferner will er auch beweisen/ daß die aus der Lufft entstandene Wolcken/ von denen Winden getragen und ohne Stütze erhalten würden/ welches denn erhellet aus seiner Meteorologiâ Cosmicâ. sect. 1. part. 4. part. 2. lib. 4. membr. l. c. 18. Da er einen gantzen Hauffen Biblischer Zeugnisse vor seine Meinung anführet. Würde er also ohne Zweifel hier vorgeben/ daß zuweilen die Gewalt der zusammen-haltenden Winde von GOtt bey Seite gethan werde/ daß also nothwendig die Wolcken in der Lufft sich alleine gelassen/ wegen ihrer Schwere sincken und einfallen müsten.

§. 12. Allein/ gleichwie wir uns nicht einbilden können/ daß aus der zusammen gedruckten Lufft Wasser generiret werde: Denn warum geschehe doch solches nicht in Blasebälgen und andern lufftigen Instrumenten: also kommt uns noch viel unglaublicher vor/ daß die Winde alleine sollen die Erhalter der Wolcken in der Lufft seyn. Das zwar geben wir den Kypero Instit. Phys. l. 11. c. 2. n. 3. §. 2. gar gerne zu/ daß wann die Winde die Wolcken zusammen treiben/ so erfolge ein Regen: wir glauben auch hierinnen den Cartesio Meteor. c. 4. daß die Winde bey Erhebung und Niederdrückung der Wolcken etwas

bey-

beytragen können: ja wir geben auch dem Roberto Beyfall/ die Winde die materiam der Wolcken so wohl herzubringen / als auch wieder zu treiben können; und haltens auch nicht so gar vor unmöglich/ daß die Lufft in Wasser könne resolviret werden/ denn so es wahr ist/ daß das Wasser kan in die Lufft verwandelt werden/ welches Cartesius Meteor. cap. 4. Durch ein vortreffliches experiment erweiset / wer wolte doch das Gegentheil läugnen können/ daß nehmlich die Lufft hinwiederumb nicht solte können in Wasser verwandelt werden? Gleichwohl aber kan doch hieraus dasjenige nicht erwiesen werden/ was in obiger thesi enthalten ist, Fürnemlich aber ist an obgedachten Autore zu tadeln/ daß er in der Philosophie nichts zu behaupten gedencket/ dessen Bekräfftigung er nicht auch in heiliger Schrifft antreffe. Und dahero was etwa vom Könige David/ von Hiob und andern/ an statt einer Poetischen oder oratorischen Zierrath mit untergemenget ist/ daß will er vor die gründlichsten und allerbesten Principia in der Philosophie ausgeben. Gleich als habe der heilige Geist bey Verfertigung des Heil. Bibel-Buchs dieses Absehen gehabt/ natürliche Dinge nehmlich/ die mit der Vernunfft können begriffen werden / mit allen Fleisse zu offenbahren.

§. 13. Zanchius oper. sex dier. lib. 3. de Pluv. thes. 4. statuiret/ daß die Wolcken/

so

so erst durch den Frost geronnen gewesen/ durch die Wärme wieder aufgethauet und geschmoltzen würden/ daraus also der Regen entstehe/ und solcher Meinung ist auch Magirus Phil. Perip. l. 4. c. 6. Und so würde er auch ohne allen Zweifel allhier philosophiren, es habe nemlich eine grosse und ungewöhnliche Hitze die Wolcken überfallen / und dieselben auf einmahl zuschmeltzet/ und in einen Sturm herab gestürtzet.

§. 14. Jedennoch mißfället uns auch diese Meinung. Denn es erscheinet hier keine Ursache/ durch dero Würckung die Wolcken können erwärmet werden. Gesetzt man wolle sprechen die Sonne verrichte solches/ aber wer wolte sich doch einbilden können / daß in der mittelsten Gegend der Lufft die Sonnen-Strahlen die Wolcken zuschmeltzen solten / da auf den allerhöchsten Bergen/ dergleichē Schnee nicht begegne/ ob er wohl gantz frey gegen den Himmel da liege? Zwar ist auch Feuer in denen Blitzen anzutreffen / welches durch seine Hitze das Eiß leichtlich zerschmeltzen könte/ aber wie denn da/ wenn es ohne Blitzen regnet? Endlich ist zwar auch einige Wärme in denen auffsteigenden Dünsten/ daraus die Wolcken bestehen/

hen/ aber sie ist gar schwach/ und bey erfolgten Frost gar vergangen.

§. 15. Diese was sie der wärme zuschrieben/ das eignen andere der Kälte zu/ darunter zu zehlen sind Kircherus, Mundi subterr. l. 4. sect. 2. c. 11. und Schottus Phys. curios. l. 11. c. 27. §. 1. Da sie vorgeben/ wegen Mangels der zurück-prallenden Sonnen-Strahlen/ und allzugrosser Kälte der Lufft / würden die Wolcken dichte gemacht/ worauff sie nachmahls zerflössen. Mit welchen fast übereinkommt der Jesuit Cabeus Comment. in Meteorolog. Arist. l. 1. text. 47. qvæstium ohne daß er diese Erkältung derer Dünste mehr einen innerlichen als euserlichen Principio zuschreibet. Denn so sagt er am angeführten Orte: Indem die Feuchtigkeit des Wassers durch die Krafft der Wärme zutrieben und in eine Dunst resolviret wird / so wird sie in einem solchen Zustand versetzet/ welcher ihrer Natur zuwieder ist. denn diese Feuchtigkeit bleibet nicht gerne also zustreuet/ und muß solche Gewalt von der Wärme leiden/ die sich unter sie gemenget/ daher beginnet auch solche Wärme von ihr selber wieder zuweichen / weil sie sich nicht in einen solchen Subjecto be-

findet/ welches mit ihr einerley Natur habe. ꝛc. Carteſius cap. 6. zehlet auch nach mit zuerwehnten Urſachen auch die Winde in der oberſten Gegend der Lufft / welche die Wolcken niederdrücken können.

§. 16. Die Conimbricenſes in Meteor. Ariſt, tract. 7. cap. 1. geben Achtung auf des Himmels Einfluß/ und gewiſſe Conſtellation des Geſtirnes; wiewohl dieſes/ ſo anders dieſer Lehre zutrauen/ nur zeiget / wie die Wolcken von Anfange die Materie erlangen/ nicht aber wie ſie reſolviret und in Regen-Tropffen zertheilet worden. Allein damit wir uns auch nicht gar zu lange aufhalten mit der Erzehlung anderer Meinungen/ und indeſſen unſere zu behaupten anſtehen/ als wollen wir uns mit wenigen erklären/ was hiervon unſere eigentliche Meinung ſey.

§. 17. Sagen alſo 1. daß die Dünſte / welche die Sonne durch ihre Wärme zertrieben und ſubtil gemacht / oder welche durch die mitgebrachte Wärme ſchon dünne ſind/ in die Höhe ſteigen. Denn weil zu ihrer Aufſteigung das Feuer unter der Erden viel hilfft/ als welchen von dem weiſſeſten Schö-

pfer

pffer diese Verrichtung ist aufgeleget worden/ daß es gleichsam die schlaffende Natur in den Bauche der Erden erwecke und auffmuntere: als ist nicht stets vonnöthen/ daß die Sonnen-Strahlen die irrdische Materie von denen Dünsten absondern/ sondern da sie schon mit einer sufficienten Wärme begabet sind / können sie ohne frembde Hülffe von ihnen selber auffsteigen/ welches an unterschiedlichen Exempeln/ als an warmen Wasser/ an Rißhauffen/ am Rauche u. s. f. abzunehmen ist. Und dieses zwar muß man der Wärme / als die sich hie fürnehmlich activ und geschäfftig erweiset/ zuschreiben/ massen sie durch Zusammenziehung und Versammlung der homogeneorum oder derer Dinge/ so gleicher Art und Natur seyn/ und durch Zertreibung und Absonderung deren Dinge/ so ungleicher Art und Natur seyn/ die Dünste aus unterschiedlichen Materien hervorziehet / selbige subtil und leichte machet/ daß sie über sich steigen können.

§. 18. Wir sagen zum II. daß die Dünste/ welche in die mittelste Gegend der Lufft gestiegen/ eine Wolcke verursachen. Denn ob sie wohl vorhero unsichtbar gewesen/ bekom-

men sie doch nunmehro einige Tichtigkeit / daß man sie sehen kan/und das geschiehet aus zween Ursachen: erstlich zwar pflegen die Dünste/ weil sie wegen ihrer feuchten und wässerichten Natur mehr zur Kälte / als Wärme geneigt sind/ nachdem sie der rückprallenden Sonnen-Strahlen Gewalt entgangen/ und nun von aussen nichts mehr haben/ das die Wärme in ihnen erhielte/ dasjenige welches ihrer Natur nicht war gäntzlich zuverliehren/ und wie wirs an warmen Wasser sehen/ ihre natürliche Käkte wieder anzunehmen: Die andere Ursache wird der Lufft selbsten beygemessen/ welche/ weil sie die rück-prallenden Sonnen-Strahlen nicht erreichen können/ so ist sie kalt/ und bemühet sich ihre Beschaffenheit denen Dingen/ so ihr entweder zuwider / oder zu ihrer Natur geneigt seyn/ mit zutheilen/gleichwie zur Winters-Zeit/ da alles vor Kälte starret/ der Broden/ so von den Hauchen und Schnauben der Thiere herkommt/ alsbald dicke wird / und wo er sich anlegen kan/ in einen reiff verwandelt wird.

§. 19. Wir sagen zum III. Daß die Wolcken/ nachdem sie also aus denen Dünsten sich aufgezogen/ durch eigene Leichtigkeit

in

in der Lufft erhalten werden. Denn ob wir wohl sagen/ daß aus zusammen-getriebenen und dichte gemachten Dünsten die Wolcken ihren Ursprung haben: so ist doch solche condensation und Zusammentreibung in Gegenhaltung der leichten und subtilen Dünste zubetrachten. Damit wir aber jetzt gesetzten Satz behaupten mögen/ so ist zu mercken/ daß wenn ein Cörper natürlich stehet/ das ist/ durch keine euserliche Gewalt gehalten wird/ so wohl über als unter etwas andern/ so kommt solches von nichts anders her/ als præcisè von der Schwerigkeit/die doch also beschaffen seyn muß/ wie sie sich zu dem Cörper schicket/ mit welchen sie gleichsam von rechts wegen kämpffet/welcher NB. bey gleicher grösse/ entweder schwerer oder leichter/ denen der andere ist. Und daß ist eben die Ursache/ warum ein Stück Holtz/ das wohl hundert Pfund wieget/ auf dem Wasser/ so etwa ein Pfund wieget/ oben auff schwimmet/ denn wenn man einer Hand breit Wasser nimt/ daß ist/ so viel etwa ins gevierdte in eine flache Hand gehet/ und leget darauf ein viereckt Stücklein Holtz gleicher Grösse/ so wird das Holtz leichter seyn/als das Wasser. Also siehet man auch/ wie wohl zehen Pfund Oeles/ auf

einer eintzigen Untzen Wassers oben aufschwimme/ weil bey gegebener gleicher Grösse/ das Oele leichter ist/ denn das Wasser.

§. 20. Weil nun also der Wolcken-Cörper so schwer nicht ist/ bey gegebener Gleichheit der Grösse/ als die Lufft/ wer siehet hieraus nicht/ wie die Wolcken durch eine natürliche Neigung in der obersten Gegend erhalten werden. Doch scheinen uns allhie noch zwey wichtige Fragen zu schaffen zu machen: erstlich / welches die Schwerigkeit der Lufft sey/ hernach warum die Wolcken leichter gegen die Lufft seyn sollen. Wir wollen auff beyde kürtzlich antworten. Daß die Lufft eine Schwerigkeit habe/ kan nicht in Zweiffel gezogen werden. Wir sehen dieses an einen Ballon/ oder aufgeblasenen Balle/ je mehr die Lufft hinein gezwenget wird/ je schwerer wird er auch/ ja es ist kein Blasebalg/ der solches nicht klärlich erweise. Eine Wolcke aber/ welche nichts anders ist als ein resolvirtes und zertriebenes Wasser/ und nur ein Schaum kan man sich ohne sonderbahre Leichtigkeit nicht einbilden. Und gesetzt auch/ daß das Wasser in seiner natürlichen Schwere/ zehen mahl schwerer sey/ denn die

Lufft/

Lufft/ gleichwohl aber wenn das Wasser mehr denn zehenfach zertrieben und resolviret ist/ so wird eine Qvantitæt Lufft/ zertriebenes und resolvirtes Wasser gleicher Qvantitæt, an Schwerigkeit ohne Zweiffel übertreffen. Auch schadet nicht/ wenn iemand einwenden wolte die Tüchtigkeit und Undurchscheinligkeit der Wolcken/ welche wie die Erfahrung augenscheinlich weiset/ weit grösser ist/ als bey der Lufft. Denn die Dunckelheit oder Undurchsichtigkeit beweiset mir keine Schwere oder Tüchtigkeit/ denn wenn dieses wäre/ so müste folgen/ daß der Schaum von Wasser/ der doch schattig und finster ist/ schwerer seyn denn das Wasser selbst/ so durchsichtig ist.

§. 21. Wir sagen IV. daß endlich die Wolcken/ entweder wegen dringender Kälte/ oder von wegen der Gewalt/ der zusammenstossenden Winde/ oder aber auch aus eigener inclination und Neigung derer Dünste/ mehr und mehr zusammengedruckt/ diejenigen Oerter suchen und einnehmen/ die unter der Lufft seyn. Denn was schwer ist/ das bemühet sich von Natur unter die leichtern Cörper niederzusteigen. Wir

haben aber allbereit drey Ursachen angeführet/ warum die Wolcken also zusammen gezwungen und gedrucket würden: Erstlich zwar/ verursachet solches die Kälte/ welche weil sie die Gewalt hat ein Ding zusammen zuziehen und ins enge zu treiben/ als kan sie auch gar leichtlich dasjenige/ was so wohl einerley Art ist/ als auch ein ander zuwieder/ in ein Corpus und massam zwingen und zusammen halten: Ferner sagen wir auch/ daß hier viel an Winden gelegen sey. Denn diese haben über leichte Dinge eine grosse Herrschafft/ und pflegen selbige nach Gefallen hin und her zutreiben / ja wenn die Winde einander contrar sind/ und aufeinander stossen/ so treiben sie die Materien/ so ihnen in Weg kommen/ entweder auf die Seite/ oder da solche nicht ausweichen können/ so drücken und pressen sie selbige hart in einander: Endlich haben wir auch unser Absehen auf die natürliche Zuneigung denn es wird nichts in der gantzen Natur gefunden/ das nicht nach seiner Vollkommenheit trachte/ und selbige zu erlangen alle Kräffte anwende. Nun aber suchet das Wasser/ so zuvor in lauter Dünste resolviret war/ durch die euserliche Gewalt der Wärme/ mit einer wiederholten Vereinigung eine grös-

sere

sere und bequemere Vollkommenheit / und ergreiffet auch solche bey gegebener Gelegenheit mit aller Begierde. Und daher kommt nun die Materie des Regens / welche sich über die Fläche des Erdreichs nicht ohne sonderbahren Nutzen ausbreitet.

§. 22. Wir sagen V. daß die Wolcken / wegen derjenigen Stücke die anderer Art und Natur seyn / nicht auf einmahl zu Wasser werden / und zerfliessen können. Zwar setzen wir in vorhergehenden §. daß die Kälte solche Gewalt habe / daß sie zusammen bringen könne Dinge / welche so wohl einer Natur als auch einander zuwieder seyn. Aber dieses muß verstanden werden von heterogeneis oder Dingen ungleicher Art die entweder zugleich können kalt werden / oder doch itzo ein gleiches temperament haben: Denn was wir von denen unterschiedlichen Stücken der Wolcken reden / das ist zuverstehen in Ansehen der Wärme / also / daß dieses der Verstand sey / ein Theil derer Dünste sey wärmer / als der andere / und bequeme sich entweder eher oder langsamer die Kälte anzunehmen. Und daß ist Sonnen-klar / daraus /

weil diejenigen Dünste / so aus denen flies-
senden Wassern aufsteigen der Kälte viel näher
sind / als diejenigen Dünste / welche von
stehenden faulen Lachen / oder aus Mist-
Hauffen sich in die Höhe ziehen. Dahero
wer diesen Unterschied recht erweget / wird sich
nicht wundern / daß der Regen in so viel
Tropffen sich zertheile / und nicht vielmehr
Strohm-weise sich herab stürtze. Denn
er wird hieraus erkennen / wie die Tröpff-
lein nach und nach erwachsen aus denen
Dünsten.

§. 23. Nachdem wir also dieses vor-
gesetzet / können wir nunmehro derer Wol-
cken-Brüche Ursprung und Fortgang leicht-
lich entwerffen und denen natürlichen Ursa-
chen zuschreiben. Denn gleichwie die un-
gleichen Stücke in denen Wolcken / wie oben
gemeldet / verhindern / daß gantze Wol-
cken auff einmahl herab fallen können / also
müssen wir nun allhie sagen / es habe ohn-
gefähr zugetroffen / daß Dünste / so einan-
der sehr gleich / entweder mit gleich starcker
oder schwacher Wärme begabet / entweder
aus der Erden auffgestiegen / oder von denen

Win-

Winden zusammen getrieben worden. Denn in solchen Falle hat die Kälte gleiches Recht über alle Stücke/ denn es ist gleiche Zuneigung sowohl zur Kälte/ als auch zur Vereinigung da. Als erfolget auch hieraus nothwendig eine jählinge Verwandelung ins Wasser/ und weil die Last zu groß und zu schwer ist/ als ergebet eine gewaltige Herabstürtzung auff die Erde. Und hindert nicht/ daß uns iemand einwenden wolte: es könne fast nicht geschehen/ daß/ da die Natur sonst überall unterschiedliche und ungleiche Dinge durch einander zu mengen pflege/ hier aber eine solche erschreckliche Menge der humogenorum oder Dinge/ so einerley Arth und Beschaffenheit sind/ zusammen fliessen solten. Denn daraus schliessen wir eben selbsten/ daß es die Ursache sey/ warum so selten/ und kaum in hundert Jahren einige mahl dergleichen Wolcken-Brüche sich ereignen.

§. 24. Wolte aber iemand fragen/ warum dergleichen gewisser nicht nur mit einen erschrecklichen Sturm herab falle/ sondern auch sich mit Gewalt durch Felder und Auen einen Weg mache/ alles verwüste und verheere? So ge-

geben wir zur Antwort/ daß solche Gewalt herrühre von der gewaltigen Höhe der Wolcken. Denn ein Cörper der schwer ist/ ie höher er herabfällt/ ie geschwinder und schwerer wird er auch. Wir wollen zwar eben nicht hier des Cardani Meinung lib. 17. de subtit. billigen/ welcher vorgiebet/ die Wolcken stünden über 500. Schritte von der Erden/ denn wir sehen ja zuweilen/ daß sie an die gantz niedrigen Berge aufftreffen: Wir halten aber dafür/ und bilden uns gäntzlich ein/ daß zu Beförderung eines Wolcken-Bruches keine geringe Höhe erfodert werde/ nemlich da die Kälte ihre Herrschafft recht exerciren/ und die Sonnenstrahlen nicht durchdringen können.

§. 25. Nachmahls wird die Gewalt verstärcket/ weil die Flucht niedrige Orte suchet/ da es Berg unter gehet. Denn wie sehr dieses zur grossen Gewalt helffe/ kan man an gewaltsamen Flüssen ersehen/ wie etwa von der Donau der Autor Hypotheseos Præ-Adamiticæ part. 1. lib. 4. cap. 8. schreibet/ daß ihr Ursprung eine gantze Meile höher sey/ als sein Ende/ da er sich ins Euxinische Meer hinein stürtzet. Und wie eben dieser bezeuget/ so

soll

soll der Fluß Garumna in Franckreich/ dem Ausonius den geschwinden und gewaltigen nennet/ auch so tieff herunter fallen/ daß/ wie es ein berühmter Feldmesser erkundet/ er allezeit nach hundert Ruthen/ eine Ruthe tieffe sincke und herab falle. Allein wir müssen den geneigten Leser nicht zu lange auffhalten und verdrüßlich machen/ darum stehen wir hier stille/ und sagen GOtt demüthig Danck vor verliehene Gnade/ und schreiten hiermit zum ENDE.

M. VALENTINI FRIDERICI

Curiöser Tractat

Vom

Barucken/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

§. 1.

WEil heut zu Tage die Peruquen sehr gemein / wird hoffentlich dem geneigten Leser kein Possen geschehen / wenn man ihn derer selben Namen / Ursprung / Beschaffenheit und Nutzen ein wenig zeiget.

§. 2.

Damit wir aber fein ordentlich procediren / und nicht ein Gemenge unter einander machen / so wollen wir die gantze Rede in zwey Theile einschrencken / derer das erste onomatologiam zeigen / das andere pragmatologiam absolviren soll. Bey der Onomatologie wollen wir zeigen / wie u. woher Capillamentum seinen Nahmen habe / und was es eigentlich bedeute / das französische Wort Peruque wollen wir den Franzosen überlassen und uns darum keine Mühe machen / weil es in denen Lexicis Gallicis kan nachgeschlagen werden. Das andere Theil soll darstellen so wohl die definition und Beschreibung nebst

derselben Examen, als auch die division und Eintheilung.

CAPUT I.

§. 3.

UNd also schreiten wir in GOttes Nahmen zur Onomatologie und besehen/ das Wort Capillamentum, welches wir mit denen Franzosen pflegen eine Peruque zu nennen / oder wie es von uns Teutschen insgemein ausgesprochen wird eine **Parücke.** Dasselbe wird nun nirgend anders hergeführet als von dem Adjectivo verbali capillatus das ist / der viel oder lange Haare hat / der an Haaren einen Uberfluß hat. Wie es in solchen Verstande die gelehrten Griechen gebrauchet / welche die Römer hernachmahls imitiret / wenn sie in einen Sinn-Bilde vorstellen wolten/ wie gar unwiederbringlich und hochschätzbar die angenehme gegenwärtige Zeit / und dadurch die Jugend zur fleißigen Warnehmung derselben auffmuntern wolten/ indem sie entweder einen alten Mann nackend mit Flügeln und einen grossen Stabe / wie insgemein die Läuffer pflegen zu haben / dem die hintersten Haare alle abgefallen / und nur

noch

noch forne welche an der Stirn hatte / abmahlen lieſſen / oder aber einen Jüngling oder auch wohl eine Jungfrau nackend darſtelleten auff einen ſchnell lauffenden Rade / derer die Haare alle fürwerts runter hiengen / hinten aber einen glatten Kopff mit beygefügter Uberſchrifft: Fronte capillata eſt poſt hæc oder poſtica occaſio calva. Das iſt / Forne hat die Gelegenheit oder die Zeit Haare / hinten aber iſt ſie kahl / dadurch ſie nichts anders andeuten wolten / als daß man der Zeit warnehmen ſolle / weil man ſie noch habe / laſſe man ſie aber einmahl fahren / ſo werde man ſie nimmermehr wieder zurücke bringen / wolte man gleich die Hände darnach ausſtrecken / ſo ſey nichts verhanden / dabey man ſie wieder zurück ziehen könne / weil alles nackend und glatt. Capillatus kömmet wieder her von dem faſt ungewöhnlichen verbo Capillo, oder Capillor, welches herſtammet vom nomine ſubſtantivo capillus welches ſo viel ſeyn ſoll / als capitis pilus ein Haupt-Haar / welches alles in denen Lexicographis mit mehrern kan nachgeſchlagen werden / wie es denn auch nicht fehlen wird denen / die die derivation des franzöſiſchen Worts Peruque gerne wiſſen wollen.

§. 4.

Will jemand wissen wie es die Griechen nennen / wird derselbe auch leichte finden / daß sie es τείχωμα pflegen zu nennen / welches wie es gemeiniglich mit denen griechischen Wörtern in μα, zugehet / von der ersten Person des præteriti perfecti τετείχομαι her deriviret wird / welches auch so viel heisset / als mit Haaren begabet seyn. Denn so kommen uns diejenigen vor / die solcher peruquen sich bedienen / ob sie gleich in der That solche nicht seyn / wie sie wohl uns dem euserlichen Augenschein vorkommen. Das Stamm-Wort von welchen es formiret ist das passivum τείχοόμαι, ῶμαι, dessen activum heist τειχόω, ῶ, welches gleichfals / capillatum esse heist / und kömmet her von den bekanten Substantivo θείξ capillus, crinis Haar quasi ἀπὸ τῆς θεξίσεως von abmeyen / weil das Haar / wenn das es abgeschnitten wird / gleichsam als abgemeyet wird.

§. 5. Man

§. 5.

Man könte hier auch die Homonymie mit nehmen / und besehen / in was vor einen Verstande es von diesen oder jenen gebraucht würde / maßen denn einige einen ieden Klumpen zusammen gefaste Haare Capillamentum nennen / wie der Martialis und andere mehr / oder andere pflegen auch wohl die kleine lange dinne Würtzlein / die in den grossen neben / zu oder unter sich wachsen / die Fäßerlein an den Wurtzeln capillamenta zu nennen / wie es Columella in solchen Verstande gebrauchet / andere nehmen es anders / welches die Lexici zeigen / und hier nicht nöthig anzuführen / wir sagens lieber kurtz / daß es uns hier nichts anders bedeute als einen Hauffen künstlich zusammen gesetzter Haare / die man insgemein **Parücken / Zöpffe / Haarlocken zu nennen** pfleget.

§. 6.

Wolte man gerne gleichgeltende Wörter haben / so werden sich derer die Menge zeigen / wenn man nachsuchet / denn so

pflegens die Teutschen zu benennen / sauber Haar / Kauffmanns Haar / und dergleichen Wörter mehr. Die Lateiner nennen es: Galerum, Galericulum, Caliendrum, crinis hypocriticus, coma adscititia coma adoptiva, und unzehlich andere mehr. Die Griechen gebrauchen die Wörter / πεγκό-μιν, πενίκη oder φενάκη κρώβυλος andere zu geschweigen. Die Hebräer heissen es: נכריא פאה einen fremden Winckel / weil es an denen Ecken oder Winckeln des Haupts angehenget wird.

CAPUT II.

§. 7.

DAmit wir aber nicht zu weitläufftig seyn / so besehen wir auch alsobald das andere Stück / darinnen sich am ersten die definition oder Beschreibung offeriren wird. Dieselbe wird also lauten: Ein Capillamentum oder Peruque ist ein Hauffen Haare von Menschen künstlich zusammen gesetzet / daß man das Haupt entweder damit bedecke oder auch damit ziere.

§. 8. Die-

§. 8.

Diese Beschreibung ist richtig / denn sie bestehet aus ihren Genere und differentia. Die differentia ist hergenommen à causis, so wohl efficiente, materiali, formali, als auch finali.

§. 9.

Das Genus ist hier ein Hauffe / denn dieser terminus erstrecket sich weiter als das definitum, maßen ich auch von Steinen Weitzen / Hopffen / und andern sagen kan / daß es ein Hauffen Steine / Weitzen / Hopffen sey.

§. 10.

Die Causa efficiens oder diejenigen die die Peruquen verfertigen / sind Menschen. Diese nennen nun einige Capillamentarios und Capillamentorum magistros, welche man auch Griechisch τειχωματοποιοὶ nennen könte / welches gar wohl mit unsern Teutschen überein käme / welche dergleichen Menschen pflegen Paruckenmacher zu nennen.

§. 11.

Die ersten die solche zu machen sich unterstanden sollen nach gemeiner Aussage die Franzosen seyn / aber es ist ein blosses Sagen des gemeinen Pöbels / welches alle Dinge nach ihrer Meynung / und nicht nach der Sachen Grund und Wahrheit judiciret / die Historien beweisen ein anders / denn ja nicht so wohl bey denen Römern / Griechen / Persern / und Medern / als auch bey denen Hebräern die Capillamenta seyn im Gebrauch gewesen.

§. 12.

Daß die Römer sich solcher bedienet/zeiget Svetonius indem er schreibet /daß sich solche vornehme Fürsten und Herren haben machen lassen / sonderlich sey der Caligula, wenn er in die Huren-Winckel herum gekrochen / mit solchen angethan gewesen / und der Claudius Nero habe des Morgens so bald er aufgestanden die Peruque ergriffen / und sin die Wein-Keller spaciret / oder spielend um die Gasse herum vagiret. Ingleichen hat sich auch das Frauen-Volck solcher bedienet / und selbige aufgesetzet /

wenn

wenn es ist ausgangen / sonderlich wenn es niemand hat verrathen sollen.

§. 13.

Denen Griechen seyn sie auch nicht unbekannt gewesen / wie das Exempel der Aglaidis des Megaclis Tochter zeiget / welche allezeit aus Wollust ihr Haupt mit fremden Haaren gedecket. Der vortrefliche Held der Hannibal ein Fürst der Carthaginenser / ließ sich unterschiedener Art Peruquen machen / und satzte bald diese bald jene auf / sich umzu verstellen. Zudem ist ja bekannt / daß in Griechenland ein solcher Uberfluß an Haaren gewesen / daß sie auch die Haare zu solchen Zeuge denen Auswärtigen verkaufset haben. Bey dem Könige in Carien dem Mausolo, ist einsmahls einer gewesen / Condalus genannt / fast der vornehmste nach dem Könige / der Lycien fürstunde. Als dieser vor nöthig befand / dem Könige mit vielen Gelde zu dienen / oder sich auch wohl selbsten eine Pfeiffe zu schneiden / erdachte diese List / er ließ die Lycier zusammen kommen / und weil er an ihnen gemercket / daß sie gerne ihre Haare liessen lang wachsen / gab er vor / der König hätte an ihn Brieffe gesendet dieses Inhalts / daß er ih-

nen

nen antragen solte / ihre Haare Ihm / dem Könige / zu Peruquen zu übersenden / wolten sie aber lieber die Summa des verlangten Geldes erlegen / so wolte er alsobald aus Griechenland selbe anhero schaffen lassen / welches denn auch die Lycier viel lieber thaten / weil sie gar zu viel auf ihre Haare hielten. Und hat dieser Gast durch diese List ungemein viel Geld von denen Lyciern erhalten.

§. 14.

Daß die Perser die Peruquen zu gebrauchen gewust / brauchets keines sonderlichen Beweises / maßen es an und vor ihn selbst ein Luxuriös Volck ist / und die Peruqven vorhin einen öffters ein fein Ansehen machen / und öffters einen Menschen in consideration ziehen / daher auch der Cyrus als er mit seiner Mutter in Meden zog / und den Astyagem seinen Groß-Vater in einer Peruque erblickte / rieff er mit lauter Stimme aus und sprach: O quam pulchrum avum habeo ! Eyd was habe ich vor einen schönen Groß-Vater.

§. 15.

So zeiget auch Heil. Schrifft / daß die Hebräer sich der Haarlocken bedienet / und bald gar zu sehr damit stoltzieret / daß auch GOTT sich darüber entrüstet / und darüber geeiffert. Denn das Hebräische Volck unterließ nichts / was zu ihrer Pracht nur das geringste beytragen konte / daher ihnen auch Esaias im Nahmen des HErrn solches vorwarff und Gottes Straffe drohete / wie weitläufftiger kan gelesen werden in den dritten Cap. v. 16. seqq.

§. 16.

Daraus denn klärlich erhellet / daß die Franzosen die Anfänger und Erfinder solcher Peruquen nicht seyn / ob sie sie gleich auf allerhand Art und Weise verändert / oder solche vor weniger Zeit so gar gemein gemachet.

§. 17.

Nachdem wir nun die causam efficientem besehen / wollen wir auch ein wenig die Materiam vornehmen / dieselbe wird durch die

die Haare in der definition angedeutet. Der Lateiner ihr Wort crinis soll nach Festi Meynung ἀπὸ τῆς χρίνειν à discernendo, dividendo den Nahmen führen / weil ein Haar vielfältig kan von einander getheilet werden. Der Salmasius giebet vor in seinen Exercitationibus, daß vor diesen die Weiber die Haare vor der Stirne voneinander getheilet haben mit einer sonderlichen darzu gemachten Nadel / und daß eben auf solche Art denen Jungfern ihre zusammen gelauffene Haar wieder auseinander gebracht worden. Ob nun gleich dieses ein geringer Putz schien zu seyn / so war es doch ihnen eine solche Ungestallt / wenn jemand solches unterlassen. Daher auch der Apulejus spricht: **So sehr kan das Haar einen Menschen zieren / sonderlich das Weibes Volck / daß auch aller anderer Schmuck an ihnen zu lauter Ungestallt wird / wenn ihr das Haar auf dem Haupte nicht wohl von einander unterschieden.**

§. 18.

§. 18.

Solche Haare sind nun entweder eigene / oder fremde. Fremde nennen wir diejenigen / welche sich etliche lassen abschneiden / und anderen um gewisses Geld zu solchen gemachten Peruquen verkauffen / solche sind nun auch wieder unterschieden / entweder es sind Menschen oder gewisser Thiere Haare / denn sie nicht alle aus Menschen-Haare gemacht werden. Menschen-Haare sind entweder von lebendigen Menschen abgeschnitten / oder von tödten Cörpern / diejenigen welche von lebendigen Menschen ihren Köpffen abgeschnitten werden / kommen theurer / und werden insgemein naturell Haare genennet / die andern sind was wohlfeiler und heissen todte Haar.

§. 19.

Beyderley Art bekommen die heutigen Peruquenmacher sehr viel von denen Holländern / wie etwan vor diesen die Lycier von denen Griechen / denn sie gestehen solches nicht allein selber / sondern es zeigets auch der Augenschein / indem in der ver-

wiche-

wichener Leipziger Messe von denenselben vor sechstausend Thaler abgenommen.

§. 20.

Solche Haare sammlen sie durch ihre Haar-Weiber / welche sie entweder von denen Mönchen und Nonnen in denen Clöstern / oder von armen Leuten / in denen Wäysen-Häusern von denen Kindern / und andern an sich handeln / ich geschweige / daß sie solche denen Gefangenen / Geköpfften / Gehengten / und andern abpracticiren.

§. 21.

Es sind aber nicht alle Menschen Haare / sondern sehr viel Viehe Haare drunter / sonderlich von denen die lange Haare zeugen / als Ziegen / Pferde / und dergleichen. Ja der Aristoteles gedencket daß zu seiner Zeit etliche haben Peruquen getragen / welche aus Igels-Stacheln gemacht / welches bald etwas lächerlich scheinet zu seyn / doch seynd sie meines Erachtens gut gewesen den Kopff zu bedecken / so hat sie so leicht keiner verlanget bey den Haaren zu ziehen.

§. 22.

§. 22.

Ehe wir aber zur forma schreiten / werden wir nicht unbillig so wohl das subjectum quod als quo ein wenig mit ansehen. Das erste seyn so wohl Mannes als Weibes-Persohnen / die sich solcher bedienen. Das andere ist der Kopff / denn darauff setzt mans.

§. 23.

Was die Form anlanget / so müssen wir uns hier nach der Art zu reden richten / weil es ein res artificialis ist / so wird auch artificialis forma adhibiret. Damit wir nun desto deutlicher seyn / so wollen wir besehen / dererselben Farbe / Kräuse / und Figur.

§. 24.

In Ansehung der Farbe sind sie entweder natürlich oder gefärbet. Die natürlichen Farben sind entweder extremi, als die weisse und schwartze / oder intermedii als die rothe / gelbe / und andere. Die bekannteste Farbe ist die Goldgelbe /

schwartze / und weißlichte. Es ereignen sich zwar viel Farben in denen Peruqven die gefärbet werden / allein es wird unnötig seyn solche erzehlen / indem ja fast keine der andern recht ähnlich ist.

§. 25.

Die Kräuse ist an denen Haaren auch natürlich / aber von solcher handeln wir hier nicht / sondern von der gemachten und durch Kunst zuwege gebrachten Kräuse / welche auf gewisse Strickgen und kleine Stäbe gewickelt / gekocht / gebacken / oder gar gebraten werden.

§. 26.

Sieht man die Figur an / so kan man solches nicht besser erkennen / als wenn man die partes corporis consideriret darauf sie gesetzet werden. Denn einige werden auf den Scheitel gesetzt einige über das gantze Gesicht. Die auf den Scheitel gesetzt werden / sind entweder gantz / daß sie den gantzen Scheitel bedecken / oder ist nur ein stück / welches sonst ein Thour oder Zopff genennet wird. Das man ans Gesicht gebraucht ist entweder ein Bart oder Augbraunen / welche doch bey uns nicht wohl

im

im Gebrauch seyn / doch bey andern Völckern / wie beym Rangone zu lesen lib.de Capillam. c. 8.

§. 27.

Ist also noch übrig die causa finalis, nemlich es geschiehet entweder das Haupt zu decken / oder zu zieren. Der erste Endzweck ist die Bedeckung. Gleichwie man aber in moralibus befugt / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; also kan man auch gar wohl die Kälte des Winters mit einer guten Peruque fortjagen. Wird es doch einem nicht übel ausgeleget / wenn er des Winters zwey paar Strümpffe anziehet / gedoppelter Kleidung sich bedienet / warum solte man es denn so aufmutzen / wenn einer seinen Kopffe zu nutze / der doch so gut als der Fuß und Leib / eine Peruque auffsetzet.

§. 28.

Der andere finis ist die Zierde / welche auch simpliciter eben nicht zuverwerffen / massen ja die Heil. Schrifft selbsten die Haare recommendiret / und die kahlen Scheitel so wohl vor diesen als itzt in

Verachtung gewesen / wie zu sehen an denen Spötern des Propheten Elisæ. Man benehme doch einem Frauenzimmer die Haare / und beschaue sie hernach / wenn es auch gleich die Venus selbsten wäre / so würde dennoch keine Grace bey ihr zu finden seyn. Sehe also nicht / warum man die Peruquen so schlecht hin verwerffen solle.

§. 29.

Daß aber auch hier wie in andern Stücken ein schändlicher Mißbrauch mit unterlauffe / kan man niemand anders als denen Phantasten zurechnen / die da meynen / nun sie eine Peruque aufhaben / nun seyn sie erst rechte Menschen. Ich sage Phantasten / Narren wolte ich nicht gerne sagen / ob sie gleich der Seneca also tituliret / wenn er unter andern spricht : Was sind das wohl vor Leute / welche bey den Barbieren viel Zeit zubringen / und sich abmeyen lassen / was etwa die verwichene Nacht herfür gegrünet / und über alle Haargen ein besonders consilium haben / wie dieses oder jenes Haar mit diesen die rechte Länge bekomme / oder das herumfliegende fein in

die

die Falten gebracht werde; welche böse werden/ wenn etwa der Barbierer einen scharffen Zug thut/ oder sich gar entrüsten/wenn etwa aus Unvorsichtigkeit ein wenig von der Bart-Seiffen auf die schöne Ringe fällt? Narren sind sie/ und wolte ich lieber ein Regiment turbiren/als solchen Narren ein Haärchen aus der Ordnung bringan/ denn ihm mehr an seinẽ Haar gelegen ist/als an des gemeinen Wesens Wohlseyn/müßige Spiegel-Fechter! man muß ja einen Unterschied machen/ unter die Zierde selbsten/ und unter derselben allzu Affenhafftige affectirung/ingleichen unter der Haare feine Gewehnung/und unter derselben übermässige Abwartung/Haare sind ja excrementa,und kan ich dieselbe wohl zieren und fein gewehnen/wenn ich aber dieselbe gar zu sehr und nur allein abwarte / gebe ich zu verstehen / daß ich das Rad da der Eulenspiegel drauf gelegen im Kopffe haben müste. Man halte fein das Mittel / und bedencke/ daß man ein ärmlicher Mensch sey/der allen Unglücksfällen unterworffen sey / und dahero gar keine Gelegenheit zum Hochmuth habe. Ich kan hier nicht vorbey zum Beschluß mit anzuführen das Exempel jenes hochmüthigen Weibes zu Paris/ dieselbe wuste in ihren Prangen und Prachten keine Maße zu hal-

halten/ ließ auch einer verstorbenen Frauen ihr schönes Goldgelbes Haar abschneiden / und brauchte sie auf ihren Kopffe die Leute zu überreden/die Natur hätte sie mit solchen schönen Haaren begabet/daher sie auch dieselben untern andern Kopffputz herfür hangen ließ. Es fügte sich aber/daß sie einmahls dieselbe aufs prächtigste equippiret und sich damit auf der Hochzeit sehen lassen wolte/auf dem Kirchwege aber von einen Affen der sich loßgerissen / und sonst sehr fromm war/überfallen/ der Ihr ihren Kopff-Putz mit den schönen naturell Haaren scilicet, abriß/daß sie auf die Erden fiel/ und für jederman mit ihren kahlen Kopffe da lag und ausgelachet wurde. Und so gehets solchen Phantasten/ die GOTT meistern wollen/ wenn sie ihre schöne von GOtt verliehene Haare abmeyen und andere an dero statt drauf pflantzen wollen. Besser thun diejenigen Christen die die Mittel-Strasse halten/ und wenn sie ja aus Noth die Peruque zu ergreiffen genötiget werden/ solche ergreiffen/damit sie andere nicht ärgern/ oder lieber mit dem Apostel Paulo sprechen:

Ich habe es alles Macht / aber es frommet nicht alles.

(o)

M. Jacob Thomasii

Curiöser Tractat von Zigeunern/

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen. 1702.

Dissertation von Zigeunern.

§. 1.

NAchdem wir beschlossen/ nach Academischer Manier/ eine Disputation vor die Hand zu nehmen/ und bedacht waren auff eine gewisse Materie und Inhalt derselben/ so sind uns unverhofft beygefallen die Zigeuner/ wenn wir denn von solchen/ das jenige/ was wir so wohl bey unsern/ als guter Freunde dargeliehenen Bücher-Vorrathe gefunden und in gewisse Ordnung gesetzet/ also daß es das Ansehen einiger Dissertation bekommen/ als haben wir uns bedüncken lassen dieses Argument schicke sich gar fein/ und was Zeit zu ersparen/ weil wir derselben bey vielen Geschäfften nicht viel übrig haben/ indem dieser Leute/ von welchen wir handeln wollen/ ihr Andencken etwa von zwey hundert Jahren herzuholen ist: über

dieſes auch ſolche Materie ſo gar unfruchtbar nicht ſey/ vor diejenigen/ ſo ſich mit uns exerciren und Wiederpart halten wollen/ in Betrachtung der einander hierinnen zuwieder-lauffenden Meinungen derer Autorum: Denen andern aber die es leſen/ nicht verdrüßlich fallen werde/ fürnehmlich darum/ weil bey dieſer Sommers-Zeit dieſes betrügeriſche Geſchmeiß Hauffen-weiſe ſich hier zu Lande ſehen laſſen/ und vielen Gelegenheit gegeben nach ihren Urſprunge/ Leben und Beſchaffenheit zu fragen.

§. 2.

Und vielleicht ſchickte ſich hier am beſten/ vor allen Dingen einen Vorbericht abzuſtatten/ durch was vor einen Urſprung oder Anfang dieſes Volck amerſten in dieſe Lande gekommen; denn wie wir erachten/ würde alsdenn ihr Nahme am deutlichſten von ihrem Urſprunge zu urtheilen und herzuholen ſeyn: Gleichwohl aber wollen wir bey der eingeführten Manir der Diſputirenden verbleiben/ und vor allen Dingen die Erklärung des Nahmens vor die Hand nehmen.

§. 3.

Dieſes eintzige wollen wir vorher erinnern/ daß die Zigeuner bey Teutſchen Scribenten mehr/ als bey Frantzöſiſchen oder Italiäniſchen bekannt ſeyn/ wie Delrio ſelbſten geſtehet IV. Diſq.

Disq. Mag. 3. qv. 5. p. 585. nehmlich weil sie erstlich in Teutschland/ nachmahls aber auch bey andern Nationibus bekannt worden/ siehe unten §. 23. Daß dahero das Lateinische Wort von dem teutschen Nahmen seinen Ursprung haben mag/ wie Franc. Ferdinand. de Cordova cap. ult Didascal. multip. p. 413. nicht unbillig davor hält.

§. 4.

Wir nennen sie aber insgemein Zigeuner/ welches nach unserer Mutter-Sprache die allergemeinste Benennung. Allein in Schreiben wird hier treflich variret/ nehmlich also: Zeugeuner/ Ziegeiner/ Ziegeuner/ Ziegeyner/ Zigauner/ Zigeiner/ Zigeuner/ Zügeuner/ Zygäner/ Zygeiner/ Zyginer.

§. 5.

In der Lateinischen Sprache/ werden sie noch mit grössern Unterschiede geschrieben/ als: Attingani, Ciani, Cigani, Cigari, Cingali, Cingani, Cingari, Cygari, Sigari, Singani, Zigani, Zigareni, Zigari, Zigeni, Zigerini, Zigeuni, Zigineri, Zingani, Zingari, Zygari, Zygaini, Zygeni.

§. 6.

Unter diesen Nahmen schreibet der Sigarorum Benennung denen Asiatischen Völckern zu Barlæus lib. IV. Heroic. Part. 1. Poëm. p. m. Die

übrigen Nahmen kommen mehrentheils von den Italiänern her/ welche sie ohne Zweifel aus unserer Sprache/ auff so vielerley Arth verdrehet und gedichtet haben/ ohne daß etliche die Nahmen Attingani, Cingali und Zigareni mit sonderbahrer Freyheit und gantz gezwungen von einigen Ursprunge und Ankunfft herführen wollen/ siehe §. 11. 14. 15. Wir unsers Theils wollen sie nach der gewöhnlichsten Art Cingaros (Zigeuner) nennen.

§. 7.

Man hat ihnen über dieses noch mehr Nahmen gegeben/ als wenn sie Egyptier heissen/ bey denen Nieder-Ländern Egypteners/ bey denen Spaniern Los Gitanos, bey denen Frantzosen les Egyptiens und Baumiens, sie werden genennet Tattern/ Heyden/ oder Heylieden/ wie die Holländer reden/ Nubianer/ die Mauritaner und Araber nennen sie Raselheramos d. i. Strassen-Räuber/ wie Carol. Stephanus unter dem Worte Zeugitana, und Cordova p. 407. 411. bezeugen und sich auf den Thevetum beruffen. Wenn wir Brodæo glauben sollen VIII. Miscell. 17. Werden sie auch Wallachen genennet; und wie Polydor. Vergilius VII. de invent. 7. vorgiebt/ Cilicier; oder wie Volateranus XII. Comm. urb. p. 252. Uxii; oder wie Wehnerus obs. Pract. lit. z. berichtet/ Saraceni und Agareni.

§. 8.

§. 8.

Allein dieses wird an seinem Ort schon wieder vorkommen. Nun müssen wir uns erkundigen/ woher der Ziegeuner-Nahme seinen Ursprung habe/ obwohl Cordova p. 412. davor hält/ daß man davon keine gewisse Nachricht haben könne.

§. 9.

Gläublich ist es/ es sey dieser Nahme verfälscht worden/ und entstehe aus dem Worte Ægitiani. Denn daß sie/ als sie das erste mahl diese Lande betreten/ sich davor ausgegeben/ und auch von jedermann davor gehalten worden/ daß wollen wir erweisen §. 29. Haben sie also bey uns mit keinem andern Nahmen sollen beleget werden/ als nachgehends von denen Nieder-Ländern/ Frantzosen/ Spaniern/ Griechen geschehen ist/ welche sie einmüthig in ihrer Sprache Egyptier nennen. Und zwar was die Spanier belanget/ so haben dieselbigen das Wort Ægyptianus, verwandelt in Gitanus, und die erste Sylbe ausgelassen. Aber unsere Vorfahren/ welche in Zusammenziehung und Abkürtzung derer Nahmen/ noch über die Spanier/ und sonderlich Meister gewesen/ haben gar zwo Sylben ausgelassen// und aus Agyptianis, Cianos, und bald Ciganos um bessern Klanges willen/ gemachet; welchen Nahmen gar offt erwehnet

Andreas Presbyter Ratisbonensis, welcher einer von denen ältesten Scriptoribus ist/ so viel mir bewust/ die der Zigeuner Meldung gethan: Denn er hat gelebet zum Zeiten des Käysers Sigismundi, unter dessen Regierung die Zigeuner hie zu Lande am ersten gesehen worden. Seine Worte lauten also / p. 122. Chron. Bavar. In diesem Jahre (1433.) Sind hie zu Lande die Zigeuner ankommen/ welche sich vor Egyptier ausgaben. Ferner wie bey uns gebräuchlich ist/ daß wir vor Italianer/ Italiener sagen: also hat man auch aus Ciganis, Cigenos gemachet (wie denn der Aventinus ein teutscher Scribente sie ausdrücklich Zigenos nennet; und gleich wie wir in Ober-Teutschland viel auf die diphtongos halten/ also hat mans endlich also ausgesprochen: Cigeuner oder Zigeuner.

§. 10.

Dieses ist nun gar leichtlich beyzupflichten/ in Betrachtung/ daß die Wörter welche aus einer Sprache in die andere angenommen worden/ grosser Verdrehung und Verfälschung unterworffen seyn. Dannenhero wollen wir zu dessen Bekräfftigung kein Exempel anführen: fürnehmlich weil solches deutlich genug erhellet aus der §. 5. gesetzten Anzahl derer Nahmen. Und sehen auch hier keine Ursache/ warum wir von

solcher deutlichen Meinung solten abweichen/ wenn wir derselben Zeiten Ruditæt und Einfältigkeit beobachten/ welche uns warlich nicht einen subtilen und gelehrten Ursprung verspricht/ zumahl diese Sache nicht sowohl aus der alten Gelehrsamkeit/ als nach der damahligen Beschaffenheit der Zeit zu beurtheilen ist.

§. II.

Doch wollen wir auch denenjenigen das Lob und den Ruhm eines Fleisses und Gelehrsamkeit nicht nehmen/ welche den Nahmen der Zigeuner scharffsinnig noch anders woher suchen wollen. Der Æneas Sylvius will/ sie haben ihren Nahmen von denen Zogoris, welche unten am Berge Caucaso wohnen/ (Cordova p. 407. und Gesn. c. 5. Mithrid.) Marius Niger führet ihn her/ von denjenigen Stücke und Theile Africæ, welches die Alten Zeugitana genennet haben/ (Cord. d. l. und Carol. Stephan. voce Zeugitana,) Angelas Rocha will/ sie würden genennet von Zigaro einer Landschafft/ die aber niemand weiß/ wo sie lieget. (Zeill. Epist. 276. vid. Carol. Steph. voce Zigarum.) Bellonius holet den Ursprung ihres Nahmens her von denen Syginnis, die vorzeiten in Bulgarien und Wallachey sollen gewohnet haben/ wie Cordov. p. 407. abermahls berichtet. Er selbst der Cordova giebt vor/ ihr Nahme komme her von Zigere einer Stad in Thracien. p. 412. Wehnerus

sagt/ sie würden genennet von denen Saracenern und Agaren/ von diesen habe man sie corruptè Zigarenos geheissen. Delrius deriviret sie von denen Chusenis p. 587. Wobey er aber hierinnen zu tadeln/ daß er dem Chus als den Sohn des Chams, zu einen Vater machet nicht allein der Æthioper und Mohren/ sondern auch der Egyptier/ welche er billig mit Augustino XVI. de Civit. Dei. 11. hätte sollen von den Mesraim den Bruder des Chusi herführen.

§. 12.

Diese alle haben Fleiß angewendet/ wie sie aus denen Nahmen gewisser Völcker/ Landschafften und Städe den Ursprung derer Zigeuner erfinden möchten. Andere aber/ da sie ihre unbeständige und in Umherziehen bestehende Lebens-Art betrachtet/ haben versuchet/ ob sie etwa daraus die Ursache ihrer Benennung erweisen könten.

§. 13.

Sehr artig aber spielen die unter uns mit Worten/ welche meinen Zigeiner heisse so viel/ als ziehe einher/ [Wehner. d. l. Zeil. Epist. 71.] welches noch scheinbarer und gläublicher gemachet wird/ wenn es wahr ist/ was eben Zeilerus Epist. 276. aus dem Cureo angemercket/ daß unsere Vorfahren die Landstreicher oder Quacksalber/ noch ehe sie was von Zigeunern gewust/ Zihegan genennet

§. 14.

Etlichen hat der Vers des Menandri:

Πτωχότερος ἢ λεβηρίδος καὶ κιγκάλε.

(Denn also muß man lesen/ daß der Vers richtig sey/ wie Erasmus bezeuget Adag. 1178.) d. i. Aermer denn eine gestreiffte Schlange oder Bachstelze/ so kein eigen Nest hat; ingleichen was von den Cinclo, oder Cincalo Ælianus XII. hist. anim. 9. und Suidas melden/ Anlaß gegeben/ der Zigeuner Ursprung dahin zu ziehen. Welches gethan haben/ Alciatur V. Parerg. 3. und Fabricius Campanus (Zeill. Epist. 71.) auch verwerffen solche Etymologie nicht Pier. Valerianus XXV. Hierogl. de Cinclo, Gorop. Becanus I. Hermath. lib. 1. p. 18. und Cordova p. 413. Aber unter diesen allen hat diesen Weg am ersten erfunden Joh. Bapt. Pius cap. 42. Annot. post. Wiewohl er darinnen handgreifflich irret/ daß er meinet Cingalus bedeute ein gewisses Volck/ da es in der Warheit ein Nahme eines See-Vogels ist/ welcher so schwach seyn soll/ daß er sich kein eigen Nest machen könne/ sondern in ein fremdes seine Eyer legen müsse: Dahero schreibt Ælianos daß ein gemeines Sprichwort unter den Bauren gewesen/ daß sie arme Leute Cinclos genennet/ und hält Goropius dafür/ daß man zuerst bey denen alten Griechen/ nachmahls aber auch in Italien/ die Landfäher und Bettler/ so nirgends daheime seyn/ mit diesen Nahmen

men beleget habe. Dieſes Wort hat von ſich gar geſchickt und artig der luſtige Poet Euridicus Cordus lib. IX. Epigr. propè â fine ad Joh. Ficinum, gebrauchet:

Sat jam ſat miſer hinc & inde Cinclus
Erravi: propriam ſemel domunculam
Felix cochlea poſſidere vellem.

D. i. Ich elender Menſch bin nun lange genug wie ein armer Bettler herum gezogen: ich möchte doch auch einmahl gerne eigene Wohnung haben/ darinnen ich wie eine Schnecke beſtändig ſitzen könte. Allein wer noch mehr von den Cinclo (welchen Suidas in λεβηεις auch Cindalum nennet) verlanget/ der ſchlage nach in Cornario ad Galen. de Comp. pharm. p. 395. Es aber daran kein Zweifel/ daß nicht dahero etliche Anlaß genommen/ Cingalus vor Cingarus zu ſprechen.

§. 15.

Endlich welche die Cinganos vor die Attinganos halten und annehmen/ die haben ſich ohne Zweifel darnach gerichtet/ weil beyde Worte faſt einerley Lautes ſeyn. In dieſer Meinung ſind unſers Wiſſens die älteſten Peucerus, und Phil. Lonicerus: deren der erſte c. 7. de Divinat. p. m. 322. der andere im Prompt. Hondorf. â ſe verſo. p. m. 84. item Tom. I. hiſt. Truc. p. III. bezeugen/ die Cingari würden von denen neuen Grichen Attingani [Lonicerus ſagt Attingani] genennet:

nennet. Welches nachmahls Wehnerus wiederholet hat: und hat diesen Nahmen auch Keckermannus behalten Disp. XXXIII. Curs. Phil. probl. 2. und Besold. IV. Operis Polit. p. m. 65. Was sie aber vor neue Grichen verstanden haben / das lehret uns Marq. Freherus not. ad Chron. Andr. Ratisp. p. 224 also nachfolgende Erzehlung zufinden: Ich erachte / daß diejenigen / welche die Grichen Athinganos nennen / von denen Betrügern und Landstreichern / denen Zigeunern herkommen (wiewohl sie sich eines Ursprungs aus Arabien rühmen.) Zonaras. Tom. III. fol. 100. μανιχαί οις δὲ καὶ τοῖς καλυμένοις ἀθιγγάνοις ἐν χρησμοῖς τε καὶ οἰωνίσμασι, καὶ τελεταῖς ἀπορρήτοις ἐκέχρητο. D. i. von denen Manichæern, und von denen so genannten Athinganis hat man einen verborgene Antwort erhalten können / so wohl wegen seines zukünfftigen Glückes / als Unglückes / durch gewisse Omina und Zeichen / oder aus den Vogel-Geschrey / und in einer zweifelhafften und dunckeln Sache / dessen Ausgang unbekant war. Und fol. 109. τῶ δ ἔτοχός τις ἀθίγγανος. So weit Freherus. Dabey wir weiter nichts hinzusetzen können / ohne was der Autor Etymologici magni und Varinus melden / Athinganus sey ein Ketzerischer Nahme / in nachfolgenden Worten: ἀθίγανος, ὁ αἱρετικὸς. Ein Athiganer ist ein

Ketzer

Ketzer und: ἀθίγγανος, ὁ μὴ θέλων τινὶ πρόσεγγίσαι, ἀπὸ τȣ̃ θίγω (wiewohl H. Stephnus in Thesauro observiret/ daß man es besser derivire von θιγγάνω.) οἱ γαρ τὴν ἄρεσιν ταύτην ἔχοντες, ϑὲν παρ' ἄλλȣ λαμβάνωσιν. Ein Athingus ist/ der sich nicht will zu einen andern nahen/ und führet seinen Nahmen her von anrühren/ denn diejenigen so mit dieser Ketzerey angestecket sind/ nehmen nichts von einem andern. Wenn sich nun dieses also verhält/ so werden sich die Athingani übel zu unsern Zigeunern reimen oder schicken.

§. 16.

Aber dieses sey genug von dem Nahmen. Wir wollen nun zur Sache selbsten schreiten. Und zwar erstlich nöthig/ daß wir auf die Zeit ihres Ursprunges Achtung geben. Dilichius. wie es Zeillertus Epist. 276. anführet/ berichtet/ daß die Zigeuner Anno 1414. zum ersten mahl in Hessen kommen: Fabricius aber / daß sie bereits Anno 1416. aus dem Meißner-Lande vertrieben worden. Allein ich halte davor es habe Calvisius hierinnen den Fabricium gar recht corrigiret/ wenn er diese Begebenheit ins 1418. Jahr gesetzet.

§. 17.

Etliche setzen der Zigeuner allererstes Gedächtnüß ins 1418. Jahr. Stumpf. Schweitzer-Chron.

XIII. 10. Hedio Paralip. ad Urſp. p. 402. und aus beyden Cruſius P. III. Annal. Svev. p. 345. und 384. Joh. Guler von Weineck Beſchr. der grauen Bündten lib. X. p. 156. (denn daß Zeilerus Epiſt. 276. p. 543. aus Gulero das 1417. Jahr namhafft machet/ darinnen halt ich/ habe er gefehlet/ weil er des Gulers dunckele Worte/ mit des Sprecheri vergleichen wollen/ welches er mit des Stumpfii Worten / vielmehr hätte thun ſollen.) Spangenb. Mansf. Chron. c. 308. Goldaſtus, wie ihn Wehnerus citiret/ Gülchiſche Chron. bey dem Zeill. Epiſt. 71. Heydenr. Leipz. Chron. p. 62. Und eben dieſes Jahr muß bey Mich. Sachſen/ vor das 1438. geſetzet werden/ unter Käyſer Sigim. p. 222. Käyſer-Chr. welches nicht allein Spangenb. Hedio, Stumpf. und Cruſ. die er allegiret/ bezeugen/ ſondern es giebt auch dieſes die Ordnung in der Hiſtorie.

§. 18.

Hie bemercken wir auch mit wenigen den Fehler/ itztgemelten Autoris, der bey eben dieſen Jahre erzehlet / daß in Franckreich / wie auch in Teutſchland die Zigeuner am erſten geſehen worden/ davon doch kein eintziger Autor, die er citiret/ die geringſte Meldung gethan. Es ſcheinet/ ob ſey der Irrthum daher entſtanden/ weil er dasjenige / welches beym Hedione

mit

mit Unterschied zulesen / zusammen genommen hat.

§. 19.

Einige setzen den Ursprung der Zigeuner aufs 1417. Jahr / als Kranz XI. Saxon. 2. Münster. III. Cosmogr. 5. Genebrardus und Ortelius, wie sie Cordova citiret. p. 407. Fortunatus Sprecherus lib. III. Fall. Rhæt. p. 91. Welchen aber vielleicht der Gulerus, dem er nicht wohl verstanden / betrogen hat.

§. 20.

Man könte sagen / daß sie innerhalb zwey Jahren / gantz Teutschland durchzogen / daß sie an einem Orte was zeitlicher / am andern aber etwas langsamer erschienen: Hätten sich doch etliche Städte vorbehalten und ausgesetzt zur andern und dritten Reise. Denn es wird geschrieben / daß sie nach Augspurg A. 1419. (Cruf. p. 346. aus Jaffaro, nach Basel A. 422. (Urstis. cit. Cruf. p. 384. und Limn. IX. de Imrep. i. n. 165.) allererst gekommen.

§. 21.

Darinnen stimmen die Autores alle überein / daß unter der Regierung Käysers Sigismundi, welcher er fürgestanden von 1411. an / biß 1437. Die Zigeuner zum ersten mahle die Teutschen Lande betreten: welches auch bestätiget der

ihnen

ihnen von Sigismundo ertheilte Majestät-Brief/ davon sie viel Rühmens haben/ davon §. 27.

§. 22.

Der einige Aventinus scheinet uns hie entgegen zu seyn/ welcher lib. VII. Annal. Bojor. p. m. 663. geschrieben/ wie die Zigeuner unter dem Könige Zindelone diese Lande (Bäyern) durchwandert / zu der Zeit/ da Albertus II. Röm. Käyser A. 1439. mit Tode abgangen; allein wir können ihn gar füglich mit den andern vergleichen/ damit er ihnen nicht alleine widerspreche/ und durch ihr vielfältiges Zeugniß überwunden werde. Denn er saget ja nicht/ daß sie dazumahl am ersten ins Bäyerland kommen/ sondern sie hätten nur angefangen dasselbe zu durchziehen/ und zwar unter Anführung ihres Königes Zindelonis; Denn daß ihr erster Führer oder König Michael geheissen/ wollen wir §. 26. anführen. Es stehet aber diesen Volcke frey/ fast alle Jahr den Circul ihrer Reise von forne wieder anzufangen. Und so muß man auch den Andream Presbyterum verstehen/ dem wir oben §. 9. angeführet haben/ welcher schreibet/ daß a. 1433. einige von diesen Volcke in Bäyern angekommen/ nehmlich nicht die allererſten/ sondern nur etliche.

§. 23.

Ferner daß sie in Franckreich/ Italien/ Spa-

nien/ nachdem sie gantz Teutschland durchzogen/ gekommen/ ist daher gläublich/weil von denen ausländischen Scribenten nichts beygebracht wird/ daraus man gewiß schliessen könte / zu welcher Zeit/ sie in denen übrigen Reichen Europä am ersten angetroffen werden: nehmlich weil sie sich in Teutschland am allererstenhervor gethan haben. Gewiß ist es/ daß Cordova ein Spanischer Scribent, wenn er etliche Meinungen von dem Ursprunge der Zigeuner wiederlegen will/ unter andern dieses Argument brauchet/ weil sie nicht erst in Italien/ auch nicht in Spanien/ sondern in Teutschland gesehen worden. p. 509. 410. 411.

§. 24.

Zwar von denen Italiänern und Spaniern/ findet man keine gründliche Nachricht. Daß aber die Zigeuner von denen Italiänern und Frantzosen etwas langsamer/ als von uns gesehen worden/ ist daher zuerweisen/ weil die Italiäner den Nahmen der Cingarorum oder Zigeuner uns zu dancken haben; Die Frantzosen auch nennen sie Böhmen/ weil sie davor halten/ sie wären am ersten aus Böhmen ankommen/ wie dieser Meinung ist. Bonav. Vulcanius den Camerarius anführet/ Cent. II. op. succ. c. 75. Welchen wir auch ohne Bedencken/ dem Alciato vorziehen/ r. Parerg. 3. und dem Cordovæ p. 412. so statuiren/ es sey dieses daher geschehen/

schehen/ weil die Zigeuner und Böhmen fast einerley Sprache brauchten.

§. 25.

Daß sie zuallererst nach Pariß a. 1427. gekommen/ erzehlet aus Steph. Pasqviero Zeiler. ep. 71. Sind sie also in Franckreich später/als bey uns angelanget. Wiewohl die Autores selbst nicht eins sind/ wenn sie zum ersten mahl in Franckreich kommen/wie der Continuator des Thuani lib. V. p. m. 260. meldet/ da er hinzusetzet man habe deswegen einen Zigeuner gefragt/der aber zur Antwort geben/ als wenn vom Anfange gleich ein Theil gerade auf Franckreich zugangen/ und da angeländet habe/ ein Theil aber sey durch Mysien, Hungarn und Böhmen gezogen; jene habe man Ægyptier, diese aber Böhmen genennet. Allein von diesen Unterschiede und Abtheilung der Zigeuner lieset man anderswo nicht das geringste.

§. 26.

Man schreibet daß sie in Teutschland ankommen mit Pferden/ Maulthieren und Eseln/ an beyderley Geschlechte/klein und groß/ an die 14000. Menschen (Stumpf. und aus denselben Crusius p. 345. und Wehner.) Dannenhero ist bey dem Gulero dieser Fehler zu corrigiren p. 156. da er eine Ziffer ausgelassen/ und nur 1400. gesetzet hat. Ihren vornehmsten Führer nennen

Urstisius beym Crusio p. 384. und Gulerus, Michaelen. Doch sagen sie/ daß dieses Volck nicht alles auf einen Hauffen zugleich gekommen/ sondern sich in unterschiedliche Rotten abgetheilet/ umhergezogen / und nirgends keinen gewissen Sitz gehabt. Welche nach Augspurg am ersten angelanget an der Zahl 70. Mann / haben zweene Führer und etliche Grafen gehabt. (Cruf. p. 346.) Das Volck an sich selbsten wird durch die Schwärtze im Gesichte gantz verstellet/ ist durch die Sonne ausgedrucknet/ trägt schmutzige Kleidung/ ist in allen Dingen unsauber und unflätig/ wie es Kranzius beschreibet. Ausser der Christl. Religion / bekennen sie sich auch zur Wahrsagerey und zur Chiromantie oder aus denen Händen zu prophecyen.

§. 27.

Ob sie aber ihre Dieberey und Gauckeleyen/ dadurch sie heutiges Tages sich trefflich bekannt machen/ bey ihrer ersten Ankunfft alsbald exerciret haben/ daran zweifelt man nicht unbillig. Denn wenn sie es also gemacht hätten/ würden sie keine Frey-Briefe und sicheres Geleite ausgebracht haben/ deren sie unterschiedliche/ von Käyser Sigismundo und etlichen Fürsten [Kranz] ja von Pabste selbsten (Cruf. p. 384. aus Urstif. Guler,) sollen vorgezeuget haben. Und bezeuget Münsterus III. Cosmog. 5. Daß ihme einsten zu Eberbach von ihrem Obersten sey eine Abschrifft ge-

gezeiget worden/ (welche man ein vidimus nennet] eines solchen Majestät-Briefes/ welchen ihnen Sigismundus der Käyser zu Lindau gegeben. Wir wolten auch hiemit beyfügen das Zeugnüß Laurentii Palmyreni, welcher eben das/was Münsterus hat erzehlet / ohne daß er dessen Nahmen verschwiegen / und vor Käyser Sigismunden, Sigismundum dem König in Pohlen n. hmhafft macht/ womit er selbsten den Cordovæ p. 408. verdächtig vorkommen. Welmerus schreibet/ daß diejenigen so sich in Franckreich auffhalten/ alte Freyheiten; von denen Frantzösischen Königen aufzuweisen haben.

§. 28.

Gewiß / wenn es wahr ist / was von ihnen Stumpfius berichtet / so wären sie der Christl. Zucht ergeben gewesen/und hätten sich Nahrung vor ihr eigen Geld eingekauffet/hätten auch viel Gold und Silber unter ihren zerlumpten Kleidern mit sich gebracht / und immer noch mehr aus ihrem Vater-Lande nachgeschickt bekommen: so sind sie es gar wohl werth gewesen/ daß man ihnen entweder einen Durchzug/ oder einen Raum im Elende herum zuwandern verstattete. Eben dieses bezeugen auch benebenst dem Stumpfio, Crusius. p. 345. Gulermus, Sprecherus. Wer aber dieses noch vor dem Stumpfio gemeldet/ daß wissen wir nicht: und schweigen zwar davon Kranzius und Aventinus, gleichwohl

aber/ daß Stumpfius dieses aus gewissen Autoribus die vielleicht uns noch verborgen seyn/ her habe/ heisset uns seine bewehrte Aufrichtigkeit glauben.

§. 29.

Nun wollen wir auch nach der Zigeuner eigentlichen Vaterlande forschen. Nehmlich nach derjenigen/ so zu allererst herausgekommen. Denn die heutigen Zigeuner sind überall daheime. Jene haben sich alleine vor Egyptier ausgegeben/ und vorgewendet/ das kleiner Egypten sey ihr Vaterland/ da sie ursprünglich hergekommen. Denn was Zieritzius sagt/ c. 39. ad Constarim. Carol. V. daß sie sich zuweilen auch Tartarn nennten/ das bestätiget ausser ihm/ kein eintziger Autor mehr. Wenn sie nun in Anfange so fromm und ehrlich sich erzeiget/ wie wir in vorhergehenden §. gezeiget haben/ so solte man ihnen doch wohl einigen Glauben beymessen. Allein deme sey nun wie ihn wolle/ so halten wir doch davor/ es sey hieraus mehr nicht zu erweisen/ als daß sie anfänglich vor wahre Egyptier gehalten worden.

§. 30.

Anfänglich sind sie durch gantz Europa im Egyptier genennet worden: (siehe §. 7. und 9.) Hernach hat ihnen auch das Privilegium Käysers Sigismundi, unter diesen Nahmen/ ein sicher

Ge-

Geleite gegeben/ davon Münsterus die Abschrifft gelesen. Endlicher führet auch Crusius von unterschiedlichen Orten an etliche Grabschrifften/ welche er davor hält/ daß sie einigen Zigeuner-Führern oder Grafen auffgerichtet worden/ welches auch der Augenschein giebt/ und wird auch in allen des kleinern Egypten gedacht.

§. 31.

Diese/ wie sie dort gelesen werden/ wollen wir hier mit beyfügen. Das erste p. 384. soll zu lesen seyn zu Steinbach in Kloster: Als man zahlt nach CHristus/ unsers Seligmachers Geburth 1445. auff St. Sebastians-Abend/ ist gestorben der Hochgebarne Herr/ Herr Panuel, Hertzog in klein Egypten/ und Herr zum Hirschhorn desselben Landes. Das andere p. 401. Zu Bäutma bey Bracknang. Anno 1453. ist der Edle Graff Petrus von klein Egypten gestorben/ am Tage Philippi und Jacobi der Apostel. Das dritte. p. 510. zu Pfortza: Anno 1498. auff Montag nach Urban starb der Wohlgebohrne Herr Johann/ Frey-Graff aus kleinern Egypten: des Seel GOtt gnädig und barmhertzig woll seyn.

§. 32.

Ob nun wohl die heutigen Zigeuner/die unter uns herumschweiffen/ ihrer Geburth nach uichts weniger sind denn Egyptier/ denn wenn sie darum befraget werden/ wissen sie nicht einmahl was Egypten ist/ oder wo das grossere und kleinere liege/ [Delr. p. 587.] weil sie auff der Wanderschafft seyn/ jung werden. (Krantz) Gleichwohl aber folget hieraus nicht/ daß nicht auch ihre Vorfahren/ die am ersten heraus gezogen/ wahre Egyptier solten gewesen seyn; also daß wir nicht Ursache haben davon abzugehen/ was nunmehro in die 300. Jahr von ihnen geglaubet worden.

§. 33.

Wohlan/ wir wollen doch ein wenig untersuchen/ ob denn die Zigeuner allemahl denen Egyptiern ähnlich gewesen/ oder ob sie ihnen gantz ungleich/ wie Bodinus will V. de Rep. 2. sub fin. und ob an ihnen nichts Egyptisches zu finden/ ohne die Weibliche Tracht/ wie Cordova schreibet p. 411. Der indessen so viel gestehet/ daß ihre Kleidung/ mit der alten Egyptier Habit/ einige Verwandnüß habe.

§. 34.

Zwar bezeugen Peucerus c. 7. de Divin. p. m. 322. und Huartes c. 15. Scrutin. ing. p. 424. verf. lat. Daß die Wahrsager-Kunst/ sowohl

von

von Zigeunern/ als Egyptiern getrieben werde/ worinne sie unserer Meinung gar geneigt zu seyn scheinen. Allein damit deutlicher erwiesen werde/ wie eine gar genaue Verwandnüß zwischen den Zigeunern und Inwohnern des kleinern Egyptens sey/ als muß erstlich angezeiget werden/ welches denn das kleinere Egypten sey/ weil Gulerus nicht gestehen will/ daß Egypten iemahls in das grosse und das kleinere sey abgetheilet worden.

§. 35.

Es lehret aber Bonaventura Vulcanius, welchen Camerarius citiret II. op. succ. 75. Das kleinere Egypten / sey die Landschafft Nubia, welche mit Nieder-Egypten gräntze/ welches die Nubiani das kleinere Egypten nenneten die Land-Charten weisen es/ wie dieses Land von dem Reiche des Priesters Johannis auf allen Seiten umbgeben sey. Aus diesem Lande also/ sind etwa von 200. Jahren her die Zigeuner hergekommen/ welche/ nachdem sie Palæstinam, Syrien und klein Asien durchwandert/ sind sie auch über den Hellespont gesetzt/ und haben Thracien, und die um die Donau liegende Landschafften durchstrichen / wie wir hierinnen gar leichtlich beypflichten können dem Vulcanio, der aber/ wie erscheinet/ des Josephi Scaligeri Meinung gefolget hat / und daß ist also ihre erste Ankunfft in Teutschland gewesen. Auch sind diejenigen von

unserer Meinung nicht weit / welche die Zigeuner von dem Chuso, dem Sohne des Thams herführen / und sie zwischen Egypten und Mohrenland setzen. (vid. Charzon. Piazz. univ.)

§. 36.

So treffen auch in übrigen Stücken die Zigeuner mit denen Egyptiern überein. Beyderley Nation ist der Christlichen Religion zugethan; beyderseits beheiffen sich bey ihrer Lebens-Art mit umher ziehen; beyde sind am Leibe schwartzbraun / welches wir aber nur von denen ersten Zigeunern / so heraus gekommen / wollen verstanden haben.

§. 37.

Ob sie aber auch in der Sprache mit einander überein kommen / können wir vor keine gewisse Warheit ausgeben / weil wir die Sache nicht verstehen. Wir wollen aber doch dem Vulcanio mehr trauen / welcher behauptet / aus einem gantzen Register Nubianischer Wörter / derer er kundig ist / daß auch die Sprachen mit einander einstimmen: als dem Bodino, der es in Zweiffel ziehet / von welchem / wie bekannt ist / nach Hug. Grotii Bericht Epist. 158. ad Gallos, daß er die Hebräische Sprache nicht gründlich verstanden / als besagen wir auch seine Wissenschafft von der Egyptischen Sprache werde sich auch nicht weit erstrecket haben. Wo nicht vielleicht

die

die Nubianische Sprache gantz und gar von der Egyptischen ist/ welches beydes/die so es verstehen/ beurtheilen mögen. Denn auf diese Weise kan beydes wahr seyn/ so wohl das/ was Vulcanius vorgibt/die Zigeuner behielten die Nubianische Sprache; als auch was Bodinus berichtet/ sie wären der Sprache nach von denen Egyptiern gantz unterschieden allzeit gewesen. Und mit solcher Bedingung kan auch Glauben zugestellet werden Laur. Palmyreno, welchen wir zwar §. 27. in Verdacht gehabt/ wenn er erzehlet aus Cordova p. 408. Daß einer in Egyptischer Sprache die Zigeuner angeredet habe/ deme sie aber kein Wort verstanden hätten.

§. 38.

Das ist gewiß/ daß die heutigen Zigeuner/ über diß/ daß sie des Landes Sprache/ darinnen sie sich auffhalten/ verstehen/so reden sie auch unter einander ihre eigene und gewisse Sprache/ welcher nun dieselbe vor erdichtet/ und an keinen Orte der Welt/ ohne unter den Zigeunern/ gebräuchlich halten wolte/ der soll gewaltig irren/ nach dem Ausspruche des Waseri p. 123. ad Mithrid. Gesn. welcher aber den Vulcanium ausgeschrieben hat.

§. 39.

Wir/ ob uns gleich der Zigeuner Sprache unbekannt

bekannt ist/ halten doch gewiß davor / daß sie nicht diejenige sey/ welche man sonst/ die Rotwelsche nennet [die ihren Nahmen nicht von der rothen Farbe/ sondern von dem Worte Rotte herführet/) wie einige davor gehalten/ und des Münsteri Meinung gefolget haben/ als Delr. p. 578. und Gesn. p. 81. Mitrid. Angelus Rocha beym Zeill. Epist. 276. Goropius Hermat. lib. 1. p. 18. und Keckerm. disp. 33. curs. phil. probl. 2. welche alle die Sprache der Zigeuner vor erdichtet halten. Denn die Rottwelsche Sprache/ hält nur etliche gewisse Wörter und Nahmen in sich/ ist in übrigen aber die Teutsche Sprache: Aber wenn man denen Zigeunern zuhöret/ wird man ihnen nicht ein Wort verstehen können.

§. 40.

Doch wollen wir nicht leugnen/ daß nicht auch das Rottwelsch/ welches sonst der Spitzbuben und Diebe Sprache ist/ denen Ziegeunern/ die sonst aller Sprachen gewohnet sind/ auch habe können bekannt werden. Allein wir fragen hier nach ihrer allerersten Sprache/ so sie aus ihren Vaterlande mit sich gebracht haben / und wie man davor hält/ noch biß auf diesen Tag unter sich gebrauchen sollen/ wenn nur nicht die Lungwierigkeit der Zeit/ und daß sie so viel mit andern Nationen umgegangen/ ihre rechte und eigentliche Sprache verderbet/ oder wohl gar gantz verkehret hat.

§. 41.

Allein von der heutigen Zigeuner-Sprache soll mehr gesaget werden §. 65. Genug zu diesem mahle/ daß wir aus ansehnlichen Scribenten/ und tüchtigen Ursachen erwiesen/ daß die Zigeuner am ersten aus klein Egypten oder Nubia hergekommen.

§. 42.

Die dieser Meinung zuwider seyn / führen zwar auch ihre Ursachen an/die aber doch nicht so gründlich seyn/ unsern Bedüncken nach/daß wir deswegen dem Vulcanio nicht mehr Beyfall geben solten. Diese wollen wir nur noch mit wenigen berühren/weil sie von dem Cordovâ schon guten Theils wiederleget worden / ob er wohl selbsten der Meinung ist / die Zigeuner würden fälschlich vor Egyptier gehalten. p. 411.

§. 43.

Derohalben welche die Zigeuner entweder von denen Zogaris/ oder aus Zeugitana / oder aus Zigaro/ oder von denen Sigynnis deriviren/ wie wir schon oben §. 11. erzehlet / die können keine andere Ursache geben/ als diese / weil die Worte einerley Lautes seyn / und einige Verwandnüß zu haben scheinen.

§. 44.

Welche mit dem Aventino die Zigeuner aus den

den Gräntzen der Türckey und Hungarn hohlen; oder aus Bulgarien und Wallachey/ mit dem Belonio II. Obser v. 41. und Cordovâ p. 411. oder aus Slavonien mit Delrio p. 588. oder aus des Alp- und Pyrenäischen Gebirges hohen Stein-Klippen herunter mit Bodino: oder aus allerhand Nationen/ die nicht allzuweit entfernet/ sondern in der Nachbarschafft sich aufhalten/ mit Camerario I. Oper. succis. 17. und Besoldo Thes. Pract. voce Zigeiner die bereden uns dieses zwar gar leicht von etlichen Hauffen der heutigen Zigeuner/ aber nicht von denen die zu erst heraus gekommen.

§. 45.

Bey des Brodæi Meinung müssen wir hie insonderheit etwas anmercken. Dieser schreibet VIII. Misc. 17. Daß die Mäntel oder Kleider bey den Römern/ so man Togas genennet/ eben dergleichen gewesen/ wie die Zigeuner heutiges Tages tragen/ und setzet hinzu: Sie sind aber Walachen/ denn so nennen sie die Teutschen/ das ist/ Italiäner/ welche vorzeiten aus Italien/ die barbarischen Völcker zu bändigen in andere Länder gesand worden/ da sie ihre alte Tracht zum Theil viel Jahr lang/ und noch biß an diesen Tag behalten haben.

§. 46.

§. 46.

Diese Meinung mißfällt uns aus vielen Ursachen. Erstlich / wenn am andern Orten Teutschlandes nicht mehr / als bey uns der Walachen Nahme vor die Zigeuner gebrauchet wird / so können wir die Sache gantz leugnen / und eben daher ist der Irrthum entstanden / daß etliche gemeinet / die Zigeuner wären ihren Ursprunge nach Walachen.

§. 47.

Hernach confundiret er die Walachen mit den Wahlen. Denn die Italiäner werden von uns Teutschen nicht Walachen / sondern Wahlen genennet / indem wie dieses als ein gemeines Wort / einen gewissen Volcke zueignen. Wolte man gleich sagen / es sey ein Druckfehler / und wolte auch darneben dieses nachgeben / ob würden bey uns die Zigeuner Wahlen genennet / welches wir doch beydes leugnen können / so hiessen doch hie Wahlen nicht Italiäner / sondern Barbarn. Denn wir Teutschen heissen insgemein alle Frembden Wahlen / wie sie die Grichen Barbarn genennt haben / daher wird gar recht dieses Wortes derivatum in Rotwelsch per barbarismum vertiret / davon §. 39. Die Zigeuner aber können wir gar wohl vor Frembdlinge halten. Wer sie aber iemahls vor Italiäner ausgegeben / wird ausser Brodæo niemand zu finden seyn.

§. 48.

§. 48.

Aber was ist denn endlich davon zu halten/ was er von den Römischen Habit oder Toga anführet? Gesetzt/ daß die Kleidung der Zigeuner/ den Römischen Togä ähnlicher sey/ denn eine Berg-Kappe oder Bauerstiefel: so ist doch bekannt/ daß nach der Regierung Käysers Augusti, wie die Freyheit/ also auch der Toga/ sehr abgekommen. Wo muß er denn nun indessen gesteckt haben/ daß er nach mehr denn 1000. Jahren von denen Zigeunern/ wieder vorgesuchet werden können? Denn daß er vorgiebt/ die Italiäner wären in Teutschland verschickt worden/ die Barbarischen Völcker zu vertreiben/ so hat er nicht mit hinzu gesetzet/ zu welcher Zeit solches geschehen sey. Wir sind gewiß/ daß solches zu der Zeit/ da die Zigeuner am ersten bekannt worden/ nicht geschehen.

§. 49.

Dergleichen Historischen Fehler hat auch die Meinung des Alciati, welcher die Zigeuner nicht viel geschickter aus den euersten Gräntzen Teutschlandes/ in Italien geführet/ als in Gegentheil der Brodæus sie aus Italien in Teutschland geholet hat. Massen er durch einen leichten Argwohn betrogen/ sie vor die Antas hält/ welche an den Fluß Hister wohnen/ in Italien aber aus einen alten Herkommen/ von den Zei-

ten Odoacri an/herum vagiren ſollen/welcher von ihren Landen eine Zeitlang in Italien geherrſchet. V. Parerg. 3. Man ſolte wohl ſagen/ der Mann habe es nicht gewuſt/ daß zu ſeiner/ und in vorigen Zeiten/ die Zigeuner in Teutſchland herum gezogen/ dahero er vor nöthig erachtet/ biß zu des Odoacri Zeiten hinauszugehen. Deſſen Regierung fällt ins 476. Jahr nach Chriſti-Geburt. Daß aber die Zigeuner erſt A. 1417. und 1418. geſehen worden/ haben wir zur Genüge erwieſen §. 17. und 18.

§. 50.

Mit wenigen wollen wir noch der andern ihre Meinungen berühren. Zu Chaldäern machet die Zigeuner. Phil. Bergomas, ap. Cordov. p. 407. Uxios aus Perſien heiſt ſie Volaterranus lib. XII. Comm. rer. urban. p. 253. Welcher zwar an einem andern Orte ſie vor Mauruſios ausgiebt/ wie Cordova bezeugt am angeführten Orte/ welches nicht verwirfft Cæl. Rhodig. XVIII. ant. lect. 38. Vor Aſſyrier hält ſie Polydor. Verg. VII. de invent. 7. Aber was iſt dieſes wohl anders/ als ein bloſſes Rathen? wie hiervon Delrius redet p. 587.

§. 51.

Denn daß eben dieser Polydorus, damit er nemlich seiner Meinung einige Farbe anstreichen möchte/ geschrieben/ die Zigeuner würden von denen Italiänern Cilicier genennet/ welche mit den Syrern gräntzten/ und ihnen nahe gelegen wären/ so leugnet doch solches/ daß nemlich die Zigeuner von den Italiänern iemahls also genennet worden/ der Cordova p. 429. So ist uns auch kein Scribente bekannt/ welcher den Polydoro hierinnen mit einem einigen Zeugnüsse zu statten käme. Welches wir eben auch dem Volaterano fürwerffen könten / welcher fürgiebt / die Zigeuner würden insgemein Uxii genennet/ wenn nicht der Lelius *P*isciola uns in Wege stünde/ welcher bezeuget Tom.I.hor.subsec. lib. XX. c. 24. f. 1571. Er habe in Florentz von einem vornehmen Bürger vernommen/ daß man die Zigeuner daselbst also nenne.

§. 52.

Hieher ist noch mit zurechnen/ jener Zigeuner in Franckreich bey des Thuani Continuat. lib. 5. p. 260. Welcher vorgiebt / seine Vorfahren hätten zwischen Egypten und Arabien gewohnet/ und als sie zu Zeiten Ludovici Sancti,

Sancti, welcher Krieg in Egypten wieder die Ungläubigen geführet/ sich zu denen Europäern in Streite geschlagen/ wären sie nach einiger Zeit/ zusampt denen Frantzosen und allen Christen von denen Saracenen aus Egypten verjagt worden/ aber auf Erlaubniß derer Könige/ sey ihnen verstattet worden eben auf die Art in Europa zu leben / als sie in Egypten und Arabien gewohnet gewesen/ das ist/ an keinen Orte beständig zu bleiben/ sondern herumzuziehen. Diese Meinung ob sie wohl dem Vaterlande derer Zigeuner näher kommt/ als der andern: iedennoch/ über das/ daß er §. 25. in einem andern Stücke/ fälschlich von uns erfunden worden/ so fehlet er hierinnen gar sehr/ daß er vorgiebt/ die Zigeuner wären etliche 100. Jahr zeitlicher in Europam kommen/ ehe sie doch warhafftig angelanget. Denn nicht lange darnach/ als Ludovicus Damiatam in Egypten erobert/ und auch den Saracenen wieder eingeräumet hat/ welches um die Jahre 1249. u. 1250. geschehen ist/ so haben die Christen von denen Saracenen grosse Niederlagen erlitten/ wie bekant ist/ welches er vor die Ursache ausgiebt/ warum die Zigeuner in Europam fliehen müssen.

§. 53.

Welche Ursache hat denn nun die Zigeuner ihr Vaterland zuverlassen/gezwungen? Denn dem Bodino, welcher vorgiebt/ als ob sie aus Egypten in Spanien durch den nechsten Weg/ über das mittelländische Meer sich solten begeben haben (welches aber ausser ihn / niemand bekräfftiget) gestehen wir gar leichtlich/ daß es nicht darum geschehen sey/ daß sie ein fruchtbarer Land erlangen möchten.

§. 54.

Besoldus Thes. Pract. p. 962. bezeuget/ daß in einem alten Italiänischen Buche geschrieben stehe/ die Zigeuner wären des Cains seine Nachkommen/ Land-flüchtig und vertrieben/ wegen seiner Sünde. Welches/ wie abgeschmackt es sey/ er daher erweiset/ weil dieselbigen alle in der Sündfluth umgekommen. Wenn es nicht vielleicht Cami, und nicht Caini, geheissen/ als dessen Nachkommen die Zigeuner warhafftig seyn/ wiewohl noch viel 1000. andere Menschen mehr noch daher stammen/ und sind einige gewesen/ welche davor gehalten/ sie müsten ihres Vaters Fluch entgelten durch ihr stetiges herumwandern in der Welt (Camer. cent. 1, op. succ. 17.) aber wenn das

wäre/

wäre/ so müsten sie schon längst vor Christi Gebuhrt umher vagiret seyn.

§. 55.

Gleichwie sie auch alsbald nach Christi Gebuhrt/ wenns wahr ist/ was die Zigeuner vorgeben/ ihrer Vorfahren Sünde/ mit einem freywilligen Exilio hätten büssen müssen/ weil sie die GOttes-Gebährerin/ die Jungfrau Mariam/ als sie mit dem Kinde JEsu in Egypten geflohen/ nicht aufnehmen und beherbergen wollen. (Avent. p. 663. Cruf. p. 384. aus Urstis.)

§. 56.

Doch/ was halten wir uns lange bey solchen Fabeln auf/ es sind noch zwey Meinungen rückständig/ dabey wir aber kaum Einschluß fassen können/ welche der andern vorzuziehen. Vulcanius schreibet/ ein Egyptischer Sultan habe sie vertrieben/ aber darnach muß man sehen/ ob auch dieses mit der Zeit zutrifft.

§. 57.

Hergegen ist gewiß/ daß die allererstenZigeuner keine andere Ursache ihrer Reisen fürgewand/ als die Gelübde einer aufgelegten Busse/ weil sie von Christenthume abgefallen / und gantzer sieben Jahr zu dem Heydnischen Götzen-

Dienste übergetreten/ so müsten sie nun eben so viel Jahre herum wandern/ und in Elende ihren Meineyd büssen: welches auch angeführet gewesen in dem Briefe Käysers Sigismundi (Krantz/ Münster/ Stumpf/ Guler/ Cordova) Und daher kommts vielleicht/ daß unsere Vorfahren aus Aberglauben es vor groß Unrecht gehalten/ sie zu beleidigen. [Avent.] Allein wie muß denn daß zugehen/ daß sie nach so lang-verflossener Buß-Zeit/ noch immer zurücke bleiben/ und nicht einmahl heimgedencken? Denn die doppelte Antwort/ so sie hierauf erdichtet haben: an einem Theile/ ob sey ihnen der Weg verlegt/ daß sie nicht wieder heim könten in ihr Vaterland gelangen; (Münster/ Guler) am andern Theile/ daß ihnen nach ersten verflossenen sieben Jahren/ das Reisen noch immer von nöthen thue/ denn wenn sie es unterliessen/ und nicht Jährlich eine Anzahl Männer und Weiber ins Elend schickten/ so käme über sie alle groß Elend und Unfruchtbarkeit: (Delr. p. 588. Camer. 1. succ. 17.) das räumet sich nicht zusammen/ wird auch von keinem klugen Menschen geglaubet.

§. 58.

Nichts desto weniger kommt uns doch die letztere Meinung glaublicher vor/ so wohl weil vor dem

dem Vulcanio, so viel uns wissend / noch niemand die Sache/ so genau wie er/ untersuchet; als auch weil die erstern Zigeuner nicht scheinen solche Lügner gewesen zu seyn/als dero ehrlichen Nahmen wir §. 28. und 29. behauptet haben.

§. 59.

Warum aber gleichwohl nach den verlauffenen sieben Jahren/ sie sich noch nicht in ihr Vater-Land begeben wollen/darauf ist die Antwort: Daß/ obwohl noch unter den heutigen Zigeunern/einige/ so von denen ersten herstammen/ zurücke geblieben/ doch der andere und helle Hauffen/ ohne Zweiffel/ eine von vielen müßigen Leuten/aus allerhand Nationen zusammengelauffene Rotte sey/ (Camer.) welche von denen allersten Zigeunern weit unterschieden. Und hier kommt uns trefflich zustatten/ die Autoritæt des Stumpfii, und anderer/so wir §. 28. angeführet haben/ welche gestehen / daß die erstern Zigeuner/ nach vollendeten 7. Buß-Jahren/ wieder in ihr Vater-Land umgekehret: alleine an ihre statt/ habe sich bald eingedrungen und angegeben eine Rotte von Dieben / Mördern und Gaucklern/ welche durch die Farbe/ Kleidung/ und wie sie nur gekunt/ eine blaue Dunst gemacht/ und sich vor diejenigen/ so nicht lange abgeschieden waren/ ausgegeben/die Ursache ih-

ver Wiederkunfft fürwendente / weil man sie nicht wieder in ihr Vater-Land aufnehmen wollen.

§. 60.

Allein auch hier haben wir noch was zu verbessern. Denn gleichwie wir aus denen epithaphiis §. 31. schliessen können / daß etliche der vornehmsten in Teutschland sich gesetzet / und viel Jahr lang gar ehrlich gehalten worden; also könte man nicht ungereimt sagen / es sey geschehen / daß / als die übrigen wieder heim gezogen / einige / entweder weil sie sich verweilet / oder von freyen Stücken zurücke blieben / sich zu allerhand losen Buben geschlagen / und sie in ihr Geschlechte aufgenommen / durch welche das Gedächtniß der Zigeuner biß auf diese Zeit fortgepflantzet worden / die aber nicht werth seyn / daß man sie dulde / weil sie allen Frommen und ehrlichen Leuten von wegen ihrer Buben-Stücke billig verhast seyn.

§. 61.

Derohalben ist nun noch übrig / daß wir von denen Nachkömmlingen derer ersten Zigeuner etwas melden. Erstlich / daß sie aus mancherley Nation zusammen gelauffen seyn / ist daher erweißlich / weil sie hin und wieder an allen

Or-

Orten Manns- und Weibs-Personen in ihre Compagnie auffnehmen. [Krantz, Münster, Guler] nehmlich damit ihr Geschlechte so leichtlich nicht untergehen könne/ (die in Teutschland umherlauffen/ sind mehrentheils Teutsche.) Dannenhero begeben sich die allervertractesten Buben und Bösewichter in ihre Gesellschafft/ und fliehen zu ihnen/ als in einen sichern Port. Wenns wahr ist/ was Polydorus meldet/ sie wären alle (vielleicht in Italien/ aber nicht bey uns) mit Brandmahlen bezeichnet/ so wäre hieraus leicht zu schliessen/ daß sie als ungehangene Diebe den Galgen entlauffen/ wiewohl Polydorus hieraus fälschlich beweisen will/ sie wären Assyrer.

§. 62.

Daran ists noch nicht genug. Man hat auch erfahren/ daß sie als Menschen-Diebe kleine Kinder auffgefangen/ und für die ihrigen aufferzogen haben. Ein Exempel hiervon (denn eine Fabel wollen wirs nicht nennen,) wird gelesen l. IV. Henric. Barlæi, welche in einen netten Carmine beschrieben ist/ von einen Africanischen Mägdgen/ welche die Zigeuner entführet haben/ als dieselbe in Spanien einer von Adel gesehen/ hat er sie dermassen lieb gewonnen/ daß er auch/ sie zu erlangen/ selbst ein Zigeuner worden.

§. 63.

Aus eben diesen Carmine, darinnen der Poëte/dieses Volckes Lehre/Gesetz und Lebens-Arth zubeschreiben verspricht/ ist auch zu sehen/ wie die Zigeuner/ denen/ so sich in ihre Gesellschafft begeben/ die Nahmen verändern/ und eine schwartze Farbe anstreichen. Wie auch gemeldet wird/ daß die Mütter die bestrichenen Kinder an die Sonne legen sollen/ damit die Schwärtze sich recht tieff einlege. Man sagt doch auch/ daß sie mit Waschen/ so offt ihnen beliebet/ die Schwärtze wieder loß werden können. Irret demnach Huartes, welcher/ damit er beweisen möchte/ es sey denen Mohren vonnöthen/ daß sie viel Jahr lang in unsern Landen sich auffhielten/ wenn sie in ihren Nachkommen/ die schwartze Farbe ablegen wolten/ sich beruffet auff die Zigeuner/ welche nun innerhalb zwey hundert Jahren und noch drüber/ ihre schwartze Farbe nicht loß werden können. c. 15. Scrutingen. p. 449.

§. 64.

Weil sie nun in die 200. Jahr nichts anders gethan/ als nur herum gewandert haben/ so ist es kein Wunder/ daß sie alle Winckel in Europa durchkrochen sind/ welches sie auch noch

thun

thun biß diese Stunde. Ob sie aber auch die gantze Welt durchwandern/ wie Pierius und Bellonius wollen/ welcher II. Obs. 41. bezeuget/ daß sie in Egypten eben sowohl/als bey uns vor Fremdlinge geachtet würden/ daran ist zu zweifeln. Denn es sind der Landstreicher vielerley Arthen/ man muß sie aber darum nicht alle zu Zigeunern machen/ob sie wohl etwas unter einander gemein haben. Ja es sind auch vor denen Zigeunern gewisse Bettel-Orden gewesen. Gewiß die Torlaqvi Asiatici, sind unsern Zigeunern so gar ungleich nicht gewesen/ ob sie wohl Camerarius gar recht/von einander unterschiedet. 1. succ. 17. Wie wenn wir denn von jenen Egyptiern/ deren Bellonius erwehnet/eben dergleichen Urthel fälleten.

§. 65.

Auch wollen wir uns nicht mehr darüber verwundern/ wie es doch komme/ daß sie bey Teutschen Teutsch/ bey Italiänern Italiänisch bey Spaniern Spanisch/ bey Frantzosen Frantzösisch reden gelernet/ die aller Sprachen [wie Kranzius redet] kundig seyn. Denn das haben die steten Reisen können zuwege bringen/ daß wie ein jedes Land/ ihr Vaterland ist/ also auch eine jede Sprache/ ihre Mutter-Sprache. Ist also unnöthig gewesen/ daß Alciatus, Del-

rio

rio und Cordova, daraus / weil sie heutiges Tages der Slavonischen (oder wie Aventinus redet) der Venetischen Sprache sich gebrauchen/ ein Argument ihres ersten Ursprunges hernehmen wollen. Zugeschweigen / daß sie sich hin und wieder Einheimische aus denen Ländern zugesellen/ daher geschiehet / daß wenn etliche unter ihnen diese oder jene Sprache verstehen/ man alsbald meinet/ sie verstünd̄ sie alle.

§. 66.

So viel ihre Lebens-Arth anbelanget: so haben sie unter sich ihre Führer/ Grafen und Oberßten/ die aber nicht viel besser sind/ denn die andern/ also daß man in Spanien dieses Sprichwort von ihnen hat: Tan ruyn es el Conte, como los Gitanos, Cordova p. 406. das ist bekandt/ und darff keines Beweises/ daß sie sich an keine ehrliche Gesellschafft oder gemeines Wesen/ oder beständigen Sitz und Ort binden lassen/ sondern lieber hin und her ziehen. Das ist bey ihnen löblich/ wenn sie/ zumahl das Weibs-Volck/ mit Wahrsagen aus der Hand/ sich etwas verdienen können. Futter vor sich u. ihr Viehe pflegen sie viel unverschämter/ als die Bettler/ zu fodern: Alleine das Geld zu betteln schämen sie sich: es aber zu stehlen/ zu rauben/ aus dem Beutel heraus zu par-

ti-

tiren/ nehmen sie sich kein Gewissen. Ja sie geben auch zuweilen Räuber/ Mörder und Vieh-Diebe ab. Cordova bezeuget p. 406. Daß sie sich unterstanden/ die Stadt Juliobrigam die von der Pest gar ausgestorben war/ zu überfallen und zu plündern.

§. 67.

Kurtz zu sagen/ weil sie von Kindes-Beinen an zur Boßheit angewöhnet werden / so ist kein Betrug/ darinnen sie nicht Meister seyn: Kein Bubenstück/ dessen sie sich nicht unterfangen solten; auf den Pferde-Betrug sind sie wohl abgericht; auf den Bretspiele betrüglich; aller Schalckheit und Unkeuschheit überwiesen; Verächter der Religion/ als die ein Kind/ um schändlichen Gewinstes willen/ vielmahl tauffen lassen; Zauberer; Mörder; Beschwerer; sonderlich können sie das Feuer wohl versprechen: Verräther der Christenheit; von Türcken ausgeschickte Kundschaffter und Mordbrenner.

§. 68.

Dannenhero thun so wohl die Theologi (Gerhard. loc. de Magistr. num. 227. Tilem. Olear. Zigeunerfr. qvæst. 5.) als Politici (Bodin. Keckerman. Besold) den Ausspruch/ man solle die Zigeuner in einer Republiqve

publiqve nicht dulden: und sind auch wider sie unterschiedliche Keyserliche/ Königliche/ und Fürstliche edicta ausgegangen; Reichs-Absch. A. 1500. 1530. 44. 48. und 51. Der Inhalt kürtzlich lateinisch beschrieben hat. P. Denasius p. 311. Jur. Camer. Chur-Fürst. Aug. Kirchen-Ordnung General-Art. n. 6. p. 595. Churf. Joh. Georg Policey-Ord. num. 63. Uber dieses/ was Käyser Maximilianus und Albert. IV. Hertzog zu Bäyern/ vor edicta wieder sie ausgehen lassen/ beschreibet Avent. ingleichen Arnisi. Polit. cap. 18. p. m. 433. Was in Mecklenburg/ wider sie geordnet/ sieht Wehnerum ê Godelm. de Magis. In Würtemberg/ ließ Crusium p. 426. Von dem edict Ferdinandi Königs in Spanien/ so A. 1492. ausgegangen/ kan man Bodinum lesen; Von ander Verordnungen der Elisabeth/ Caroli und Philippi in Spanien/ Cordovam p. 406. Da er auch von Francisco I. Könige in Franckreich handelt; von dem Abschiede in comitiis Aurelianensibus A. 1567. Bodin. Zeill. epist. 71. p. 415. Thuan. Contin. lib. V. p. 260. aus Gelegenheit des neuen edicts, da sie a. 1612. aus Franckreich verjagt worden: was aber die Venetianer davon vor Verordnung gethan/ bezeuget Baptista Pius.

§. 69.

§. 69.

So viel hat man doch Nachricht/ daß sie im Kriege nicht allein geduldet worden/ sondern auch gar andern umb den Sold gedienet und gefochten haben. Zugeschweigen/ daß sie a. 1514. Johanni Vairodæ in Siebenbürgen (Zeill. ep. 419. p. 126. aus Isthuanf.) und in diesem Seculo in Franckreich Printz Conte gedienet haben; (Thuan. cont. lib. V. p. 260.) Und wer weiß nicht / wie in den vorigen teutschen Kriege/ ihrer eine gantze Rotte / bey denen Schweden Dienste angenommen? Aber von dem Kriege mag es heissen/ wie dort der Poët vom Meere saget:

κλύζει θάλασσα πάντα τ' ἀνθρώπων κακά:

d. i. Es wäschet das Meer von Menschen alles Böse abe. Nunmehro/ da der liebe Frieden wieder erlanget worden/ so mögen sich diese Landstreicher/ und alles Unglück mit ihnen an der Welt Ende packen.

§. 70.

Dieses haben wir also/ so viel die Kürtze der Zeit verstattet/ von denen Zigeunern aufsetzen wollen. Wir hätten noch mehr/ und vielleicht an manchen Orte der Warheit ähnlichere Dinge aufzeichen können/ wenn wir nicht wären genö-

thi-

thiget worden/ alleine anderer Schrifften zu-
trauen/ und etwa einen Zigeuner solten zur
Hand gehabt haben/ der uns gewissenhafften
und glaubwürdigen Bericht erstattet hätte.
Werden manche diese boßhafftigen Leute unsers
Fleisses unwürdig achten/ die bitten wir/ daß sie
doch unsere wenige Mühe und angewendeten
Fleiß wollen entschuldiget hal-
ten.

M. CASPAR POSNERI

Curiöser Tractat

Von denen

Miß-Geburthen/

Erster und Ander Theil/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

Curieuse Untersuchung/ Derer Monstrorum oder derer so genannten Miß-Geburthen.

Erster Theil.

MAn hat zwar vor diesen befohlen/ die Monstra zu tödten und ins Wasser zu schmeissen / wir aber ziehen dieselbe wieder vor / welches der geneigte Leser nicht wird übel deuten/ maßen es uns nicht befohlen dieselbe zu tödten/ und ob dem gleich so wäre / so würde es uns doch nicht binden / weil wir es aus keinen bösen Vorsatze thun/ sondern aus einen guten Absehen. Denn wir stellen ja dieselben nicht lebendig dar / daß sich etwa eine schwangere Jungfer daran vergaffen soll. Wir lachen auch nicht die Natur aus/ daß sie zu Zeiten einen solchen groben Fehler

begehe; sondern wir beschreiben nur dieselben / um zu zeigen / was vor eine grosse Gnade von GOtt ein perfecter und geschickter Leib sey / und wie leicht und auf unterschiedene Art und Weise die Natur hierinne fehle / und dieses ist unser Absehen. So komme demnach geneigter Leser und siehe! Halt uns aber auch zu gut / wenn wir wo ein wenig gefehlet. Denn wir gestehen gar gerne / daß wir auch Menschen seyn / und weiß ein jedweder wohl / was dieses vor eine wichtige Materia sey / da gleichsam die Thüre zum Irrthum Angelweit offen stehe. Wiltu nun geneigt angesehen seyn / so gieb acht / und gieb auch nach. Wir wollen nicht das geringste verschweigen / sondern unsere Meynung recht offenhertzig heraus sagen.

§. 1.

Was ein Monstrum sey?

WIr wollen hier vor allen Dingen das Wort Monstrum ein wenig enucleiren / weil man öffters dadurch desto leichter hinter der Sachen Beschaffenheit pfleget zu kommen / ich geschweige / daß es höchst nöthig wissen was ein Wort bedeute. Und ist dieses an einen / so ist es gewiß an diesen Ort in acht zu nehmen / sintemahl dieses Wort so viele Bedeutung hat / als iemahls eines haben mag. Ehe wir aber weit gehen / wollen wir kürtzlich anzeigen / in was vor einen Verstande wir es allhier nehmen. Insgemein hält man dafür / daß es sey ein Leib / derer Thiere vornehmlich / welcher also an des Tages-Licht kommen / daß er entweder die Speciem gar mutiret / oder doch einen grossen Fehler und Ubelstand entweder am gantzen Leibe oder an gewissen Gliedmassen hat. (a) Welche Explication des Worts wohl könte annehmen / wenn nur nicht die Wörter derer Thiere vornehmlich hinzu gesetzet wäre / denn damit negiret man tacitè, daß sich in denen unbeseelten Leibern solches nicht

(a) vid. Martinus Weinrichius de ortu Monstrorum Comment. P. 1. c. 3.

begebe / oder ziehets doch zum wenigsten in Zweiffel / woran man doch so schlechter Dinges hin eben nicht zu zweiffeln hat. Liesse man aber diese Worte: Derer Thiere vornehmlich: aus / so könte man sie gar wohl passiren lassen / eher als derer ihre / die da sagen: Es sey ein Viehgestallter und heßlicher Leib. (b) Da sichs doch noch fragt / ob eben eine Ungestalt und Heßligkeit darzu reqviriret werde? Am allerfüglichsten wirds also lauten: Ein Monstrum ist ein natürlicher Leib / in dessen Production die Natur einen Fehler begangen / so daß sie durch einige Hinderniß in operando entweder die speciem gar mutiret oder doch mit einer ziemlichen Ungestalt und Ungewöhnligkeit denselben maculiret. Und in solchen Verstande wollen wir es auch annehmen.

§. 2.

Wir wissen zwar gar wohl / daß es sonsten auch auf andere Sachen gezogen werde / als auf dunckele und obscure Fragen oder ænigmata und Rätzel / (c) die man pfleget monstra zu nennen. Auch wohl auf heimliche Rathschläge / wie denn das gemeine Sprichwort sehr bekant: Monstri qvid alere,

eine

(b) vid. Sperling. Instit. Phys. L. 1. c. 9. (c) vid. Senec. Thebaid. 128.

eine List oder Ranck schmieden. Ja man pfleget auch wohl gar Menschen / die sonst von rechter gebührlicher Leibes statur seyn / monstra zu nennen / wenn sie sich so ungewöhnlich in Fressen / Sauffen / moribus, garstigen Kleidern und dergleichen aufführen. Zuweilen bedeutet es auch was ungewöhnliches / es sey was es wolle / so werden die Gespenste monstra genennet. (d) Ingleichen die Riesen; (e) Allein es ist ein Mißbrauch des Worts / und kan man keinen Riesen wegen seiner Grösse / wenn sonst kein Erratum Naturæ da ist / vor ein monstrum halten.

§. 3.

Woher es stammt?

Es wird aber das Wort monstrum her deriviret à monstrando zeigen / mit Fingern weisen / weil man auf eine solche unnatürliche und ungewöhnliche Geburth gleichsam mit Fingern weiset / wie denn der Gebrauch ist / wenn man was ungewöhnliches mit den Augen erblicket / daß man solches pfleget als was sonderliches zu zeigen. Nicht zwar in solchen Verstande / ob man ein solch monstrum Gewinsts halber in der Welt herum zu beschauen kutschen solte / und denen Neubegierigen zu

(d) Sapient. 17. 9. (e) Numer. 13. v. ult.

beschauen vorhalten; sondern weil es von denen / so es zu Gesichte bekommen / andern mit Fingern gezeiget wird. Und wolte ja jemand sagen / daß rechte monstra mehr verborgen gehalten würden / aus Schimpff und Scham derer jenigen / denen sie angehöreten / so würde doch dieses die Etymologiam oder Herstammung des Worts nicht übern Hauffen stossen. (f)

§. 4.

Ob Monstra seyn?

Nun fragt sichs / ob es solche Monstra gebe? Ich spreche ja / und will nicht hoffen / daß mir jemand hierinne contradiciren wird / maßen es ja die Erfahrung einem jedweden gelehret. Denn zu welcher Zeit hat man nicht dergleichen gehabt? Man gehe durch welche Jahres Zeit man wolle / so wird man welche antreffen / wie in denen Historicis zu lesen. Dürffen wir uns dahero / solches zu erweisen / keine Mühe machen / sondern setzen es als eine schon ausgemachte Sache hin. Will ja einer weitläufftige Sachen lesen / der schlage auf

(f) Man hats in andern Wörtern auch. Senatus der Rath wird deriviret à senibus, und doch bestehet der Rath nicht allezeit aus alten Männern. Dergleichen man in Lexicis überflüßig finden kan.

auf den Weinrichium, er wird genung antreffen / doch auch befinden / daß viel Unwarheiten mit unterlauffen.

§. 5.

Was sie eigendlich seyn?

Wir wollen nur ferner kürtzlich untersuchen / worinne eigendlich die Natur eines monstri bestehe. Weinrichius beschreibet dieselbe auf zweyerley Art. Seine erste Beschreibung nimmt er aus dem Aristotele, welche also lautet: Ein monstrum ist ein Irrthum der Natur von demjenigen Endzwecke / den sie sich in agendo fürgesetzet. Seine andere hat er aus einigen Medicis, die es also definiren: Ein Monstrum ist ein Thier / das im Mutter-Leibe übel formiret / ausserordentlicher Weise gezeuget von einen gewissen principio generationis corrumpiret. Es setzet zwar selbsten der Weinrichius diese letztere der ersten vor / und explicíret auch dieselbe gar weitläufftig ex mente Medicorum. (g) Ist aber keine von beyden gar zu richtig / indem sie nur allein auf die lebendige Thiere können appliciret werden / und nicht zugleich auch auf andere Sachen / als Pflantzen und dergleichen. Benedictus Pererius (h) hat

(g) In Commentario de ortu Monstrorum.
(h) De communibus rerum naturalium principiis ac defectionibus lib. 9. c. 10.

auch eine aus dem Aristotele gezogen / dieses Innhalts: Ein Monstrum ist ein Fehl der Natur / die einen gewissen Endzweck intendiret / den sie doch verfehlet durch einiges principium corrumpiret. Welche zum wenigsten besser ist / als die vorigen beyde / bey welcher wir auch vor diesesmahl bleiben wollen / und alle andere / derer noch sehr viel / beyseit setzen.

§. 6.

Was vor Natur Fehler die Monstra seyn?

Wolte nun jemand fragen / was vor einer Natur Fehler die Monstra wären? maßen es ja viele und unterschiedene natürliche Leiber gebe / indem einige sich selbsten mehreten / einige nicht / sondern wie sie von Anfange von GOtt geschaffen noch bis auf diese Stunde verbleiben. Denn gleichwie das Wort Natur allen Dingen zukömt / so müsse auch ein Fehl der Natur denenselben können beygemessen werden / woran man doch nicht unbillig zweiffele. So sage / daß eben dieses das erste dubium sey / welches der definition scheinet was zu thun zu machen / dahero wir auch solches gleich auflösen wollen / und besehen / in welchen Leibern eine solche monstrosität sich ereign.n könne / und welche davon frey.

§. 7. Wil-

§. 7.

Welche natürliche Leiber solche monstrosität annehmen können?

Es wird am füglichsten seyn/ die Frage selbsten zu setzen/ und die Meynungen derer Autorum drüber zu vernehmen. So fragts sich nun / was vor Leiber unter denen natürlichen solche Ungestalt annehmen können? Weinrichius hält dafür/es geschehe nur in lebendigen Dingen / wie solcher Meynung mit Ihm seyn Franciscus Toletus, Barthol. Keckermannus und andere mehr. Ja der Weinrichins excipiret noch von denen Lebendigen/ die Pflantzen / allerhand Ungeziefer/und dergleichen. Da doch der Benedictus Pererius und andere mit Ihn denen Elementis u. mixtis solches attribuiren. Franciscus Piccolomineus (i) bekräfftiget auch daß an Himmel solche Monstra generiret worden. Doch macht er einen Unterschied unter den rechten Himmel / und unter den Lufft- und Wolcken-Himmel; an den rechten Himmel wird nichts generiret als der motus, an den Lufft- und Wolcken-Himmel aber werden dergleichen Ungestalten öffters gezeuget / indem man ja in der Luft und denen Wolcken solche wunderliche Centauros und andere Thiere erbli-

(i) De rerum definitionibus, p. 228.

blicket / die durch die unterschiedene Sonnen-Strahlen und dererselben repercussion generiret werden / oder entstehen von denen exhalationibus derer Meteoren / als grosser Hagel / Regen / Feuers-Brünste / und dergleichen. Die Wahrheit von diesen Meynungen / anderer zu geschweigen / auffrichtig zu bekennen / so können wirs mit dem Weinrichio nicht halten / angesehen er bey keiner Meynung gewiß verbleibet / sondern bald dieses bald jenes excipiret / und seiner selbst öffters vergisset.

§. 8.

Er will solche monstrosität nur denen lebendigen Dingen beylegen / und giebt solche vor eine affection aus. Die Ursach warum / soll diese seyn / weil nicht alle Dinge zeugen oder gezeuget werden / nun würde aber die monstra nur produciret / wenn der motus generationis solviret würde / so müsten solche Ungestalten auch nur denen Dingen zugeleget werden / welche durch Zeugung die Arten propagirten / und materiam, die zum zeugen tüchtig wäre / hätten / wenn sie empfangen / formiret / unterschieden / ernehret und gemehret.

§. 9. Wir

§. 9.

Wir könten hier alsobald stille stehen/und etwas erinnern / nemlich / daß er solche monstrosität allein denen Thieren zuschreiben will/ welches doch sehr in Zweiffel zu ziehen. Denn wenn dieses so freyhin zu thun vergönnet wäre / was wäre es denn nöthig viel jagens zu machen. Der Himmel und alle Elemente werden nicht gezeuget / sie werden auch nicht empfangen / formiret / unterschieden/ernehret und vermehret / so können sie auch nicht solcher monstrosität unterwürffig seyn. Ja nicht von dem Himmel und Elementen/sondern auch von denen Sternen / rebus mixtis, und Pflantzen / auch vielen Thieren könte solches affirmiret werden. Denn nicht flugs was gezeuget wird / nöthig / daß es empfangen / formiret / unterschieden / ernehret und vermehret werde / welches nur von solchen animalibus kan gesagt werden/ die da ex commistis utriusque sexus seminibus gezeuget und gebohren werden; Man weiß aber / daß viele monstra occulta qvadam origine von der Natur freywillig gezeuget werden / wie solches die Erfahrung noch täglich lehret.

§. 10.

Ob an den Himmel Monstra generiret werden?

Wollen demnach fein ordentlich procediren / und erstlich sehen / ob an den Himmel solche monstrosität sich begeben könne? Weinrichius negiret es / weil der Himmel keiner Veränderung noch Wiederwärtigkeit unterworffen ist / und nicht kan gezeuget noch corrumpiret werden / und also keine warhafftige Monstra von denselben können produciret werden. Allein man verdrehet recht inconsiderate den statum controversiæ. Es mag ja an dem Firmamente seyn was will / Cometen / und andere Cörper / sie mögen nun vor diesen / oder noch heut zu Tage produciret werden / entweder per generationem oder per creationem, ex intentione oder ex errore, so gehets dem Firmamente selbsten nichts an / und ists warlich eine wunderliche Folge / es giebt monstra am Himmel / ergo ist auch der Himmel ein monstrum oder monstrosum qvid. Gleicher Gestalt ists auch mit dem Gestirne / es mag in derselben enthalten seyn was da will / Menschen oder Thiere / Pflantzen oder andere lebende Thiere / wie einige getrâumet haben / so bleibet doch das Gestirn was es ist / und gehet ihm nichts an.

Und

Und bleibt die Frage wohl/ ob man gleich noch so sehr dawider legen / und mit gewissen Gründen es erweisen wolte / daß weder am Himmel noch an den Gestirn eine monstrosität progeneriret werde. Denn ein anders ist ja der Himmel und die Gestirn/ein anders was an denselben ist oder gezeuget wird. Und ists ein recht ἀφιλόσοφον und abgeschmacktes Wesen / aufs letzte die Frage gründen / und aufs erste antworten.

§. 11.

Und sagte man gleich; der Himmel wäre doch von GOtt so erschaffen / daß er unwandelbar und unveränderlich sey und gleichsam ein Ebenbild des grossen GOttes / und wäre also allerdings hier auszunehmen; suchte auch solche Meynung durch einen gewissen Schluß zu befestigen / daß nemlich nur dasjenige der monstrosität unterworffen sey / das durch die Zeugung die speciem propagiret / und materiam zur Zeugung geschickt hat / der Himmel aber die speciem nicht generando propagire / noch materiam generandi habilem habe / so könne er auch keiner monstrosität theilhafftig werden. So betrachte man doch die Richtigkeit derer præmissarum, auff was Weise will man doch dieselben beweisen? Drauf antworten wollen wir gar leichte/nicht zwar deswegen / daß wir den Himmel zu ei-

nen

nen monstro machen wolten / Nein / daß sey ferne! Er ist von dem unwandelbahren Gott unmittelbahr erschaffen / und kan also von natürlichen Dingen nicht fallirt werden. Damit man aber desto leichter sehe / wie nichtig der Schluß / so betrachte man erstlich / wovon die Rede / nemlich nicht von den Himmel / wie er itzt beschrieben / und den wir mit unsern Augen anschauen / derselbe wird kein monstrum werden in alle Ewigkeit. Und was bedarffs viel Worte / man nehme was vor eine definition man wolle / entweder aus dem Perrio, oder des Weinrichii seine / wie sie droben §. 5. angeführet / so wird sichs leicht zeigen. Unsere lautet also: Ein monstrum ist ein Fehl der Natur / die einen gewissen Endzweck intendiret den sie doch verfehlet / durch einiges principium corrumpiret. Nun subsumire man doch / der Himmel ist kein Fehl der Natur / so wird auch der Schluß richtig seyn / Ergo ist auch der Himmel kein monstrum. Die Subsumtion ist klar / denn gleichwie der Himmel ein Geschöpff GOttes ist / und nicht der Natur / also kan er auch desto weniger / ein Fehl der Natur seyn. So nehme man auch des Weinrichii seine definitiones, und subsimire / so wird doch der Schluß eben so fallen. Was hat man denn nun nöthig eines solchen Einwurffs / maßen man ja nicht fragt / ob eben der Himmel und diese Sternen monstra wer-

den

den können / sondern / wenn sichs zutrüge / daß ein ander Himmel und andere Sterne von natürlichen Ursachen prôduciret würden / ob man dieselbe aller monstrosität entnehmen könne ? Welches warlich mit dieser Ration nicht wird können geleugnet werden.

§. 12.

Ob in denen Elementen welche zu finden ?

Damit wir aber nicht zu weitläufftig fallen / wollen wir auch vors andere sehen / ob in denen Elementen eine monstrosität sich begeben könne. Der Weinrichius negiret es abermahls / und wollen wir seine rationes alsbald in formam syllogisticam redigiren / damit man desto leichter siehet / wo sie hinaus wollen.

1.

Was eine blosse monströse Affection eines beseelten Cörpers ist / dasselbe kan bey denen Elementis keine statt finden /
Nun aber ist die Monstrosität eine solche Affection,
Ergo kan sie bey denen Elementis keine statt finden.

2.

Was einfacher und einerley Natur ist / dasselbe ist aller monstrosität entfreyet /

Die Elementa sind einfacher und einerley Natur/
Ergo sind sie aller monstrosität entfreyet.

3.

Was da entweder gar nicht generiret / oder nur einen in allen Stücken Jhm gleichen effectum produciret / dasselbe kan der monstrosität nicht unterworffen seyn/
Die Elementa generiren entweder gar nicht/ oder produciren nur einen in allen Stücken Jhnen gleichen effectum,
Ergo können die Elementa der monstrosität nicht unterworffen seyn.

4.

Was keine eigene Figur hat / das kan auch keine monstrosität haben/ die Elementa haben keine eigene Figur.
Ergo können sie auch keine monstrosität haben.

§. 13.

Vor allen Dingen muß man hier nicht confundiren dieses beydes: daß nemlich in der Lufft einige Sachen produciret werden / die Monstra seyn / und daß die Lufft produciret werde / oder produciret werden könne / ein monstrum sey/u. von diesen letzten ist hier die Frage/ welches der Weinrichius negiret/ aber mit seinen rationibus es nicht erweisen wird. Denn es ist ja ein Unterscheid sagen: in der Lufft und anderen Elementis werden

einige Sachen alteriret und generiret / und sagen: die Lufft mit denen andern Elementis werden alteriret und generiret. Denn wenn diese zwey einerley wären / was hätten wir nöthig / die Antiperipateticos die da transmutationem, generationem, und corruptionem, derer Elementorum negiren / weitläufftig zu refutiren? Der Weinrichius affirmiret zwar auch das letzte / aber seine experimenta damit er es erweisen will / sind nicht viel nütze / indem er sich berufft auf die Auslöschung des Feuers / corruption der Lufft / wunderliche Würbel des Wassers / oder Wellen / des Ab- und Zuflusses / unterschiedliche formas der Erden / welche sie dann und wann annimmet / wie auch auf dasjenige / das in der Lufft gehöret wird / und gesehen / als Donner / Wind / Flammen / Cometen / Regenbögen / Sonnen- und Mond-Höfe / Schnee und dergleichen. Denn was hilfft das allhier / es sind ja keine Elementa formaliter, davon doch die Frage / ob er gleich noch so viel hersetzet / so wird er doch damit nicht beweisen / daß auch die Elementa selber davon nemlich à monstrositate, befreyet. Denn gleichwie er nicht zugeben wird / daß die Elementa der Monstrosität unterworffen / ob ihm gleich einer erwiesen / daß in denen jenigen Sachen / welche in denen Elementis generiret werden / es mögen nun seyn perfecte oder imperfecte

mixta, eine Monstrosität sich ereignen könne; So gebe auch ich / und niemand leichtlich nicht zu / daß die Elementa davon frey / ob er gleich dieselbe auch denen mixtis entnimmet.

§. 14.

Seine Argumenta fallen leichtlich hin / wenn man sie nur anrühret. Was das erste anlanget / so ist es sehr obscur, nur deswegen / damit er desto leichter seinen Irrthum bemäntele / welches doch ein guter Disputator nicht thut / dessen finis der Wahrheit ist. Ist es nicht ambiguös geredt / wenn ich sage: Omnis Monstrositas morbosa est affectio corporis animati qvatenus animatum est, das kan heissen: Alle monstrositas morbosa ist eine affection eines beseelten Cörpers / und kan auch heissen: Alle Monstrositas ist eine morbosa affectio eines beseelten Cörpers. Welche Bedeutung soll es nun im obigen Syllogismo haben. Soll es die erste annehmen / so ist es falsch / und trifft die Frage nicht. In der andern Bedeutung ebener maßen / denn es ja unwahr / daß alle Monstrositas eine affectio morbosa corporis sey / derowegen kan man das erste argumentum ut concessum nicht annehmen / und darff man deswegen dem Weinrichio nicht glauben / daß die Elementa keiner monstrosität unterworffen.

§. 15. Das

§. 15.

Das andere ist von gleicher Wichtigkeit / ob es gleich sehr wahrscheinlich aussiehet/denn der Major ist falsch: Was einfacher und einerley Natur ist / dasselbe ist aller monstrosität befreyet/ ich sehe gewiß keine Ursach/ die einen solches zu glauben nöthige. Ein Fehl der Natur ist ein Monstrum die einen gewissen Endzweck intendiret den sie doch verfehlet von einen principio corrumpiret. Ob nun wohl die Elementa similaria seyn / so haben sie doch ihre principia, aus welchen sie producirt werden. Und warum solte nun nicht eines unter denen können corrumpiret werden? Wie etwa ein principium generationis einer Pflantzen kan corrumpiret werden? Warum solte auch hier nicht die Natur suo fine können frustriret werden / wie bey der generation eines Menschen oder Hundes? Ja wenn man monstra in similaribus wolte negiren / müste mans auch in vielen vivis thun / denn diese dissimilaria sind ja aus vielen similaribus componiret. Kan nun diesen eine monstrositas beygeleget werden / so muß es auch denen similaribus wiederfahren können/ die mit denen dissimilaribus vermischet.

§. 16.

Wir schreiten zum 3en/u. negiren in denselben so wohl den Majorem als Minorem, daß nemlich alsdenn monstra werden / wenn der mo-

tus generationis solviret wird / ist aus dem Weinrichio bekant. Nicht aber in denjenigen / das da generiret / sondern das generiret wird. Denn weil jenes nicht geschiehet / so kan es auch kein monstrum werden / und ist auch da keine monstrosität zu suchen / was da generiret und generando speciem propagiret. Aber was ist das nun für eine Folge: Was da gar nicht generiret / dasselbe kan auch der monstrosität nicht unterworffen seyn. Wo bleiben denn die sponte generiret werden / und auch wieder nichts generiren / noch à semine & anima ejusdem speciei produciret werden / als Schwämme / Regen-Würmer und andere. Will man etwa solche von aller monstrosität legitimiren. Ich will itzt nicht reden von denen Maul-Eseln und von solchen sexibus, welche ex diversarum specierum commixtione produciret werden / die unfruchtbar seyn und sich nicht vermehren können / auch von allen Physicis vor monstra gehalten werden / ja selbsten von den Weinrichio. Siehet man also wie feste der Schluß stehet.

§. 17.

Und wird man des Weinrichii sentence nich viel aufhelffen / wenn man mich einer fallaciæ compositionis beschuldigen wolte / und sagen / ich hätte seine propositon nicht gantz genommen / dieselbe wäre ja bimembris,

bris, welches wohl zu beobachten / wenn man die confusion evitiren wolte. Denn so antworte / es ist die Rede nicht von einen Elemente insonderheit / sondern von allerley / ob dieselben der monstrosität unterworffen. Nun meinet der gute Weinrichius, sie seyn nicht einerley condition, sondern es sey eines generativum als das Feuer / andere nicht / welches vielleicht die drey andere als Lufft / Wasser und die Erde seyn sollen. Damit er aber der Frage ein Gnügen thäte / hat er eine disjunctivam propositionem formiret / welche zugleich in sich hielte / wie sie von einander unterschieden. Erwegt man sie nun / so handelt das erste membrum das wir refutiret von denen Elementis non generativis, und schliest gar nichts. Das andere von dem Elemento Generativo davon doch die Frage nicht. Sollte man ihme Unrecht thun / wenn man ihn einer fallaciæ æqvivocationis beschuldigte / und also lauffen liesse? Warlich Nein. Denn man höre doch: Was nur einen in allen Stücken Ihm gleichen effectum produciret / dasselbe kan der monstrosität nicht unterworffen seyn / das Elementum Generativum, denn das verstehet er hier / produciret nur einen in allen Stücken Ihm gleichen effectum, Ergo kan dasselbe keiner monstrosität unterworffen seyn. Qvæ? Qvalis? Quanta? Wer hat

doch von denen Elementis gefraget / so ferne sie generiren oder generiren können? so viel ich weiß / niemand. Ja ich kans auch nicht einmahl glauben / daß einer so närrisch seyn könne und solches fragen. Denn die Elementa können ja weder generiret noch produciret werden / daß sie aber andere Sachen generiren und produciren / siehet ein jedweder. Auf was Art und Weise will man denn nun die Elementa zu monstra machen? Es ist solches unmöglich und auch nicht zu hoffen.

§. 18.

Billig verwundert man sich auch ferner über seinen minorem, daß nemlich das Feuer eben einen in allen Stücken Ihm gleichen effectum produciren solle. Er meynet vielleicht kein ander Feuer als unser Küchen-Feuer. Damit wird er in alle Ewigkeit nichts beweisen / denn es ist kein Element. Entweder hat der liebe Weinrichius desselben Feuers effectus nicht alle gesehen / oder er weiß nicht was produciret heissen soll. Woher kömmt denn die Asche? woher kömmts Saltz? woher die Säffte? Spiritus? Qvintæ essentiæ? Wie man sie pflegt zu nennen / welche die Chymici aus Pflantzen / Steinen / Metallen und andern Dingen extrahiren? Nicht hauptsächlich vom Feuer? Ich mag nicht mehr erinnern / damit ich dem geneigten Leser nicht aufhalte / oder beschwerlich falle.

§. 19. Will

§. 19.

Will also auch aufs letzte Argumentum gantz kürtzlich antworten / und nicht mehr sagen: als Negatur Major, der erste Satz ist falsch. Wer hier mehr verlanget / der bringe erst Beweiß des Majoris, wer keinen hat / der sey indessen mit dieser Antwort zu frieden. Denn ob wir wohl hier viel zu erinnern hätten / daß nemlich der Schluß nicht richtig / noch das gantze Argument qvoad formam recht; so wollen wir doch der Zeit schonen / und dem Pappier keine weitere Gewalt thun.

§. 20.

Und also haben des Weinrichii seine rationes nichts gründliches in sich gehabt / so daß sie wären tüchtig gewesen / die Elementa à monstrositate zu eximiren. Dahero wenn ihm nicht andere hülfliche Hand leisten / so ists mit ihn geschehen. Allein wolte man gleich sich auf den Toletum, Bartholinum, und Keckermannum beruffen / so foviren sie eben auch diese sentence, und ist von ihnen keine Hülffe zugewarten. Der Pererius scheinet zwar als ob er was versuchen wolt / welchen wir doch hören wollen. Er spricht: Die Elementa sind keiner monstrosität fähig / denn ihre Natur ist simplex u. uniformis. Daher ein Element entweder einen effectum generiret / der ihn in allen gleich / oder generiret gar

nicht. Darum ist dessen Fehl entweder nichts/ oder es ist nichts anders als nicht generiren. Es müste denn einer die Elementa considerirẽ quoad statum & positionem secundum qualitates vel activas vel motivas, welches doch wider ihre Natur ist/und ihnen also eine monstrosität zulegẽ. Aber dieses ist nichts neues / sondern eben das / was der Weinrichius will / und kan er mit eben der Antwort abgefertiget werden.

§. 21.

Weil aber keiner unter angeführten Autoribus die thesin befestiget / so wollen wir selber sehen / was man auf movirte quæstiones antworte / und was davon zu halten. Was den Himmel betrifft / wovon die erste Frage war / so zweiffelt man / ob eine natürliche Ursache dasselbe produciren könne / und also kan man den Himmel wohl davon eximiren und befreyen. Denn dasjenige muß ja produciret werden / was ein monstrum werden soll. Wenn aber kein agens naturale da ist / von dem der Himmel kan gemacht werden / wie kan er ein monstrum werden? Wenn aber jemand darthun kan / daß ein solch agens vorhanden / von dem der Himmel könne produciret werden / alsdenn wollen wir darthun / daß es in agendo könne impediret werden / und irren oder fehlen / und also was monstroses produciren / und auch sonst noch was / das

es

es nicht intendiret. Aber so lange noch zweifele / eximire ich lieber denselben.

§. 22.

Was die Elementa anlanget/davon die andere Frage handelt/dieselbe weil sie von gantz anderer Condition seyn/ nehmen wir nicht aus. Denn es ist schon gewiß / daß dieselbe nicht allein alteriret / generiret und corrumpiret können werden / sondern auch in der That alteriret/ generiret und corrumpiret werden und zwar von natürlichen causis und agentibus. Derohalben / wenn sie generabilia seyn / von und aus natürlichen Ursachen ; Wenn das Zeugende einen gewissen Endzweck intendiret / und dasselbe zu produciren suchet / warum können sie nicht monstra seyn? Will man ihre simplicitatem und naturam homogeneam vorschützen / so antworte/ daß noch zweiffelhafftig / ob diese ration tüchtig genung sey. Und gesetzt auch / sie wäre tüchtich genung / so würde man damit nichts anders erhalten / als daß die Elementa nicht könten generiret werden / wenn sie nicht formaliter solche wären / und aus allen qualitatibus debitis und gehörigen gradu bestünden/ so hätte man doch noch nicht gewonnen Spiel. Denn es kan ja ein Hinderniß dem agenti vorfallen/ daß es / da es die generation dieses Elements intendiret / als der Lufft / ein anders als Feuer oder Wasser producire / und also

ein

ein Monstrum formiren. Nicht anders als wie etwa die verhinderte Natur bisweilen nicht einen Menschen/ wie sie wohl solte/u. wie sie auch intendiret/ sondern vielmehr / sonst ein Thier/ eine Mauß/ Schlange/ Katze/ Hund/ oder dergleichen/ aus menschlichen Saamen/ produciret. Wie in dem andern Stück dieser Untersuchung weitläufftiger soll gezeiget werden. Gleichwie nun aber dieses alles abscheuliche monstra seyn/ ob sie gleich an und vor sich selbst perfecta certæ speciei viventia seyn/ und keine monstra; also ist auch solche Lufft oder Feuer ein monstrum, welche aus Irrthum und Verhinderung ausser solcher intention produciret wird. Daß also die Elementa von allez monstrosität nicht gäntzlich befreyet.

§. 23.

Ob in denen Meteoris eine monstrosität sich begebe?

Wir kommen aber auch auf die Mista imperfecte talia, welche sonst meteora genennet werden. Diese können wir nun noch viel weniger davon befreyen als die Elementa. Der Weinrichius zwar ist uns auch hierwieder zu wider / indem er spricht: Wir separiren auch von der monstrosität die meteora, denn ob wohl die virtutes Elementorum darinnen

innen zusammen kommen / so seyn sie doch der simplicität der Elementorum sehr nahe. Was ist wohl einfacher als Wasser/sonderlich Regen-Wasser? Was einfacher als ein Comet oder Feuer? Denn etliche sind nicht in der That / was sie scheinen zu seyn / als der Regenbogen und die doppelte Sonne. Es sind wohl hierinne etliche ungewöhnliche/rare, und wunderliche Sachen / aber sie mögen seyn so wunderlich sie wollen / so kan man sie wohl miracula, aber nicht monstra nennen/weil sie gar keine Gleichheit mit denen Monstris haben. Aber diese Wort sind vergebens und dürffen wir uns nicht dafür fürchten. Denn die ration die er von der simplicität hernimt/ wie schon droben gemeldet / ist gar nichts nütze. Und haben wir die Elementa deßwegen nicht excipiret / so werden wir vielweniger die meteora aussetzen. Wenn die imperfecte mixta generabilia seyn und auch generiret werden / von und aus natürlichen Ursachen/ aus einer nicht vorsetzlichen oder zufälligen intention; so kan auch nicht alle monstri ratio von ihnen ferne seyn. Ob aber das grosse Gewässer / ungewöhnliche Entzündungen / starcker Hagel / und die wunderlichen posituren des Himmels / die durch unterschiedene factiones und repercussiones der Sonnen-Strahlen sich in denen Wolcken præsentiren/ die zur ungewöhnlichen Zeit entstandene

schwe-

schwere Gewitter / also können genennet werden / will ich andern zu dijudiciren anheim stellen. Mir gnüget vor diesesmahl gezeuget zu haben / daß in denen imperfecte mixtis eine monstrosität könne angetroffen werden.

§. 24.

Ob auch in denen Mineraliis solches geschehe?

Es begiebet sich aber solches nicht allein in denen imperfecte mixtis sondern auch in denen perfecte mixtis inanimatis, oder so genannten mineralibus. Es mag sich gleich der Weinrichius noch so sehr darwieder legen. Denn wir achten seine rationes nicht groß / und geben ihm gar gerne zu / daß diejenige Exempel / die er erzehlet keine monstra seyn. Er gedencket eines Felsens in dem Scythischen Meere / der ein altes Weib vollkommen præsentire; Ingleichen eines Mönches im Islandischen Meere / und anderer merckwürdigen Sachen mehr als im Marmel / einer abgebildeten Sonne / eines Königes Kopffs mit der Crone; im Edelgesteinen / der sieben Musen und des Apollinis Bildniß / und dergleichen. Daher folget aber nicht / daß alle Mineralien von der Monstrosität befreyet / so daß es nicht in diesen oder jenen ein monstrum gebe / oder doch eines geben könne. Der Pe-

rerius

rerius redt ein wenig klüger davon / wenn er spricht: Die ratio monstrorum ist in denen mineralibus etwas dunckel und schwer / und wenn ja ein Jrrthum bey denenselben sich begiebet / so pfleget mans kein monstrum einmahl zu nennen. Und darff man darum solches nicht alsobald negiren / oder gar aufheben / bevoraus / da die Mineralia generiret werden/von und aus natürlichen Ursachen/u. zwar/ welches der Weinrichius nicht leugnen wird / nicht vorsetzlich oder von ohngefehr / sondern aus gewisser intention. Ich geschweige/daß der Weinrichius ein monstrum definiret / per corpus, und zwar vornehmlich derer beseelten. Wenn nun ein Corpus und zwar vornehmlich derer Beseelten ein monstrum bedeutet / so wird es nicht allein denen Beseelten können zugeleget werden/ sondern auch andern Leibern können zugeleget werden / die nicht beseelt sind. Er hat es aber dem Himmel / denen Elementis, denen corporibus imperfecte mixtis abgesaget/ wie bißher gezeiget / so muß er es gewiß denen corporibus inanimatis imperfecte mixtis oder denen mineralibus beylegen / denn es sind keine andere Leiber mehr übrig / zu denen er etwa seine Zuflucht nehmen könte.

§. 25. End-

§. 25.

Endlich ob auch in denen Lebenden?

Sind also noch übrig die Beseelten und Lebendigen / denen wohl keiner die monstrosität absagen wird / weil es die tägliche Erfahrung selbsten bejahet. Und wissen wir hier auch keinen / der jemahls dran gezweiffelt hätte. Wirds derowegen nicht nöthig seyn / hier viel Worte machen / sondern vielmehr allmählig zum Ende eilen. Nur noch zwey Fragen werden wir noch beyfügen / deren die erste diese: Welche species unter denen beseelten am meisten der monstrosität unterworffen? Ob die Menschen? oder das Vieh? oder die Pflantzen? die andere aber: Ob allem Viehe solche monstrosität beyzulegen sey?

§. 26.

Welche Art derer Beseelten am meisten der monstrosität unterworffen?

Was die erste Frage anlanget / so ist ex physicis bekant / daß unter denen differentiis brutorum auch diese sey / da etliche vollkommen / andere unvollkommen genant werden. Gleichwie aber nun gewiß / daß alles generiret werde: so kömmt man hier nicht unbillig auf diese Gedancken / ob sie auch in der

gene-

ge: eration solchen Macel bekommen/wie sol-
ches schon der Weinrichius moviret / aber
man wundert sich billig / daß er nicht zugeben
will / es gehe einen wie den andern / sondern
excipiret die imperfecta und insecta , wenn
er sich also vernehmen läst: Das Geschlechte
der Unvollkommenen ist ein gantz anders /
welches von sich selbst entstehet / und inse-
ctum oder Geschmeiß genennet wird/ und da-
her den Nahmen hat / weil es an einen Theil
des Leibes / entweder aus den Bauch oder
den Rücken / oder auf allen beyden Seiten
incisuras hat / und weder Knochen / noch
Fleisch / sondern sonst so was. Ob nun wohl
solch Zeug sehr unterschiedlich ist wegen der
materie Vielfältigkeit daraus sie entstehen ;
so ist doch keine Ungleichheit unter ihnen an-
zutreffen. Siehet nicht ein Regenwurm den
andern ähnlich / eine Mücke der andern? Ob
sie gleich nach Unterschied der Oerter / hier o-
der dort / ein wenig anders aussehen/ so sind
sie doch Wercke der Natur und keine Fehler.
Aber wie schöne / hat der Weinrichius alle
Mücken / Flöhen / und andere Ungeziefer be-
sichtiget / und ihr inwendiges genau betrach-
tet / und also nichts ungestaltes an ihnen
wahrgenommen ? Das können wir nicht
wohl glauben / maßen es fast unmöglich ist.
Darum hüte er sich doch / daß er nicht so hin
solches sage / daß nemlich eine Flöhe der an-

dern durchaus gleich sey. Und gesetzt auch/er hätte sie alle besehen/ und wahrgenommen/ daß kein Irrthum mit untergelauffen/ so würde er damit doch nichts gewinnen. Denn es bleibet doch bey der Regel derer Philosophorum: A negatione actus secundi ad negationem actus primi N.V.C. Ob gleich ein jedes insectum in seiner Art vollkommen sey/ so folget doch daher nicht/ daß in der generation derer insectorum kein impedimentum der Natur entstehen könne/ welches die Würckung verhindere/ und von den vorgesetzten Endzweck abwiche/ so daß ein effectus hervorgebracht werde/ der in specie nicht solte/ oder da ja die rechte species vorhanden/ doch mit einer Unvollkommenheit oder Ubelstand und Mangel behafftet. Das folget aus seinen Worten nicht/ ob wir ihm gleich alles zugeben/ und wirds der Weinrichius auch nicht erweisen können. Wolte man es aber mit dem Averroë, Alexandro, Cordano, Furlano, und andern halten/die da vorgeben/ daß diejenigen Thiergen/ die ohne Saamen gezeuget werden/ alle casu und ohngefehr entstünden/ und zu keinen Endzwecke dieneten/ so könte man seiner Meynung ein scheinendes Mäntelchen umhengen. Aber er hat vielleicht gewust/ daß hier kein sicherer Weg zu seiner Meynung/ daher er sich ihm auch nicht vertrauet. Bleibts also gewiß/

daß

daß so wohl die perfecta als imperfecta animalia, sie mögen seyn / wie sie wollen / wenn sie nur ex intentione und aus natürlichen Ursachen generiret / können monstra werden.

§. 27.

Ob allem Viehe solche monstrosität beyzulegen sey?

Was die andere Frage anlanget / werden wir auf dieselbe viel Zeit zulegen / nicht vor nöthig erachten. Und wird es uns auch Niemand vor übel auslegen / wenn wir hierinne unsere Unwissenheit richtig an den Tag legen / und eine Antwort darauf zu setzen uns weigern. Denn es sind / wie bewust / solche Sachen / die so leichte keiner decidiren wird / es sey denn / daß er aller lebenden Sachen genaue und distincte Wissenschafft habe / auch derer jenigen / die heut zu Tage seyn und leben / als derer jenigen die vor Zeiten gelebet. Ein solcher aber werde ich wohl nicht seyn. Bitte also dem geneigten Leser / um gütiges Nachsehen / daß ich hier mein judicium suspendire / und nur noch bloß zum Beschuß des Pererii Meynung anhenge / welche diese: Weil der Saame derer Thiere weicher und

feuchter als derer Pflantzen / so sind sie auch mehr der alteration und corruption unterworffen / und geneigter diese oder jene affection anzunehmen. Es ist auch die generation derer Thiere viel schwerer und operöser als der Pflantzen / und ist auch vieler Sachen benöthiget / durch deren Mangel und Entziehung hernach gar leichte was unvollkommenes und monströses heraus kommen kan. Adjeu.

(o)

Curi-

Curieuser Untersuchung Derer Monstrorum.

Ander Theil.

§. 1.

WAs eigendlich ein Monstrum sey / wird der geneigte Leser aus dem ersten Stück hoffentlich zur Gnüge ersehen haben / und zugleich sich erinnern / daß die Rede hier nicht sey von denen Monstris, welche improprie so genennet werden / sondern nur bloß von denen / welche warhafftige Monstra in sensu proprio seyn / und corpora naturalia bedeuten / in deren production die Natur einen Fehl begangen / so daß sie durch einige Hinderniß in agendo entweder die speciem gar mutiren / oder doch mit einer ziemlichen Ungestalt und Ungewöhnlichkeit dieselbige maculiren müsse.

§. 2.

Wie etliche die Monstra dividiren?

Lassen also diejenigen fahren / welche / wie der Weinrichius referiret in seinen Com-

mentario de ortu monſtrorum, die monſtra ratione cauſæ efficientis in vier Theile theilen; erſtlich in divina ſeu typica derer in H. Schrifft hin u. wieder gedacht wird/ welche zwar warhafftig ſeyn und werden / aber doch ſehr ungewöhnlich und von der gemeinen Art ſehr abweichen / auch meiſtentheils was Zukünfftiges præſagiren. Zum andern in Artificioſa, welche wieder zweyerley / theils ſolche / die aus gewiſſen Jrrthümern entſtehen / wenn nemlich ein Künſtler aus Unwiſſenheit der Kunſt die nothwendige proportion derer Theile violiret: theils freywillige/wenn nemlich ein Mahler einen ſchönen halben Jungfer Leib mit einen ſchuppichten Fiſchſchwantze mahlen wolte / oder wenn Menſchen-Witz die Natur gleichſam ſtehlen und adulteriren will/ indem ſie unterſchiedener Art Thiere/als Pferde mit Eſeln / Ziegen mit Widdern / Parder mit Löwen conjungiret / und alſo / tertium aliquod mixtum produciret / daß aus einem Pferd und Eſel ein Maulthier/ aus einer Ziege und Widder ein Müffelthier oder wie es genennet wird / aus einen Parder und Löwen ein Leoparder heraus komme; oder wenn ein ſinnreicher Kopff den Sonnen-Wagen fingiret unter einer Fliegen ihren Flügel / oder einen groſſen Babyloniſchen Thurm præſentiret / und dergleichen. Zum dritten fabuloſa, welche die Poeten ertichtet und beſchrie-

schrieben. Zum Vierdten naturalia, welche ex principiis naturæ entstehen / wenn ein error in agendo darzwischen kömmt / und die Natur ihrer nicht mächtig / daß also eine degeneratio folget.

§. 3.

Wir lassen diese division ihren Herren / weil sie nicht adæquat. Denn was hat ein Physicus mit Fabeln zu thun? Warum soll er monstra machen / wenn er von keinen weiß? oder zu monstris machen die keine seyn / noch seyn können? Wir meynen hier diejenigen / welche solche selbst fabriciret und fingiret / darunter der vornemste der Ovidius ist. Und warum solte man solche Sachen der Natur zuschreiben / die ein Künstler erfunden? Eben so wenig als man einen Irrthum / dem ein unerfahrner Künstler begehet / der Kunst beymessen kan / so wenig kan man auch solche technica vor Wercke der Natur ausgeben / und sie derselben zuschreiben / maßen sie nichts damit zu thun. Daß ein Monstrum ein Irrthum der Natur sey / und dahero von den Irrthümern der Kunst zu unterscheiden sey / ist schon in dem ersten Stück erinnert worden. Ich geschweige / daß das meiste nur ersonnen und von überflüßigen Gedancken ausgeheckt worden. Was die Maulthier und andere anlanget / und von denen Physicis vor natür-

liche Monstra gehalten werden / wer hält doch wohl dieselbe vor Wirckungen der Kunst? Derjenige muß warlich zur Nachtzeit alle Vernunfft verlohren haben / der es nur dencken wolte. Sie sind vielmehr und bleiben monstra naturæ, ob sie gleich effectus artis an und vor ihn selber seynd / und per se intendiret und produciret werden. Denn wer wolte doch sagen / daß derjenige irre / der seinen ihm vorgesetzten Endzweck erreichet? Wie ein solcher der solche wunderliche Thiere haben will / deswegen auch unterschiedene Arten zusammen kuppelt. Drum weg mit solchen technicis. Weg auch mit denen theologicis oder typicis, die von denen Propheten beschrieben / welche warhafftig geschehen / doch ungewöhnlich seyn / und von der gemeinen Art abweichen / u. etwas zukünfftiges vorher verkündigen. Denn die ersten sind keine Werck der Natur / vielweniger Jrrthümer derselben; Die letzten / ob sie wohl als monstra aussehen / so sind sie doch keine. Und ob sie auch gleich vor welche gehalten würden / da doch die Erfahrung bezeuget / daß nur bloß es Gewinnsts halber öffters etliche erdacht / sonderlich von denen der natürlichen Dingen unerfahrnen Gästen / u. dieser dieses der andere jenes davon erzehlet. Gesetzt auch / es wäre dem allen so / wie man sagte / daß es nemlich allein Wercke der Natur / und wäre nichts

über-

übernatürliches mit dabey / so sehe doch nicht / womit man solches erweise. Wolte man gleich das Exempel des Weinrichii objiciren / der meldet / daß Anno 1543. am Tage Pauli Bekehrung in der Schweitz ein Kind gebohren sey / von adelichen Eltern / dermassen ungestalt und abscheulich anzusehen / von flammenden und strahlenden Augen / von heßlichen Munde und Nase fast wie Ochsen-Hörner / auf den Rücken voller Hundes-Haare / auf der Brust einen Hauffen Affen-Gesichter / unter dem Nabel ein hauffen Zitz wie eine Katze / wunderliche Arme und Beine / einen Schwantz einer halben Ellen lang habende / welches vier Stunden gelebet / und da es gestorben / diese Wort gesaget: Wachet / denn der HErr euer GOtt kömmt! Oder des Fritschii und Fincelii, die vorgeben / daß Anno 1547. ein Kind gebohren worden / welches runde und feurige Augen gehabt / eine lange Nase auf der Brust / an statt der Brust zwey Affen-Gesichter / unter dem Nabel zwey Augen / hell als Katzen-Augen / am Ellenbogen Hundes-Köpffe / an Armen Händen und Füssen einen Affen gleich / nur daß es länger Finger gehabt / auff im Rücken rauch / untern Rücken einen Schwantz übers Haupt mit einē Hacken / wie man die Scorpion. pflegt zu mahlen / hat 3 Stunden gelebt u. gesagt: Wachet

euer GOtt ist für der Thür. Ingleichen soll im Jahr 1512. für der Schlacht Ravenna, zwischen dem Könige aus Franckreich / und Pabst Julio Secundo, am Oster-Tage geschehen / darinnen auch der Pabst erleget und geschlagen worden / zu Ravenna ein seltzames Wunder gebohren seyn / nehmlich ein Kind / das ein Horn aufm Kopffe gehabt / auch Flügel / keine Arme / nur einen Fuß / wie ein Habicht / an Knien ein Auge / beydes Geschlechts / auf dem Hertzen ein y habende / und darunter ein †. So kans damit nicht erwiesen werden / maßen allerdings was übernatürliches zugleich mit operiret. Und kan man solche Geburthen nicht monstra sondern prodigia und Wunder-Zeichen nennen / mit welchen wir aber hier nichts zu thun.

§. 4.

Gleichwie wir aber diese theologica technica und Poetica monstra verworffen / so nehmen wir auch nicht an die Meer-Wunder / Kobalde und Bergmännergen und dergleichen. Denn es sind keine opera naturæ, sondern bloße ludibria Sathanæ, und möchten immer wieder in ihre Höhle kriechen / da sie sind herkommen. Wir wollen uns vielmehr zur warhafftigen difference derer Monstrorum wenden / welche uns die gegebene definition §. 1. an die Hand geben wird.

§. 5. Die

§. 5.

Die rechte divisio Monstrorum.

Und da werden wir sehen / daß solche zweyerley / entweder solche die die speciē mutiren / oder die sie behalten / doch aber mit einer ungewöhnlichen Ungestalt beflecket werden. Und diese divisio ist generica. Denn ein jegliches monstrum mutiret entweder speciem, oder mutiret sie nicht.

§. 6.

Was ein jegliches sey?

Was aber ein jegliches sey / wird vielleicht nicht gar zu deutlich seyn? Ingleichen ob natürlicher Weise solches geschehen könne? Wenn wir dem Francisco Toleto wollen Glauben beymessen / so werden wir nicht viel monstra autreffen die speciem mutiren. Er spricht also: Man gebe Achtung / daß obgleich die monstra procediren à causa similitudine, so werden sie doch nicht so abweichen / daß sie gar keine Gleichheit observirten. Denn von einen Menschen wird keine Olive gebohren / noch aus einen Baum ein Thier oder Stein / gleichwie ein Irrthum der Kunst niemals so wichtig ist / daß er gäntzlich abweiche von den rechten effectu der Kunst. Aus welchen erhellet / daß ein natürlicher Effect tota specie

von

von seiner causa nicht abweiche noch abweichen könne/u. also schwerlich monstra speciem mutātia zuhoffen wären. Allein es bleibt doch bey der Affirmation, daß es nemlich monstra speciem mutantia gebe/ denn solches bezeuget nicht allein die Vernunfft / sondern auch der Toletus selbsten. Daß ein Maul-Esel von einem Pferde und Esel produciret werde/ ist bekant/ welcher doch von seinen genitoribus specie differiret und ein monstrum specie mutans von allen Physicis tituliret wird. Und bekennet ja der Toletus an eben den Orte / in II. Phys. c. 9. t. 92. quæst. 13. fol. 75. daß ein Monstrum ein natürlicher Effectus der von der rechten und gewöhnlichen disposition secundum speciem abgewichen / da er denn durch die Worte secundum speciem nichts anders will / als daß alsdenn ein Ding ein monstrum genennet werde / wenn es seine specificam similitudinem mit seiner nechsten principalen Ursach nicht erhält / als wenn ein Hund aus menschlichen Saamen gezeuget würde / das wäre ein monstrum. Und also giebts monstra speciem mutantia, oder es ist doch nicht unmöglich / daß es welche gebe nach Meynung des Toleti. Ja wenn man die Worte etwas genauer erwegen will / und dererselben eigendlichen Verstand untersuchen / so kan man sagen / daß diese nur allein rechte monstra seyn. Denn ein zweyköpfiger

Mensch

Mensch behält ja die similitudinem specificam cum genitore, der nur einen Kopff hat. Deswegen kan er nach dieser definition kein monstrum seyn. Sondern nur das allein wird ein monstrum genennet werden / welches die similitudinem specificam mit seiner nechsten principali causa mutiret. Ich weiß zwar wohl / daß eben dieses des Weinrichii Meynung ist / aber es ist ein Irrthum / darauf wil zur bestimmten Zeit und gehörigen Ort antworten.

§. 7.

Von denen Monstris speciem mutantibus?

Ist demnach kein Zweiffel / daß es monstra speciem mutantia gebe / was sie aber eigendlich seyn ist noch nicht recht ausgemacht. Sperlingius schreibet in seinen Institutionibus Physicis also: Ein monstrum speciem mutans ist/das von andern rechten u. volkommenen Würckungen gäntzlich specie differiret / als ein Maul-Esel. Allein man möchte hier stolpern wenn man es mit Ihm hielte. Denn es ist ein grosser Unterscheid / unförmlich seyn/was die speciem suæ causæ anlanget/ und unförmlich seyn / was die speciem nach ihren richtigen und vollkommenen Würckungen anlanget. Das erste wird zu etlichē mon-

stris

stris, die da speciem mutiren/requiriret/absol viret aber nicht ihre gantze Essence, aber was das letztere anlanget / so sehe nicht / wie es erfodert werde zu einen solchen monstro. Johannes Riolanus in seiner Disputation de Monstro hat diese Gedancken: Ich nenne ein monstrum ein mixtum genus und zweygestallte Geburth / wenn nemlich die Geburth unterschiedene Art Thiere Bildniß referiret/ am Kopffe einen Menschen gleich / am Leibe einem Hunde oder Fische. Aber weil er das Wort monstrum gar zu stricte mit denen medicis nimmt vor die Thiere / so können wirs auch nicht mit ihm halten. Denn das Wort monstrum ist latius als daß es nur denen blossen beseelten Thieren könne beygeleget werden. Wir wollen nur noch sehen/was der Weinrichius darzu saget / der definiret es nun also: Monstra sind/ welche formam und ihre zukommendliche constitutionem partium speciei entweder gäntzlich nicht haben / oder aber gar was anders repræsentiren. Welche definition wir uns auch gefallen lassen / nur daß wir dieselbe ein wenig mutiren und etwas zusetzen/ daß also die richtige definition eines monstri speciem mutantis diese: Ein monstrum speciem mutans ist / welches wegen vorfallenden Irrthum seine gehörige formam, und partium speciei convenientem constitutionem nicht hat bekommen /

sondern von dem Ihm vorgesetzten Endzweck decliniret / und qua speciem etwas anders præsentiret. Als ein Maul-Esel / der von einer Stute und Esel gezeuget / kan nicht die gehörige formam oder derer Theile constitution der Esels oder Pferdes speciei zukommend erlangen / und muß dahero ab intento fine abschreiten / den der Esel oder das Pferd intendiret / und also was anders præsentiren / das weder ein Esel noch ein Pferd ist.

§. 8.

Wem es betreffe?

Und solche monstra giebts viel. Denn es geschiehet solches nicht allein an denen Thieren / sondern auch in corporibus generabilibus, sie mögen nun mixta simplicia seyn. Als wenn das Feuer etwas produciren will / aber wegen Hinderniß sein intent fallen läst / und wohl gar Lufft hervor bringet / ist ein monstrum speciem mutans. So auch in denen Meteoris, da man die grossen Regen / starcken Hagel / grosse Feuers-Brünste und Entzündungen gar wohl vor monstra halten kan / wie schon in ersten Stück gemeldet. Ob wir zwar aber diese Meynung nicht unser machen / sondern vielmehr ihren Autoribus zu verfechten überlassen / so können wir doch nicht in Abrede seyn / daß dieses sehr wahrscheinlich

sey /

sey / daß die öffters ohngefehr entstehende ungewöhnliche Witterungen gar wohl können monstra genennet werden. Und ist kein Zweiffel / daß der Schnee und Hagel aus einer wässerrichten Wolcke die in Regen soll verwandelt werden gezeuget werde / und daher den Nahmen habe eines Monstri. Denn was sind doch solche ungewöhnliche Platz-Regen / da es manchmahl Bluth / Fleisch / Kreyde / Koth / Erdklumpen / Geträyde / Wolle / Haare / Eysen / Steine / Ziegeln / Würme / Fische / Frösche / Kälber / Schwefel und dergleichen geregnet / anders als monstra. Ich will zwar lieber hier stille seyn / und keinen dieses oder jenes zu glauben aufdringen / genung / daß ich kürtzlich meine Gedancken hierüber eröffnet / daß ein jedweder gar leichte sehen kan / wohin ich inclinire.

§. 9.

Was die perfecte mixta und zwar inanimata oder mineralia betrifft / finden sich solcher monstrorum sehr viel. Es mag sich auch hier darwider legen / wer da will. Denn das ist ja eine schlechte Folge / ich weiß dieses oder jenes nicht / oder kans nicht wissen / ergo ists auch nicht / à nostra ignorantia ad reinegationem N. V. C.

§. 10. Weil

§. 10.

Weit klärer aber zeigen sich solche monstra in denen lebenden Sachen / als in Pflantzen / da man viele solche degenerationes und Mißgeburthen antrifft / so wird ja aus den Heydekorn Saamen Feld-Poley / oder Hünerklee / aus Weitzen allerhand Unkraut und dergleichen / wie solches denen Botanicis nicht unbekant ist.

§. 11.

Ob aber die Sele des Saamens corrumpiret werde / so daß sie ob vitium materiæ nicht mächtig genung die eigene Frucht zu produciren / sondern ein monstrum herfür bringen müsse? Oder aber ob die forma des Weitzen gar corrumpiret werde? Hat sich vor diesen Johann Gallego de la Serna unterstanden zu fragen / welchen wir es auch überlassen. Genung / daß er zugiebet / daß das Unkraut oder Dünckelkorn / wie es heist / welches aus Weitzen Saamen herfür gehet ein monstrum sey. Denn wenn dieses Zeug von den Weitzen specie differiret / was kan es anders seyn als ein monstrum speciem mutans? Und zwar deswegen / weil es ob vitium materiæ nicht hat können die eigene Frucht und die intendiret worden herfür bringen. Obs aber ex debilitatione formæ existentis in semine, oder aber ex totali cor-

ruptione geschehen sey/überlaß ich jenen/ weil ich die inexistence der Seelen in Saamen vor gantz unmöglich halte.

§. 12.

Von denen fructibus à diversis compositis, welche fremden Geruch / Farbe und Geschmack annehmen/ könte hier jemand fragen: Ob denn diese auch mit unter die monstra speciem mutantia zu referiren wären? Denn wie bekant / so wachsen auf einen Maulbeer-Baum/ der auf einen Castaneen-Terpenthin- der weissen Papppel-Stam gepfropffet wird/ weisse Maulbeeren / auf einen Pfirsichbaum oder auf einen süssen Mandel-Stamm gesetzet wachsen Mandel-Pfirsichen / auf einen Pfirsich-Baum der auf einen Nuß-Pfirsich-Stamm gesetzet wird / wachsen Pfirsich-Nuß-Pfirsichen / oder wie man sie nennen soll/ nemlich solch Obst / das von allen beyden participiret / doch aber keins von beyden recht præsentiret. Allein weil solche Früchte nudis qualitatibus differiren / kan man sie nicht wohl zu monstra speciem mutantia machen. Und bleibe ich so lange dabey / biß mir einer zeiget / daß solche Früchte nicht allein nudis qualitatibus differiren / sondern auch ipsis essentiis, welches schwerlich geschehen wird.

§. 13.

§. 13.

Wir kommen nun auch zu denen Thieren/ welchen dieses Ubel öffters wiederfähret. Denn obgleich der Aristoteles vor diesen daran gezweiffelt / so haben wir doch nicht nöthig solches zu thun / maßen die Erfahrung Exempel genung an den Tag geleget. Und glaube ich nicht einmahl/daß es des Aristotelis Meynung gewesen sey/voraus wenn man den Text ansiehet. Gesetzt aber auch / es wäre sein Ernst gewesen / so sehe ich nicht / wie es unmöglich sey. Denn daß man sich darauff berufft / daß nemlich ein Thier specie diversum quid à se nicht könne progeneriren / ist warlich nichts. So wird man auch nichts damit erhalten / daß man sich auf die Ungleichheit der Geburths-Zeit oder graviditat beruffet/ und vorgiebet / es sey nicht möglich / daß dasjenige könne zu einen monstro werden / das lange Zeit zu seiner Vollkommenheit requiriere / weil ein monstum geschwinde pfleget zu entstehen; maßen ja die tägliche Erfahrung ein anders zeiget. Ein wenig wichtiger ist / was Weinrichius vorbringet/ wie es nemlich das geschehen könne / da ja einem jeden Thiere sein Lebens-Ort/seine Speise/u. Nahrung gegeben sey/daß es den Ort ändere? und an einen fremden gebohren werde/auch ernehret u. unterhalten werde / da es doch keine eigene Nahrung? Ingleichen/ wie denn solche productio eines Thieres diversæ speciei geschehe?

Ob die Seelen dieser unterschiedenen Thiere miteinander vereiniget werden so / daß dasjenige / das von ihnen gezeuget wird / beyderseits Seelen besitze ? Oder ob es eine gantz neue Seele ab utraque specie diversam bekomme? Allein dieses zu decidiren würde zu viel Zeit erfodern / und wird ohndem ein jeder aus besagten schon so viel ziehen können / daß er drauf antworte. Wolte aber einer sich boßhafftig wiedersetzen / derselbe lasse sich das Exempel des H. Augustini moviren / der einsmahls auch nicht glauben wolte / daß ein solch monstrum könte gebohren werden / daher er auch selbsten an den Ort reisete / und es besahe / und es auch hernach glaubete : Und komme auch selber / und sehe / so zweiffele ich nicht / er werde Beyfall dem Gesagten geben / und seine objectiones wohl selber decidiren und auflösen.

§. 14.

Ob aber in allen Thieren solche monstra können gezeuget werden / könte hier jemand fragen. Denn wie wir schon in den ersten Stück gehöret haben / so will der Weinrichius nicht zugeben / daß alle Thiere solcher monstrosität unterworffen seyn / sondern nimmt aus genus imperfectorum, welches von sich

selbst

selbst entstehet / als die insecta, und ander Geschmeiß. Wenn nun solch Zeug nicht unter die monstra gehöret / so kan man ja auch wohl andere Thiere hier excipiren. Wir wollen hier nicht untersuchen / ob die Spul-Würmer / welche in denen Eingeweide oder excrementis derer Thiere sind gefunden worden / monstra seyn oder nicht? Denn davon soll zum Ende mit mehren gedacht werden. Sage nur itzt / daß dieses ein majus postulatum sey / als jemahls einer dem Weinrichio wird zugeben / daß nemlich das kein Spul- oder Regen-Wurm sey / der nicht dem andern in allen gleich / sondern vielmehr gar eine Art eines insecti. Und gedächte ich viele contraria exempla anzuführen / wenn es sonst der Mühe werth / maßen ja der Weinrichius nicht alle Spul-Würmer besehen. Was würde er doch wohl von denen Würmern sagen / derer der Philippus Salmuth in seinen Observationibus Medicis gedencket / die aus menschlichen Cörpern herfür kommen / wir wollen seine Worte herschreiben / damit der geneigte Leser sehe / wie er dem Weinrichio auf sein postulatum begegnen könne. Dieselbe lauten also: Eine berühmte Frau zu Leipzig ist öffters von unterschiedenen Symptomatibus befallen worden / so daß sie quasi in statu neutro gewesen / und ihrer nicht mächtig. Es hat sich aber dieselbe unterschiedener

Aertzte bedienet / welche aus ihrer Kranckheit nicht haben können klug werden. Bis endlich D. Simonius gebraucht wird / derselbe verordnet ihr ein Clystir / welches auch glücklich anschlägt / und im Rückgange eine mosse ohngefehr wie ein Hüner-Ey groß / mit weicher Schale mitbringet / dasselbe wird mit einen Stecken geöfnet / daraus ein zweyfüßiger Wurm gesprungen / mit gläntzenden Augen / und die Zunge im Munde überaus geschwinde herum geworffen / darauff sie alsobald genesen. Ingleichen ist ein Büchsen-Schmied Christian Sinden von Zerbst mit ungemeinen Bauch-Schmertzen behafftet gewesen / daher ihm auch der Kopff sehr wehe gethan / sich öffters vomiret / unruhige Nächte gehabt / grossen Durst gelitten / grosse Schrecken im Schlaaf gehat / und dergleichen Zufälle mehr. Er hat unterschiedene Medicamenta gebrauchet / aber alles vergebens. Endlich hat ihm ein Apothecker conservam Rosarum eingegeben / darauf er einen Wurm von 6 Ellen lang / aber nicht dicke / doch einen grossen Kopff mit Hörnern habende / zwey Augen und einen Maule einem Frosche nicht ungleich / durch den Stuhlgang von sich geworffen / den 16. Septembris Anno 1620 / und darauf gar gesund worden. Solten nun diese andern auch in allen Stücken gleich gewesen seyn / ich halt nicht dafür. So wird auch der Wurm seines gleichen / schwer-

schwerlich habend der eine Mägdlein zum Hinterm heraus gezogen worden/und fast wie eine Schlange ausgesehen/nur daß er einen rauchen Schwantz gehabt / wie solches Cornelius Gemma de divinis Naturæ characterismis referiret/ Ich könte noch viele anführen/wenn nicht dem geneigten Leser verdrießlich fallen dürffte.

§. 15.

Was vor Thiere solche Monstra seyn?

Will lieber alsbald besehen / welche unter denen Thieren monstra speciem mutantia seyn. Damit wirs aber kurtz fassen / so finds vors erste / diejenigen / welche von unterschiedener Art Thieren procreiret werden / als ein Maul-Esel / ein Maul-Thier oder ein Esel-Maul wie mans nennen soll / ein Fuchs-Panther / und Leoparder / ein Müffel-Thier und andere dergleichen / die Conradus Gesnerus in seiner historia animalium beschreibet. Zum andern diejenigen/die aus Menschlichen u. Viehischen Saamen generiret werden. Denn ob wohl unter uns Christen solches nicht bekannt / oder doch nicht soll bekannt seyn / so weiß man doch Exempel/

daß Weiber sich mit Böcken vermischet / wie Herodotus in Euterpe meldet. Die Indianer gehen mit allerhand wilden Vieh zusammen / und progeneriren also ein mixtum, das weder ein Mensch noch ein Vieh ist. Der Weinrichius meldet / daß Nicolaus Leonicenus einen Menschen gekennet der durch Schiffbruch in eine unbekante Insel gerathen / da sehr viel Affen gewesen / und an eine Affin gerathen / dieselbe bedienet / und ein Kind mit ihr gezeuget / das weder ein Affe noch ein Mensch. Johannes Baptista Porta meldet in seiner Magia naturali, daß zu Sylbacis einer Stadt in Italien ein Ziegen-Hirte Nahmens Crathis gewesen / eine schöne weisse Ziege bedienet / und dieselbe mit dem besten Futter abgefüttert / biß sie endlich eines Kindes genesen / das Ziegen-Beine / aber sonst des Vaters Gestalt gehabt. Sind warlich abscheuliche Schandthaten / dafür billig ein jedweder Mensch erschricket / und einen Abscheu hat. Es scheinet zwar das letztere / als ob es die speciem nicht mutiret / und dahero nicht mit unter die Monstra zu rechnen sey / wie etwan jenes / dessen der Plutarchus gedencket: daß der Aristoxenus ein Epheser von einer Eselin ein artiges Mädgen erhalten / die er Onosecle genennet. Und daß der Fulvius Stellius sich mit einem Pferde vermischet / von

wel-

welcher hernachmahls ein Mädgen kommen / das er Hippona genennet. Und ist auch in der That nur ein fœtus unius speciei, da der Menschen Saamen gleichsam so zu reden victorisiret und den Viehischen Saamen supprimiret / daher es auch mit guten Fug nicht monstra seyn. Denn aus einen promiscuo u. inordinato concubitu kan ich nicht stracks ein Monstrum machen / ob es gleich der Riolanus statuiret / wenn nicht die darzu gehörigen requisita vorhanden. Zum dritten sind auch solches monstra, die Weibes-Personen herfür bringen / die doch mit dem Viehe nichts zu thun haben / sondern vielmehr gar nicht / oder doch nur mit ihren Männern congrediren. Wie denn die Erfahrung gelehret / daß einige Weibs-Personen Mohn-Kinder wie sie genennet werden zeugen / auch stücken Fleisch gantz unförmlich länglich rund / ohne Bein und Eingeweyde. Und solches geschiehet nicht allein bey Weibern / die ihre Männer / sondern auch bey Witt-Weibern und auch wohl bey Jungfern. So hat eine Jungfer Anno 1624. im Februario ein solches Mohn-Kind zur Welt gebracht / das zwar kein Leben gehabt / hat einen glatten Leib gehabt / und einer Haus-Maus sehr ähnlich gesehen. Dergleichen Exempel man viel findet bey dem Levino Lemnio de occultis naturæ

miraculis, beym Horſtio in ſeinen Obſervat. Medicis, und andern. Ich will nur itzt kürtzlich anbey fügen / was Petrus Salius Diverſus davon ſchreibet / daraus man gar leicht die differentias potiores erſehen kan / er ſpricht alſo: Es iſt aus dem Galeno bekannt / daß ein Mohn-Kind ein unförmlich Stück Fleiſch ſey / welches im Leibe empfangen / nicht zwar / als ob es gantz und gar unförmlich / ſondern weil es keine Menſchliche Geſtalt hat / und bald dieſe bald jene formam und differentiam annimmt. Ich habe etliche ſolche Mohn-Kinder geſehen / die mit vielen fäſerichten Bändern gleichſam umwickelt und eingeſchnüret waren / welche zwar etwas hart / doch aber ſo ſchleimig und derbe zugleich waren / daß man ſie auch nicht konte mit einen Degen zerhauen. Ich habe auch andere geſehen / die gantz weich und ſolche Bänder nicht gehabt / doch auch gantz fäſericht / aber ſie ſind alle entweder rund / oder eckicht / länglich rund oder gar käulicht geweſen. Ich habe auch welche geſehen / welche auſſer denen äuſerſten fäſerichten Bändern / mit keinen fernern Fäſſern mehr behenget waren / welche man gar wohl parenchyma nennen können / denn ſie hatten gar keine gewiſſe formam. Noch andere habe ich geſehen / die etlicher maſſen einigen unvernünfftigen Thie-

ren

ren gleich sahen / und animam vegetativam hatten / andere / die dieses oder jenes Glied am Menschlichen Leibe repræsentireten. Sonderlich kenne ich eine erbare und vornehme Frau von Adel / welche grosse Schmertzen litte / und zur Geburth arbeitete / daß sie drey solche Mohn-Kinder / welche alle drey einen membro virili gleich sahen / das eine war von ziemlicher Grösse und übertraff die natürliche und proportionirte Grösse / die andern beyde waren mittelmäßig / und war keines an den andern gebunden. Und daher habe ich gesagt / daß der Galenus seine Wort / wenn er spricht: Ein Mohn-Kind ist ein unförmlich Ding oder Stück Fleisch / nicht simpliciter verstehen könne / als ob sie gar ohne forma, sondern weil sie absque forma humana seyn. Wer noch mehr verlanget / der suche nur citirte Autores nebst dem Ambrosio Pareo auf / er wird viele und auch gelehrte Sachen finden.

§. 16. Ob

§. 16.

Ob man nun wohl solche Cörper und andere dergleichen pfleget monstra zu nennen/ so sind sie doch keine speciem mutantia monstra, wovon wir doch hier reden. Denn es ist ja bey ihnen keine der gehörigen Form und derer Theile Veränderung / wie in denen andern monstris speciem mutantibus. Und sind diese Mohn-Kinder nichts anders als rohe Materien/ aus welchen Leiber hätten werden sollen / aber nicht werden können wegen Mangel der Ursachen die zu einer vollkommenen formation gehören / daherc auch die facultas formatrix, weil sie nicht die debitam materiam bekommen/oder selbsten nicht kräfftig genung ist / und andere impedimenta denn darzu kommen / ihre angefangene Arbeit nicht tüchtig vollführen kan / sondern gleichsam gezwungen wird/ die Hand von dem vorgenommenen Wercke abzuziehen. Welches aber nicht geschiehet in denen speciem mutantibus monstris. Denn da feyret die Natur nicht / sondern operiret continue, und bringet ihr vorgenommenes Werck / ob es gleich nicht debito modo geschicht / zum Ende / sie formiret ob gleich unartig / sie hat alle causas, ob gleich nicht die gehörigen / und daher kan sie auch nicht den gehörigen Leib machen / sondern einen fremden. Ist also noch ein grosser Unterscheid zwischen einen speciem

mu-

mutante monstro und einen solchen Mohn-Kinde oder Molæ wie es genennet wird. Welches derjenige um so viel desto besser erkennen wird / der mit denen gelehrten Medicis zu distingviren weiß / die actionem naturæ auctam, imminutam, abolitam, und depravatam. Zum Exempel: In denen monstris speciem mutantibus, daß die Würckung der Natur imminuiret werde / wie bey den einäugigten Blinden; oder augiret / wie bey den Zweyköpffichten; Bisweilen depraviret / wie bey denen die an statt menschlicher Gliedmassen / Viehische bekommen; oder gar aboliret / wie bey denen so genannten Mohn-Kindern / daher sie auch der Riolanus fœtus irritos nennet / da die Natur oder facultas generatrix und formatrix à spe excidiret.

§. 17.

Eine andere Beschaffenheit aber hats mit denjenigen / die auch von Weibern pflegen gebohren zu werden. Als (1) Schlangen / welches nicht allein vor diesen geschehen / sondern auch heut zu Tage nicht gar ungemein ist / wie dergleichen Exempel viel bey dem Schenckio zu lesen. (2) Frösche / Krötten / Heydexen und Fische / theils mit ihrer Frucht / theils auch ohne Frucht und allein. Wie eben dieser

Schen-

Schenckius erzehlet. (3) Allerley närrisches Ungeziefer / wie etwa ein jung Weib zu Cöln / die schon einen Knaben 6 Monat gestillet / ein solch närrisches Gewürme gebohren / das gantz faselicht / wie eine grosse Raupe / und wenn es kroch / ein wenig lange Füsse hatte / einen glatten Rücken / weissen Bauch / einen schwartzen Kopff mit Hörnern / helle Augen / wie ein Agtstein / mit einen grossen gespaltenen Maule. Wie es der Schenkius hat. (4) Mäuse / nicht todte / sondern lebendige und warhafftige Mäuse / wie eben dieser Autor aus andern anführet / daß Johannes Rubingerus ein vornehmer Medicus zu Eger / einige Weiber gekennet / deren eine neun lebendige Mäuse gebohren / und noch lange darnach gelebet. Eine andere die sich seiner Cur bedienet / hat 5 lebendige Mäuse gebohren / welche der Kinder-Mutter zwischen den Fingern durchgesprungen / in der Stube herum gelauffen / derer viere von denen Leuten in der Stube sind todt geschlagen worden / das fünffte hat die Katze die in der Stube in Winckel gelegen erhaschet / u. dasselbe aufgefressen / so bald sie es aber verschlungen / gantz rasend worden / in das Kind-Bette gesprungen / und der Kind-Betterinn sehr aufsätzig gewesen / biß sie endlich auch todt geschlagen. Die Ursachen solcher Geburth

wollen

wollen wir an einen andern Ort besehen. (5) Vögel und solche Thiere die Vogels-Gestallt haben / wie solches denen Weibern in Lombardien, Apulien, Hispanien, Neapolis und Flandern nichts ungewohntes seyn soll? Nemlich sie bringen ein stück Fleisch zur Welt / das eines Habichts / Adlers / Eulens und dergleichen Gestallt hat / sie pflegens insgemein ein Thier zu nennen / sie hat ein Thier gebohren. Die raresten und denckwürdigsten solcher wunderlichen Begebenheiten hat Levinus Lemmius und Philippus Salmuth, aufgezeichnet / welche werth seyn / daß sie gelesen werden. Dieser schreibet also: Ich hielt gäntzlich dafür / es wären solches nur erdichtete Grillen bis ich endlich von einer vornehmen Matrona und andern glaubwürdigen Weibern / weche selber dabey gewesen / und mit ihren Augen es angesehen / erfuhr / daß eine Gräfin von Rannsfeld sich sehr geklaget / da sie schwanger gangen / und gesaget / es wäre in ihren Leibe etwas das fresse Nach weniger Zeit gebiehret sie ein Mägdlein / das auf der einen Seite gantz abgenaget. Die Kinder-Mutter und andere dabey stehende Weiber verwundern sich höchlich drüber. Die Kinder-Mutter oder Hebe-Amme verrichtet ferner was ihr zukömmet /

indem

indem sie aber ihre Finger wieder an die Mutter bringet / wird sie im Finger gebissen / daß sie drüber an zu schreyen fänget. Was zu thun / die beystehenden Weiberchen / ermuntern die Kinder-Mutter / sie soll ihr euserstes versuchen / und zugreiffen; sie thuts aufs hefftige Vermahnen / und ziehet einen lebendigen Vogel nackend und ohne Federn mit einen Schnabel heraus / welcher / weil ihm die Mutter vor Schrecken lauffen ließ / hier und dar in der Stube herum lieff und einen Winckel suchte / biß er endlich mit einen Polster zu Tode geworffen wurde / und verbrand. Jener läst sich folgender Gestalt hören: Im vorigen Jahr hat mich ein Weib sie zu curiren ersuchet / welche eines Schiff-Manns Weib war / diese war schwanger / es wurde ihr aber von der Geburth der Leib dermassen aufgetrieben / daß sie auch gedachte / sie würde börsten müssen. Endlich nach vollbrachten neun Monaten läst sie die Hebe-Amme hohlen / und gebiehret darauff erstlich mit grossen Schmertzen einen gantz unförmlichen Klumpen / der auf beyden Seiten zwey Hand haben wie Arme groß hatte / es klopffte ein wenig / so daß es schiene als wenn ein Leben drinne wäre / sonst sah es aus wie ein See-Fisch / den man sonst Elschau nennet. Nach diesen fället ein Vogel heraus / mit krummen Schnabel / länglich rundten Halse / hellen Augen / spitzi-

gen

gen Schwantze und schnellen Füssen. So bald er ans Tages-Licht kommen fängt er an zu schreyen / daß das gantze Gemach davon erschallet / und laufft überall hin und sucht Winckel / bis die Weiber es mit Polstern überfallen und es ersäuffen. Es hat aber solche Art derer monstrorum an sich / daß sie wie Blut-Igel mit beschmitzen und Bluth aussaugen die Geburth gantz Krafft- und mattloß machen / daher sie auch Säuger genennet werden. Endlich ist sie auch / da sie schon gantz entkräfftet und fast mit dem Tode gerungen / noch eines jungen Söhnleins genesen / der aber von dem Vogel so zugerichtet / daß er kurtz nach der H. Tauffe sein Leben wieder geendet. Sind warlich zwey sonderbahre Exempel / und sollen einen Klugen aufzurathen geben / sonderlich was die Vögel anlanget / zu welcher Art sie dieselbe bringen wollen. (6) Hasen / Löwen / Hunde / Katzen / Schweine und Elephanten schreiben einige den Weibern zu / daß sie sollen gebohren haben / wie etliche Exempel aus berühmten Autoribus anführet der schon offte erwehnte Schenkius, welche wir auch anhero setzen wolten / wenn wir nicht besorgten / es möchte jemand solches vor unmöglich halten / oder die guten Weiberchen beschuldigen / sie müsten mit solchen Thieren zu thun gehabt haben. Da sich die Sache so wohl zutragen kan als mit jenen / den die Schiffer gefangen / und dem Könige

Henrico geschencket / welcher über und über gantz rauch gewesen wie ein Bär. Der König hat ihn in allen Sprachen und Künsten unterrichten lassen / darinnen er auch so proficiret / daß er in kurtzen öffentlich in denen Schulen in Beyseyn des Königes und vornehmer Episcoporum stattlich disputiret. Der doch deßwegen vor kein monstrum speciem mutans ist gehalten worden / noch viel weniger ex congressu mulieris cum urso generiret worden.

§. 18.

Und das wäre also die erste Classis derer Monstrorum gewesen / dabey wir noch hätten was de genere aqvatilium erinnern können / wenn wir hier nur könten klug genung seyn. Denn es bleibt wohl bey dem Ausspruch des Poeten:

Plurima marmoreo fert monstra sub æqvore Pontus.

d. i. Im Wasser sind die meisten Monstra verborgen. Und ist das Wasser ein solch Element, damit man sich nicht gar zu sehr darff bekant machen / dahero wollen wir auch nichts vor vitiös ausschreiben / was vielleicht vollkommen ist. Es ist uns zwar nicht unbekant / was Weinrichius schreibet / daß nemlich das Meer vor unbillig ein Vater derer monstrorum gehalten werde / weil die meisten ihre richtige Natur hätten / und ordentlicher Weise aus ordentlichen principiis und causis entstün-

stünden / und ihre gehörige zukommentliche Gestalt hätten / welche deswegen nur uns vor Wunder vorkämen / weil wir sie so selten sehen. Und wäre das keine Folge / daß dasjenige was von denenjenigen uns gewöhnlichen Gestalten abwiche / alsbald ein monstrum wäre. Das wissen wir / wie gesagt / gar wohl / darum wir auch hier nichts anführen / sondern lieber mit denenjenigen zufrieden seyn / welche wir in denen Elementis, die uns bekanter seyn / angetroffen. Kan aber einer einige darthun / dem gebe ich volle Macht / und werde es auch gerne sehen / daß er sie hierein rücke. Nur bitte ich / er nehme sich in acht / daß er nicht unversehens eine weisse Raus vor einen Müller-Knecht ansehe. Gleichwie wir aber die erste Classe solcher Monstrorum betrachtet; so könte doch jemand nicht unbillig mit dem Weinrichio sagen; es wären nur degenerationes und grosse exorbitationes und gleichsam naturæ deliria, weil sie ja das totum behielten / und nur à similitudine specifica aberrirten. Denn es ist ein gantz anderer Endzweck vorhanden / und wenn sie an den Menschen geschehen / so werden nicht zu unsern Kindern gerechnet / noch getauffet. Daher denn auch kein Zweiffel / daß sie der ewigen Seligkeit nicht werden theilhafftig werden.

§. 19.

In übrigen / weil wir bisher unterschiedener Thiere Leiber besehen haben / und betrach-

trachtet/was an ihnen vor Jrrthümer können begangen werden / könte noch einer fragen: Ob wir sie den alle betrachtet/u.ob keine mehr übrig / die da werth wären/daß man ihrer gedächte? Allein er nehme zur Antwort/ daß es unmöglich / aller solcher monstrorum Meldung zu thun/ wir haben uns nur vorgenommen die bekantesten zu berühren. Und gestehen wir auch gar gerne / daß noch ein und anders einzuwenden wieder schon erzehlete/ indem einem oder dem andern nicht vor Monstra einwolten / welche wir doch vor Monstra gehalten / oder aber dafür hielte / daß hier oder da noch etwas solte hinzu gesetzet seyn / das wir mit Willen ausgelassen / oder tacite negiret. Denn so ist ja von dem Maul-Esel bekannt / was vor Fragen da allein vorfallen/ da will man wissen / was er sey? Wie er werde? Ob er nur eine Seele habe? und was dergleichen mehr. Der Keckermannus negiret es gar / daß er ein monstrum sey in seinen Systemate Physico. Was die Steine und Würme anlanget / derer wir oben gedacht/so ist bekant / daß dieselben nicht allein von Weibern / sondern auch von Männern gezeuget werden. Und nicht diese allein / sondern auch andere Leiber / als Fleisch / Haare / Kreyde / Kohlen / Tuch / Keulen/ Eisen / und andere mehr. So sind auch Schlangen nicht allein im Leibe / sondern auch in andern Gliedmassen gezeuget worden. Und kan dieses auch die einige Historie des Straßburgischen

Jüng-

Jünglings wahr machen / der Anno 1617. den 8. Aprilis um 1. Uhr in seines Vaters Hause todt gefunden ward/ da eine Schlange bey ihm lage/ die in seinem Leibe gezeuget war/ wie solches weitläufftig in einer Disputation der berühmte Sebitzius Professor Medicinæ in Straßburg ausgeführet. Wofür will man sie nun halten / vor ein monstrum speciem mutans? Ich geschweige / daß etliche gar das Frauen-Volck vor monstra und prima Naturæ errata halten mit dem Aristotele, oder gar vor keine Menschen erkennen / deßwegen werden sie nun auch monstra speciem mutantia seyn? Aber / ob gleich diese alle einen Schein haben / so hindern si uns im geringsten nicht. Denn was das erste von unten auf betrifft / so ists recht unchristlich / und nicht werth / daß man darauff antworte. Denn ja aus Heil. Schrifft bekannt / daß die Weiber so wohl Menschen seynd als die Männer. Was das andere anlanget/ so scheinet es etwas wichtiger zu seyn/ doch auch nicht von solcher Wichtigkeit / daß man eben deßwegen des Alexandri Degen vonnöthen hätte. Man nehme nur (1) in acht / daß dasjenige / was durch vomiren ausgeworffen wird / vorhero müste verschlucket seyn / und im Essen oder Trincken angenommen / oder gar durch Hexerey in dem Leib partiret worden. Und könnens also keine monstra seyn/ weil/ da sie mit eingeschlucket/ sie nich im Leibe produciret/ da

sie aber nein gehexet / entweder nicht gezeuget / oder da sie ja gezeuget / ists nicht aus natürlichen Ursachen geschehen. Vors (2) obgleich gewiß / daß einige im Leibe gezeuget würden / als Spulwürmer / so ist doch eine gantz andere Beschaffenheit dabey. Denn gleichwie aus den vorhergehenden bekannt / daß diejenigen monstra speciem mutantia heissen / welche aus einen gewissen Irrthum ihre gehörige formam und partium speciei convenientem dispositionem nicht bekommen / von ihren vorgesetzten Endzwecke declniren / und was die speciem anlanget etwas anders repræsentiren. Welches alles von Würmern / Steinen und Schlangen bey Mannes oder Weibes-Personen / massen sie ja nicht aus ihren Semine generiret / nicht kan gesaget werden. Vors (3) so ist gar kein Vergleich da mit den andern. Denn wie bekant so habē die andern alle qua materiale causam naturam. Aber diese in geringsten nicht. Denn von der Seelen wird ja kein Stein gezeuget / wie etwa von seinen principio ein Maul-Esel. Solte er aber ein monstrum seyn / so müste er von der Seelen gezeuget werden. Denn ein Monstrum ist ja ein Fehl der Natur / wie schon im ersten Stück erinnert. Ein Stein ist aber kein Soboles Naturæ. Ist er keine Frucht der Natur / wie kan er denn ein Monstrum seyn? Wolte man sagen / Steine / Mäuse / Schlangen / und andere aus verdorbenen menschlichen Saamen entsprossene

Thie-

Thiere würden deßwegen monstra speciem mntantia genennet / will sie die gewöhnliche Form und derer Theile zukommentliche disposition nicht hätten / und von dem ihnen fürgesetzten Endzwecke abgewichen / etwas anders repræsentirten. Ergo so könnten auch Spul-Würmer / welche in dem Eingeweide ex corrupto chylo generiret werden / monstra seyn / weil sie gleichfals ihre gewöhnliche Form und derer Theile zukommentliche disposition nicht hätten / und von dem Ihm vorgesetzten End-Zwecke abgewichen / was anders repræsentirten. Nun gestehe zwar / daß dieses dubium eben nicht zuverwerffen / wie ich denn einem jeden hier frey stelle / dieselben vor monstra zu halten oder nicht. Denn das ist gewiß / daß aus verdorbenen menschlichen Saamen / Mäuse / Würmer / Schlangen / und dergleichen gezeuget werden / so können auch wohl aus verdorbenen Chylo Spulwürmer procreiret werden. Jedoch hat es eine gantz andere Beschaffenheit mit diesen monstris, als mit denen / die wir in denen vorhergehenden besehen / die ex corrupto semine entstehen / daher wir auch schon erinnert / daß sie nicht mit zu dieser Classe gehören. Und will ich nur so viel / daß in Ansehung des Menschen / aus dessen principio materiali jene ihren Ursprung haben / seyn und können monstra speciem mutantia, indem sie nicht ein Mensch worden / wie sie wohl ex intentione naturæ hätten

werden sollen / sondern sonst was das kein Mensch ist. Nun sind aber die Spulwürmer nicht aus solcher materia, die zur generation destiniret ist / sondern nur ex corrupto chylo und excrementis. Und also sinds keine monstra speciem mutantia in ansehung des Menschen. Denn soll ich sagen / was ich meyne / so hats ja eine gantz andere Beschaffenheit mit denen Spulwürmern im Eingeweide / und mit denen Thieren in Mutter-Leibe. Im Leibe soll ein Mensch / ut totum compositum generiret, werden / nicht in Eingeweide; allein der chylus soll nur materia sangvinis werden / davon wir erhalten werden. Es wird auch nicht ein jeder Irrthum / der in der generation sich ereignet / und von dem ihm vorgesetzten Endzwecke abweichet / vor ein Monstrum gehalten / sondern alsdenn / wenn die Natur irret in generatione totius, welches wieder von einem Spulwurme nicht kan gesagt werden. Und also kommen wir wieder aufs erste nemlich von den Maul-Esel / und andere von unterschiedenen Arten Thieren gezeugte Thiere.

§. 20.

Hier wollen wir uns kürtzlich expediren / weil das meiste hieher nicht gehöret / und uns nichts angehet. Wir haben gehöret / daß Keckermannus hier contradiciret / und negiret / daß der Maul-Esel ein Monstrum sey. So wollen wir ihn auch zum ersten vornehmen und sehen /

ob

ob man seine assertion nicht fein säuberlich könne über einen Hauffen stossen. Es wird solches mit seinen eigenen Worten geschehen / denn er saget an einen Orte ja selber / nemlich lib. 1. c. 1. daß die Natur zweyerley Cörper producire / etliche richtig wie sie seyn sollen / etliche aber unrichtig und unförmlich ausser der sonst gemeinen Gewohnheit und ordentlichen Lauff. Hier hat er ja nur zweyerley Leiber / nicht dreyerley. Und also wird entweder wahr seyn / was er hier geschrieben / u. falsch was er L. 5. vorgiebet / oder dieses wird wahr / und jenes falsch seyn / eines vom Beyden. Wolte er bey seiner assertion bleiben / und sagen / er hätte es in der erste nicht so genau überleget / so frage / was denn vor ein Unterscheid zwischen einen Corpore irregulari und monstro ? Wird nicht in allen beyden ein Irrthum der Natur begangen ? Denn entweder die Natur irret indem sie sie produciret / oder irret nicht / irret / sie / so sinds monstra. Irret sie nicht / so sinds richtige und vollkommene Leiber wie sie seyn sollen. Sie irret aber mehr als zu viel in diesen monstris, und weit mehr als in denen monstris, welche der Keckermannus vor welche ausgiebet. Weiter schreibet er selbsten lib. 3. c. 8. Unten will ich zeigen / warum ich hier einen lebendigen Leib in einen regulairen und irregulairen theile. Nemlich weil es zerley lebende Cörper giebet / nemlich richtige / oder regularia, welche entweder ein

Thier oder eine Pflantze / darnach plantanimalia als ein agnus Tartaricus, endlich monstra so wohl der Thiere als der Pflantzen. Hier gedencket er keines neuen Cörpers/ daß einem monstro contradistingviret werde/ oder das Mittel zwischen denselben und einen regulari corpore sey. Und was brauchts vieler Worte? die definition zeiget es sattsam an/ daß ein Maul-Esel ein monstrum speciem mutans sey / ist es nun ein monstrum speciem mutans, warum soll es denn kein monstrum seyn? Ist dieses wahr: **Was ein vernünfftiges Thier ist / das ist ein Thier: Was eine würckende Ursache ist/ das ist eine Ursache:** So muß auch dieses wahr seyn: **Ein jedwedes** monstrum das die speciem mutiret / ein Monstrum. Daß aber ein Maul-Esel ist ein monstrum speciem mutans sey / kan man nicht allein wider den Keckermannum behaupten / sondern auch alle andere die es läugnen, **Wem die** definition **eines** monstri speciem mutantis **zukömmt/ das ist auch ein** monstrum speciem mutans. **Nun kömmt die** definition **dem Maul-Esel / und denen jenigen Thieren/ die wir droben genennet/ zu/** Ergo **sind sie auch solche** monstra. **Der Nach-**Satz **ist richtig.** Denn wie oben gesagt/ so kan ein Maul-Esel der von einem Pferde und Esel gezeuget die gehörige Pferde oder Esels-Gestallt und derer Theile der Pferdischen oder Eselschen speciei zukommende disposition

nicht

nicht haben / und ist dahero von dem vorgesetzten Zwecke des Esels und des Pferdes abgewichen / und repræsentiret etwas anders das weder ein Pferd noch ein Esel ist. Und wird auch niemand sagen / daß ein solch von Esel und Pferde gezeugtes Thier ein Pferd sey / denn es siehet nicht so aus / auch wird ers keinen Esel heissen / weil es noch viel weniger getroffen. Drum bleibts dabey / daß es ein Maul-Esel / und also ein monstrum speciem mutans sey.

§. 21.

Und also hätten wir den Keckermannum theils mit einen gewissen Schlusse / theils mit seinen eigenen Worten convinciret. Fahren demnach fort / und besehen die andern dubia auch / die von dem Maul-Esel moviret. Weil sie aber hieher nicht gehören / und auch nicht von uns / sondern von andern sind moviret worden / so lassen wir einen jeglichen einen freywilligen Zugang zu demjenigen / der sie erstlich auf die Bahn gebracht / von denselben kan er die Erörternng erfragen und lernen. Denn warum solten wir uns hier bekümern / was ein Maul-Esel sey? Was er vor eine Seele habe / eine oder zwo? Wenn wirs gleich noch so sehr untersuchen / so wirds nichts nützen auch nichts schaden / wenn wirs bleiben lassen. Es ist genung / erwiesen haben / daß ein Maul-Esel kein Pferd und auch kein Esel sey / sondern sonst ein Thier / das weder ein Pferd noch ein

Esel.

Esel. Diejenigen mögens solviren/ aus deren absurdis dogmatibus es geflossen.

§. 22.

Es hält der Sperlingius, welcher ihnen auch wohl die meiste Gelegenheit darzu gegeben hat / dafür/ daß alles ab univoco, nichts aber ab æquivoco gezeuget werde / welches doch gantz unmöglich/ absurd, und eine rechte contradictio ist. Welches er/ ob er dieses und jenes / solches zu erweisen/ gleich zusammen suchet/ wohl schwerlich erweisen wird. Seine Worte wenn man sie in formam syllogisticam bringet / werden ohngefähr diese seyn: Was da facultatem generatricem hat / dasselbe generiret einen Saamen/ vermöge welches es sich vermehret: Und was da Saamen zeuget / vermöge welchen es sich vermehret / dasselbe entstehet generatione univoca, nemlich von der Seelen ejusdem speciei mit der/ mit welcher es sich in esse vereiniget und lebet. Allein man negiret solche Sätze/und kan man auch den ersten Satz mit der Instance von den Maul-Esel übern Hauffen stossen/ denn der Maul-Esel hat eine animam vegetativam wie der Sperlingius concediret/und also auch facultatem generatricem , und vermehret sich doch nicht. Der andere Ausspruch kan eben so wohl untüchtig gemacht werden mit eben dieser oppositon des Maul-Esels / denn derselbe hat semen gignendi, wie Sperlingius will/ u. auch potentiam sich zu vermehren/

und

und ist dennoch nicht univoce entstanden von derselben Seelen ejusdem speciei mit der / mit welcher er in esse constituiret worden und lebet. Denn wie wir schon oben öffters erwehnet/so ist er von einem Pferde oder Esel gebohren und also specie ; so wohl untereinander/ als auch von dem Maul-Esel / unterschieden / wie der Sperlingius auch selber lehret. Mögen demnach andere ersinnen was sie wollen / und sich über unsere Antwort kützeln/ vorgebende: Der Esel gebe das seine / und das Pferd das seine/ und also wie die Causa sey / so sey auch der effectus. So fragen wir wenig darnach/ und halte ich dafür / daß man nöthiger habe sich über diejenigen zu verwundern/daß sie naturam generationis univocæ & æquivocæ nicht besser gelernet haben. Wir argumentiren vielmehr aus schon zugebenen des Sperlingii also: Was da specie von seinen zeugenden unterschieden / dasselbe ist nicht univoce generiret sondern vielmehr æquivoce, nun ist der Maul-Esel von seinen zeugenden/oder von denen die ihn gezeuget / unterschieden specie, Ergo ist er nicht univoce, sondern æquivoce generiret.

§. 23.

Doch genung von diesen ; Wir wollen auch noch mit wenigen besehen was der Sennertus davon hält/der eben so wohl zu einigen dubiis Gelegenheit gegeben. Derselbe schreibet Lib. de conf. ac disf. Chymic. cum Aristote-

stotelic.ac Galenic.c.9. also: daß nicht alleine des Pferdes oder Esels-Seele / sondern alle beyde Seelen in der production eines Maul-Esels concurriren/ und daß aus beyder Vermischung der Maul-Esel werde. Und also evitiret er wol das erste absurdum, das der Sperlingius begehet / ob er aber das andere / und dergleichen mehr vermeydet/ist noch Zweiffel / denn man fragt ihn / ob er statuire/ daß er Maul-Esel univoce oder æquivoce generiret werde? Spricht er ja / so kan man ihn mit eben den Worten wiederlegen/damit wir des Sperlingii Meynung wiederleget haben. Und kan man ihm vorhalten / daß die æquivoca generatio mit andern seinen sonst gesetzten Meynungen streite/ da er ja derer Peripateticorum æquivocam generationem verwerffe: Der univocæ generationi aber die tägliche Erfahrung als die beste Lehrmeisterin widerspreche/die da lehre/ daß von einem Pferde und Esel/welches Thiere specie unterschieden/ ein Maul-Esel gezeuget werde/ der gleichfals mit ihnen quoad speciem nicht überein kömt. Daß er also an einer Kranckheit mit dem Sperlingio darnider liege/welches er deutlicher anzeiget/ wenn er lehret: daß beyder Zeugenden Saame beseelet sey / so wohl des Vaters als der Mutter/und zwar seorsim vor der Vermischung und Vereinigung/und daß die Seelen mit einander vermischet würden/ wie Same. Welches im geringsten nicht kan admittiret werden/ sondern so bald mans nur höret erworffen wird.

§. 24.

Weil wir nun auch dieses beyseit gesetzet/ und nichts mehr übrig als daß wir uns zur andern Classe derer monstrorum speciem servantium wenden / so wollen wir mit gantz wenigen dieselben auch vornehmen. Nun solte man zwar hier auch die Irrthümer die etliche foviret beleuchten / unter welchen der Sperlingius und Riolavus, da jener vorgiebet: daß ein monstrum speciem servans sey / das von andern effectis rectis & perfectis nicht zwar specie differire/ doch mit einer andern enormität und Ubelstand von andern unterschieden: als ein Zweykopff/ ein Einauge/ und andere mehr: Dieser aber schreibet: daß ein Monstrum sey/wenn aus Vermischung einerley Art Thiere / als Mannes. und Weibes/ Ochsen und Kuhes/eine Frucht gezeuget wird/ die nicht allein qua accidens, wie es öffters zu geschehen pfleget/sondern auch qva substantiam eine merckliche Ungestalt an sich hat. Weil aber solches alles aus bißher gesagten gar leichtlich zu dijudiciren ist / achten wir nicht nöthig zu seyn/uns hier lange aufzuhalten/ und mit Wiederholung den geehrtesten Leser beschwerlich zu fallen/denn man muß auch ans Ende gedencken. Lassen also alles fahren / und sagen nur/was uns gedaucht hat noth zu seyn/ welches ein jedweder sehen wird micht mit gar grosser Mühe. Nemlich daß monstra speciem servantia seyn/welche ihre gehörliche formam speci-

ſpecificam bekommen/ von ihren vorgeſetzten Ziele in totum nicht abgewichen noch was anders qua ſpeciem repræſentiren/ doch interveniente impedimento naturæ, oder corrupto aliquo principio, das nothwendig hat ſollen dabey ſeyn / ihre zukommende und der ſpeciei beywohnende diſpoſition derer Theile des Leibes und conſtitution in allen nicht überkommen haben/ ſondern mit einen Flecken und Makel beſudelt. Solcher monſtrorum giebt es nun eine groſſe Anzahl und Unterſchied/weit mehr als derer monſtrorum ſpeciem mutantium. Daß wir alſo nothwendiger Weiſe aufhören müſſen/ und es biß auf eine andere Zeit verſchieben.

§. 25.

Es giebt hier etliche die ſie ratione ſubjecti in zwey Claſſes dividiren/ nemlich in die jenige die ſich begeben an denen Pflantzen/ und diejenigen die ſich zutragen bey denen Thieren/weil aber dieſe diviſio nicht adæquata iſt / ſo laſſen wir ſie billig fahren / und bleiben der einmahl Gegebenen ergeben. Und ſo iſt nichts übrig/ als daß ich mich dem geneigten Leſer zu treuen Händen empfehle / und mich ſeiner Wohlgewogenheit gäntzlich ergebe.

M. Paul Christian Hilschers Curiöse Gedancken von Wütenden Teufel/

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet/

von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen. 1702.

Der Inhalt der gantzen Dissertation.

DAs Thema oder Haupt-Punct/ wovon die Disputation handelt/ wird vorgestellet §. 1. und dabey (1.) dessen Nahme/ nach (α) seiner Etymologia und Ursprung/ und [β] nach der Synonymia oder unterschiedenen Benennungen. Es wird genennet 1.] exercitus furiosus, §. 2. 2.) Das wütende Heer §. 3. Von Wodano einen Abgotte/ also benennet. §. 4. Der auch denen Thüringern bekannt gewesen. §. 5. wird unterschiedlich geschrieben. §. 6. 3.] die Familie des Helleqvini §. 7. Der Ursprung derselben und warum sie also genennet worden/ §. 8. 4.) andere Benennungen mehr. §. 9. [γ] nach der Homonymia, und was unter mancherley wütenden Heeren/ allhier vor eines zu verstehen/ §. 10. II. Dessen Beschreibung. §. 11. dabey zusehen (A) wer denn diejenigen gewesen/ daraus dieses Heer bestan-

standen? (1.) insgemein die Seelen/ nach derer Meynung/ so den Abgott Wodanum verehret/ §. 12. und zwar derer jenigen so in Schlachten geblieben / wie etliche fürgegeben. §. 13. Wie auch die ungetaufften Kinder/die entzückten/wie die Vagantes Scholastici gelehret/ die Kinder der Helpe wie andere wollen. §. 14. die Seelen aus den Fege-Feuer/ wie sie selber bekennet. §. 15. Zum Theil Teufel/ zum Theil Seelen/ nach Bellovacensis Meynung §. 16. Will solches beweisen. §. 17. fast gleiches Exempel. §. 18. Daß es Teufel gewesen/ wird bewiesen §. 19. [2] Insonderheit/ von Eccarto, dessen Beschreibung und Benennung angezeigt wird §. 20. wird also genennet/ nach etlicher Meynung [α] von Eccarto Brisacensi §. 21. Welchen man zum Thor-Hüter des Venus-und Hörselbergers gemacht hat. §. 22. [β] von Hegecarto einen Könige iu Beyern. (γ) von Eccardo einen Marg-Grafen/ (δ) von Eccone Repcovio. §. 23. [ε] eine andere Meynung aus der Bedeutung des Wortes. §. 24. ist von Anfange genennet worden der drüyde Heyrath/ §. 25. Denn es scheinet/ als ob die Druyden auch weiland in Thüringen sich aufgehalten/§. 26. Die eigentliche Meynung/ §. 27. B. Die Art und Weise der Erscheinung (1) nach der Gestalt/als Menschen/ Pferde ꝛc. als gantze Heere/ als Jäger/ ꝛc. und warum? §. 28. (2) nach der Anzahl/und wo-

her

her so viel Teufel? §. 29. [3] nach der Farbe §. 30. (4) nach der Offenbahrung / es wurde nicht nur gesehen / sondern auch zuweilen gehöret. §. 31. (5) nach der abergläubischen Beehrung. §. 32. [C.] Die Ursache / (1) des Menschens Boßheit / GOttes Zulassung / des Teufels = Handlung. §. 33. [2] nach des Pöbels Meynung: Wodanus, Frau Hulda, Diana, Herodias, Berchta. §. 34. (3) auch die Zauberey. §. 35. (D.) Die End=Ursache / auf Seiten GOttes der Menschen Verbesserung so aber nicht erfolget; auf Seiten des Teufels die Einführung des Aber=glaubens §. 36. (E) die; Adjuncta oder was diesen anhängig [1.] der allgemeine Orth. §. 37. Der besondere: Der Hörselberg / so ein grosses Schallen und Geheule von sich giebet. §. 38. ist ein notabler und merckwür=diger Orth §. 39. (2) die Zeit der Währung / §. 40. Der Erscheinung / so allgemein / §. 41. So insonderheit. §. 42. Jährliche Celebr.-rung und Begänguüß. §. 43. Der Beschluß der Dissertation. §. 44.

§. I.

WIr haben uns vorgenommen/ von dem wütenden Heere/ wie man es nennet/ etwas zu reden/ bey dessen Erklärung aber wir uns also verhalten werden/ daß/ ob wir wohl beschlossen/ diese Materie als eine ordentliche Historie zu tractiren/ dennoch auch andere Exempel/ so sich hieher schicken/ unterweilen mit berühren werden. Der Innhalt des Thematis oder Haupt-Punctes/ davon wir handeln wollen/ ist dieser: In Thüringen träget sich dieses zwar öffternmahlen zu/ am meisten aber/ umb die Weynacht- und Fastnacht-Zeit/ daß nicht allein auf dem Lande und in freyem Felde/ welches sonst mehrentheils zugeschehen pfleget / sondern auch in denen Flecken und Städten selbst/ ein hauffen Gespenster/ Poltergeister/ und seltzame Gesichter / unter welchen sich auch wohl lebende/ als schon vorlängst verstorbene Personen zuweilen præsentiren, in grosser Anzahl/ als eine Schwadron Reuter/ und Rotte Fuß-Knechte/ vorbey ziehet/ und ist dieses nicht etwa eine nichts-würdige Fabel oder Gedichte/ sondern eine gewisse

und

und glaubwürdige Sache/ die im geringsten/ nicht in Zweifel zuziehen. Vor diesem Teufels-Heere gehet voran ein alter ansehnlicher Mann/ einen Stab in der Hand führende/ den man den getreuen Eckhard nennet/ und vermahnet das Volck/ welches häuffig/ wie doch unser Vorwitz geartet ist/ herzulaufft/ daß sie aus dem Wege gehen / und sich nach Hause packen sollen/ damit ihnen nicht durch ihre Verwegenheit / etwas übels/ dessen sie wohl entübriget seyn könten/ begegnen möge. Hinter ihm folgen diese Schreck-Bilder/ derer wohl mehr als hundert sind/ mancherley Art/ von ungeschickter und greulicher Gestalt/ etliche haben keine Köpffe/ andere haben das Angesichte auf der Brust/ etliche haben zerstümmelte Hände und Arme/ andere lauffen auff einem Beine/ wieder andere legen die Beine auf die Schultern/ und lauffen nichts desto weniger auffs allergeschwindeste fort. Es sind etliche/ welche auf die Arth/ wie etwa vorzeiten Ixion von denen Poeten fabuliret worden/ an die Räder gebunden/ u. umgedrehet werden/ man hört ein Geschrey der Jäger

und Schallen der Wald-Hörner/ und Bellen der Hunde/ man erblicket ein Gesichte der Hasen/ die in vollen Lauffe daher gesprungen kommen/ man höret Säue grunzen/ Löwen brüllen/ u. s. f. Und sagt man daß dieses Gespenste/ in diesem Lande seinen Auffenthalt auff dem Hörselberge haben solle. (α)

(α) Dieses sind Worte des Heideri Vol. 2. Orat. 28. p. 1222. hievon kan man auch lesen Agric. Sprüchw. n. 667. Du bist der treue Eckhart/ ꝛc. Vechn. univ. Germ. p. 129. L. Felleri Supplem. in Horat. p. 1290. Andere Exempel des wütenden Heeres kan man nachschlagen bey dem Delr. disqvis. mag. l. 2. qv. 27. Sect. 2. 293. 294. 295. conf. p. 441. 419.

§. 2. Den Anfang der Erklärung machen wir billig von dem Nahmen oder Titul. Es wird genennet: Exercitus Furiosus. Exercitus oder ein Kriegs-Heer/ nicht wegen der Anzahl alleine; Denn es freylich in der Vielheit bestehet/ und aus vielen zusammen gesetzet zu seyn erscheinet; sondern auch wegen seiner Gestalt und Beschaffenheit/ weil es sich Rotten und Schwadronen-weise offenbahret. Furiosus oder wütend/ unsinnig/ wird es genennet/ fürnehmlich um zweyerley Ursachen

wil-

wissen. Erstlich wegen der euserlichen und seltzamen Zeichen/ die sich bey dessen Erscheinung ereignet/ da mancher auf einen Pferde/ das nur zwey Füsse gehabt/ geritten/ ein anderer an ein Rad/ das von freyen Stücken fortgelauffen/ gebunden gewesen/ wieder ein anderer nachdem er seine Füsse auff die Schultern gelegt/ das Ansehen gehabt/ als führe er auf einen Wagen/ davon; Hernachmahls wegen des eigenen Ausspruches des so genannten treuen Eckharts/ wenn er Befehl aus den Wege und nach Hause zugehen gegeben/ damit von diesen wütenden u. unsinnigen Gespenstern/ niemanden möge Leides geschehen. (b)

(b) Besiehe den 31. §. wie auch Prætorii Saturn. prop. 55.

§. 3. Im Teutschen wird es genennet: Das wütende Heer. Das Wort Heer heisset bald so viel als Krieg/ bald so viel als eine Armee/ eine Menge Kriegs-Volck (c) in welchen Verstande es auch allhier vorkommt. Wüten ist hier so viel als Toben/ Lermen machen/ grausam und thöricht thun. Der vortrefflich/ und berühmte Schefferus führet uns bey diesem Worte zurücke auff dessen uhralte Ankunfft/ denn da er die alte Religion derer Schweden beschreibet/ gedencket er unter an-

dern auch des Wodani: Germanos wütens Heer appellare hodieqve ſtrepitum illum nocturnum ſpectrorum larvarumqve, qvaſi dicant: Wotanum cum ſatellitio ſuo (d) d. i. Die Teutſchen pflegten noch heutiges Tages ein nächtliches Gepolter und Gereuſche der Geſpenſter/ Wütens-Heer zu nennen / als wolten ſie ſagen: es ſey der Wotanus mit ſeinen Trabanten und Bedienten.

(c) man ſchlage nach nomina propria Germ. p. 5. wie auch Scheræi Miſcell. hier. P. 2. p. 117

(d) Scheff. Upſal. antiq. c. 7. p. 72.

§. 4. Es iſt aber der Odinus (der auch Wodanus genennet wird) ein ſonderlicher Abgott bey denen Altẽ geweſen/ dem Thuronĩ einem andern Abgotte in allen zuwider. Dieſen hielt man vor den Urheber alles guten/ von jenem ſagte man/ komme alles Böſe her; und wie der eine oben im Himmel ſeine Behauſung habe/ alſo ſey der andere in der Hölle ein ſchädlicher Böſewicht. Er habe allerhand Verrichtungen/ er tödte und nehme das Leben/ er beherberge und nehme auf ſonderlich die Reichen/ und im Kriege Erſchlagene/ nach ihrem Tode/ er bringe der Verſtorbenen Seelen

hervor/

hervor/ und erregel Krieg/ er lehre die schwartze Kunst und Zauberey/ und glaubten die Alten gäntzlich/ er bringe Hungers-Noth und alles Unglück zuwege/ wofür die Menschen höchsten Abscheu zu haben pflegen. Dahero gekommen/ daß man ihn mit der Römer Göttern verglichen/ und bald Jovem, bald Mercurium, bald Plutonem und auf andere Art mehr benehmset hat. Wann er um Hülffe angeruffen ward/ erschien er als ein alter Reuter von vortrefflicher Grösse/ mit einem weissen Schilde bewaffnet/ aber einäugig; Wiewohl er vielmahls ungebeten und von freyen Stücken kam/ zuweilen mit grossen Geplerre und als mit Kriegs-Leuten umbgeben. Welches Gelegenheit gegeben/ daß noch heutiges Tages die Schweden aus alter Gewohnheit/ den mächtigen Tumult dieses Ungethümes/ dem Odino zuschreiben/ meinende Odinus ziehe daselbst einmahl fürüber. (e)

(e) Von dem Abgott Wodano, über dieses/ was etwa kürtzlich nur erzehlen/ Corvin. in Lexico, Olaus M. de pop. Septent. l. 3. c. 3. Joh. Magnus Hist. Goth. l. 1. c. 9. p. 37. und anderswo mehr/ kan man ausführliche Nachricht haben in Arnolds Altsächsischen Wochen- und Götzen-Bildern/ c. 4. p. 31. Alexander Rossens unterschied-

lich-

liche Gottesdienste in der Welt. 5. Abth. am 260. Blat. Voss. de Orig. Idolol. l. 1. c. 37. p. 273. l. 2. c. 13. p. 374. Am allerbesten aber hat von ihme geschrieben. Joann. Scheffer in Upsal. antiqv. c. 7. p. 67. sqq. ingleichen in dem vorhergehenden Capitel.

§. 5. Wie nun dessen Verehrung bey denen mitternächtischen Völckern sehr gemein gewesen/ also hat es auch bey denen Teutschen nicht daran gefehlet. Denn gleichwie es der Warheit sehr ähnlich zu seyn scheinet/ daß die alten Teutschen die Celtæ und Gothen / so wohl der Sprache / als dem Geschlechte nach von einen Ursprunge herstammen; (f) also findet man auch / daß einerley Götter von ihnen verehret worden sind. Es schreibet der Bischoff von Upsal Ohden tanto opinionis fulgore clarum fuisse, ut ipsum non secus, qvam datum mundo lumen omnes gentes amplecterentur, nec ullus orbis locus extaret (Saxone testante) qvi numinis ejus potentiæ non pareret (g) oder: Es sey der Abgott Ohden in der Menschen Gedancken so berühmt gewesen/ also daß ihn alle Völcker nicht anders als ein Licht der Welt aufgenommen/ und sey kein Ort in

der

der Welt (wie auch Saxo bezeuget) der dieses Abgottes Gewalt nicht unterwürffig sey/ und gehorsam leiste. Und halte ich gäntzlich davor/ es habe von diesem Abgotte seinen Nahmen derjenige Strich des Hartzwaldes/ so an die Pfaltz gräntzet/ welchen man den Odens-Wald nennet. Ingleichen hält Arnoldus davor/ ob sey auch daher benennet worden Odens-Oes ein Flecken nicht weit von Nürrenberg gelegen/ gleich als sey er diesem Odino geheiliget gewesen (h). Ich übergehe noch viel teutsche Worte/ welche von diesen Götzen herstammen/ und mit seinem Nahmen einige Verwandniß zu haben scheinen. (i). Wenn aber/ wie gedachter Schefferus schreibet / die uhralte Religion der Schweden/ aus dem Mitternächtischen Winckel/ fast in gantz Europam ist ausgebreitet worden; so wolte ich sagen/ daß mit dem Volcke aus selbigen Orthen/ der Götzen-Dienst des Wodani auch in Teutschland kommen sey; Wie denn etliche den Ursprung der Thüringer von den Gothen/ und aus denen Mitternächtischen Oertern ausdrücklich herführen/ (k) und sind einige der Meynung der Thüringer Nahme komme her von dem Abgott Thorone. (l) Es gehören

aber

aber dieſe beyde Götzen Thorus und Othinus zuſammen/ als welche vorzeiten zugleich verehret worden. Maſſen auch Schefferus dieſes bezeuget: juvat, qvod ſcriptores, qvotiens ſuperſtitionis priſcæ meminerunt, nusqvam Thorum ſolum, nominent, ſed ei ſemper Othinum conjungant (m) d. i. Es iſt zu wiſſen/ daß wenn die Scribenten derer Alten Superſtition oder Aberglauben gedencken / niemahls den Abgott Thorum alleine nennen/ ſondern ihme allemahl den Othinum an die Seite ſetzen. Daraus iſt abzunehmen/ wie weit gedachtes Heer dem Wodano ſeinen Nahmen zudancken habe/ und daß dieſer Wodanus vor einen GOtt alles Böſen gehalten worden/ und ein militariſches Geſpenſte geweſen/ welches die Seelen hervorbringen könne/ und was des Dinges mehr iſt.

(f) Hiervon iſt zu leſen Morhof. Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie/ fürnehmlich das 2. Cap. [g] Olaus M. am angezogenen Orte [h] am angeführten Orte/ am 38. Blat. [i] alſo führet der Engelländer Verſtegan, ſo wohl das Engelländiſche Wort Wood, als auch das teutſche Wort Wüten/ aus einem Urſprunge her. Ingleichen Arnold das Wort Vode / oder

Wode/

Wode/ oder Vede/ welches so viel als Schaden/ Gefahr / und zwar die aus Krieg/ Zanck und Streit entstehet/ bedeutet / und noch heutiges Tages in einen bekannten Gesange gefunden wird: alle Vede hat nun ein Ende; Wie auch das Wort Öed/ ein Öed/ welches so viel heisset/ als ein wüster einsamer Ort/ am 37. und 38. Blat. Man schlage auch nach Scheff. c. 7. p. 68. 70. 80. 81. (k) Man lese hievon Heider. Orat. 1. de Thuring. f. 25. Vol. 2. p. 1091. und Orat. 2. f. 26. p. 1111. 1112. [l] besiehe Scheff. p. 80. Heid. an angeführten Ort. p. 1089. (m) am angezogenen Orte. p. 88.

§. 6. Allhier kan in acht genommen werden/ wie dieses Wort nicht einerley/ sondern unterschiedlich geschrieben werde. Der eine schreibt es/ das wütend Heer (n) ein anderer Wodens-Heer und Wütens-Heer (o) mancher Wüts-Heer (p) wie auch Wütis-Herr/ (q) recht ist es auch wenn man/ nach der so unterschiedlichen Art zu reden/ schreibet Wwodens oder Odens-Heer/ oder auch Othens- und Otens-Heer.

[n] Agric. in deutschen Sprichw. 667. p. 306. (o) Scheffer p. 81. Loccen. c. 3. Antiqv. Svec. Goth. p. 16. (p) interpres Ludov. Lavat. de Spectris. l. 1. c. 18. (q.) Jacob von Lichtenberg Entdeckung der Artick. von Zauber.

Wie

Wie ihn Thomasius anführet in der Disputation de vag. Schol. §. 64

§. 7. Das ist nun eben dasjenige Heer/ welches von etlichen des Helleqvini Familie tituliret wird. So iemand des Vincentii Beliovacensis Worte/ mit welchen er dieser Familie gedencket/ gegen einander hält/ der wird befinden/ daß selbige auch nicht in einer geringen Anzahl bestanden / denn er nennet es nicht allein eine Familie / sondern gibt ihr auch hin und wieder den Nahmen eines Heeres; Und bestehe aus Seelen die das Fege-Feuer reinigen solle; und habe sich in der Gestalt sehen lassen/ darinnen sie sich zuvor auff der Welt und in Leben præsentiret. (r) Aber möchte iemand fragen/ warum wird es des Helleqvini Familie genennet? Hier muß ich bekennen/ daß mir unmöglich falle richtigen Bescheid darauf zu ertheilen. Denn ausser dem daß ich selbsten zweifele/ ob das Wort nicht verfälscht sey / so sind ihrer viel selbst nicht einig/ ob man es die Familie des Helleqvini oder Helliqvini oder Carliqvini, [s] oder Herkelina, und Herleurina schreiben solle/ (t) und finde also keinen rechtschaffenen Ausleger dessen/ auff den ich mich verlassen und dem ich trauen könne/ ohne einige Fabel und zweiffelhafftige Erklä-

klärung/ die ich aber vor keine Wahrheit ausgeben kan.

[r] Vinc. Bellovacensis in Spec. Histor. Vol. 3. l. 30. c. 118. und Antonin. hist. P. 3. tit. 18. c. 5. f. 22. Der es aber von jenem ausgeschrieben. (s) Diese drey Nahmen findet man bey angezogenen Autore [t] vielleicht ist auch hieher zu ziehen (nehmlich zu dieser Familie des Helleqvini und also/ das/ was Petrus Blesensis de Curialibus s. aulicis sera nocte sæpe vagantibus ep. 14. anführet/ von denen Kriegs-Leuten des Herlekini und Herleurini, zu corrigiren/ daß er vielleicht des Helleqvini sagen wollen/ denn die Codices gaben dieses gar unterschiedlich/ und variren in lectione, also daß man keines recht unverfälscht antreffen kan/ wie dieses auch gar wohl von P. Johann Busæo in acht genommen worden/ in notis ad hunc locum, dessen Muthmassung aber daselbst/ ich hier nicht so wohl tadeln/ als was mir in Sinn kommen/ anzeigen wollen. Delr. Disq. Mag. l. 2. qv. 27. Sect. 2. p. 282. a.

§. 8. Bellovacensis gedencket unter andern eines Canonici der Aurelianensischen Kirchen/ Namens Joannis, welcher seinem verstorbenen Haußhalter Natalem, mit welchem er es bey Lebzeiten abgeredet/ daß er doch aus dem Fege-Feuer zurücke kommen / und

ihme eine und die andere Relation thun wol-
„le/ gefraget: Ich bitte euch/ ihr wollet
„mich doch berichten/ ob ihr auch mit un-
„ter den Kriegs-Heer seyd/ welches man
„des Helleqvini nennet? Dem er ge-
„antwortet: Nein mein Herr/ dieses
„Heer gehet nicht mehr/ sondern hat
„neulich aufgehöret/ weil es nunmehro
„genung gebüsset. Man hat aber bißher
„Helliqvinus falsch/ vor Carliqvinus ge-
„saget. Denn es isst Carl der V. gewesen/
„der seine Sünden lange büssen müssen/
„und erst neulich durch Vorbitte des
„heiligen Dionysii erlöset worden. Siehe
doch/ wer dieses Wortes Ursprung herführet/
dieser vermeinte Heilige/ so in einem Regen-
Rocke erscheinet [von welchem er gesagt/ daß
er schwerer sey/ als der grosse Thurm zu Par-
ma/ gleichwohl aber ihme schöne und annehm-
lich vorkomme/ weil er die Hoffnung habe wie-
der zu Gnaden zu kommen) in welchem er seine
vor seiner Erstickung begangene Sünden
büssen müsse. Man solte aber gewaltig feh-
len/ wenn man allbier durch Carln den V.
entweder jenen Römischen Käyser/ oder einen
König von Franckreich dieses Namens ver-
stünde. Massen beyde erst hernach gelebet ha-
ben/

ben/ wenn man von der Zeit/ da dieser Scribente gelebet/ anrechnet. Muß es also ein ander Carolus V. gewesen seyn/ der etwa um das 12. Seculum gelebet. Ob nun aber wohl itzterwehnte Namen/ sonderlich/ wenn man sie gegen die pronunciation der Frantzösischen Sprache hält/ nicht eben allen Beyfall verliehren werden/ iedennoch wie diese Sache bey nahe mit Fabeln gespicket/ also machet sie eines ieglichen Meynung wo nicht gar zu Schanden/ doch zweiffelhafftig. Ich meines Theils/ so sehr ich mich auch bemühet/ hinter dessen eigentlichen Ursprung und Grund zu kommen/ habe doch allemahl nachlassen müssen/ und hat geheissen; NON LIQVET ET AMPLIUS. d. i. Es ist die Sache noch nicht ausgemacht/ es muß ferner nachgesonnen werden.

§. 9. Dieses wären also meines Wissens die vornehmsten Namen/ welche ob sie wohl vom Anfange/ gewissen Gespenstern gegeben worden/ hat man ihnen doch mit der Zeit/ über diese noch andere zugetheilet. Martinus Crusius ausser dem/ daß er das wütende Heer nennet/ so hat er es auch das Heer der Furien/ und das Todten-Heer tituliret. (u) In übrigen erinnere ich mich/ wie einiger

Autor es von der Zeit / das Fastnacht-Heer/ von dem Orte/ das Hörfelbergische Kriegs-Heer genennet. (α)

(u) Cruſ. Ann. Svev. P. 3. l. 11. c. 18. p. 653. ad annum 1544. und P. 1. l. 1. c. 4. p. 15. (x) also hat es auch Vechneri brev. univerſ. Germ. p. 129. erkläret Prætorius in Blocks-Berg. P. 1. c. 1. p. 24. und das andere aus Heidero p. 17.

§. 10. Da wir denn allhier/ nachdem wir dieſes Heer zu erklären vor uns genommen/ nicht verſtehen/ ein ſolches wütendes Kriegs-Heer/ welches wegen ſeiner grimmigen Grauſamkeit des menſchlichen Namens nicht würdig; (y) oder das Heer der Hexen und Zauberinnen/ welche auf eine gantz wütende Art und Weiſe zu gewiſſer Zeit/ auf Ziegenböcken/ Gabeln/ Schweinen oder Melck-Gelten/ auf den Blocks-Berg fahren ſollen; (z) oder ſonſt etwa ein wütend Heer/ das in nachfolgenden §. nicht beſchrieben iſt.

(y) Alſo nennet zum Exempel Joh. Ludov. Gottfried P. 5. Monarch. Rom. p. 68. Dasjenige Kriegs-Volck ſo mit der Paſſauer-Kunſt umbgehet/ das wütende Heer/ conf. §. 30. (z) Eben ſo nennet auch die Zuſammenkunfft der Hexen und Unholden Hildebrand in Theurgia p. 152. Frey-Herr von

von Lichtenberg Entdeckung der Artickel von Zauberey. item Prætor. Riebe-Zahl p. 479. und andere mehr.

§. 11. Beschreiben es also insgemein / daß dieses wütende Heer nichts anders sey / als eingelarvte Teufel / welche in menschlicher Gestalt auf Pferden Hauffen-weise auf der Erden sich sehen lassen. Solte sich aber jemand bedüncken lassen / als schweifften wir mit dieser unserer Beschreibung zu weit aus / der besinne sich nur auf das / was wir oben erinnert haben. (a) Doch halte man davor / daß hier absonderlich des so genannten Eckharts Familie beschrieben werde / da die Teufels-Gespenster Heer-weise mit seltzamer und ungeheurer Gestalt im Thüringer-Lande Jährlich zu gewisser Zeit aus dem Hörselberge heraus gekommen / mit grossen Gereusche durch die Flecken und Dörffer durch gezogen / und nachmahls zu gedachten Berge wieder umgekehret / da ihnen denn dem euserlichen Ansehen nach / ein erbarer Mann / den man den treuen Eckhart nennet / vorgegangen.

[a] §. 1.

§. 12. Diejenigen so den Abgott Wodanum verehret / haben Zweifels-ohne diese Teufels-Gesichter vor der Verstorbenen Seelen ge-

halten. Wiewohl sie aber aus der Vernunfft die Unsterbligkeit der Seelen nicht erforschen können/ (b) so war es doch dazumahl durch ein einhälliges Bekänntnüß kundbar/ was es etwa mit den Seelen nach dem Tode vor Beschaffenheit habe/ [c] und konten solches gar wohl/ gleichwie sie unterschiedene Sitten von andern Völckern und Nationen angenommen / also auch diese Meinung von der Seelen Wiederkunfft nach dem Tode/ und wie sie gespeisset würde/ wie bey andern Völckern man vor gewiß glaubte/ empfangen haben. (d) Das ist auch daher gläublich/ weil man vorzeiten davor gehalten/ es erschiene der Wodanus nicht nur in der Verstorbenen Häusern/ sondern rufte auch deroselben Seelen hervor. (e)

(b) Man schlage nach Hülsem. brev. p. 191. 1071. und andere mehr/ so hin und wieder davon geschrieben. (c) Voss. Theol. gent. l. 1. c. 10. p. 70. Hartn. Preussen P. 1. c. 11. nr. 8. p. 188. [d] Zum Exempel die Preussen haben vorzeiten diese Meinung von der Seelen Wiederkunfft/ und daß sie gespeiset würden/ geheget/ man lese itztgedachten Autorem, davon am angezogenen Orte nr. 7. p. 188. (e) Eben dieser P. 1. c. 6. n. 5. p. 135. Welches er aus den Scheff. Upf.

genom-

genommen c. 7. p. 70. Man halte dargegen/ was §. 5. angezeiget worden.

§. 13. Welche Meinung denn derer Alten/ der heutige gemeine Pöbel noch nicht gäntzlich ausgeschwitzet/ wenn die Einfältigen Leute bey nahe alle dergleichen Erscheinungen/ vor der Wiederkunfft der Seelen auslegen/ und wie sie die Irrwische / so sich etwa an denen Sümpffen/ nahe bey den Galgen aufhalten/ vor die Seelen der gehangenen Diebe ausgeben (f) also halten sie auch dieses Teufelische Heer vor Seelen/ in Schlachten gebliebener und erschlagener Kriegs-Leute; nachdem ihnen sonderlich hiezu Anleitung gegeben der Päbstler Aberglauben/ welche gelehret/ob pflegten die Seelen im Fege-Feuer wieder zurücke auf Erden zu kommen / die guten Wercke/ so nach ihren Tode ihnen zu gute von andern geschehen/ nachzuholen. (g)

[f] Caspar Ruthard in sacra Cosmolog. theor. 5. p. 53. spricht: In dem letzten Theile der Lufft halten sich auff die Irrwische etliche tichten/ als brenneten und leuchteten also die Seelen der Diebe an denen Sümpffen bey Galgen. Andere geben vor/ der König aus der Hölle tantze da mit seinen Nacht-Gespenstern. [g] wiewohl sie heutiges Tages dergleichen Gespenster/ davon wir re-

den/ lieber vor ein Spiegelfechten des Teufels/ als vor wahre Erscheinungen der Seelen halten wollen. Dieses thut selbsten Delrio Disq. Magic. l. 2. qv. 27. Sect. 2. M. p. 292. b. E. p. 294. b. E. p. 295. a. E. Wiewohl er bey dem Exempel/ welches er p. 293. a. anführet/ wie a. wir dessen §. 15. gedencken werden/ dieses wieder zu läugnen scheinet/ welches er aber darum thut/ damit er mit dem Leloyherio l. 4. c. 6. den er daselbst anziehet / nicht einerley Meinung haben möge/ da er doch / wenn man recht Achtung drauf giebet/ eben dieses statuiren will.

§. 14. Allein ausser dem / daß man zur selbigen Zeit aus alter hergebrachter Meinung/ oder nachdem es die Lehrer dazumahl also fürgaben/ sich einbildete/ dieses wütende Heer bestehe aus lauter Seelen der Verstorbenen / so glaubte man auch über dieses ein unnützes Geschwätze und Fabel-Wercke/ etlicher/ ich weiß selbst nicht was vor böser Leute (die man vagirente Scholasticos nennte) welche sich nicht allein einiger Gewalt über solches Heer anmassen/ sondern wolten auch das Ansehen haben/ als kenneten sie diejenigen / derer Seelen sich mit in dieser Gesellschafft befänden: Man träffe nehmlich da an die ungetauften Kin-

Kinder/ alle diejenigen/ so etwa in Feld-Schlachten geblieben/ alle so entzückt gewesen/ derer Seelen nachdem sie aus dem Leibe geflogen nicht wiederkommen/ weil sie iemand der sie auffwecken wollen/ bey den Tauff-Namen geruffen/ und würden an einen andern Ort mit grossen Klagen geführet/ woselbsten sie biß an dem jüngsten Tag verblieben / alsdenn sie auch zur Gemeinschafft der Auserwehlten gelangen würden. Dieses gaben sie also vor/ nicht aus Liebe zur Warheit / und daß sichs in der That also verhielte/ sondern die Gewinnsucht hatte sie solches gelehret/ indem sie damit ihre Beutel spicken konten. Auch sind die nicht zu billigen/ ob es wohl gar berühmte Scribenten sind/ welche dergleichen Gespenster vor Kinder der Aelpe halten/ die sie etwa als Väter zuweilen zeugen sollen (i)

[h] Besiehe annal. Svev. Crus. P. 3. l. 11. c. 18. p. 653. Wie a. Thomasii seel. Disput. de vagantibus Scholasticis §. 19. sqq. Da er die Ursachen anführet / warum sie die in Schlachten gebliebene hieher gezehlet §. 70. die ungetauften Kinder §. 71, 72. (davon auch Kornmann de mirac. mort. P. 8. c. 18. schreibet / es hätten die Hexen davor gehalten/ die Seelen der ungetauften Kin-

der vagirten in der Welt herum biß am jüngsten Tag und noch darnach ꝛc.] Die Entzückten §. 73. Da er es biß auff §. 80. erkläret/ wer hie durch die Entzückten verstanden werde? Dahin weisen wir vor dieses mahl den geneigten Leser (i) Besiehe Remig. Dæmonol. l. 1. c. 7. p. 52. und Prætor. in Blocks-Berg 2. Th. c. 5. §. 6. p, 159. sqq.

§. 15. Wie nun alles also zum Aberglauben abgeleget war/ so that über dieses der Lügen-Geist gar offt seine eigene Bekänntnüß hinzu/ und wuste die leicht-gläubigen Menschen durch erbärmliches Klagen/ welches aber nur ein Spiegelfechten war/ erbärmlich zu betrügen. Unterschiedene Exempel zu ersparen/ wollen wir anietzo mit dem einigen vergnügt seyn/ was Crusius erzehlet: Bey Worms spricht er/ an einem Orte/ sahe man etliche Tage nicht eine geringe Anzahl gewaffneter Reuter hin und wieder marchiren/ welche aber bey dem nechsten Berge/ da sie heraus gekommen/ um die neunde Stunde des Nachts wiederverschwunden. Diese sind von einem/ der sich mit dem heil. Creutze bezeichnet hatte/ beschworen worden/ daß sie ansagten/

wer

wer sie wären? Da denn einer in Nahmen aller zur Antwort geben: Sie wären keine Soldaten/ sondern derselbigen Seelen/ die unlängst am selbigen Orte erwürget wären. Die Waffen und Pferde so sie zuvor zum Sünden-Dienste angewendet/ dieneten ihnen nunmehro zur Straffe/ alles um sie herum seyn von Feuer/ ob es gleich mit leiblichen Augē nicht möge gesehē werden. Man sagt es seyn unter ihnen Graff Emicho gesehen worden/ (so umbs Jahr Christi 1117. umbkommen) welcher gesagt/ von dieser Straffe könne er durch Gebeth und Allmosen befreyet werden. (k)

(k) Cruſius Annal. Svev. P. 2. l. 9. c. 9. p. 331. ad ann. 1123. welches er aus Urſperg. und Tritenh. genommen. Damit conferire man/ was Kornm. de mirac. mort. P. 7. c. 75. aus Naudero geſchrieben. Daß auch zu mehren mahlen eben dieſes Heer daſelbſten geſehen worden/ bezeuget Petrus Thyræus l. 1. de locis infeſtis c. 1. p. 10. da er aus der Hirſaugenſiſchen Chronicke erzehlet/ wie umbs Jahr 1098. nicht ferne von Worms ſo wohl bey Tag als bey Nacht/ Fuß-Knechte und Reuter umb die neunde Stunde zu Abends zu einem Berge gekehret.

Man

Man kan auch hiervon lesen Waldschm. pythoniss. Endor. P. 2. conc. 1. p. 472. Und in eben gedachter Chronika wird dergleichen Historien gedacht/ die sich umbs Jahr 1108 zugetragen/ wie es auch Delrio anführet Disqv. Mag. am angeführten Orte p. 293.

§. 16. Ob nun wohl die Päbstler nicht gäntzlich in Abrede seyn können/ daß dieses nicht anders als Teufels-Gespenster seyn/ gleichwohl damit sie nicht etwan umb diese güldene Meynung (die ihnen viel Geld und Gold einbringet) von Fege-Feuer/ und daß die Seelen/ so darinnen gereiniget werden/ daraus wieder zurücke kämen/ gantz und gar kommen möchten; so haben sie die Sache also abgelegt/ daß sie gesagt/ die Teufel erschienen in Gestalt der Pferde/ die Seelen aber sässen und ritten auff solchen Pferden. So meynet Bellovacensis, denn so fähret er in seiner schon oben angeführten Erzehlung fort (l):

Daraus ist offenbahr/ was das vor Pferde seyn müssen/ auff welchen zuweilen der Verstorbenen Seelen reitende gesehen werden. Denn es sind leibhafftige Teufel die sich in Pferde verwandeln/ die Reuter sind die Seelen mit ihren Sün-

den

den gleichsam als mit Waffen und Schilden auffs erbärmlichste beschweret.

(l) §. 9.

§. 17. Und damit es nicht das Ansehen gewinne/ als habe er solches ohne Grund angeführet/ so setzt er alsbald den Beweiß und die Ursache hinzu: Und zwar was die Waffen belanget/ will er es mit dem Prophetischen Spruche beweisen: (m) Sie sind mit ihrer Kriegs-Wehre zur Höllen gefahren/ weil sie ihre Glieder begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit/ und nicht zu Waffen der Gerechtigkeit. Was die Pferde anbelanget: Es ist gewiß/ spricht er/ daß ein Pferd ein stoltzes und halßstarriges Thier sey/ zum Streit und Krieg begierig/ hitzig und mächtig zur Wollust (n) also haben die Teufel/ wenn sie sich in Pferde verwandelt/ anzeigen wollen/ diejenigen so auff ihnen sässen und ritten/ hätten sich in ihrem Leben mit solchen Schand-Thaten belustiget. Und damit man diesem seinem Vorgeben desto mehr Glauben zustellen möge/ so bringt er bald ein ander Exempel zum Beweiß herbey von einen Grafen/ welcher ein Gespenste/ (das dem Ansehen nach auff einem schwartzen Pferde gesessen/ und mit blossem

De-

Degen eine nackende Weibs-Person verfolget/ auch selbige durchstochen/ und endlich in eine Kohl-Grube gestürtzet) unter andern auch dieses gefraget: Wer er wäre? worauff er stille gestanden und gesagt/ ich bin derjenige Soldate/ und diese ist diejenige von Adel/ ein Eheweib desjenigen Soldatens/ welchen sie umb meiner Liebe Willen ermordet hat/ damit sie desto ungehinderter und öffterer bey mir liegen/ und sich an meiner Liebe sättigen könte. Und in dieser Sünde sind wir beyde gestorben / worauf der Grafe gefragt: was ist das vor ein Pferd darauf ihr reitet? deme er geantwortet: es ist der Teufel/ der uns unaussprechlich qvälet.

[m] Ezech. 22. 27. Rom. 6. 13. (n) Hiermit stimmet überein Delrio Disq. l. 2. qv. 28. Sect. 3. p. 304. Der Teufel verstellet sich am liebsten in solche Thiere/ die etwas tadelhafftes und unflätiges ansich haben.

§. 18. Worbey nicht zu übergehen jenes Pferd eines von Adel/ welches wohl ausstaffiret war/ und ihn zur Höllen führen solte. Die Historie verhält sich also: Es hat im nechsten Jahr-hundert einer von Geschlechte

ein

ein Rechenberger gelebet/ welcher aber seinen ererbten Adel-Stand mit einem ruchlosen Leben geschändet. Dieser/ da er einsmahls des Nachts/ mit seinem Knechte/ der ihm in seiner Boßheit treue Dienste leistete/ aufstund/ in willens etlichen reisenden Leuten aufzupassen/ siehet er einen grossen Hauffen schwartze Reuter gegen ihn hertreten/ weswegen er auf die Seite weichet. Die Reuter waren nunmehro vorbey/ als dieser Rechenberger einen/ der hinter dem Zeuge herritte mit einem ledigen Hand-Pferde/ mit Sattel und allen versehen/ fragte: Wer die Vorreitende gewesen? jener antwortete: es sey das wütende Heer aus der Hölle gewesen. Er fragte weiter: Weme doch das wohlgeputzte ledige Pferd zustehe? darauf antwortet jener/ es gehöret einem von meines Herren getreuen Dienern / der heist Rechenberger/ der soll heute über ein Jahr erstochen werden/ und denn auf diesem Pferde in sein Logiament reiten / da er hin gehöret. So bald er das gesagt/ macht er sich auff und davon/ dieser aber sehr erschrocken/ will sich bekehren und Busse thun/ wird daher bey einem Abte Stall-Knecht/ bey dem er aber gleichwohl an dem/ von dem Gespenste/ so er gesehen/ bestimm-

stimmten Tage/von seiner Mit-Knecht einem/ mit einer Gabel erstochen worden.

(o) Von dieser Historien findet man Nachricht bey Dieter. T. 2. Conc. 4. in cap. 17. Sap. p. 1016. Item in D. Mengerings Inform. Consc. p. 283. in M. Cyriac Spangenbergs Adell-Spieg. 2. Th. 13. b. 32. c. p. 380. 381. Waldschmid. Python. Endor. P. 2. Conc. 3. p. 485. Im Buch dessen Titul ist: Wend Unmuth. Ernstens Bilderh. 3. Th. Sect. 5. p. 701.

§. 19. Allein/ was jenes erste anbelanget/ da unsere Theologi aus der heiligen Schrifft schon vorlängst das Fege-Feuer als ein Mönchs-Gedichte ausgelöschet/ dergleichen sie auch gethan mit der falschen Einbildung von Erscheinung der Seelen / als trage ich auch keinen Zweifel / den gantzen höllischen Hauffen des wütenden Heeres bloß den Teufeln zuzuschreiben. Massen sich selbige vielfältig so wohl mit Worten als mit der That verrathen haben. Mit Worten/ indem sie erdichtet/ es sey ausser Himmel und Hölle noch ein ander Ort/und kämen der verstorbenen Seelen aus dem Fege-Feuer wieder zurücke auf die Erde/ bey denen Lebendigen/ Hülffe durch ihre Vorbitte und gute Wercke zu suchen; mit der That/indem sie über solche falsche Beschwatzungen und nich-

nichtiges Vorgeben / gedrohet die Seelen zu peinigen/ dem Leibe aber oder andern Gütern/ Dampff und Schaden anzulegen. Denn daß sie auch Schaden zugefüget / findet man Exempel bey Delrione, am angezogenen Orte/ p. 293. it. p. 295. Besihe hiervon auch §. 31.

§. 20. Allhier müssen wir einen absonderlichen Ort einräumen dem ansehnlichsten unter diesen Gespenstern/ dem Vorgänger/ d. i. dem treuen Eckhart. Selbiger præsentiret sich als ein Mann von sonderbahrer Gravitæt, mit Ehrwürdigen grauen Haupte/ und scheinet/ ob wolle er auch mit dem weissen Stabe, den er in der Hand führet/ und etwas beweget/ sich ein sonderbahres Ansehen zuwege bringen. Und weil er für dem Heere voran gegangen / hielte er eine Rede an das herzulauffende Volck/ und ermahnete sie/ vom Wege zu weichen und heim zu gehen / wo sie anders nicht Unglück haben wolten. Seinen Nahmen hat er ihme bald selbsten gegeben/ bald aber/ so viel man Nachricht hat/ sich von andern also nennen lassen; (p) nehmlich weil er sich diesen Nahmen zuerst beygeleget/ so hat er ihn auch nachmahls bey dem gemeinen Mann behalten. Wer aber eigentlich dieser Eckhart gewesen/ ist sehr ungewiß/ nichts desto

weniger will ich davon unterschiedene Meynungen hersetzen/ daß wenn etwa einen diese nicht dienet/ er alsbald eine andere zur Hand habe; welchen aber auch diese nicht recht dünckt/ der gehe hin und mache sich selbst eine eigene nach seinem Kopffe/nachdem ihm solche am besten zu seyn vorkommet.

[p] Der Urheber dieses Nahmens soll Eckhart selbst gewesen seyn/ wie Agricola am angeführten Orte/ und mit ihme Vechnerus haben wollen/ dagegen will Heiderus und ein anderer Autor, so sich nicht nennet/ in Geschicht- und Land-Grafschafft Thüringen c.4.p.26. Er hätte solchen Nahmen von andern bekommen.

§. 21. Demnach meldet Agricola, er sey gewesen ein Held von Prisach, aus Teutschen Geblüte/ ein Herr Olsatiæ und Brisgau, welcher um das 6te Seculum berühmt gewesen. Und weil er den Mord der Harlinger (so ihme anverwand wären) von dem Ermenfried verübet/ als Vormund nachdrücklich gerochen/ habe er deswegen einen unsterblichen Nahmen/ sonderbahrer Treu bey seinem Geschlechte/ so gar/ daß man aus seinen Nahmen ein Sprüchwort von der aufrichtigen Treue erfunden. (q)

[q] Zwar Agricola am angeführten Orte (ingleichen ein anderer Autor, so sich nicht nennet/ in seiner Erklärung teutscher Sprüchwörter/ welches Buch zu Franckf. 1582. gedruckt ist/ setzet unsern Eccartum erst nach diesem Streite und Kampffe/ aber Crusius in annal. Svev. P. 1. l. 8. c. ult. p. 219. wenn er dieses Duells um das 1529. Jahr gedrucket/ saget/ daß Eccartus dabey gewesen.

§. 22. Als aber die Christliche Heydenschafft/ das Pabstthum meine ich/ unter andern unzehligen Fabeln und Gedichten/ auch das von dem Venus-Berge ausgebrütet/ so sind die Teutschen ihres treuen Eckharts wohl ingedenck gewesen/ und haben ihn zum Thürhüter desselbigen Berges gemacht/ der bey dem Eingange sitze/ und keinen hinein geben lasse/ damit er nicht daselbst nieder zusitzen/ und in Ewigkeit bey dem unglücklichen Tannheuser zuverbleiben gezwungen werde. Von diesem Tannheuser haben unsere Vorfahren abermahls unterschiedene Dinge fabuliret. Nehmlich er soll einsmahls aus dem Venus-Berge/ welcher/ in welchen Lande er liege/ noch niemand sagen können/ durch ein enges Loch oder Spalte entwischet seyn/ und seine Zuflucht ge-

nominen haben zu Urbano dem damahligen Römischen Pabste/ ihn um Erlassung seiner Sünden fußfällig ersuchende: Allein das sey ihme abgeschlagen worden/ alldieweil der Pabst gesaget: Der dürre Stab / den er in der Hand habe/ könne eher und leichter wieder grüne werden/ u. ausschlagen/ als Tannheuser Vergebung seiner verübten Boßheit erlangen. Worauf Tannheuser verzweifelnde und desperat davon gegangen/ und sich auff den Venus-Berg begeben. Nicht lange darnach habe derselbe dürre Stecken des Pabstes auszuschlagen und zugrünen begonnt. Tannheuser aber/ nachdem er aller Orten gesucht worden/ damit ihme diese fröliche Bottschafft überbracht würde/ habe nirgends können angetroffen werden. Und sey also wohl durch seine eigene / als des unhöfflichen Urbani des Pabstes Schuld gezwungen worden/ ich weiß selbst nicht in welchem Venus-Paradiese / mit der Götter-Hure Venere, und ihrem unkeuschen Sohne Cupidine zuverbleiben (r) Ferner/ wie nun dieses/ was von diesem Venus-Berge erzehlet wird/ fast einerley ist mit

dem

dem Hörselbergischen Fabeln/ als haben unsere Vorfahren ihres Eccarts dabey nicht vergessen wollen/ und ihme damit eine sonderbahre Ehre anzuthun vermeinet/ wenn sie vorgeben: Er ziehe mit seiner Familie hin und wieder/ welche auf dem Hörselberge ihren Auffenthalt habe/ er sey zum allgemeinen Thor-Wächter der Höllen bestellet.

(r) Dieses sind nun Worte Heideri. V. 2. or. 28. p. 1224. Eben dieses schreibet auch Agricola am angezogenen Orte. Man conferire hier auch/ was Kornm. in monte Veneris. c. 14. P. 226. der es aus ihme genommen/ Prætor. in Blocksberg 1. Th. c. 1. §. 8. p. 17. sqq. geschrieben haben.

§. 23. Doch sind noch andere/ welche diesen Nahmen herführen/ vom Hegecarto, einem Könige in Beyern/ welcher um die Zeit des Trojanischen Krieges gelebet/ von welchem die Alten gedichtet/ er sitzet vor der Thüre und Pforten der Höllen/ und erinnere diejenigen/ so hinein gehen wolten/ und unterrichte sie gar treuhertzig und wohlmeinende/ daher man ihm Troicum Heccardum oder corrupt den treuen Eckhart genennet/ welches nachgehends zu einem Sprichwort worden. (s) Der berühmte Thomasius zu Leipzig schreibt hiervon in einer lateinischen Epistel an D. Casp.

Sagittarium, dieſes zu teutſch-lautenden Inhaltes: Das iſt bekannt/ daß Marggraf Eccart mit dem Zunahmen der Getreue genennet worden/ nicht minder als Eccart von Briſach, welcher nachmahls Anlaß zum Sprichwort von treuen Eckhart gegeben; wie wohl etliche ſind/ die den Urſprung dieſes Sprichworts von einem Meißniſchen Eccart herführen wollen; ein anderer gar von dem Eccone Repcovio, der das Sächſ. Recht beſchrieben. Das Sprichwort an ſich ſelbſt/ mit denen hieher gehörigen Hiſtorien oder vielmehr Fabeln/ deren eine von Tannheuſern, die andere von dem Mannsfeldiſchen Geſpenſte handelt/ hat Johannes Agricola beſchriebē/ der davon Nachricht geben kan/ von dem Tannheuſer iſt auch was zufinden bey dem Goldaſto ad Paræneticos veteres. (t)

(s) Zeil. Cent. 2. ep. 96. ſetzt aber hinzu: daß dieſes Fabeln und Gedichte wären. Man kan hiemit conferiren. Avent. l. 1. annal. Bojor. f. 38. a. (t) Dieſes iſt genommen aus einer Diſputation, welche Anno 1680. zu Jena von Phil. Bern. Eck. ſub Præſ. D. Sagittarii vom Eccarto gehalten worden/ woſelbſten dieſes Sprichwortes Urſprung

von

vom Marg-Graf Eccarten hergeführet/und zu dessen Bestätigung ein alt Diploma von 104. angezogen wird dieses Lautes: Henricus-Rex-ob minime denegandam voluntatem fidelissimi fidelis nostri Eccardi Marchionis, decem regales mansos - in proprium dedimns. In welchen denn der Marg-Graf vom Käyser Heinrichen der treue Eccart genennet wird. Es wird dieses angeführet Sect. 16. 17.

§. 24. Es bestehet dieses alles in eitel Muthmassungen. Dannenhero auch wir rathen wollen. Und wie? wenn wir davor hielten/ es sey dieser Nahme nirgend her entlehnet/ sondern nach der Beschaffenheit und Zustand dieses Gespenstes also ersonnen werden? Denn der Nahme Eccart, wenn man ihn nach seiner Bedeutung betrachtet/ so klinget er bald wie Hegerath/ vom Hegen/ weißlich und bedächtig verwahren. (u) Ferner das Wort Treue ist auch denen Kindern bey uns bekannt; doch muß ich noch dieses hinzusetzen/ daß es ein sehr altes Werck sey/und meinet Flacius, das Wort Truwe oder Treu/ sey so viel als Göttlich/ weil auff alt teutsch das Wort Trutis so viel als GOtt geheissen. Und eben daher hätten auch ihre Pfaffen den Nahmen bekommen/daß man sie Trutus ge-

heissen (x) Ist also nach dieser Worte Eigenschafft und gründlichen Bedeutung/ der Nahme des treuen Eckharts so viel/ als einer der treuen Rath leget/ ein treuer und Göttlicher Rathgeber/ auf welche Art denn jener Alte/ so allemahl vor dem würenden Heere hergegangen/ sich wohl aufzuführen wuste.

[u] Mart. Luth. in nomin. pr. Germ. p. 26.

[x] Flacius Illyr. in Præf. ad Otfridi Evangel. wie es anführet Sched. de Dîs Germ. Syngr. 2. c. 3. p. 258. Scheffer. Upsal. c. 16. p. 309. sqq. Wiewohl Schæreus will/ das Wort Treue komme her von Druyde. In Miscell. hier. P. 3. p. 134.

§. 25. Doch wolte ich lieber/ ob habe man vor alten Zeiten gesagt: Der Druyde Hegrath/ oder ein Druyde/ so guten Rath ertheilet/ nehmlich von denen Warsagern der alten Teutschen. Denn gleichwie der treue Eckhart das zulauffende Volck erinnerte / und ihnen anzeigte/ was sich ins künfftige begeben würde; also wer vor Zeiten ein Druyde und Wahrsager seyn wolte / der gab sich aus vor einen Lehrer der Warheit und der Treue so wohl gegen GOtt/ als gegen den Menschen / wie also Merula redet. (y) Wie auch der Eckhart so wohl den Ansehen/ als Gange nach sich gravitætisch aufführete / also hatten auch die

Druy-

Druyden in ihren langen Röcken und gespaltenen Bärten eingewaltig Ansehen. (z) Eckhart führete einen weissen Stab/ und dergleichen lieset man auch von denen Druyden/und ist kein Zweifel es werden auch ihre Stäbe seyn weiß gewesen/ alldieweil sie diese Farbe am meisten liebten/ als die GOtt am anständigsten und gefälligsten sey. (a)

(y) In Cosmogr. P. 2. l. 3. c. 11. p. 310. conf. Sched. Dis. Germ. Syngr. 2. c. 1. p. 254. & c. 13. p. 292. Wegener. in notis über Lutheri nomina Germ. p. 218. Woselbst am Ende mehr Autores allegiret werden. (z) Eben dieser Sched. c. 8. p. 277. Ingleichen Schmiedens Zwickauische Chronica P. 1. c. 2. p. 342. (a) Daß die Druyden Stäbe gebrauchet/ muthmasset Conradus Celtes aus etlichen alten Bildern und Gemäldern/ die er will gesehen haben in einem Kloster am Fichtelberge/wie dieses Merula angeführet am angezogenen Orte. Und ist allerdings der Gebrauch der Stäbe bey der alten Heyden Pfaffen sehr gemeine gewesen/ denn auch von dem obersten Priester der Preussen/ den man Crive Evarte genennet/ meldet Dusburgus P. 3. c. 5. de Pruss. Daß er ein solches Ansehen gehabt/ daß wenn sein Bote mit seinem Stabe oder andern Zeichen/ über die Gräntzen der

Der-

Oerter und Gegenden (die er daselbst nennet) gegangen/ so sey er von Königen/ von Adel und andern Volcke sehr hoch gehalten worden. conf. Hartknoch. Preussen. 1. Th. 8. cap. Bl. 147. 148.

§. 26. Und scheinet allerdings/ ob sey dieser Aberglauben der Druyden zu Zeiten der Römischen Käyser Tiberii und Claudii, aus Franckreich übern Rhein kommen/ und habe sich wie in andern Oertern Teutschlandes/ also auch in Thüringen nieder gelassen. Zu dem Ende können wir Diodorum Siculum anführen/ welcher bezeuget/ daß die Druydæ biß an Scythien und an den Oceanum, ja biß an Hertzwald sich ausgebreitet. (b) Wir könen auch anführen/ daß einsmahls in Voigt-Lande/ welches an Thüringen gräntzet/ ein Stein mit dieser Uberschrifft angetroffen werden: Δρυιδῶν μέγιστος Δυρβαλής. Das ist: Der Druyden gröster Dyrbales. (c) Hieraus ist abzunehmen/ daß die Druyden aus der Nachbarschafft in diese Gegenden übergangen / sonderlich weil diese wegen der Bäume und Wälder/ ihnen zu ihrer Lebens-Art gar beqvem fielen. Und gewiß haben diese beyde Oerter Truttenhusen und Treutenburg (deren jenes ein Kloster in Schwaben ist Anno 1181. erbauet/ dieses aber

ein

ein Schloß in Thüringen/ an der Unstrut gelegen) nirgend anders her ihre Nahmen bekommen/ als von diesen Warsagern/ welche wie Celtes bezeuget/ (d) bey Ausgange der Zeit/ man 1000. Jahr nach Christi Geburth zehlete/ sich noch hier und da befanden.

[b] Diodor. Sic. l. 5. bibl. conf. Sched. Syngr. 2. c. 1. p. 254. Dres. Hag. Millen. 3. p. 259. 260. (c) Schmieds Zwickauische Chronic. P. 2. c. 2. p. 340. (d) Conr. Celterin Descriptione Norimb. c. 3.

§. 27. Diesem nach gerathe ich auff die Meynung/ ob habe sich der verstellte alte Mann mit seinem Nahmen nach seiner Erscheinungs-Art gerichtet/ daß gleichwie er durch das Wort Treue/ oder besser Druyde/ seine Kleidung und Gestalt; also durch das Wort Eccart oder Hegerath/ seine Sitten andeuten/ und an Tag legen wollen. Nehmlich auch auf diese Weise muste das arme Volck betrogen werden/ damit sie ja nicht des Aberglaubens ihrer Vorfahren vergessen möchten/ welcher dazumahl entweder noch nicht gar/ oder doch nicht lang zuvor abgeschaffet war. Darum auch das Wort Treue an die Stelle des Wortes Druyde in nachfolgenden Zeiten gekommen/ so wohl weil sie fast einerley Lautes/

als

als auch/ weil jenes bekannter als dieses wäre. Wenn sie nun Sprichworts-weise sagen wolten: Du warnest mich wie der Druyde Hegrath/ so haben sie davor gesagt: Du warnest mich wie der treue Eckhart. Ferner/ da diesen Nahmen unterschiedene Personen / die sich dabey durch sonderbahre Treue berühmt machten/ führeten/ (massen unterschiedene Eckharte mit dem Zunahmen die Treuen genennet worden) so ist nach u. nach eine Verwirrung entstanden/ biß man endlich die rechte Ankunfft dieses Nahmens gar nicht mehr gewust hat. Daher halten wir davor sey geschehē/ daß bey Untersuchung dieses Sprich-Wortes nach seinem Marg-Grafen von Meissen/ andere von dem Vormunde der Herlinger / oder von einem eigentlichen Ursprunge / es etliche von einem andern herführen wollen/ da doch keiner gründlich gewust/ ob es dieser oder jener gewesen. Das wäre also unsere Meinung / welcher so etwa jemand beypflichten will/ der thue es/ will sie aber iemand verwerffen/ der thue es auch/ es stehet einen jeden frey zu thun/ was ihm beliebet.

§. 28. Wir haben bißhero geredet von dem/ was etwa bey der Frage: Was denn dieses Heer sey? in acht zu nehmen/ nun wollen wir auch etwas von dessen Erscheinung/ und was

dabey

dabey zu beobachten/ gedencken. Daß diese Geister in Menschen und Pferde-Gestalt erschienen/ haben wir schon oben erwehnet; sie sind aber also beschaffen gewesen/ daß sie beynahe allemahl gar ungestalt und mangelhafft an einem und den andern Gliede gesehen worden. Denn so viel man nur davon in denen Historien Nachricht hat/ so ist an ihnen entweder was zerstimmeltes/ oder ungeheuers/ oder an selbigen Orten ungewöhnliches in acht genommen worden. Es bediente sich aber der Teufel der menschlichen Gestalt bey diesem Spiegel-Fechten/ damit er seines Gefallens denen Leuten einbilden/ nnd sie beschwatzen könte/ der Verstorbenen Seelen kämen wieder/ und liessen sich nach ihrem Tode sehen. Der Reuterey aber bediente er sich/ weil solche nicht allein zur Pracht angewendet/ sondern auch vielmahl armen Leuten zu ihren Schaden unterhalten wird/ Und eben darum offenbahrete sich auch erwehntes Gespenste in solcher Positur. Und gewiß/ wie doch der Teufel von Anbeginn mit dem Laster greulicher Hoffart beschmitzt gewesen/ also läst er sich noch keine Mühe dauren/ damit er bey den leichtgläubigen Leuten einige Majestät und Anse-

hen

hen sich möge zu wege bringen. Und ie weniger er weiß/ daß wahre Gottesfurcht unter solchen anzutreffen/ ie desto grössere Ehrerbietung und Furcht sucht er bey ihnen zu erlangen. Dahero lieset man/ daß er mit grossen Gefolge/ und mit gantzen Schwadronen umgeben/ einhergezogen sey. Man lieset/ daß er Jagten angestellet habe. Denn das war ebē vorzeiten grosser Leute beginnen; aber nicht zu billigen/ indem es mit ihren und der Unterhanen Schaden geschahe.(e) Hat also dieser höllische Menschen-Jäger ihnen hierinnen nichts zuvor geben wollen.

(e) Man schlage hievon nach Spangenbergs unchristliche Jag-Teufel. Fürnehmlich das 18. cap. in welchen diese Worte zu befinden: Hieher gehören nun auch die Teufels-Jagten/ da der Teufel in Gestalt und Person deren/ die etwa grausame und unbarmhertzige Jäger gewesen sind/ zur Nacht und auch bey hellen Tage sich sehen lässet/ hetzet und jaget/ wie man davon saget/ daß etliche Fürsten und grosse Herren noch heutiges Tages sollen gesehen werden/ daß sie jagen an den Orten/ da sie etwa bey ihrem Leben/ mit grosser Beschwer armer Leute ihre Lust mit Jagten und Wild-Bahnen gehabt. ꝛc. Es stehet dieses in

Theatr.

Theatr. diab. T. 1. p. 222. conf. §. 31.

§. 29. Aber wo kommen denn nun eine solche Menge Teufel her? nemlich ein recht fruchtbarer Vater hat eine Volck-reiche Familie. Es solte wohl manchen die teutsche Redens-Art / wem sie gefällt / auf diese Gedancken bringen / ob habe der Teufel eine Mutter / wie man ihr solche Sprichworts-weise zutheilet (f) oder ob in der Hölle eine Teufelin Nahmens Lilit, die fleißig gebähre / zufinden. [g] Allein so möchte wohl jemand fragen / wer denn des Teufels Vater sey? Gewiß ist es / daß Hieronymus eines solchen gedenckt / der sich unterstanden den Teufel einen Vater zuzueignen. (h) Wenn man auch hieher rechnen wolte die Kinder / so die Aelpe zeugen sollen / (i) so würde man gewiß / daß / was den Teufel an Jungen und an Brut abgehet / allhier mit lauter Mährlein und Gedichten ersetzen: Gar anders werden wir berichtet in heil. Göttlicher Schrifft / wie nehmlich die Engel / so GOtt erschaffen / guten theils von ihme abgefallen / und ob man wohl nicht weiß / wie viel ihrer gewesen / gleichwohl / wenn man bedencket / wie in einem eintzigen Besessenen eine gantze Legion Teufel geherberget / so kan man leichtlich erachten / was vor eine unsägliche

liche Menge der Teufel seyn müsse. Aber dieses überlassen wir denen Theologen zu erörtern.

(f) Etliche verwegene Leute dörffen Sprichworts-weise sagen: Ich fürchte mich nicht/ u. wenn es der Teufel u. seine Mutter wäre: L. Feller bekümmert sich um dieses Sprichworts Ursprung in florib. Phil. c. 7. p. 103. Dergleichen verwegene Rede ist auch: man sagt/ daß der Teufel wenn es donnert/ und die Sonne scheinet/ seine Mutter also schlage/ daß sie Oele gebe: item: was der Teufel thue/ wenn seine Mutter nicht zu Hause ist. Welches Præt. in Blocks-Berge anführet. 2. Th. 1. c. p. 113 (g) Von der Lilit einer Teufelin hat geschrieben Elias Levita in Thisbi f. 49. v. Buxtorff Lex. Talm. col. 1140. ejusd. Synag. Jud. c. 4. p. 80. Wie es D. Pfeiffer angeführet hat in dub. Vexat. Cent. 4. l. 22. p. 710. Hieher gehöret auch was Seldenus de Dîs Syris Syntagm. 2. c. 2. p. 250. geschrieben. Waldsch. Pyth. Endor. p. 9. 50. Und wie? wenn man sagte/ es sey dieses Sprichwort der Teutschen von der Mutter des Teufels/ aus der Juden-Schule herkommen / und also unter denen Christen Schertz-weise gebrauchet worden (h) Hieronym. T. V. f. 37, in Es. c. 14. Dabey auch nachgeschlagen wer-

werden kan Keysersberger f. 95. Wie ihn Feller anführet/ am angezogenen Orte. [i] Siehe oben/ was §. 14. von Alpe-Geburht gesagt worden. (k) Marc. 5. v. 9. Uber welche Worte Musculus von des Teufels Tyranney schreibet/ daß seind wohl 6. biß 7000. böse Geister/ welches die Pommern wohl wissen / welche wenn sie einander schelten/ einer dem andern wünschet und fluchet; nun tausend / zwantzig tausend Thunnen voll Teufel/ und darum auch kein Land ist / da mehr Besessene Leute zufinden/ als eben in Pommern/ denn sie wollens also haben/ und messen einander die Teufel in Thunnen zu. Was sie noch heutiges Tages vor einen Wuntsch brauchen/ ist zufinden in Theatr. Diabol. P. 1. f. 1023a. Wer mehr Zeugnisse von der Vielheit der Teufel begehret/ der schlage nach/ Jodoki Hokkeri Buch/ welches er tituliret hat/ der Teuffel selbst. In eben diesen Theatr. P. 1. f. u. stehet: Es helffe bey dem Teuffel nicht wenig darzu / daß er grosse Heere aufbringen könne/ weil er nehmlich so geschwinde sey/ daher hat er auch bey denen Teutschen den Nahmen Voland bekommen. Der Voland kommt von dem lateinischen valendo d. i. starck und mächtig seyn/ der nur in bösen Sachen/ so viel ihm GOTT

verhängt/ daß er auch daher der böse Voland genennet wird. It. Es kan kommen von volando, das ist Fliehen/ in der Lufft hin nnd wieder streichen/ wie ihn auch Paulus darum nennet den bösen Geist unter dem Himmel. Eph. 6. etc. Scheræ Miscell. hierarch. P. 1. p. 24.

§. 30. Was sollen wir aber von der Farbe hier anführen? Nehmlich auch diese weiß der Teufel also einzurichten / daß er damit Furcht und Schrecken einjagen könne / also daß er bey denen/ welchen die weisse Farbe zuwieder ist/ weiß/ und wiederum denen schwartz zuwieder ist/ schwartz erscheine. (l) Daher hat er den Nahmen bekommen/ daß man ihn etwa den schwartzen Helle mehr genennet (m) weil er sich in Europa mehrentheils also offenbahret. Von denen Ariis schreibt Tacitus: qvod arte ac tempore lenocinentur, nigra scuta, tincta corpora, atras ad prælia noctes legant, ipsaqve formidine atqve umbrâ feralis exercitus terrorem inferant, nullo hostium sustinẽte novum ac veluti infernum adspectum. d. i. Daß sie sich sonderlich der Kunst und der Zeit zugebrauchen wüsten/ sie erwehlten ihnen schwartze Schilde/ mahlten den Leib/ nahmen die Nacht

zum

zum Streite/ und jagten Furcht und Schrecken ein nicht anders als das Todten-Heer/ da indessen kein Feind diesen seltzamen und fast höllischen Anblick vertragen könte. (n) Scheinets doch bald/ ob habe der Historicus unter der Arriorum Nahmen und Beschreibung/ die Art dieses teufelischē Heeres anzeigen wollen/ u. gewiß erkläret auch Crusius die Worte vom todenHeere also/ daß ers von der Teutschen wütenden Heere annimt und verstehet/ auch diesen locum in seiner Schwäb. Chron. anführet. (o) Gleiches Exempel führet Althammerus an/ wenn er saget: Nostra ætate militum manus in inferiori Germania se Diabolos appellarunt, ad incutiendum terrorem iis, adversum qvos mittebantur. Vestes erant nigræ, hastæ nigræ, vultus ipsi nihilo candidiores. (p) d. i. Zu unserer Zeit nennete sich ein Kriegs-Heer in Nieder-Teutschland/ das Teufels-Heer/ denen/ wieder welche sie geschickt waren/ eine Furcht einzujagen. Die Kleider waren schwartz / die Spiesse schwartz/ die Angesichter schwartz.

(l) Conf. L. Felleri flor. Phil. p. 51. und Arnolds Zugabe über Abraham Rogers offene

Thüre zu den verborgenen Heydenthum. p. 855. (m) apud Ottium in Onomatol. D. Dieter. T. 2. Sap. Conc. 5. in cap. 17. p. 1025. nennet ihn das schwartze Casperle. conf. Waldschm. Python. End. P. 2. c. 1. p. 420. hole sie der schwartze Casper/ der das Schultheissen Geiß holte/ spricht Florianus Daule von Fürstenberg in Tantz-Teuffel. Th. Diab. P. 1. p. 179. a. [n] Tacit. de moribus Germ. c. 43. n. 6. (o) Crusius ann. Svev. P. 1. l. 1. c. 4. p. 15. (p) wie Kirchmayer erzehlet über angeführten Ort des Taciti p. 427.

§. 31. Es sind auch solche Gespenster nicht allein mit Augen gesehen/ sondern auch mit Ohren gehöret worden / gleichwie sich dieses also mit des Eckharts Familien zugetragen hat. Es hat mich ein Mann/ dessen Andencken bey mir in Ohren verbleibet / in einem Schreiben berichtet / was ihme und andern mehr ein Pfarr-Herr einsten aus der Erffurtischen Inspection berichtet: als er einsmahls mit seinem alten Vater gegen den Abend aus der Stadt auffs Land nacher Hause gekehret/ so wäre in der Nähe ein grosses Jäger-Geschrey erschollen / das sich immer mehr und mehr durch die Felder ausgebreitet/ da denn der Alte zu ihm gesprochen: Last uns bey

Seite gehen/ und vom Weg abweichen/ denn das wütende Heer ist zugegen. Und siehe indem erblicken sie schändliche Ungeheuer/ abscheuliche Höllen-Hunde mit offenen Rachen/ sie sehen etliche in Jäger-Habit mit feurigen Augen und grausamen Blicken mit Schauern und Entsetzen vorbey eilen; sie hören dabey ein ungeschicktes und unordentliches Jäger-Geschrey/ ein Gebelle der Hunde/ ein Getöne der Wald-Hörner/ und doch sind beyde ohne Schaden davon gekommen. Es meldet auch Paufanias, daß auf den Marathonischen Gefilde/ da der Athenienſische Fürst Miltiades die Perſer überwunden/ lange Jahre hernach des Nachtes Gespenste erschienen/ und ein Geschrey der Soldaten/ Wiehern der Pferde/ gehöret worden/ und die so es aus Fürwitz u. Neugierigkeit gerne in Augenschein nehmen wollen/ hätten es theuer bezahlen müssen. (q)

(q) Wie es Cruſius erzehlet/ Ann. paral. p.34. Nicol. Lernic. de var. hiſt. l.2.c.29. Kornm. de mirac. mort. P. 7. c. 74.

§. 32. Aus dem/ was wir ietzo erzehlet haben ist abzunehmen/ daß Menschen durch ihren Abtritt diesen Teufels-Haufen den Weg eröffnet. Und dieses nicht allein/ sondern ich

vernehme auch/ wie etliche dieses Höllische Heer mit demüthigen Bücken und Beugen des Leibes beehret. Welches auch gar leichtlich zu glauben. Denn ich habe auch anderweit gelesen/ wie dergleichen Ehre denen Gespenstern angethan werde. In der Moscau/ und zwar umb dieselbe Gegend/so Morgenwerts lieget/ ist sonst zur Ernden-Zeit der Teufel um Mittag in Gestalt einer verschleierten und traurenden Wittbe umbergegangen und hat denjenigen Arbeitern/ so es von ferne gesehen/ und sich nicht zur Erden niedergebeuget/ Arme und Beine gebrochen. (r) Und gewiß hat es der Riebezahl auff seinem Gebirge in Schlesien/ bey den Inwohnern und herumliegenden so weit gebracht/ daß/ so bald man ihn erblicket/ alsbald zur Erden falle/ und ihn gleichsam damit beehre. (s) Wie nun aber der Teufel dergleichen Verehrung begierig suchet und verlanget/ als pflegt er auch denen/ die sie ihn erweisen/ darum kein Leyd zuzufügen/ damit er ihrer mehr zu dergleichen Aberglauben hinan bringen möge.

[r] Delr. am angeführten Orte. p. 287. b. (s) Pretor. Riebezahl p. 426. Man schlage hier nach/ was hiervon Mengering Inform. Consc. Ev. q. 9. p. 288. sqq.

§. 33.

§. 33. Wir schreiten nunmehro auch zur Ursachen. Und diese ist nichts anders / als der Menschen Beschaffenheit/ da denen meisten das Sündigen lieber ist/ denn das Leben/ die wenigsten aber also leben/ damit sie nicht der Langmuth und Gütigkeit GOttes mißbrauchten. Eben das mag man auch sagen von unsern Teutschen. Diese sind zwar durch das helle Licht des Evangelii erleuchtet worden. nachdem sie aber untreue Führer und Lehrer überkommen/ sind sie wieder in dichte Finsternüsse gerathen/ durch allerhand Fabeln verstrickt und eingenommen/ sind sie in die Ferne nach Bildern gewalfarthet/ haben Versicherungen angestellt/ und damit denen herum flatternden Seelen helffen wollen/ und daß ichs kurtz gebe/ sind sie wieder auff die alte Weise/ nur unter einen neuen Nahmen gekommen. Hat also GOtt durch sein gerechtes Gerichte/ diese abergläubische Leute/ in ihren verkehrten Sinn dahin gegeben/ daß weil ihnen an dieser Abgötterey so gar viel gelegen/ möchten sie immerhin daheime solche Heere haben/ darnach sie in die Fremde zogen/ solche verhaßte und schädliche Götter/ solche herumvagirende Gespenster/ und solche Seelen Irrwische/ welche ihrer Einbildung nach/ wenn sie

genung gebüsset/ oder ihnen genug Seel-Messen gehalten werden/ zu gewisser Zeit selten selig werden. Also hat es der Menschen Boßheit verdienet/ daß GOtt des Teufels Vorhaben nicht gehindert.

§. 34. Wir haben bereits schon oben erwehnet des Wodani, welchen die Alten vor den Urheber und Obersten des wütenden Heeres gehalten; Allein ich erinnere mich auch/ daß man dieses vorzeiten etlichen Göttinnen zugeschrieben/ als der Holda, (t) Dianen, Herodias, und der alten Berthen, (u) dabey ich mich aber nicht viel bekümmern will/ ob diese iemahls in rerum naturâ gewesen/ oder ob sie aus alt-vetterischen Fabeln entsprungen/ oder ob es/ wie mich fast beduncket/ wohl gewisse Geschichte/ aber mit vielen Gedichten vermenget seyn. Gewißlich gedencket der Discipulus: (x) Man sage/ daß um die Weynacht-Zeit/ die Göttin/ welche etliche die Dianam nennen/ oder insgemein die Frauen-Huld mit ihren Heere ziehe. Und in Synodo Ancyrana (y) wird diese Meynung der Hexen und Unholden verworffen/ da die Weiber/ so der Teufel mit seinen Verblendungen verführet/ vermeineten/ sie ritten des Nachts mit der Dianen

auff

auff allerhand Thieren herum/ und beschaueten viel Orte der Welt. Daher halte ich davor/ sey auch kommen/ daß man die Hexen Frauen-Holden nennet/ (z) zwar im Anfange wurden etliche der Teufel gute Hulden genennet/ (a) weil sie nehmlich den Menschen dieneten und an die Hand giengen/ andere aber Unhulden/ weil sie solche Liebes-Dienste/ wie man dachte/ nicht leisteten/ sondern vielmehr schädlich waren. Nachgehends aber sind die Hexen gleichfalls Unholden/ wegen gleicher Verrichtung aus Gewohnheit genennet worden. (b) Was von der Frau Hulda gesagt wird/ lieset man auch hier und da von der Dianen (c) und bin ich gäntzlich der Meynung/ es sey auch die Herodias mit diesen beyden einerley/ und nur durch den Namen unterschieden. Endlich von der Bertha schreibt Camerarius: (d) De moribus Berthæ (seu Berthradæ qvæ regis Caroli mater fuit) accepimus fœminam fuisse iracundam & pænè sævam, qvod adhuc fabulæ apud nos confirmant, de vagante circa domus noctu Bildaberta (Wildaberta) i. e. fera Bertha, ejulantes & contumaces pueros corripiente atq; lacerante, qvô terrore hi à matribus

compescuntur. Das ist: ‘Von den Sitten der Berthæ (oder Berthardæ, welche König Carls Mutter gewesen) hat man so viel Nachricht/ daß sie gewesen ein jagzornig Weib/ und fast grausam, welches noch bey uns die Fabeln bestätigen/ von der des Nachts um die Häuser herumgehenden Bildaberta (Wildaberta) d. i. wilden Berthen/ welche die weinenden und halßstarrigen Kinder nehme und zerreisse/ durch welches Schrecken sie die Mütter stillen können. Oder wie es Crusius anders anführet: (e) A Cæsare Henrico IV. Imp. & Uxore ejus Patavium libertate donatum est. Inde in signa libertatis armato cavvocio uti cœperunt in bello Bertha nominato. Hinc dictum hoc ortum puto, qvô terrentur in qvieti pueri: Schweig oder die eiserne Bertha kompt. d. i. ‘Von Käyser Henrichen den IV. und seinen Weibe ist die Stadt Padua mit Freyheit begnadiget worden. Daher man zum Zeichen dieser Freyheit im Kriege/ einen Rist- und Heer-Wagen/ so wohl bewaffnet gewesen/ gebrauchet/ die Bertha genannt. Und halte ich dafür hieraus sey das Sprichwort entstanden/ damit man die unruhigen Kinder schrecket: Schweig

oder

oder die eiserne Berthe komt. Gleichwohl so rechnet der sel. Matthesius diese Bertham, mit denen/ so wir kurtz vorher erwehnet haben/ zu dem Hauffen der Teufel. (f) Doch will ich auch hier niemanden wehren/ diese Nahmen vor absonderliche und unterschiedene Teufels-Heere zu halten.

(t) Diese Hulde wird auch genennet/ Hela/ Holla/ it. Fauta/ Fute/ daher hat man vor Alters gesagt/ der Futen-Abend oder gute Abend/ darauff das Gesinde in der Heydenschafft viel gehalten. [u] Wird auch Berchta, it. Herka genennt. (x) Discip. Serm. de temp. XI. [y] can. 24. (z) also werden sie von Agricola in seinen teutschen Sprichw. hin und wieder genennt. 301. p. 162. b.

(a) Synonyma und einerley Gattung mit diesen sind: Wichtlichen/ Erdmännerchen/ helle Keppelein/ wie Agricola bezeiget/ an angeführten Orte. p. 163. (b) man conferire hiermit Theatr. Diab. P. I. p. 77. b. f. (c) besiehe Prætor. Saturn. pr. 48. v. 54. (d) Camerarius in Niceph. Chronol. wie es Crusius anführet; ann. P. I. l. I. 2. c. 6. p. 329. (e) an angezogenen Orte P. 2. l. 8. c. 7. p. 266. wiewohl er c. 5. p. 256. Carrocium für Cawozium geschrieben. [f] Matthesii Auslegung der Fest-Evangel. p. 22. Was

seynd anders alle Polter- und Rumpel-Geister/ unnatürliche Irrwische/ Fr. Heredias/ oder Fr. Helda/ die alte Berchte mit ihren wütenden Heere/ Schretel/ Wichtele/ Trolle/ Bergmännel/ denn lauter Teufel.

§. 35. Über dieses auch/ daß dieser höllische Heermacher/ unmittelbahrer weise für sich alleine diese Kunst apperciret: so lesen wir doch hin und wieder/ daß auch die schwartze Kunst ihr Heil versuchet/ dergleichen höllische Heere hervorzubringen. Gregorius gedencket/ wie die Hunnen nicht mit Waffen/ sondern mit zauberischen Worten/ der Francken Kriegs-Heer einmahl in die Flucht geschlagen/ nachdem sie ihnen ein Hauffen Gespenster zum Schrecken entgegen gesetzt. [g] Und Delrio nachdem er viel Exempel dieses Inhaltes erzehlet/ sagt endlich: Tales exercitus possent magi multos exhibere, si ex pactô, qvod cum dæmone superiore habent, dæmones illi subditos evocarent. (h) d. i. Dergleichen Heere könten die Hexenmeister viel darstellen/ wenn sie/ nach ihren Pact und Gedinge/ welches sie mit einen der grossen Teufel haben/ diejenigen Teufel so diesen grossen unterworffen/ hervorbringen. So sind auch zu unserer Zeit dergleichen Teufels-Banner so gar unbekannt

nicht/

nicht/ so nicht nur unter Soldaten/ sondern auch unter Schäffern sollen angetroffen werden/ wie diejenigen erzehlen/ so es öffters mit Augen gesehen. Welche Kriegs-Zauberey Wierus doch behutsamer als andere Dinge beschrieben: Ut mille hominibus vel eqvis, qvis cinctus appareat, anniculus falicis ramus, unicô inflictu abscissus usurpatur cum exorcismo, barbarorum nominum recitatione & characteribus absurdis. i) oder: Daß einer mit 1000. Menschen oder Pferden umgeben erscheine/ wird darzu gebrauchet ein Jahr-Wachs von einer Weiden mit einem Hiebe abgehauen/ darüber ein Zauber-Seegen gesprochen wird mit Erzehlung fremder Namen/ abgeschmackten Characteren und Zeichen.

(g) Gregor. Turon. l. 4. hist. c. 28. conf. Olaum M. p. 118. m. (h) Delr. Disq. l. 2. qv. 27. Sect. 2. p. 295. a. [i] Wierus de præstig. dæmon. l. 5. c. 11. p. 542.

§. 36. In übrigen/ ob gleich GOTT mit sothanen Heeren der Menschen Boßheit verbessern wollen/ so lieset man doch nirgends/ daß ers ihnen verstattet Schaden zu thun/ wie die Kriegs-Heere der Menschen zu thun pflegen/ sondern es hat bloß dabey bleiben müssen/ daß sie mehr nicht ausgerichtet/ als etwa

eine

eine Furcht und Schrecken bey denen Leuten verursachet. Denn wenn ihnen verstattet würde zu beschädigen / zu tödten / Festungen einzunehmen / die Feinde anzugreiffen / hülff GOTT / wer wolte ihnen wiederstehen / oder ihnen gewachsen seyn? (k) Nun hätten die Leute / als um derentwillen / solches geschahe / fein sollen in sich gehen / und an ihre Sünden-Schuld und dero Straffe gedencken / aber weit gefehlet / durch unsinnige Neugierigkeit angespornet / liessen sie mit Hauffen auff die Strassen / als zu einem Schau-Spiele / und überlegten das / was sie etwa hörten oder sahen / nicht mit der Heil. Schrifft / oder gesunden Vernunfft / sondern thaten so blind hin den Aberglauben Thür und Fenster auf. Wie nun also der Teufel mit gantzen Fleisse sich fürnehml. nach der damahligen Fabel- und Lügen begierigen Zeit gerichtet / also konte er denen Leuten mit leichter Mühe überreden / alles dasjenige / was insgemein von Fege-Feuer / von Seel-Messen / von denen auf der Welt herum-vagirenden Seelen fürgegeben wurde. Ich will ietzo nicht gedencken / wie diese am Füssen / Kopff und andern Gliedmassen zerstümmlete und unförmliche Gespenster / der Menschen Seelen / davor sie sich ausgaben / einer gewissen Materie /

daraus

daraus sie bestehe/ beschuldigen wollen. Auch will ich nicht gedencken/ wie der Teufel mit diesen wütenden Hauffen das Heer der Heil. Engel nachäffen/ (l) oder die müssigen und abergläubischen Leute wegen des Urhebers dieses heiligen Heeres ungewiß machen / oder doch zum wenigsten / gleiche Krafft und Gewalt/ mit GOtt von sich erdichten wollen.

[k] Sind Worte Delr. l. 2. qv. 27. Sect. 2. p. 295. a. [l] Gen. 32. 1. 2. 4. Reg. 6. 17.

§. 37. Nunmehro wollen wir auch mit wenigen den Ort und die Zeit berühren. Ob nun wohl der Teufel überall zu Hause ist/ und in allen Ländern wie ein Wechsler anzutreffen/ so setzt er gleichwohl seinen Wechsel-Tisch nicht an jede Orte. Denn etliche wollen/ er halte sich lieber in Schatten und dunckeln auf/ andere sagen / er baue seine Bude lieber am öffentlichen Marckte auf/ da er bey bahren Gelde wechseln könne. Diese aber mögen es selbsten verantworten/ welche den Teufel eine gewisse Gegend in der Welt einräumen/ und vorgeben/ weil die Gegend nach Mitternacht hinein sehr weit von der Sonnen und dero gütigen Licht entfernet sey/ als hätten daselbst in einer unreinen und abscheulichen Finsternüß die bösen Geister

ihre

ihre Herberge. (m) durch der Menschen Sitten und eigene Schuld/nicht aber durch die Gelegenheit des Himmels oder Art des Landes/ werden die Teufel zugelocket. Denn wo Aberglauben ist/ da findet sich der Teufel am liebsten/ und betreugt die Leute. Wir unsers Theils bemercken allhie/ daß der Teufel zu dieser seiner Handlung mit der Familien des Eckharts/ sich fürnehmlich Thüringen/ Francken-Land/ Heidelberg/ Schwaben/ als ein Theatrum und Schau-Platz erkieset und ausersehen habe.

(m) Besold. de nat. pop. c. 4. Gaffarell. de curios. in aud. c. 13. n. 10. c. Consult. Lansii contr. Germ. p. 893. Daß in denen Mitternächtischen Oertern in Buchstäblichen Verstande der Sitz und Wohnung der Teufel sey/ schreibt Olaus M. l. 3. c. 22. p. 127.

§. 38. Vor eine notable und sonderbahre Wohnung dieses wütenden Heeres wird gehalten/ der Hörselberg/ so zwischen Eisenach und Gotha liegt/ (n) Heiderus schreibt: Diesen Nahmen soll er/ wie unsere Vorfahren berichten daher empfangen haben/ weil dessen nahe dabey gelegene Innwohner ein erbärmlich Gewinsel/ wütiges Geschrey/ ein Schall der Worte/ ein Gereusche

reusche von Eisen und auf der Erden her geschlepter Ketten (der Seelen wie Kornmann hinzu setzet; Denn also betrogen die Mönche das arme einfältige Volck / als ob hie das Fege-Feuer wäre) mit Schrecken höreten/ also daß einer zu dem andern sagte: hier der Seelen-Berg/ welche Wörter nachgehends in eines verwandelt sind/ also daß man diesen Berg in unserer Mutter-Sprache den Hörselberg genennet. (o) Sonst wird er auch / doch um einerley Ursachen willen horrisonus, oder ein Heule-Berg/ der ein gröslich Geheule und Geschrey von sich giebt / genennet. [p] Und zweifele ich gar nicht/ zubehaupten/ daß von diesen Schalle die Hölle Pincke-Panck hin und wieder von denen alt-teutsch-Erfahrnen genennet werde. (q) Wie denn dieser Nahme übereinkommt mit dem Klange/ der geschleifften Ketten/ und des Eisens/ welchen die Schmiede mit ihren Hammer erregen/ wenn sie die Wagen-Räder mit Schienen beschlagen. Dieses aber/ weil es nicht seltzam und ungewöhnlich war / um dergleichen schallende Berge/ als um den Heclum, Ætnum, Vesurium &c. als haben die Fabel-Hansen solche Berge mit unter die Werckstätte des Fege-Feuers gezehlet/ und in ihrer Sprache den-

selben Schall exprimiren und nachahmen wollen.

n. o.) Kornm. de mir. mort. P. 2. c. 47 [p] Heider. Orat. 4. de Thuring. p. 1221. (q) Florianus Daule von Fürstenberg in Tantz-Teufel: ich halte dafür/ in einer solchen Arbeit sterben/ sey sehr gefährlich/ zu besorgen/ daß sie in Nobis-Krug/ oder Venus-Berge/ (Mänsterberg oder Goldberg fahren/ da denn zu tantzen alle Tage genug/ und vollauff seyn soll/ daß man von solchen Tantzen wohl sagen mag: also tantzen die Teuffel in der Hölle zu Pincke-Panck/ wie ichs von vielen ehrlichen/ verständigen/ auch einfältigen Leuten gehört habe/ es stehet dieses in Theat. Diab. P. 1. p. 179. c. von Nobis-Krug Scheræi. Miscell. Hier. P. 1. p. 32. von Venus-Berg Kornm. in monte Veneris.

§. 39. Man sagt daß dieser Berg daher am ersten bekannt worden: Einer Königin in Engelland Nahmens Reinswigæ, welche/ ich weiß selbst nicht was vor ein König daselbst/ soll aus ihrem geringen Stande erhoben/ und zum Königlichen Gemahl angenommen haben/ als selbige um ihres verstorbenen Mannes Seeligkeit bekümmert gewesen/ soll offenbahret worden seyn/ wie er auf diesen unheimlichen Berge sich befinde und da geplagt werde. Worauf sie eine Reise zu selbigen vorgenommen/ und hat unten an/ eine Kirche oder Capelle erbauet/ zusamt einem Dorffe/ welches we-

wegen häuffiger Erscheinung der umhergehenden Geister Teufels-Ort geheissen worden/ heutiges Tages aber Sattelstad genennet wird. In welche Capelle denn erwehnte Königin sich ohn Unterlaß mit ihren Hoff-Damen begeben / so lange/ biß sie damit ihrem Manne in Himmel geholffen/ und sich darauff nach Eisenach begeben/ und daselbst den Peters-Berg eingenommen hat. (r) In übrigen sagt Agricola eben von diesen unheimlichen Berge: es ist bey mir und andern noch in frischen Andencken/ wie der Teufel etliche Weinträger durch ein Gesichte auf selbigen Berg geführet/ und ihnen ihrer viele/ auch etliche so noch am Leben / tieff in der höllischen Flamme steckende / gezeiget und fürgestellet. (s) Auch trägt sich auf diesem Berge zu/ daß wenn man in Eingange desselbigen mit einem Besen den Sand oben gleich und eben machet/ nichts desto weniger folgendes Tages eben an dem Orte Fußtapffen allerhand Thiere gesehen werden. (t)

(r) Besiehe hiervon Heider. und Kornm. de mir. mort. am angezogenen Orte. Binhard. Thür. Chron. l 1 p. 127. (s) Agricolæ teutsche Sprichw. p. 301. Das wird geschehen/ wenn der Teufel von Ach kommt. p. 163. (t) Abermahls Heider. und Geschicht der Land-Grafschafft Thüringen. ann. 1685. c. 4. p. 26.

§. 40. Nun müssen wir auch von der Zeit reden. Zwar was des Eckharts Gesellschafft anbelanget/ habe ich nirgends/ wenn sie sich am er-

sten entsponnen finden können. Doch so ich rathen soll/ mag es wohl ungefehr geschehen seyn/ als die Predigt des Evangelii an selbigen Orten/ aufgangen/ aber von dem Päbstischen Aberglauben und Irrthümern schon verunreiniget war. Wenn wir nun diejenigen Geister so der Reinswigæ erschienen/ davon wir nur geredet/ von unsern Heere verstehen und auslegen wollen/ so laufft es etwa in das 12. Seculum oder Jahr-hundert/ da es vorgegangen. So hat auch Binhardus am angeführten Orte davor gehalten/ man müsse diese Erzehlung ins 1143. Jahr nach Christi Geburt rechnen. Und so viel man aus Agricola abnehmen kan/ hat es gewähret/ biß in das 16. Seculum. Heutiges Tages hat es aufgehöret/ wie dazumahl/ zu erscheinen. (u) Was aber des Helleqvini Familie betrifft/ davon wir oben geredet/ wird man leichtlich/ wenn man es ausrechnet inne werden/ daß sie in 12. Seculo florivet/ und wo nicht noch oben in diesen Jahr-Hundert/ doch bey Anfange des 13. wieder zugangen. (x) Der übrigen so genannten Heere auf Untergang/ Anfang und Ende will ich itzo nicht berühren/ so wohl weil ihrer viele gewesen/ als auch weil sie nicht alt werden.

[u] Das bezeuget der Autor, der sich zwar nicht nennet/ aber schon und das andere mahl angezogen worden. (x) Denn so viel man aus Bellovacense sehen kan/ so ist Johannes Aurelianensis. welcher dieses/ was wir oben §. 8. von dieser

ser Familie erwehnet/ seinen Bruder erzehlet/ [dem Aurelianenschen Bischoffe/ als den Bruder des Bellovacenthischen Bischoffs/ von welchen es Vincentius Bellovacensis gehöret] mit diesen Vincentio zu einer Zeit am Leben gewesen: der ist aber gestorben Ann. 1264. oder wie andere wollen an. 1256.

§. 41. Das lieset man gar offte/ daß diese Heere alle mit einander des Nachtes oder auff den Abend erschienen; welches zwar auch am Tage geschehen/ nehmlich zu welcher Zeit die blaue Dunst am besten könte gemachet/ und das abergläubische Volck am leichtesten betrogen werden. Und haben die Alten davor gehalten/ der Verstorbenen Seelen giengen nur des Nachts auff der Erde herum/ (y) die übrigen Gespenster aber wären gemeiner und können öffterer mit grosser Macht und Stärcke/ (z) aber so viel man lieset/ so scheuet der verschlagene Geist der Finsternüß den Tag nicht/ daß er ihn nicht zu seinen Betrug anwenden solte.

(y) Siehe Buxhorn. qvæst. Rom. qv. 9. 42. 43. und Barth. in Æneæ Gaz. dial. p. 144. [z] Delr. Disq. l. 6. c. 2. Sect. 1. qv. 1. §. 7. p. 926. b. Jac. Andr. Cruc. in nocturn. offic. c. 7. p. 305. it. c. 19. p. 370. id. Delr. Here. furent. Comment. v. 123.

§. 42. Endlich haben auch die Alten in acht genommen/ daß der Teufel mehr einer als der andern Zeit mißbrauche [a] /welches auch wir allhier beobachten können. Denn wie die Autores mel-

den/so soll diese Familie des Eckharts zwar auch zur andern Zeit in Jahre/ doch sonderlich um die Weyhnacht (b) und Fastnacht-Zeit (c) sich haben sehen lassen. Fürnehmlich hat Agricola den Donnerstag in der Fasten-Zeit angemercket; und so es wahr/ was die vagantes Scholastici vorgegeben/ es komme dieses Gespenste an einen wüsten und öden Ort am Sabbat-Tage des Nachts an denen vier Qvatembern und zur Advents-Zeit dreymahl/ des Nachts an denen Donnerstagen/ und werde von dar mit grossen Klagen an einen andern Ort geführet/ biß am Jüngsten-Tag; (d) so hat es gewißlich das Ansehen/ als ob diese Sabbats-Nächte der Qvatember jährlich von denen Gespenstern celebriret worden/ oder ist doch nur eine blosse Einbildung abergläubischer Leute gewesen. Welches ich denn aus nachfolgender Erzehlung schliesse: Auff den Osel-Berge zwischen Dinckelsbihel und Hankamm/ hat vorzeiten ein Schloß gestanden/ woselbstē sich eine einige Jungfrau auffgehalten/ als eine Besitzerin des Schlosses/ von welcher man aber gesagt/ daß sie mit den Mauren verfallen und umkommen sey/ zuvor aber/ da sie ihren Vater einen Wittber/ Hauß gehalten/ habe

be sie alle Schlüssel zu den Gemächern in ihrer Gewalt gehat. Nachmahls ist ein Geschrey entstanden/ihre Seele oder Geist vagiere um dieses Gemäuer herum/ und werde des Nachts an denen 4. Qvatembern des Jahres in Gestalt einer Jungfrau mit einen Gebunde Schlüsseln an der Seiten gesehen. Dagegen sagen etliche alte Bauern dieser Orte aus/ wie sie von ihren Vätern vernommen/ es sey diese Jungfrau eines Heydnischen Mannes Tochter gewesen/ und verwandelt worden in eine abscheuliche Schlange/welche einen Jungfrauen-Kopff und Brust gehabt/ und ein groß Gebund Schlüsseln am Halse hangen/ und werde mehrentheils an denen 4. Qvatember-Nächten des Jahres gesehen. (e)

(a) Siehe Bodini Dæmonom. l. 2. c. 4. [b] Eben zu der Zeit soll auch die Diana mit ihren Heere fortgehen/siehe Prætorii Saturn. prop. 48. p. 395. Wie auch Frau Hulda/ welche aufn Hirselberg wieder kommen soll/ums Fest der Heil. 3. Könige/ it. prop. 54. p. 403. man conferire ejusdem Melib. P. 2. c. 7. p. 515. (c) Vechn. brev. p. 129. Sebast. Franc. prov. f. 259. [d] Siehe oben §. 14. [e] Crusii annal. Paralip. c. 17. p. 68. aus G. Widem.

§ 43.

§. 43. Man sagt daß zu Franckfurt eine alte Gewohnheit sey/ daß die jungen Pursch jährlich um Gewinns willen/ einen Wagen mit vielen Zweigen bekleidet/ darauff ein Mann zu sehen/ gegen den Abend von Hause zu Hause herum führen sollen/ dabey sie allerhand Gesänge und Reimen hören lassen/welche sie von andern/so der Sachen erfahren sind/ erlernen müssen. Der gemeine Mann sagt/es werde hiermit das Gedächtnüß des Eckartischen Heeres celebriret.(f) Wiewohl man dieses geschickter zu denen Lustbarkeiten/ so etwa hin und wieder jährlich begangen werden/ rechnen könte.

[f] Besiehe Prætorii Melib. P. 2. c. 6. p. 496. it. p. 462.

§. 44. Und das ist es also/ geneigter Leser/ was wir von den wütenden Heere angemercket haben. Hier findest du viel/ so besser zu wündschen/ viel das volliger/ viel das gewisser und ungezweifelter zu beschreiben gewesen. Ich wolte selber/ daß es also geschehen. Jedennoch wem anders der Materie Beschaffenheit/ und denn der Vorsatz ins künfftige es besser zu machen/ für mich das Wort reden kan/so wird deine Wohlgewogenheit meine Fehler geneigter massen zudecken.

M. Theodori Kirchmeieri

Curiöser Tractat

Von der

Wünschel-Ruthe/

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

M.

M.

a! w.

Ich bringe die Wünschel-Ruthe an den Tag/ mit welcher so wohl Gelehrte als Ungelehrte zu schaffen haben. Manche hätte vielleicht die Schwierigkeit der Sache/ einen andern die vielfältigen Meinungen abschrecken können. Mich hingegen hat dieses alles vielmehr encouragiret. Damit die Unwarheit entdecket/ die Warheit beschützet würde. Doch damit ich nicht in die Lufft streichen möchte/ habe ich unterschiedener Autorum Judicia hierüber zusammen gesucht/ die gründlichen Ursachen wohl erwogen/ etlicher Berg-Leute schrifftliche Antwort auff meine Brieffe fleißig examiniret und denn einen Schluß gemacht/ wie ichs vorbeste und der Natur am zuträglichsten befunden.

Die Erste Abtheilung.

In welcher der Ursprung der Wünschel-Ruthe/ und alles/ was bey ihrer Zubereitung / Gebrauch und Würckung/ merckwürdig ist/ vorgetragen wird.

Die Erste Frage.

Woher die Wünschel-Ruthe ihren Ursprung habe?

Antwort. Was den Namen betrifft/ Also führen wir das Lateinische Wort Virgula divinatrix her à divinando, vom errathen oder propheceyen: Alldieweil durch ihre Hülffe vornehmlich die Metalle gleichsam errathen oder propheceyet werden. Andere pflegen sie mercurialem, cadentem, saliarem, metalloscopicam und καθ' ἐξοχὴν auriferam zu nennen. Deutsch heist sie die Schlags-Ruthe/ Glücks-Ruthe/ Gold-Ruthe; Ingleichen die Windes-Wünsche- und Wünschel-Ruthe: Nachdem einem eine Derivation gefält. Woher aber die Sache ihren Ursprung hat/ das wollen wir nun untersuchen.

suchen. Georgius Agricola Lib. II. de Re metall. pag. 27. Löhneisen in Metallographh. Part. I. p. 14. Libavius Lib. IV. ad Opus Diei tertii Hexaëmeri p. 350. Casp. Schwenckfeld Lib. I. Stirp. Silef. p. 57. de Corylo Sylvest. und andere lehren/ man habe die Ruthe angefangen zum untersuchen des Metalles zu gebrauchen aus einem alten Gebrauche der Zauberer; Da sie mit der Ruthen die formas der Sache/ veränderte und künfftige Dinge riethen. Diese verkehrte Mode rühret sonder Zweiffel von der List und unglückseligen Nachahmung des Teuffels her. Denn nachdem Moses und Aaron durch GOttes Finger vor dem Könige Pharao in Egypten durch einen Stab viel Wunder gethan/ so bemühete sich der Teuffel als unsers HErr GOtts Affe dieselben so viel möglich/ durch ein gleiches Instrument nach zu thun: Welches Ubel hernach immer weiter eingerissen/ und von den Egyptiern auff die Hebreer/ Meden und andere Völcker gekommen ist. conf. Lotich. in Resp. ad Petr. Qvæst. Cap. VIII. Und zwar daß die Hebreer vor andern viel Abgötterey mit dem Holtze getrieben/ läst sich aus dem vierdten Capitel

Hoseä Vers. 12. schliessen. Denn so spricht der HErr:

אַמִּי בְעֵצוֹ יִשְׁאָל וּמַקְלוֹ יַגִּיד לוֹ:

Lutherus hats gegeben: Mein Volck fraget sein Holtz/ und sein Stab soll ihn predigen. Von den Meden bezeuget eben dieses Dio und Nicander in Theriacis. Eben dergleichen erzehlet Homerus von den Griechen: Wenn er schreibet/ daß Cyrce Ulyssis Geferten verwandelt habe. 11. odijss. ῥάβδῳ πεπλημυα κατὰ συφεῆσιν ἔεργνυ, οἵδε συῶν μὲν ἔχον κεφαλὰς.

Erasmus hat es in solche lateinische Verse gebracht.

Compulit in numerum porcorum verbere virgæ
Percussos & erant illis Capita ecce suilla.

Er trieb sie gleichsam ein/ und schlug sie mit dem Stecken/
Drauff musten sie die Köpff als Schweine von sich recken.

Und eben dieses Mittel brauchte auch die Hexe/ als sie dieselbe dem Ulyssi zu Gefallen zu ihrer vorigen Gestalt brachte. Dergleichen Ruthe schreiben auch dieselben Fabel-

Hanse

Hanse zu einem gleichmäßigen End-Zwecke dem Hermeti zu. Dieses Gedichte ist gleichsam aus einer Hand in die andere und endlich zu den Lateinern kommen. Es ist gantz klar/ was Virgilius hievon schreibet Lib. IV. Æneid.

Tum Virgam capit. Hac animas ille evocat orco
Pallentes, altas sub tristia tartara mittit:
Dat Somnos, adimitqve & Lumina Morte resignat
Illa fretus agit ventos, & turbida tranat
Nubila.

Er nahm die Ruthe vor: Damit that er viel Zeichen.
Bald bracht er einen vor/der in der Höllen war:
Bald must ein ander hin in diesen Jammer weichen:
Der eine kam heraus / der ander in Gefahr.
Bald schlieff der eine ein: der andre must verblassen
Hie saß man trocken/ dort in lauter Wind und Nassen.

Hiemit stimmet überein Horatius Libr. I. Carm. Oda X. in Mercur. und Od. XXIV. an Virgilium, da er über Qvinctilii Tode allzu bekümmert war. Cælius Rhodiginus Lib. VII. Antiq. Lect. Cap. XXIX. erzehlet daß man in Scythen / woselbst viel Wahrsager gefunden werden / auch durch Weiden-Ruthen allerhand prophecevet / welche von einander gebunden werden / und da sie also zertheilet auff der Erden liegen / geschicht die Weissagung. In währender Zeit werden die Ruthen wieder zusammen gefast und zu rechte gelegt. Die Narees aber / welche Herodotus vor Zwytter hält / schneiden drey mahl von einer Linde / und indem sie ihre Gauckeley mit den Fingern dabey haben / weissagen sie / was zukünfftig sey. Die Wahrsager unter den Scythen weissagen auch mit dem Thamarisken-Baum. Der Uberseтzer des Nicandri in Theriacis hat eine Passage fast von Wort zu Worte gegeben. Apollo / spricht er / hat geordnet / daß die Warsager den Menschen durch den Thamarisken-Baum künfftige Dinge verkündigen sollen: deswegen nennet Nicander diese sonderbare Staude Mantia: d. i.

eine

eine Wahrsagerin. Wir müssen Tacitum nicht vorbey gehen/ welcher Cap. X. de Mor. Germ. bezeuget/ daß eben diese Art vor Zeiten bey unsern Vorfahren auch im Brauch gewesen. Sie geben trefflich Achtung auff allerhand Auspicia und Sortes, als kaum eine Nation zu thun pfleget. Die Art des Loses ist einfältig. Sie schneiden eine Ruthe von einen fruchtbaren Baume in gewisse Zweige und unterscheiden sie mit sonderlichen Kenn-Zeichen/ lassen sie auf ein weisses Tuch fallen/wie sie wollen. Wenn es nun eine Sache betrifft/ welche das gemeine Wesen angehet/ so kömmt der Priester in der Stadt/ ist es aber eine privat-Sache/ so kömmt der Hauß-Vater/rufft die Götter an/ siehet gen Himmel/ hebet jedes dreymahl auf/ und indem er sauffhebet/ so giebt er eine Deutung nach dem aufgezeichneten Kenn-Zeichen. Insonderheit aber schreibet Ammianus XXXI. 7. von den Alanis: Zukünfftige Dinge sagen sie auf eine wunderbahre Weise vorher. Denn die Weiber samlen etliche grade Ruthen und theilen sie zu bestimter

stimmter Zeit mit etlichen heimlichen Zauber-Worten ab: Drauff wissen sie offentlich/ was es bedeuten werde. Besiehe ein mehres hievon beym Saxone Grammatico Lib. XIV. Daniæ von den Rugianis, beym Hotomanno Disput. de Feudis Cap. XL. von den Frießländern. Beym Gunzalino Mendozio Lib. II. Histor. Chin. Cap. IV. von den Chinesern. Beym Martino Ignatio Itiner. Cap. VIII. von den Philippern. Das sind die unreinen Brunnen der heydnischen Zaubereyen / aus welchen ein unreines Zauber-Bächlein durch die Ruthe biß auff unsere Zeiten hergeflossen ist. Mir gefallen die Worte meines Bruders/ in seinen Commentario über die angezogenen Worte des Taciti p. 169. Diese Mode/ das Metal zu erforschen/ ist aus der alten/ verdamlichen Zauberey entsprossen: Nicht zwar aus derselben / da sie etwan das Metall zu erforschen eine Ruthe gebraucht/ sondern da sie sich durch den Teuffel bereden lassen/ daß in demselben Zweige eine Wahrsagerische Krafft verborgen sey.

Die

Die andere Frage.

Aus welcher Materia die Wünschel-Ruthe müste zubereitet werden?

Antwort: Man kan sich in geringen Dingen nicht vertragen / was wird in schweren werden? Etliche meinen / man müste sie bloß von der Hasel-Staude zubereiten; Wodurch auch Camerarius verleitet worden / daß er Centur. I. Hor. Succisf. Cap. LXXIII. p. 335. davor hält / es frage sich nicht ohne Ursache / warum allein durch die zweyspaltigen Zweige der Hasel-Stauden / und nicht zugleich von andern Zweigen und Stauden / so in eben diesen Orten wachsen / die reichhaltigen Gold- und Silber-Adern entdecket werden. Wenn die Ruthe daselbst anschläget / wo die Adern unter der Erden gehen und verborgen seyn? Die der Sachen recht kundig sind / die recommendiren zwar vor andern die Hasel-Staude: Sie mag entweder jährig oder zweyjährig seyn / (sonderlich / wenn sie über der Ader gewachsen und aus dem Grunde der Erden selbst in rechter

Ge-

Gestalt hervor kommet) doch daß sie den Esch-Baum/ die Bircke/ die Fichte/ die Tanne/ den Birn-Baum/ Kirschbaum und andere nicht ausschliessen: Vielleicht weil sich dieser Aberglauben mit der Hasel-Staude angefangen/ nachgehends aber auch mit andern Bäumen ist getrieben worden. Allein der Berg-Inspector zu Freyberg/ Johann Ludewig Trainer hat an diesem allen noch nicht genung/ sondern will gewiß in einem Brieffe versichern/ daß man so gute Wünschel-Ruthen aus alten abgekehrten Besen/ ja auch aus harten Metallen machen könne. Er hat mir unter andern eine Meßingerne geschickt/ welche ich noch in meiner Verwahrung habe.

Die dritte Frage.

Zu welcher Zeit des Jahres die Wünschel-Ruthe müsse zubereitet werden?

Antwort: Hier haben sie abermahl nichts gewisses: Es ist alles wanckelmüthig u. unbeständig. Samuel Butschkus in seinen deutschen Epist. Part. II. Ep. 291. hält davor/ man müsse sie schneiden den nächsten Sonn-

tag

tag nach dem Neuen Monden/vor Auffgange der Sonnen / und zwar vornehmlich im September und December. Jhm widerspricht Keppelius der Berg-Inspector zu Anneberg/ indem er meinet/ man müsse solches den Heil. Abend/ oder auch wenn es die Noth erfodert/ am Sontage/ da der Mond voll ist/ und zwar/ ehe die Sonne auffgehet/ verrichten. So soll man die Zeit/die GOtt und seinem Dienste gewiedmet ist/ zu liederlichen Dingen anwenden! Gewiß die Leute geben sich heimlich selbst einer Gottlosigkeit schuldig und vermehren den Argwohn / den man ohne dem von der gantzen Sache hat. An und vor sich selbst ist kein Tag kräfftiger als der ander / sie haben alle ihre Länge und Qvantitatem: Qvantitatis autem nulla virtus. Und warum soll denn die Sache am Sonntage verrichtet werden? warum erwehlen sie nicht vielmehr die Mittwoch? welche mit der Wünschel-Ruthe im Lateinischen einerley Namen hat? Das mercken etliche Berg-Inspectores: Drum wehlen sie weder in den Tagen noch in den Monaten: sondern sagen schlechter Dings / es sey eine iedwede Zeit beqvem dieses wahrsager Holtz zu verfertigen.

Die

Die vierdte Frage.

Was man bey Zubereitung der Wünschel-Ruthe eigentlich zu beobachten habe?

ANtw. Gesetzt auch/ daß die gantze Sache natürlich wäre/so muß man doch warhafftig vor den Umständen einen Abscheu haben. Sie schneiden die Ruthe ab und stellen sich der auffgehenden Sonne entgegen: Das kömmt keinen Christen zu. Die Heyden haben die auffgehende angebetet und bey ihren Verrichtungen das Gesichte zum Untergange der Sonnen gewendet. Sie schneidens oberwerts ab/ das ist Eitelkeit: Und doch wird derselben auch in andern Fällen so gar viel beygemessen. Sie schneidens mit drey Schnitten/ und suchen dasjenige in der Zahl/ das sie doch in keiner Quantität finden. Sie schneidens über diß im Nahmen des Vaters/ Sohnes und Heiligen Geistes/ und mißbrauchen diese Formul überaus/ die uns doch zum Mißbrauche nicht gegeben ist. Allein sie haben noch nicht genung: Sie erfodern auch/ daß der Mensch/ der das Holtz schneidet/ ein rech-

tes gutes Vertrauen habe. Aber kan denn die Einbildung auſſer ihren Leibe würcken? So meinen sie/ ohne Grund und ohne Nachdruck. Inzwischen ist nicht zu leugnen/ daß viel unter den Berg-Leuten seyn/ welche dieses alles in den Wind schlagen und dergleichen Ruthen ohn alle Ceremonien zubereiten.

Die fünffte Frage.

Wie die Wünschel-Ruthe gestalt seyn müsse?

Antw. Insgemein muß die Wünschel-Ruthe gestalt seyn wie ein Gäbelchen/ da das Haupt kleine/ die Hörner aber etwas länger seyn müssen: Die Dicke muß mäßig seyn: doch ist man an nichts gewisses gebunden. Etliche wollen/ sie soll durchaus keinen Knoten haben: andere hingegen brauchen auch knotichte darzu. Dergleichen sind die beyden haselne gewesen/ die mir Trainer von Freyberg überschicket. Ob vor diesem bey der Gestalt einiger Aberglaube gewesen/ weiß ich nicht. Das weiß ich aus der Nachricht der heutigen Künstler/ daß man die Ruthen mit Hörnern vor besser hält/ als die graden/

theils

theils weil sie beqvemer können gehalten werden/ theils auch/ weil sie leichter anschlagen können. Allein wer ist heutiges Tages mit gemeinen und bekanten Sachen zu frieden? Wer will nicht vielmehr immer etwas neues erfinden? Die Curieusen in Deutschland haben die alte Manier die Wünschel-Ruthen zu bereiten gantz verworffen/ und hingegen eine gantz andere angenommen/ nehmlich sie schneiden einen dünnen und graden Zweig in zwey Stücken/ einen hölen sie aus/ den andern machen sie spitzig als einen Kegel/ also daß dieser Kegel in des andern Höle als in eine Mutter könne gestecket werden. Darauff gehen sie hin und wieder auff den Bergen umher/ und so bald sie mit dem Fusse eine Ader betreten/ sollen sich/ ihrem Vorgeben nach/ diese Stöcke an dem Orte/ da sie conjungiret sind/ bewegen/und also das Metall verrathen. Beyderley Ruthen Gestalt kan man im Kupfferstiche sehen in Athan. Kircheri Magnete Lib. III. Part. V. p. 500. und in Magia universali Casp. Schotti Lib. IV. Part. IV. Syntagm. IV. Cap. I. p. 422. wiewohl daselbst die Ruthe mit der Gabel etwas anders aussiehet/ als die ich habe.

Die

Die sechste Frage.

Ob nicht allein die frische/ sondern auch die trockene Wünschel-Ruthe beqvem sey das Metal zu suchen?

ANtwort: An der frischen ist kein Zweifel. Denn wo die bewegende Krafft natürlich ist/ so muß sie gewiß in der Seele gegründet seyn. Nun aber läst die Seele die Materi der Stauden nicht/ so lange sie Safft hat: ist demnach sonderlich die Frage von der dürren Ruthe. Und zwar ist hier nicht zu leugnen/ daß etliche Bäume und Kräuter/ auch wenn sie abgeschnitten sind/ noch eine geraume Zeit lebhafft und fruchtbar bleiben. Von der Aloe schreibet Ronodæus in Disp. pag. 171. Bey den Indianern ist sie in grosser Menge/ daher ihr Safft herausgeführet wird: Wie auch aus Arabien und andern warmen Ländern. Dieselbe tauret bißweilen zwey Jahr und drüber/ wenn sie auff den Tabulaten henget und gewinnet offt neues Wachsthum und neue Blätter: aber wenn sie

abfället/ so verwelcket sie. Weil sie immer grüne ist und also eine lebhaffte Natur hat/ wird sie von etlichen genennet semper-vivum marinum. Desgleichen bezeugen auch Theophrastus und Scaliger, daß ein trockener Oel-Baum wieder grüne worden. Und von der Weide erzehlet Sperling Exercit. CXI. Propos. V. p. 125. daß dasselbe Holtz/ wenn es abgeschnitten ist/ offt nach einem gantzen Jahre wieder ausschläget: Allein diese Bäume haben einen fetten und zehen Safft/ der nicht leichte kan verzehret werden/ dergleichen man bey der Hasel-Staude nicht befindet: Drum kan man nicht sagen/ daß die Seele in einem solchen dürren Zweige so lange bleiben könne. Gesetzt aber auch daß sie ein halb/ ja ein gantz Jahr nach dem Abschneiden drinnen verharte/ so wollen ja die Bergleute beweisen/ daß die Ruthe nicht nur ein Jahr/ nicht nur fünff Jahr/ sondern so lange sie gantz ist/ kräfftig sey. Indessen/ weil sie/ wenn sie dürre ist/ sich nicht recht wohl beugen kan/ so wollen sie/ daß man sie ins Wasser einweichen soll/ wenn man sie gebrauchen will.

Die siebende Frage.

Ob zu mehr Metallen auch mehr Ruthen erfodert werden/ oder ob es an einer genug ist?

ANtw. Die Meinungen sind nicht einerley und auch nicht die Erfahrung. Etliche sagen/ man kan mit einer Ruthe mehr Metalle erforschen: Andere machen Ruthen/ die sich zu unterschiedenen Metallen schicken. Welcher Gestalt sie denn eine eiserne brauchen zum Golde/ eine haselne zum Silber/ eine Eschene zum Ertz/ eine fichtene zum Bley/ eine weidene zum Eisen; Butschkius will schlechter dinges keiner Partey beyfallen: Er hält zwar davor/ daß man nur die Haselne zu allen Metallen brauchen könne; doch müsten sie zu unterschiedenen mahlen gemacht seyn/ nach der Abwechselung der sieben herrschenden Planeten. Wir wollen seine eigene Worte hören: Es ist wohl zu mercken/ spricht er/ weil nach der Zahl der sieben Planeten auch siebenerley Metalle sind/ und der Sonnen das Gold/ dem Monden das Silber/ dem Mercurio der Agt-

Stein / Marti das Eisen / Saturno das Bley / Veneri das Kupffer / Jovi das Messing / (oder vielmehr das Zinn) zugeeignet wird / daß vor ein iedwedes Metall eine sonderbahre Ruthe aus der Hasel-Staude zu bereiten sey / wenn ein iedweder Planet sein eigenes Zeichen durchgehet / als zum E. vor das Gold / wenn die Sonne herrschet vor das Silber / wenn der Mond regieret etc. Das übrige will ich vorbey lassen: Doch dieses werde ich mit Benehmhaltung dieses Mannes sagen dürffen / daß der Agt-Stein sonst nicht mit unter die Metalle / sondern unter die Mineralia Media, wie sie heissen / gerechnet werde. Doch vielleicht hat er Queckſilber an statt des Agt-Steines nennen wollen / welches bey dem Chymicis mit dem Namen des Mercurii benennet wird.

Die achte Frage.

Wie die Wünschel-Ruthe an zu legen sey.

Antwort: Die Wünschel-Ruthe operiret nicht wie der Magnet / wenn er neben

ben das Eisen geleget wird/ wie sie auch keine Krafft erweiset/ wenn sie noch auff dem Baume stehet. Damit sie nun das ihrige thue/ so muß sie appliciret werden. Sie wird aber recht appliciret/ wenn sie mit beyden Händen und ober werts eingebogenen Fingern also angegriffen wird/ daß das Haupt derselben gen Himmel gerichtet sey/ und die beyden Enden der Hörner in der flachen Hand unter dem Gold-Finger hinein gehen/ und bey dem Daumen und Zeiger-Finger wieder ausgehen. Doch muß man sie nicht schwach/ sondern feste halten/ sonst kans leichte geschehen/ daß sie sich auff ein gewisses Metal wendet/ und derjenige/ der sie hält/ nach seiner eigenen Phantasie sich einbildet/ sie habe trefflich geschlagen. Wenn man Schotto in dem angezogenen Orte glauben soll/ so kehren etliche bey der Application auch den Neben-Schoß zur Erden/ und kehren hernach die Hände und die ergriffene zänckichte Ruthe der gestalt in die Höhe/ daß so wohl die zusammen gedruckten Finger/ als auch die beyden Hörner nach dem Himmel zu gerichtet werden.

Die neunte Frage.

Ob etliche Umstände bey dem Gebrauch der Wünschel-Ruthe in acht zu nehmen?

Antwort: Unter den Einfältigen sind Etliche / die sich einbilden / die Sache werde nicht glücklich vonstatten gehen / wofern sie nicht den Spruch Johannis I. Im Anfange war das Wort etc. entweder heimlich oder laut dazu sprechen. Das beschuldiget Butschkius eines Aberglaubens: Ich weiß aber nicht / ob er selbst gar zu frey davon ist? denn er fodert von dem / der sie brauchen will / gute Mäßigkeit. Allein was kan die Mäßigkeit hierbey contribuiren / wenn die Sache gantz natürlich ist? Er dringet darauff / daß man gegen Morgen stehen solle. Auch diß ist nicht gar zu wohl geredt: In Sachen / die nichts auff sich haben / soll ein Christ nicht allzu bekümmert seyn. Die Gegend gegen Morgen hat keine grössere Krafft / als gegen Abend oder Mittag: Er spricht auch / man solle die Erde nicht mit der Ruthe berühren / damit sie nicht ihre Krafft verliere. Er hätte besser gethan / wenn er

dieses ausgelassen. Das ist einem Manne eine Ehre/ wenn er nichts ohne Grund saget. deswegen stimmen auch andere nicht mit ihm überein/ sondern gestehen frey/ daß in diesen Falle gantz keine Umstände erfodert würden; Wenn man nur dieses in acht nehme/ daß man die Ruthe nicht also fort wegwerffen müste/ wenn sich der Effect nicht augenblicklich zeigen wolte/ sondern man müste warten/ biß die Ruthe in der Hand recht erwärmet wäre.

Die zehende Frage.

Ob man alle Metalle müsse von sich legen/ wenn man die Ruthe gebrauchen will?

Antw. Nach Aussage der Berg-Leute ist es nicht vonnöthen: doch ist es bißhero so gewöhnlich gewesen. Denn die Ruthe thut das ihrige stärcker/ wenn sie nicht mit zweyen oder mehren/ sondern mit einem Objecto zu thun hat. Durch unterschiedene Dinge werden die Kräffte zertheilet/ indem sie auff vielerley zugleich gehen/ können sie auff eines nicht so starck fallen. Eins erhält

die vereinigte Krafft/ welche gröſſer und stärcker ist/ als die zertheilete. Doch wenn iemanden beliebt Metalle bey sich zu behalten/ so soll er von einem nicht mehr bey sich haben als vom andern: Sonst wird sich die Ruthe mehr zum Menschen/ als zum Metalle wenden. Ich habe davon ein Exempel: Man lege einen Pfennig auff den Tisch und behalte ihrer sechs im Beutel/ so wird die Ruthe den einen verlassen und die sechse anzeigen. Die Ursache ist leicht zu errathen/ denn in einem gröſſern Qvanto ist auch eine gröſſere Krafft/ und in einem kleinern eine geringere. Und das würde einiger massen ein natürlich Fundament seyn/ wenn anders darauff zu trauen. Doch wir müssen auch nicht aussen lassen/ was sie noch dazu setzen: Wer die Adern erforschen will/ soll unterschiedene Metalle bey der Hand haben/ und eins nach dem andern mit der Ruthe conjungiren: Und also wird er gleichmäßige Adern/ wie tieff sie auch verborgen liegen/ finden; als/ wo etwa Eisen verborgen lieget/ und iemand zu der Ruthe/ die er in der Hand hält/ Eisen leget/ so wird sich die Ruthe also fort mit einer hefftigen Bewegung dahin neigen. Wo er aber

eine

eine andere Art von Metalle auſſer dem/was er ſuchet / in der rechten oder lincken Hand hält / ſo wird die Ruthe gantz unbeweglich bleiben.

Die eilffte Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe an allen Orten auff einerley Art und Weise würcke?

ANtw. Der Ort an ſich ſelbſt nimt und giebt der Sache nichts/ denn es iſt auſſer derſelben. Der Magnet ziehet das Eiſen zu Venedig/zu Rom/zu Wittenberg und anderswo: allein / was von den Urſachen dem Orte zuweilen zufallen und begegnen kan/ das macht zum öfftern ſonderbare Veränderungen. Es bleibe nur einer lange Zeit in America und komme hernach in Europam/ er wird gewiß nicht gantz und gar einerley ſeyn. Denn ein ander Himmel / eine andere Lufft/ andere Nahrung/andere Erde erfodert auch ein ander Temperament und andere Sitten. Und das iſt ſo gewiß/ daß es ſich auch gewiſſer maſſen auff die Pflantzen und

leblose dinge erstrecket. Eine Art Weinstöcke giebt nicht einerley Wein in Spanien und am Rhein-Strome. Ein Minerale ist an diesem Orte offtmahls edeler als am andern. Eben dergleichen erzehlet man von Stauden / aus welchen Wünschel-Ruthen gemachet werden. Denn ob sie wohl allenthalben schlagen / Wo sie ihr Objectum finden / so schlagen sie doch an einem Orte besser als am andern : Entweder weil derselbe mit mehr metallischen Exhalationibus angefüllet ist / oder weil die Erde mehr und kräftiger Adern hat.

Die zwölffte Frage.

Ob / und warum die Bewegung der Wünschel-Ruthe nicht in allen Händen geschehe?

ANtw. Es sind nicht alle so glückselig / daß sie die Krafft dieser Ruthen in ihren Händen empfinden. Es haben ihrer viel gar ängstlich drauff gewartet und sind doch in ihrer Hoffnung betrogen worden : ja es kan sich kaum der hunderte Bergmann / ob er gleich alle Tage mit Metallen umgehet / deswegen

wegen rühmen. Man pfleget sonst nach Agricolæ Zeugniß fünff Conditiones zu setzen / damit die Wünschel-Ruthe ihr Ampt verrichte. Die erste ist die Qvantität: denn wenn der Stöcken gar zu groß ist / kan er sich nicht gar beqvem bewegen. Die andere ist die zwey gabelichte Figur / welche besser seyn soll als die andern Arten. Die Dritte die Krafft der Adern / oder wie andere wollen / die natürliche Liebe / welche wegen Gleichheit der Qvalitæten zwischen den Metallen und der Wünschel-Ruthe ist. Die Vierte ist das halten der Ruthen. Die fünffte die Beraubung der verborgenen Eigenschafft. Auf die beyden letzten pflegen sie sonderlich zu sehen. Und wenn man nun fraget / warumb die Ruthe nicht in allen Händen schlage / so wird insgemein geantwortet: Die Ursache liege entweder daran / weil man nicht recht wisse damit um zu gehen / oder der Mensch habe eine verborgene Eigenschafft / welche der Sympathetischen Krafft wiederstehe / und also die Operation verhindere.

Die

Die dreyzehende Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe allein zu Erfindung der Metall-Adern/ oder auch zu Erfindung eines iedwe-den Metalles und anderer Dinge diene?

ANtw. Bey den Berg-Leuten ist heutiges Tages nichts gemeiner die Gänge des Metalls zu erforschen / als der Gebrauch der Wünschel-Ruthen. Dieselbe ziehen sie zu Rathe/so offt sie dergleichen Gänge und Adern entdecken wollen. Doch gehet derselben Gebrauch weiter als auf diese Adern. Denn man dencke doch / wie viel Schätze werden durch dieses Mittel geoffenbahret! Wie viel Güter werden ausgegraben! Schottus schreibet gar recht in Magia: Viel fromme und untadelhaffte Leute brauchen nicht nur die Wünschel-Ruthe Gold und Silber-Adern zu erforschen / sondern auch verborgene Schätze zu finden: Und offtmahls nicht ohne Effect. Denn wenn sie dergleichen Ruthe gehabt haben/ und sind in den Häusern / Ställen/ Gärten

und

und andern Orten herum gegangen/ so haben sie offtmahls gefunden / worauf sie sich nicht einmahl Gedancken gemacht. Diejenigen gehen noch weiter / welche vorgeben / daß man auch andere Mineralia, und insonderheit Brunn-Qvelle durch diese Ruthe erforschen könne. Ob die Erfahrung alles bewiesen habe / ist mir nicht wissend: Doch mag der geneigte Leser das nachfolgende betrachten und sein Urtheil darüber fällen. Keppel, der Berg Inspector zu Annaberg hat in dergleichen Dingen viel auf die Probe gesetzet / und endlich befunden [ich beruffe mich auf einen Zeugen/der es selbst mit Augen gesehen / den Hn. Plato Conrectorem daselbst] daß die Wünschel-Ruthe auch auf Hand-Schuhe / Federn/ Pappier und allerley Holtz schlage: wenn nur derselbe / der sie hält / ein kleines Stücklein von diesen Sachen in der einen Hand hat.

(o)

Die

Die Andere Abtheilung.

Darin die Ursachen untersuchet werden/warumb sich die Wünschel-Ruthe bewege ?

Die Erste Frage.

Ob die Bewegung der Wünschel-Ruthe der Wärme zu zuschreiben sey ?

ANtwort: Es ist nicht zu leugnen: Eine hefftige Hitze beweget sehr / und treibet gantz in einen Creyß um / sonderlich die safftigen Zweige/ indem sie dieselbigen austrocknet/ und dadurch contorqviret. Die Sache ist durch so viel Erfahrung bewiesen und mit so viel Zeugnissen bekräfftiget/ daß daran kein Zweifel ist. Porta schreibet Lib. XIV. Magiæ naturalis cap. X. aus Alberto: Wenn man Feuer unter eine hasel Ruthe leget/ so wird sie sich umwenden/ daß es scheinet als ob sie beweget würde/ und wenn man ein Stücklein Fleisch dran steckt/wird sichs als an einen Spiesse braten. Welches aber von der Eigenschafft des Holtzes herrühret und nicht von dem

Fleische:

Fleische: und ist falsch / was Aristoteles gesaget hat. Denn wo die Fibræ warm werden / da muß nothwendig eine Ausdehnung folgen / und denn eine Bewegung des gantzen Stammes. Das Experiment, welches Athanasius Kircherus mit Schotto auf begehren des Cardinals Palotti zu Rom versucht / ist gar lustig zu lesen. Die Gelegenheit war diese: Die Bedienten des Cardinals / die sich den Herbst über ausser der Stadt aufhielten / hatten etliche kleine Vöglein gefangen / die in den Mauren und Zäunen zu nisten pflegen / und deswegen Zaum-Könige genennet werden; da sie nun dieselben an häselnen Stöcken ans Feuer legten uud braten wolten / geschah es / daß sich diese höltzerne Spießlein auf der brantreite allmählich von sich selbst zu bewegen begunten. Dieses trugen sie als etwas ungewöhnliches ihrem Cardinale / und auf seinen Befehl den Kirchero vor / welcher die Sache erforschen und seine Gedancken hievon entdecken solte. Dazumahl war gleich Schottus beym Kirchero. Also fort steckten diese beyde einen geflückten Zaum-König an einen Stöcken uñ legten ihn in den Römischen Col-

legio

legio auf eiserne Gäbelchen / damit er sich gantz frey und ungehindert bewegen könte : machten dabey ein mäßiges Feuer drunter ; Und zwar anfangs merckten sie nichts / also daß sie auch über dieses neue Experiment begunten zu lachen / und es fehlte nicht viel / so hätten sie den Spieß mit sampt dem Vogel in den Koth geworffen / alldieweil sie meinten / sie wären damit aufgezogen worden. Als aber das inwendige des Stöckens bey zunehmenden Feuer nunmehr war erwärmet worden / fing sich der Spieß mit grosser Verwunderung aller Zuschauenden an umzuwenden / und zwar so geschwinde / als ob er mit der Hand eines Menschen beweget würde : hat auch nicht aufgehöret sich zu wenden / biß der Vogel gantz gebraten und der Spieß zu Kohlen worden. Besiehe Kircherum in Magnet. Lib. III. Part. V. p. 500. und Schottum l.c. Mag. Annot. de Virg. Coryl. Ich muß hierbey nothwendig etwas errinnern. Mit den Experimenten ist es also beschaffen / daß fast ein iedweder nicht saget / was er gesehen hat / sondern daß er gesehen / was er habe sehen wollen. Beyde sind zu weit gegangen : ich habe es mehr als einmahl probiret /

biret. Der Stöcken bewegt sich nicht so geschwinde / nicht immerfort / auch nicht so lange: bald bewegt er sich / bald ruhet er / und wenn er ausgetrocknet ist / beweget er sich gar nicht mehr. Welche davor halten / daß die Wünschel-Ruthe wegen Wärme der Hände und der Dünste / so aus den Adern herauf steigen / beweget werde / führen eben diese Ursache an / aber gantz vergebens und lächerlich. diese Wärme ist gantz linde und kaum zu merckē: jene ist hefftig und viel grösser: dort bewegt sich der Stöcken nicht also fort / sondern weñ er inwendig erwärmet wird. Hier schläget er unverzüglich an / so bald der Fuß über die Ader gesetzet wird: dort wird der Stöcken frey gelassen / hier gehalten und feste zusammen gedruckt. Dort wendet er sich in einen Creiß um: hier schläget die Ruthe gantz Jerade zur Erde nieder.

Die Andere Frage.

Ob die Umbwendung der Wünschel-Ruthe von dem Betruge desjenigen herkomme / der sie hält?

Antwort. Die Warheit und die alte

Einfalt will nun nicht mehr angenehm seyn. Diejenigen halten sich vor klug/ welche andere etwas bereden / oder deutsch zu sagen / betrügen können. Die Menschen tichten auf Blindheit und Betrügerey Tag und Nacht. Theils suchen daraus einen Vortheil / theils einen eitelen Ruhm. Zu jenen gehören sonderlich die Alchimisten / zu diesen die betrüglichen Fund-Gräber : und diese zwar geben vor/ sie hätten von der Natur eine Gabe empfangen / wodurch sie andere in Verwunderung ziehen wollen. Desgleichen sonder Zweiffel jener beym Schotto gewesen ist / der sich rühmete / Er wisse treflich mit der Wünschel-Ruthe um zu gehen : Als aber er davon eine Probe ablegen solte / und man deswegen ein Stücke Silber auf den Tisch legte / eine andere weit grössere Qvantität hingegen verborgen hielt / so schlug die Ruthe zwar auf das sichtbare Silber/ aber nicht auf dasselbe/ das ein ander/ der doch eben so nahe dabey stund / bey sich verborgen hatte. Doch erstreckt sich diese Betrügerey nicht auf alle Ruthen. Denn sie endecket offt den Betrug / thut was sie thun soll und offenbahret wahrhafftig die verborgenen Schätze. Ich beruf-

fe

se mich auf Berg-Leute / die dieses mit ihren Augen gesehen. Ein schwedischer Soldate giebt uns auch hierin Beyfall / der sich in dreyßig jährigen Kriege durch Hülffe der Wünschel-Ruthe grosse Schätze von güldnen und silbernen Gefässen zuwege gebracht. Drum können wir Agricolæ nicht so schlechter Dinges Beyfall geben / wenn er die Ursache / warum sich die Wünschel-Ruthe beweget / der betrüglichen Haltung zu schreibet / wenn sie nicht bezaubert ist. Wir wollen seine eigene Worte hören: Daß das halten der Wünschel-Ruthe die Ursache ihrer Bewegung sey / ist daraus offenbar / weil die listigen Leute keine gerade Ruthe nehmen / sondern eine Zänckichte / wie eine Gabel / und zwar eine Haselstaudene / oder eine andere / die sich also beugen läst / daß wenn man sie hält / wie sie gehalten wird / allen Leuten / sie mögen stehen / wo sie wollen / vorkömmt als ob sie sich umwendete. Das machts aber / daß man ihnen gläubet / weil sie sagen / sie können dadurch die Adern des Metalles finden / weil sie zufälliger Weise bey dem Gebrauche ihrer Wünschel-Ruthe etwas

finden / mehrmahls aber Müh und Arbeit verlieren / und nichts desto weniger sich über den nachgraben eben so abmartern / als diejenigen / so etwas finden.

Die dritte Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe ohngefähr zu den Metallen geneiget werde?

Antwort. So meinet Kircherus in Mundo subterran. Lib. X. Sect. II. Cap. VII. p. 18. woselbst er schreibet: Man kan keine Ursache gebẽ / warum die zweyzänckichte Wünschel-Ruthe / wenn man sie an beyden Hörnern feste hält / und nicht ein wenig mit der schwartzen Kunst dabey umgehet / eine solche Gewalt von den metallischen Dünsten ausstehen solte / daß sie herab gezogen werde. Das ist gewiß / wenn ich zum öfftern die Sache mit Gold und Silber habe probiren wollen / so hat mich meine Meinung allezeit betrogen: Ich habe Augenscheinlich gemerckt / daß es ein offenbahrer Betrug nicht eben des Teufels sondern des

der

der die Ruthe hält / seyn müste. Indem er durch die Krafft seiner Einbildung betrogen und beredet wird / die Ruthe lasse sich von sich selbsten nieder / da doch er sie unvermerckt beuget uñ fallen läst: welches auch sonsten geschicht mit denẽ / die einen Ring oder ein Küglein an einen Faden in ein Glaß hengen / und mit zweyen Fingern halten / sich dabey einbilden / wenn der Ring an das Glaß anschläget / so werde dadurch die Stunde angedeutet / welches gewiß ein greulicher Betrug ist / indem dieses anschlagen anders nirgend herkömmt / als von dem Puls der Adern / die in den euersten Spitzen des Fingers beweget werden. Denn wenn man den Faden feste hält / so wird der Ring beweget werden: Wo man ihn aber gelinde hält / wird er stille hangen. Welchen Betrug ich vielen erfahrnen Männern / welche die Physicam wohl studiret haben / zum öfftern gezeiget und erwiesen / bey einer Academischen Disputation, welche ein Fürst hier zu Rom über dergleichen Bewe[illegible] eines Ringes angestellet hatte. [illegible]her hat Kir-

cherus gantz recht / wenn er nur nicht so general geredet hätte. Offt schlägt die Ruthe ohngefähr nach dem Metal. Offt träumt die Phantasie / daß sie sich aus einer verborgenen Eigenschafft herunter neige / wenn sie nicht feste genug gehalten und unachtsam gebeuget wird : aber das geschicht nicht allemahl / auch nicht allenthalben. Da nun der gelehrte Mann urtheilet / es wären andere durch die Kräffte ihrer Einbildung betrogen worden / so wird er selbst durch seine eigene Einbildung betrogen. Was er von dem Ringe beybringet / das ist die klare Warheit / und erläutert die Sache hauptsächlich. Ich habe mir selbsten anfangs eine verborgene Ursache bey diesem Effecte eingebildet : nachdem ich aber die Sache offt wiederholet / und alles genau examiniret / habe ich offenbahrlich befunden / daß der Ring / wenn man den Faden fest mit den Finger-Spitzen hält / anfange von den Arteriis beweget zu werden / aber auch aufhöre / wenn derselbe / der den Faden hält / und wie viel es schlagen soll / wol weiß / heimlich bey sich besorget / der Ring möchte mehr schlagen als er soll / und deswegen unvermerckt den Faden feste zu halten nachläst.

Die

Die Vierdte Frage.

Ob die Krafft der Berg-Adern und der Metalle die Ursache der Bewegung sey?

Antwort. Es sind Einige / welche den Metallen und ihren Adern eine Magnetische Krafft an sich zu ziehen zueignen / und zwar eine solche grosse / daß sie offtmahls die Aeste der umstehenden Bäume zu sich neigen / auch die Ruthe / ob sie gleich mit beydẽ Händen gefasset und fest gehalten wird / umwende: Und dieses ist im vorigen Seculo nach Agricolæ Zeugniß eine gantz gemeine Meinung gewesen: ist auch noch biß auf diesen Tag gemein genung. Unter den Gelehrten aber / die in Schrifften bekand sind / hat sie vor andern zu Patronen gehabt Bodinum in Dæmon: f. 45. Fr. Basilium Valent. L. 1. conteſtationis ſuprem. c. 22. ſeq. Marcum, Antonium Zimaram Part. 2. Anti. Magicomed. l. 1. p. 26. Illustrem Vitum Ludovicum â Seckendorff. p. 400. Des deutschen Fürsten-Staats Harsdorferum in Deliciis Methematicis Vol. 3. Part. 6. p. 410. Qvæst. 16. Fournencium und

andere/ welchen auch nicht undeutlich beyfället Becherus l. 1. Phys. subterr. Sect. 7. p. 657. indem er saget. Wo es wahr ist / was man von der Wünschel-Ruthe saget / daß sie sich zu dem Metallen neigen solle (welches ich doch niemahls mit rechten Nachdrucke gesehen) so kan gewiß keine andere Ursache gesetzet werden / als daß solche metallische Atomi ausdünsten / welches insgemein Wütteren heißet / welche Exhalation diese Ruthe an sich ziehet. Ob wir nun zwar gerne zugeben / daß die Pflantzen / die durch eine metallische Eigenschafft mit continuirlichen Bergdünsten angefüllet werden / einige Gleichheit haben mit den Metallen selbst / über deren Adern sie wachsen / so leugnen wir doch schlechter Dinges / daß diese Gleichheit zu solchen Zuge genung sey. Das erste Argument giebt uns Kircherus an die Hand / wenn Er in seinem Magnete l. c. also redet: Ich finde daß Paracelsus zu erst in dieser Meinung gewesen sey. Dannenhero giebt er den Rath / man solle mit unterschiedenen Ruthen unterschiedene Metallen suchen: aldieweil keine Pflantze

wäre

wäre/ welche nicht ein gewisses und sich zugeeignetes Metal oder Minerale hat / zu welchem es sich / wie alle Dinge / so hoch sind / halte. Aus dieser Ursache / spricht er / hätte ein Hasel-Baum / der über einer Silber-Ader wächset / natürlich Lust zu den Silber-Adern : also diene eine Ruthe von Eschen-Baume das Ertz / eine von Fichten-Baume das Bley zu finden. Aldieweil die besagten Bäume mit diesen Metallẽ gleichsam ein heimlich Verständniß hättẽ. Er setzet noch dieses hinzu / daß der Wacholder-Baum das Epheu / der wilde Feigen-Baum der Fichten-Baum und alles stachlichte vornehmlich mit den Metallẽ Gemeinschafft habe / uñ also von den verborgenen Adern mehrentheils Anzeigungen gäben. Ich aber werde michs nicht leicht beredẽ lassen / daß diese Neigung der Wünschel-Ruthe aus einer Magnetischẽ Krafft / (vermöge / welche die Pflantzen gleichsam durch eine verborgene Bewegung dahin getrieben werden) herkomme / aldieweil ich mehr als einmahl erfahren habe / daß dergleichen Ruthen wenn sie den besagten Me-

tallen/ mit welchen sie solche Vertraulig-keit haben sollen/ appliciret werden/ den-noch keine Zuneigung beweisen / welches sie doch eben so wohl thun solten / als wenn sie über den Adern getragen wer-den. Und in Mundo subterr. L. X. c. 7. Sect. 2. p. 181. spricht er: Ich halte da-vor / es könne nicht seyn / daß die Ruthe von dem verborgenen Metalle eine solche und geschwinde Gewalt empfan-gen solte / daß sie sich freywillig zur Er-den neigen müste. Wer von magneti-schen Dingen einige Wissenschafft hat / der wird dieses bezeugen. Denn gesetzt daß die Sympathetischen Würckungen natürlicher Dinge einigen Effect haben/ so kan man doch kaum aussprechen/ was vor Nachdencken und Fleiß von Nöthen sey / und in was vor ein genaues und ac-curates æqvilibrium man die Cörper stellen müsse: Daß also diejenigen alle Auslachens werth sind/ die sich einbilden/ daß diese zweygäblichte Ruthen/ wenn man sie in den Händen hält / von einer so subtilen Gewalt der Ausdämpfungen beweget werden können. Besiehe hiervon

Casp.

Casp. Schottum l. c. und Balth. Conradum in einem Brieffe an Schottum Anno 1657. d. 2. Nov. in Breßlau gegeben/ welcher vor diesem auf der Universität zu Prage mit viel Experimenten augenscheinlich bewiesen hat/ daß die Sache falsch sey. Zum andern Argumente soll uns dienen/ was Agricola vorbringet: Was die Krafft hat an sich zu ziehen/ das beuget die Sache nicht eben allemahl in einen Circul: sondern locket es nur an sich. Z. E. der Magnet wältzet das Eisen nicht um/ sondern ziehet es an sich: Und der Bernstein/ wenn er gerieben und warm gemachet ist/ verdrehet die Spreue nicht/ sondern locket sie nur schlechter Dinges an sich: Also würde auch die Krafft der Gold-Adern/ wenn sie eben solche Natur hätten/ als der Magnet und Birnstein/ die Ruthe nicht so vielmahl umwenden/ sondern wenn sie etwan einen halben Circul gemacht hätte/ gleich an sich ziehen/ und wenn die Stärcke des haltenden Menschen der Gewalt der Adern nicht wiederstünde und wiederstrebte/ die Ruthe gleich zur Erden neigen.

gen. Und gewiß / damit wir auch mit von unsern Gedancken etwas hinzu setzen: Wenn die Wünschel-Ruthe wegen anziehung der Adern und Metalle anschlüge / so müste sie deswegen auch allemahl und allenthalben schlagen. Denn es ist zu allen Zeiten und an allen Orten ein Fundament, (ich rede nach ihrer Hypothesi) es ist eine Gleichheit. Allein man hats aus der Erfahrung / daß sie offtmahls / wenn gleich viel Metal verhanden ist / im geringsten nicht beweget werde. Sie sprechen zwar / es sey bey dem Menschen / der sie hält / eine verborgene Eigenschafft / welche diese metallische Krafft aufhält / wie etwan der Safft von Knoblauche die Krafft des Magnetes verhindert / daß er das Eisen nicht an sich ziehen könne. Allein wie werden sie diese verborgene Eigenschafft beweisen? oder woher werden sie den Ursprung und Ursache dieser Antipathie nehmen / welche die Natur in der menschlichen Art nicht gegründet hat? was sie aus der gemeinen Sage von den Knoblauche vorbringen / das ist lauter Fabel-Werck / und wird / wenn mans genau erforschet / grund-falsch befunden. Porta redet gar bedencklich L.

VII..Mag.16.c.48.p.325. Es ist eine gemeine Lehre / daß die Zwiebeln und Knoblauch dem Magnete zuwieder seyn sollen / und daß diejenigen / die sich auf die See-Charte und Compas legen der Zwiebeln und des Knoblauchs sich enthalten müssen / damit der Anzeiger des Himmels nicht truncken gemacht werde: Allein / nachdem ich dieses alles erforschet / hab ich es falsch befunden. Denn nicht allein das Anhauchẽ und Grülzen nach dem Knoblauche haben den Magnet in seiner ziehenden Krafft nicht verhindert; sondern als ich einen über und über mit Knoblauchs-Saffte beschmierte / hat er sein Ampt dennoch so wohl gethan / als wäre er nie beschmieret worden. Hiernechst hab ich nachgefraget / ob diejenigen keinen Knoblauch und Zwiebeln essen dürfften / die mit den See-Compassen zu thun hätten? Allein mir ist geantwortet worden / es wären alte Weiber-Mährlein und lächerliche Zeitungen / ja dieselben Leute liessen fast lieber das Leben / als Knoblauch und Zwiebeln. Wonit es auch Kircherus in Arte Magn.L.1.

Part. p. 71. und andere halten. Was soll man viel sagen? das Wiederspiel beweisen so viel Exempel da keine wiederwärtige Qvalitæt in Wege gestanden / und doch hat die Ruthe nicht schlagen wollen. An statt allen will ich nur ein eintziges aus Schotto vorbringen: Es ist in Deutschland ein wohlbekanter Fürst / in dessen Lande Ertz-Gebürge gefunden werden / daraus hat man vor diesem mit grossen Vortheil Ertz ausgegraben. Nachdem man aber etliche Jahre her / ich weiß nicht / aus was Ursache / das Graben unterlassen / so haben sich auch die Ertz-Adern verlohren. Da er nun dessen Adern gerne wieder entdecket hätte / hat er aus einem andern Orte zwey berühmte Berg-Schauer erfodert. Und als sich dieselben in Versamlung Vornehmer Leute mit ihrer Wünschel-Ruthe treflich gerühmet / wie sie dadurch Geld / Gold und Silber / es möchte auch verborgen seyn / wo es wolte / entdecken könten: haben sich die besagten Herrn verglichen / daß einer unter ihnen heimlich der andern Gold und Silber zu sich nehmen / und bey sich verstecken solte. Nachdem das geschehen / hat man diesen beyden befohlen

mit

mit ihren Wünschel-Ruthen nach zu suchen: Allein sie gingen eine lange Zeit hin und her / und kunten das verborgene Geld doch nirgend finden. Ja wie vielmahl pflegt es zu geschehen / daß die Ruthe niederschläget / da doch weder Geld noch Metall zu finden ist? doch damit sie den Betrug nicht freywillig zugestehen müssen / so pflegen sie etwa eine Ursache hiervon vor zubringen. Sie sagen / der Teuffel hätte die Schätze anders wohin geführet / welche dazumahl zugegen gewesen / als die Ruthe angeschlagen. Ein Vornehmer Fürst in Deutschland hatte ein Schloß / darin vor wenig Jahren ein reicher und geitziger Edelman gestorben war. Da man nun sein Geld / dessen er viel gehabt / nirgend finden kunte / ging eine beständige Rede / es müste irgend wo im Schlosse verborgen liegen. Der Fürst schickte erfahrne Berg-Schauer dahin / die das verborgene Geld entdecken solten. Man fing an zu suchen und kam endlich an einen Ort / da die Ruthe anschlug. Aber nachdem man lange genung gesucht hatte / ward doch endlich nichts gefunden / und die Ruthe wolte auch an diesen Orte nicht mehr schlagen. Als man nach der Ursach

sach fragte / gaben die Leute zur Antwort / der Teuffel hätte den Schatz anders wohin geführet. Drauf hat man weiter gesucht / und ist endlich an einen Ort gekomen / da die Ruthe wieder anschlug. Und da man hier auch suchte / fand man dennoch nichts und der Teuffel muste es wieder gethan haben. Auf solche Art kam man auch zur dritten Untersuchung / aber allemahl vergeblich und ohne den erwünschten Succes. Die Historie erzehlet Schottus in Mag. l. c. doch / daß wir wieder auf unsern Zweck kommen / so setzen wir auch unter unsere Argumente / daß die Sträucher auf den Ertz-Gebürgen ja so wohl in die Höhe wachsen / als an andern Orten / da sie doch von der Krafft der Ertz-Adern mächtiglich solte herunter gezogen werden. Und ob gleich zu weilen einige Aeste sich in etwas beugen / so ist doch dieses der metallischen Krafft nicht zu zuschreiben / sondern vielmehr den warmen und truckenen Dünsten / welche sie so krum zu machen pflegen. Uber diß / wenn die Krafft der Metallen diese Ruthen auf Magnetische Art und Weise an sich ziehet / wer sagt mir denn die Ursache / warum auch dieselben Ruthen anschlagen /

schlagen / die auf solchen Gebürgen nicht wachsen? Entweder die Metalle haben nur eine Gleichheit mit demselben Sträuchern / die über den Gold Adern wachsen / oder auch zugleich mit andern. Ist jenes / so können sie anders nicht als von Natur angezogen werden / ja sie müsten angezogen werden. Ist aber dieses / so wird dergleichen Aehnligkeit entweder von Natur / oder von den truckenē metallischē Dünsten seyn. Nicht von der Natur: Denn dieselbe hat weder den Metallen / noch unterschiedenen Pflantzen eine gemeine Sympathie eingepflantzet / sondern einem jedweden seine eigene gegeben. Der Magnet hat die Krafft an sich zu ziehen / nicht Gold oder Silber oder Edelgesteine / sondern Eisen / das zeucht er / wenn er zeucht / und nicht zugleich Kupffer oder Zinn / oder etwas anders. Auch nicht von denen truckenen metallischen Dünsten. Denn indem die Stauden nicht über den Metallreichen Orten gewachsen sind / woher haben sie denn den metallischen Safft und Ausdämpffung? Ist demnach kein Fundament der Gleichheit / und also auch mit alle keine Gleichheit: und aus dieser Ursache werden

die Wünschel-Ruthen/die von solchen Stauden geschnitten werden / auch nicht von der Krafft der Adern und Metallen geneiget. Und wer wird daß Glauben / da ja eine ziemliche grosse Wünschel-Ruthe auch auf einen eintzigen Pfennig an zuschlagen pfleget / daß also die Gleichheit/die zwischen dem Pfennige und der Ruthe ist / genung sey die Ruthe zu bewegen. Will man sagen / daß die Effluvia zu gleich mit wircken / was können vor Effluvia aus einer Müntze kommen? Gesetzt aber endlich / daß die Metall-Adern solch anziehen verursachen / so kan doch gewiß kein menschlicher Verstand das begreiffen / wie die Adern/ die in der tieffen Erden verborgen liegen/ durch eine solche Dücke/ und zwar so bald der Bergschauer den Fuß darüber setzet / die Ruthe mit einer solchen force bewegen können: oder wie auch die ausgeschmeltzten Metalle / wenn sie gleich in tieffe Hölen vergraben sind / eine solche Krafft erweisen können. Zu geschweigen/ wenn die Wünschel-Ruthe von den Metallen auf magnetische Art und Weise gezogen würde/ daß auch Handschue / Pappier und Lichte dergleichen magnetische Krafft in sich

haben

haben müsten / alldieweil die Wünschel-Ruthe auch auf dergleichen Dinge / wie oben erzehlet worden / anzuschlagen pfleget.

Die fünffte Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe aus einer verborgenen Eigenschafft wircke?

Antwort. Es ist nichts zu einen so guten Nutzen erdacht / daß es nicht zuweilen von den Menschen solte mißbrauchet werden. Da man nicht alles hat auf offenbare Eigenschafften bringen können / hat man etlichen Dingen verborgene Eigenschafften zugeschrieben / damit unser Fall und Ubertretung angeklaget / und die Schwachheit des Gemüthes entschuldiget würde. Allein nunmehr sind diese occultæ Qvalitates gleichsam eine Freystadt worden / dahin die Faulen fliehen / wenn sie ihre Unwissenheit beschönen wollen: Und eine Vestung / auf welche sich offtmahls leichtgläubige Leute begeben / wenn sie etwas ungebührliches beschützen wollen. Von der Wünschel Ruthe ist unter den Gelehrten ein Streit / ob sie ihre Würckung von einer verborgenen Qvalitæt habe? Es sind ihrer viel /

die es bejahen/auch ihrer viel/ die es verneinē. Doch scheinen diejenigen die meiste Billigkeit zu haben / die es verneinen / mit denen man es am meisten zu halten hat. Will iemand Rationes hiervon hören / so sind dieselben unterschiedlich. Wir wollen diese beybringen. I. Keine verborgene Qvalität kömmt unterschiedenen Speciebus zugleich zu. Die Krafft auff die Metalle an zu schlagen kömmt vielen Speciebus zugleich zu. So ist sie denn keine Qvalitas occulta. Der erste Satz ist ungezweiffelt wahr. Denn eine verborgene Eigenschafft die depentiret nicht von den Formis der Elementen oder der Chymischen Principiorum : sondern entstehet vielmehr aus der Forma Specifica, und richtet sich eintzig und allein nach ihrer Beschaffenheit. Wie sich nun die Forma Specifica nicht auf mehr Species erstrecket/ sondern nur zu einer determiniret ist ; also kan auch die daher fliessende Qvalität anders nicht als in einer Specie gegründet werden. Den andern Satz beweisen alle Bergschauer / als unverwerfliche Zeugen : als welche befunden haben / daß nicht allein die Ruthe von der Hasel-Staude/ sondern auch die von der Fichte /

Esche /

Esche/Bürcke/ Birn-Baume / Kirsch-Baume ꝛc. auf die Metalle angeschlagen haben.

II. Was aus einer Natürlichen / verborgenen Eigenschafft würcket / das würcket allemahl/ wenn es nicht verhindert wird : Die Wünschel-Ruthe würcket nicht allemahl / wenn gleich keine Hinderniß da ist. So würcket denn die Wünschel-Ruthe aus keiner verborgenen Eigenschafft. Ich habe aber mit gutem Bedacht in dem ersten Satze hinzu gesetzt : wenn sie nicht verhindert wird / damit ich einer Limitation begegne / und dem andern Satz helffen möchte. Denn sonst sprechen sie/ es wäre eine andere Qvalität bey dem Menschen / der die Ruthe hält / und die wäre der Qvalität der Ruthe zuwieder / also daß sie in ihrer Würckung gehindert würde. daß aber die Wünschel-Ruthe / auch wenn sie nicht verhindert wird / dennoch nicht allemahl würcke/ nehme ich daher ab/ weil sie sich offt dem hunderten in seiner Hand nicht beweget. Nun aber ist nicht gläublich/ daß die Ruthe in ihrer Krafft von allen solte gehindert werden / und daß unter so viel Leuten nicht etwan einer solte zu finden seyn/bey dem diese Hinderung nicht wäre : und der nicht

e w in die andere Qvalität / wenn ja dergleichen wäre / an sich haben solte. Es darff auch niemand sprechen / daß die Ruthe nicht recht appliciret würde. Denn die Hasel-Ruthen / welche Träyner hieher geschicket / habe ich / und wohl funfftzig andere in die Hand genommen / und alles genau beobachtet : gleichwohl aber hat niemand unter uns den gewünschten Zweck erreichen können.

III. Was aus einer Sympathetischen verborgenen Eigenschafft wircket / das wircket nicht ohn unterscheid in allen Dingẽ / sie mögen entweder von der Kunst oder von der Natur zubereitet seyn. Denn die Sympathie ist eine sonderbare Liebe der Natur / welche zwischen zwey unterschiedenen Dingen nur allein würcket : sie ist keine gemeine Liebe / die sich auff alle Corpora erstrecken solte. Weil sonst folgen würde / daß eine Sache mit allen Cörpern eine Sympathie hätte / welches ungereumt und in der Physica unerhört ist. Nun aber würcket die Wünschel-Ruthe in alle Cörper: sie mögen von der Natur / oder von der Kunst zubereitet seyn: Deñ nach Aussage der Bergschauer selbst schlägt sie nicht allein auf Geld und Metall-Adern sondern auch auf alle Mineralia, auf Pflantzen / Qvelle / und

Bruns-

Brunnen / Handschuhe / Pappier / Lichte / Federn ꝛc. Nun mag der vernünfftige Leser den Schluß hinzu setzen. IV. Wo die Forma nicht mehr ist / da ist auch die verborgene Eigenschafft nicht mehr. Denn wenn man sich eine Eigenschafft ohne die Forma einbilden will / so hat man ein Accidens sine subjecto. In einer alten und truckenen Wünschel-Ruthe von der Hasel-Staude ist die Forma nicht mehr / wie eben in der sechsten Frage gesaget worden. Also ist auch da keine verborgene Eigenschafft mehr. Wo aber keine verborgene Eigenschafft mehr ist / da kan auch keine Wirckung von einer verborgenen Eigenschafft herkommen. In einer dürren haselnen Wünschel-Ruthe ist solcher Gestalt keine verborgene Eigenschafft mehr. So kan denn auch daher keine verborgene Wirckung mehr kommen und wer kan sichs einbilden / daß die Form in dem Eisen und Messing / wenn es von seinen Minern geschieden ist / immer bleiben werde : und dennoch sagen sie / daß dergleichen Ruthen / sie mögen auch so alt werden als sie wollen / gleichwohl immer tüchtig sind. Sprichstu ! in dem Magnet höret gleichwohl die Krafft das

Eisen zu ziehen niehmals auf/ Also höret auch seine forma specifica nicht auf/ und per consequens auch nicht in den Eisen und Messing. Antwort. Ich negire das Antecedens. Wenn der Magnet alt wird/ so wird die Krafft zu ziehen schwach / oder höret auch wohl gar auf. Daher kömts das man den Magnet entweder muß mit Stale armiren / oder in Pfeil Staub einwickeln / damit man seine Krafft durch Hülffe des Eisens / welches er von Natur lieb hat/erhalte.

V. Ist es wahr/daß der Magnet/ wenn er von einer Nadel oder eisernen Nagel sechs biß sieben Schritte entfernet ist/ vermöge seiner verborgenen Qvalität dennoch nicht anziehen kan / so ist auch das wahr / daß die Wünschel Ruth um so viel desto weniger wegen einer verborgenen Qvalität durch eine solche Weite / durch so viel Klüffte der Erden wircken und die Metalle oder verborgene Schätze offenbaren werde. Nun aber wissen das Erste diejenigen / welche die Natur des Magnetes erforschet haben. So ist demnach auch kein zweiffel an dem andern.

VI. Ja wenn die Wünschel Ruthe aus einer verborgenen Eigenschafft würcken solte

so

so würde sie nicht allein wircken / wenn man sie bey den Hörnern hält : sondern auch / wenn man sie sonsten hielte. Nicht allein wenn man sie starck und feste hält / sondern auch / wohl noch besser / wenn man sie gelinde angriff. Doch das letzte pfleget nicht zu geschehen / wie aus dem Zeugnisse Kircheri und anderer bekant ist. So wird das erste wahr seyn. Ich könte mehr dergleichen vorbringen : Allein es mag hieran gnung seyn. Denn die Wahrheit stehet nicht eben auf viel Argumenten / sondern kan sich auch mit wenigen behelffen. Was andere Actiones betrifft / davon wil ich dieses kürtzlich erinnern / daß sie entweder eine petitionem Principii begehen / oder den Zweck nicht treffen / oder etliche abergläubische Umstände anfechten / mit welchen rechtschaffene Berg-Leute durchaus nichts zu thun haben.

Die sechste Frage.

Ob die Wünschel-Ruthe ihre Wirckung lauter Zaubereyen zu zu schreiben habe.

Antwort. Die Wünschel-Ruthe ist von den Zauberern hergekommen und wird durch Zauberer fortgepflantzet. Wenn etwas böses einmahl eingewurtzelt/ so kostet es viel Mühe / ehe es wieder ausgerottet wird. Es finden sich immer Leute die es bey behalten und sich daran belustigen. Es kan seyn/ das die Vorfahren allerhand leichtsinnige Dinge bey ihren Wahrsagen gebrauchet / welche auch ihre Nachkommen noch nicht vergessen haben. Wenn etwan eine Fund-Grube soll entdecket werden/ und man dazu eine Wünschel-Ruthe schneidet und brauchet/ so ist alles voll Wäscherey/ Aberglauben und Gauckeley. Agricola hat gantz recht geredet l. c. Die Wünschel-Ruthe / welcher sich die Zauberer bedienen Gold-Adern zu suchen/ eben als gewisser Zauber-Ringe/ Zauber-Spiegel und Cristallen/ kan zwar als eine Gabel formiret werden : doch liegt

nichts

nichts dran/ob sie gerade sey oder eine solche Gestalt habe. Denn die Gestalt der Ruthe machts nicht: sondern die Zauber-Worte/ die sie dabey gebrauchen/ die ich weder sagen darff / noch sagen will. Die letzten Worte muß man mit Bedacht lesen. Es ist wohl wahr: die Zauberey vermag etwas bey der Sache / aber nicht an und vor sich selst; sondern sie ladet nur den Satan ein/ welcher denn mehr Seelen in seine Stricke zu bringen / seinen Creaturen also fort hülflich-Hand leistet/ und es unvermerckt dahin bringet/ daß dasjenige / das an sich selbst nichts vermochte/ dennoch einen Schein hat/ als ob es etwas vermöchte. Doch muß man nicht dencken / als ob die Ruthe anders nicht wircken könne/ es sey denn das Zauberey mit unter lieffe. Denn es ist nichts ungewöhnliches/ daß die Ruthe auch frommen und Gottseligen Menschen schläget / von welchen wir doch keinen Argwohn einiger Zauberey haben können und sollen.

(o)

Die

Die siebende Frage.

Was denn nun endlich die rechte Ursache sey/ warum die Wünschel-Ruthe beweget werde/ wenn man Zauberey und Aberglauben auf die Seite setzet?

Antwort. Wir haben nun alles untersuchet und probiret / und finden nichts/ was die Wünschel-Ruthe von dem Verdachte befreyen könne. Die Natur schweiget stille. Die Vernunfft schweiget stille. Die Sinnen könnens nicht begreiffen. Also scheinet wohl ein Betrug darunter zu stecken. Ja wohl ein Betrug des Teuffels/ der die Ruthe auch in der Hand eines unwissenden / und der nicht abergläubisch ist / dirigiret. Es steckt ein Bündniß drunter: wo nicht ein ausdrückliches / doch ein heimliches. Ein ausdrücklich Bündnis haben die Zauberer. Und die es ihnen nachthun / oder zum wenigsten die Wünschel-Ruthe/ die der Teuffel hat machen lernen/ gebrauchen/ haben ein heimliches. Mit uns stimmen überein Ulysses Aldrov. Lib. II. de Metall. §. Metallog. inveniendorum ratio, Libavius 1. ante citat. Zeilerus

lerus in Miscell. Ep.X. p. 65.B.Sperlingius in Disput. An. 1658. welche er über die Frage gehalten hat/ ob die Wünschel-Ruthe aus einer verborgenen Eigenschafft anschlage? §. 22. 23. Caspar Schwenkfeld l. c. Laurentius Forerus in Viriadrio Disp. de Magnete 29. Bernhardus Cæsius Lib. 1. de Mineral. cap. 7. sect. 4. Caspar Schottus in Magia l.c. Balth. Conradus in einen Brieffe an Schottum und andere. Welche aber was auf die Wünschel-Ruthe haltan/ die achten dieses alles nichts. Sie hören die Worte zwar an. Aber indem sie von ihren vorgefasten Meinungen gleichsam besessen sind/ so geben sie/ wie es zu geschehen pfleget/ nicht achtung auf die Krafft der Worte. Sie sagen 1. sie wüstens vor sich gewiß genung / daß alles natürlich wäre / worüber man sich hierbey verwundere. So hätte auch GOtt dem Menschen die Metalle nicht gegeben und in der Erden verborgen ohn ein gewisses Mittel dieselben zu erfinden. Allein woher wissen sie daß so gewiß. Es ist nicht genung / das man solch Ding nur so hin saget / es muß auch ein Fundament dabey seyn. Sie mögen doch durch die Geheimnisse der Natur

gehen / derselben Kräffte erforschen / die gesunde Vernunfft zu Rathe ziehen / Vergleichungen anstellen / alle Umstände genau erwegen / so werden sie befinden / daß ihnen alles widerspricht. Im übrigen darff man die Metalle zu erforschen keiner solchen Ruthe Man hat in der Natur schon andere anzeigungen / die wir bald beyfügen wollen. II. Allein sie ruffen GOtt zum Zeugen / sie schweren bey ihren Gewissen und Leben / daß sie in dieser Sache mit dem Teuffel keine Gemeinschafft haben. Antwort: das sey ferne daß wir von ehrlichen Leuten so böse Gedancken haben solten. Das Bündniß ist in den Zeichen verborgen / welches der Satan geordnet hat / und nicht in der Person. Wer sich dieses Zeichens gebrauchet / der machet sich des Bündnisses theilhafftig. Eben dergleichen gehet auch in andern Dingen an. Es haben gewisse Familien ein Horn / oder sonst ein euserlich Zeichen / welches sie geerbet / damit sie gewisse Kranckheiten vertreiben und andere Wunderliche Dinge zu wege bringen können. Es mag seyn / daß ihre vorfahren das selbe vermöge eines ausdrücklichen Bundes vom Satan empfangen: so bleibet doch

ein

ein heimliches Bündniß / ob gleich das Mittel von gantz unschuldigen Leuten angewendet wir. Und man dencke nur / wie offtmals Fliegen an statt eines Spiritus familiaris aus Schertz sind verhandelt worden / die doch hernachmahls ihre besitzer würcklich gelehrt gemacht haben ? Nicht als ob die Fliegen / die von einfältigen Leuten sind mit gebracht worden / der leibhafftige Teuffel gewesen wären : sondern weil dieser verführische Geist andern / die mit ihm ein liederliches Bündniß gemacht / zum öfftern die Gelehrsamkeit unter der Gestalt einer Fliegen eingeflösset hat. III. So kan auch dieses niemand bewegen / daß die Ruthe in vieler Leute Händen gantz keine Wirckung habe. Denn der betrügliche Verführer weiß seine List gar artig zu verbergen / damit er die Vorsichtigen und nachdencklichen berede / es sey des Menschen verborgene Eigenschafft schuld daran / die Unvorsichtigen aber mit dem Vorwande / daß es natürlich sey / desto leichter betrügen möge. Wie küustlich er unsere ersten Eltern unter dem Scheine eines Guten betrogen / daß sie Gottes Geboth übertreten / ist niemand

mand unbekant. Wie nachdencklich er nach dem Falle allerhand Kenn-Zeichen seines Schmertzens erwiesen/ ist den meisten bekant. Und wie könte der auch anders/ der nichts als betrügen kan! Es weiß dieser listige Geist/ das Gold und Silber allenthalben angenehm ist. Er weiß/ daß die Menschen ohne sonderbare Mühe durch dieselben können verstricket werden. Drum giebt er ein Mittel an die Hand/ daß er seinen Zweck desto leichter erhalte. Er zeiget etwas gutes und hat böses im Sinn. IV. Allein man könte gleichwohl daran zweiffeln/ ob der Teuffel eben mit dieser Sache zu schaffen habe? Indem etliche Berg-Schauer durchaus nichts böses oder tadelhafftes begehen. Wir wollen das Dubium ein wenig examiniren. Vor Zeiten ist aller dinges Aberglaube bey der Sache vorgegangen: und derselbe wird auch heute bey etlichen nicht gesparet. Da nun rechtschaffene und aufrichtige Leute gesehen haben/ daß etliche Umstände nichtig und eitel wären/ und ohne Sünde nicht könten gebrauchet werden/ haben sie angefangen davor einen Abscheu zu kriegen. Damit

nun

nun des Teuffels Betrügerey bey so gestalten Sachen nicht gantz ins Abnehmen käme / ist er gleichsam gezwungen worden / von seinen Rechte freywillig nachzulassen / und ist nunmehro damit zufrieden / daß man die Ruthe gebraucht / die er vorgeschrieben und zu machen gelehret hat.

Doch wir müssen nicht aufhören ohne eine gewisse

Zugabe

Und die soll seyn

Man kan die Metall-Adern aus der Natur erforschen.

DAmit der geneigte Leser sehen möge / daß man der Wünschel-Ruthe nicht von nöthen habe / so wollen wir aus bewährten Metallicis solche Kenn-Zeichen anführen / durch deren Hülffe man natürlicher Weise / zur Erkäntniß der edlen Gänge gelangen könne. Und zwar anfänglich ist die Metall-Witterung / welche nichts anders

ist / als eine Verbrennung der zähen und schwefflichten Dünste. Wo dieselbe gemerckat wird / da sind Metalle verborgen. Ist sie dicke / so sind auch die Metalle so beschaffen. Ist sie subtil / so sind auch die Metalle subtil und reichhaltig. Hiernechst kan man aus der äuserlichen Beschaffenheit der Bäume und anderer Pflantzen die innerliche Beschaffenheit der Erden gantz wunderlich erkennen / denn das werden gewisse Kenn-Zeichen einer verborgenen Ader seyn / wenn die Blätter im Frühlinge entweder Todten-bleich / oder etwas Himmel-blau / oder schwartz-dunckel werden; Wenn die Bäume nicht recht hoch wachsen / sondern nahe an der Erden sich in allerhand Aeste theilen / wenn die Aeste der Bäume / sonderlich die Obersten / schwärtzlich oder sonst unnatürlich gefärbet werden; wenn die Stämme zerspalten und ingleichen / wenn die Aeste schwartz und bunt scheinen. Denn dergleichen Dinge entstehen von den warmen und trockenen Einflüssen der Metall-Adern / welche die Pflantzen verderben / und auch die Fäserlein und Wurtzeln nicht verschonen / sondern sie versengen und gantz Krafft-loß machen /

machen. Daher sind auch die Kahlen und unfruchtbaren Berge mehrentheils gar deutliche Anzeigungen/ daß Metall in ihnen verborgen sey. Endlich kan man auch keinen geringen Beweiß von den Reiffe hernehmen/ welcher sonst allenthalben häuffig/ über den edlen Gängen/ hingegen gar selten gesehen wird. Ingleichen von dem Schnee und Thau. Denn wenn diese Meteora ohne der Sonnen-Strahlen an einem Orte geschwinder vergehen oder schmeltzen/ an andern hingegen länger liegen bleiben/ so mag man cæteris paribus gewiß urtheilen/ daß eine Ader daselbst verborgen sey/ welche durch ihre Ausdämpffungen/ als aus einem Camine dergleichen wässerige Dinge in Dünste verwandelt. Von andern Anzeigungen will ich nicht sagen. Es mag davon besehen werden Agricola l. c. de Re Metall. & L. 5. subterran. Albinus Metallogr. Tit. 3. p. 24. Lœhneisenius l. c. Solear. c. 16. R.M. Kircherus in Magnete l. c. Libav. Part. 2. Alchym. l. c. 23. &c.

ENDE.

D. Andr. Petermanns
Curioſe Gedancken
von
Wein/
Aus dem Lateiniſchen überſetzet
von
M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Chriſtoph Miethen.
1701.

1.

WEil aus Erklärung des Namens/ wie Scalig. de caus. Lingv. Lat. die Beschaffenheit der Sache leichtlich erkannt wird/ und wir von Gebrauch des Worts offt zu Erlangung der Sache selbst gerathen/ wie eben derselbe Scal. Exerc. I. Sect. 1. schreibet: als kömmet auch uns zu vor allen den Nahmen selbst zu erklären; Bey denen Lateinern heist es Incubus, welches herkommet von incumbendo, weil nehmlich die Patienten klagen/ es sey nichts anders/ als wenn eine grosse Last auff ihn lege. Bey den Griechen aber wird es ἐφιάλτης ἀπὸ τοῦ ἐφάλλεσθαι, insilire, hinauffhüpffen/ genennet. Welcher Benennung Grund hierinnen zu bestehen scheinet. Weil man vor diesem insgemein geglaubet/ daß dieses Ubel seinen Ursprung von einer euserlichen Ursache habe/ nehmlich von dem Teufel/ welcher auff die liegenden Menschen hüpffete/

und sie durch seine Last drückete. Aber was diese Meynung für Grund habe/ wird man leichtlich unten aus denen Historien/ die/ wovon der nechsten Ursache dieses Ubels gehandelt wird/ angeführet werden/ sehen können. Dieser Derivation fallen ausser Zweifel auch die Teutschen bey/ als welche dieses Vocabulum durch wunderliche Rahmen und ungeschickte Auslegungen erklären. Wovon aber unten von der Synonimia gehandelt wird/ ausführlicher.

2.

Dieses Zufalls werden von denen Autoribus zweyerley Arten geglaubet: die eine heisset Incubus, (etwas so auff einen lieget) und wird dem männlichen Geschlechte zugeschrieben; die andere aber so dem weiblichen Geschlechte beygeleget wird/ heisset Succubus, [etwas so unter einen lieget]. Denn wie jene/ wenn sie mit denen Weibern das Venus-Spiel treiben den obersten Ort inne haben/ und also per consequens auff diesen liegen: also liegen diese bey diesem Actu unten. Aber weil diese Arten nur aus den Lehr-Sätzen der Alten und des gemeinen Pöbels entsprungen/ als welche vermeinet/ daß der Teuffel eine Ursache dieses Ubels sey/ indem er sich sowohl mit Mannes- als Weibes-Personen vermische: wie denn hievon

von/ Joh. Holler. cap. 14. p. 40. in Schol. also redet: Es ist die Autoritæt oder Ansehen der Alten GOttes-Gelehrten/ und die allgemeine Uber einstimmung aller Völcker von dem Incubo und Succubo nicht gäntzlich zuverwerffen: als womit auch die Erfahrung übereinstimmet. Denn ich erinnere mich in den Geschichten der ersten Kirche gelesen zu haben/ daß die jenigen/ so den Catechisinum gelernet/ von diesen Teufels-Spiele offters pflegten verirt zu werden: wovon sie aber/ nachdem sie das H. Nachtmahl genossen/ befreyet worden: welchem auch Augustin. de Civit. Dei L. 15. c. 23. und Joh. Bodinus de Magorum Dæmonomania c. 7. p. 250. & seq. beypflichten/ dieses gehöret nicht vor uns: und werden wir auch derowegen hier nicht nachforschen/ ob/ und wie solches geschehe: weil wir uns bloß von diesem Zufalle/ wie er aus natürlichen Ursachen entspringet/ zu handeln vorgesetzet. Derobalben ergreiffen wir die erste Art nach unsern Verstande/ doch also/ daß das Wort Incubus sowohl von dem Weib- als Männlichen Geschlechte gesaget werde.

3.

Dieser Incubus hat/ weil man glaubte/

daß er sich mehr als der Proteus selbst verändern könte/ fast so viel Nahmen empfangen/ als Stunden gezehlet werden/ ehe die Sonne ihren Umlauff durch den Thier-Kreiß vollendet. Dioscorides nennet ihn ἐφιαλτῶν πυιγμὸς L. 3. p. 293. c. 142. und von dem Themisone l. 10. Epist. wird sie πυιγαλίων genennet/ wie solches Ægineta l. 1. c. 3. bezeuget; und nach dem Anfange c. 3. l. 1. Chronion des Aureliani heissen ihn etliche ἐπιβουλὴν. Plinius giebet ihn l. 25. c. 4. den Nahmen einer Kurtzweil der Wald-Götter mit den Ridhunden; l. 27. c. 10. aber nennet er es nächtliche Unterdruckungen; welches daher rühret: daß/ wie Coler. in not. ad Tacit. 45. und Jordan. de Reb. Getic. p. 723. schreibet/ die Gothischen Weiber/ welche aus dem Feld-Lager des Gothischen Königs Filimers/ ausgetreten waren und in denen Wäldern und Einöden des Asiatischen Scythiens herum geirret/ von denen Wald-Göttern und Teufeln wären unterdrucket und geschwängert worden; wovon denn die Hunnen entsprossen. Welches doch Aëtius Tetrab. 2. Serm. 2. c. 12. und Oribasius Synops. 8. c. 12. billich als eine Fabel verwerffen. Avicenna heisset ihn einen Würger seiner Zunge; und andere legen ihn wieder einen andern

Nahmen

Nahmen bey; also/ daß/ wenn wir Willens wären/ alle die jenigen Nahmen/ welche diesem Zufalle von alten Weibern gegeben worden/ hierher zu setzen/ wir kein Ende der Synonymia finden würden. Die Hebräer nennen diesen Zufall Kabuds, die Frantzosen Couchemare; die Italiäner Incubo oder Incubito, die Spanier la pesadilla; wir Teutschen aber das Nachtmännlein/ das Schrötlein/ der Alp/ der Mohren/ die Maare hat einen gedruckt.

4.

Man könte hier mit fragen/ ob auch dem Hippocrat. und Galeno dieser Affectus bekannt gewesen/ wie dergleichen Qvæstion Mœbius in seinen Justit. p. 259. fürbringet. Dieser leugnet es zwar/ allein Cortnumius in seinen Tract. de Morb. Attonit. c. 21. §. ult. will aus dem lib. 2. Text. 4. behaupten/ daß Hippocrates den Alp unter dem Schwindel beschrieben/ allwo dessen Worte also lauten: Dieser Schwindel aber entstehet/ wenn das übrige Geblüth in das Gesichte tritt. Wenn man aber den Text selbst ansiehet/ so sind diese Worte sehr weit entfernet von der Natur und Eigenschafft dieses Zufalles. Ich meine aber/ man könte mit bessern Recht diejenigen

Worte/ welche Hipp. lib. de Morb. Sacro T. 16. p. 342. fürbringet/ hieher ziehen. Denn daselbst spricht er also: Bey Nacht aber ruffet und schreyet er starck/ wenn sich das Gehirne gehling erhitzet/ ingleichen wenn es sich begiebet/ daß man einen schrecklichen Traum hat/ und sich davor fürchtet/ ob man schon wachet: alsdenn erhitzet sich das Gesichte/ und indem man sich fürchtet/ werden die Augen roth/ und in dem Gemüthe ist einem nicht anders/ als wenn man was Ubles begienge/ und solcher Gestalt leydet man auch im Schlaffe/ wo man aber recht erwachet und sich besinnet/ alsdenn vertheilet sich das Blut wieder in die Adern/ und wenn das Blut sich wiederum in vorbesagte Adern vertheilet hat/ alsdenn ruhet man. Aus welchem Texte man den Alp könte ἐνύπνιον ι φοβερὸν nennen. Was den Galen. belanget/ so hat man dessen ausdrückliche Worte lib. de Util. respirat. p. 241. & 242. zu lesen: wenn er erstlich spricht: Ephialtes qvædam Epilepsia, qvæ fit in somno &c. Der Alp ist eine Art der schweren Noth/ welche einen im Schlaffe betrifft ꝛc. Ferner saget er:

Wenn

Wenn der Alp lange anhält/ so wird er in die rechte schwere Noth verwandelt.

5.

Nachdem wir nun den Nahmen betrachten/ so müssen wir uns zu der warhafften Beschreibung dieses Affectus wenden: welche diese seyn soll: Der Alp ist ein Zufall einer verminderten Action (nehmlich des Athemholens)/ welcher die Schlaffenden mit der grausamsten Dreng- und Zwengung der Brust/ Verhinderung der Rede/ und falschen Einbildung/ als wenn ihnen etwas schweres auff der Brust lege/ befället/ herrührende von denen Convulsionen (Zuckungen) derer jungen Musculen (Mäuslein) welche zur Respiration (Athem holen) dienen.

6.

Statt des Generis (Geschlechts) haben wir eine verminderte Action gesetzet/ welches sowohl die Umstehend en/ welche den Patienten/ wenn ihn dieser Zufall offters kommet/ beywohnen und darnach sehen/ als auch die Erzehlung der Patienten bezeuget. Denn man siehet/ daß dergleichen Patienten denen so die schwere Noth haben/ nicht ungleich sind/ denn sie bemühen sich zwar öffters Athem zu holen/ aber alles vergebens:

bens: Die Patienten aber/ weil sich besagte Musculi nicht bewegen/gerathen in die Furcht/ als würden sie ersticket oder erwürget: Daher bemühen sie sich auffzustehen/ die Hände zu bewegen/ und über die allzugrausame Angst und Bangigkeit zu schreyen; welches ihnen aber alles unmöglich. Willisius, welcher doch der Meynung ist/ daß ein ander Theil als von dem wirs davor halten/ eben dieser Kranckheit afficirt werde/ wird selbst in Pathol. de Anim. Brutor. Part. 2. c. 6. p. 200. in folgende Worte auszubrechen gezwungen. Aber/ ob wir schon zugeben/ daß der Alp ein lautrer Traum und Einbildung sey/ so ist es doch also/ daß die Præcordia (Theile der Brust/) warhafftig dabey afficirt/ und der Pulß/ wie auch das Athemholen einiger massen ja zuweilen fast gar supprimirt werden: weil nemlich solche Beschwerung des Hertzens von denen meisten/ wenn sie auffwachen/ ja von vielen/ wenn sie bereits einige Zeit gewachet/ annoch vollkommen empfunden wird/ worauff denn Zittern des Hertzens und Zwerchfelles/ (Diaphragmatis) wie auch unordentliche Bewegungen folgen: woraus zu schliessen: daß diese Theile nothwendig afficirt sind und

würck-

würcklichen Schaden leyden. Uber dieses hat solche Art Virg. l. 12. Æneid. vers. 908. sehr in folgenden Worten beschrieben:

At velut insomnis, oculos ubi langvida
pressit
Nocte qvies, ne qvicqvam avidos ex-
tendere cursus:
Velle videmus, & in mediis conatibus
ægri
Succidimus; non lingva valet, non cor-
pore notæ
Sufficiunt vires, nec vox nec verba se-
qvuntur.

Es wird zwar öffters von denen Umstehenden eine Stimme gehöret/ welche doch gantz unterbrochen/ und als eines Gewürgten klinget. Dahero Rhas. ad Almans. l. q. c. 12. in folgende Worte ausbricht: Wenn sich einer im Schlaffe einbildet/ als lege etwas schweres auff ihn/ so wird ihn die Sprache gäntzlich hinterhalten oder doch unterbrochen/ und wird ein von dem Alpe gedrückter genennet.

7.

Daß aber diese Action (nehmlich diese Respiration) nicht gäntzlich verloschen sey/ bezeugen folgende Phœnomena: 1. Geben diejenigen/ so mit diesen Ubel behafftet/ einigen Laut

von

von sich; welches eine unfehlbare Anzeigung der ausgeathneten Lufft ist. Zum 2. hält solches Ubel zuweilen eine gantze Viertel-Stunde an/ wenn nun die Respiration gantz und gar solte hinweg seyn/ so wär es unmöglich/ daß diese Patienten so lange solten leben können. Indem man siehet/ daß die jenigen/ so erwürget werden/ ihr Leben ehe das vierte Theil einer Viertel-Stunde vergehet/ verlieren.

8.

Unterdessen werden wir mit niemanden keinen Zanck anfangen/ welcher mit dem Ettmüllero p. 201. und dem Herc. Saxon. p. 75. den Alp vor einen aus unterschiedenen Zufällen bestehenden Affect halten will: weil nehmlich hier zugleich die Rede/ die Einbildung und Sinn des Fühlens verletzet wird. Denn wir haben unser Genus von dem Haupt-Zufalle hergenommen.

9.

Weil dieses nun sich also befindet: so hat man sich nicht zu verwundern/ warum die Patienten sich einbilden/ als wenn etwas auff ihnen lege; sintemahl in dem gantzen menschlichen Cörper keine Action bey wehrenden Schlaffe so nöthig ist/ als die Respiration: Dannenhero wird auch die Hinterhaltung dieser Action

so

so gehlings empfunden: Denn Hipp. hat lib. de Flatib. Text. 4. n. 9. sehr wohlgesaget: Die Lufft ist unter allen/ was dem Leibe begegnet/ das gröste/vornehmste nnd principalste. ingleichen Text. 6. p. 402. und 403. spricht er: Bey denen Menschen erhält die Lufft bloß und allein das Leben; und erreget auch solche die Kranckheiten; und daß die Lufft allen Cörpern so nöthig sey/ erhellet daraus: Daß/ wenn sich gleich ein Mensch von allen enthält/ und weder Speise noch Tranck zu sich nimmt/ so kan er doch zwey/drey oder auch wohl mehr Tage ohne dieselben leben: Wenn einen aber die Lufft verhalten wird/ daß er solche nicht einathmen kan/ so wird er in einer sehr kurtzen Zeit sterben: Daß man also hieraus leichtlich schliessen kan/ wie nützlich dem Cörper die Lufft sey. Ferner/ so sind zuweilen die Menschen von allen Verrichtungen und Thaten befreyet/ (denn es giebt viel Veränderungen in dem Leben) aber von dieser Verrichtung/ daß er nehmlich die Lufft vermittelst des Athemholens zu sich ziehe/ und wiedrum aushauchen wird man niemahlen den Menschen einen Augenblick befreyet sehen. Derohalben

siehest du aus diesen/ was vor eine grosse Gemeinschafft allen Lebendē in Geniessung der Lufft sey. Derohalben/ so bald nur die ordentliche Bewegung der Brust einiger massen/ weil sie in dem Schlaffe so gar höchstnöthig ist/ nachlässet/ so kan es nicht anders geschehen/ als daß diese Beleidigung der Respiration und Hinterhaltung der Rede unserm Principio vitali (Lebens-Geistern) eine falsche Ideam imprimire [Einbildung eindrücke]: welche uns alsdenn solche wunderliche auff uns hüpfende und liegende Phantasmata vorstellet.

10.

Daß aber in uns offt dergleichen schreckliche Einbildungen können formirt werden/ bezeugen vornehmlich die Paroxysmi derer/ so das Fieber haben; wenn nehmlich sie solches bekommen/ daß sie zugleich ein Schlaff dabey überfället. Denn diese bilden sich alsdenn solch wunderlich Zeug ein: welches sie ihnen wachende nimmermehr hätten lassen in ihre Gedancken kommen/oder geglaubet. Dergleichen man auch/ wie Sylv. p. 835. §. 335. bezeuget/ in denen ärgsten Morbis chronicis (lang anhaltenden Kranckheiten beobachten kan. Also bildete sich einer ein/ sein Kopff sey ihm abgeschlagen; und ein anderer/ wie Lemnius l. 2. de

Com-

Complex. c. 6. erzehlet/ daß sein Hinter-Gesichte aus Glase bestehe. Dannenhero Marcell. Donat. l. 2. p. 96. auch erzehlet: Daß ein Ferrarischer Becker der Gedancken gewesen/ er bestehe aus lauter Butter/ und hätte man ihn auff keine Art und Weise dahin bewegen können/ daß er sich dem Feuer oder Backofen genahet hätte/ weil er sich befürchtete/ er möchte zerschmeltzen. Camerar. hist. 3. Cent. 4. erzehlet fast eine gleiche Historie von einen Melancholischen/ welcher durchaus nicht harnen wollen/ aus Furcht er möchte die gantze Stadt überschwemmen/ biß er endlich von einem um GOttes Willen gebethen worden/ er möchte doch das Wasser von sich geben; weil bereits die halbe Stadt aus Mangel des Wassers von Feuer verzehret worden: Da er sich denn bereden lassen/ und aus Liebe gegen sein Vaterland das Wasser/ welches er bißher lange Zeit verhalten/ häuffig von sich gelassen/ und auff solche Art gesund worden. Dahero ist es unstreitig/ daß diese Patienten sich erstlich nur solche blosse Ideas oder Einbildungen ertichten; welche sich doch hernach/ als wenn es warhafftig wäre/ glauben. Weil über dieses die Traumenden sich im Schlaffe meistentheils neue Einbildungen von denen jenigen Sachen/ daran sie

wachende gedachten machen: so kan man dahero leichlich die Ursache finden; woher sich andere einen Feind/ so auff ihnen lege; andere ein altes Weib/ das sie drücke; und noch andere einen schwartzen Hund/ der auff sie sprünge u. d. g. einbilden.

II.

Numehro aber werden wir vornehmlich von dem Subjecto oder denen jenigen Theilen/ welche zugleich mit leyden reden: wovon unterschiedene unterschiedne Meynungen hegen. Sehr viel meynen daß dieser Nebel welcher die kleine Welt also umgiebet und verdüstert von dem vornehmlich beleidigten oder afficirten Gehirne entspringe; welches ausser denen andern Alten Sennert. l. 1. part. 2. c. 29. p. 590. in Praxi, Mercatus, Gorræus, Foreſt. l. 10. de Cerebr. Morb. Obſ. 50. und noch andere mehr ſtatuiren. Dannenhero ſetzen ſie dieſes Symptoma meiſtentheils unter die Symptomata des Gehirnes; und zwar ſo gar; daß auch der gelehrte Sylvius, welcher saget/ daß die zu dem Athemholen benöthigten Theile der beleidigte Theil wäre/ keines weges gezweifelt das c. 32. von dem Alpe pag. 474. zwiſchen die Träumer und Nachtwandler/ zu ſetzen. Aber es wird uns mit Zufriedenheit ſo

groſſer

grosser Männer an dieser Meynung zu zweifeln/ freystehen. Denn es ist (1) aus der Erfahrung offenbar: Daß/ wenn das Gehirne an und vor sich selbst beleidiget ist/ auch die übrigen unteren Theile ohne einigen Unterscheid lædiret werden; welche vermittelst der Nerven mit dem Gehirne einige Gemeinschafft haben; welches der kluge Tim. von Gülden-Klee l. 1. Cas. c. 17. resolut. in diesen Worten angedeutet: Die Verstopffung ist leichte: Denn sonst würde die Schlaff-Sucht oder der Schlag darauff erfolgen. 2.) Halten die jenigen Kranckheiten/ welche von dem Gehirne ihren Ursprung haben/ sehr lange an: Wie man solches in dem Schlage/ und der daraus entspringenden Lähmung an. Wofern man nicht das jenige was solche verursachet/ von aussen hinweg schaffen kan. Also haben wir vor etlichen Wochen eine sehr hefftige schwere Noth angemercket/ auff welche einige Lähmung der untersten Theile erfolget; die aus einer eyterigten Materie/ so zwischen dem Beine des Vorder-Haupts und harten Hirn-Häutgen eines Knaben/ der von der Höhe herab gefallen/ zu finden war/ ihren Ursprung nahm: welche Symptomata aber gleich nachliessen/ als die Hirnschale geöffnet/ und die Ma-

terie heraus geronnen war. Dieser Affect hingegen hält kaum eine Viertel-Stunde an: wie wir in denen hypochondriacis und hysfericis offt dergleichen gehlings entstehende und bald überhingehende Schmertzen gewahr worden. Unterdessen sind wir nicht gäntzlich in Abrede: Daß das Gehirne zugleich durch eine Sympathie auch mit leyde. Dieses/welches Francisc. Sanchez c. 11. l. 1. de Morb. Intern. p. 25. wohl angemercket/ geschiehet auff folgende Art: Etliche zehlen diesen mit unter die Affectus des Gehirnes; über dieses setzen hier solchen andere unter der Brust Gebrechen/ doch beleidiget er beyde Theile zugleich/ wie es scheinet. Andere erkennen nebst dem Willisio das Hinter-Gehirne oder Cerebellum vor den Theil/ welcher vornehmlich lædiret werde; Aber es ist solches falsch. Sintemahl uns die Erfahrung lehret: Daß die Kranckheiten/ welche unmittelbahrer Weyse aus dem Cerebello entspringen nicht so gar geringe sind/ wie dieser Zufall ist: Denn hier können ja die Patienten zuweilen durch das geringste Geräusche/ oder nur durch das allergelindeste Anrühren von dem Paroxysmo befreyet werden. Denn ich erinnere mich selber eines Menschen/der zu-

weilen

weilen mit diesen Ubel behafftet war; und nicht anders wimmerte/ als wenn ihm die Kehle zugeschnüret/ und dadurch die Rede unterbrochen würde: Als ihn sein Cammerad/ der in eben demselben Schlaffgemach lag/ wegen der Ursache des Aechzens und Wimmerns befragte/ aber keine Antwort darauff erhielte/ stund er auff und rührete seinen Leib nur sachte an. Als dieses geschehen/ erwachte der Patiente gehlings/ und klagte mit grosser Verwunderung über eine Last/ die fast eine halbe Stunde auff ihn gelegen und gewürget hätte. Derohalben gleich wie Galen. 3. de Loc Affect. 7. erzehlet/ daß von der grossen Zehe die schwere Noth entstanden/ dergleichen auch Hercul. Saxon. prælect. pract. c. 15. und von beyden grossen Zehen Obs. 34. Henr. ab Heer angemercket haben wollen: Also geben auch wir zu/ daß wegen der beleidigten Nerven des achten Paares nachdem Willis. auch alsdenn das Cerebellum zugleich mit leyde. Dahero auch offters/ wenn er vorüber/ groß Hertzklopffen observirt wird.

12.

Damit wir nun auch unsere Meynung von den beleydigten Theile annectiren/ so muß man wissen: daß wir der Meynung des Schneideri, welcher saget/ daß die vornehm-

sten beleydigten Theile die zur Athemholung bestimmten Glieder seyn/ beypflichten: Nehmlich die Lungen/ das Zwerchfell und zwischen Rippigen Musculen werden in ihrer Bewegung verhindert und gleichsam zugezogen: worauff sie sich in solchen affect äuserst bemühen ihr Ampt zu verrichten. Wir führen aber hierbey besagte Musculen an/ weil nach dem von Bartholino angezogenen Experimente des Pecqveti ein Thier/ dem alle andere Musculen der Brust und des Unter-Leibes abgeschnitten worden/ und die gedachten zwischen rippigen Musculen nebst dem Zwerchfell nur nicht verletzet sind/ eben so frey und wohl Athem schöpffen kan; als wäre es gar nicht verwundet. Dahero der kluge Scaliger Exerc. 312. ad Cardanum saget: Es würde mich nicht deuchten/ als würde ich gedrücket oder erstöcket: wo nicht die Musculen der Brust von einigen Safft oder Dampff befangen und gepresset würden. Ja es waren schon vorlängst dieser Meynung Fernel. lib. 5. c. 3. 272. Pathol. wie auch *P*later. c. 4. l. 2. p. 350. Prax. ingleichen P. J. Faber, und Christian. Lang. c. 26. §. 2. pag. 151. pathol. animat. So ist auch davor zu halten daß Sylv. dieser Meynung nicht abhold gewesen/ wenn er §. 2.

Cap.

Cap. sup. dt. saget: Daß die zur Athemholung und Stimme benöthigten Werckzeuge vornehmlich angegriffen wurden: ingleichen §. 4. die Werckzeuge des Athemholens werden zugleich angegriffen. Und der sel. Herr D. Sennert selbst hat in denen Paralipom. seine Meynung verlassen/ und c. 10. p. 114. gegenwärtige angenommen.

13.

Uber dieses bezeiget auch die Erfahrung genugsam/ daß die Musculen der Kehle und Zunge mit ihren zurücken lauffenden Nerven zugleich mit leyde: welche wir ebenfalls hier nicht wollen ausgeschlossen haben. Ja in Ansehung der Ursache kan man auch mit den Christ. Lang. l. c. den Magen/ wie nicht weniger die Därme/ das Pancreas und andere Eingeweide unter dem Titul der beleidigten Theile begreiffen.

14.

Nachdem wir nun also den Nahmen/ die Definition, das Genus und Subjectum des Alpes betrachtet/ so schreiten wir nur mit Recht zu der nechsten Ursache. Es wird uns aber hier frey stehen uns ein wenig auffzuhalten; und sowohl die Ursachen der Alten/ als des gemeinen Pöbels zu betrachten/ indem sich selbe

davon in ihren Gehirne solche abscheuliche Einbildungen gemacht/ daß auch kein Apelles sie abzuschiltern wird geschickt seyn. Also gedencket Jason. Prætens. de Cerebr. Morb. c. 26. eines Priesters/ der sich einbildete/ es käme ein kleines Weibgen zu ihm gegangen und drücke ihn. Andere bilden sich ein/ als hinge sich etwas erstlich an ihre Füsse; bald aber fiele es ihnen auff den Leib. Andere sind in der närrischen Einbildung gestanden/ daß die Striges, welches ein Art Nacht-Eulen und von stridendo rauschen also sind genennet worden/ der Alp wären: sintemahl die Fabeln der Poëten selben diese Grausamkeit andichten; als wenn sie bey Nacht den Kindern grossen Schaden thäten; Dahero Ovid. l. 6. Fastor. 5. p. 128. schreibet:

Sunt avidæ volucres; non qvæ Phineia mensis
Guttura fraudabant, sed genus inde trahunt,
Nocte volant, puerosq́; petunt nutricis egentes,
Et vitiant curis corpora rapta suis.
Carpere dicuntur lactentia viscera rostris,
Et plenum poto sangvine guttur habent,

Est

Eſt illis ſtrigibus nomen: ſed nominis hujus
Cauſa; qvod horrenda ſtridere nocte ſolent.

Etliche meynen daß der Alp verfluchte Perſonen ſeyn; ja ſie erkühnen ſich gar zu ſagen: Daß man ſelbe gantz gewiß erkennen könne: Weil die Augebraunen dergleichen Perſonen in einer geraden Linie zuſammen gingen. Dieſe aber verrichteten dieſes Werck nicht an dem Orte/ wo ſie ſich befindeten; ſondern verfügten ſich an fremde Oerther und drückten daſelbſt die Menſchen. Uber dieſes ſagen ſie. Daß etliche/ ehe und bevor ſie die Menſchen angefallen/ wären gefangen und erhaſchet worden. Denn ſie meynen/ daß/ wenn ſchon alle Fenſter und Löcher zu wären/ ſolche Leute doch durch die Löcherchen/ welche mit denen Böhrern gemacht werden/ kriechen könten/ welche ſie auch vor allen andern ſuchten/ und ſich daran ergötzten. Wenn ſolches geſchehen/ giengen ſie nach der Wand ſachte zu/ doch könte man ihre Bewegung wenn man genau Acht drauff hätte/ hören. Wenn nun der ſo ſolches hörete/ geſchwind aus dem Bette auffſtünde / und das Löchlein/ durch welches der Alp wäre herein kommen/zuſtopffte/ ſo könte er ohnmöglich entfliehen. Dahero ſa-

gen sie daß sie allezeit solche Alpe bekommen: welche hernachmahls wären in Menschen verwandelt und etliche Tage bey sie zu bleiben gezwungen worden. Und hätten sie solche nicht eher von sich gelassen/ biß sie versprochen nicht wieder zukommen: Wie solches Gottfried Voigt im Physicalischen Zeitvertreiber. p. 52. 53. & seqq. bejahet. Die meisten sind der Meynung/ daß nichts anders auf den Leibe einem lege/ als die Hexen/ welche allerhand Gestalten an sich nehmen/ ihre Feinde und andere also zu ängstigen und zu plagen. Und ich glaube/ daß du eher den Simson überwinden/ als dem gemeinen Mann diese Meynung benehmen würdest. Denn sie schweren offt bey ihrer Seelen/ daß sie den Alp bald unter eines alten Weibes/ bald eines schwartzen Mannes/ bald eines Löwen/ bald eines Eichhörngens Gestalt auff sie fallen gesehen/ gehöret/ ja gar mit den Händen gefühlet hätten. Welcher Meynung Heurn. l. de morb. c. 30. beyzupflichten scheinet: Da er er doch als etwas klüger den Alp in einen natürlichen und gegennatürlichen eintheilet. Von dem letzten redet er also: Ich erinnere mich/ daß als ich noch ein kleiner Knabe war/ ich einst bey einer frommen und erbaren Matrone geschlaffen; und

schien

chien es mir/ daß wie sie schlieff sich ein grosser schwartzer Mann auff ihr Bette legte. Früh klagte sie/ daß sie diese Nacht der Alp gedrücket: ich als ein Knabe erkühnete mich nicht etwas von diesen schwartzen Dinge zu sagen/ weil ich meinte/ es möchte mir Gefahr bringen/ wenn ich es erwehnte. Es erzehlen auch etliche Fabeln hin und wieder; daß etliche Weiber oder Mägde/ wenn sie unter wehrenden Drucken ohngefehr den Nahmen GOttes genennet/ darinnen einen sonderbaren Schutz gefunden; daß darauff der Alp von ihnen herab gefallen und hernach ergriffen worden.

15.

Und dergleichen Phantasmata zu bestätigen bemühet sich der Teufel als ein Lehrmeister aller Abergläubischen? indem er unterschiedliche Mittel/ wodurch der Alp kan vertrieben werden: Daß ich mit Stillschweigen übergehe/ daß die Alten von der Carna oder Crane, Dea cardino geglaubet/ daß solche dieses Ubel vertreiben könne. Wie Ovid. l. 6. Fastor. vers. 78. und 84. von derselben erzehlet: Daß sie mit dem weissen Dorne/ welchen sie von dem Jano zur Vergeltung des Bey-

schlaffes erhalten/ diese Striges von dem Hause der Procæ habe abtreiben können.

Protinus, dicit, arbuteâ postes ter in ordine tangit
Fronde; ter arbuteâ limina fronde notat.
Post illud, neq; aves cunas violasse feruntur,
Et rediit, puero, qvi fuit ante color.

Die Weibergen wollen solchen mit eben dergleichen aberglaubischen Sachen vertreiben. Denn sie halten vor ein unfehlbares Zeichen/ daß wenn einer will zu Bette gehen/ soll mit der rechten grosse Zehen drey Creutze machen/ oder einen gewissen Stein ins Bette hencken. So sind ihnen auch dergleichen Mittel bekannt/ wodurch sie die Alpe zwingen können; daß sie den Morgen drauff etwas aus dem Hause entlehnen müssen. Also hat eine alte Gabel-Reiterin demselben Priester (dessen Erwehnung geschehen) gebothen; daß er früh in der ersten Demmerung so bald als er seinen Urin gelassen den Nacht-Scherben mit der rechten Hose bedecken solle: so würde es geschehen: daß gleich demselben Tag ihn die Person von der solches Ubel herrühret/ besuchen würde. Und es hat auch der Priester gesaget: daß den andern

Tag

Tag eine in sein Hauß kommen/ und über Schmertzen in der Blase geklaget. Er hat aber von ihr weder durch Bitten/ noch Drohen von ihr erlanget/ daß ihn die folgende Nacht nicht dergleichen wieder begegnet. Also betrüget der Teufel den Menschen/ daß er besagten Glauben giebet/ welches auch hernach dieser Priester gewahr worden/ als er/ nachdem er ein und das ander mahl mit diesem Weibe zusammen gewesen/ wie Jason. Prætenſ. de Cerebr. Morb. c. 26. meldet/ dieses Ubel zu erkennen angefangen. Uber dieses erzehlen die Historien-oder vielmehr/ daß ich recht rede/ Fabel-Schreiber/ z. E. Gottfried Voigt loc. cit. daß einer der von Alpe geplaget wurde/ auff dem Bauche geschlaffen; und an demselben Ort/ wo sonst sein Haupt zu liegen pflegte/ das Hintergestelle postiret. Als uun der Alp kommen/ hätte er die Zunge in das Ars-Loch gestecket/ (denn er war der Meynung/ daß der Alp mit seiner Zunge seinen Mund also verstopffte/ daß er dadurch an seiner Sprache verhindert würde) und als er auff solche Art betrogen worden/ sey er niemahlen wieder gekommen. Einen andern aber/ der um den Alp zu vertreiben eine Hechel auff seinen Leib geleget/ sey es nicht so wohl abgegangen. Denn als der Alp mit seinen

nen Schaden klüger worden/ hätte er die Hechel umgekehret und die eisernen spitzichten Stachein dem Unten-liegenden in Leib gedrücket. Allein wer diesen Mährlein Glauben giebet/ der ist gewiß nicht wohl im Gehirn verwahret. Und weil diese ungeräumte/ lächerliche und abergläubische Meynung schon längst von den Aëtio, Oribasio, Wiero, Bauhino und andern berühmten Männern aus der Medecin verwiesen worden/ so halten wir es nicht vor rathsam hierwieder auffs neue was dagegen vorzubringen: Sintemahl auch unser Vorsatz ist hier bloß nach denen natürlichen Sachen zu forschen. Was wir aber bißhero erzehlet/ haben wir bloß zu Erkennung der Warheit gethan. Denn nach dem gemeinen Spruch der Philosophen eine Sache; wenn beyde Meynungen/ so einander zu entgegen/ neben einander stehen/ die Wahre am besten erkannt wird. Und diese Meynung von der über-natürlichen Ursache des Alpes ist auch so tieff in etlicher berühmten Medicorum Gemüthe eingewurtzelt gewesen: daß der sonst hochgelehrte Joël. l. 1. Sect. 3. sich nicht gescheuet hat folgende Worte zu schreiben: Derohalben so kan aus diesen natürlichen Ursachen der Alp nicht entstehen; Es ist vielmehr ein Spiel des

Teu-

Teuffels/ als ein natürliches Ubel. Wir aber schliessen mit dem Willisio und andern daß solche abscheuliche Gestalt des Alpes nur blosse Träume sind.

16.

Doch leugnen wir hierdurch nicht gantz und gar/ daß auch bißweilen hierbey etwas übernatürliches mit unterlauffen und geschehen könne: daß nehmlich der Teufel sich dieser Kranckheit/ als eines Werckzeuges bedienen/ die Menschen dadurch zu plagen und zu vexiren. Denn dieser als höchst-begierig den Aberglauben fortzupflantzen/ ruhet niemahls/ die Einbildung/ so sich der Mensch einmahl gemacht/ zu bestätigen; sonderlich aber bey solchen/ welchen die natürlichen Sachen unbekannt. Dahero erzehlet Tim. von Güldenklee l. 7. de Morb. malign. & venen. p. 329. daß seine eigene Tochter aus dieser Ursache offt von dem Alpe und andern schrecklichen Träumen sey geplaget worden. Es bezeigen auch solches die Worte des Mich. Pselli, welcher p. 51. gar schön also rede-: Denn gleichwie die Sonne/ indem sie scheinet/ unterschiedne Farben und Gestalten annimmt; und in dergleichen Cörper/ so darzu bequem/ eindrücket; wie in denen Spiegeln

zu

zu sehen: also theilet auch der Teufel/ indem er Farben/ Figuren und Gestalten/ wie er nur will/ annimmt/ solche unsern Spiritibus animalibus mit; und verursacht uns also viel zu thun; indem uns hierdurch böse Rathschläge eingegeben; allerhand Gestalten vorgestellet; die Erinnerung derer Wollüste beygebracht/ und sowohl wachend als schlaffend allerhand abergläubische Affecten erreget werden: ja es werden auch wohl hierdurch unsre Theile des Leibes/ welche denen Anreitzungen und Kitzlungen unterworffen sind/ also sanffte auffgemunterte und zu unzüchtiger und verdammlicher Liebe angereitzet. Dieses aber zwar am meisten/ wenn er die hitzigen Säffte/ die wir von Natur haben/ zu Hülffe hat. Und auff solche Weyse zwar verwirret der Teuffel mit sonderlicher List und Kunst die Seelen der Menschen. Dial. de Oper. Dæm.

17.

Aber es sind auch noch andere/ welche sich bemühen diesen Knoten besser auffzulösen; indem sie die Ursache dieser Kranckheit theils dem Gehirne/ theils der Brust beymessen. Nemlich sie sagen: Daß von einer schleimichten und

sehr

sehr dicken um die Lunge sich angelegten Lympha/ die Bewegung derselben verhindert/ und diese Druckung gleich als eine drauff-liegende Last mit schweren Athemholen erwecket werde: Wenn nun die Dünste nach dem Gehirne zustiegen/ erfülleten sie den Anfang der Nerven und verhinderten derselben Bewegung. Dieses wiederleget sehr schön der vortreffliche Willisius in Pathol. de anima brutorum part. 2. c. 6. p. 200. mit diesen Worten: Welche Meynung (die nicht war-scheinlicher/ als die sich gemachte Einbildung von den drückenden Alpe) keine Beypflichtung verdienet: Weil weder vor noch nach dem Paroxysmo nicht das geringste Merckmahl von diesen um die Brust sich gesamleten Saffte gespüret wird. Ja es wird wo gleich die Gegend mehr angegriffen wird/ als in der Schwindsucht/ Engbrüstigkeit oder Wassersucht der Brust/ der Alp weder offterer noch stärcker gespüret. Ferner so sehe ich nicht/ wie eine solche um die Brust sich gehäuffte Materie einen nur im Schlaffe solte beschwerlich seyn; noch durch was vor einen Weg oder Oeffnung die Dünste von dannen in das Haupt

steigen und so gehlings eine Verhinderung der Bewegung verursachen solten.

18.

Damit wir uns aber auch einiger massen der Kürtze befleißigen/ so wollen wir nun die neuern Scribenten hören: welche traun am allerwenigsten übereinstimmen. Willisius mit seinen Anhängern suchet die nechste oder Haupt-Ursache in dem Cerebello oder Hinter-Gehirne. Er meynet nehmlich daß zugleich mit dem Nerven-Safft eine fremde und dem Cerebello feindseelige Materie in selbiges hinein tröpffle: Daß dannenhero die Lebens-Geister in ihren ersten Ursprunge einige Verdüsterung leydende bald ihre Verrichtungen zu vollführen in etwas inne zu halten gezwungen würden. Weil überdieses solche Materie selten oder wohl gar niemahls höher als biß in das Cerebellum kämen/ so würde solche leichtlich wieder daselbst herausgestossen/ oder zugleich mit dem Blut weggeführet: Dannenhero höre dieser schwere Paroxysmus so geschwind wieder auff: daß man weiter nichts übels davon spüre. Aber diese Meynung verursachet viel Schwürigkeit: Denn daß (1) Cerebellum nicht könne der beleidigte Theil seyn/ haben wir bereits oben erwiesen. (2) Wird nicht ausdrücklich gesaget/

was

Was für Art diese fremde Materie sey; Ob es eine zähe Lympha (Wasser) oder ein dicker Dunst/ oder was sonsten. Solte es eine zähe Lympha seyn/ so wär es unmöglich/ daß sie so bald zurück treten oder abgeführet werden könne: Denn die Kranckheit welche aus einer solchen Lympha entspringen/ hören nicht so eylends auff: wie solches von dem Schlage/ schweren Noth/ Schlaffsucht u. d. g. offenbahr ist. Solt es aber ein dicker Dunst seyn/ so ist es ebenfalls eine vergebene Speculation: Denn wie solten dergleichen dicken Dünste durch die Nerven in das Rücken-Marck dringen können/ durch welche auch nicht das geringste Lüfftlein durchdringen kan. Wie würden auch solche Dünste so gleich in einen Augenblick befriediget/ zur Ruh gebracht und gestillet werden/ wenn der/ welchen der Alp drücket/ gehlings auffgewecket wird. [3.] Scheinet der in das Cerebellum tröpfflende Nerven-Safft auch nur ein blosses ens rationis (Ding/ so nur in unsern Gedancken verhanden) zu seyn: Und bekenne ich sehr gerne: daß ich viel/ sowohl offentliche als privat-Anatomien, wobey häuffige Experimenta gemacht werden/ gesehen; aber niemahls hab ich die Gelegenheit gehabt diesen Nerven-Safft zu sehen. Diejenigen/ so solchen

chen behaupten wollen/ sagen zwar: Daß aus denen tendinibus und nervis, wenn man sie zerschnitte/ eine dem Eyweiß gleichende und beym Feuer gerinnende Feuchtigkeit tröpffle: Daß solches Experiment aber falsch/ wissen alle/ die der Anatomie kundig. Weil die Nerven weder/ wenn sie gebunden/ über den Bande aufflauffen/ noch wenn man sie zerschneidet/ einige Feuchtigkeit von sich geben: wofern nicht zugleich ein vas lymphaticum mit ihnen vereiniget sey: Welches auch ausser Zweifel/ die Autores, so den Nerven-Safft behaupten wollen/ betrogen. Wie (4) die Lebens-Geister in ihren ersten Ursprunge eine so gelinde Verdüsterung/ daß nach dessen/ der den Patienten erwecket/ seiner Beliebung solche sich so gleich verliehren müste/ leyden wolten/ ist uns verborgen. Denn wenn derer selben freyer Hervorgang von einer zähen Lympha könne verhindert werden/ wie sie wollen/ daß in der Schlaffsucht geschehen soll: so kan derselben Bewegung unmöglich so geschwinde restituiret und wiedergebracht werden: welches uns der Augenschein lehret. (5) Erhellet aus dem von uns bereits vorgebrachten/ was von der Raison, die er gegeben/ daß der Paroxysmus

so

so geschwinde ohne daß man weiter was übels davon spühre/ zu halten sey.

19.

Helmontius beschuldiget hier am meisten den Duum-viratum, wodurch er den Magen und Miltz verstehet: welchen wir zwar leicht Beyfall geben können; wenn er seinen Duum-viratum auff die aus dem achten Paare in dem Magen und Miltz eingepflantzten Nerven entstehenden Convulsionen gründet: welche Nerven verursachen können/ daß alle Eingeweide des Unter-Leibes nebst der Brust und endlich auch das Gehirne zugleich mit leyden müssen. Dahero kan man sich leichtlich einbilden/ auff was für Art die fremde und allzugrosse Säure im Magen dergleichen Convulsiones erwecken könne. Wenn aber iemand durch dieses eine nach dem Helmontio von dem Miltz eingezogene Säure verstehen will/ so geben wir solches nicht zu: Weil diese nach dem Magen gebrachte Säure des Miltzes nur in Worten/ nicht aber in der That zu bestehen scheinet: in dem solche niemahlen demonstriret worden.

20.

Nun wollen wir fortfahren des Sylvii, Tacrenii und Swalbii Meynungen in etwas

zu examiniren. Da der erste eine scharffe Ausdämpffung aus dem Zusammenfluß des Succi Pancreatici, der Galle und des Magen-Schleimes; die anderen beyde aber die mit dem Alkali sich vermischende Säure als die Ursache dieser Kranckheit anführen. Diese kommen traun am nechsten zu unserer Meynung. Denn wir sagen/ daß alles/ was auff einige Art die freye Bewegung derer zum Athem-holen dienenden Musculen auff eine kurtze Zeit verhindern kan/ die nechste Ursache dieser Kranckheit sey.

21.

Dahero kömmet aus diesen Ursachen/ uns erstlich für die Auffblöhung des Magens: als welcher/ wenn er entweder mit Speisen überschüttet/ oder durch die Cruditæten auffgeblasen ist/ schweres Athem-holen verursachet/ und selbes denen auff den Rücken schlaffenden fast gar verhindert; und zwar unter der Gestalt eines Gespensts oder dergleichen Last so ihm auff der Brust lieget und sie drücket/ denn weil der Magen von dem/ so darinnen zu befinden/ so sehr ausgespannet und beschweret ist: so ist er dem Zwerchfelle sowohl wegen seiner Last/ als Grösse eine Hindernüß. Wegen der Last/ indem er das Zwerchfell in der Exspiration herauff zutreten verhindert; wegen der Grösse aber/

aber/ indem er in der Inſpiration deſſelben Hin-abtretung verhindert/ weil er bereits die Höle des Unter-Leibes anfüllet.

22.

Hierzu kommen zweytens die Flatus oder Winde: Denn wenn der Magen alſo überſchüttet iſt/ ſo können die Speiſen ohnmöglich völlig verdäuet werden: daß alſo die halb-verdaueten Speiſen in die Därme getrieben werden. Wodurch geſchiehet/ daß der Chylus (Nahrungs-Safft) roh/ und die Theile/ ſo unten hinweggehen ſollen/ zähe werden: wodurch der Schleim gehäuffet/ Verſtopffungen erwecket/ ja alle Säffte in dem gantzen Leibe verderbet werden. Dahero der alte kluge Hippocr. Aph. 51. l. 2. in dieſe Worte ausgebrochen: Τὸ καθ' ἅπολὺ καὶ ἐξαπίνης πλησοῦν σφάλερον: Auff einmahl mit zu vielen und zu gehlings ſich anzufüllen iſt gefährlich. Ingleichen in eben denſelben Aph. καὶ γὰρ πᾶν τὸ πολὺ τῇφύσει πολέμιον: Denn alles was zu viel iſt der Natur feindſeelig. Dahero die zurückbleibenden zähen Theile unter ſich gegen-natürlicher Weyſe fermentiren und jähren: wodurch die zwiſchen denen porulis ſich auffhaltende Lufft ausgetrieben wird: die ſich alsdenn hernach/ weil ſie vorhero zuſammen ge-

presset gewesen/ und nunmehro frey worden/ sich sehr erweitert. Weil auch über dieses die sich ausgebreitete Lufft von der in denen Därmen sich befindlichen Viscidität auffgefangen wird: so dehnet sie die Därme nebst dem Untet-Leibe auff und erfüllet sie. Wodurch das Diaphragma (Zwerchfell) hinauffwerts gepresset und also nicht wohl hinunterwerts gezogen werden kan: Weil die Eingeweide des Unter-Leibes solches verhindern. Wenn nun der Schlaffende diese Beschwerligkeit empfindet/ macht er diesen Vernunfft-Schluß: Allezeit wenn einen was schweres auff der Brust und dem Unter-Leibe lieget/ alsdenn kommet einen das Athemholen schwer an: und also auch hingegen/ weil mir vorietzo das Athemholen schwer fället/ so lieget mir etwas auff dem Leibe. Weil aber der Mensch im Schlaffe nicht alle Umstände wohl erwegen kan; sondern sich bloß verwirrte und ängstliche Gedancken wegen der Gefahr seines Lebens/ (nehmlich wegen der Erstickung) machet: so kommet ihn alsdenn die Einbildung eines ihn drückenden erschrecklichen Monstri ein: von dem wir bereits oben in 8. und 9. §. gehandelt.

23.

Wie nun die häuffig zu sich genommenen Spei-

Speisen viel Ubels verursachen/ also sind auch solche hier die 3te Ursache: indem sie im gantzen Leben einen Uberfluß der Säffte hervorbringen; Welche mit einen Worte von denen Medicis Plethora genennet wird/ und dieses Ubel vielfältig verursachet. Denn sie verhindert nicht nur solcher Gestalt den Umlauff des Blutes/ daß es in seinen Gefässen sitzen bleibet: wodurch die zum Leben nöthigen Verrichtungen zurück gehalten werden: vornehmlich wenn es um das Hertz geschiehet: Weil auff diese Art desselben Bewegung unterdrucket wird. Wenn nun diese verhindert/ so werden auch bald die Musculen an ihren Verrichtungen verhindert; wie solches die Ohnmacht klärlich bezeiget/ und der vortreffliche Willisius lib. de Anima brutor. part. 2. Pathol. c. 6. p. 201. sehr schöne beschreibet: Sondern sie verkehret auch die Säffte/ und treibet solche wegen der grossen Menge ausser ihren Gefässen: dannenhero unzehliche Ubel entspringen/ welche nachmahls aus dem was unten wird gesaget werden/ klärlich erscheinen werden. Also tragen wir keinen Zweifel/ warum wir nicht demjenigen solten Beyfall geben/ der da bejahet/ daß auch die guten Säffte/ wenn sie zu häuffig verhanden sind/ dieses Ubel erregen

könten/ und mit dem Hipp. Aph. 3. l. 1. saget: Daß die Constitution derer starcken Leute/ wenn sie am allerbesten und auffs allerhöchste kommen sey/ gefährlich: Denn sie könte ohnmöglich allezeit in solchen Zustand verbleiben/ vielweniger aber sich verbessern. Welchen der Euripides beyzupflichten scheinet: wenn er spricht: Er hätte viel Arten des Elendes unter denen Griechen gesehen: er hätte aber keines ärger und elender befunden: als derer starcken Leuten ihres: als welche bloß des Magens und der Zähne Knechte und Sclaven wären.

24.

Viertens kommen zum Vorschein die Convulsiones oder Zuckungen; welche entweder von einer scharffen/ oder gantz säuerlich-herben Lympha/ die der gelehrte Burbett cap. de Epilepsia anklaget/ ihren Ursprung nehmen. Diese styptische (zusammenziehende) Säure wird theils in dem Magen selbst von den allzusauren Speisen/ z. E. Aepffeln/ Birnen u. d. g. zuwege gebracht; theils auch in denen Därmen von dem mehr als der Natur gemäß sauren Succo Pancreatico, wenn er mit der allzuschleimichten Galle zusammen

fliesset/

fliesset/ erwecket. Jene greiffet die aus dem zwischen-rippigen Paare entsprungenen Nerven des Magens; und per consequens auch das Diaphragma nebst denen Nerven der zwischen-rippigen Musculen/ der Lungen und des Hertzens an; Diese aber erreget in dem plexu mesenterico nerveo (denen häuffig mit einander verknüpfften Nerven des Gekröses/) welcher nach dem zwischen-rippigen Nerven zulauffet/ einen solchen Krampff: Daß alle zum Athem-holen dienende Theile gleichsam ohne alle Bewegung bleiben und erstarren. Und dahero erscheinet die Beschaffenheit des Patienten/ von welchen Bonett. in lib. 1. Anat. Pract. Sect. 5. Obs. 1. p. 151. folgendes erzehlet: Er kenne einen/ der vor diesen hefftig von dem Alpe sey geplaget worden: es sey sonst ein starcker und gantz gesunder Mann: der gantzer zwey Jahr durch niemahls auff den Rücken geschlaffen: daß er nicht gleich von diesen Zufall sey überfallen worden; so gar/ daß er gezwungen worden/ einen von seinen Bedienten bey sich schlaffen zu lassen; der so bald er das Seufftzen und Winseln/womit sich dieser Affect anzufangen pflegte/ hörete/ ihn auff eine Seite kehrete: wodurch

dann geschehen/ daß dieses Ubel verhütet worden. Nehmlich wir glauben/ daß bey diesen Patienten/ der Succus Pancreaticus herb und scharff/ ja in etwas verstopffet gewesen: welcher/ wenn der Patient auff den Rücken gelegen/ von der Drückung des Magens stärcker ausgeflossen/ dahero in denen Gekröß-Nerven/ solche geschwinde Convulsiones gleich dem Krampffe erreget: worzu die Verwandschafft des Diaphragmatis, und der zwischen-rippichten Musculen/ so sie mit diesen Nerven haben/ und von diesen endlich der Alp kommen/ damit unsere Meynung aber nicht ohne Grund zu seyn scheine: so wollen wir den Leser nur eine einige Anmerckung aus dem Bonetto, die er p. 240. beschreibet/ vorstellen/ welche seinem Begehren ein Genügen thun wird. Er gedencket nemlich aus dem Highmaro einer Adelichen Dame/ welche sehr viel Jahr andergleichen Convulsionen/ schweren Noth und Mutter-Beschwerung darnieder gelegen/ und endlich nach grossen Schmertzen und Plagen verschieden. Nachdem man derselben Leib eröffnet/ ist bloß das Pancreas angegriffen und ausgeschworen befunden worden. Dahero machen wir uns kein Gewissen/ diesen

Affect

Affect nebst andern Autoribus parvam Epilepsiam (die kleine schwere Noth zu nennen.]

25.

Indem aber durch diese offt wiederholte Zuckung die Blut-Gevässe gezogen werden/ so zerreissen solche endlich und zwar an dem Orte/ wo sie am dünnesten: welches dieser Ursache halber meistentheils in dem Gehirne geschiehet: Dahero auch die Uberschwemmung desselben entstehet. Denn weil/ nachdem solche zerrissen/ die Blut-Adern zufallen/ so kan das durch die Pulß-Adern zufliessende Blut ohnmöglich wieder ablauffen; sondern muß zwischen dem Gehirne stille stehen bleiben. Dahero man auch gemeiniglich observiren wird/ daß die/ welche offt von Alpe pflegen vexiret zu werden offt an dem Schlage oder der schweren Noth sterben: welches Tim. von Gülden-Klee l. 1. p. 42. Cas. bezeiget: da er erzehlet: Daß er/nachdem einer vorher offters von dem Alpe geplaget worden/ darauff die schwere Noth observirt. Dergleichen Austretung aus denen Gevässen geschiehet eben sowohl in der Lympha (Wasser) als in dem Blute. Nehmlich diese styptische Säure/ welche in denen primis viis die Convulsionen verursachet/ und endlich unter das Blut kömmt/ machet selbiges unrein und dicker:

wo-

wodurch es in seiner Bewegung durch die kleinen Gevässe verhindert wird. Dahero offters in denen Aedergen des Gehirnes es stille stehet/ allwo es schwärtzlicht und blau aussiehet: wenn es nun daselbst stille gestanden/ so wird das Gehirne ausgespannet/ und die Löchelchen derer abscheidenden Drüßgen verändert / dahero die Bewegung der Lymphæ verhindert/ und die Vasa lymphatica (Wasser-Gevässe zerrissen werden/ wovon der Affect so Hydrocephalus (die Wassersucht des Hauptes) genennet wird/ entstehet: welcher allen Patienten so beschwerlich ist: daß sie niemahls auff den Rücken liegen können; sondern allezeit auff eine oder die andere Seite sich zu kehren gezwungen worden: sintemahl die aus ihren Gevässen getretene Lympha/ wenn sie das Cerebellum drücket/ Convulsiones erwecket: wovon alsdenn grausame Träume entstehen. Dahero Bonett. l. c. l. 1. Sect. 5. pag. cit. Eines Oxfurtischen Academici erwehnet/ der an der Wassersucht der Brust gestorben; welcher um das Ende seiner Kranckheit nicht anders als mit vor sich hengenden Gesicht und gebogenen Haupte schlaffen können: Denn wenn er das Haupt hinterwerts auff das Küssen geleget/ und eingeschlaffen/

fen/ so sey er allzeit nach Verlauff des dritten Theils einer Stunde gantz traurig von denen erschrecklichen Träumen und Gesichtern erwachet: darauff er lange Zeit grosses Hertz-Zittern und Drücken empfunden. Nach dessen Tode hat man in dem eröffneten Gehirne die Ventriculi oder Höhlen desselben voller Wasser gefunden: sonst aber in dem gantzen Haupte nicht gesehen/ dem man einige Schuld beylegen können. Die Ursache dieser Anmerckung wird aus vorhergehenden leichtlich können geschlossen werden. Nehmlich das in denen Ventriculis sich befindende Wasser/ ist wegen des rücklings liegen [welcher Situs allzeit unterwarts gehet) in den vierten Ventriculum des Cerebelli geflossen/ und dahero die medullam oblongatam (das lange Marck) aus welcher die Nerven der Brust entspringen/ sehr beschweret/ und indem es sie also gedrucket/ die Bewegung und Convulsiones des Hertzens erreget.

26.

Hier fället die Qvæstion oder Frage zu erörtern für: Daß/ wenn in dem Hydrocephalo so viel Wasser stille stehet/ und die Hölen des Gehirnes erfüllet/ gleichwohl davon nicht

der

der Schlag oder die schwere Noth entstehe. Es könte einer sagen: daß dieses Wasser nur die Hölen anfülle; nicht aber die Seiten und Substantz desselben selbst: aber wir sagen vielmehr/ daß selbiges Wasser dünne/ und nicht so dick und leimicht sey: dahero könne es die Nerven nicht also starck drücken; daß sie zu so gar hefftigen Bewegungen gebracht würden. Denn das Wasser/ oder der wäßrichte Safft/ welcher in deren am Schlage verstorbenen eröffneten Häuptern gefunden wird/ ist allezeit leimicht observirt worden/ wie solches Marc. Donat. hist. mirab. l. 2. c. 6. bezeiget.

27.

Daß wir diese üble beschaffene Lympham aber weiter betrachten/ so observiret man/ daß solche mit der Zeit dicker und zäher werde. Denn weil oben gesaget worden/ daß das Blut von der Materia/ die aus denen primis viis, (solche primæ viæ oder ersten Gänge aber sind der Magen/ dünnen Därme und Milch- oder Chyl-Gevässe) darzu gebracht wird/ unrein und dicker werde: so ist es schon klar; daß auch die Lympha von diesen Ubel nicht frey sey/ nach dem bekannten Sprichwort derer Physiologorum: Wie das Blut/ also ist auch die Lympha. Dieses Blut aber wird durch alle Puls-

Adern

Adern ohne einigen Unterscheid fortgetrieben: und gehet weder das dünnere davon hinauff- noch das dickere hinunterwarts/ denn das Blut hält sich in denen Pulß-Adern wegen der steten Bewegung des Hertzens und derer Pulß-Adern gar nicht auff/ sondern die Theilgen des Bluts stossen ohn Auffhören wie das Wasser einander fort: nicht anders als man in denen Wasser-Röhren das Wasser gleich einen Bächlein siehet fortfliessen: welches aber/ wenn die an selbe Röhre gemachten kleinen Röhrgen/ geöffnet werden/ aller Orten zugleich hinaus lauffet. Wenn nun solches Blut/ welches mit sehr vielen schleimichten und zehen Theilgen vermischet ist lang und in einem Tage zu vielen mahlen die Gevässe/ so durch diese Marckichte Substanz gehen/ durchlauffet/ so bleiben immer allgemach dergleichen Theilgen in denen durch einander gewundenen Gängen derer abscheidenden Drüßgen an/ biß sie endlich die Gevässe zur völligen Obstruction (Verstopffung) disponiren und geschickt machen; biß endlich die in solchen Ductibus [Gängen] stillstehende Lympha faulet/ und selbe zerreisset. Dahero/ weil dieses Eiter über die Zehigkeit einige Schärffe bey sich hat/ so greiffet es nicht allein durch drücken/ sondern auch durch prickeln und stechen den Anfang der Nerven an/ aus welcher Ursache der Alp/ aus

dem

dem dieser status præternaturalis (gegen-natürliche Beschaffenheit) des Gehirnes entstehet/ ein unfehlbarer Vorläuffer einer Haupt-Kranckheit ist. Diese unsere Meynung bestätiget der gelehrte Lotich. Obs. 2. l. 4. c. 4. Dieser gedencket eines Jünglings/ der vor Traurigkeit stets seuffzende; und das Haupt wieder Gewohnheit auff die lincke Seite hengende einhergieng: welchem/ nachdem er kurtz vorher über nächtliches Schrecken und Alp geklaget/ der Schwindel/ die schwere Noth und endlich grosse Schwachheit des Hauptes und Gesichtes überfallen. Als man nun nach seinen Tode die Hirnschaale geöffnet und abgelöset/ ist das Gehirne nach Hinwegnehmung der Duræ matris (des harten Hirn-Häutgens) was die Adern anbelanget/ schwartz und blau erschienen auff welchen oben ein wenig eitrichte Materie gewesen. Der rechte Ventriculus war natürlich/ der lincke aber voller Eiter mit Schleim vermischet.

28.

Uber dieses haben wir hier zu mercken/ daß dieser Affect selten einen solchen Ausgang erlange/ es sey denn daß der Patiente bereits lange damit geplaget worden/ also daß demselben andere Zufälle des Hauptes/ als die Schlaf-Sucht/ Schlag und schwere Noth überfallen: Denn wenn diese sich befinden/ so ist sowohl das gantze Ge-

Geblüte als die Lympha gäntzlich inficiret/ welches aus den oben angeführten Observationibus erhellet. Dahero ist bey denen Medicis diese gemeine Regel: die aus der ersten Dauung entstehenden Ubel werden weder in der andern noch dritten verbessert. Sintemahl die materia peccans (verderbte Materie) erstlich aus denen primis viis in das Geblüte/ und aus diesen in die Lympham gebracht wird: Also daß die gantze Beschaffenheit des Leibes verderbet wird. Nach welcher Verderbung nothwendig der Tod beschleinigt wird. So folgen auch offt auff den Alp Hertzdrücken oder andere Zufälle/ welche insgemein vor Miltz-Beschwerungen gehalten werden. Es bezeuget auch solches Bonett. l. c. p. 153. Er kenne ihrer viel/ die in ihrer Jugend mit dem Alpe wären geplaget gewesen; wenn sie aber zu ihren vollen Jahren kommen/ wären sie darvon befreyet gewesen; hingegen aber hätte sie Hertzklopfen/ Hertzzittern und andere grosse Schmertzen und Zuckungen um die Brust und in denen Dünnen der Seite überfallen.

29.

Nachdem wir nun die nähesten Ursachen erwogen/ so gehen wir ferner zu denen weitern/

aus welchen sich erstlich die natürlichen Sachen darstellen/ und zwar beydes das hohe/ als Kindliche Alter; das hohe Alter nach der Alten Meynung wegen der zehen Lympha und des Melancholischen Temperaments; nach der heutigen Medicorum aber wegen der sauren Beschaffenheit des Bluts. Dahero auch Platerus, Fernetius und selbst Sennertus hier das schleimichte und melancholische Temperament anklagen. Das Kindliche Alter aber ist zu dieser Kranckheit geschickt/ wegen der zarten Nerven/ denn diese können leichtlicher zu solchen Convulsionen gebracht werden: als der Alten ihre.

30.

Aus denen nicht natürlichen sind Speise und Tranck/ die sowohl nicht gut als zu häuffig genommen werden. Denn wenn man zu fett Fleisch/ geräucherte Fische/ Castanien/ Hilsen-Früchte/ und andere Sachen/ so einige Viscidität bey sich haben; z. E. rohe Gurcken/ Zwiebeln/ rohe Austern u. d. g. wie auch allerhand saure Speisen/ z. E. in Eßig gelegt Fleisch/ viel Obst/ und sonderlich das nicht recht reiff ist; worzu noch kommet sauer und nicht wohl abgegohren Getränckе/ dergleichen scharffe Weine und nicht wohl abgejohrnen ist/ zu sich

nimmet/

nimmet/ so verhindert solches nicht allein und turbiret die erste Däuung: daß dahero ein roher und saurer Chylus entstehet; sondern auch überdieß verdrüßliche Blehungen und schädliche Convulsiones erwecket werden; wie aus denen oben bereits angeführten zu ersehen ist. Wenn aber die Speisen zu häuffig genommen werden/ so schaden sie dahero/ weil sie alsdenn den Magen zu sehr ausspannen/ daß davon die Höle des Unter-Leibes angefüllet/ und die Krafft der Fibren des Magens geschwächet wird: wovon schweres Athemholen und langes Auffhalten der Speisen in dem Magen verspüret wird: wovon die Speisen sauer werden und die gantze Beschaffenheit des Menschlichen Cörpers verderben. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Getränckе: sintemahl dieses/ wenn es zu häuffig genommen wird/ schadet: indem es die trockenen Speisen in dem Magen zu dünne macht/ und wenn sie kaum halb verdaut sind und also viel zuzeitig aus demselben in die Därme führet; und dahero einige Cruditæt verursachet: oder es schadet auch/ indem es also häuffig genommen wird/ unter das Geblüt kommet/ und also die Lympham gar zu flüßig machet. Uber dieses verursachet das viele Trincken auſſer der Mahlzeit solches Ubel/ indem es

das Magen-Ferment verdünnert; daß es in dem Magen nicht bleiben kan/ sondern continuirlich damit aus selben weggeführet wird. Dahero nicht unbillich der selige D. Mœbius Instit. p. 110. von der Trunckenheit also saget: Die Trunckenheit ist eine freywillige Thorheit/ durch welche mehr/ als durch das Schwerd umkommen. Ja es entstehet auch daher gehlinges Erschrecken: dessen Hipp. Aph. 24. l. 3. erwehnet Galenus in seinen Commentariis ad Hipp. leget es vornehmlich dem vielen Fressen bey: mit folgenden Worten: Wir haben angemercket nicht nur in kleinen Kindern/ sondern auch in alten Personen/ daß solche im Schlaffe erschrecken; wenn viel und üble Säffte den Magen/ vornehmlich aber desselben öberste Oeffnung beschweren und beissen: Denn dieser Theil hat die vornehmste Empfindlichkeit. Daß solche Affectus beydes der Natur und Ursachen nach dem Alpe gleich seyn/ meynet Primerol. p. 36. de Morb. pueror.

31.

Ferner träget hierzu kalte und Schnee-Lufft viel bey. Denn wenn uns die von der Kälte zusammengepreste Lufft umgiebet/ so verschliesset

schliesset sie die poros oder kleinen unsichtbaren Oeffnungen des Leibes also/ daß die inwendige von der Wärme ausgebreitete Lufft zu einer Zusammenpressung gezwungen wird/ wodurch die Ausdämpffung gehindert und der Ausgang der Winde oder Blehungen verstopfet wird. So wird es auch ferner nicht absurd oder ungereimt scheinen: Wenn wir hier mit dem Bartholino in Observ. de Usu nivis medico c. 33. die Lufft beschuldigen/ daß sie bißweilen durch einige Säure verderbet sey: sintemahl auch diese viel zu Erweckung derer Convulsionen beyträgt.

32.

Unmäßige Ruhe præsentirt sich hier auch als eine Ursache; indem hiedurch in uns eine langsame Bewegung der in uns enthaltenen Sachen verursachen wird/ wovon eine Säure entspringet; der Schleim vermehret und der gantze Leib mit Unreinigkeit angefüllet wird: wovon der Poëte saget:

Cernis ut ignavum corrumpant otia corpus:
Ut vitium capiunt, nî moveantur aqvæ.

Dahero observiren wir bey denen Leuten/ die stets stille sitzen/ eine saure Lympam und üble

Beschaffenheit des Blutes. Ja es saget Qverietanus, gar zu lange Ruhe schadet nicht nur allein dem Leibe/ sondern auch der Seele/ und ist solche eine Ursache böser Gedancken erreget eine üble Art des Lebens; Lasse Glieder/ Faulheit/ Trägheit/ schwächet das Gedächtnüß/ ist dem Studio der Weißheit zuwieder/ machet das Judicium stumpff/ erkältet den Leib und giebt ihm eine üble Farbe; verstopffet die Schweiß-Löcher/ erreget die Flüsse/ verursachet die Gicht/ schwere Noth/ Schlag und unzehlich andere Ubel sowohl des Leibes/ als der Seele. in Diæt.

33.

Gleicher Gestalt kan auch der Schlaff/ wenn er zu lange anhält/ dieses Ubel verursachen. Denn er verhindert vor sich die natürlichen Evacuationes (Ausledigungen) verursachet einen trägern Umlauff derer Säffte/ häuffet die unreinen/ rohen und schleimichten Säffte/ machet alle Verrichtungen unsers Leibes langweiliger/ erwecket allerhand Träume/ in Summa/ alles/ was oben von der Ruhe gesagt/ findet hier auch statt. Ob der Alp auch wachende vexire/ daran zweifeln wir sehr/ sondern sind der Meynung daß solches bloß im

Schlaffe

Schlaffe geschehe. Denn ob uns schon (1.) nicht unwissend was Henr. Smetius p. 547. rer Misc. von dem Zach. Ursino erzehlet: so meynen wir doch daß dieser Alp vielmehr ein Asthma (Engbrüstigkeit) gewesen. Dahero auch gedachter Autor saget: Es habe dieses Ubel den Ursinum fast wachende angegriffen. Zum (2.) was Joh. Rhod. Obs. 54. Cent. 1. hat/ so ist warlich das/ was er von dem teutschen Jünglingen hat/ sehr dunckel: sintemahl Rhodius selbst bekennet: Daß derselbe geklaget/ er sey aus dem Schlaffe auffgewecket worden.

34.

Aus denen Gemüths-Bewegungen trägt hier am meisten bey die Traurigkeit und der Zorn. Dieser/ indem er die Fibras oder Fäsergen ingesamt durch alle Nerven geblings beweget; und dahero die Auff- und Zufliessung des Hertzens hefftiger und öffterer geschiehet: wodurch auch nothwendig die fermentirende Bewegung des Bluts vermehret wird: wodurch das Gehirne eeschüttert und der Alp nebst der darauff folgenden schweren Noth und Schlage befördert wird. Jene aber/ indem sie die Säffte zeh und sauer machet/ schwächet das Gehirne/ und erreget böse Gedancken.

35.

So erregen auch endlich nicht weniger diesen Zufall die gewöhnlichen Evacutiones, wenn sie verhalten werden oder nicht freywillig weggehen. Denn es folget nothwendig/ daß selbe wenn sie lange im Leibe verbleiben/ faulen und verderben. Dahero drücken sie mit ihrer Schärffe die Nervos, und verursachen nicht allein diesen/ sondern auch noch viel andere sehr-gefährliche Zufälle.

36.

Aus denen gegen-natürlichen Sachen helffen zu dieser Kranckheit die Plethora, (das überflüßige Geblüth) und die Cacochymia (üble Beschaffenheit des Blutes und derer Säffte) ingleichen die Auffblehung des Magens und des Dünnen in denen Seiten/ von welchen auch bereits vorher Erwehnung geschehen. Worzu überdieses alle aus einer scharffen oder sauer und herben üblen Beschaffenheit herrührende Kranckheiten kommen/ z. E. Miltz-Beschwerung/ Scorbut u. d. g. welche traun diesen Zufalle so gemein sind/ daß man kaum iemahlen einen mit dem Alpe behafteten wird gesehen haben/ der nicht auch entweder den Scorbut oder die/ wiewohl fälschlich also genannte Miltz-Beschwerung gehabt. So

tragen

tragen auch die Verstopffungen derer Eingeweide und bey denen Weibern die übelbeschaffene Beermutter das ihrige hier bey. Endlich/ daß wirs kurtz machen/ so ist alles/ was in dem Unter-Leibe die Nerven wieder die Natur pressen und drucken kan genung diesen Affect zu erregen.

37.

Von dem Unterscheid dieser Kranckheit ist eben so gar viel nicht zu mercken. Ausser daß in Ansehung des Subjecti dieser Kranckheit an und vor sich selbst ist/ wenn die zum Athemholen bestimmten Musculi unmittelbahrer Weyse angegriffen; aus Verwandschafft mit denen andern Theilen aber ist sie/ wenn vornehmlich andere Eingeweide; z. E. der Magen/ die Därme u. d. g. angegriffen werden. In Ansehung der Ursachen ist sie unterschieden in dem Alp/ der von zu vieler Uberschüttung des Magens; in dem/ der von Blehungen oder Winden; in dem der von Convulsionen/ und denn endlich in dem/ der von überflüßigen Geblüte herrühret unterschieden. In Ansehung der Zeit ist der Alp entweder neu/ oder eingewurtzelt: welchen letztern denn allerhand Haupt-Beschwerungen zu folgen pflegen.

38.

Nachdem wir nun/ so viel uns möglich gewesen/ die Natur dieser Kranckheit erforschet; so wird nun das nächste seyn/ daß wir derselben Curen/ wie solche am geschwindesten/ sichersten und besten können eingerichtet werden / betrachten. Aber weil es nöthig ist/ daß eh und bevor sich der Medicus die Cur anfähet/ er gewiß sey/ wie die Kranckheit vorietzo beschaffen/ und wie sie künfftig lauffen möchte/ so wollen wir vorhero die Signa oder Merckzeichen betrachten: wodurch beydes zuerkennen. Denn/ je besser einer eine Kranckheit erkennet/ je glücklicher curiret er selbe/ sagt Galenus.

39.

Derohalben werden die Signa Diagnostica (Merckzeichen/ wodurch man die Kranckheit erkennet) am besten aus der Erzehlung des Patienten hergenommen. Sintemahl sie über eine Sache klagen/ die ihme im Schlaffe gehlings auff die Brust falle/ und sie gleich einer schweren Last drücke/ ingleichen sagen sie/ daß sie von einem Feinde angefallen und gewürget würden; also daß sie weder schreyen/ noch sich bewegen/ viel weniger aber entfliehen könten: biß sie endlich nach vieler Arbeit und Müh aus dem Schlaffe erwachten. Wo dieses Ubel sich offt einfindet/

kan man denen um den Patienten sich befindenden Personen befehlen/ daß sie solches selbst in Augenschein nehmen: oder wenn es der Patient im Vermögen und den Medicum davor vergnüget/ kan dieser schon selbst aufwarten / und darauf genau acht haben.

40.

Und weil wir alsdenn erst etwas wohl wissen/ wenn wir nach dem Aristotele die Ursache einer Sache wissen; so wollen wir auch die Signa wodurch der Unterscheid der Ursachen kan erkennet werden/ nicht mit Stillschweigen übergehen. Es sind aber diese; Wenn der Alp einen Menschen/ der sonst gesund und den Abend vorher auch nicht eben so übrig viel gessen / überfällt / so kan man gewiß schlüssen; daß solcher von dem in der Lunge stille-stehenden Bluthe herrühre. Hingegen wenn er den Abend vorher starck gessen/ und auch über dieses zur Miltzbeschwerung geneiget ist; so wird sicherer geschlossen: daß es von Uberschüttung des Magens herrühre. Wenn sonst der Patiente über viele Blehung klaget/ und solche nicht frey fortgehen; so ist wohl zu muthmassen/daß es von denen in den Därmen verschlossenen Blehung herkomme. Wenn über dieses einer von diesen übel vexirt wird/ daß die verderbte Materie weder in denen Gevässen ist;

noch

noch sonst eine andere klahre Ursache/ weder in noch ausser dem Leibe kan gefunden werden; so muß man solche in einem andern Eingeweide/ des Unter-Leibes; als z. E. im pacreate oder Rücklein suchen. 41.

Dieses mag von Erkennung der Natur und Ursachen dieser Kranckheit gnug seyn; nunmehro mangelt noch etwas von dem Ausgange derselben zumelden. Sintemahl es schön ist/ und dem Medico grossen Ruhm bringet/ wenn er nach dem Hippocr. l. 2. de Morb. Vulg. Sect. 7. den Tod selbst/ oder doch die hefftigen Schmertzen vorher zu sagen weiß/ dem sich doch Bontekœ p. 329. seiner Chirurgie mit allen Kräfften widersetzet. Wir stellen derohalben folgende Prognosin oder Vorhersagung an: Der Alp an sich selbst ist zwar nicht tödlich/ unterdessen aber bringet er doch den Menschen sehr von Kräfften. Der Alp so etliche mahl wieder kömmt/ stellt sich nachdem sehr offt ein; gleich denen andern gewöhnlichen convulsionen, und wird leichtlich die schwere Noth daraus. Also haben wir z. E. neulich eine Magd in der Vorstadt gesehen/ welche mit einen harten Erdkloß war geworffen worden/ daß die Rippen der rechten Seite alle Bewegung verlohren; worauf die schwere Noth folgte. Es klagte aber die Patien-

tientin stets/ daß ihr eine grosse Last ihr Hertz zusammen preßte. Der Alp/ so von einer äuserlichen Ursache/ z. E. von der Trunckenckheit herrühret/ ist nicht so gar gefährlich; Hingegen aber der von einer innerlichen Ursache herrühret z. E. von Pancreate, und Gehirne ist gefährlicher und verursachet bald einen langsamen/ doch gantz gewissen/ bald aber einen sehr gehen und geschwinden Tod/ d. i. den Schlag.

42.

Endlich schreiten wir zur Cur selbst/ und richten dieselben nach folgenden Indicationibus (Anzeigungen) ein. 1. Sollen die convulsiones gestillet; 2. Das stillestehende Blut vermindert; Und 3. die Blehungen weggetrieben werden.

43.

1. Recommendiren wir zu Erhaltung der 1. Indication alle Diaphoretica (Schweißtreibende Mittel) mit anodynis (Schmertzenstillende Mittel) vermischet; denn das blosse Schwitzen giebt grosse Hoffnung so wohl zu Abwendung/ als zu Curirung der meisten Kranckheit: Es verrichtet aber solches/ indem es das Blut rege macht/ desselben Theilgen sehr zertheilet/ und gleichsam auff das allerkleineste zermalmet/ wodurch es denn geschiehet/ daß zugleich

nebst

nebst denen Theilgen des Medicaments/ welche wegen ihrer heterogeneitæt einen Ausgang suchen/ die überflüßigen Wäßrigkeiten und Unreinigkeit des Bluts ausgestossen werden. Dannenhero hier die Castoracea, Spir. urinosi dulc. succinata, theriacalia, Cinnabarina und Solaria hier sehr gut thun. Von dem man in denen Apothecken zu verkauffen findet. Essent. Castor. Spir. Castor. Liq. CC. Succinat. Spir. Bezoard. Bussii, Essent. theriacal. worzu die Salia volatitia oleosa kommen nemlich aus dem Castor. und Succino. wobey doch zumercken/ daß man nicht wohl thut/ wenn man diese Saltze/ in der Form eines Pulvers verschreibet. Weil/ wenn sie alsdenn in etwas fliessenden genommen werden / gehlings unter sich effervesciren/ und denen Umstehenden Furcht den Patienten aber Eckel machen. Derohalben solche vielmehr unter Träncke zu verschreiben/ damit sie erstlich in der Apothecke effervesciren. Wo man aber den liqvor. C. C. succin. hat/ kan man dieser Cautel gar überhaben seyn. Ingleichen finden hier statt des Bezoardicum Solare, und Aurum diaphoreticum, wie auch der Spir. Fuliginis nebst seinen eigenen Saltze. Aus denen Schmertzstillenden/ sind die Opiata nebst denen erwehnten Castoraceis. So kan

man

man auch über dieses die Antepileptica brauchen: Dergleichen die harten gefeilten und præparirten Theile derer Thiere sind/ z. E. Cran. human. Ungul. Alc. Corn. Alc. Dens Castor. Unicornu marin. Dens eqvi marin. perlæ, tenell. C. C. Aus diesen findet man zusammengesetzt in denen Apothecken zu verkauffen, das Pulv. Antiepilept, Marchion. Specif. Cephal. Michaëlis &c. Welche hier also ihre Würckung thun / daß sie die herbe/ scharffe Säure / welche die Convulsiones erreget/ also in sich nehmen: daß daher keine neue corrosivische und scharffe Saltze entspringen können. Die Blumen derer Gewächse/ z. E. Linden/ Nelcken/ Holunder/ Persichen/ Meyen-Blümgen/ u. d. g. dienen hier auch. Denn es werden aus diesen gelinde adstringirende (zusammenziehende) Wasser destillirt/ welche die im Leibe irritirten Fiebren (rege gemachten Fässergen/) wieder besänfftigen.

44.

Es werden von denen Scribenten die Specifica antephialtica insgemein recommendirt: welche wir aber billich zu dieser Indication ziehen; sintemahl man in selben keine andere Tugend oder Krafft ergründen kan/ als welche in denen obangeführten Antepileptici

pticis zufinden ist. Es sind aber solche (1.) der Sem. pœoniæ maris, von denen Hoffmann. Meth. Med. p. 288. saget/ daß er ein recht sonderliches Mittel wider den Alp sey/ wenn er zu Pulver gestossen/ fleißig gebraucht würde (2.) recommendiret Zac. Lusitan. ein Bißgen Aloë biß auf Ein Qvint. in etlichen kleinen Rosinen zu nehmen; welches einen vor dem Alpe präserviren soll. (3.) bezeuget Bauhin. daß das Extract. Pœoniæ das Seinige hier sehr wohl verrichtete. Von etlichen wird auch das Spec. Pleres Archonticum mit Conf. Alkerm. und Specieb. Diambræ vermischet/ recommendiret; und wollen selbe/ daß man dasselbe früh und wenn man zu Bette gehet etliche Tage übernehmen soll. So wird von obengedachten Hoffmann. auch der zweymahl in der Woch mit dem Aqva Epilept Langii vermischte Theriac. ingleichen die Tinct. Corall. vera an derer statt (wir/weil nicht gemeldet wird/was vor eine es sey die Tinct. Corall. cum Spir. Corn. Cervi gebrauchen] zubrauchen gerathen.

R. Spir. Sal. Ammon. dulc.
Essent. theriacul. ana ℥j (ein Quentl.)
Opii Langel. ℈j (ein Scrupel.)
M. D. S. Præservirende Essenz alle Abend 30. oder über den andern Abend 60. Tropffen zu nehmen.

R. Essent. Castor.
Opii
Liqv. C. C. Succin. ana ʒj
M. D. S. ut supra.

R. Spir. Bezoard. Busf. ʒj
Essent. laud. Opiat. Lang. ʒß (anderthalb. Quent.)
M. D. S. ut supra.

R. Spir. fuligin. ʒj
Essent. Castor. ℈j
M. D. S. ut supra.

R. Conserv. fl. pœon. ℥ij. (ein halb Loth.
Unicorn. mar. præpar.
Dent. Castor.
Corall. rubr. præpar. ana ʒß (ein halb Scrupel.)
Oleum succini gutt. ij.
c. s. q. Syr. fl. pœon. F. 1. a. Bolur.
D. S. præservirender Zucker auf einmahl.

R. Cran. hum. præp. ℈j.
Perl. Orient. præp. gr. xij.

Pulv. Analyn. confort. gr. viij.
M. D. in triplo S. Præſervirende Abend-Pülverlein / allezeit über den andern Abend j. zunehmen.

R. Spec. Ceph. Michaël.
Dent. Eqv. Marin. præp. ana ʒj
Bezoard. Solaris. ʒß.
M. D. in triplo S. ut antea.

R. Specif. Cephal. Mich. ʒj
☉ Vol. Caſtor.
Succin. ana gr. v.
▽ Ceraſ. nigr. è ſucc. ʒvj.
lil. convall. c. vin. ʒj
Syr. fl. tunic. ʒij.
Pulv. anol. conf. gr. vj.
M. D. S. Abend-Träncklein zur præſervirung auf einmahl.

Die II. Indication erlangen wir / wenn wir die Adern öffnen / und das Blut reichlich daraus flieſſen laſſen: jedoch alſo / daß wir zuvorhero die Beſchaffenheit der Kranckheit / das Alter und andere Umbſtände wohl erwegen. Alſo kommen wir zum Exempel in einer ſtarcken Plethora, wenn uns ſonſt nichts verhindert / wohl ein gantz Pfund Blut weglaſſen; im Gegentheil aber / wo das Geblüte nicht

häuffig

häuffig ist / da darff man auch nicht viel weglassen; und offt sind hier das Schröpffen / die Blut-Eigeln / weniges Essen / starcke Uebung und dergleichen genug.

46.

Die III. Indication erlangen wir vornemlich durch die Medicamenta Tartarea, dergleichen sind der Tartar. Vitriolat. Martiat. Cryst. Tartari, Terrafollat. Tartari, Sal Tartari essentif. Sal Tartati essential. ingleichen auch durch andere Medicamenta præcipitantia z. E. Ocul. Cancr. C. C. Croc. Mart. c. Salib. &c. denn mit diesen verdünnern wir die dicken; durchschneiden die zehen und schleimichten Säffte / und machen sie flüßiger: damit selbe nachmahlen desto sicherer versamlet und abgeführet werden können. Derohalben man / nachdem solche vorher gebraucht worden / endlich gelinde abführende Mittel geben soll: Dergleichen die Decocta und Infus. Sennata & Passulata sind: welchen man die in der 1sten Indication gelobte Medicamenta beyfügen kan. Ingleichen sind die Laxier-Pillen aus dem Ammoniaco und vornemlich des Cratonis aus dem Succino berühmt: welche aber mit ein wenig Resin. Jalapp. und Diagryd. müssen

stimulirt werden. In etlichen Fällen/wenn nemlich der Magen mit vielen Unrath angefüllet / so dienen auch die Vomitoria.

Die Formulen können auf folgende Art gemacht werden.

R. Sal. Tart. Essentif. ℥j.

D. S. Sonderl. Saltz wider die Blehung unter dem Abend-Essen ins Bier zu thun/ und sachte mit hinein zu trincken.

R. Aqv. Fl. pœon. ℥ij
Zedoar. c. vin. ʒß.
Sal. Tart. Essentif. ʒß.
Pulv. Anodyn. confort.
Perl. Orient. ana ʒß.
Essent. Castor. ʒß.
Syr. Fl. Tunic.
Cort. Aurant. aa. ℥ij.

M. D. S. Resolvirender Tranck auf 3 mahl des Abends gegen Schlaffenzeit zu nehmen.

R. Passul. min. ʒß.
Casf. fistul.
Rasur. C. C. ana ʒij.
Fol. Senn. Alex. s. st. ʒjv.
Rad. Pimpinell. ʒij.
Pœon. ʒj.
Sal. Tart. Essentif. ʒij.

M. F. l. a. Decoct. in Aqv. Font.

R. Col.

R. Col. Decoc. ℥vj.
Aqv. fl. til. c. Vin. ℥ß.
Cran. human. ℥ß.
Croc. Martis c. ⊖b. ℈j.
M. D. S. Linde abführender Tranck stündlich gerüttelt.

1. Weinglässl.
R. Cryst. Tart. ℈ij.
Tart. Vitriol. ℈j.
Unicorn. fosfil. gr. xij.
M. D. in part. 2. æqual. S. linde Abend-Pülverlein auf 2 Abend ins Bier zu schütten/ und sachte mit hinunter zu trincken.

R. Fl. til.
lil. convall. ana p. ij.
Rad. Cichor.
Jalapp. an. ℥ß.
Fol. Senn. Alex. s. ft. ℥j.
Sem. pœon. ℥iij.
Passul. min. ℥jv.
Cryst. Tart. ℥ij. Ex incis. &
Contus. F. l. a. Nodulur.
D. S. Prepirender Kräuter-Püschel zu 1. Kanne Wein.

R. MP. ex Amm. Qverc.
è succin. Craton. an. ß.

Resin Jalapp. gr. xv.
Diagryd. gr. viij.
c. s. q. Elix. propr. s. acid. f. l. a Pill. no. LXXXX. D. S.

Præservirende Pillen wöchentlich 2 mahl des Abends 1 ʒ pro dosi zu nehmen.

R. MP. è succin. Craton. gr. xij.
Rosin. Jalapp. gr. ij.
Diagryd. gr. j. c. Essent.
Castor. gr. j. f. l. a. Pil. no. 15.
D. S. Præservirende Abend-Pillen auf 1 mahl.

47.

Endlich wollen wir hier anmercken/ was zuthun sey/ wenn das Ubel wieder kömmt/da die Ursache desselben noch nicht hinweggenommen. Wir rathen nach der Anmerckung des gemeinen Volckes 1. daß man den auf den Rücken liegenden Patienten auf eine Seite kehre/oder vielmehr aufwecke. Denn wenn nach dem Helm, die Träumenden aufgewecket werden / so läst der Alp nach. 2. Daß man selbe kützle; und 3. die Hände und Füsse ihnen reibe/ sintemahl solcher Gestalt eine contraire Bewegung der Nerven erreget wird. 4. und daß man endlich den Patienten seinen Tauff-Nahmen oder sonst etwas merckwürdiges; Z. E. Es ist Feuer da / zuruffe. Denn auf solches Zuruffen geben die Patienten am ersten acht / weil es etwas sonderlichs bedeutet. Uber dieses so erachten wir nicht ungereimt zu seyn; daß man dem Patienten einen sehr volatilischen und durchdringenden Spiritum z. E. Salis Ammon. lil. convall. Castor &c. ingleichen Schlagwasser/ denn noch eine starck rüchende Essentz z. E. Esf. Ambr. (iedoch daß man auch vorher weiß/ ob es der Patient vertragen kan oder nicht) Anthos, Aurant. und Castor. vor die Nase halte. Denn diese können wegen ihrer durchdringenden Krafft denen Nerven neue Bewegungen verursachen.

48.

So wird auch hoffentlich frey stehen/ nebst andern Autoribus

bus unter die äusserlichen Medicamenten die Amuleta zu rechnen. Es werden aber sonderlich recommendiret Rad. Pœon. Corall. Lap. Crysolit. Jasp. Smaragd. wenn man solche am Halse hängen hat. Ingleichen saget Boœt. de Boot in Gemmar. & Lapid. histor. p. 160. daß wenn der Adlerstein bey sich getragen würde viel wider das nächtliche Erschröcknis / den Alp / Verirung des Teufels und Zauberey hilffe. Nach des Balduin. Rossæi de hum. vit. primord. & miser. Zeugniß wird der Wolffs-Zahn auch sehr hoch æstimirt. Ingleichen lobt man auch die Wolffs- oder Esels-Haut / weñ solche statt der Decke gebraucht wird. Wenn der so genante Alp-Stein in die Wiege geleget wird / so sagt man / daß der Alp auch weichen solle. Es wird aber kürtzlich nachzuforschen seyn / auf was Art dergleichen Amuleta ihre Krafft ausüben. Von denen Wurtzeln kan man leicht die Ursache melden: daß sie nemlich ihre Exhalationes unsern Leibern mittheilen / wie denn der Geruch mercklich ihre Ausflüsse bezeiget: ob aber dergleichen Effluvia kräfftig genug sind diese Couvulsiones zu stillen / überlassen wir anderer ihrer Urtheil. Die Würckung derer Steine aber zu erklären ist traun schwer: Denn daß solche einige Effluvia solten von sich lassen / ist noch nicht klar.

49.

Das Letzte nun ist / daß wir die Diæt, welche die mit dem Alp behaffteten sollen in acht nehmen / hinzuthun. Weil aber diese in dem rechtmäßigen Gebrauch derer 6. nicht natürlichen Dinge bestehet / und bereits oben zur Gnüge ausgeführet worden / wie selbe / wenn sie nicht recht gebraucht werden den Alp verursachen; so erhellet aus diesen leichtlich das Gegentheil: derohalben werden wir hierinnen etwas kurtz seyn.

50.

Derhalben soll die Lufft / in der dergleichen Patiente lebet / rein und mäßig warm seyn: neblichte feuchte und windigte Lufft aber soll er meiden.

51.

Die Speise soll dünne / wohl beschaffen / leicht zu verdauen und mit keinen von denen oben beschriebenen Mängeln behafftet seyn. Derowegen soll man Hülsen-Früchte / Obst / Blehungmachende Wurtzeln / geräuchert / eingepöckelt und gar zu fettes Fleisch meiden. Die Speisen sollen mit solchen Sachen gewürtzet sind / die denen Blehungen widerstehen. Z. E. mit

Fenchel /

Fenchel/ Anis/ Salbey/ Meyran/ Roßmarin/ Muscaten-Nüsse und Blumen/ Zimmt/ Nelcken/ Cardamommen u.d.g. das Leben soll nüchtern/ das Abendmahl mäßig seyn und der Patiente/ allen Rausch/ Uberschüttung und Trunckenheit meyden. Daher die Alten gesaget: Enthalte dich / so wirst du das ausrichten/ was die Medicin nicht vermag. Zwischen den Essen soll er gar nicht/ beym Essen aber wohl abgegohrnes Bier truncken. Einen guten starcken Trunck Wein / weil er die Nahrung befödert/ widerrathen wir nicht: iedoch muß dessen wenig getruncken werden. 52.

Die Ubungen des Leibes sollen mäßig/ u. vielmehr nach/ als vor den Essen angestellet werden: wie die Schola Salernitana saget:

Post Cœnam stabis aut passus mille meabis.

Denn auf solche Art wird die natürliche Wärme erwecket / die Schweißlöcher und andere Gänge eröffnet / alle Leibes-Kräffte gestärcket und wieder gebracht; Die Verrichtungen so wohl der innerlichen und äusserlichen Sinnen besser und geschickter vollbracht; Die Stärcke des Hertzens erhalten; die Dauung und die Vertheilung derer Speisen befördert: wie dieses alles ausführlicher vom Quercetano in seinen Diæt. Polyhistor. vorgetragen wird. 53.

Die allzuheftig Gemüths-Bewegung/ vornemlich der Zorn/ Betrübniß/ und alles was Furcht oder Schrecken verursachen kan/ soll vermieden werden. 54.

Der Leib soll allezeit offen seyn/ und im Fall einiger Verstopffung soll die Kunst der Natur mit Laxier-Träncken/ Clystiren und Stuhlzäpffen zu Hülffe kommen. Die übrigen natürlichen Entledigungen sollen in ihrer Ordnung richtig seyn; so wird auch das Liebes-Spiel mäßig getrieben/ weil es unsere Lebens-Geister hurtig macht / nicht schaden.

55.

Dieses ists/ G. L. was ich dir meiner geringen Gelehrsamkeit nach von dem Alpe vortragen wollen. Daß du nun mit solchen vergnüget seyst / und die mit untergelauffenen Fehler durch deine Gunst verdeckest/ so lange / biß er einst dir etwas bessers werde vorlegen können/ bitt ich höchlich. Hiemit schließ ich und sage

GOTT allein die Ehre.

JEREMIÆ LOSSII

Curiose Gedancken von Adpel/

Aus dem Lateinischen übersetzet

von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen.
1701.

M. G.

WO wohl der Schlaff denen Menschen von GOtt verordnet worden zur Erquickung des Leibes und Freyheit der Seelen / wie der subtile und hochgelahrte Scaliger (a) berichtet / und dahero von dem Ovidio nicht unbillig der sänffteste und annehmlichste unter den Göttern tituliret wird; (b) nichts destoweniger aber begegnen denen Menschen vielmahl solche verdrießliche und wiederwärtige Dinge im Schlafe / die seine Ruhe dermassen stöhren / also / daß er mehr geschwächet als gestärcket wird. Ich will ietzo nicht gedencken der Mondsüchtigen / (c) welche / indem sie des Nachtes aus ihren Betten auffstehen / auff denen Dächern / Fenstern und Häusern herum klättern / wohl gar auff hohe Thürme steigen / augenscheinlicher Gefahr unterworffen seyn. Gewißlich die Träume selbsten / indem denen Cholericis / von Zancken / schla-

(a) Scal. Exerc. contra Card. 289. (b) Ovid. l. 11. Metam. Fab. 12. f. 51. (c) v. Jac. Horst. integr. tract.

gen und Feuers-Brünsten / denen Phlegmaticis von Wassers-Noth / denen Melancholicis von lauter traurigen Dingen/ von Gespenstern/ von Teufel und der Höllen träumet / schwächen des Menschen Leib nicht wenig. Aber dieses überlassen wir dem Magiro [d] oder dem Pontano [e] zu untersuchen. Genug/ daß wir dessen nur gedacht haben. Dieses aber haben wir vor diesesmahl mit allem Fleiße zu erörtern vorgenommen / nemlich / wie der so genannte ALP die Ruhe der Menschen nicht wenig stöhre und hindere. Sintemahl diejenigen/ welche von dem Alpe gedrucket werden / sich einbilden / ob lege eine schwere Last auff ihren Leibe / die sie dermassen abmatte/ daß ihnen auch alle Kräffte darüber entgiengen. Es möchte sich iemand wundern/ was uns zu dieser Materie beweget? Es hat mir darzu Anlaß und Gelegenheit gegeben/ die eigene Erfahrung dieses Ubels Massen ich vor etlichen Jahren viel Verdruß von diesem Alpe gehabt/ habe auch noch nicht gäntzlich friede vor ihm. Daß ich also gezwungen worden/ der Sachen tieffer nachzusinnen. Und weiln ich also dieses den öffentlichen Examini, in einer Disputation zu unterwerffen gesonnen / so verleihe uns hierzu Gnade und Segen / derjenige/ welcher/nach Nazianzeni Ausspruch [f] ist der Zweck/ nach

[d] Mag. Phys. l. 6. c. 15. p. 761. [e] Pont. Progymn. 39. [f] Nazianz. in Orat. de Athan.

nach welchen alle unsere Begierden ziehlen sollen/ und die Ruhe aller Betrachtung.

Das 1. Capitel.

§. 1. So soll den nach niemanden nichts zu gefallen gesetzet oder gesaget/ sondern in allen die Warheit in acht genommen werden. Und weil es fein stehet/ daß man bey dem Eingange eines Hauses sich zuvor ein wenig anschicke/ ehe man in das Zimmer oder Stube eintritt: Also wollen auch wir/ ehe wir zur Sachen selbsten schreiten/ erst von den Nahmen etwas handeln. Weil doch alle Lehre in Worten und Sachen bestehet/ wie Augustinus [a] redet/ oder nach dem Ausspruche des Philosophi: Aller Lehre Anfang soll seyn die Untersuchung derer Nahmen.

§. 2. In der Lateinischen Sprache heist der Alp/ Ephialtes, ἀπὸ τῦ ἐφάλλεσθαι, von aufspringen/ weil diejenigen/ welche dergleichen Ubel betrifft/ meinen/ sie würden von einem andern überfallen/ [b] ingleichen nennen ihn auch die Lateiner Incubum, incubonem, incubatorem, ab incubando, von aufliegen/ weil die/ so mit diesen Ubel behafftet seyn (wie Cælius Aurelianus schreibet [c]) davor halten/ es habe sich etwas auf sie gele-

[a] Aug. de Doctr. Christ. l. 1. c. 2. [b] v. Buchn. Thes. Fabr. p. 345. [c] Cæl. Aur. l. 1. χρονίων. c. 3.

geleget/ welche sie drucke/ daß ihnen der Athem zu kurtz werde/ und sie nicht schreyen lasse. [d]

§. 3. Sonsten werden ihme noch andere Nahmen mehr gegeben. Man hat ihn Themison, [wie Aurelianus und Ægineta [e] erzehlen] πνιγαλίωνα, den Würger/ weil er den Athem einzupressen scheinet/ genennet. Andere heissen ihn πνιγμὸν ἐνύπνιον, von andern wird er ἐπικλυφὼς genennet/ wie Vossius bezeuget. [f] Bey den Arabern/ wie Avicenna meldet/ heisset er Albedilon und Alcraton von stranguliren und Würgen. Plinius [g] hat ihn bald oppressiones [Unterdruckungen/] bald noctis ludibria [nächtliche Possen/] bald Faunorum in quiete ludibrium [der Feld- und Welt-Teufel gespötte/ so sie mit denen Menschen im Schlaffe treiben/] genennet. Man könte hier noch mehr anführen/ wenn es von nöthen wäre. Die Teutschen heissen ihn den Alp/ den Mohr/ das Schrötle. Daher sagt man insgemein: Der Alp hat mich gedrucket ꝛc. gleich ob hätte einen etwas auff den Leibe gelegen/ und denselben hefftig niedergedrucket.

§. 4. Vor allen Dingen aber/ damit nicht ein Irrthum in Worten und der gantzen Materie vorfalle/ müssen wir bemercken/ daß hier durchaus nicht die Rede sey von der Oropiorum Weiß-

(d) Conf. Mart. lex. Philol. (e) Aegin. l. 3. de art. med. c. 15. (f) Gerard. Joh. Vossius Etymol. l. 1. p. 264. b. (g) Plin. l. 25. nat. hist. c. 4.

Weissagern oder Pfaffen/ welche ebenfalls incubi oder incubatores genennet werden/darumb/ daß sie in des Amphiarei Tempel sich auff eines geschlachteten Widders Haut nieder legten/und im Schlaffe auff Göttliche Antwort warteten/ wie solches aus Pausania (*) der gelehrte Vossius (h) angemercket hat. Gleichwie auch eben diese Gewohnheit in des Fauni Tempel ist üblich gewesen/ wie solches aus des Virgilii Worten zu erweisen: (i) - - huc dona sacerdos

Cum tulit, & cæsarum ovium sub nocte silenti
Pellibus incubuit stratis, somnoqve petivit;

d. i. der Pfaffe hat die Gaben zugetragen/ und hat sich die Nacht über/ auff der geschlachteten und geopfferten Schaafe Felle niedergeleget und geschlaffen. Da denn Servius (k) das Wort incubuit (er hat sich drauff geleget) also erkläret: Er hat sich schlaffen geleget eine Antwort zu erlangrn.

§. 5. Auch sind wir hier nicht willens von einem übernatürlichen Alpe zu handeln/ als zu welchen die Alten ihre Zuflucht genommen/ da sie von den Natürlichen nichts gewust. Denn sie haben mancherley Meynungen davon gehabt. Massen sie/ weil ihnen dieses Ubel offt zugesetzet/ von ihrer Phantasie dermassen betrogen worden/

(*) Paus. in Att. (h) Voss. de Orig. & Prog. Idol. l. 3. c. 35. p. 901. (i) Virg. lib. 7. Æn. v. 87. 88. (k) Serv. Com. ad h. l. Virg.

daß sie solches eher/ ich weiß nicht wem/ als natürlichen Ursachen zugeschrieben haben.

§. 6. Dannenhero haben etliche fürgegeben/ Cupido der Liebes-Gott sey der Alp/ so die Leute vexire/ und ihre Leiber beschwere/ wie solches Socinus (l) anführet/ und zugleich widerleget. Welche Meinung auff solchen schwachen Füssen stehet/ daß ich erachte/ sie werde nirgends/ als in Utopia oder zu Nirgendes-Hausen/ da Cupido regieren soll/ angetroffen.

§. 7. Andere haben sich träumen lassen/ die Uhu/ oder greulichen Nacht-Vögel/ verwalteten die Stelle eines Alpes. Massen die Fabeln derer Poeten ihnen solche Grausamkeit andichten/ als ob sie denen Kindern des Nachts grossen Schaden zufügten/ wie Ovidius (m) ausführlich davon handelt/ und meldet/ daß diese Raub-Vögel des Nachtes ausgiengen/ und die Kinder/ so von denen Ammen nicht wohl in acht genommen würden/ aus den Wiegen raubten/ sie zerfleischten/ und ihr Blut begierig hinein soffen.

§. 8. Etliche haben der Heyden Feld- und Wald-Götzen/ vor Alpe gehalten/ dannenhero sie auch/ wie Buchnerus bezeuget/ (n) Ephialtes gar offt genennet worden. Dannenhero auch/ Plinius, wie wir bereits oben gemeldet/ der Faunorum oder Feld- und Wald-Teufel-Spiel/ so sie des Nachtes treiben/ den Alp nennet. Denn die

[l] Socin. lib. ἀντιλεγομ. (m) Ovid. l. 6. Fast. v. 128. [n] Buchm. Thes. Fabr.

die Alten hielten gäntzlich davor/ diese wären es/ welche die Menschen nächten uud vexiren mit drücken/ auch wohl gar mit Schänden derer Weibes-Personen/ so ihnen entweder im Schlafe/ oder wohl gar wachende begegnete. Wie man erzehlet / daß dergleichen mit Gothischen Weibern sich begeben habe/ welche Colerus (o) Alrunas, Jornandes Altrunas (p) oder nach ihren eigentlichen Nahmen Aliorunas nennen/daß sie nemlich einsmahls des Gothischen Königes Filurini oder Flanthresi Lager verlassen/ und daraus entwichen in die Scythische Wüsten Asiä/ als sie sich aber daselbsten verirret und in der Irre herumb gegangen/ wären sie von denen Wald-Teufeln geschwächet und zu Falle gebracht worden/ daher nachmahls die Hunnen entsprossen. Uber dieses giebt man vor/ nach Wieri Zeugnüß/ (q) daß sie am Sabbath/ als vor dessen Heiligkeit sie sich scheuen/ ablassen/ die Leute zu vexiren/ und sich an heimliche Orte verstecken/ nach dessen Endigung aber/ wiedee kommen die Leute zu plagen. Welches vorgeben nirgends anders herrühret/ als von der Jüdischen Lügen Rabbi Abrahami, (r) welcher nach Art der Fabelhafften Jüden/ statuiret/ es wären die Wald-und Feld-Teufel/ ingleichen die Aelpe

(o) Colerus Not. ad Tacit. 45. (p) Jornand de rebus Getric. p. 723. (q) Wierus de præst. dæmon. l. 1. c. 6. p. 34. (r) Abraham, aut. lib. Zeror. Hammor, ad Ge. c. 2.

und solch Geschmeiße mehr / zwar Creaturen und Geschöpffe/ aber unvollkommene / weil GOtt dem HErrn die Vesper des Sabbaths zu geschwinde über den Hals gekommen / daß er mit ihnen nicht fertig werden können. Lieber/solte auch dieses nur dem geringsten Schein der Warheit haben! wohl gesprochen von Juvenale: (s)

Qvaliacunq; voles, Judæi Somnia vendunt. d. i. Die Juden verkauffen die Lügen / wie man sie haben will.

§. 9. Andere haben davor gehalten / es sey der Teufel selbst/ welcher nicht alleine des Nachts die Leiber der Menschen beschwere / und in solchem Actu so wohl von Manns- als auch von Weibs-Personen / den Gebrauch schändlicher und garstiger Wolluſt erfodere / und den Menschen recht ordentlich beyliege. Wie denn einige vor gewiß ausgeben / der Teufel habe sich zuweilen mit Menschen fleischlich vermischet. Dahero nennet auch Plinius den Alp ein teufelisches Ubel (t)/ und wird von etlichen abgetheilet in Männ- und Weibliches Geschlechte. Ob wohl von dieser teuflischen Vermischung mit denen Menschen/ die Gelehrten noch nicht recht eins seyn. Denn es sind ihrer nicht wenig gewesen / als Sixtus Senensis, (u) Strozius Cicogna,

(s) Juven. l. 2. Sat. 6. v. 548. (t) Plin. l. 25. c. 4.
(u) Sixt. Sen. l. 5. Sanct. Bibl. Ao. 73.

na, (x) Martin Del-Rio, [y] und andere/ welche mit aller Gewalt behaupten / es sey wahr / und gewiß / daß die Hechsen und Unholden mit denen Teufeln und Aelpen auf eine unerhörte Art zuhielten. Johann Bodinus Andegav. (z) erzehlet hiervon einen grossen Hauffen Exempel / die sich begeben/ und daß Anno 1540. eine grosse Anzahl Männer und Weiber zu Atrebat verbrant worden/ welche alle bekennet / wie sie vielmahl mit den Teufel in Unzucht und Unehren zu thun gehabt. [a]

§. 10. Dahero ist kommen / daß man die Früchte / so von solchen teuflischen Beyschlaffe gezeuget worden/ welche wir nach unserer Sprache Wechselbälge nennen / vor Aelpe gehalten hat. Gleichwie von Merlino einen Engelländischen Poeten/ gemeldet wird / daß er durch den Beyschlaff eines solchen Teufels oder Alpes bey einer Engeliändischen Adelichen Frauen/ sey gezeuget worden/ wie solches bezeugen Boëthius (b) Laurent. Anan. (c) und andere / wiewohl zur Genüge bezeuget/ daß solches ein Gedichte sey / die Historie des Merlini, welche Vincentius beschrieben hat. (d) Plutarchus meldet auch von Homi-

(x) Cicog. Theat. univ. nat. l. 3. c. 3. (y) Mart. Del-R. l. 5. disqv. Mag. Sect. 16. p. 760. (z) Bodin. l. 2. c. 7. p. 200. sqq. (a) Meyer Hist. Fland. l. 16. (b) Boëth. l. 8. rerum Scot. (c) Laur. Anan. l. de natura dæm. (d) Vincent. l. 21. Hist. c. 30.

Homero und Aristotele, daß sie solche Teufel zu Vätern gehabt. Welches etliche auch behaupten wollen von denen Noffefogliis bey denen Türcken (*)/ welche diese gottlosen Leute lästerlich vor Früchte und Geburten des H. Geistes ausgeben.

§. 11. Allein das Gegentheil dessen behaupten unterschiedliche andere/ als Remigius, (e) Tandlerus, (f) fürnemlich Wierus [g] und Petrus Boysteau, (h) und andere/ welche gäntzlich läugnen/ daß die Geister/ so kein Fleisch und Blut haben/ sich mit Weibern solten vermischen können.

§. 12. Heute bey Tage wollen einige solches Nacht-Drucken des Alpes verliebten Personen zuschreiben/ die aus grosser Liebe dergleichen fürnehmen sollen. Doch ist dieses eine gar alte und gemeine Meynung/ daß die Hechsen oder Unholden/ die allerhand Gestalt annehmen können/ also ihre Feinde vexirten und plagten. Und diese Meynung läst sich der gemeine Mann leicht nicht ausreden. Denn sie beschweren und betheuren es hoch/ sie haben den Alp bald in eines alten Weibes/ bald in eines Mannes / bald in eines Löwens Gestalt/ u. s. f. auff sich loßkommen/ gesehen/ gehöret/ ja gar mit den Händen betastet. Welcher Meynung beyzupflichten scheinet Heurnius,

(*) Kornm. de Virg. tract. 9. c. 38. p. 124. (e) Remig. in dæmonolat. (f) Tandler in Orat. de fasc. & in cant. p. 13. & 19. [g] Wier. cit. libr. (h) P. Boyst. l. gall. de hist. prodig.

nius, (i) welcher einen Unterscheid machet/ unter den natürlichen und unnatürlichen Alp/ indem er von den letzterern nachfolgende Begebenheit erzehlet: Ich besinne mich/ spricht er/ da ich ein Knabe war/ und bey einer ehrlichen Matron schlieff/ über welche im Schlafe ein schwartzer Mann sich legte/ welches ich mit meinen Augen gesehen/ daß sie des Morgens frühe geklaget/ es habe sie der Alp gedrucket. Ich aber/ ob ich wohl ein Knabe war/ erkühnte mich nicht von den schwartzen Manne etwas zu sagen/ weil er mir gedrohet hatte/ wo ich was sagen würde. Es werden auch hin und wieder Mährlein erzehlet/ wie es sich gar öffters zugetragen/ daß Weiber und Mägde/ wenn etwa unterwährenden Drücken/ der Nahme GOttes entfahren/ auf das Bette gefallen/ und ergriffen worden.

§. 13. Und unterstehet sich der Teufel diese Meynung zu bestärcken/ als ein Vater alles Aberglaubens/ indem er allerhand Mittel an die Hand giebet/ dadurch man den Alp abhalten solle. Ich geschweige vorietzo/ daß die alten Carnam oder Carnen eine Göttin der Thür-Pfosten/ vor diejenige gehalten/ welche dieser Beschwerung des Alpes abhelffen und steuren könne. Wie Ovidius von ihr erzehlet/ daß sie mit Frauendistel/ welche sie von den Jano zum Geschencke vor dem Beyschlaff

(i) Hevrn. l. de morb. c. 30.

schlaff erhalten/die Striges oder greulichen Nacht-Vögel von dem Hause der Porcæ [k] abhalten können. Denn sagt er/ es pflege diese Göttin mit ihren Zweige die Thüren dreymahl zu berühren/ und zu bezeichnen. Worauff diese greuliche und grausame Nacht-Vögel/ die Kinder in der Wiegen nicht mehr beleidigten/ und bekämen auch die Kinder ihre rechte Farbe wieder. Mit gleichen Aberglauben sind auch die Weibergen bezaubert. Denn sie sagen/ daß wenn einer sich zu Bette legen wolle/ so solle er mit seiner rechten grossen Zehen dreymahl ein Creutze machen; oder einen gewissen Stein über das Bette hengen/ so würde der Alp keine Macht an ihm haben. Sie wollen auch Mittel wissen/ wie man die Aelpe zwingen könne/ daß sie auff den Morgen kommen/ und etwas aus dem Hause bitten müssen. Also hat jene Hechse/ eines Meßpfaffen/ dessen Jason Prætensis (l) gedencket/ befohlen/ daß er/ so bald es nur frühe Morgens zu tagen anfienge/ nachdem er seine Blase erleichtert/ das Kammerbecken mit der rechten Seite seiner Hosen vermachte und zustopffte/ und werde alsdenn geschehen/ daß den Tag seine Hechse ihn besuchen müsse. Und hat auch der Pfaffe ausgesaget/ daß eine in sein Hauß gekommen/ und sich über Hechserey beklaget habe. Und habe er von ihr weder mit bitten noch dräuen erlangen können / daß sie des Nachtes ihn

[k] Ovid. l. 6. Fastor. dist. 78. & 84. [l] Jason Prætens. de cereb. morb. c. 26.

ihn nicht mehr erschrecke und außenbliebe. Nemlich der Teufel hat diesen Menschen also betrogen/ daß er der Hechsen geglaubet/ welches auch den Geistlichen nachmahls offenbahr worden/indem er ein und das andere mahl mit der Hechsen umbgegangen/ hat er/ wie erwehnter Autor berichtet/ den Betrug zu mercken angefangen.

§. 14. Alleine es haben diese Kinder-Possen schon längsten verworffen etliche berühmte Medici, als der Aetius, Oribasius, Wierus, Baubinus, und andere vortreffliche Männer mehr. Denen wir uns hier auf keinerley Weise zu widersetzen Ursach haben. Denn dieses ist nicht unser Vorhaben/ als die wir allhier bloß umb die natürlichen Ursachen des Alpes bekümmert seyn. Denn das wäre albern/ wenn wir zu denen übernatürlichen Ursachen unsere Zuflucht nehmen wolten/ da wirs aus der Natur erweisen könten. Und ob wir zwar gäntzlich in Abrede nicht seyn können/ daß nicht auch der Teufel/ der sich auff mancherley Weise an denen Menschen reibet/ sich dieses Druckens als eines Werckzeuges bedienen/ und damit zuweilen seyn Spiel haben möge/ so folget doch daraus nicht/ daß der Alp der Teufel selbsten seyn solle/ vielmehr halten wir ihn vor eine natürliche Würckung/ und statuiren mit Posidonio, er sey ein Vorbote und Vorspiel einer schweren Kranckheit.

Das

Das 2. Capitel.

§. 1. Nunmehro müssen wir zur Sache selbsten schreiten/ und nachdem wir die Schalen zerbrochen/ wollen wir den Kern selbsten in Augenschein nehmen. Aber da treffen wir bey unterschiedlichen Autoribus auch unterschiedliche Beschreibungen des Alpes an. Wir könten zwar den Alp vor eine pur lautere Phantasie und Einbildung halten/ wenn wir den Autori de Spiritu & anima (a) (welchen man fälschlich vor dem heil. Augustinum hält) ingleichen Macrobio, (b) Pabst Gregorio, (c) Johanni Saresberiensi, (d) und Tholosano, (e) Beyfall geben wolten. Welche insgesamt ein phantasma oder solche falsche Einbildung also erklären/ wenn nehmlich um Mitternacht/ derjenige/ so sich bedüncke zu wachen/ gleichwohl aber schon von dem ersten Nebel des Schlaffes/ wie sie reden/ bedecket und eingenommen/ erblicke einige Gestalten/ welche entweder auff ihn loß kommen/ oder herum vagiren/ und also beschaffen sind/ daß sie mit der Natur/ sowohl der Grösse/ als auch der Gestalt nach nicht überein kommen. Denn sie theilen solche Gestalten/ die einen in Schlaffe vorkommen/ in fünferley Arten abe. 1) Machen sie nahmhafftig das Oraculum

(a) Aug. de Sp. & an. c. 25. [b] Macrob. in somn. Scip. l. 1. c. 3. p. 8. (c) Greg. Pap. l. 8. mor. c. 3. [d] Saresb. l. 2. Policrat. s. de nug. Curial. c. 15. [e] In Comm. ad l. 2. Syntag. art. mirab. c. 12.

lum, oder Göttliche Erscheinungen und Antwort in Traum/ wenn einem vorkömmt/ als würde etwas/ entweder von seinem Vater / oder von Geistlichen Personen / oder von GOtt selbsten zuvor verkündiget/das da geschehen oder nicht geschehen soll. Wie also der gelehrte Barthius, den angeführten Ort aus Macrobio will gelesen und verstanden haben / massen er es aus alten Manuscriptis erweiset. Wiewohl eben diese Worte des Macrobii beym Augustino (f) auf die gemeine Art gelesen werden. 2.) Visionem, oder das Gesichte/ wenn etwas eben also erfolget / wie man es im Traume gesehen. 3 Somnium oder den Traum/ welchen man insgemein nicht eher verstehet/und sich darein findet/biß er erfüllet worden. Davon Turnebus (g) die Frantzösische Sirene, wie ihn Dilherr (h) nennet/ ingleichen Floridus, (i) und andere zu lesen. 4.) Insomnium, ein schwerer Traum/ da dasjenige/ was einer des Tages über begunt / des Nachtes im Schlafe wieder vorkommt ; als studieren / Künste / Liebes-Sachen und so fort. Und endlich 5.) Phantasma, die Phantasie/ so wir bereits erkläret haben/ dahin man auch insgemein den Alp rechnet. Und hätten wir auch bey dieser Beschreibung grosse Männer/ so uns beypflichten/ als Dunean, Liddelium, (k) Horstium, (l) und andere / welche sa-

gen/

[f] Aug. cit. loc. [g] Turn. l. 4. c. 4. [h] Dilh. dial. Philol. 1. p. 8. [i] Flor. l. 2. sub sec. c. 24. (k) Lidd. l. 3. art. med, c. 6, p. 285. [l] Horst, Inst. med. disp. 9, §. 48.

geu/ es sey der Alp nichts anders/ als eine Einbildung eines beschwerenden und hartdruckenden Dinges.

§. 2. Allein / weil diese Abtheilung nicht einen ieden gefällig / als wollen wir eine andere hersetzen. Sagen aber/ daß der Alp sey.

§. 3. Eine gewisse Affectio und Zufall eines schlaffenden / da die Nerven von denen groben Dünsten verstopffet/ und der Einfluß der Lebens-Geister in die Gliedmassen verhindert / und also die natürliche Bewegung des gantzen Leibes aufgehalten wird / dabey man sonderlich verspüret einige Hemmung des Athens und der Stimme / mit den falschen Wahne eines schweren Dinges/ so einen auf den Hertzen liege.

§. 4. Dieser unserer Meynung kommen sehr nahe Rhases (m) welcher also schreibet: Wenn sich iemand im Schlaffe einbildet/ ob liege etwas schweres auff ihn/ und die Stimme bey ihme ungedrucket / oder unverständlich ausgelassen wird / so sagt man / ein solcher werde von Alpe gedrucket. Dahero insgemein Sennertus, (n) Aëtius, (o) und Aegineta (p) es also erklären: Es sey der Alp nichts anders / als eine Hinderung des Athen-Hohlens und der Stimme / ingleichen eine Unter-

(m) Rhas. ad Alm. l. 9. c. 12. (n) Sennert. Instit. med. l. 2. Part. 3. sect. 1. c. 9. p. 332. (o) Aët. l. 2. Ser. 2. (p) Aegin. l. 3. c. 15.

terdruckung des Leibes/ die das Ansehen hat/als liege einen eine schwere Last auff der Brust. Virgilius hat nach seiner Art den Alp artig beschrieben: (q) Wir dencken vielmahls im Schlaffe/ und kommt uns auch also vor/ ob wären wir sehr begierig einen grossen Lauff zu vollbringen/ und doch mit in den unterfangen/ verlassen uns alle Kräffte: Die Zunge hat keine Krafft/ die Kräffte des Leibes wollen nicht zureichen/ der Mund kan weder Stimme/ noch Wort von sich geben.

§. 5. Das vornehmste/ bey diesem Affect ist/ daß die Bewegung des gantzen Leibes gehemmet wird/ und sonderlich das Athen-Hohlen/ und die Stimme. Denn das werden mir die alle bekennen müssen/welche mit diesen Ubel beschweret seyn/ und noch von kerner andern Meynung eingenommen worden/ daß die Bewegung des gantzes Leibes verhindert werde. Denn was richtet man doch wohl aus/ ob man sich gleich noch so sehr mit Hand und Fuß wehret/ die auf dem Leibe liegende Last abzuwerffen? Will man gleich sehr schreyen/ kan man es auch ins Werck richten? Und das bezeuget alles die tägliche Erfahrung. Ingleichen auch eine Historie/ so sich wohl hieher schicket/ dessen wir bereits aus Jasone Prætense (r) erwehnet. Denn er schreibet/ es sey ein Meß-Pfaffe zu ihm gekommen/ und weil er sich die ge-

(q) Virg. lib. XII. Æneid. v. 998.
(r) Jas. Præt; c. 26.

meine Meynung und Wahn verblenden lassen/ habe er sich über den Alp mit nachfolgenden Worten beklaget: Es kömmt fast alle Nächte zu mir ein Weib/ die mir nicht unbekant/ und legt sich auf meine Brust/ sie drücket und zwenget mit aller Gewalt zusamen/ die Wege und Gänge meines Athens/ also/ daß ich schwerlich Othen holen kan. Ja wenn ich gleich schreyen will/ so verschliesset sie mir gleichsam den Schlund/ daß wenn ich ihn vor Schrecken gleich wieder öffnen will/ ich doch nicht solches vermöge. Keine Hand kan ich regen sie wegzustossen/ keinen Fuß ihr auszureissen.

§. 6. Fürnemlich aber empfindet man die Verhinderung des Athens und der Stimme. Denn über dieses / daß des Diaphragma oder Blat und Leiste des Leibes / und die Lunge vor andern Gliedmassen sehr offte zusammen gepresset werden/ so mercket auch die Phantasie und nimmt in acht / daß die Bewegung des Othens und der Stimme fürnemlich gehemmet werde. Denn ob wohl die bewegende Krafft auch in denen übrigen Gliedmassen des Leibes beleidiget wird/ iedoch weil sonsten die übrigen Bewegungen im Schlaffe nicht eben so nothwendig/ so wird auch diese Verletzung so sehr nicht empfunden. Sondern weil die Bewegung der Brust

allein

allein im Schlaffe höchst nothwendig ist/ und nicht stille seyn kan/ so muß solche Verhinderung des Athens und der Stimme von der Phantasie nothwendig am ersten in acht genommen werden/ welche sich nachgehends selbsten bald dieses/ bald jenes tichtet und bildet/ davon sie Beschwerung zu haben vermeinet.

§. 7. Denn bey dem Alpe thut die Einbildung das allermeiste/der alles beyzumessen ist/was etwa auff einen zu liegen scheinet. Denn wir wissen gar wohl/ was vor wunderseltzame Dinge/ wie Sperlingius redet/ (s) sie zuwege bringen könne/ und wie leichtlich sie etwas falsches vor wahrhafftig annehme/ und sich was ertichte/ so doch der Warheit gäntzlich zuwieder. Dannenhero hat sich wohl ehemahls einer eingebildet/ der Kopff sey ihn abgeschnitten worden/ und ein ander wie Lemnius (t) erzehlet/ hat sich feste eingebildet/ er habe einen gläsernen Poder. Ein Ferrarienser Becker/ wie beym Marcello Donato [u] zu lesen/ gab gäntzlich vor/er bestehe aus lauter Butter/und wolte dahero sich keinem Feuer oder Ofen nähern/ aus Furcht er möchte zerschmeltzen und voneinander fliessen. Wer von dieser Materie mehr verlanget/ der schlage nach Sennertum, (x) Schenckium, (y) Sperlingen, (a) und andere.

(s) Sperl. Inst. Phys. l. 8. c. 3, q. 5. p. 1216. (t) Lemn. l. 2. de Complex. c. 6. [u] Donat. de hist. med. mirab. l. 2. c. 1. (x) Senn. Inst. med. l. 2. p. 3. Sect. 1. c. 7. p. 312. [y] Schenc. l. 4. obs. 130. [a] Sperl, de form. hom. c. 5. q, 3.

§. 8. Welches denn mehrentheils in Schlaffe geschiehet/ da sonsten/ nach Aristotelis Ausspruch/ (b) kleine Dinge einen ohndem groß vorkommen. Denn da ist der Sensus communis, wie auch die von ihm herkommende euserliche Sinne/ wegen der Zurückhaltung der Lebens-Geister/ und aus den Magen auffsteigende Dünste (wie nach Vossii Ausspruch/ (c) der Fracastorius (d) diese beyde Ursachen zusammen setzet/] gleichsam eingeschläffert/ daß sie in ihren Wirckungen stille stehen. Ja selbsten das Gtmüthe/ weil das Gehirne mit Dünsten beschweret ist/ feyert in seinen Verrichtungen/ oder wircket doch zum wenigsten gar langsam und dunckel/ nicht zwar aus eigener Schuld/ sondern wegen der Organorum, Gliedmassen und Werckzeuge/ die durch den Schlaff untichtig gemachet werden. Solches vergleichet Gregorius Nyssenus (e) gar zierlich mit einen Funcken Feuer/ welcher mit einen grossen Hauffen Spreu bedecket ist; Und aber den Hauffen nicht auff einmahl anzünde/ und verbrenne/ gleichwohl aber nicht gar auslösche; indessen aber einen Rauch aufftreibe; daraus doch keine Flamme hervorleichte/ so lange sich keine Lufft und Bewegung erhebe. Daher entstehet nun/ daß weil die Phantasie in Schlaffe keinen Meister und Führer habe/ sie ihres Gefallens handele/ und gar offt aus einer Fliegen einen Ele-

(b) Arist. l. de div. Somn. c. 1. (c) Voss. l. 3. Ido. c. 34. p. 891. [d] Fracast. l. 12. de Intell. [e] Nyss. l. de hom. opif. v. 14.

Elephanten mache/ oder einen geringen Biß eines Flohes vor eine tieffe Wunde achte. Welches auch Aristoteles, von welchen man sagen kan/ was Homerus [f] dort von den Hector saget/ er sey nicht eines Menschen/ sondern ein rechter Götter-Sohn/ bezeuget: [g] daß einem in Schlaffe gar kleine Bewegungen vielmahl sehr groß düncken und fürkommen/ da bilde man sich ein kleines Gereusche in den Ohren ein/ als ein grosses Donner-Wetter/ ingleichen als genösse man das süsseste Honig/ wenn nur die geringste Feuchtigkeit fliesset. Oder als ginge man durchs Feuer und erlitte grosse Hitze/ da man etwa eine kleine Wärme an einem Theile empfindet.

§. 9. Eben dieses trifft auch an unsern Alpe ein Denn indem denen Gliedern/ insonderheit der Brust ihre Bewegung gehemmet wird/ da wird die Phantasie alsobald verwirret. Und indem die Ursache solches Drückens von den Sensu communi, nicht kan erfunden werden/ so nimmt die Phantasie ihre Zuflucht zum Gedächtnüß/ und da sie befindet/ daß die Brust nicht zu einen mahle gedrucket und dadurch der Athem verhindert werde/ so erdichtet sie sich unterschiedliche Dinge/ und bildet sich ein/ es liege ihr etwas auff dem Leibe, Nicht anders als wie diejenigen/ welche etwa eine verborgene Ursache einer Kranckheit oder Schmertzens an ihren Leibe haben/ zu trauren

(f) Hom. Iliad. 10. 259.
(g) Arist. l. c, de divin. Som.

pflegen/ als ob sie von Hunden gebissen/ verwundet/ oder auff andere Weise verletzet würden.

§. 10. Ob nun aber wohl die Vernunfft in Schlaffe in ihrer gewöhnlichen Arth gleichsam feyret/ so ist sie doch zuweilen aufferordentlicher Weise geschäfftig in denen/ so von Alpe gedrucket werden/ also daß sie bey den Paroxismo einige falsche Impression oder Einbildung sich machen können. Welches denn fürnehmlich von denen zu verstehen/ die völliges Verstandes sind/ und zu Jahren kommen/ und die rechte Ursache des Alpes ins Gedächtnüß gefasset haben. Bey welchen die Vernunfft/ indem sie aus Zwang des verweigerten Athen-holens erwachet/ so kan sie von einer falschen Einbildung ihr Urtheil fällen. Anders aber ist es mit denen beschaffen/ deren Gemüthe durch eine vorgefaßte Meinung sehr eingenommen worden/ also daß selbige tieff bey ihnen eingewurtzelt ist. Denn da mag die Vernunfft wircken wie sie will/ so wird doch das Urtheil stets auff die vorgefaßete Meynung inclniren und geneigt seyn.

§. 11. Fürnemlich aber kan man gleichsam zwey Species und Arten des Alpes machen/ wenn dessen Natur etwas eigentlicher untersuchet/ denn entweder er ist Idiopathicus, welcher alleine in den Gehirne entstehet durch die Obstruction und Verhinderung des principii nervorum, oder Sympathicus, welcher entstehet durch die Uberein-

Lunge/ der Brust/ des Hertzens und der musculorum. Uber dieses giebt es so viel Unterschied/ so offt die Objecta unterschiedlich sind/ so sich die Phantasie fingiret und einbildet/ und derer sind nun so viel/ daß sie kaum zu zehlen/ (h) denn wie viel ihrer von den Alpe beschweret werden/ die bilden sich selbigen fast alle anders ein. Jener Meß-Pfaffe/ dessen wir vorhin gedacht/ bildete ihme ein/ es komme ein Weib zu ihn/ und drücke und beschwere seinen Leib. Forestus (i) als er noch ein Knabe war/ ließ sich bedüncken/ er werde von einen schwartzen Hunde gedrucket/ daß er nicht Othen holen können. Und kennen wir etliche/ die uns erzehlet/ wie sie gesehen ein Gespenste zum Fenster herein kriechen/ auf sie loßkommen/ und endlich ihren Leib drucken. Etliche geben vor/ daß sich etwas erst an ihre Füsse halte/ nachmahls sich auch über den Leib lege. Ein vortrefflicher Römischer Ritter/ über welchen sich Zecchius[k] berathschlaget/ wenn er mit diesem Ubel behafftet war/ so war er allemahl in Venerischen Dingen verwickelt. Darüber sich auch die meisten Weiber beschweren/ dahero geschehen/ daß man gemeinet/ sie hielten mit den Teufel zu. Mehr hiervon beyzubringen ist unnöthig. Nunmehro wollen wir auch die Ursachen/ daraus solches alles entstehe/ fürnehmlich untersuchen.

[h] Juven. (i) Forest. l. 20. obs. de cereb. morb.
[k] Zecch. Consult. med. 42

Das 3. Capitel.

§. 1. Wir haben den Kern ein wenig erkläret / aber noch nicht gäntzlich / aber nunmehro wollen wir zu denen Ursachen selbsten schreiten.

§. 2. Und zwar so sind eine **mittelbahre** Ursache des Alpes / die groben Dünste / welche das Gehirne erstlich verstopffen ; auch zuweilen gar die Brust zwängen und drücken. Und daß die Dünste den Alp erregen / ist ein starcker Beweiß / weil sie geschwinde entstehen / und auch geschwinde wiederum auffhören. Denn wenn dieses eine dicke und zähe Feuchtigkeit wäre / so würde der Paroxismus so balde nicht nachlassen. Und auff diese Weise ist der Alp von der Schlaf-Sucht unterschieden / welche nicht allein entstehet von denen Dünsten / sondern auch von der Feuchtigkeit / welche eine Mutter ist aller Dünste / wie Franciscus Hildesheim redet [a] Solche Dünste aber / nach ihrem Fehler / sind anzusehen / theils nach ihrer grösse / wenn sie in häuffiger Menge / als sonst im Schlaffe gewöhnlich / über sich steigen / und durch die Poros oder Schweiß-Löcher dringen ; theils nach ihrer Beschaffenheit / wenn sie sind dicke / kalt / feucht oder schleimicht und zur Melancholie geneigt. Und gewißlich / weil diejenigen / so von Alpe gedrucket werden / so schwerlich aus dem Schlaffe zu bringen /

(a) F. Hild. de cereb. &c. morb. Spic. 4. p. 438.

gen/ so läſſet ſich hieraus nothwendig ſchlieſſen/ es müſſe keine dinne oder ſubtile Dunſt/ſondern eine gar dicke und zähe durch das Marck eingedrungen ſeyn. Sie entſtehet aber aus denen Feuchtigkeiten/ entweder im Haupte/ oder auſſer dem Haupte/ im Magen/ in denen Gefäſſen des Saamens/ und fürnemlich aus dem dücken Geblüte in den Weichen an der Seiten. Dannenhero auch bey denen Hypochondriacis dieſe Beſchwerung gar gemein iſt

§. 3. Die unmittelbahre Urſache iſt/ die Verhinderung derer Lebens-Geiſter. (b) Welche nirgends anders her entſtehet/ als von der Verſtopffung derer Gänge im Gehirne oder der Spinali medulla. Denn nachdem die dicken Dünſte das Haupt eingenommen/ und von der Kälte des Gehirnes dicke machet/ und wie eine Wolcke zuſammen getrieben werden/ werden ſie ausgebreitet/ und weil ſie ſchwer werden/ heben ſie wieder an zu ſincken/ und verſtopffen die Gänge derer Nerven dergeſtalt/ daß auch die Lebens-Geiſter zu denen unterſten Theilen nicht können gebracht werden. Dahero wenn ſie ihren Einfluß und Wirckung in der Bruſt/ in denen muſculis, im Hertzen und Lunge nicht haben können/ ſo wird nothwendig ihre Bewegung verhindert/ und ſcheinet/ ob liege einem eine ſchwere Laſt auf dem Hertzen.

§. 4. Doch darff uns hier niemand die Meinung einer gäntzlichen Verſtopffung der

Le-

(b) vid. Jonſ. Med. Pract. l. 8. art. 1. p. 412.

Lebens-Geister andichten/ dergleichen sich ereignet/ bey denen jenigen/ welche die fallende Sucht haben/ oder von Schlage gerühret werden. Denn bey denen scheinet der Einfluß der Lebens-Geister fast gäntzlich auffgehoben zu seyn / da hingegen derselbe/ wenn einen der Alp drücket/ nur ein wenig gehindert und aufgehalten wird.

§. 5. Nunmehro haben wir auch anzusehen/ die entlegenen Ursachen/ welche von weiten zu diesen Ubel behülfflich seyn. Und hieher ist wohl fürnehmlich zu rechnen/ wenn sich mit Essen und Trincken zu sehr überladet. Denn wie sonsten einige Speisen einen schweren Schlaff verursachen/ wie Plutarchus redet (c) und nach Apulegii (d) Zeugnüß/ wol eher einen begegnet/ der alle Abende unmäßig gesoffen/ daß ihme in Schlaffe allerhand grausame und erschreckliche Bilder vorkommen; oder daß er sich eingebildet er werde von einen Uberfluß ersticket/ oder von einer grossen Last beschweret/ wie Macrobius bezeuget; [e] also kan auch Speise und Tranck mit Ubermaß genossen/ fürnehmlich den Alp verursachen. Denn wenn es nochmahls der Magen nicht recht verdauen kan/ so treibet die Unverdauligkeit lauter dicke Dünste über sich.

§. 6. Hierzu hilfft auch nicht wenig/ wenn man rückwarts gebiegt liegt. Denn das dicke Ge-

(c) Plut. l. 6. Symp. Q. 8. (d) Ap. l. 1. p. 151.
(e) Macrob. in Somn. Scip. c. 3. p. 8.

Geblüte in den weichen an der Seiten wird leichter erhitzet/ (welches von den Symbathico zu verstehen/) und die Dünste neigen sich zu dem hintern Theil des Gehirnes.

§. 7. Auch müssen wir hie den Schlaff selbsten nicht übergehen/ welcher auch selbsten/ wenn man sich ihme (1.) alsbald nach dem Essen/ [2.] auch allzulange ergiebet/ den Alp erwecken kan. Denn nach dem Essen pfleget sonsten ohndem eine häuffige und dichte Feuchtigkeit auffzusteigen/ wie der Weißheit Meister Aristoteles bezeuget. [f.]

§. 8. Die übele Dauung des Magens/ das Wachen/ ein melancholisches temperament, die Enthaltung seiner Nothdurfft helffen auch nicht wenig zum Alpe. Denn wenn die Speisen übel verdauet werden/ so wird eine dicke Wolcke von den broden zusammen gezogen. Das Wachen/ wenn es zu viel geschicht/ so schwächet es die natürliche Wärme/ davon grosse Unverdauligkeiten entstehen. Welches auch von denen übrigen zu sagen ist.

§. 9. Derjenige/ welcher solcher Plage unterworffen ist/ ist ein Schlaffender. Wiewohl wir hier in Zweiffel stehen/ ob wir nicht auch die Wachenden mit hieher zehlen sollen. Es sind einige/ welche gäntzlich davor halten/ es habe der Alp auch derer Wachenden nicht verschonet/ und wol-

(f) Arist. l. de Somn. & Vigil. c. 3.

wollen solches aus der Erfahrung behaupten. Aber ich weiß nicht ob ihnen beyzufallen. Denn/ wenn man wachet/ da werden die auffsteigende Dünste leichtlich zertrieben/ gar anders/ als etwa im Schlafe zu geschehen pfleget. Und da sie auch so häuffig seyn/ daß sie nicht können zertrieben/ so pfleget eher der Schlag oder Lähmung aller Gliedmassen/ als der Alp zu erfolgen. Ja/ über dieses/ so kan auch einen Wachenden die Phantasie/ so leichtlich nicht betriegen. Dannenhero machen auch die meisten mit dem Mercato, (g) Liddelio, [h] und Horstio, (i) einen Unterschied zwischen dem Haupt-Schwindel und Alpe/ weil dieser denen Schlaffenden/ jener aber denen Wachenden begegnet. Was die Erfahrung betrift/ sage ich so viel/ es seyn diejenigen durch die Phantasie betrogen worden/ indem sie noch nicht zu ihren völligen Verstande gelanget gewesen. Oder sind sie es ja gewesen/ so bilde ich mir ein/ es habe sie alsbald mit den ersten Schlaffe der Alp überfallen/ da sie sich zu wachen vermeinet haben. Massen ohndem der Alp mehrentheils im ersten Schlaffe die Leute zu drucken pfleget/ da die Dünste am häuffigsten auffsteigen. Und wie offt trägt sichs nicht zu/ daß wir uns im Anfange des Schlaffes/ zwischen Schlaff und Wachen/ uns einbilden/ als begegne uns etwas

was

[g] Merc. l. 1. de Int. mot. caus. c. de ins.
[h] Lidd. l. 2. p. 285.
[i] Horst. Inst. disp. 9. §. 48.

wachende / da doch der Schlaff die Augen und alle Sinne schon eingenommen hat / wie solte sich denn dieses nicht auch mit dem Alpe zutragen können ? Doch will ich mich deswegen mit niemanden zancken / und wolte ich wohl gar hierinnen einen beypflichten / der mir sattsame und deutlichere experientz und Erfahrung herbringen könte.

§. 10. Was aber nunmehro anbelanget denjenigen Theil des Leibes / so am meisten von dem Alpe angefochten wird / so muß ich gestehen / daß die Gelehrten hier gantz nicht einig seyn. Fernelius (k) will die Brust / solle die meiste Beschwerung empfinden. Mit welchen übereinstimmet Felix. Platerus, [l.] welcher diese Würgung oder den Alp daher zu entstehen meinet / wenn die auffsteigende Dünste umb die Brust und Hertze herumb stille stünden. Zu welchen wir noch hinzu setzen / den Scaliger, (m) wenn er sagt: Woher kommt und entstehet der Alp ? Man sagt: weil einige Last der Phantasie vorgebracht wird. Aber nicht also. Sondern es ist eine gewisse Beschwerung / so sich ereignet im Rücken / in denen musculis und Flächsen / Wie also jenen Fischer beym Theocrito oder Oppiano begegnet. Andere aber stimmen nicht mit über-

[k] Fern. l. 5. part. morb. c. 3. p. 74.
(l) Plat. de Fun. læs. l. 2. c. 4. p. 421.
(m) Scal. Exerc. 312. C. Card.

überein. Henricus Petræus (n) giebt vor/ die meiste Beschwerung empfinde der hinterste Theil des Gehirnes/ da ein Gang ausgehet vom Anfange der medullæ Spinalis. Welchen beyfällt Liddelius (o) wie auch Sennertus selbsten/ [p] welche alle behaupten/ daß das Gehirne das meiste davon empfinde.

§. 11. Welchen Theile soll ich nun beypflichten? Ich stehe auff einen Scheide-Wege. Ich habe wohl die Sache vor Augen/ aber wenn ich sie auch zu entscheiden wüste. Und wer wolte sich doch unter solchen grossen und gelehrten Männern/ wenn sie in einer Sache nicht einig seyn. Zum Schieds-Manne aufwerffen? Nichts destoweniger wollen wir doch die Meynung des Jonstoni (q) annehmen/ dessen Bücher wohl werth seyn/ daß man ihnen Beyfall gebe/ und halten also mit ihme davor das Gehirne sey dasjenige/ so der Beschwerung des Alpes fürnehmlich unterworffen.

§ 12. Denn welche dieser Meynung seyn/ die stehen auff einen gewissern Grunde. Welches ich beweisen will â posteriori durch gewisse Beweißthümer. Und zwar so haben wir dieses oben §. 5. c. 2. zuvor gesaget und erwiesen/ daß bey Drückung des Alpes alle Bewegung in dem

[n) H. Petr. Nos. l. 1. diss. 7. p. 144.
(o) Lidd. l. 3. art. med. c. 6. p. 285.
[p] Sen. l. 1. Pæ. med. part. 2. c. 29.
(q) Jonst. l. 8. M. pract. c. 7. art. 1. p. 413.

den menschlichen Cörper verletzet werde. Welches / wenn es wahr ist / wie sichs denn anders nicht verhält / so würden wir unrecht thun / wenn wir etwas andern / als dem Ursprunge aller Bewegungen dem Gehirne / die Schuld beymessen wolten. Denn das verstehet sich / daß / weil alle Bewegung verhindert wird / die Schuld etwa an dem Ursprunge und Brunnquell aller Bewegung müsse liegen / so nicht gestatte / daß die Gliedmassen beweget würden. Nun aber ist das Gehirne derjenige Ursprung / von welchem die Bewegung des gantzen Leibes herrühret. Sintemahl in dem fördersten Theile aus der so genannten Spinali medulla, als dem einigen und wahren Ursprunge / alle Nerven herausgeführet werden / wie Nath. Highmorus, (r) redet / dero Ampt und Verrichtung ist / die Lebens-Geister aus dem Gehirne zu denen Musculis, zur nothwendigen Bewegung zu bringen / wie solches bezeugen Sennertus, (s) Magirus, (t) und Bartholinus. (u)

(r) N. Hig. disq. Anat. l. 3. p. i. c. 6. p. 215.
s] Sen. Inst. l. 2. P. 3. Sect. 2. c. 5. p. 448.
t) Mag. Phys. l. 5. c. 9. p. 474.
u] Barth. Comm. in h. l. p. 480.

Folget also hieraus nothwendig/ daß die Schuld am Gehirne liege/ weswegen die Bewegung derer übrigen Gliedmassen verhindert wird.

§. 13.

In dieser Meinung bestätiget uns/ (1) daß die besten Medici bey ihren Curen/ fürnehmlich auff das Gehirne sehen. (2.) Diejenigen/ so der Alp drücket/ sind schwerlich auffzuwecken/ welches warrlich nicht geschehe/ wenn das Gehirne nicht mit Dünsten wäre angefüllet/ und daß ich (3) vorietzo nicht gedencke/ daß die Leute zu der Zeit davor halten/ ihr beschwertes Haupt werde müde gemachet und geschwächet/ so bleiben sie (4) öffters feste auff dieser Meinung stehen/ ob sie wohl von den paroxismo erwecket werden. Und (5) wo dessen Nutriment und Fomes zurücke bleibet/ so erfolget entweder der Schlag/ oder die schwere Kranckheit.

§. 14.

Allein wir können noch nicht mit angeführtem recht auskommen/ weil auch hierbey die Autores unterschiedliche Meinungen haben.

Denn

Denn etliche/ ob sie wohl hierinnen einstimmen daß sie alle dem Gehirne diese Beschwerung beymessen/ so verstehen sie doch in specie entweder das Cerebellum oder den Hintertheil des Gehirnes; oder andere verstehen die födersten ventriculos des Gehirnes; andere die hintersten. Und zwar aus diesem Fundamente, weil sie denen Facultatibus animalibus (Lebens-Geistern) gewisse Sätze und Stellen im Gehirne einräumen. Allein weil wir gar einen andern Nutzen und Gebrauch derer Ventriculorum erkennen/ (u) und auch dieses wissen/ daß die gantze Substanz des Gehirnes nach Unterschied des Mittels und des temperamentes würcke/ so achten wir vor unnöthig etwas von denen ventriculis zu behaupten/ fürnehmlich da die Sectio Varoliana gantz andere Instruction und Unterricht/ von ihrer Natur und Verrichtung giebet/ als etwa insgemein zu geschehen pfleget. (rr)

§. 15.

Ob wir nun gleich also erwiesen / daß

(u) Hœter. Herc. med. l. 1. c. 1. p. 5. it. Anton. Laurent. An. l. 10. q. 2. p. 394. (rr) vid. int. alios Præl. L. Müller tract. 2. Phil. Mel. de animâ c. 21.

das Gehirne fürnehmlich die Beschwerung empfinde/ so können wir doch indessen auch nicht läugnen / daß die Brust nicht auch mit leiden müsse/ massen mehrentheils nach dem Rausche und Unvertauligkeit des Magens die Brust in Schlaffe von den Alpe beschweret wird. Denn da pflegen die auffsteigende Dünste das Diaphragma oder so genannte Leyste des Leibes/ welche das vornehmste Instrument des Athen holens ist/ in die Höhe zu treiben / daß also bey solcher Zusammen-Pressung der Brust / die Lunge nicht kan erhoben/ und der Athen geholet werden. Denn das ist bekannt / daß die respiratio oder das Othen hohlen geschehe/ wenn das Diaphragma oder Blat das Gedärme des untersten Leibes niederdrucket/ also daß der Bauch ausgedehnet / und weiter gemacht wird / denn eben daher / weil die Natur keinen leeren Platz erdulden kan/ wird die Lunge erhoben und Lufft gefangen. (x) Nicht aber alleine wird also das Diaphragma beleidiget/ sondern es dringen solche Dünste auch vielmahls gar zur Lungen/ und versammlen sich auch wohl um das Hertze herum. (y)

(x) v. Highm. Anat. l. 2. Part. I. c. 7. p. 129.
[y] v. Vos Idol. prog. l. 3. c. 35. pag. 903.

§. 16.

Nur dieses können wir nicht einräumen/ daß die Brust sey der fürnehmste Sitz/ da sich die Beschwerung des Alpes ereigne. Denn diese Zusammen-Pressung verursachet den Alp nicht/ wo nicht auch das Gehirne mit angefochten wird. Denn alsdenn wird bloß die Bewegung der Brust verhindert/ welches indessen andern Gliedmassen nicht schadet. Welches aber bey dem Alpe nicht geschiehet. Denn wie wir schon oben gemeldet/ so wird die Bewegung des gantzen Leibes gar klärlich aufgehalten. Uber dieses drücket auch der Alp einen nicht allemahl nach dem Rausche/ auch empfinden dieses die musculi und Diaphragma nicht zu allen Zeiten.

§. 17.

Denn die Brust wird auf zweyerley Weise beleidiget/ entweder vor sich/ wenn die Dünste ausser den Haupte entstehen, über sich steigen/ und die musculos und mediastinum zusammen drücken; oder durch consens, wenn

ihr

ihr die Lebens-Geister entzogen werden/ doch ohnbeschadet denen übrigen.

§. 18.

Weiter heissen einen die Medici nicht gehen. Solten wir hie etwa wo gestrauchelt haben/ so hoffen wir doch/ es solle nicht übel aufgenommen werden/ denn wir/ die wir unsere Schwachheit erkennen/ werden ja so viel Recht haben / als andere / die durchaus nicht unrecht haben wollen/ ob wohl ihre Meynungen falsch seyn. Denn wir sind bereit unsere Meinungen fahren zu lassen/ wenn wir andern damit schaden solten/ nach der Lehre des Philosophi (z) Es scheinet besser zu seyn/ und sich zu geziemen/ daß man über der Wohlfarth der Warheit/ selbsten an seinem eigenen Schaden leide.

(z) Arist. lib, 1. Ethic, c. 6.

Georg Götzens

Curiöse Historische Relation,

Von der Thüringischen

Sündfluth/

Aus dem Lateinischen übersetzet

Durch

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen.
1701.

M

J. N. J.

Vorrede.

Es ist zur Gnüge bekant / wie von Anbeginn der Welt her kein einziges Seculum verflossen / in welchen nicht etwas besonders und merckwürdiges vorgelauffen: In diesen hat man greuliche Finsternisse am Sonn und Mond / erschreckliche Cometen / seltzame und ungewöhnliche Himmels-Zeichen in acht genommen; Ein anders hat sich durch abscheuliche Mißgeburthen und allerhand verwunderliche Fälle denckwürdig gemacht; Dieses hat von blutigen Kriegen zu sagen gewust / darauf nachmals unverhofft eine güldne und friedfertige Zeit erfolget. In einen andern Seculo hat die Pest gantz greulich grassiret / in einen andern Theurung und erbärmliche Hungersnoth: In diesen ist sehr wohlfeile Zeit gewest / in jenen hat es

daran gemangelt; Dieses hat gewaltige und grausame Feuers-Brünste/jenes erschreckliche und verderbliche Erd-Beben erlitten; In manchen sind grosse Verfolgungen vorgegangen / in einen andern etwas anders: Manches hat eine sehr nützliche und heilsame Erfindung oder Kunst auf die Bahn bracht / ein anders aber Betrug und sehr schädliche Dinge. Dieses hat sich durch den Untergang oder Veränderung einiger Republique berühmt gemacht / jenes mit einer andern Veränderung: Manches hat Noth gehabt/wegen grosser Dürre u. Mangel des Wassers / ein anders ist dagegen mit Wasser gleichsam überschwemmt gewesen. Mit einen Worte: es ist allerdings kein einzig Seculum zu finden/ so man vornehmer und bewehrter Scribenten Chronicken nachschläget/ welches nicht etwas merck-und denckwürdiges in sich fasse / und mit einer sonderbahren und beruffenen Begebenheit gleichsam bezeichnet sey. Gleichwohl aber scheinet gegenwärtiges zu Ende lauffendes Seculum, als in welchen wir noch durch

Got-

Gottes Gnade leben / vor allen andern einen Vorzug zu haben; Massen in selbigen alles dasjenige / was wir ietzo erzehlet / auf einen Hauffen zusammen zu kommen scheinet / so gar / daß auch grosse / berühmte und gelehrte Männer hieraus schliessen wollen / der Jüngste Tag werde bald einbrechen / und das Ende der Welt müsse sehr nahe seyn / welches ich aber an seinen Orth gestellet seyn lasse. Allein meines Erachtens werde ich nicht unrecht thun / wenn ich in Gegenwart / statt eines Academischen Exercitii, von der Thüringischen Sündfluth / welche von Christi Geburth anzurechnen / in des 17. Seculi dreyzehendes Jahr fället / zu handlen / vor mich nehme / und ein wenig versuche / wie weit ich es in dieser Materie mit meinen wenigen Vermögen bringen könne. Ich werde aber diesen vorgenommenen Discours also abtheilen / nemlich in drey besondere Capitel / in deren ersten einiger Vorbericht wird ertheilet werden. In andern wil ich die Sündfluth selbst oder die Historie von der Thüringischen Was-

ser-Noth / nach allen Umbständen und nach den grossen Schaden / welcher hierdurch den gantzen Lande zugefüget worden / so viel möglich erzehlen. Im dritten will ich handeln von dem Ampte und Gebühr eines Welt-Mannes bey dergleichen ungeheuren Zufällen. Würde nun geschehen / daß etwas unterliefe / so nicht allzu zierlich und geschickt geredet / so lebe ich der guten Hoffnung es werde es der geneigte Leser nicht übel aufnehmen / in Betrachtung / so wohl daß diese Materie rar / und ohne Ruhm zu melden / vor mir / so viel ich weiß / von keinen sey ausgeführet worden; als auch daß sie sehr schwer ist / welches zu meiner Entschuldigung nicht wenig beyträget. Du aber grosser GOtt / du Brunnen alles Heils / regiere mich genädiglich / und segne mein Vorhaben!

Das

Das I. Capitel.

Inhalt.

Die Etymologia und Bedeutung etlicher Nahmen / so in dieser Disputation vorkommen. §. 1.
Von der Gewißheit der Thüringischen Sündfluth / wird etwas angeführet. §. 2.
Von der Gewißheit etlicher anderer Wasser-Fluthen insonderheit. §. 3.
Von etlichen Uberschwemmungen in Griechen-Land. §. 4.
Vnn allerhand Sündfluthen / so hin und wieder im Römischen Reiche gewesen. §. 5.
Eine Digression und Ausschweiffung zur Betrachtung von denen Ursachen der Ungewitter §. 6.
Eine Abtheilung der Ungewitter und einige Beschreibung §. 8. u. 9.
Von den Fato und göttlicher Schickung wird etwas eingemenget. §. 10.
De causa materiali, und woraus solche Sündfluthen bestehen. §. 11. u. 12.

Die Art und Weise derselbigen. §. 13.
Die Ursache derselbigen. §. 14.

§. 1.

ANfänglich will hier vonnöthen seyn/ daß wir erstlich die Nahmen des Titel-Blates etwas erklären / dieweil diejenigen / so disputiren wollen/die Bedeutungen der Namen für allen Dingen zu erörtern pflegen/ damit sie nachmahls desto leichter zu der gründlichen Erkäntniß der vorgestellten Materie gelangen / u. den gantzen Discours desto glücklicher einrichten mögen. Was demnach das Wort Cataclysmus (Sündfluth) anbelanget / so hat solches seinen Ursprung der Griechischen Sprache zu dancken/ immassen es herkommt von κάταλλύζω, welches so viel heist / als ich wasche ab / ich tauche unter. Anlangende das Wort diluvium, so hat solches seine Bedeutung von abwaschen/ingleichen von Büßen/ weil die Menschen durch selbige ihre übermachte Sündē büssen müssen; man findet auch das Wort diluvies / eine Verschleñung / Ergiessung der Wasser/ groß Gewässer / insgemein heist es eine Sündfluth. Die Thüringische Sündfluth aber

hat

hat ihren Nahmen von den Thüringer Lande / (welches auch Duringia geschrieben wird /) einer der edelsten Landgraffschafften in gantzen Römischen Reiche / dessen Länge und Breite fast übereinkommen / nemlich es erstreckt sich auf beyden Theilen in die zwölff Meilweges / und hält nach Neandri Beschreibung in sich 144. Städte / 144 Marckflecken und 150 Schlösser / liegt von Auf- und Niedergange zwischen denen beyden Flüssen der Sale und Werre. Vor Zeiten hat es besondere Könige gehabt / nachgehends ist es an Hessen gekommen / biß es endlich an die Marg-Grafen von Meißen und Hertzoge zu Sachsen gelanget / davon / wie auch von dessen uhralten Einwohnern gelesen werden kan. Zeiler. Itin. Germ. c. 1. v. 17. Thüringische Chronicke Bechereri und Binharti, Cluverus, und Wolff. Heider. Vol. 1. Orat. 6. u. Vol. 2. Orat. 26. u. 28. Daß also hieraus gar leichtlich abzunehmen / was in Titul-Blate durch die Thüringische Sündfluth gemeinet werde. Ferner wird auch in diesen Tractätgen Meldung geschehen des Wassers / ingleichen Cataractarum, oder der Fenster des Himmels /

als wollen wir auch dieser Worte Bedeutung mit gantz wenigen berühren. Nemlich das Wort aqua (Wasser) hat nicht daher seinen Nahmen/wie etliche Grammatici davor halten/ als sine quâ ohne welches man nicht möge oder a qua, von welchen wir ursprünglich herkommen/ auch davon lebten; sondern es ist ein alt Wort in der Griechischen Sprache gewesen/ ἄχα, davon das χ. in ein q. ist verwandelt worden. Siehe Bechim. Orig. lat. lingv. sub voce aqua. Das Wort Cataracta kommt her von καταῤῥάττειν d.i. von herunter treufeln/ fliessen; Denn es sind die Uberschwemmungen plötzliche und schnelle Ergiessungen von oben herab / von welchen man insgemein sagt; es ist eine Wolcken-Brust (aber falsch / denn eigentlich heist es Wolcken-Bruch) herab geflossen. Wenn in 1. Buch Mos. 7. stehet; apertæ sunt cataractæ cœli: so hat es Lutherus gegeben: die Fenster des Himmels thäten sich auf. Dergleichen Redens-Art von Fenstern am Himmel/ wird gelesen 2. Könige 7. Malach. 3. v. 10. u. Jes. 24. 28.

§. 2.

Und so viel von der Bedeutung der Worte. Nun müssen wir auch Meldung

thun

thun von der Gewißheit itztgedachter Sündfluth/ welche nirgends anders herzunehmen ist als aus Historien-Büchern / die hiervon ans Tage-Licht kommen. Aber wo sind sie? Gewiß ich finde keine; und ob ich wohl einen gar kleinen Vorrath von Büchern habe/so haben mir doch / welches ich ohne Scheu sage/ die statlichsten Bibliotheken auf dieser Universität / in dieser Materie wenig helffen können. Und ob wohl ein und ander Historien-Schreiber zuweilen von andern dergleichen Sündfluthen etwas gedencket / gleichwohl wird von denen Vornehmsten / welches zu verwundern / die Thüringische Sündfluth mit stillschweigen übergangen / welches mich an meinen Theile desto begieriger gemachet / daß ich in Beschreibung dieser Historie desto mehr Fleiß angewendet habe. Dahero habe ich zusammen gelesen glaubwürdige Relationes und Erzehlungen hier zu Lande / sonderlich aber was mir ein Ehrwürdiges Ministerium zu Weimar an die Hand gegeben / das habe ich dieser Disputation einverleibet / wie drunten mit mehrern soll gemeldet werden. Werde ich nun etwa wo gefehlet haben / so wird man mir es

wegen

wegen dieser schweren Materie zu gute halten müssen / denn ich habe mir diese erwehlet / ob sie zwar sehr schwer ist / nicht eiteln Ruhm damit zu erjagen / ach nein ; sondern bloß aus hefftiger Begierde zu dieser sehr merckwürdigen Historie / welche weil ich sie einmahl zu meinen Vorhaben erwehlet hatte / so habe ich nicht davon lassen mögen / ob ich zwar keinen finden können / so mir die Bahn gebrochen hätte. Es kan aber die Gewißheit solcher Sündfluth nicht in Zweifel gezogen werden / sonderlich wenn fleißig erwogen wird / was in 2. Capitel wird gemeldet werden.

§. 3.

Daß aber sonsten hin und wieder Particular-Sündfluthen entstanden / ist gantz gewiß. Ich wil ietzo nicht gedencken der allgemeinen Sündfluth der ersten Welt / weil solches niemanden unbekant seyn kan / auch nicht denen / so ein wenig nur in der Bibel gelesen. Denn ich mag mich voritzo nicht in den Streit einlassen / wie lange nemlich diese allgemeine Sündfluth gewähret / an welchen Monat und Tage sie sich angefangen / indem die Autores hierinnen gar nicht übereinstimmen wollen / und etliche fürgeben / sie sey

ange-

angegangen am 17. Tage des Aprilis im Jahr nach Erschaffung der Welt 1656. und habe ein halb Jahr gewähret: andere aber / sie habe sich angehaben am 28. Tag des Novemb. des itztgedachten Jahres / und habe gewähret / biß auf den 6. Januarii des folgenden 1657. Jahres.

§. 4.

Und wem solte doch wohl unbekant seyn die Sündfluth in Thessalien / welche nicht lange vor den Auszuge der Kinder Israel aus Egypten / nemlich im Jahr nach Erschaffung der Welt 2440. soll entstanden seyn? Sintemahl Justinus lib. 2. Histor. c. 6. davon meldet / daß zu Zeiten des Amphichtyonis (als welcher der erste gewesen / so der Minervæ eine Stadt geheiliget / und sie Athen genennet) eine grosse Uberschwemmung des Wassers den grösten Theil der Menschen in Griechenland vertilget habe. Und fähret fort / daß noch etliche übrig gewesen / welche sich auf die hohen Berge geflüchtet / oder auf Schiffen zum Deucaleone den Könige in Thessalien sich begeben hätten. Also bezeuget Varro in der Vorrede lib. 3. de R. R. daß zu Zeiten des Ogygis eines Königes der Thebaner die

erste

erste Sündfluth gewesen. Allein der H. Augustinus de Civit. DEI l. 18. saget: Zu der Zeit da Ogygas herrschete / ist eine grosse Sündfluth gewesen: nicht aber jene allgemeine und gröste / da kein Mensch ist verschont blieben / ohne die sich in der Arche aufgehalten / doch ist sie gröſſer gewest / als diejenige / welche zu des Deucalionis Zeit erfolget ist. Welches uns auch gläublicher scheinet.

§. 5.

Und ist Griechen-Land nicht alleine durch die Sündfluthen zum öfftern geplaget worden / wie ich aus Platone und Herodoto mit leichter Mühe unterschiedene Exempel beysetzen könte / wenn ich nicht Zeit und Papier schonete; sondern auch der Römer Gebiete; also sind zu Zeiten Antonini Pii, Juliani, Valentis, Justini, Ludovici Pii, Henrici IV. und Henrici VI. sehr grosse Uberschwemmungen geschehen.

Im Jahre Christi 560. hat die Tyber (welcher Fluß in Italien anfangs gar klein ist / nachgehends aber durch 52. andere Flüsse gestärcket und vermehret wird) die Stadt Rom fast gäntzlich (wie Lucretius redet) überschwemmet.

Anno 857. hat Cöln am Rein eine sehr grosse Sündfluth erlitten. Anno

Anno 876. Ist in einen Flecken Sachsen-Landes / nahmentlich Aschebrunn eine solche Ergiessung der Wässer geschehen / daß man auch hernach nicht einmahl ein Merck-Zeichen mehr gehabt / daß Leute jemahls da gewohnet.

Dergleichen auch in dem Hertzogthum Meyland Anno 1118. vorgelauffen.

Anno 1187. ist in Nieder-Sachsen eine überaus grosse Wasserfluth entstanden / davon in einer Alt-Sächsischen Chronicke dieses aufgezeichnet worden: In düßen Jare vertränckede dat Water viele Lüde und Qverck / und een groot Gades Tecken / schach dartomal / dat levendige Kinder floten in der Wegen / in Molden in Väthen / de Manne seeten up den Hus-Balcken / und kimen tho Lande in frembde Jegend ꝛc. Besiehe Alb. Ceanz. in Metrop. lib. 7. c. 14.

Dergleichen ist auch vorgegangen in Pohlen an. 1219. und an. 1440.

Im Jahr Christi 1448. am 12. Tage des Septembris hat die Stadt Augspurg eine grosse Wasser-Noth u. Uberschwemmung erlitten.

Gleich-

Gleichwie auch in eben den Jahre/nemlich an. 1530. da das Bekäntniß der Lutheraner auf den grossen Reichs-Tage zu Augspurg von Chur-Fürst Johanne von Sachsen standhafftig übergeben worden/ die Stadt Basel mit einer jähligen und grossen Wasser-Fluth überfallen worden.

An. C. 1151. Hat sich zwischen Eisenach und Gotha / ingleichen zu Creutzburg ein erschrecklich Gewässer ergossen.

Welches sich auch an. 1552. zu Bautzen in der Lausnitz begeben.

Und in eben diesen Jahre ist dergleichen zu Jena geschehen.

Also haben sich durch gantz Teutschland / sonderlich in Schlesien / Böhmen / Meissen/ Thüringen an. 1556. grosse Wasserfluthen ereignet.

So ist auch davon nicht befreyet gewesen der Flecken Bürgthonn nicht weit von Saltza: maßen in eben den Jahre / da die Universität Jena fundiret worden / daselbst ein sehr grosses Gewässer entstanden.

Eben dergleichen soll sich auch in gedachten Jahre zu Weimar und Erffurth zugetragen haben.

Daß

Daß zu Rhoda (einen kleinen und von hier unweit entlegenen Städgen) so wohl in vorigen / als auch diesen Jahr hundert grosse Uberschwemmungen des Wassers geschehen / haben mir glaubwürdige Männer erzehlet.

Welches Unglück auch betroffen vornehme und berühmte Städte als Naumburg / Gera / Halle / Dreßden / Meißen / Wittenberg / Magdeburg / Braunschweig / und viele Orte mehr / und unterschiedliche Dörffer in Thüringen als Meckfeld / Klettwich und andere umliegende Orte.

Der Fluß Scirtus, welcher durch die Stadt Edessa (die vor Zeiten Rages geheissen) in Osröena fält / hat sich einmahl dermassen ergossen / daß er fast die gantze Stadt überschwemmet und zu Schanden gemacht: Als nachmahls die Fluth sich wieder gesetzet / hat man eine verwuschte Taffel gefunden / auf welcher diese noch leserliche Worte gestanden: Das Wasser Scyrtus wird einmahl den Bürgern einen bösen Sprung thun / wie Irenæus in speculo aqvarum solches erzehlet / bey welchen mehr Exempel von hin und wider entstandenen

Wasser-Fluthen und-Schäden können nachgelesen werden.

§. 6.

Wir/ nachdem wir also etliche particular-Sündfluthen erwehnet / nicht eben alle/ denn das ist nicht unsers Vorhabens / und auch nicht nöthig / schreiten nunmehro zu etwas anders / und zwar zu denen Causis und Ursachen/ und nach diesen ferner zu der Thüringischen Sündfluth selbsten/ als einen erbärmlichen und recht jämmerlichen Spectacul.

§. 7.

Wenn wir nun so wohl in H. Schrifft/ als auch in weltlichen Historien die Beschreibungen und Abtheilungen der Ungewitter nachschlagen / so befinden wir dreyerley Arten derselben. Die eine Art kan man eine Historische nennen / da Zeit und Orth / wie auch Arth und Weise beniemet wird / was es nehmlich vor ein Ungewitter gewesen / und wie grossen Schaden es zugefüget. Die andere Arth kan eine natürliche heissen / dabey die Ursachen solcher Ergiessungen ausgeforschet / und nach denen natürlichen Principiis beurtheilet werden. Die dritte Arth mag

seyn

seyn die Theologische/ dabey die Ursachen solcher Wasser-Fluthen aus der Sitten-Lehre untersuchet werden/ und gezeiget wird/ aus was Ursachen GOtt seine Kirche mit solchen Straffen zuweilen heimzusuchen pflege. Welche letztere Arth wir zu einer höhern Catheder verweisen. Wir wollen vor dieses mahl unser Thema historisch tractiren/ und von dessen Ursachen ein gar weniges berühren.

§. 8.

Belangende also die Ursachen der Sündfluthen/ (wir verstehen aber hierdurch allerhand Witterungen) so sagen wir/ daß die Principal und vornehmste Ursache sey/ der wahre lebendige GOtt/ der sich in seinen Worte offenbahret hat. Zwar haben die Heyden dergleichen Ungewitter alle ihren Göttern zugeschrieben/ und gewiß davor gehalten/ihr großmächtiger Jupiter errege dieselben. Ich will itzo nicht gedencken derer/ so den Teufel als der Haupt-Ursache die Ungewitter zuschreiben/ welchen sie Summanum oder gleichsam den Obersten der Geister nennen: welche gottlose Meinung nicht zu billigen: es läst zwar GOtt zu/ daß der

Satan und dessen treue Werckzeuge die Hexen und Zauberinnen zuweilen etwas vornehmen / daher die Teutschen ein Sprichwort haben / daß sie die Hexen Wettermacherinnen nennen ; gleichwohl hat auch GOtt dieser seiner Zulassung gewisse Schrancken gesetzet : Denn wenn das nicht wäre / was wolte doch mit frieden bleiben / wenn der Teuffel seines Gefallens hausen dörffte ?

§. 9.

So kan auch diese Meinung nicht statt finden / da die Heyden vor Zeiten (wie heutiges Tages unsere Widersacher die Päbstler) alles Unheil / alle öffentliche Plagen auf die Christen (Lutheraner) schoben ; als wären sie daran Ursache / und deswegen als Feinde des gantzen menschlichen Geschlechtes aus den Wege zu räumen. vid. Tertull. in Apolog. in verb. si Tiberis ascendit in mœnia &c. und redet hiervon der Seel. Lutherus in der Kirchen-Postill Dom. X. p. Trin. also : Wenn Unglück und Straffe für der Thür ist / so klaget und schreiet die gottlose Welt / wäre das Evangelium nicht kommen / so wäre uns dieses nicht wiederfahren. Aber es schlagen sich solche Leute mit ihren eigenen Worten.

ten Massen das liebe Unglück ihnen von Gott so wohl / als uns zugeschicket wird / ob wohl kein Christ (Lutheraner) unter ihnen geduldet oder gelitten wird. Mit einen Worte: GOtt / der gerecht ist in seinen Gerichten / ist die eigentliche Ursache derer Sündfluthen: Denn das bilde sich niemand ein / als ob dergleichen Wasser-Plagen alleine aus natürlichen Ursachen herrühreten / sondern der gerechte GOtt schicket solche denen Menschen-Kindern zu. Ursache ist auch hieran ausser allen Zweifel die Boßheit und verderbten Sitten derer Menschen. Daß auch etliche solches zuschreiben wollen / einiger Krafft der überirdischen und himmlischen Cörper / ingleichen den unterirdischen und unter der Erden verborgenen Feuern / unterstehe ich mich nicht zu entscheiden. Man schlage davon nach die Bücher / die davon am Tage liegen / und befrage sich deswegen bey denen Physicis.

§. 10.

Diejenigen / welche alles was unter der Sonnen geschicht den fato oder nothwendigen Verhängnisse zuschreiben / sind gewißlich nicht recht klug. Und gehören hieher die Stoi-

ci, welche vor Zeiten gelehret / daß auch die gröbsten Laster aus einer unumbgänglichen und unvermeidlichen Nothwendigkeit geschehen müsten. Allein dieses Vorgeben streitet nicht allein mit den göttlichen Worte/sondern auch mit der gesunden Philosophie. Zwar muß man wohl ein fatum politicum oder ein Verhängniß in weltlichen Dingen passiren lassen / dessen Beschaffenheit sich alle studiosi juris aufs beste bekant machen sollen/wie Hr. Conring de ortu &mut. Regn. §. 43. redet. Ein Fatum oder Göttliche Schickung erkennen / (sind Worte des vortreflichen Herrn Professor Bosens) sich derselben unterwerffen / und also seine Anschläge darnach einrichten sollen / alle diejenigen / welche in Regierungen sitzen/ und den gemeinē Wesen vorstehen; aber es wird hier kein strisches Verhängnüs/ sondern das rechte / das Christliche und Theologische verstanden. Besiehe hiervon gedachten Autoris Tiber. §. 48. Denn was ist das politische fatum oder Verhängniß wohl anders / als eine richtige Folg und Ordnung derer Ursachen / Mittel und Ausgänge/durch und vermittelst welche grosse Re-

gie-

gierungen / Reiche und gemeine Wesen sehr offt über alles menschliche Vermuthen / und auf eine uns gantz unbekante Weise/bald entstehen / bald verändert werden / abnehmen / erhalten werden / oder wohl gar zu Grunde gehen / wie es GOtt lang zuvor gesehen/und durch seine Götttliche Regierung es also eingerichtet hat. Besiehe Lipsium hiervon in monitis Politic. c.5. Ein solch fatum muß man allerdings passiren lassen / und kan man hiervon in Politischen Schrifften hin und wider Nachricht finden. Ob aber von einen solchen Jahre / in welchen eine grosse Wasserfluth und Ergiessung geschehen / könne gesagt werden / daß es von GOtt darzu versehen sey / oder ob dieses ein versehenes Jahr sey / wann dergleichen Wasser-Straffe sich ereignet / wird nicht unbillig gefraget. Allein diese schwere Frage überlasse ich billig geschickten Ingeniis zuerörtern. Dem sey nun wie ihn wolle / so ist doch dieses gewiß / daß GOtt / wenn sich Uberschwemmungen ereignen / dieselben diesen oder jenen Lande und Orte / wenn mans verdienet / andern zum Exempel zuschicke / und also den fato allerdings vorschreiben könne. Zurücke auch

hier mit der ungereimten Meinung derer/ welche etwa vor Zeiten / da ihnen die wahre Erkäntnüs GOttes gefehlet/die hellglänzenden Sternen vor Götter gehalten / daß also von selbigen alle Veränderungen derer Republiqven,und vor ihnen hergehende Straffen und Warnungen (darunter auch die Wasserfluthen zu zehlen) ursprünglich herrühreten.

§. 11.

Die Materie , welcher sich GOtt bey sothanen Land-Plagen bedienet/ ist der Uberfluß am Wasser / da er / wie schon oben gemeldet / die Himmels-Fenster und die Brunnen der grossen Tieffen aufthut / das ist / die Menge der Wolcken/ welche in lauter Tropffen zufliessen / zureisset / und in einem Sturme herabschüttet / daß also das Wasser mit vollen Hauffen in den bestimten Ort einbricht / und selbigen überschwemmet. Denn es geschehen solche Uberschwemmungen nicht eben allezeit mit Donnern und Blitzen (davon Juvenalis Satyr 13. nach Poëtischer Arth fabuliret / daß die Donnerkeile von den Schmiede-Gotte Vulcano und seinen drey Knechten Bronte, Sterope und Pyracmo-

ne,

ne, (welches doch alles erdichtete Nahmen seyn / und bedeuten den Donner / Blitz und einen starcken Klumpff Feuer) in derjenigen Werckstadt / welche sie in den feuerspeyenden Berge Ætna hätten / zubereitet würden) davon auch Virgil. l. 8. Æn. kan nachgelesen werden) sondern können sich auch ohne dasselbige zutragen / wie das Exempel der ersten und allgemeinen Sündfluth bezeuget. Und ob zwar sonsten die gemeine Meinung nicht gäntzlich zu verwerffen / da man bey einem Donnerwetter / wenn der Regen nunmehr vorbey ist / sich ausser aller Gefahr achtet / gleichwohl / wie unten im andern Capitel erwiesen wird / so kan manchmahl was anders dahinter stecken / wenn aber der Donner mit den Regen etwas lange aufhält / da ist zubefahren / es sey ein Unglück vor der Thür / daß Gewässer werde sich sammlen / und wo es antreffe / alles verwüsten und mit sich nehmen.

§. 12.

Zwar ist hier ein Unterschied zu machen unter den Flüssen / maßen einer vor dē andern dieser Arth ist / daß er / ob wohl bey mäßigen Regen geschwinde wachse / als wie die Pleisse / die Elster / die Leuter ꝛc. Sonsten könte man auch

fast zu solchen Wasser-Fluthen mit rechnen die Elbe und Fluth des Meeres / darüber die Physici viel Zanckens und disputirens haben / allein in den Verstande / da wir hier die Sündfluthen nehmen / will es nicht wohl angehen. Denn dergleichen Elbe und Fluth / oder zu-u. abnehmung des Meeres (es wäre denn / daß GOtt mit Fleiß einen Ort wegen seiner Sünde straffen wolte /) kan eben keinen sonderlichen Schaden thun / und kan dahero mit den Nahmen einer Sündfluth nicht beleget werden.

§. 13.

Die Arth und Weise derer Sündfluthen (die Feder erzittert) ist eine unbeschreibliche Menge Wassers / welche Menschen und Vieh aufs erbärmlichste ersticket / Häuser und Aecker verschlemmet ; und ist eine Verwüstung und Untergang derer Oerter / da solches Wasser antrifft. Bey dieser traurigen und betrübten Materie aber wollen wir uns nicht lange verweilen in diesen §. weil das folgende Capitel die Art der Sündfluthen / und diejenigen / so es betrifft / völliger und mehr als einen lieb ist / vorstellen wird.

§. 14.

§. 14.

Die End-Ursache auf Seiten GOttes ist / die Vollziehung seiner strengen Gerechtigkeit / nemlich wenn GOtt durch Gelindigkeit bey den Menschen nichts ausrichtet / so fodert er endlich mit solcher Schärffe gebührende Satisfaction vor seine strenge Gerechtigkeit / und schickt die wohlverdiente Straffen denen Leuten übern Hals : Auf Seiten des Menschens ist der Endzweck / die Warnung vor dem instehenden Straff-Ubel / Antreibung zur Busse und Ubung eines erbaren und untadelichen Lebens / daß nemlich der Mensch solche Straffe dienen lasse zu einen immerwährenden Buß-Wecker und Vormahnung zur Gottesfurcht und heiligen Wandel.

Das 2. Capitel.

Inhalt.

Der Anfang der Historie von der Thüringischen Sündfluth wird gemacht. §. 1.
Von der Stadt Weimar wird etwas mit beyläufftig angeführet. §. 2.

Der-

Derjenigen Scribenten/ die etwa diese Historie beschrieben/ geschiehet Meldung. §. 3.

Die Zeit dieser Sündfluth / ingleichen die Constellation, oder was dazumahl vor Gestirne regieret / wird beschrieben. §. 4.

Was vorhergegangen. §. 5.

Die Fluth an sich selbsten/ und wie die grosse Menge Wassers angeweltzet kommen. §. 6.

Dessen greuliche Wuth. § 7.

Die Niederlage am Menschen/ Vieh/ Häusern und Vorrath. §. 8. 9. 10. 11.

Die Währung/ und wie lange es angehalten. §. 12.

Die Oerter/ so es betroffen. §. 13.

Wie hoch der Schaden zu schätzen. §. 14.

Was darauf erfolget / wird erzehlet. §. 15.

Was sich in diesen Jahr sonst zugetragen/ und was vor hohe Personen mit Tode abgangen. ꝛc. §. 16.

§. 1. Und

§. 1.

UNd nunmehr mache ich den Anfang mit der Beschreibung der Thüringischen oder wie man es insgemein nennet / der Weimarischen Sündfluth / dabey ich folgende Ordnung werde in acht nehmen / daß ich dessen / was sich vorhero zugetragen / zu erst gedencke; nach diesen aber den erbärmlichen Verlauff selbsten betrachte; und endlich was hernach gefolget ist / erzehle. Das Andencken eines so grossen Unglücks geht schwer ein; und indem das geplagte Thüringen den langwierigen Teutschen Krieg kaum überstanden / als scheinet es / ob wolte sichs nicht schicken / daß man die noch nicht recht zugeharschte Wunden / durch Erzehlung des erlittenen Schadens wieder aufritze. Nichts desto weniger habe ich doch vor gut angesehen / denen Ausländern zu zeigen / von was vor Vermögen dieses herrliche Land seyn müsse / indem es durch so viele Unglücks-Fälle dennoch nie gäntzlich erschöpffet worden / denen Nachkömlingen aber wird hiermit ein Exempel Göttlichen Zorns / und Aufmunterung zur Busse vorgestellet. Woran ich auch nicht unrecht thue / maßen mir andere mit ihren Exempel

§. 1. Alle

vor-

vorgegangen / und dergleichen Ungewitter des Himmels zu Papier bracht / und es denen folgenden Seculis mitgetheilet / diesen demnach zu folgen / was solte wohl in Wege liegen? Also hat Tacitus die Donnerwetter welche unter Keyser Tiberio geschehen / und die fürnehmsten Städte in Asien zerschmettert und umbgekehret / aufgezeichnet. Also hat auch Dion Cassius diejenigen Ungewitter / welche zu Zeiten Keysers Trojani, Antiochiam ruiniret / gar ausführlich beschrieben. Und was ists doch nöthig alle Autores, so jemahls von öffentlichen Plagen derer Republiqven geschrieben / nahmhaftig zu machen? Es dienet solches zu unsern Vorhaben wenig; die Vorrede ist groß genug gewesen. Was wir vorgenommen / wollen wir ferner fortsetzen.

§. 2.

Die Stadt Weimar nun / und dero Ursprung / und wenn sie erbauet worden / belangende / so kan ich davon nichts gewisses melden / wiewohl auch andere nicht; daß sie aber schon viel hundert Jahr gestanden / ist glaublich / gleichwie ich auch mich besinne gelesen zu haben / daß vor langer Zeit Orla-

mündische Graffen da residiret/ wie auch zu Zeiten Keysers Ottonis des I. umbs Jahr Christi 936. gar Reichs-Tage und öffentliche Versammlungen sind angestellet worden. Zu Grichisch heist sie Oenagora Weinmarck/ dessen Lob über allemassen heraus gestrichen von Herr M. Adriano Bajero wohlverdienten Archidiacono daselbst/ in einẽ besondern Tracktätgen/ welches vielleicht wohl noch gedruckt werden dürffte / lesenswürdig ist. Und wie nun diese berühmte Stadt Churfürsten / Fürsten / Helden / und gelehrte berühmte Männer zu allen Zeiten gezeuget und vorgebracht hat / also haben sich auch allhier schreckliche und merckwürdige Dinge zugetragen und ereignet. Also giebt man vor / daß es einsmahls Geträydig in dieser Stadt geregnet / vielleicht zu der Zeit / da es an unterschiedenen Orten in Thüringen Geträydig geregnet / welches geschehen ist umbs Jahr Christi 825. wie Binhardus erzehlet lib. 1. Chron. Thur. p. 52. und Rivand. p. 84. Also sagt man auch / daß im Jahr Christi 1555. den 6. Junii gantzer drey Tage lang das Wasser umb den Schloß-Graben in Blut verwandelt worden; Desgleichen Anno

no 1558. ist eine grosse Wasserfluth entstanden/ welche doch der in geringstẽ nicht gleichet/ welche wir bald vorstellen werden. Zugeschweigen der schädlichen Seuche der Pestilentz/ welche allhie nicht zu einen mahlegraffiret / und was dergleichen Zufälle mehr sind / die hier nicht alle zu erzehlen seyn.

§. 3.

Oben habe ich nur mit wenigen gestanden / daß vor mir noch niemand diese Materie iemahls disputiret/ ja auch wenig Historici sich finden / diedieser Sündfluth nur mit einen Worte gedencken. In welcher Meinung mich stärcket der Mangel an solchen Schrifften / die von dieser Materie was tüchtiges in sich halten. Denn es ist kaum ein einziger / welcher sich unterstanden diese Historie mit allen Fleiße zubeschreiben / nemlich der selige D. Lange Hoff-Prediger zu Weimar in der Historischen Relation von der Weymarischen Sünd- und Wasserfluth/welche er zween Wasser-Predigten mit hinten angehangen hat. Hierzu komt noch etwa M. Köhlers Oration von den Ursachen der Thüringischen Sündfluth. Hieher ist auch zu rechnen M. Andreas Pulcius Fac. Phil. Jen. Adjunctus

cus in Dissertatione historico-didactica von der Thüringischen Sündfluth. Sethus Calvisius hat in seiner Chronologia bey den 1613. Jahre diese kurtze Anmerckung / so viel nehmlich sein Vorhaben verstattet / gesetzet: In diesen Jahre den 29. Maji hat sich von den grossen Ungewittern eine grausame Wasserfluth ergossen / durch welche viel Menschen zusambt ihren Häusern und Wohnungen elendiglich verdorben / hierzu sind noch gekommen Schlossen und Hagel / welche den lieben Geträyde unsäglichen Schaden zugefüget. Dieser Jammer hat sich fürnehmlich in Thüringen begeben; wiewohl eben dergleichen Unglück betroffen hat / Böhmen / Sachsen / Oesterreich / Franckreich / und andere Oerter mehr. Uber diesen mögen noch etliche wenige seyn / die hiervon / aber noch kürtzer / geschrieben haben.

§. 4.

Allein ich will nunmehro zur Sache selbsten schreiten. Die Welt hatte gleich 5562. Jahr gestanden / und schrieb man nach Christi Geburth 1613 / welche Jahrzahl das

Wort JUDICIUM in sich fasset. Damahls war Römischer Keyser Matthias mit den Zunahmen der Freygebige / der etwa zwey Jahr zuvor seinen Bruder Rudolpho in der Regierung gefolget war. Churfürst zu Sachsen war Johann Georg dieses Nahmens der I. den man den Glückseligen nennet. Man schlage nach Lungvvicii Admiranda Saxonica lib. 1. c. 6. Zu Weimar residirte der Durchlauchtigste und Glorwürdigste Fürst Hertzog johann Ernestus der Jüngere / der Balley zu Thüringen Stadthalter / welcher zu zwölff unterschiedenen mahlen auf seiner Erb-Universität Rector gewesen/bey welchen man billig zweifelt / ob seine sonderbahre Gottesfurcht / oder vortreffliche Tapfferkeit am meisten in Verwunderung zu ziehen. Allein wie doch solche edle Seelen nicht lange stand auf der Erden halten: Also ist auch dieses grosse Licht unter denen Sächsischen Printzen in Ober-Ungern in einen Flecken bey St. Martini den 4. December anno 1626. durch einen gewaltigen Krieges-Sturm ausgelöschet worden. Sein Leichen-Begängniß ist gehalten worden zu seiner Fürstlichen Residenz Weymar anno

no 1627. den 18. Julii. Auf den Päbstlichen Stuhl saß dazumahl Pabst Clemens der VIII. dieses Nahmens / welcher die Venetianer / dieweil sie die unbeweglichen Güter an die geistlichen Ordens-Leute nicht wolten durch Vermachungen und Verehrungen gelangen lassen / auf Anregen und Anklagen der Jesuiten in Bann gethan hat. Worauf diese Republiqve die herrliche Verordnung gemachet / daß hinfort in dero Gebiethe gar kein Jesuite mehr solle gelitten werden. Besiehe Boxhorn. Tab. Chronolog.. Welcher Gestalt aber nunmehro dieses löbliche Decret von der Signorie sey aufgehoben / und der umb sich fressende Jesuitische Krebs sich da wieder eingeschlichen habe / und eingenommen worden / ist mehr denn zubekant. Zwar wenn ich hier wolte curiös seyn / und man der Astrologie und dem Einflusse des Gestirns trauen dürffte / so wolte ich fast sagen / ich habe dasjenige erfunden / was ich an statt der Ursache solcher Wasserfluth anführen könne / und warumb Thüringen so erschrecklich überschwemmet werden müssen: Denn wenn man die damahlige Beschaffenheit des Himmels und Constellation gleich in Frühlinge / zu

der Zeit / da die Sonne in Widder tritt / beobachtet / so befindet man / daß in denen nassen Himmels-Zeichen Saturnus mit den Mond / ingleichen Venus und Mercurius stehen / und daß die Sonne selbst in den letzten Grad der Fische / welcher mit den ersten des Widders fast übereinkommt / von der Mitte des Himmels / mit ihren zu einer grossen Wasserfluth geneigten Strahlen den Erdboden angeschienen; wie solche Worte abgeborget sind den weltberühmten Mathematico Herrn Erhard Weigelio P.P. Jen. Allein solches dienet hier nicht allerdings zu meinen Zwecke: Daher mögen sich andere darumb bekümmern.

§. 5.

Es war nunmehro der 29. Tag des May angebrochen / welches gewesen in selbiger Woche / der Ordnung nach der Sonnabend. Und bald nach derjenigen Zeit / umb welche die Leute Mittags-Mahlzeit halten / so sahe man schon / wie umb die erwehnte Stadt Weimar herumb an Himmel von allen Seiten her sich schwartze und gleichsam trächtige Wolcken zusammen zogen und aufthürmeten / also daß der gantze Himmel / so weit man

ihn

ihn übersehen kan / verfinstert / und mit denen herzuwelzenden Wolcken immermehr verdunckelt wurde. Man sahe am Himmel unterschiedene Gewitter stehen / und zwar Anfangs gantz unbeweglich / ob hätten sie sich in Schlacht-Ordnung gestellet / und solte nun an ein Treffen gehen. Nach vier Uhr Nachmittage hörte man einen Donnerknall nach den andern ohne aufhören. Nach 5. Uhr erhub sich in der Lufft ein abscheulich Geheule und gräßlich Gethöne (wie muß doch da den Einwohnern seyn zu Muthe gewesen:) welches aber durch die offtern Donnerschläge / Schlossen / Hageln und Blitzen noch grausamer gemachet wurde. Und ob zwar zu Weimar der Hagel nicht so gar dicke gefallen / und eben so grossen Schaden nicht zugefüget; so ist er dagegen an andern Orten in desto grösserer Menge gefallen / und hat alle Früchte auf den Lande zuschlagen und in Grund verderbet; Denn dergleichen Ungewitter / das in manchen Dörffern wohl in die 5. Stunden angehalten / was kan es nicht durchbringen und verderben? An etlichen Orten ist der Hagel von ungewöhnlicher Grösse / anderswo gar zugespitzt / auf Muschel Arth an etlichen

Orten / und in der Form als Hüner-Eyer gefallen / also daß auch die Schaaffe und ander Vieh in den Horden davon sind erschlagen worden; an vielen Orten hat er die Schindel-Dächer durchbrochen / und die meisten Fenster zerlästert und zerschmissen. Von der 6. Stunde an bis frühe Morgens umb 3. Uhr (welches gantz grausam zu hören) ist ein Donnerschlag auf den andern gefolget / und es hat das Wetter den Blitz mit grossen Klumpen Feuer Hauffenweise auff die Erde geworffen / daß auch ein jeder davor gehalten / GOTT breche herein mit den letzten Gerichte / und wolle der Welt Feyer-Abend geben. So gar sind alle Elemente / Feuer / Lufft / Wasser und Erde durcheinander gemenget worden! Und da sonsten der Donner (wie man davor hält) nachläst / wenn die Wolcken zertrieben sind / und aufgehöret hat zu regnen; so ist doch hier kein Nachlassen gewesen / ob schon das so häuffig fallende Feuer und Regen / sich in geschwindesten wieder verlohren / und das Hageln etliche Stunden lang gewähret. Zwar hatte damahls der grosse GOTT einen schönen Anblick derer Feld-Früchte und grünenden Saat denen Einwohnern gezeiget / welches

denn

dem ohndem dazumahl wegen Theurung geplagten Thüringen wohl zu statten kommen wäre: allein so ist alles zu Grunde gangen / was nur auf den Felde gestanden.

§. 6.

Ordentlicher aber von der Sache zu reden. Nach der sechsten Nachmittags-Stunde gemelten Tages / als das Ungewitter mit Donnern / Hageln und Stürmen recht zugenommen / und durch einen Donnerschlag schon zwey Häuser übern Hauffen geworffen / und in den Stad-Graben gestürtzet worden / so fing plötzlich der Ilm / sonst ein gar kleiner Fluß / dermassen an zu schwellen und zu wachsen / daß es kaum zu glauben / darneben kamen von denen nechsten Hügeln und abschissigen Orten / durch die Wege / Bächer und Fluthen von ungewöhnlicher Grösse herzu gewältzet. Ohne allen Zweiffel aber war dieses Gewässer aus einen Wolcken-Bruch / welcher unweit geschehen / wie ich erachte / entstanden. Hierauf sind nun alsbald die ober Thore der Stadt / nehmlich das Erffurtische / und unser Lieben-Frauen-Thor eingenommen / die Gassen überschwemmet / Häuser und Keller angefüllet worden / also daß

kein Mensch weder zu Fuß noch zu Pferde/ sich auffer seinen Hause behelffen / noch ein Nachtbar zu Hülffe kommen können. Bey dieser Noth und Gefahr haben viel Bürger kein ander Licht gehabt / als welches ihnen die zischende und durch einander fahrende Blitze mitgetheilet / dabey sie sich auch ihres Lebens gäntzlich verziehen. Und währete dieser unglückliche Sturm biß umb 10. Uhr des Nachts / von daran die wütende und tobende Fluthen ein wenig nachzulassen / u. zu sincken schienen / obwohl die starcken Donnerknalle sich noch fleißig hören liessen. So bald nun dieses Nachlassen verspüret wurde / erhub sich Freude und jubiliren unter denen Bürgern: Viele fielen auf ihre Knie / und thaten den grossen GOtte als ihren Erlöser Gelübde / andere sangen mit ihren Kindern / HErr GOtt dich loben wir ꝛc. mit vollen Munde und heller Stimme / es lebte nun alles wieder / und schiene aus aller Gefahr zu seyn. Allein diese Freude währete nicht lange. Denn umb Mitternacht gieng das Ungewitter wieder recht an / das Stürmen und Hageln hatte gleich einen Kriegs-Heere durch die Ruhe frische Kräffte bekommen / und setzte mit aller

Gewalt

Gewalt wieder an. Die Fluthen von den Bächern und Feld-Wasser rissen mit grossen Ungestüm von oben zur Stadt hinein / von unten ergoß sich der Ilm-Strohm / als der indessen dermassen gewachsen und zugenommen hatte / daß er auch über das Kegel-Thor wegginge. Zu dessen stetswährenden Andencken noch heutiges Tages nechst bey den Thore an etlichen Häusern schwartze Linien oder Striche gesehen werden / die Höhe andeutende / wie hoch nehmlich dazumahl der austretende Fluß gestiegen. Dieses Unglück übertraff das vorige bey weiten. Weimar sahe nunmehro aus wie die offenbahre See / da war nichts als Wasser und Himmel / da hätte man die Stadt Weimar nicht gesuchet.

§. 7.

Unter diesen allen kommt eines vor / welches vor andern denckwürdig. Nehmlich man hat in acht genommen / daß das Gewässer auf eine gantz ungewöhnliche Weise gewütet / dergleichen man sonst nicht erfahren wird. Sintemahl es nicht allein in offenen Felde gleich einer thörichte Bestie geraset und getobet / mit zerreissen der Aecker / verschlem-

men der schönen Gärten / auswurtzeln der Bäume in Wäldern und Gärten unter freyen Himmel / waltzen ungeheuerer grosser Steine; sondern auch an bewehnten Orten / da es das Ansehen hatte / ob würden grosse und starcke Häuser und Wohnungen sich widersetzen / und die daher rauschende Fluth aufhalten können / so hat es doch dergestalt gewütet / daß es gantze Häuser / auch ziemlich grosse / ergriffen / beweget / aufgehoben / und mit sich fortgeführet hat. Hat sich auch nicht durch die Ringmauer aufhalten / oder in andern Gemäuer versperren lassen; Denn es bewegte sich auch in denen Kellern und Gemächern / es schäumete / es brausete / es rauschte / nicht anders als neuer Wein / wenn er in grösten Toben ist. Man hätte fast geschworen / es habe diese Fluth einig Leben und Verstand / vermittelst welchen es wisse / über wem sich der Zorn GOttes erstrecke / und an welchen es sich rächen müsse. Es brach ein / es hielte an / es drückte nach / und wolte nicht eher weichen / es hätte denn gewonnen. Seine Höhe war so groß / dergleichen nach der allgemeinen grossen Sündfluth wohl niemahls auf Erden gesehen worden. An den Frauen

en Thore ist es so hoch gangen / daß es das Bildniß der Mutter GOttes gantz ausgewaschen und unscheinbar gemachet / ob es wohl sehr hoch gestanden welches Bild doch nachmahls durch gemeine Kosten repariret worden / mit dieser Beyschrifft:

Dieß Bild andeutet noch / wie vor
Unser lieben Frauen-Thor.

Bey solchen Zustande / was mangelte wohl noch / daß nicht Weimar drauff gienge. Allen schwebte der gewisse Todt für Augen. Die Nachtbarn / die Ehe-Leute / die Eltern und Kinder nahmen voneinander Abschied / die Kinder umbhälseten die Eltern zu guter Letzt. So viel man vor den Brausen des Wassers vernehmen konte / so gaben die Sterbenden und dahinschwimmenden einander die letzte gute Nacht: Gute Nacht / lieber Ehe-Schatz / tausend gute Nacht / lieber Vater / liebe Mutter / behüte dich GOtt liebes Kind / ich fahre nun dahin / in ewigen Leben wollen wir einander wieder sehen ꝛc. Etliche huben in der euersten Noth anzusingen: GOTT der Vater wohn uns bey ꝛc. Nun bitten wir den Heil. Geist ꝛc. Mit Fried und Freud ich fahr dahin ꝛc. und dergleis

gleichen Lieder mehr. Mitten aber unter den Singen rieß die Fluth das Hauß dahin/ und verschlang sie mit denselben alle zugleich. Und damit ich nur an wenigen Exempeln zeigen möge / wie es denen andern ergangen / so setze ich dieses mit hieher. Ein Bürger von Weimar/ Nahmens Nicol Ose, und dessen Weib/ da sie sahen / wie das Hauß ihrer Nachtbarin Reginen Heckerin / mitten in den Strohme schwebe / so ruffen sie ihr zu / sie solte beten / und sich GOtt befehlen/ worauf sie zur Antwort geben / wohlan wir wollen singen: Nun bitten wir den Heil. Geist ꝛc. Diese sind zu frieden. Und da sie das erste Wort des Liedes / Nun/ anheben/ so wird des Osens Haus selbsten eingerissen / und von der Fluth verschlungen / und muß er mit allen den Seinen elendiglich ersauffen. Der Hirte zu Mellingen hatte vier Söhngen / deren die 3. ersten/ bey den Einfall des Wassers alsbald ersoffen/ der vierte und Jüngste / da er das Wasser also wachsen siehet / fraget die Mutter: Liebe Mutter / kommen denn auch diejenigen so ertrincken / in Himmel? Die Mutter antwortet: ja liebes Kind/ wenn man an CHristum beständig gläubet. Darauff

spricht

spricht das liebe Kind: Ey so will ich gerne ertrincken / gute Nacht / lieber Vater / gute Nacht / liebe Mutter. Und ist auch hierauff ertruncken. Ich könte mit leichter Mühe noch mehr solche Begebenheiten anführen / aber wir müssen fort / und auch anderer Dinge gedencken.

§. 8.

Bey dieser Niederlage ist eine grosse Anzahl von Menschen geblieben / jedoch noch vielmehr Vieh von unterschiedlicher Arth / der Hausrath aber und anderer Vorrath so dabey drauf gangen ist nicht zu zehlen / was so wohl in der Stadt Weimar / als auch auf den Lande und in der Nachrbarschafft durch das Wasser verderbet / und verschlemmet worden. Wir wollen dem Leser nur ein kurtzes Verzeichniß mit beyfügen: Zu Weimar sind verschwemmet und eingerissen worden XLIV. Häuser; LXV. Menschen ertruncken / ersoffen sind auf den Fürstlichen Forberge vor der Stadt XX. Pferde / XXVII. melcke Kühe / VIII. gelde Kühe / XII. abgenommene Kälber. VI. gemästete Ochsen / XV. Ziegen / XVII. Schweine unterschiedliches

ches Geschlechtes / LXX. Stück an Gänsen Enten und Hünern ungerechnet.

§. 9. 10. 11.

In der Ober-Stadt Weimar / wie auch zu Ehringsdorff sind in allen 33 Häuser / 12 Scheunen / 20 Ställe / 27 Menschen 190 Stück Vieh allerley Gattung drauf gangen. Uber dieses ist auch die starcke Mauer umb die Pfarre durchlöchert / und eine sehr feste Brücke eingerissen worden. Das bezeuget noch biß auf diese Stunde ein Stein / bey der wieder erbaueten Brücken / welcher denen vorüber Reisenden alsbald in die Augen fällt / darauf diese Worte gegraben:

Die schrecklich grosse Wasserfluth /
Welch war ein Straff und Gottes-
Ruth /
Hat im 1613ten Jahr /
Als der 29. Maji war /
Hinweggeführt an diesen Ort /
Ein steinern Brücken und dann
fort
Der Menschen viel auch Vieh er-
säufft /
So all der Ilm-Strohm mitge-
schleifft.

Die-

Dieselb gantz neu ist wieder gebaut/
Von Holtz zur Stell/ wie man hier
schaut/
Im Jahr 1615. auffgeführt/
Als Hertzog Johann Ernst der
Jünger regiert.

Joach. Kreich. P.

Zu Mellingen sind blieben 58. Häuser/ 40 Scheunen/ 111. unterschiedene Ställe/ 24 Menschen/ 526. Stück Vieh.

Zu Magdal 6 Häuser mit Ställen und Scheunen 16 Menschen / 39 Stück Vieh.

Zu Döbritsch sind 75 Schaaffe in den Herden von Hagel erschlagen worden.

In der Pfarr-Gemeine zu Sünderstadt/ mit den filialen Loßnitz und Söllnitz sind drauf gegangen 7 Häuser/ 3 Menschen/ 13 Stück Vieh.

Zu Göttern 13 Häuser / 12 Scheunen/ Ställe/ 9 Menschen/ 51 stück Vieh.

Zu Capellendorf 2 Menschen/ 3 St. Vieh; zu Apolda 8 Häuser und 24 Stück Vieh.

In der Pfarr-Gemeine zu Büttelstad 9 Häuser mit Scheunen und Ställen an die 27. Im Filial Weiden 3 Häuser/ 35. stück Vieh.

Zu

Zu GrossenBrembach 50 Häuser / 100 Scheunen / 39. Menschen.

Zu Leichfeld 6 stück Vieh; zu Gutmanshausen 6 stück Vieh / 5. Häuser.

Zu Volsberg 13 Häuser / 22 Scheunen / 14 Ställe / 2 Menschen / 117 stück Vieh.

Zu Klein Ruderstad 12 Häuser / 4 Scheunen / 7 Ställe / 6 stück Vieh.

Zu Städt 6 Häuser / eine Brücke / 20 stück Vieh.

Zu Krauthem 19 Häuser mit Ställen / 16 Menschen / 39 stück Vieh; Im Filial Hegendorff 1 Kuh / 3. Ställe / 1. Scheune.

Zu Marckwippach 5 Scheunen / 11. Ställe / 1. Mühle / 5 stück Vieh.

Zu Schwerstadt 3 Häuser / 10 stück Vieh.

Zu Lehmstadt 20 Häuser / 19 Ställe / 3 Menschen / 11 stück Vieh / und wohl in die hundert stück am Feder Viehe.

Zu Buffart 1 Brücken / 4 stück Vieh.

Zu Hammerstadt 2 Menschen / 26. stück Vieh.

Zu Tiefurth 9 Häuser / 8 Menschen 52 stück Vieh.

Zu Ulrichshalb 43 Häuser und Scheunen/ 4 Menschen/ 11 stück Vieh.
Zu Fiedelhausen 7 Häuser/ 11 Scheunen / 1 Mensch/ 9 stück Vieh.
Zu Eberstadt 38 Häuser / 23 Menschen / 85 stück Vieh.
Zu Grossen Krumbs-Dorff 26 Häuser/ 16 Menschen/ 378 stück Vieh.
Zu Dennstädt 1 Mühle/ 6 stück Vieh.
Zu Berck 22 Häuser/ 6 stück Vieh.
Zu Ammersbach 1 Mensch.
Zu Ober und Unter Leitra 6 Häuser / 1. Mühle/ 9 Menschen.
Zu Rau 15 Häuser / 20 Menschen.

Vieler Häuser und Personen / die noch mehr umbkommen vor itzo zugeschweigen. Denn wer wolte doch alles erzehlen.

§. 12.

Das Donnern und Blitzen/ das Schlossen und ungestüme Wetter hat ferner von der 12 Stunde des Nachts an / biß um 3 Uhr gegen Morgen gewähret/ da der Himmel begonte etwas Lichte zu werden / und den erwünschten Tag zu versprechen / bedencke es selbsten/lieber Leser/ wie erfreulich und höchst angenehm dieses Licht / denen Einwohnern

dieser Gegend/ müsse gewesen seyn. Denn dadurch bekamē gewiß ihrer viel Gelegenheit aus denen verfallenen Gebäuden sich raus zu lesen / und hervor zu kriechen; andere lerneten sich nunmehro bekennen / an welchen Orte sie waren / dahin sie die wilde Fluth geführet; etliche konten sich nun besser besehen / aus der augenscheinlichen Gefahr in die Sicherheit zu gelangen; etliche wurden das Ufer gewahr: Gewiß es hatte nun ein jedweder Hoffnung / das Leben als eine Beute davon zu bringen / damit es bißher gantz zweiffelhafftig ausgesehen. Nachdem die Sonne aufgegangen / hat das ungestüme Wetter / weil der grosse Schlag-Regen aufgehöret / mercklich nachgelassen / und die Sündfluth hat abgenommen / und das Erdreich hat wiederumb / erstlich zwar an erhabenen Orten / nachgehends an niedrigen / endlich aber überall / hervorgeraget / und ist gäntzlich von den Gewässer befreyet worden. Ich kan hier nicht ungemeldet lassen einige Exempel handgreifflicher Vorsehung GOttes / als welche auch mitten in der Züchtigung und Straffe / der grossen Barmhertzigkeit nicht vergessen wollen.

Die

Die gantze Zeit über / als das Wetter mit greulichen Wind und Regen gestürmet / und fast keines Winckels in der Stadt verschonet / auch das Wasser von dem Ilm-Strohm durch den Schloß-Graben in die niedrigen Gemächer des Schlosses gedrungen: so ist es doch nicht folgends in die Cantzley / oder Fürstliche Archiven-Kammer eingebrochen / ob selbige wohl gantz unten lieget / und hat also von denen darinnen verwahrten und geheimbden Uhrkunden nicht das geringste versehret.

In den Hospital vor der Stadt / so den Heil. Laurentio gewidmet / hat sich begeben / daß 4 Menschen / welche sich in den untersten Gemach aufgehalten / alsbald ersoffen; andere aber / derer an der Zahl in die eilff Personen in den obersten Gemach gewesen / sind mit samt den Gemach in die Höhe gehoben / und über Stock / über Stein fortgeführet / und bey dem Hause / so man des alten Niclasen nennet / niedergesetzet worden / in welches sie sich geflüchtet / und also erhalten worden

Eines Bürgers/ Nahmens Nicol Seyferts Haus / ist von den Wasser in die Höhe gehoben / und eines Steinwurffs weit / und noch weiter geführet worden / biß es endlich in Johann Wächters Garten an einen Birn-Baume / an welchen das Wasser etliche Balcken gewältzet / sich angelehnet. Auf den Tag hat man gesehen / wie nicht nur an Hausrathe gantz nichts verfehret / sondern auch kein Tegff oder Glas von seinen Orte verrückt oder zubrochen sey/uud alles in Trocknen stehe.

Es hat auch dazumahl ein Bürger gelebet / Nahmens Hieronymus Mosa, seines Handwercks ein Böttticher an Weimarischen Hoffe. Dessen Haus / noch vor Ankunfft der grausamen Wasserfluth / von den Donner übern Hauffen geworffen und in Schloß-Graben gestürtzet worden. Er selbst der Haus-Vater / so damahls an einen hefftigen Fieber gefährlich darnieder lag / wird mit in Graben gerissen / und unter getauchet. Allein er ergreiffet in der Angst ein stück des eingefallenen Hauses / hält es fest / und kommt mit selbigen wieder empor. Aber da sieht er wie sein Weib/ sein Söhngen und die Magd

ihme

ihme gleichsam entgegen fallen. Die Magd von denen Wänden erqvetschet / stirbt vor ihren Augen. Das Söhngen selbst wird mit den Haupt und Füssen verwickelt / aber doch endlich hervor gezogen. Der Haus-Vater / so durch die spitzigen stücken des eingefallenen Hauses sehr verwundet worden / blutet häuffig an seinen Leibe. Als er aber den Hause seiner Nachbarin mit seinen Weibe und den Knaben näher gekommen / so begiebt er sich in dasselbe / und nachdem er ein stück grobe Leinwand gefunden / auf welche gewaschen und gesaubert Getreydig gelegen / bedeckt er sich und sein Weib damit und verbirget sich so lange / biß auch die andere Sündfluth / als die gefährligste / ankommt. Sie da ergreifft ihn die Gewalt des einbrechenden Wassers zum andernmahl. Und als ihn und sein Weib / zusambt den Söhngen / das Wasser in der Kammer / darein sie sich begeben / also umbdrehet / so schwimmen die armen Leute nicht anders herumb / als wie die Enten. Endlich hat doch dieser Mosa / ob wohl mit seinen schwachen und verwundeten Kopffe / das oberste Gemach durchbrochen und durchbohret / und ist hinauf gestie-

gen / hat auch das Söhngen / welches die Mutter in ein leinen Tuch gebunden und bisher am Halse getragen / mit sich hinaufgezogen / die Mutter selbst hat er bey den Haaren ergriffen / weil sie es also befohlen / und sie hinaufgezerret. Alleine auch hier schienen sie ihres Lebens halber noch nicht genug gesichert zu seyn: Denn das Wasser verfolgte sie als flüchtige auch biß an diesen Ort. Dannenhero / nachdem der Mosa ohngefähr eine Keule oder Schlegel gefunden / so durchbricht er damit die Wand des nechsten Hauses / und kreucht mit der Frau und Kinde durchs Loch hinein / allwo er ein zubereitetes Bette findet / dahinein er sich leget / und beschleust nicht mehr zu fliehen / sondern da entweder zu leben oder zu sterben. Und hier ist auch mit den Seinigen durch GOttes Hülffe erhalten worden. Der Sohn so Martinus geheissen / ist nachmahls zum Studiren gehalten worden / gestalt er auch hier zu Jena an. 1634. Magister worden / an unterschiedlichen Orte Pfarrer gewesen / biß er endlich die Vocation in sein Vaterland zum Archi-Diaconat erhalten / da er viel Jahr grossen Nutzen geschafft.

schafft. Er ist gestorben zu Ende des 1669 Jahres.

Ein Bauers-Mann zu Ober-Weimar / als er etwa das seine verrichtet und zu Hause ist / wird zusambt seiner Wohnung dahin gerissen / und wohl eines Büchsen-Schusses weit davon geführet / aber mitten in den Ilm-Strohm gesetzet / allwo er auch sicher und unbeschädiget blieben / des andern Tages ist er von dannen frisch und gesuud heraus gezogen worden / da es iederman fast unmöglich schiene / daß hier ein Mensch habe können erhalten werden / und beym Leben bleiben.

Ein anderer mit Nahmen Philip Voigt / als er siehet / wie sein Haus eingerissen werde / ergreifft er ein Spann-Bette / in welches er sich mit den Weibe / Kinde uud der Magd setzet / und es zu einen Schiffe gebrauchet / welches aber das Wasser mit grossen Ungestüm ergriffen / und mit Gewalt fort geführet. Voigt / der sich nicht wohl in acht nimt / versiehet es / und fällt aus dem Bette ins Wasser / und nachdem er eine weile auf den Wasser herumb geschwommen / treibet ihn dasselbige an einen eingerissenen Stall / der

den Hirten-Thore nahe gelegen / darauf er zu fussen kommt / und sich so gut / als ihn möglich erhält / seine Seele GOtt befehlende / und seinen Tod erwartende. Indessen kommt auch das Weib / mit den Kinde und der Magd / in ihren Spann-Bette / auf dieses Thor mit Heulen und Schreien / zugefahren. Und war nun schon an dem / daß das Spann-Bette solte zum Thore hinaus getrieben / und da der wilden Fluth überliefert werden. Hie war nun nichts anders als der gewisse Tod vor Augen. Allein durch unausdenckliche Gütigkeit des Allerhöchsten geschiehet in einen Augenblick / daß ein und ander Balcken den Bette vorkommt / und sich qver vors Thor legt / und den Ausgang verhindert. Ist also das Spann-Bette zurücke und bey seyte zu den Stalle gestossen worden / auf welchen sich der Mann gar kümmerlich erhielte / welcher / nachdem er das Weib mit dem Kinde und der Magd an sich gezogen / sind sie gleichwohl erhalten worden.

Zu Lehnstadt / hatten sich in ein gar niedrig Haus / und gar nicht verwahrtes Hütgen / das noch darzu den Sturm am nächsten gele-

gelegen / in die 27. Persohnen unterschiedliches Geschlechtes und Alters / geflüchtet. Diese als sie sehen / wie das Gewässer zusehens wachse und grösser werde / so begeben sie sich von unten weg / auf den höchsten Boden. Da sie aber ebenfals von Wasser ergriffen worden / ja es ist dasselbe gar so hoch gegangen / daß es das Dach des Hauses abgehoben und mitgenommen hat. Derohalben die Leute nicht anders gemeinet / als hier würden sie alle umbkommen und sterben müssen / umbfiengen demnach einander / die Verwanten unter einander / die Eltern und Kinder / Männer und Weiber gaben einander die letzte gute Nacht / und fiengen mit einen Munde an zu singen: Mit Fried und Freud ich fahr dahin ꝛc. aber siehe in dem Moment und Augenblick stehet das Wasser / und hebt an mählig zu fallen / daß sie also alle beym Leben blieben.

Es sind noch vielmehr Exempel zur Hand / die ich hier anführen könte / wenn nicht diejenigen / so bereits angeführet worden / zur Genüge bestätigten / dasjenige / was ich kurtz gesaget; nemlich es sey der Allerhöchste GOtt auch mitten in Zorne seiner

unendlichen Barmhertzigke ingedenck gewesen/ und solches auch mit herrlichen Beweisthümern bekräfftiget. Darunter auch dieses zu rechnen / daß viele / die in dieser Noth gewesen / und in der Fluth bereits mit den Tode gerungen / hernach bekant / wie sie mitten in Wasser empfunden / ob lege jemand ihren Leibe die Hand unter / und halte ihm empor/ daß er nicht untersincken könne.

§. 13.

Hieraus nun / was bisher erzehlet worden / ist leichtlich abzunehmen / was vor Orte dieser wilden Wasserfluth herhalten müssen / nemlich das edle Land Thüringen / davon schon oben einige Meldung geschehen. Denn ob sich wohl nachgehends dieses Gewässer auch in andere Orte und Lande ergossen so hat es doch daselbst nicht so gar grausam gewütet. Hat also Thüringen diese Wasserfluth den meisten Schaden zugefüget / dasselbe verwüstet / dessen Einwohner ersäuffet / Häuser und andern Hausrath zurissen und zu Schanden gemachet. Doch hat dieses Unglück vor allen andern Orten in Thüringen/

insonderheit die Stadt Weimar mit der herumliegenden Gegend betroffen / wie solches das beygefügte Verzeichniß oben ausweiset. Dahero ists vermuthlich / daß etwa umb das Gebürge nicht weit von Weimar ein Wolcken-Bruch geschehen / daraus eine solche grausame Fluth entstanden / die mit aller Macht nachmahls in die Stadt eingebrochen.

§. 14.

Wer wolte aber so kühne seyn und sich unterstehen einen Uberschlag zu machen / wie hoch nehmlich der Schade / welcher dem gantzen Lande / und absonderlich der Stadt Weimar zugefüget worden / zu schätzen ? Dessen hat sich noch niemand auch von denen berühmtesten Politicis unterfangen wollen. Es haben sich aber etliche gefunden / die vorgegeben / es sey die Fruchtbarkeit des Erdreichs dermassen erschöpffet worden / daß sich auch selbiges kaum in 100 Jahren wieder werde erhohlen können. Die aber durch GOttes Gnade in ihrer Meinung sind betrogen worden. Denn wie anjetzo / als hat auch vor unterschiedlichen Jahren Thüringen

gen in guten Flor gestanden. Der Acker umb Weimar ist fett / und ist wieder in vorigen Stande. GOTT erhalte ihn nur dabey!

§. 15.

Was endlich auf diese Sündfluth erfolget sey / das soll noch kürtzlich mit beygefüget werden. Des folgenden Tages / welches der 30 Maj. war / in der Ordnung aber der Sonntag / so verlieff und verlohr sich allmählig das viele Gewässer. Da sahe man seinen Jammer / wie die Leute in und umb Weimar da ihrige zusammen suchten / die Leichen und todten-Cörper zehleten / und über das ausgestandene grosse Unglück tausend Thränen vergossen: Ehegatten beweineten einander / wenn eines das andere vermissete / die Eltern erzehleten die letzten Worte ihrer sterbenden Kinder / die Kinder heuleten / daß sie ihrer Eltern beraubet worden / die Hausgenossen seuffzeten über ihre Einsamkeit. Genug Weimar war voll Weinens und Heulens und Heulens. Nicht geringer Jammer wurde auf den Lande herum gestifftet. Denn wer ist doch wohl / der solches höret oder lieset /

daß

daß er sich des Weinens enthalten könne! Geschweige daß jemand der solches in der That erfähret/ mit trockenen Augen es ansehen solle.

Der Durchlauchtigste Fürst/ so damahls regierte/ wie auch ein wohlweiser Rath in der Stadt haben sich recht Väterlich erwiesen. Auf öffentlichen Befehl hat man Nachfrage gehalten/ nach den Nahmen derjenigen Personen/ so vermisset worden/ die eingerissenen Gebäude sind ausgeräumet/ und durchsuchet worden/ damit/ wo möglich/ alle tode Leichnam möchten hervor gezogen werden. Man hat Leute ausgeschickt/ die auf öffentlichen Land-Strassen/ in hohlen Wegen/ auf denen Bäumen/ oder wo man nur gedachte/ daß Leute hätten hinkommen können/ mit allen Fleiße suchten/ ob man vielleicht noch etlichen/ die in Lebens-Gefahr stünden/ und sich wo noch erhielten/ möchte zu Hülffe kommen/ und Rettung thun. Der Landes-Fürst/ hat aus sonderbahrer und rühmlicher Freygebigkeit/ nicht allein denen Bürgern/ sondern auch Inwohnern auf dem Lande/ viel Bauholtz geschencket/ damit etliche sich neue Wohnungen erbauen/ andere aber ihre Beschädigte wieder ausbessern könten

Fer-

Ferner sind auch die / welche das Unglück vor andern troffen / auf eine gewisse Zeit aller Abgaben befreyet worden. Endlich damit solches grossen Schadens nimmermehr möchte vergessen werden / so hat der Durchl. Landes-Fürst genädigst Verordnung gethan / daß Jährlich an diesen Tage Predigten von dieser Sündfluth gehalten würden. Welches denn auch bis auf diesen Tag also gehalten wird. Nehmlich es wird Jährlich den 29. Tag des Maji eine Buß-Predigt gehalten / darinnen dieser Sündfluth Meldung geschiehet / und ersuchet man den grossen GOtt / mit dergleichen Unglück ins künfftige der Stadt und Lande zu schonen. Der gemeine Mann nennet diese Predigten / die Wasser-Predigten / und höret sie mit grosser Andacht an. Es ist auch dergleichen Predigt allhier zu Jena, in selbigen Jahre gehalten worden / von den seligen Herrn D. Joh. Majore. SS. Theol. P.P. und Superint. daselbst.

§. 16.

§. 16.

Allein es ist auch dieses Jahr durch andere Begebenheiten gar berühmt. Denn eben in selbigen hat sich in Westphalen/zu Oßnabrüg zugetragen / daß eine gantz grausame Feuers-Brunst entstanden/ welche die prächtigsten und schönsten Häuser und Palläste/ mit ihren gantz unschätzbaren Mobilien in die Asche geleget. Eben in diesen Jahre haben auch die Protestirenden Stände auf den Reichs-Tage zu Regenspurg sich gegen den Keyser hefftig beklaget / daß sie bey den erlaubten freyen Exercitio der Religion turbiret und gehindert würden. Zu dieser Zeit sind auch unterschiedene Todes-Fälle grosser Herren geschehen. Der Hertzog aus Siebenbürgen Sigismundus Bathori ist zu Prag gestorben / und beygesetzet worden. Ingleichen der Hertzog von Braunschweig Heinricus Julius ist ebenfalls zu Prage verstorben. Also hat auch sein Leben geendiget zu Berlin Marggraff Ernst zu Brandenburg / Chur-Fürst Joh. Sigismundi Bruder. In diesen Jahre ist auch verstorben Qvirinus Reuterus, ein Theologus, davon man lesen

kan

kan Simon Stenii Orationem funebr. Ingleichen Jodocus Lucius ein vortreflicher Medicus, man schlage davon nach Melchior. Adami vitas Germ. Medicor. p. 419. wie auch Rudolphus Schnellius, ein sehr berühmter Philosophus, siehe davon gedachten Autorem in vitis Germ. Philosoph. p. 507. Aber genug von denjenigen/ was vor / in und nach der Weimarischen Sündfluth sich begeben hat.

Das 3. Capitel.

Inhalt.

Ein Weltmann oder Politicus ist einen Artzte oder Medico gleich. §. 1.
Dessen Ampt und Schuldigkeit bey dergleichen Fällen / als Wasser-Fluthen / und zwar bey dero Anfange. §. 2.
Bey dero Fortgange. §. 3.
Bey dero Ausgange. §. 4.
Ein unterthänigster Wunsch vor die Wohlfarth/des Durchl. Sachsen-Weimarischen Hauses. §. 5.
Beschluß. §. 6.

§. 1. Die-

§. 1.

Diejenigen / welche einen Weltmann mit einen Medico vergleichen / und ihn deswegen einen Artzt des Gemüthes nennen / die reden so gar ungereimt nicht. Sintemahl viel Stücke sind / in welchen die Politici mit den Medicis können verglichen werden / welche wir mit leichter Mühe erzehlen könten / wenn wir nicht auch einmahl an das Ende und Schluß dieser Dissertation gedencken müsten. Damit wir aber nur eines / von beyder Ampt und Pflicht erwehnen / so kommt einen Medico zu / daß er den menschlichen Leib vor Kranckheiten præserviret und befreyet: Eben die Bewantnis hat es auch mit einen Politico, der soll eine Stadt vor den Unglück nicht nur præserviren / sondern auch befreyen / ja seine meiste Pflicht und grösres Lob bestehet darinnen / wenn er das instehende Unglück der Stadt zuvorsehen / und nachmahls abwenden kan. Ein Medicus ziehet die Hand nicht gäntzlich abe / von einen Patienten, der mit einer incurablen Kranckheit behafftet ist / sondern wenn er siehet / daß er

gar nicht helffen kan / so mühet er sich doch den Patienten die Schmertzen zu lindern : Ein Politicus entstehet einer Stadt bey einer Göttlichen Haupt-Plage und Unglück auch nicht / sondern da es zuweilen damit also bewant / daß es zwar zuvor kan gesehen / aber nicht abgewendet werden / so wendet er doch allen Fleiß an / daß die Stadt nicht in Grund verderbet werde / sondern / ob sie wohl übel zugerichtet worden / gleichwohl das Unglück überwinde und wieder empor komme. Allein dieses ist leicht zu verstehen / u. von andern / durch die übrigen Vergleichungs-Puncta durchgeführet und erörtert worden.

§. 2.

Es erweiset sich aber ein Politicus mit seiner hülffreichen Hand als ein Medicus bey der Stadt / wie allezeit / also insonderheit / wenn sich ungeheure und erschreckliche Fälle begeben / zum Exempel / wenn grosse Sündfluthen toben / grausame Feuers-Brünste wüten / und das Wetter hin und wieder grossen Schaden thut. Wir handeln hie bloß von Sündfluthen. Diese / weil sie auch von

den

den klügsten Politicis nicht mögen zuvor gesehen werden / als können sie auch solche hernach nicht abwenden. Jedoch wenn etwa ein Land oder Stadt durch eine grosse Wasserfluth sonderlich bedrenget würde / so käme einen Politico zu / daß er die Fläche des Erd-Bodens also zurichten ließ / damit die stärckste und gröste Gewalt des Gewässers durch angelegte abschießige Thäler / als gleichsam durch einen andern Weg / abgeführet würde. Zu dem Ende müste er lassen Gräben aufwerffen / und die Stadt-Mauern recht wohl verwahren. Worzu ihme dienen und zu statten kommen könte die Edle Kunst und Disciplin, welche man die Ingenier-Kunst nennet. Allein wenn die Sündfluth ungewöhnlich groß ist / so muß er bey dero Anfange sich auf jeden Ausgang gefast halten / die Bürger / wenn er Zeit hat / erinnern; ist nicht so viel Zeit vorhanden / so viel möglich / Hülffe und Rettung thun. Denn ein guter Rath / der in der Noth und in geschwindesten resolviret wird / ist zuweilen bey so gestalten Sachen / der beste. Vornehmlich sind hier in Acht zu nehmen öffentliche Bibliothecken / Cantzeleyen / gemeine grosse Gebäude ꝛc. wo anders solchen kan

Rettung geschehen / und es so weit gebracht werden / daß das Wasser nicht hineinkomme. Dahero hält man in Pabstthum / als in der Schulen alles Aberglaubens / auch davor / das Evangelium St. Johannis / wenn es an Hals gehencket werde / sey gut bey dergleichen Noth / und giebt man vor / daß die Donnerwetter / ingleichen grosse Wasserfluthen durch Lösung der Stücken oder andern grobes Geschützes / ingleichen durch Läuten der grossen Glocken / können abgewendet werden. Wolte jemand fragē / ob ein Politicꝰ in Nothfall nicht auch zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen möge? so geben wir zur Antwort / daß zwar durch den Klang der Glocken und Schall des groben Geschützes die Lufft erschüttert u. etlicher maßen zertheliet werde / ja daß sich auch die Wolcken dadurch trennen / und die Ungewitter besänfftigen lassen. Allein diejenige Krafft / welche die abergläubischen Päbstler den Glocken und groben Geschütz zueignen / die glauben wir nicht. Die Papisten tauffen die Glocken und die Stücken oder grob Geschütze zu keinen andern Ende / als wider die Ungewitter / vor welchen abscheulichen Mißbrauche

brauche dieses allerheiligsten Sacramentes, unsere Theologi billig warnen / und ist auch nicht mehr denn billig / daß man solcher Warnung folge. Von den abergläubischen Wetterläuten stehet in den Chur-Sächß. Rechten von an. 1573. art. 39. diese Verordnung: Sonderlich aber soll das abergläubisch und abgöttisch Wetterläuten (der Ursach die Glocken in Pabstthum / mit lästerlichen Mißbrauch der Stifftung CHristi getaufft werden / daß sie die Krafft haben sollen / den Hagel u. schädliche Wetter abzuwenden) wo es noch im Brauch / abgeschaffet und nicht gestattet / dargegen aber das Volck zur Buß und Christlichen eyfrigen Gebete vermahnet werden / dadurch der Zorn GOttes gestillet / und solche Plagen abgewendet werden mögen. Sonst sind von denen Glocken und ihrer Wirckung vor Alters diese Verse gemachet worden:

Funera plango; fulgura frango; Sabbata pango.
Excito lentos; dissipo ventos; paco cruentos.

oder

Die Leichen klage ich; ich breche Blitz und Flammen;
Des Sonntags ruffe ich zum GOttes-Dienst zusammen;
Die Faulen wecke ich; zerstreu der Winde blasen.
Ich stille den Aufruhr / und toller Leute rasen.

§. 3.

Nachdem nun das Unglück recht überhand genommen/ und die Stadt in euserster Noth und Angst stecket / so ist gewiß / daß alsdenn ein Politicus seine Pflicht recht wohl zubeobachten schuldig sey. Wie ers aber dissfalls auzugreiffen / lässet sich nicht wohl vorschreiben. Denn die Umbstände derer Unglücks-Fälle variren/insonderheit der Sündfluthen / also daß man derer auch nicht zwey Exempel habẽ kan/da die vornehmsten Umbstände mit einander überein kämen. Hier muß ein Politicus in geschwindestẽ mit einer guten prudenz und Klugheit / wie auch einen reiffen judicio und Verstande sich helfen

sen können. Schlägt man die Historien nach / so findet man / daß viel Politici in der euersten Noth ihre Hände gen Himmel aufgehoben. GOtt umb Hülffe angeruffen / und also das Unglück abgewendet haben. Andere haben gemeine Mittel gebrauchet / die Mauren durchbrochen / und also den Wasser Lufft gemacht; etliche haben einige Häuser niedergerissen / damit sie die andern und meisten erhalten möchten. Es sind auch welche gewesen / die zu verbotenen Mitteln ihre Zuflucht genommen; und weil sie GOtt in Himmel nicht haben bewegen können / haben sie den Teufel auf ihre Seite bringen wollen / und durch zauberisches Versprechen / den Zorn GOttes hemmen wollen. Diese Letztern / ob wir zwar nicht leugnen können / daß sie zuweilen etwas ausgerichtet / und mit den Unglücke gleichsam einen Stillstand gemachet / weil sie also GOtt wegen ihres Unglaubens in verkehrten Sinn fallen lassen: gleichwohl aber ist auch dieses zubekennen / daß solche Politici denen ihrigen eine schlechte Hülffe erwiesen / indem sie zuweilen entweder schändlich sind beschämet u. in ihrer Meinung betrogen worden / oder auch wohl gar durch solche ver-

botene Mittel ein grösser Unglück der Stadt zugezogen haben.

§. 4.

Ist nun aber eine Stadt des Unglücks befreyet / u. hat es überstanden: Was solldenn da ein Politicus thun? Nemlich die vornehmste Sorge muß auf die Wercke der Nothwendigkeit gericht seyn. Man lasse die Cörper der verfallenen Bürger aus den Schutt und eingerissenen Gemäuer und Holtze hervorsuchen / man lasse forschen / ob etwa noch jemand an einen Orte in Lebēs-Gefahr schwebe. Ein Politicꝯ ist ein Vater des Vaterlandes / ein Vater aber soll vor das Leben seines Kindes Sorge haben / und umb dessen Tod Leide tragen. Dahero soll er an des Landes Gräntzen / an den Thoren der Stadt / und vor den Mauren gewaffnet stehen / und abwehren / daß nicht der Feind etwa sein Heyl versuche / ehe die Wunden verbunden / und die Leute den grossen erlittenen Schaden verwunden haben. Ferner verfüge man sich ins GOttes-Haus / und bemühe sich / daß der erzürnte GOtt mit tiefster Demuth der Stadt wie-

der-

derumb ausgesöhnet werde. Nechst diesen / wenn etwa was aus der Cantzeley von Feuer oder Wasser ist verderbet worden / so soll dieses / so viel möglich / gantz verborgen bleiben / damit nicht der Gegentheil Gelegenheit gewinne / darauf zu dringen / weil er vermercket / daß keine Documenta oder Archiven vorhanden. Ja es muß bey solchen Zustande denen Bürgern aus den öffentlichen Fisco, mit Kleidung / Nahrung / und Ergäntzung und reparirung ihrer Häuser unter die Arme gegriffen werden. Es ist nicht auszusprechen / was solche Freygebigkeit in gemeinen Wesen vor Nutzen schaffe. Es ist kein Band / welches die Unterthanen solcher Obrigkeit fester verbinden möge / als die Hülffe / so ihnen bey sothaner Noth geschiehet. Und weil dergleichen Unglücks-Fälle allemal Vorboten eines grössern Unglückes seyn / gleichwie bekant ist / daß auff die Thüringische Sündfluth der grosse und langwierige Teutsche Krieg erfolget sey; als muß ein Politicus solches zuvorsehen / und sichs aus solchen vorhergehenden Fällen anthen lassen / und dahero sich geschickt machen / das bevorstehende Unglück abzuwenden / oder mit Gedult zu ertragen.

Endlich soll auch ein Gedächtniß des öffentlichen Unglückes gestifftet werden / und solches entweder in den Gemüthern der Bürger / oder in einen hohen und erhabenen Orte. Im Gemüthe / als wenn Jährliche Predigten davon angeordnet werden (Wasser- oder Feuer-Predigten) wie zu Weimar geschehen / als wir oben gemeldet haben; oder auch öffentliche Festage / zum Gedächtniß / daß die Stadt erhalten worden / dergleichen zu Naumburg Jährlich / wenn die Kirschen reiff sind / von der Schul-Jugend gefeyret wird / und das Kirsch-Fest genennet wird ꝛc. An einen offentlichen und erhabenen Orte aber / wenn solche Erinnerungs-Zeichen / als Schwibbogen / Pfeiler / oder Creutze ꝛc. aufgerichtet werden. Dieses nun von der Pflicht eines Politici bey Ausgange solcher Unglücks-Fälle / habe ich nur summarischer weise entworffen. Gefället es aber jemanden / solches in einen vollkommenen Exempel zu schauen / der beliebe hiervon nachzuschlagen die Acten des Durchlauchtigsten Hoffes / und weisesten Rathes zu Weimar / davon wir nur ein weniges in den letzt ohn einen §. des vorhergehenden Capitels gemeldet haben.

§. 5. Nun-

§ 5.

Nunmehr kommen wir auf einen unterthänigsten Wunsch:

O Gütiger und Allmächtiger GOtt / ich preise deine unendliche Majestät von Grunde meines Hertzens / daß du das Durchlauchtigste Sachsen-Weimarische Haus / welches ist eine Verpflegerin reiner Religion / ein Aufenthalt guter Künste und Wissenschafften / eine Werckstatt der Gerechtigkeit / und in demselben die Durchlauchtigsten und Hochgebohrnen Fürsten und Hertzoge Herrn JOHANN ERNSTEN / Herrn JOHANN GEORGEN / Herrn BERNHARDEN / Gebrüdere; Hertzoge zu Sachsen / Jülig Cleve- und Berg / Land-Grafen zu Thüringen / Marg-Graffen zu Meissen / Gefürsteten Graffen zu Henneberg / Grafen zur Marck und Ravensburg / Herrn zu Ravenstein ꝛc. welche sind ruhmwürdige Beschützer der reinen Evangelischen Religion / gutthätige Verpfleger der Studirenden / meine genädigste Fürsten und mildeste Landes-Väter / bißhero für allen Unglück und

Unfall

Unfall genädiglich behütet und bewahret hast. Erhalte Herr deine Gesalbten auch ins künfftige/ gieb ihnen ihres Hertzens Wunsch / und laß ihre Anschläge wohl von statten gehen. Wende alles Unglück von ihnen ab / und überschütte sie mit eitel Seegen. Es grüne die Sächsische Raute biß ans Ende der Welt. Es müsse niemahls einen ermangeln/der für dir auf seines Vaters Stuhle sitze. Lasse Sie o GOtt leben! Lasse sie grünen! lasse sie herrliche Früchte tragen!

§. 6.

Das sey also genug hiervon geredet. Es möchte aber jemand sagen: ei / das heist nicht den Versprechen nachgekommen / viel verheissen und wenig halten? allein deme geben wir zur Antwort: Wir haben so viel gethan / als wir gekont. Ein ander mache es besser / er soll an mir keinen Mißgönner haben. Womit ich auch beschliesse und gebe

GOTT allein die Ehre.

❧:)o(:❧

M. Paul Christian Hilschern

Curiöse Gedancken/

Von dem Gebrauche am Sonntage

Lætare

Welchen man insgemein nennet

Den Todt austreiben.

Aus dem Lateinischen übersetzet

Durch

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen.
1701.

Eingang

DEr so genante Auerbachs Hoff begreiffet so wohl unterschiedene herrliche Dinge in sich/ und sagt man/ daß er Leipzig selbsten in einen kurtzen Begriffe darstelle / alß ist auch da fürnemlich denck- und sehens-würdig der Todten-Tantz/ wie man ihn nennet/ der in gar artlicher und zierlicher Ordnung vorgestellet ist. Denn auf derjenigen Seite/ welche auf den Neumarckt gehet / siehet man eilff Figuren/ derer föndersten Gesichter einen Knaben / einen Bauren / einen Soldaten / einen Priester/ alten Mann und andere mehr abbilden; Die letzte aber ist dasjenige Bildniß / dessen Nahmen man bey denen alten Römern auch nicht einmahl in Munde führen durffte. Ob nun wohl diese artige Erfindung einen guten Theil ihrer Zierligkeit durch das verderbliche Alterthum eingebüs-

set / gleichwohl wenn man diese menschliche Gesichter noch heutiges Tages betrachtet / so kommen sie einen als mit gar beweglichen Geberden entworffen / vor / daß es scheinet als murmele der eine bey sich diese Worte / so aus des Gregorii Pastorali genommen : a)

Heu heu mundi vita, quare me delectas ita?
Cum non possis mecum stare, cur me cogis te amare?
Heu vita fugitiva &c.

Ach Welt / ach Lebens-Zeit / was schmeichelst du nun viel?
Ist doch dein gantzes Thun nichts als vergänglich Wesen /
Was reitzest du mich denn zu solchen Kinder-Spiel?
O flüchtige Lebens-Zeit ꝛc.

Ein anderer / als ob er mit weggekehrten und traurigen Gesichte zu guter Letzt anbefehle / ihme

a) Diesen Titul hat dasjenige Carmen, so von der Eitelkeit und Elend der Welt handelt in Biblioth. Vindobon. Lambecii l. 2. c. 8. p. 938.

ihme diese Grab-Schrifft zu machen : invitus morior : b)

Mir geht schwer ein
Die Todes-Pein.

Denn der Todt ist hinter ihnen her / ein abscheuliches ungestaltes / von Knochen zusammengesetztes Schreck-Bild / welches die Todten-Sense in der Hand führet. D. Geiler Keisersberger in seinen Sermonibus de arbore vitæ, führet an / wie die Mah-

b) Dergleichen Grabe-Schrifft soll / wie Appianus bezeiget / in der berühmsten Stadt Arragoniens gefunden werden: QVO VADAM. NESCIO. INVITVS. MORIOR. VALETE. POSTHVMI. POSTHVMIVS. EQVES. d. i. wo ich hinfahren werde / weiß ich nicht / ich sterbe ungerne / gehabt euch wohl ꝛc. Und zu Rom in Petri Chiavelucii Notarii Hause : DIS. MANIBUS. SEXTI. PERPENÆ. FIRMI. VIXI. QVEMADMODUM. VOLUI. QVARE. MORTUUS. SIM. NESCIO. D. i. ich habe gelebt / wie ich gewolt / warumb ich gestorben / weiß ich nicht. Dergleichen Exempel sind mehr zu finden in Anton. de Gvevara P. 1. Epla. ad Almirante Don Fadeique p. 147. edit. Germ.

ler den Tod sonderlich mit dreyerley Instrumenten zu bilden pflegten/als mit einer Axt/ damit er die alten Bäume / d. i. betagte und abgelebte alte Leute / schlage; mit Bogen und Pfeil / damit er die Jugend und erwachsene Pursch hinrichte / die gleichsam mit dem Pfeile dahin fliegen; mit der Sense/wodurch angedeutet werde / wie er damit die zarten Kinder als Blümgen auf den Felde umhaue. Allein diese Abconterfeyungs-Art / ob sie wohl gar nett und geschicklich die allgemeine Nothwendigkeit zu sterben fürstellet / wird heutiges Tages von denen Mahlern gar nicht mehr geachtet / als welche den Tod in keiner andern Positur als eines Mederers und Schnitters mit seiner Sensen entwerffen. Was aber dieses Gemälde an Auerbachs-Hoffe bedeute / zeigen die unten angeschriebene Verse an / davon aber ein Theil mit der Zeit gar verwuscht und ausgelöscht ist. Der erste heist: Mors certa est, incerta dies, hora agnita nulli, der andere geht also aus: Quamlibet esse putes, ich halte davor / er habe also gantz und vollkommen gelautet: Ergo horam mortis quamlibet esse putes.

Der

Der Tod ist wohl gewiß / der Todes-Tag doch nicht/
Die Todes-Stunde wird dir noch vielmehr verborgen/
Drumb keine Stunde sey ohn Tod und Sterbens-Sorgen
Denck allemahl sein Pfeil sey auf dich abgericht.

Und zwar könten wir mehr dergleichen Gemälde / so man den Todten-Tantz nennet / anführen / als denjenigen / welcher an den Dreßdnischen Schlosse zu sehen / wie Weckius es in seiner Dreßdnischen Chronick zweymahl beschrieben; auch denjenigen / welchen ich nur neulich angetroffen in Horis B. Mariæ von Thielmanno Kervero zu Pariß 1515 / in 8t. gedruckt / welcher aus 66. Figuren bestehet / bey welchen ieder des Todes Bild u ein nicht ungeschickter Vers zu sehen; wie auch endlich denjenigen / welcher wohl unter allen den Preiß behält / daß er am vortrefligsten / u. heutiges Tages auf den Kirchhoffe zu Basel gesehen wird / und nicht allein von Kornmannen, Frölichen, Corvino, und neulich von D. Bürnetto, sondern auch in einen besondern Buche 1649. in 4t. von

einen Autore, so sich nicht nennet/ beschrie-
ben worden; allein damit ich nicht die Vor-
rede über die Gebühr zu lang mache/ lasse ichs
dabey bewendē. Denn es ist hier nicht unsers
Vorhabens von denen Leichen-Begängnis-
sen zu reden / welche der Tod uns Menschen
zurichtet / sondern von denen / die die Men-
schen den Todte selbsten anstellen / wenn sie
denn Jährlichen Gebrauch den Tod auszu-
treiben allemahl am Sonntage Lætare wi-
derhohlen und begehen. Und damit solches
glücklich von statten gehe / verleyhe uns der-
jenige so den Todt aus der Welt hinaus ge-
trieben hat!

Der Inhalt der gantzen Disputation.

§. 1. Beschreibung des Gebrauchs.
2. Ursprung von Pohlen.
3. Die das Gedächtniß ihrer Bekehrung be-
gehen.
4. Der Nahme woher er komme?
5. Die Æquivocatio und gleichförmige Be-
nennung.

6. Die

6. Die Etymologia und des Nahmens Ursprung.
7. Der eigentliche Verstand.
8. Der Götzen / so herumb getragen werden / ihre alte Gestalt.
9. Die heutige.
10. Das Lied / so in austragen gesungen wird.
11. Warumb darinnen auf die Jüden und alten Weiber böses gewündschet wird?
12. Lutheri Lied davon.
13. Was man mit denen Bildern vornehme?
14. Wird Joh. Bohemus corrigiret.
15. Der Baum / welchen die Kinder von Tod austragen wider zurück bringen.
16. Dessen Ursprung.
17. Ist viel älter / als der vorige Gebrauch.
18. Warumb beyde Gebräuche vereiniget werden / und dessen Bedeutung.
19. Die Geschencke / so die Knaben bekommen.
20. Warumb es Erbsen seyn.
21. Und warumb Pretzeln?
22. Unterschiedliche End-Ursache des Gebrauches.

23. α) Abergläubisch/ ein Mittel wider die Pest.
24. Fruchtbarkeit der Weiber.
25. β) Welche die Prediger an die Hand geben.
26. γ) So die Pohlen intentiren.
27. Dergleichen Gewohnheit zum Andencken ihrer Bekehrung bey den Hildesheimern.
28. Halberstädern.
29. Das Bild so die Türcken und Jüden Dom. Lætare in Ofen den Christen zum Schimpff umbher getragen.
30. Der Schluß.

§. 1.

Es ist eine alte Gewohnheit nicht nur Ehier zu Lande/ sondern auch an andern Orten/ daß die Kinder Jährlich am Sonntage Lætare in der Fasten ein Bild aus Stroh oder anderer geringer Materie zurichten/ selbiges unter allerhand Gesängen und Liedern in der Stadt herumb tragen/ und endlich es vorn Thore ins Wasser hinein stürtzen/ wordurch denn selbiges Jahr die Pest soll abgewendet werden. Wenn dieses

gesche=

geschehen / tragen sie wider in die Stadt hinein einen Baum / der mit allerhand Sachen geschmückt und angeputzet ist / und setzen solchen / nachdem sie ihr Trinck-Geld empfangen / vor die Thüre einer neu-verheyratheten. Und das nennen sie nun insgemein den Tod austreiben.

§. 2. Wenn nun die Autores dieses Gebrauches Ursache und Ursprung anzeigen wollen / pflegen sie sich dabey der Geschichte eines Pohlnischen Fürstens Miceslai I. zu erinnern. Dieser Miceslaus ist blind auf diese Welt gebohren worden. Als er aber in den siebenden Jahre seines Alters unverhofft und da man es nicht gedacht / den völligen Gebrauch seines Gesichtes erlangte / haben die Wahrsager daraus geurtheilet / es werde geschehen / daß bey dieses Printzen Regierung / gantz Pohlen werde erleuchtet und berühmt gemacht werden. Welche Weissagung sie auch nicht betrogen. Maßen dieser Herr / als er die Dambronicam, des Königs in Böhmen Boleslai Tochter / zum Königlichen Gemahl angenommen / mit selbiger nicht allein nach langwieriger Hoffnung

end-

endlich einen Stuhl-Erben erzeuget/ sondern auch sich mit denen Seinigen zum Christlichen Glauben bekehret hat. Im Jahr 965. c) nach Christi Geburth/ am 4ten Sonntage in der Fasten / war der 17/7 Martii, musten alle Heydnische Götzen-Bilder aus Pohlen weichen / und wurden ins Wasser geworffen.

§. 3. Damit man nun dieser Geschichte nicht vergessen möchte / haben die Alten zwo Denckmahle deßwegen anordnen wollen. Deren eines darinnen bestehet / daß die von Adel und von der Ritterschafft ihre Sebel / bey Verlesung des Evangelii/ halb aus denen Scheiden heraus ziehen / und weñ der Chor anhebet zu singen : Ehre sey GOtt/ selbige wieder in die Scheiden stecken ; womit sie bezeugen / wie sie bereit wären/ umb des Christlichen Glaubens willen es auf das eusserste ankommen zu lassen / und eher das Leben / als den Sebel / damit sie die Religion vertheidigen wolten / einzubüssen / welchen Ge-

c) Andr. Corthymius in Florileg. Histor. rechnet diese Bekehrung derer Pohlen falsch/ auf das 933. Jahr.

Gebrauch beschrieben haben Alex. Gvagninus rer. Pol. T. 1. p. 69. Neugeb. Hist. Polon. l. 3. p. 51. Nic. Henelius in Silef. c. 6. Crusius annal. Svev. l. 4, P. 2. c. 10. p. 132. Lansius in Consult. pro Polonia p. 660. Wolfius in Lection. memorab. Cent. 10. pag. 255. Matth. Theatr. Hist. l. 4. Imp. 12. Germ. p. 878. Christoph. Hartknock in Republ. Polon. l. 1. c. 2. §. 11. p. 46. Hactnaccius Chronol. Boxhorn. anno 965. Das andere Denckmahl bestehet darinnen/daß man Jährlichen Gebrauch nach / etliche / nicht eben gar zu künstlich zugerichte Bilder oder Strohmänner / in Koth oder in die Sumpffe hinein schmeist. Jenes ist eine Gewohnheit erwachsener und verständiger Männer / dieses aber der Kinder und kleinen Knaben. Jenes ist fast alleine bey denen Pohlen in Brauche blieben/d)dieses aber ist auch bey andern Völckern / als in Schlesien / Moscau/ Meissen/ Thüringen/ und

d) Kronmayerus Theol. Pol. art. 19. ⊖ 8. p. 857. meldet dieses auch von denen Malteser Rittern/ daß sie bey Verlesung des Evangelii die Degen entblössen/gleich wären sie bereit dessen Lehre zu defendiren.

und andern Oertern mehr eingeführet worden. e)

§. 4. Und zwar ist man bey Untersuchung dessen Ursprunges einerley Meinung/ daß nemlich diesen Gebrauch die andern Länder denen Pohlen und Schlesier allein zu dancken; jedennoch / weil dessen Nahme / so von der Austreibung des Todes entsprungen / mit erwehnten Gebrauche nicht allerdings überein zu kommen geschienen/ so haben die Alten eine geistliche Deutung dieser Benennung gesuchet und also vorgegeben / es werde diese alte Gewohnheit deswegen das Tod austreiben genennet / weil die Abgötterey alle diejenigen so ihr anhangen des ewigen Todes schuldig mache / oder weil die Götzen-Bilder / als leblose/ gantz ungeschickt wären / das Gebet zu erhören und Hülffe zu leisten.

§. 5. In den Mitternächtischen Oce-

can

e) Von denen Schlesiern bekräfftiget solches Schickfusius, in Chronico Silef. l. 1. c. 11. p. 32. von denen Moskowitern Joh. Melesander im Schau-Platz Polnischer Tapfferk. p. 168. vom Meißnern Dresserus de diebus festis &c.

an oder Welt-Meere wird unter andern ungeheuren Thieren auch eines gefunden / welches in der Grösse etwa einen Ochsen gleichet / kleine und kurtze Füsse hat / eine grosse und erhabene Brust / weit hervorragende Zähne / und gantz ungestalt ist / aber ein greulich Gebrülle von sich hören lässet. Diese Bestie verlässet zuweilen das Meer / und suchet mit den langen Zähnen einen Weg über das Vorgebürge / endet es auch gar leichte / wenns die Innwohner nicht mit Geschoß und Steinen verwehren / und dieses Thier zurücke treiben. Wenn es über die Felsen einmahl gekommen / so schist es mit unglaublicher Behendigkeit ins Land / und verwüstet selbiges wohl auf die zehen Meilweges / zerknirscht und zertrit alles / was ihn nur in Weg kommet. Und nennet man solches Ungeheuer / welches auf einmahl so viel Schaden thut / den Tod. Man lese nur hiervon Alex. Gvagvin. Tom. 2. rer. Pol. p. 203. Dieser Bestien ist gantz gleich die Abgötterey und unsinnige Begierde zum falschen Gottes-Dienste / welche wenn sie einmahl über die Gräntzen des wahren Glaubens gekommen / so richtet sie grosse Händel in der Kirchen an /

und

und verwüstet wie ein grimmiges Thier die Liebe zur göttlichen Warheit. Dieses Ungeheuer nun als es die Pohlen zu Miceslai Zeiten von ihren Gräntzen abtrieben / und Jährlich das Gedächtniß dieser That begingen / wolten sie gleichsam sagen / sie trieben auch den Tod von ihren Gräntzen.

§. 6. Doch halte ich davor / man könne die eigentliche Ursache solcher Benennung besser aus unserer Teutschen Sprache geben. Denn das folget eben nicht / weil andere Völcker diesen Gebrauch von denen Pohlen empfangen / daß sie auch zugleich den Nahmen des Gebrauches haben empfangen müssen; so ist auch unser teutsche Sprache nicht immer einerley gewesen / indem heutiges Tages so viel alte Wörter nicht mehr im Brauche sind / die doch vor Zeiten gar gemein waren. Jenes giebt uns Anlaß vor unnöthig zu erachten / die RedensArt / damit wir diesen Gebrauch benennen / etwa von Pohlnischen Göttern oder Göttinnen oder anderer Nahmen herzuführen; Dieses aber / daß wir an des Wortes unverfälschten u. hergebrachten Bedeutung zweifeln. Nun aber ist aus altteutschen Schrifften bekant / daß vor Zeiten

GOtt sey Tot/ Tuith/ Thiot/ Theod/ Tud/ Tod(f) (welche Worte doch dem ersten Buchstaben nach ohne Unterschied bald mit T. bald mit D geschrieben/ zu finden sind) genennet werden/ man kan davon lesen Beckmann. Orig. in voce Ascenas, Lutheri nomina propria Germ. p. 10. Wegener. in notis. 17. 18. Schottel. de lingva Germ. Orat. 3. §. 25. p. 36. sq. Und hat man so viel Nachricht/ daß dieser Nahme nicht nur von dem Mercurio der Teutschen/ sondern auch von einen ieden andern Abgotte gebrauchet worden/ und hat das Ansehen/ ob hätten sie damit die Natur eines Vaters andeuten wollen/ gestalt denn auch andere Völcker GOtt mit dergleichen Nahmen beehret haben.

f] Dannenhero kommen *in libris traditionum Fuldensium* und andern alt-teutschen Scribenten/ so offt vor dergleichen Männer-Nahmen Thiotrich/ Theotbald/ Thiodelt/ Theotgart/ Thiothart/ Theotwind/ Theotbirg/ Theothilt/ Theotleich/ Thiother/ Thiotger ꝛc. und kommen diese Nahmen nicht etwa her von dem Worte Tod/ sondern von den Worte GOtt/ wie etwa noch heutiges Tages: Gottreich/ Gottwalt/ Gotthold/ Gottart &c. gesagt wird.

- - - - Pater ipse colendi
Haud facilem esse viam voluit.

Oder:

Der Himmels-Vater selbst hat sehr/
Den Ackerbau gemachet schwer.

Sagt Virgilius, wie denn auch Homerus diese Redens-Arth πατὴρ ανδρῶντε Θεῶντε sehr offt gebrauchet/ darinnen er GOtt einen Menschen- und Götter-Vater tituliret. Daher/ halte ich davor/ sey kommen/ daß man die Pathen/ die gleichwohl auch die Vater-Liebe und Treue erweisen sollen/ Väter/ oder auff altteutsche Manier/ Döde hin und wieder genennet/ besiehe Lutherum am angezogenen Ort p. 12. Agricol. deutsche Sprüchw. 641. Greifft zu ihr solt Gevatter werden. p. 290.

§. 7. Bey so bestellten Sachen/ scheinet nunmehro klar zu seyn/ daß die Alten mit dieser Redens-Arth (den Tod austreiben) nichts anders haben andeuten wollen/ als das Bildnüß/ welches man also auff bestimmten Tag zugerichtet/ habe nicht die Bedeutung des Todes/ sondern eines Götzens/ welchen man nun aus seinem Revier hinaustreiben und gäntzlich abschaffen wolle. Und zweifele ich nicht/ es

werde

werde dieses Vorhaben der Christen/ dem Worte (*) einige Verachtung und Haß zuwege gebracht/ und selbiges/ da es zuvor gar gut und ohne böse Deutung war/ zweydeutig gemachet haben. Doch scheinet auch der Warheit nicht ähnlich zu seyn/ ob wäre nachgehends aus diesem Worte derjenige Nahme entstanden/ welchen die Teutschen den bösen Geiste zu geben pflegen/ wie zwar Wegenerus in notis ad Lutherum (g) muthmasset. Ob wir wohl auch nicht in Abrede seyn können/ was von der Sachsen Abgotte dem Crotone Crantzius meldet l. 2. Sax. c. 12. wie nehmlich sein Nahme/ bey diesem Volcke/ nachdem es zum Christlichen Glauben bekehret worden/ dermassen verhast worden/ daß man auch ein

*) Daß es nicht sowohl dem wahren GOTT/ als einen Götzen angedeutet.

g) Wenn die Veränderung nicht allzugroß (wiewohl andere teutsche Wörter eben so sehr verändert und corrumpiret werden) möchte wohl ein Criticus sagen/ daß Düvel (hochteutsch ietzt Teufel) eben der Abgott Duith/ oder Deud/ Dudgewesen/ oder doch zum wenigsten von den deutschen Christen nachmahls aus dem Götzen Düd/ Düdel oder Düvel gemacht sey. l. c. p. 166.

recht verächtlich Sprüchwort daraus gemachet.(h) Gleichwohl folget hieraus nicht/ daß es eben allen Worten und Nahmen so ergangen/ sondern das muß mit klärern und gewissern Exempeln behauptet werden. B. Rhenanus saget an einem Orte/ wie des Satans teutscher Nahme von einem/ Nahmens Tibelino seinen Ursprung habe/ wiederum soll er von Tubalo herkommen/ wie Lud. Alphitander apud. Reinef. de Deo Endevellico davor hält/ da doch/ wenn man die Sache beym Lichten besiehet/ der deutsche Nahme nirgends anders als aus den Grichischen Διάβολος, Teufel/ herrühret/ gleichwie auch aus diesen Wörtern πεσπύτερος, κυριακὴ, μόναχος, gleichlautende teutsche Wörter entsprungen. Woraus denn endlich dieses folget/ wie es auch also so wohl die That/ als der Nahme dieser Gewohnheit mit sich bringet/ daß man vor Alters die-

h] Dieser Crodo nun spricht Arnold in Sächs. Wochen-Gött. c. 7. p. 58. (wie ihn Wormius l. 1. Mon. Dan. c. 4. tituliret) war ein Vorsteher aller Boßhafftigkeit und Schalckheit: Daher ein Ertz-Bösewicht in alt-Dänischer Sprache en Kroden Skalck/ d. i. ein so schlimmer Ertzschalck als Crodo immer gewesen seyn mag/ genennet wird.

diesem Gebrauche/ und dem Sonntage den Nahmen gegeben/ nicht weil man den Tod/ sondern einen Götzen austreibe. k)

k] Also/ daß wenn man sagt: Der Toden-Sonntag/ oder den Tod austreiben/ es eben so viel gesagt sey: als der Götzen-Sonntag/ den Götzen austreiben. Sonst wird dieser Sonntag Lætare genennet/ von den Introitu oder Eingange/ den man vor Alters in der Kirchen gesungen: Lætare Hierusalem. Es. 66. 10. Er wird auch Dominica de Rosa der Rosen-Sonntag genannt/ von der Rose die zu dieser Zeit der Pabst consecriret. Besiehe Durand. l. 6. c. 53. Scherz. progr. 24. Ingleichen Dominica de Panibus der Brod-Sonntag/ weil in Evangelio d. S. davon gehandelt wird. Conf. Hospin. de Orig. Fest. Christ. p. 43. Voët. Disp. Select. P. 3. p. 1292. 1293. M. Natan Tilesius Dn. Lætare. Mitfasten/ weil es gleichsam die Helffte der Fasten-Zeit ist/ daher auch vorzeiten diese Woche die Mit-Woche genennet worden/ und hält Theoph. Raynandus davor/ es sey auch dieser Sonntag der Mit-Sonntag geheissen worden/ welche Meynung doch Mucri in Hierolexico wiederleget wird. Es irret sich aber der sonst berühmte Arnoldus, wenn er am angezogenen Orte c. 8. p. 78. diesen Sonntag Læta-

§. 8. Damit nun dieses Fest ein desto gröſſer Ansehen hätte/ und die geschehene Verwerffung und Austreibung der Heydnischen Götzen nicht alleine in frischen Gedächtnüß erhalten/ sondern auch denen Augen fürgestellet würde/ hat man solche Bilder/ welche denen unheiligen Götzen gleich sehen/ zubereitet/ und sie nachmahls mit Gesange in Koth oder ins Wasser geworffen. In Schlesien/ spricht A. Gvagninus, welches mit Pohlen gräntzet/ begibt sich am 17 Tage des Mertzens/ am welchen nehmlich diese Götzen sind ausgeschaffet worden dieses/ daß die Knaben in Städten und auff den Dörffern nach hergebrachter weise/ ein Bild so wie ein Weib siehet zurichten/ solches Hausen-

re den schwartzen Sonntag nennet/ da doch dieser Titul von denen Alten dem Sonntage Judica gegeben worden/ nicht zwar/ weil am selbigen Tage die Kirche offt Schaden gelitten/ wie einiger vorgiebt/ sondern weil vorzeiten an diesem Tage die Meß-Pfaffen schwartze Kleider und Altar-Tücher brauchten; gleichwie im Gegentheil von denen weissen Kleidern/ der Sonntag Quasimodogeniti, den Nahmen Dominica in albis oder der weisse Sonntag/ bekommen.

fen-weise mit Gesang vor die Stad tragen/ und von der Brücken ins Wasser stürtzen. Wer aber dieses Weib gewesen/ die man also abgebildet/ erzehlet aus den Dlugosso, Cromerus. l. 3. de Reb. Polon. p. 33. Es wären nehmlich die Bildnüsse der Marzanæ und Zievoniæ oder Dzovianæ (deren jene die Cererem, diese aber die Dianam bedeute) auff einem Schlitten oder Schleiffen gesetzet worden/ darauff man sie durch die Flecken und Dörffer mit traurigen und kläglichen Liedern umhergeführet/ und endlich in Sumpf oder Fluß geworffen habe. Und hieraus ist zusehen/ wie vorzeiten die Pohlen und Schlesier noch zuvor/ ehe man von dieser Gewohnheit Anfang und Ursprung nichts mehr gewust/ ihre Bilder also angerichtet/ daß man aus ihrer Gestalt und andern Schmucke/ die Bildnüsse der Zievoniæ und Martanæ, die man doch nicht mehr verehrete/ etlicher massen erkennen mögen.

§. 9. Und zweifele ich nicht/ daß nicht auch andere Völcker/ bey denen es gewöhnlich gewesen/ erst dieses Bild nach der Gestalt eines bekannten Götzens/ welchen sie vorhero verehret/ zugerichtet/ nachmahls aber/ da die vorige Abgötterey immer mehr und mehr vergessen/

wand/ daß man auch nicht mehr den Nahmen und dessen Ursache/von diesem Gebrauche verstunde/ ist endlich die Gestalt des Bildes/ wie es einem ieden beliebet/ formiret worden/ doch daß sie abscheulich und ungestalt zu sehen gewesen. Denn also kan man es nicht nur noch heutiges Tages sehen/ sondern es ist auch daraus abzunehmen/ weil wir dergleichen Bild in unserer Sprache einen Popel und Scheusal zu nennen pflegen. Denn Popielius II. ein König in Pohlen/ hat mit einer grausamen und unmenschlichen That/ dadurch er gegen seine Vettern und das übrige Volck gewütet/ (l) so viel zu wege gebracht/ daß man mit seinem Nahmen die Kinder noch heutiges Tages schrecket/ und ihnen eine Furcht einjaget; welches zwar auch von dem Attila, ingleichen von dem Mathurino Scuto Romegusio, einem Ritter von Jerusalem zu lesen/ (m) deren jener den gantzen Occident, und den Theil der Welt so gegen Abend lieget/ dieser aber den gantzen Orient oder den Theil gegen Morgen dermassen mit Schrecken erfüllet/ also daß wenn die

l) Davon die Historien-Schreiber/ so von Pohlen und dessen Geschichten handeln hin und wieder gedencken. m] Lansius Consult. pro Gall, p. 173.

die Kinder nur ihre Nahmen hören/ alsbald von ihren Muthwillen ablassen und sich auch nicht einmahl zu muchsen erkühnen. Zwar könten wir hier noch unterschiedliche Arthen/ damit man die Kinder zu schrecken und zu bändigen pfleget anführen/ wenn es unsers Vorhabens wäre. Also lieset man daß die Preussen den Nahmen des Piculni n) die Schwaben der Wildaberthen o) die Jüden der Lilith eine Furcht und Schrecken damit zu machen gebrauchet; Bey denen alten Grichen waren es Accus & Alphitus (q)

n] Besiehe Hartknochs Preußische Chronick. P. 1. p. 135. a. o) von der Bertha oder Berthrada König Carls Mutter/ schreibt Joh. Camerarius in Niceph. Chronol. also: Von der Berthæ Sitten haben wir so viel Nachricht/ daß sie ein jachzorniges und fast grausames Weib gewesen/ welches noch bey uns bestätiget die Fabel/ von der des Nachts um die Häuser herumschleichenden Bildaberta (Wildaberta) d. i. wilden Berthen, welche die halßstarrigen Kinder nehme und zerreisse/ durch welches Schrecken/ sie die Mütter stillen können. Cruf. Annal. Svev. P. 1. l. 12. c. 6. p. 329. Eben dieses erzehlet er auch. P. 2. l. 8. c. 7. p. 266.

p] Seldenus de Dis Syris Syntagm. 2. c. 2. p.

bey denen Römern Gurges und Manduci r) bey denen alten Deutschen die Druden s) und Rupert t] welche gleichfalls mit ihren Nahmen denen Kindern zu Schreck-Bildern dienen musten. Fürnehmlich ist hierbey des Callimachi u) zu gedencken / welcher eine recht artige Ursache giebet / warum die Nymphen / von welchen er dichtet / daß sie die Diana einsten in des Schmiede-Gottes des Vulcani Werckstatt geführet / für dem Anblick der Cyclopen oder Schmiede-Knechte gezittert / und daher die Angesichter weggewendet hätten:

O'v

251. q) Wir zweifeln nicht / sagt Reinesius var. lect. l. 3. c. 15. p. 579. daß die alten Mütergen / oder die Säugammen / mit den Nahmen der Lilith (welche er auch vor diejenige / so Gello genennet worden / hält) als mit einem Gespenste und Ungethüme die weinenden Kinder gestillet und besänfftiget haben / wie etwa die Heyden auch also mit dem Nahmen Accus und Alphitus närrischer und boßhafftiger Weiber die erwachsene von dem schändlichen Müßiggange abzuschrecken pflegten / Plut. l. de Stoic. repugn. oder wie unsere Leute heutiges Tages halsstarrige und wiederspenstige Kinder bedrohen / mit dem Manduco oder Kinder-Fresser / der einen offenen Rachen habe /

Ὀυ νέμεσις κείνῃς δὲ κὴλ αἳ μάλα μηκέτι τυτθαὶ
Ὀυδέποτ' ἀφελικτὶ μαναίρων ἐρέωσι θύγατρες.
Ἀλλ' ὅτε κυρεάων τις ἀπειθέα μητέρι τευχθι,
Μήτηρμὲν κυκλωπας ἐῇ ἐπὶ παιδὶ καλίσσει,
Ἄργην, ἢ Στερόπην. ὁ δὲ δώματος ἐν μυχάτοιο
Ἔρχεται ἐρμείης σποδιῇ κεχρημένος αἰθῇ.
Ἀὐπικα τὴν κύρην μορμύσσεται. ἡ δὲ τεκοῦσης
Δύνει ἔσω κόλπους; θεμένη δ' ἐπὶ φάεσι χεῖρας.

Welche Worte Henricus Stephanus also übersetzet:

Nec

und mit denen Zähnen knirsche/ in zerlumpten und zerrissenen Kleidern/ ohne Schue/ bloß und unverschämt/ umher lauffe/ oder mit der Werra, die gantz wütend/ mit verwirten Haaren/ scheußlichen Anblick und greulicher Gestalt mit einem gantzen Hauffen thörichter und unsinniger Weiber ankomme. So weit Reinesius. Conf. was von der Gello angemercket hat C. du Fresne in Glossar. Græco sub voce. r) Besiehe Pontani Bellar. Attic. Syntagm. 4. nr. 171. p. 176. und diejenigen Autores welche Buchnerus in Lexico allegiret. (s) Von den Druden sagt Aventinus Boj. l. 2. f. 171. ist noch an vielen Orten das Sprichwort übrig/ damit man die kleinen Kinder bedrauhet: Schweig die Drut kommt. t] Sa von Johann Gabr. Drechßler de larvis Natal. §. 21. p. 95. sq. zu lesen. u) Hymno in Dianam.

Nec mirum, ſi majores ætate puellæ
Divorum haud gaudent tales vidiſſe miniſtros.
Sic cum parva infans matri parere recuſat,
Ingnatam vocat hæc magno clamore Cyclopas
Argen vel Steropen. Tunc è penetralibus unus
Exit Mercurius carbonibus oblitus atris,
Qvi parvam ſubito perterreat. Illa parentis
In gremium fugiens palmis ſua lumina texit.

Oder:

Was Wunder iſts/ wenn gleich das zarte Nymphen-Chor
Vor Abſcheu und vor Furcht die holden Augenblicke
Von dir/ O Schmiede-Gott/ zieht wiederum zurücke?
So rufft die Mutter ja die ſchwartzen Knechte vor/
Den Arg' und Steropen, zum Kinde das nicht ſchweigt

Kommt

Kommt ein beröster Kerll alsdenn hervor gekrochen/
Und hat mit Ungestüm dem Kinde zugesprochen/
So deckts die Augen zu/ wenns zu der Mutter fleucht.

Indem nun also die alten Weiber ihren Popielo, Popelmanne eben dergleichen abscheuliche Gestalt bey denen Kindern angedichtet/ damit sie der zarten Jugend allen Muthwillen und Leichtfertigkeit verhast machen möchten/ so haben sie damit so viel ausgerichtet/ daß die Kinder eben dergleichen Bild/ als ihnen von Jugend auff beschrieben und in das Gedächtniß eingedrucket worden/ durch ihren Stroh-Mann vorstellen und entwerffen wollen. Eben diese Bewandnüß hat es auch mit dem andern Worte/ welches wir kurtz vorhero benemet/ und von dem Worte: scheuen/ seinen Ursprung hat/ indem die Endigungs-Sylbe sal noch darzu gekommen. *) Es bedeutet aber nichts anders/ als ein solches Schreck-Bild/

(*) Das Wort Scheusal kommt her von Scheuen/ und Sal welche Endigung in deutscher Sprache unterschiedenen Worten angehangen wird/ als Trangsal/ Trübsal/ &c.

Bild/ und ein Stroh-Götze/ den man auff dem Lande gar förchterlich und seltzamer weise zu bilden/ und entweder unter die Bäume in die Gärten/ oder ins Gedreyde zu stecken pfleget das Wild oder die Vögel zu scheuchen. Denn dergleichen Anblick und menschliche Gestalt hält sie doch etwas abe.

Aft importunas volucres in vertice arundo
Terret fixa, vertatqve novis considere in hortis.

Solls leichte Feder-Volck von neuen Gärten weichen/
So muß man selbige mit einem {Scheusal / Stroh-Mann} scheuchen.

Eben auf diese Weise/ auch von dergleichen Materie/ werden diejenigen Bilder / so man jährlich an statt der Götzen hinaus träget/ verfertiget.

§. 10. Das Bild wäre also fertig/nun fehlets noch an einer Leidträgerin/ die es mit einem kläglichen und traurigen Liede hinaus singe. Denn man pflegt dergleichen Stroh-Götzen nicht ohne Gesang hinaus zutragen/ sondern da singen so wohl Knaben als Mädgen solche Lieder/ wie es etwa an einem jeden Orte gebräuch-

lich

lich ist. Wie wohl die Autores von der Alten Gesängen und dero Inhalt/ wenn sie ja üblig gewesen/ nichts aufgezeichnet / doch weil man lieset/ daß diese Gewohnheit bloß auff die Verachtung der vorigen Abgötterey abgesehen gewesen/ so kan man hieraus leicht schliessen/ man werde dabey Lieder/ nicht zwar dem Götzen zu ehren / sondern zum Schimpff und Verachtung abgesungen haben. Heutiges Tages aber nachdem der gemeine Mann aus Unwissenheit die Nahmen des Todes und des Götzens untereinander gemenget / so pflegen die Kinder in ihren Gesange/ dasjenige / welches sie durch ihren zugerichteten Götzen andeuten/ in der Juden Häuser und in der Reichen Kasten zuverweisen:

Ex urbe mortem pellimus
Verpi fruatur ædibus
Nummosqve rodat verpulis
Cras vivimus jejuniis. [x]

§. 11.

(x) Zu Deutsch lautet es also:
Nun treiben wir den Tod hinaus
Den alten { Juden / Weibern } in das Hauß
den { Jungen / Reichen } in den Kasten
Morgen wollen wir fasten.

§. 11. Warum sie aber fürnehmlich in diesem Gesange der Jüden für andern gedencken/ und ihnen alles Unglück auff den Halß wündschen/ ist meines Erachtens wohl die Ursache/ daß/ weil sie fast bey allen Menschen/ und insonderheit bey denen Christen verhast seyn/ so gar/ daß wenn sie die Kinder nur erblicken/ alsbald auf selbige allerhand Schimpff-Reden/ auch wohl gar Koth zu werffen pflegen.

Hierzu

Oder wie dieses etwas anders gefunden wird bey Balth. Schnurr Kunst-Hauß-und Wunder-Buch p. 127. v. 151.

Nun treiben wir den Tod aus
Den alten Juden in sein Bauch/
Den Jungen in den Rücken.
Das ist sein Ungelücke
Wir treiben ihn über Berg und tieffe Thal/
Daß er nicht wieder kommen soll/
Wir treiben ihn über die Heyde
Das thun wir den Schäfern zu leide.

Und zu Nürnberg und umliegende Gegend/ singen sie/ wie Arnold am angezogenen Ort p. 76. berichtet/ also:

Heut ist Mitfasten
wohl ist das!
Trägt man den Tod ins Wasser
wohl ist das!

Man singt aber immer an einen Orte anders als am andern.

Hierzu scheinet noch zu kommen/ daß als sie noch hier zu Lande sich aufgehalten (y) sie die Christen mit ihren Schachern gewaltig betrogen/ und allen Nutzen und Vortheil mit der Christen Schaden an sich gezogen. Allein nachdem man sie aus hiesigen Landen ausgeschaffet/ hat man mit der Zeit ihrer gar ver-

C ges-

(y) Es haben vorzeiten viel Jüden hier zu Lande gewohnet/ also daß man Flecken und Gassen in denen Städten findet/ die von denen Jüden ihren Nahmen haben/ wie also auch Lutherus, der in der Antiqvitæt sonderlich erfahren/ da verhält Tom. 8. Jenen. und Taubmannus in einer Oration, da er das Rectorat zu Wittenberg abgeleget v. 1-8. Allein sie haben auch offt der Christen Gottesdienst verstöret und schreckliche Lästerungen wieder den Sohn GOttes ausgegossen; Damit aber die Christen sie von ihren Kirchen abhilten/haben sie Bildnüsse der Säue für ihre Kirchen-Thüren gestellet; wie Laur. Fabr. erzehlet Hebr. L. P. P. Witteb. in Orat. Anno 1596. de Schemhamphoras Rabbinor. Und wird noch heutiges Tages vor einer Wittenbergischen Kirche dergleichen Bildnüß gesehen. Davon ausser Lutherum und Fabricium II. a a. noch mehr zusammen getragen hat. M. Pretor. in Saturnal. perp 6. p. 138. und prop. 14. p. 310. sq.

gessen / und daher halte ich sey geschehen / daß man an ihre Statt in dergleichen Gesängen die alten Weiber eingeführet. Denn auch diese Leute sind insgemein in gar schlechten æstim, daß ichs nicht sagen kan / ob die armen Weiber in ihrer Jugend mehr geliebet / oder in Alter / wenn sie ungestalt und runtzelicht worden / mehr verachtet und gehasset werden / (z) und sind ihrer viel noch heutiges Tages / welche bey Ausgange aus ihrem Hause wieder umb-

(z) Daß bey denen Deutschen das Wort Vettel / welches von Lateinischen Vetula herkommt / ein leichtfertiges Weibs-Stücke bedeute / ist bekannt. (*) Lucianus in Pseudologista p. 441. sagt: εἴ τις βάκηλον ἢ εὐνοῦχον ἴδοι, ἢ πίθηκον, εὐθὺς ἐξιὼν τῆς οἰκίας, ἐπὶ πόδα ἀναστρέφει, καὶ ἐπανέρχεται ἐκ ἀγαθὰς μαντευόμενος τὰς ἐφημέρες ἐκείνας πράξεις ἔσεσθαι αὐτῷ, ὑπὸ πονηρῷ τῷ περίοτῳ καὶ δυσφήμῳ κλήδονίσματι. Das ist: Wenn etwa iemand einen verschnittenen Capaunen / oder Affen (Zwerch) gesehen / da er aus seinen Hause gehet / so kehret er alsbald umb / und prophecevet ihme selber sein Vorhaben und Geschäffte werde am selbigen Tage übel von statten gehen / wegen des bösen Zeichens / so ihm am ersten begegnet.

umbkehren / so ihnen ein alt Weib begegnet / und machens also wie vorzeiten / wenn einen ein Mensch mit einen lahmen und gebrechlichen Fuß // oder ein Aff begegnete / (*) sich besorgende / wie ich erachte / wo sie nicht wieder zurücke giengen / so würde ihr Geschäffte und Verrichtung einen unglückseligen Ausgang gewinnen. Schon vor Zeiten haben die Poeten von der Alecto einer von denen drey Furien fabuliret / daß wenn sie wollen Händel anfahen / so verwandele sie sich in ein alt Weib:

Alecto torvam faciem & furialia membra
Exuit, in formas sese transformat aniles.

Das ist kürtzlich so viel: Die Alecto legt zu weilen die abscheuliche Furien gestalt ab / und nimmt die Gestalt eines alten Weibes an. Denn man hat insgemein die alten Weiber / wegen böser Künste / wie auch die Mönche in verdacht.

Hoc solum monachus nimirum â dæmone dictat,
Qvod qvicqvid vafer hic suggerit, ille facit.
At si juncta dolis anus adjuvet, & colat astu.
Audebunt Erebi depopulare domum.

Das ist:

Der Teufel und ein Mönch sind gute Spieß-Gesellen/
Was der angiebt / führt dieser hurtig aus/
Will man ein altes Weib noch zu den beyden stellen/
So geben diese drey nichts auff das Höllen-Hauß.

Wie etwa einer/ ich weiß selbsten nicht wer/ gedichtet hat bey Piccart. observ. Polit. dec. 9. c. 6. Jndem nun also die Kinder denen alten Weibern gar übel wollen / so wündschen sie ihnen auch nicht viel gutes / nemlich nichts anders als den Tod. Gleichwohl halten diese alten Müttergen davor / es werde sie dieser Kinder Fluch treffen / wie sichs denn zu Dreßden einsmahls begeben / daß/ als die Knaben einsmahls ein solch strohern Todes-Bild heimlich in eines alten Weibes Hauß gesetzet/ und sie es gewahr worden/ sie als unsinnig ein greuliches Ceter-Geschrey darüber geführet / gleich als müste sie noch desselben Jahres sterben.

§. 12. Zwar hat diese Gewohnheit dem seel. Luthero selbsten nicht mißfallen/ so gar/ daß er auch / da er die Römischen Götzen aus der Kirchen verwiesen/ denen Kindern einen eigenen

genen Gesang darzu componiret/ den sie absingen solten/ welches auch sein allerletzter gewesen. (a) Welchen neulich der gelehrte Hechtius in seiner Ecclesiodia p. 87. ins Lateinische übersetzet/ und weil er es sehr nett getroffen/ und auch der Art nach mit des Lutheri Deutschen wohl überein trifft/ so soll es mich nicht verdriessen/ ihn gantz herzusetzen.

1.
Nunc Italum Licaona
Damnamus ex Ecclesia
Qvi septa Christi diruit
Phychasqve mille perdidit.

2.
I Pestis, i sacerrima!
Superba cocco prosceda!
Soteris hostis unici!
Doliqve lœrna centupli!

(a) Denn so lautet die Uberschrifft dieses Liedes: D. Martin Luthers letzter Gesang zum Valet den Römischen Pabst gemacht/ für die Kinder zur Mit-Fasten/ an statt des Todes austragen/ den leidigen Pabst aus der Kirchen damit zu jagen: Nun treiben wir den Pabst heraus/ auch Christi Kirch ꝛc.

3.

Signentur indulgentiæ.
Decreta, bullæ, ſtercore!
Qveis hauſta gaza retibus
Sangvisqve Chriſti perditus.

4.

Baale pulſo Romulo
Qvo tunc fovemur arbitro?
Sit Papa Chriſtus! Credulæ
Firmamem hic Eccleſiæ.

5.

Hic eſt ſacerdos maximus
Agnusqve palo traditus
Per Sancta culpis vulnera
Effluxit indulgentia.

6.

Hic verbo membra convocat,
Vox Patris hunc in augurat:
Qvid? Chriſtus eſt corona, Rex,
Laus, vita, Sponſus, Pontifex.

7.

Eſt dulce ver ad limina,
Des, Chriſte, pacis munera.
Des tempus anni ſauſtius.
Papæqve frangus impetus.

1.

Nun treiben wir den Pabst heraus
Aus Christi Kirche GOttes Hauß
Darinn er mördlich hat regiert/
Unzehlich viel Seelen verführt.

2.

Trell dich aus du verdammter Sohn!
Du rothe Braut von Babylon/
Du bist der Greul und Anti-Christ
Voll Lügen/ Mord und arger List.

3.

Dein Ablaß-Brieff/ Bull u. Decret
Liegt nun versiegelt in Secret/
Damit stihlstu der Welt ihr Gut/
Und schändest dadurch Christi Blut.

4.

Der Römische Götz ist ausgethan/
Den rechten Pabst wir nehmen an/
Das ist Gotts Sohn/ der Fels u. Christ
Auff den sein Kirch erbauet ist.

5.

Er ist der höchste Priester zart/
Am Creutz er auffgeopffert ward/
Sein Blut für unser Sünd vergoß
Recht Ablaß aus sein Wunden floß.

6.

Sein Kirche durch sein Wort regiert/
GOtt Vater selbst ihn investirt.
Er ist das Haupt der Christenheit/
Dem sey Lob/ Preiß in Ewigkeit.

7.

Es geht ein frischer Sommer herzu/
Verleih uns Christus Fried u. Ruh/
Bescher uns HErr ein selig Jahr/
Vorm Pabst u. Türcken uns bewahr.

§. 13. Man sagt daß Lutherus seel. als er das Römische Pabstthum reformiren wollen/ habe er denen Kindern Römische Götzen-Bilder gegeben/ in die Elbe zu schmeissen/ welches ob es sich wahrhafftig also begeben/ habe ich keine gewisse Nachricht; Das aber ist mehr bekannt/ das dergleichen Bildnüsse/ davon wir reden/ entweder ins Wasser geworffen / oder sonst auff andere Art schimpfflich gehalten worden. Alleine thun doch wohl dieses etliche Heydnische und Päbstische Leute/ daß sie sich nicht allzuböfflich erweisen gegen diejenigen/ so sie doch Göttlich verehren. Die Sineser/ wenn sie durch das Loß zukünfftige Dinge erfahren wollen/ und es nicht nach ihren Wundsche ablauffen will/ so schelten sie nicht nur ihren

ren Götzen/ in dessen Gegenwart sie ihr Glück erkundigen wollen / sondern schlagen ihn auch mit Prügeln / brennen ihn / und tauchen ihn unters Wasser/ besiehe hiervon Arnolds Zugabe/ zu A. Royers offne Thüre zum Heydenthum/ p. 603. 604. Die Francken pflegten das Bildnüß des Urbani, wenn es nemlich an diesen Tage regnet/ und damit des Weines Rüßwachs angedeutet wird/ mit Kothe zu beschmieren/ und in den Fluß zu werffen/ gleich als wolten sie sich am Baccho rächen/ und ihm bestraffen. Agricol. 498. Apophthegm. Segm. p. 244. Joh. Boëmus de moribus gentium l. 3. c. 15. p. 269. Und bey denen Holländern oder Niederländern ergehet es den Bildnisse des Apostels Pauli nicht viel besser. Denn das bezeuget Voëtius disp. de Superstitione (p. 122. Tom. 3. Es sey in Utrecht der Gebrauch/ daß man am Tage Paul Bekehrung / ein strohern Bild vor den Heerdstelle/ darauff man Kuchen zurichten wolle/ und selbiges reichlich mit Butter beschmiere/ wenn er nemlich einen schönen lieblichen und hellen Tag mit sich bringet. Wo aber nicht/ so stiessen sie solchen Stroh-Gott von Heerde runter/ bestrichen ihn mit Kothe/ und schmiessen ihn ins Wasser. So ist auch dieses vor Zeiten

üblich gewesen/ daß man das Bildnüß der Marien und die Statuen anderer Heiligen zur Erden geworffen/ selbige mit Nesseln und Dornen angefüllet/ und zwar deswegen/ damit sie also denen noch mehr Schuld häufften und die Straffe schwerer machten/ welche den Gottesdienste viel Verdruß anlegten/ davon zu sehen ist Canchius in Nossar. voce reliqviæ p. 573. Welche Gewonheit aber Gregorius 10. de offic. ordinar. c. 2. auffs ernstlichste verboten. Gleichwohl aber verhielten sich diese also gegen ihre Heiligen/ daß/ ob sie selbige gleich weggeworffen/ und übel mit ihnen umbgegangen/ sie solche doch wieder angenommen/ und sich mit ihnen vertragen haben/ aber bey uns wirfft man die übelgebildeten Götzen weg/ und zwar mit solchen Vorsatze/ sie nimmermehr wieder anzunehmen. Und solches verrichten sie fast auff solche Masse/ wie etwa vor Zeiten jährlich am 15. Tage des Maij eine Jungfrau und Nonne so der Vestæ geheiliget war/ ein von Sembden geflochtenes Götzen-Bild der Argeorum von der Brücke in die Tyber gestürtzet hat; besiehe davon Hildebr. Antiqv. p. 29. also werffen auch die Kinder bey uns ihren Tod in den Fluß oder Sumpff hinein; oder auf den Rabenstein und Schind-

Anger/

Anger/oder verbrennen ihn schimpfflicher Weise (*) oder tragen ihn auch endlich aus ihren Gräntzen/ und setzen ihn auff den nechsten Acker.

*] Die Knaben in Pohlen/tragen am Sonntage Lætare ein Bild hinaus vor das Thor/werffen es in einen Graben/ oder stinckende Wasser-Lache/ und damit eilen sie geschwinde der Stad zu/ anzuzeigen/ wie sie um genannte Zeit aus den Reiche des Satans in das Reich Christi gangen/ den Satan weggeworffen/ und Christum angenommen/ und seine Lehre bekennet haben/ und kan wohl seyn/ daß solche Weise auch eine Gewohnheit an vielen Enden Teutschlandes auffkommen/ und vor einen Stadbrauch ist gehalten worden. Denn auff genannten Sonntag Lætare hat man den Tod an einen Galgen heraus vor die Stad geschleifft/ und in einen Graben versenckt/ oder mit Feuer verbrennet/ welches alles dahin gemeinet/ daß/ wie man vor des Evangelii Licht und Erkäntnüß in Finsternüß und im Tode gewandelt/ Luc. I. letzt zu betrachten. Aber nachdem GOTT durch seinen Heil. Geist Königen und Fürsten die Augen auffgethan/ und die Hertzen erleuchtet/daß sie die Finsternüsse und den Tod/ d. i Abgötterey und die Lästerung des göttlichen Nahmens abgeschaffet/ und

cker. Damit aber solches nun nicht geschehe/ und ein solcher Unglücks-Gott nicht aufs Land gesetzet werde / als bemühen sich die Knaben auf der andern Seite aufs euserste solches zu verhindern/ und lohnen manchmahl diese Todes-Träger mit harten schlägen ab. Wenn sie aber ihren Tod auf den Rabenstein tragen/ so gehen sie nicht sachte / als wie die Päbstler bey ihren Wallfahrten / sondern lauffen so geschwinde / als sie nur können / wie die Todten-Gräber/ wenn sie eine arme Leiche hinaus schaffen/ nicht zur Leiche gehen/ sondern lauffen.

§. 14. Es gedencket dieses gebrauches auch Bohemus an angezogenen Orte/ und setzet noch dieses hinzu/ daß wenn dieser unmündiger Hauffe ihren Stroh-Gott nicht ohne grossen

nach dem dritten Gebothe GOTTes den rechten Gottesdienst angestellet/ist der Tod also ausgetragen/ zur Betrachtung/ daß forthin keine Abgötterey/ noch Lästerung göttlichen Nahmens ferner geübt und getrieben/ sondern dieselben immerhin zum Feuer und Wasser/ d. i. zum Satan und zum Tode verweiset werden/ und dem HErrn J C. alleine gehuldet/ und gehorsame Ehre/ Lob und Preiß wiederfahre und bleibe in Ewigkeit. Georg. Steinhardts Epitome Historiar. P. I. p. 52.

sen Tumult in die nechst-gelegenen Dörffer hintrage / so werde er von etlichen gantz höfflich auffgenommen / ja dessen Träger mit Milch / Erbsen / gebackenen Birnen / (wie man es zu solcher Zeit zu essen pfleget) ergötzet / und also gar freundlich wieder nach Hause geschicket. Allein weil Bohemus gar offte Fabeln vor Warheit ausgiebet / zweiffele ich gar sehr / ob man ihm allhier glauben zustellen könne. Denn das ist nimmermehr glaublich / daß ein solcher Rahme von GOtt / davor sich ein ieder entsetzet / solte von andern nicht alleine auffgenommen werden / sondern auch noch mit Dancke. Es scheinet aber / ob habe der gute Bohemus den Unterschied zwischen denjenigen Baume / den die Kinder von Lande als ein Zeichen ihres Sieges wieder zurücke zu bringen pflegen / und zwischen den Todes-Bilde selbsten nicht wohl in acht genommen.

§. 15. Denn so bald nun das Bild entweder über die Gräntzen / oder ins Wasser getragen worden / so richten sie eine Tanne oder andern Baum / davon die Aeste unten herum abgehauen sind / zu / und behängen ihn mit Kuchen / Eyer-Schalen / mannigfarbichter Wolle / und andern Zierrathen mehr / und wenn sie

ihn

ihn also ausgeputzet/ tragen sie ihn mit Freuden und Gesängen (b) durch die Gassen der Stadt/ und lassen endlich selbigen ehrentwegen und zu einen glücklichen Anzeichen vor der Thü-

b) Diesen Gesang erzehlet Balthas. Schnurr am angeführten Orte §. 10. Darnach kommen sie wieder nach Hause und singen:

Nun haben wir den Tod ausgetrieben/
Und bringen den lieben Sommer wieder/
Den Sommer und auch den Meyen/
Der Blümlein sind mancherleyen.
Und bringen mit herein den Sommer/

d. i. einen Gipffel von obern Theil eines Baumes/ daran ist gehenckt allerley schön Ding/ silberne Gürtel/ güldene Hauben/ von Perlen gemachte Hauben/ Winter-Kräntze/ Charten-Blätter/ Eyerschalen/ roth und gelb gefärbt/ item gefärbt Papier. Wenn sie herein kommen/ so ziehen sie in ein Hauß ein/ und gehen darnach Kinder und Mägde in den Dorffe umher/ und tragen das strohene Bild mit sich/ das heist der Tod/ und lassen sie zum Fenster hinein gucken/ das ist eine Anzeigung/ daß der Tod diß Jahr über/ zu ihnen einkehren und etliche herausholen will. Da geben ihnen die Leute häuffig Geld: Wenn Edelleute beysammen sind/ so giebt ihnen ein ieder einen

Thüren eines jungen und nur neulich verheyratheten Weibes / welches vor andern die vornehmste ist/ stehen / der Hoffnung/ sie werden von ihr ein Trinck-Geld empfahen. Ob nun aber wohl beyderley Gewonheit / so wohl den Tod austreiben/ als einen Baum zu bringen/ nicht zugleich bey allen an andern Orten üblich/ sondern bey ihrer vielen alleine eines von diesen beyden gebräuchlich ist. So pflegen doch diejenigen / welche die andere Gewonheit in acht nehmen/ unter welche die Meißner rechnet Dresserus de festis p. 68. solche eben mit den Nahmen (c) als wie die erste/ zu belegen. Und ist meines erachtens hieraus leichtlich abzunehmen/ daß beyde Gewonheiten vor dessen in Gebrauche gewesen.

§. 16. Johannes Gebhardus Con-Rector zu Breßlau in Gymnasio Elisabetano, wenn er den Ursprung derjenigen Ge-

Thaler/ daß sie offtmahls aus einen Hause 5. 6. oder mehr Thaler bekommen. So läst's keine Wirthin/ sie giebt 6. 9. oder 12. Silber-Groschen/ vor ein iegliches Kind/ daß es nur diß Jahr nicht sterben soll. So weit dieser. Zu Oschatz und anderswo mehr singen sie das Lied Lutheri/ dessen wir nur gedacht.

(c) Den Tod austreiben.

Gewonheit/ welche noch heutiges Tages daselbst behalten wird / (daß die Wäysen-Wärterer jährlich einen Baum mit Stücklein Tuch und allerhand Woll-Pföcklein und Krohnen gezieret/ und Geld zusammen zu bringen / in der Stadt herumb tragen) erklären will/ so hält er davor/ man müsst diese Gewonheit von den uhralten Zeiten des Homeri her holen/ nemlich von Eiresione einen sonderbahren Gebrauche. (d) Massen die Griechen/ wie Suidas bezeuget in Ειρεσιῶνη Aristophanisqve Scholiaste ad eqvites, einen Oel-Zweig mit Wolle bewickelt und mit vielerley Früchten behangen/ den Apollini zu ehren an einem besondern Feste / welches sie Pyanephia nennten/ herum trugen/ mit allerhand Gesängen/ und solchen endlich für eines Thüre niedersetzten. (e)

§. 17.

(d) Besiehe davon dessen Programm. de εἰρεσιώνη, damit er Anno 1671. d. 5. Cal. Junii einen sonderbahren Schul-Actum intimiret/ und ein mehrers davon dissertiret; Ingleichen in novella de εἰρεσιώνη ad Johannem Ulmannum, gedruckt zu Olsn. in eben den Jahre.

(e) Schlage davon nach Fasoldi ἱερολογ Decad. 7. Fest, 6.

§. 17. Dieser Griegischer Gebrauch nun/ den Oelzweig herumb zutragen/ wiewohl und wie artig komt er doch mit der Gewohnheit/ die hier zu Lande und andern Orten mehr noch heute zu Tage üblig ist/ überein/ wie ein ieder leichtlich siehet/ der gegen einander hält/ das dort eben so wohl ein Baum/ als wie bey uns/ mit allerhand Zierath/ von Knaben herum getragen/ vor eines Thüre zu einen guten Zeichen gesetzet worden/ und was dergleichen Dinges mehr ist/ darinnen beyderley Gewonheit sehr scharff überein trifft; ob man nun wohl eigentlich nicht weiß/ wie und auff was Art und Weise dieser Brauch von einem Volcke auff das andere kommen/ so ist doch so viel leicht abzunehmen/ daß er nicht neu/ sondern uhralt und von undencklichen Zeiten hergebracht sey. In lege 20. Codicis Theodosiani de Paganis, werden die Dendrophori oder Baum-Träger zu denenjenigen gezehlet/ welche Heidnischen Sitten und Gebräuchen ergeben wären; und diese meinet Scaliger l. 3. ep. 205. führten ihren Nahmen her von Sylvano einen Baum-Träger/ Jacob Godofredus aber/ wie auch Salmesius ad Spartianum wollen/ sie hätten ihren Nahmen daher bekommen/ weil sie auff ihren Achseln solche Bäume/ die sie mit de-

nen Wurtzeln ausgerissen/ einem Gotte zu ehren/ in der Stadt herumb getragen. Doch scheinen die angezogenen Worte des Gesetzes gar wohl mit den Gebrauche / davon wir reden/ und der auch von denen Griechen hergekommen/ überein zu treffen/ und dessen Heydnischen/ doch alten Ursprung anzuzeigen. Und ob er wohl lange zuvor/ ehe noch der Pohlen Gewonheit den Tod auszutreiben/ auffkommen/ unter denen Christen üblich gewesen/ so ist doch nachmahls/ wie es scheinet/ geschehen/ daß man beyde Gebräuche/ so wohl das Tod austreiben/ als auch das Baum-tragen zusammen genommen/ und ihnen [gleich wie wir schon zu vor § 15. angezeiget/ da man die alte Weise solche Todes-Bilder zu verfertigen nicht mehr wuste) einen Nahmen gegeben; andere aber ob sie zwar beyde Gebräuche nicht zu einer Zeit zusammen genommen/ haben sie doch keinen gar fallen lassen. Denn da siehet man wie etliche am Johannis des Täuffers Festage einen Baum auffrichten / welchen sie mit Poppen/ Blumen und andern schönen Sachen behengen/ umb ihn herum tantzen/ und also den Tag mit Lust und Freude hinbringen; (f) zu Leipzig siehet man zuweilen/ an andern Orten

(f) Sie nennen es das Baum setzen.

ten aber öffterer / daß die Mägdgen vor die Thüre einer neuen Ehe-Frau einen Baum bringen/ der da angeputzet und geziehret ist mit Klappern/ Kinderspiel / Schüsselgen und dergleichen Haußrathe / darunter sie gar artig mannigfarbige Stücklein Tuch gehangen. (g) Und zwar/ wenn dieser angeputzte Baum/ wie gar offte geschicht/ in die Erde gesetzet wird/ so läst er sich über die massen wohl ansehen/ wenn er wiederum ausschläget und zu grünen beginnet/ und machet auch Hoffnung zu einer glücklichen Ehe.

(g) Sie heissen es einen Meyen bringen/ und singen dabey ein Lied / dessen Anfang ist: Wir bringen der Braut eine Meye / der Blümlein sind mancherleye ꝛc. und ist darinnen mehr nicht enthalten / als ein Lobspruch der neuen Eheleute/ wie auch ein Wundsch vor ihre Wohlfahrt/ und daß ihre Ehe möge gesegnet und glücklich seyn. Von denen Heyden ist es gantz ausgemacht/ wie Virgil. bezeuget:

Nos delubra Deum miseri, qvibus ultimus esset
Ille dies, festa velamus fronde per urbem,

d. i. Wir armen Trojaner waren den Tag da wir solten zu Grunde gehrn/ lustig und guter Dinge/ und besteckten die Götzen-Tem-

§. 18. Es scheinet aber ob hätten die Alten die Gewohnheit den Baum zu tragen/ mit den Tod austreiben deswegen vereiniget/ damit sie dadurch ihre Freude wegen Ausschaffung der Götzen bezeugen möchten. Denn daß die grünen Zweige von Bäumen so wohl bey Heyden als auch bey denen Jüden Freudens-Zeichen gewesen / ist gar wohl bekannt. Es haben aber die Heyden / nachdem sie bekehret worden/ viel Gebräuche in die Christliche Kirche mit hinein gebracht/ welche/ weil sie nicht gantz konten ausgerottet werden/ hat man sie

pel mil grünen Zweigen / dadurch grosse Freude angedeutet wurde. Gleichwie auch wir Christen am Heil. Pfingst-Feste unsere Freude zu bezeugen/ die Kirchen und GOttes-Häuser mit grünen Meyen ziehren. Epiphan. Serm. εἰς τὰ βάια, sagt/ τὰ βάια τῆς νίκης ὡς νικητῇ τῷ θανάτῳ βασάσωμεν τὰς κλάδας τῶν ἐλαιῶν τῷ ἐκ Μαρίας κλάδῳ θεοπρεπῶς ἐπισείνοντες. d. i. Wir wollen die Palm-Zweige des Friedens oder des Sieges/ gleichsam den Sieger des Todes zu ehren tragen/ die Zweige der Oel-Bäume/ den Zweig von der Marien/ auff eine GOtt-anständige Weise bewegende. Eben dieses thaten auch am Fest der Laub-Hütten die Jüden/ besiehe Buxdorf. Synag. Jud. c, 10. Leusden. Philol. Diss. 39. p. 274.

sie zu andächtigen Dingen angewendet / und also verbessert. (h) Dadurch man denn so viel ausgerichtet/ daß / indem man also ein wenig durch die Finger gesehen/ der Aberglaube von sich selbst zergangen / den man vielleicht mit Gewalt so glücklich nicht ausgeschaffet hätte. Zweiffele also nicht/ es werden die gottseeligen Alten eine gar Christliche Ursache gehabt haben / warum sie diese Heydnische Ceremonie verbessert/ und zu einer guten Erinnerung behalten haben/ ob ich wohl nicht sagen kan/ was sie eigentlich darzu bewogen ; derer heutigen Gelehrten Gedancken oder Muthmassungen hierüber anzuführen/ würde viel zu weitläufftig werden. (i)

(h) Also hat Gregor. M. l. 9. c. 71. Moral. geordnet ; Man solle der Heyden Feste nach und nach in Christliche Fest-Tage verwandeln/ und etliches/ so einige Verwandnüß/ mit ihren Ceremonien zu haben scheine/ einführen.

(i) Es wird daran genug seyn/ wenn wir Martin Möllers Worte hierbey anführen/ welcher / nachdem er in seiner Ubung der Gottseligkeit / am Sonntage Lætare die Bekehrung der Pohlen erzehlet/ so sagt er also : Daher kömmt die alte Gewohnheit daß das junge Volck jährlich auf heute den

§. 19. Allein ehe wir zu den übrigen schreiten/ was bey Betrachtung dieser Gewonheit noch rückständig/ so wollen wir auch umb etwas gedencken/ desjenigen Geschenckes/ welches denen Knaben/ die nunmehro mit den glückseeligen Baume von der Austreibung des Todes zurück kommen/ gegeben wird; Und dieses bestehet nun fürnemlich in Pretzeln und gekoch-

Tod austreibet; d. i. Sie richten einen greulichen Götzen zu/ tragen ihn hinaus ins Feld/ werffen ihn in Koth/ oder ins Wasser/ und lauffen eilend davon. Nachmals hauen sie ein Bäumlein abe/ schmücken es feine/ nennen es den Sommer/ und bringen es mit frölichen Gesange wieder. Anzuzeigen/ daß sie GOtt danckbar seyn/ vor das rechte Erkäntnüß seines Nahmens. Ja daß sie sich freuen/ daß sie GOTT von den todten Wercken der Heydnischen Abgötterey errettet/ zum rechten Baum des Lebens/ welcher ist Christus/ geführet/ und des ewigen Freuden-Sommers theilhafftig gemacht hat. conf. §. 13. (*) Es scheinet dieser Gebrauch überein zukommen/ mit denjenigen/ so bey den Schweden gegen Mittag und Gothen üblich ist/ da sie den 1. Tag des Maij den Sommer empfangen/ und den Winter verjagen/ davon Olag M. l. 15. c. 8. 9. zu lesen.

gekochte oder gesottene Erbsen. Zu Zwickau/ wie auch an andern Orten mehr/ ist der Gebrauch/ daß man die Knaben / wenn sie von Tod austreiben wieder zurücke kommen/ mit Pretzeln und gesottenen Erbsen empfänget.(k) Dieses zwar scheinet geringe/ und einiger Betrachtung unwürdig zu seyn / gleichwohl weil beydes ein sehr altes her kommen ist/ wollen wirs doch mit wenigen berühren.

§. 20. Und daß wir den Anfang von Erbsen machen / so haben wir kurtz vorhero etliche Worte aus den Bohemo angezogen/in welchen der Erbsen gedacht werden/ wiewohl er/ wie gedacht / die Sache nicht fein mit Unterschied angeführet; ingleichen ist aus des Jebhardi Worten / dessen wir zuvor gedacht / zu sehen/ wie auch zu Breßlau / an den jenigen Festage / da man dengeputzten Baum herumb trage/ gekochte Erbsen ausgetheilet worden. So lauten aber seine Worte: Wenn zu Breßlau die Zeit herbey gekommen/ da die Knaben gedachten Baum herumb tragen/ da werden / wenn man Bohnen nicht haben kan/ gesottene Erbsen ausgetheilet. Welcher Gebrauch / ob er wohl unter denen Bür-

(k) Die Teutschen nennen es insgemein alte Weiber.

gern dieser Stadt meistentheis abgekommen / so errinnere ich mich doch von meiner Jugend an / daß er so gemein gewesen / daß man auch / wo nicht in allen / doch in denen meisten Häusern / so wohl alhier / als auch in andern Städten Schlesiens / feste darüber gehalten. Ich entsinne mich / daß eine feine erbare Matron die viel auf alte Gebräuche hielte / nemlich Martha / Johann Martin Justi des Provisers in der Apothecke am Saltz-Marckte Ehe-Weib / dazumahl meine Wirthin / diese Gewonheit dermaßen beobachtete / daß sie nicht alleine in ihrem Hause dergleichen Erbsen / sondern auch unter den Knaben aus den Weisen-Hause austheilete; vorwendente / sie habe diese Weise also von ihren Eltern und Vor-Eltern gleichsam ererbet / und habe sie auch zu ihren Männern und in ihre Familien bracht und fortgepflantzet / wolle auch darüber halten biß an ihr Ende. Es ist aber aus Harpocratione Hefychio und andern bekant / daß die Grichen an denjenigen Feste / das sie Pianepsia nannten / nicht nur einen mannigfarbigen Zweig und Baum / sondern auch allerley Gemüß und hülsen Früchte / die sie assen / als Bohnen

nen zu gerichtet / davon auch dieses Fest den Nahmen bekommen. (l)

§. 21. Was aber die Pretzeln belanget / die bey uns ausgetheilet werden / so halte ich davor / es kommen solche überein mit den Griechen ἄρτοις πίοσι oder fetten Broden oder Kuchen / welche sie an den Feste / da sie den gezierten Baum herumb trugen / unter andern zugerichtet haben ; und ob man wohl keine Nachricht hat / wie sie beschaffen gewesen / so ist

(l) ἀπὸ τῶν πυάμων , welches so viel als Bohnen bedeutet / und ἕψειν Kochen / wiewohl die angeführten Autores so wohl πυανεψίαν und auch πανοψίαν haben. Wenn dieses thäte / wolte ich fast sagen / daß die Erbsen / die uns an statt der Bohnen dienen / deswegen bey diesen Geschäffte gebrauchet werden / weil der gemeine Mann diese Ceremonie vor das Leichen-Begängnüß des Todes hält. Es ist aber zur selben Zeit gar gebräuchlich gewesen / daß / wie bey denen Jüden die Eyer / also bey denen Griechen und Römern die Erbsen und Bohnen gessen worden. Wir halten auch / sagt Bonifacius in Ludicrâ historiâ l. 2. præf. p. 50. den alten Gebrauch / vornemlich zu der Zeit / die man die Todten-Zeit nennet / theilen wir einen Brey von Bohnen aus.

doch glaublich/ daß ſie eine Verwandnüß mit denen Kuchen gehabt / alldieweil dieſe Nation an dergleichen Leckerbißlein ſonderlichen Gefallen getragen/ daß auch der weiſe Bion einmahl geſagt: Non poſſe aliqvem vulgo omnibus placere, niſi placenta fieret, aut vinum Thaſium. d. i. Es könne einer nicht allen Leuten gefallen/ es ſey denn/ daß er zum Kuchen und zum delicaten Weine aus der Inſel Thaſus, würde. Die Pretzeln bey uns werden nicht nur gebacken / ſondern auch geſotten/ und in einen doppelten Circul oder Kreiß gewickelt/ wie ſie denn auch in Lateiniſchen den Nahmen von der Runde haben. Welche/ ob ſie am Sonntage Lætare am erſten in dieſer Stadt zugerichtet worden / und in Deutſchen ihren Nahmen â preculis oder von Gebetlein empfangen/ wie einiger (*) bey Prætor. in Meliboco davor hält/ darumb mögen ſich ande-

(*) Die Urſache dieſer Meynung hat der Autor nicht beygefüget / ich halte aber davor es ſey dieſe. Weil (wie Durandus l. 6. c. 53. Ration. es erkläret) ſich das treue Volck des Pabſts ſich mit vielen Faſten und ſteten Fleiſſe in den Wercken der Gottſeeligkeit/ wehe gethan/ als hat man vor zeiten/ an eben den Sonntage/der mitten in die Faſten fällt / dieſes angeordnet / den Leibe

andere bekümmern. Wenn ich meine Meynung davon offenbahren solte/ so wolte ich sagen/ sie hätten den Nahmen daher erhalten/ weil sie an den Gregorius-Feste/ welche der Schulen-Patron gewesen/ als pretiola oder Geschenke wieder wohl zu thun/ und zu voriger Gestalt wieder zu gelangen. Damit nun aber dieses fein wohl zugehen möge bey Geniessung allerhand Leckerbißgen / bey Epicurischen Fressen und Sauffen/ bey herrlichen Speisen/ als haben sie sich tapffer gestopffet und gefüllet/ wie auch noch heutiges Tages im Pabstthum geschiehet/ und ist bekannt ihr tolles Fastnacht-Lied:

Edit Nonna edit clerus.
Ad edendum nemo serus,
Bibit ille, bibit illa,
Bibit servus cum ancilla,
Bibit Abbas cum Priore,
Bibit coqvus cum factore
Et pro Rege & pro Papa,
Bibunt vinum sine aqva.
Et pro Papa & pro Rege,
Bibunt omnes sine lege
Bibunt primo & secundo
Donec nihil sit in fundo.

d. i. Es schmauset die Nonne und der Mönch/ der Herr und die Magd/ es säufft Abt und

schencke (m) unter die Knaben ausgetheilet worden. Denn da wird kein Fest begangen / da man nicht eine gewisse Art Kuchen darauff backe und die Tische damit besetze / und weil vor Zeiten so viel Heilige verehret worden / so sind noch vielmehr Kuchen auff ihre Gedächt-

nüß-

Prior/ es säufft was nur sauffen kan/ des Königs und des Pabsts Gesundheit. Es ist ein ieder vergönt nach Lust zu sauffen/ so offt ihn beliebet/ halbe und gantze. Welche Fasten denn diesen heiligen Leuten und ihren Halse wohl zutrifft/ also/ daß sie vor wahr halten/ was Rupertus Tuitenfis und Gavantus gesagt: Es sey der Sontag Lætare denen Päbstlern ein Vorbild des ewigen Lebens. Christus aber hat das Volck in der Wüsten nicht so herrlich tractiret/ wie das Evangelium dieses Sontages ausweiset.

(m) Daher kommt der Nahme Pretzel/ gestalt denn solche schon vor Zeiten mit zum Kuchen gezehlet. Athenæus l. 14. c. 19. dabey er auch anzeiget/ wie man Käse darzu gegessen. Man halte dagegen/ was davon geschrieben/ nemlich ob es noch aus den Heydenthume herkomme. Joh. Chokier face Histor. Cent. 2. c. 38. p, 256. 257. Von den abergläubischen und zauberischen Gebrauch der Pretzeln kan man lesen Golduft. in Confiscat der Hexen-Güter p. 65.

nüß-Tage zugerichtet worden/ da hat man gewisse Nicolai, Martini, Marci (n) Brodte oder Kuchen / und noch vieler anderer mehr/ gebacken ; davon ein Theil noch in den alten Schrifften gefunden/ ein Theil aber auf unsere

(n) Von den Nicols-Brodte oder Kuchen/ kan man nachschlagen Carol. du Fresne in Glossar. bey dem Worte panis. Von den Märtens-Hörnergen/ ist die Sache niemanden unbekand/ besiehe doch hiervon Salomonis' â Golau in deutschen Sinn-Gedichten P. 2. Cent. 6. n. 11. artiges epigramma durch des Marci Brod oder Marcipanen werden allhier nicht diejenigen verstanden/ derer Urheber soll Marcus Apicius gewesen seyn/ und damit M. Antonius de Comitis seine Hüner soll gefüttert haben/ wie bey Jan. Nic. Erythræo in Pinacoth. 1. n. 32. zu lesen. Sondern es werden hier diejenigen Brodte verstanden/ welche man am Tage Marci jährlich zu Erfurth und andern Orten in Thüringen mehr bäcket/ zum Gedächtniß einer greulichen Hungers-Noth und Pest/ so einmahl in diesen Lande gewesen/ davon zu lesen Leonard. Fuchs. instit. medic. l. 1. Bonifac. Hist. lud. l. 9. c. 5. p. 340. Scheræi Miscell. hierarch. P. 3. p. 151. Matthiæ Theatr. histor. p. 986. Grundmanns Geschicht-Schule P. 1. lit. T.

re Zeit fortgepflantzet wird. Schon vor Zeiten hat man mit dergleichen Leckerbißgen denen Knaben eine Lust und Beliebung zum lernen gemachet/ wie Horatius bezeuget.

- - Pueris olim dant cruſtula blandi
Doctores, elementa velint ut diſcere prima.

Der Lehrer locket an/ mit ſüssen Honig Kuchen
Den Knaben/ wenn er ſoll das Bücher-Spiel verſuchen.

Wie dem aber allen/ ſo kan man doch davon gewiſſe Nachricht aus der Hiſtorie nicht geben/ doch iſt dieſes ſehr artig und ſcharffſinnig/ was Herberger (o) von der Pretzel fürgiebet/ daß wenn man ſelbige zerſchneide/ und mit gebührender Ordnung ein Stück zum andern gefügt werde/ ſo könne man alle Buchſtaben in ABC heraus bringen.

§. 22. Allein/ daß wir wieder zu unſern Vorhaben gelangen/ ſo wollen wir nunmehro die Urſachen beyfügen/ warumb der Gebrauch den Todt auszutreiben/ jährlich wiederhohlet worden. Es ſind aber derer fürnehmlich dreye zu beobachten. Die Erſte iſt gemein/ aber abergläubiſch; Die andere iſt zwar wohlgemeinet/

(o) Hertz-Poſtill am Tage Gregorii f. 165.

net / aber nicht mit der Warheit übereinkommend; Die Dritte ist zwar wahr / aber davon hat man nicht gewiße Nachricht.

§ 23. Wir nennen aber alhir die Abergläubische und gemeine Ursache die jenige / welche heutiges Tages bey nahe aller Gemüther eingenommen / die sich vergebens einbilden / es werde geschehen / daß wenn / sie das stroherne Bild des Todes (denn sie halten es eben vor den Todt) aus ihren Gränzen geschafft und in Fluß oder Pfuhl gestürzt hätten / so würden sie und ihre Stadt daßelbe Jahr sicher und frey sein vor aller Pest / Seuche und Contagion. p) Daher ist jene alte Frau so bestürtzet worden / als sie das Todes-Bild in ihren Hause angetroffen / (q) daher entstehet der Streit unter den Kindern / da etliche nicht zugeben wollen / daß ein solch unglücklich Bild auf ihre Gräntze gebracht werde. (r) Und zwar so hat diesen Aberglauben auch David Pfeiffer angezeiget in demjenigen Büchlein / welches de Originibus Lipsicis handelt / dessen Worte wir allhier / weil sie zu dessen Erklärung / was wir bißher gesagt haben / dienen / anführen wollen: Vorzeiten wurde zu Leipzig ein Hauf-

(p) §. 16. lit. b.
(q) Siehe §. 11.

Hauffen unkeuscher Weiber das fünffte Collegium genennet/ welche sich vor dem Hällischen Thore in Gast-Höffen beysammen auffhielten / und eine gewisse Vorsteherin unter sich auffgeworffen hatten/ die die andern mit gewissen Huren-Gesetzen regierete. Diese stellten jährlich die ersten Tage in der Fasten (s) ein Spiel an/ nemliches trug eine vor ihnen an einer langen Stange ein ströhern Bild her/ welches einen hetzlichen Manne ähnlich sahe/ dieser Führerin folgten die andern Schwestern alle mit einander nach/ sie giengen zu paaren/ und eileten unter einen Gesange der wieder den Tod gerichtet war/ von ihren Huren-Häusern an biß zur Parde/ an welche da sie gelanget/ lieffen sie alle zugleich am Fluß/ und warf-

(s) Ich halte davor/ daß diese Worte des Pfeiffers/ mit welchen er diesen Gebrauch auff den Anfang der Fasten setzet/ zu ändern/ und an ihre statt zu setzen: Umb Mit-Fasten. Denn dieses bezeuget nicht allein die Gewonheit anderer Städte und Oerter/ sondern auch Zacharias Schneider in der Leipziger Chronick p. 443 hat diesen Gebrauch in Leipzig auff den 4. Sonntag in der Fasten gesetzet.

warffen den Stroh-Mann ins Wasser. Und gaben vor wie sie mit dieser Ceremonie die Stadt reinigten / daß selbige folgendes Jahr von der Pest möchte befreyet seyn. Diesen Gebrauch haben sie / wie ich erachte / von den alten Wenden / welche umb diese Gegend auch in Leipzig wohnhafft gewesen / noch zurücke behalten. Denn diese / wie man vorgiebt / haben die Bilder der Martanæ und Ziovoniæ (d. i. der Cereris und der Dianæ) an Stangen gebunden / und mit sonderbahrer Solennität / mit traurigen Gesängen aus denen Flecken heraus getragen / und in den nechsten Sumpff oder Fluß hinein geworffen.

§. 24. Allein von diesen Tod austragen der Leipziger Huren / wolten die Weiber der Stadt noch einen andern Nutzen zu geniessen haben / der entweder für sie alleine gehörte / oder doch bey gar wenigen gemein wäre. Denn sie bildeten sich ein / es werde geschehen / daß wenn diese Ceremonie nach Gebühr vollbracht würde / sie weder der Hülffe des heiligen Floriani noch des Beystandes des heil. Ægidii Renati, wieder die Unfruchtbarkeit bedörffen würden / sondern würden durch diese eintzige Verrichtung alsbald zu frölichen Kinder-Müttern werden / und solle ihnen das Kindergebä-

ren wohl von statten gehen. (t) Wir haben etwa anderswo angeführet/ daß die Weiber zu Halle allen Trost / und die letzte Hoffnung fruchtbar zu werden/ auff den Gürtel der Marien/ den die Mönche selbiger Stadt in Verwahrung haben wolten/ gestellet. Und vielleicht/ weil die Mönche und Nonnen dergleichen Heiligthümer noch mehr besessen/ ist daher gekommen/ daß sie so fruchtbar werden/ und es ihnen niemahls an Kindern gefehlet / daß auch einmahl (wie Sigebertus, Æneas Sylvius, Udalricus ein Bischoff und andere mehr bezeugen) in einen Teiche von diesen keuschen Früchtgen in die 6000. Hirn-Schalen hinein geworffener und ersäuffter Kinder von denen

(t) Denn also schreibet Zachar. Schneider in der Leipziger Chronick p. 443. diese Schand-Bälge und öffentliche Huren pflegen alle Jahre umb Mit-Fasten ein ströhern Bild in Gestalt des Todes auff eine lange Stange zu binden/ dasselbige vor den Thoren durch alle Gassen mit Gesang herumb zu tragen / denen jungen Ehe-Weibern vorzustellen/ und endlich mit Ungestüm in die Parde zu werffen/ vorgebende / es würden dadurch die jungen Weiber fruchtbar gemachet / die Stadt gereiniget/ und von den Einwohnern in selben Jahre die Pest und andere anfällige Kranckheiten abgewendet.

denen Fischern gefunden/ und den grossen Vater Pabste Gregorio gezeuget worden.

§. 25. Die andere Ursache/ um welcher willen man glaubet/ daß dieser Gebrauch eingeführet worden/ ist zwar gar andächtig/ doch aber mit der Warheit nicht übereinkommend/ und wird gemeiniglich von denen gegeben/ so diese Gewohnheit auf die Cantzel bringen/ und davon in ihren Predigten Meldung thun. Denn diese da sie den Ursprung dieser Ceremonie gar wohl gewust/ und aber sich in die Benennung derselben/ und warumb es eben diesen Nahmen bekommen/ nicht finden können/ als haben sie eine solche Ursache erfunden/ die mit Warheit und Irrthum vermenget ist. Also hält Meffrethus Serm. 1. Dom. Lætare davor/ es werde das Bildnüß des Todes deswegen ins Wasser geworffen/ anzudeuten/ daß ein Christe also müsse den alten Adam mit seinen bösen Lüsten durch tägliche Reue und Busse ersäuffen/ den Sünden widerstehen/ dadurch der Tod in die Welt gekommen. Dergleichen Betrachtung als auch Raupius in bibl. Portat. Pract. l. 13. p. 924. an die Hand gegeben/ vielleicht sagt er/ haben die Alten gesehen auff die Kräuter und Bäume/ welche des Winters über als erstorben geschienen/ nun aber wieder zu leben beginnen. Dergleichen Betrachtungen mehr/ kan ein ieder/ so mit

einen feinen Verstande begabet ist/ selbst erfinden. u)

§. 26. Drittens haben wir die warhafftige und eigentliche Ursache nahmhafft gemacht/ welche aber die allerwenigsten gewust/ und sagen also/ daß sie sey das Gedächtnüß der abgeschafften Heydnischen Abgötterey/ und auffgegangenen Lichtes des Evangelii. Denn als die Pohlen dieser grossen Wohlthat von GOtt theilhafftig gemachet worden/ wie auch andere Völcker mehr/ die diesen Gebrauch behalten/ als haben sie vor unbillig erachtet/ dasselbige in vergessenheit zu stellen/ und deßwegen jährlich an dem Tage da solches geschehen / dessen Gedächtnüß celebrirt und begangen. Und also geschahe / daß/ da sie die übelgebildeten Götzen ansahen/ sie nicht alleine eine Abscheu hatten vor den Götzen-Dienst/ der da billig nichts bessers als Koth und den Strohm verdienet hätte / und also öffentlich ihren Eifer bey der Christlichen Religion bezeugen wolten/ sondern auch sich eine Anreitzung/ vor eine so hohe Wohlthat GOTT zu dancken/ sich für Augen stellen möchten. (*) Allein

(u) Bestehe davon mehr bey Fr. Ambr. Schönhard Prædicat. general. conventus Wratisl. in seiner Verraths-Kammer Dom. Lætare, da er zwar verheisset in derselben Predigt von Tod austreiben / zu handeln/ und doch dieser Gewohnheit fast gar vergist.

Ich nachdem in nachfolgenden Zeiten man insgemein von des Gebrauches Ursprung und des Nahmens Bedeutung gar nichts mehr gewust/ hat dieser Gewohnheit Bedeutung und End-Ursache zugleich auffhören müssen.

§ 27. Und zwar so ist auch dergleichen Gedächtnüß Begehung/des ausgerotteten Götzen-Dienstes / an andern Orten / wiewohl auf unterschiedene Arth und Weise / eingeführet worden an den jenigen Tage / der vor den Sontage Lætare vorhergehet / zum Andencken der Irmen-Seulen (welche der Sachsen Götzen-Bild gewesen / davon Henr. Meibomius ein eigen Buch geschrieben) welche / nachdem sie Carolus der Grosse niederreissen lassen/Käyser Ludewig nach Hildesheim geschaffet habe / da denn jährlich ein Bauer / deme es anbefohlen/ zweene Stöcke ungefehr 6. Fuß lang/auf einen Platze bey der Kirchen zu unsrer Lieben Frauen/ so in dieser Stadt ist / aufrichtet/ und über selbige andere Stücken Holtz/ iedes einen Fuß lang/ stellet / und sie also in Gestalt der Pyramiden auffsetzet. Zu diesen aufgebauten Holtz-Hauffen (welcher ihnen vorerwehnten Götzen bedeuten soll) lauffen die Kinder mit vollem Hauffen/mit Prügeln und Steinen darnach zu werffen. Sie werffen auch; und wenn sie es zu Boden geschmissen / richten sie es wieder auf / und werffen

wie-

(*) Siehe oben §. 3.

wieder so lange darnach biß alles übern Hauffen fällt / so lange biß sie des Dinges satt und überdrüßig aus Müdigkeit das Spiel enden müssen. Besiehe Johann Letzneri Teutsche Corbey Chronick c. 18.

§ 28. Das halte ich aber vor merckwürdiger/ was von denen Canonicis zu Halberstadt Georgius Torqvatus p. 1. l. 3. Annal. Magdeb. & Halberstad. c. 9. erzehlet: Es sey nemlich alle Jahr da üblig daß man am Sontage Lætare auf einen grossen Marcke eine Stange oder Seulgen aufrichte/ und auf dessen Spitze ein Bildnüß/ so einen Haupte ähnlich sehe/ setze. Und das sey das Ziehl/ darnach diese ehrwürdige Männer/ so gut ein ieder könte/ zu schiessen pflegten/ zuweilen die Worte des liebsten Heylandes wiederhohlende: Schaffet dieses hinweg/ denn der HErr sagt/ mein Hauß ist ein Beth-Hauß/ und ihr sollet es nicht zum Kauff-Hause machen. Mat. 21/ 13. Wiewohl unter so vielen kaum einer und der andere getroffen/ so gute Schützen sind diese Leute gewesen. Man saget aber daß dieser Gebrauch deswegen sey eingeführet worden/ damit diese Canonici möchten ingedenck seyn/ es erfodere es ihre Pflicht / daß sie die reine Christliche Religion lauter und unverfälscht erhielten; den falschen Götzen-Dienst aber/ so mit GOttes Worte streitet/ ausschafften und ihme aus allen Kräfften

Wie-

Widerstand thäten. Alleine diese Gewonheit/ nachdem sie biß auf Johann Alberten Marggraffen zu Brandeburg und Ertz-Bischoffen zu Magdeburg/ gewehret/ ist endlich aus gewissen und erheblichen Ursachen abgeworffen worden.

§ 29. Dieses aber ist eine leichtfertige und erschreckliche That gewesen/ welche/ so sie nicht eine Nachahmung dieses Gebrauches/ davon wir reden/ gewesen/ so ist sie doch gewiß allen Christen zum sonderbahren Schimpff gerichtet/ und hat sich begeben in Jahr Christi 1543 zu Ofen in Ungarn/ wie man aus einen MSto Andreæ Poachi ersehen und davon Nachricht haben kann. Denn dieser bezeuget/ daß an eben diesen Sontage/ der seinen Nahmen von Tode oder Götzen hat/ die Türcken/ wie auch die Jüden auf Befehl des Keysers eine Katze ans Creutz gehefftet in der Stadt herumb getragen/ und der Katzen Stimme oder Geschrey mau und gau/ das sie offt von sich hören ließ/ auf ihren Gojim/ wie sie uns Christen nennen/ gezogen/ und lästerlich ausgeruffen: Sehet doch der Christen Gott ruffet seine Christen! Allein diese Gottlose Leute sind hiermit nicht nur unserer Christlichen Religion/ sondern auch ihren Ertz-Verführer den Mahumed selbst contrar und zu wieder. Denn dieser hätte wohl eher was anders gethan/ als eine Katze ans Creutz lassen hefften/ massen er ein solcher Katzen-Patron und Freund gewesen/

daß

daß als einmahl über Tische sich eine Katze auf seinen Ermel geleget und eingeschlaffen war/ und er zum GOttes-Dienste geruffen wurde/ hat er lieber den Ermel sich weg schneiden lassen/ als der Katzen den Schlaff verstöhren wollen/ wie dieses Anger. Gisl. Busbeckius, (denn also wird er recht geschrieben/ u. nicht Busbeqvius, wie dieses P. Lambecius angemercket) erzehlet epist. 3. edit. Amstel.

§ 30. Und dieses wäre es also / was wir von diesen Gebrauch/ so am Sontage Lætare hin und wieder eingeführet ist/ anmercken wollen. Nun gestehen wir gar gerne / daß wir viel erzehlet/ welches von andern hätte können besser und glücklicher verrichtet werden; iedoch sey es vor dieses mahl genug/ Gelegenheit und Anleitung gegeben zu haben/ daß/ wo wir etwa iemanden in seiner Hoffnung betrogen/ wir von selbigen eines bessern berichtet würden.

OPIZII JOCOSERII
Curiöse Gedancken/
Vom
Flöhen/
Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet
durch
M. M.

Gedruckt im Jahr 1702.

Dem geneigten Leser wünschet man viel Guts!

WIr haben uns vorgenommen/ günstiger Leser/ dir etwas wundersames vor Augen zu stellen/ iedoch mit dem Bedinge/ daß du alle Ernsthafftigkeit eine Zeitlang auff die Seite setzest/ damit wir nicht unschuldig deinem sehr strengen Urtheile unterworffen werden mögen. Sprichst du/ was ist es denn? ist es etwan was wunderseltzames aus Africa/ als in welchem Theile der Welt es immer was ungewöhnliches und neues setzet? oder ist vielleicht ein ungeheuerer Riese zusehen/ der sich ehemahls unterstanden die Götter zu bestreiten? Oder die grosse Schlange python, die Apollo mit einem Pfeile erschossen/ und daher den Nahmen Pythius Apollo bekommen? Oder der abscheuliche Drache/ welcher dem Cadmo, der Drachen-Zähne gesäet/ woraus eitel Soldaten hervor gewachsen/ zur

Beute worden? Oder es wird ja nimmermehr der Vogel Phönix seyn/ welcher fünff biß sechs hundert Jahre alt wird/ und alsdenn/nachdem er sich auff dem von ihm selbst zusammen getragenen wohlriechenden/ und durch das Flattern seiner eigenen Flügel von den heissen Sonnen-Strahlen entzündeten Holtzhauffen gäntzlich zu Asche verbrannt/ sich selbst aus solcher so zu reden wieder ausbecket und hervorkömmt? Oder aber sol ich mich vielmehr nach dem bekanten Sprich-Worte richten:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus?

Das auff teutsch so viel gesagt ist:

Viel Geschrey/ und nichts darhinder?

Welches doch wohl nicht zu hoffen? Nun du hast das Pflöckgen fast getroffen. Denn es freylich nicht einmahl eine Mauß noch/ sondern nach dem Zeugnisse der heiligen Schrifft selbsten (1. Sam. XXIV, 15. Cap. XXVI. vers. 10.) das allergeringste Würmgen ist/ nemlich des Frauenzimmers so genante Spiritus familiaris, oder teutsch heraus zusagen/ ein Floh/ diesen wollen wir dir offeriren/ nicht aber etwan eine Anatomie damit anzustellen/ sondern

sonst

sonst nur einen lächerlichen Poßen / oder/ wenn ichs so nennen darff/ eine vergnügende Lust daran zu haben/ gleich denen Francken/ die eine Lerche oder Schnee-König auff einem Wagen/ daran etliche starcke Ochsen gespannet / führen lassen müssen/ (Spedel. in Notab. Voce Lehendienst.) Wohlan/ wir leben der Hoffnung / unser höfflicher Scherz werde uns nicht übel gedeutet werden / in Ansehung dessen wir uns denn nun auch/ deß Wunderthiers Eigenschafften und Natur desto besser zu erkennen zur Sache selbst wenden/ und zwar also/ daß/ weil Ordnung hilfft Haußhalten / wir ebenfals hier solches bedencken / und nach der heutigen leichten Methode alles in Frage und Antwort einrichten wollen. Lebe wohl. Geschrieben zu Flöh-Stadt/ im Monden/ da das Thier am gemeinsten.

Die I. Frage.

Woher wird denn ein Floh im Latein Pulex genennet?

WEn zwar die Grammatici der wichtigen Sache wegen noch nicht unter einen Hut bißhero gebracht werden können:

so wird doch insgemein dafür gehalten / es komme das lateinische Wort Pulex von dem grigischen πύλαξ her/ dessen Stamm-Wort ψύλλος oder ψύλλα, so auff teutsch einen Floh bedeutet/ deßwegen auch Cælius Calignus, da gleich die übrigen Critici ihre Vota nicht darzu gegeben/ ihn auff lateinisch nicht mehr Pulex, sondern Pollex genannt/ alleine ob dieser der Sache zu viel/ oder zu wenig gethan/ mögen andere urtheilen/ damit wir nicht etwan uns durch ein widrig gefälltes Judicium des Streits theilhafftig machen. (l. 6. ff. de extraord. cognit.) Andere stehen in den Gedancken/ es komme Pulex â Pulvere her/ so im teutschen Staub heisset/ weil sich der Floh vom Staube erhalte/ wie denn unter andern Isidorus der Meynung ist/ oder besser (dahin auch die Worte des alten bekanten Verses gehen: Angla floeosqve canam, qvi wachsunt pulvere schvvarzo.) Weil er aus dem Staube so zu reden gebohren werde / und selben sein Leben zu dancken habe. Alleine/ wir haben uns lassen sagen / das artige Thiergen sey delicater gewöhnt / und lasse sich mit so schlechten Tractamenten nicht abspeisen/ indem es täglich zu seinen sonderbahren Vergnügen

gnügen deß edlen Jungfer-Bluts sich bedienen/ und solches als eine rechte delicatesse geniessen könne/ es sey ihm nur um einen Sprung und Stich zu thun/ es wäre denn/ daß es sich zu gewisser Zeit im Jahre an Staub halten/ und davon leben müste/ wie dergleichen davon l. 236. §. 1. ff. de verb. sign. angemercket zu lesen. Endlich/ damit es nicht das Ansehen hat/ als hätten wir selbst in Beantwortung dieser Frage die Sache mit Stillschweigen übergehen/ die curiösen Gedancken/ so wir sonderlich hierüber gehabt/ als einen todten Schatz bey uns verborgen behalten/ und der Lehrbegierigen und curiösen Welt nicht communiciren wollen/ so halte gäntzlich davor/ daß Pulex herstamme von Puella (ein Mädgen) und lex, weil allemahl die Mädgen/ wenn sie einen haschen/ die Finger darnach lecken/ oder von dem Worte Mulier (ein Weib) und zwar also/ daß Mu in Pu verwandelt/ li gar weggelassen/ und an statt er das Wort lex hinzugesetzet werde/ denn so kömmt gerade Pulex heraus/ welches eben so eine accurate derivation ist als wie jenes seine/ welcher den Nahmen Benjamin von Volo hergeführet/ wie dessen Philander von Sittenwald

wald erwehnet/ worbey denn nicht zu vergessen/ daß dieser Meynung vor uns niemand gewesen/ und wir nicht ietzund erst etwas vorgebracht haben/ das andere schon lange am Schuen abgelauffen/ oder daß wir mit anderer Vogel Federn prahlen wollen/ sondern es ist solches unsere eigene Observation, und werden wir uns demnach selbe so wenig von iemanden ansprechen/ oder gar darvon abtreiben lassen/ als vorzeiten jener Magister oder vielmehr Magistellus beym Schuppio, der übern Calepinum glossen gemacht/und bey dem Worte refrigerium, eine Kühlung/ angemercket/ es müsse solches vielmehr Ochsen-Lung auff teutsch gegeben werden/ denn das männliche Geschlechte ja allezeit den Vorzug hätte.

Die II. Frage.

Cujus Generis ist denn Pulex?

HJer sind nun wohl die fürnehmsten und geringsten Grammatici, wie auch die/ so in die mitlere Classe gehören/ insgesammt über einen Leisten geschlagen/ indem sie alle den Floh dem männlichen Geschlechte zuschreiben/ und das Genus masculinum defendiren. Dessen ohngeacht aber den-

cken

cken wir nicht/ daß uns iemand werde einer Ketzerey beschuldigen können / wenn wir/ weil es die tägliche Erfahrung selbst so haben will/die Flöhe dem Weiblichen Geschlechte zutheilen / und das Genus Fœmininum behaupten. Denn die lieben Thiergen sind sonderlich des tugendsamen Frauenzimmers grosse Patroni, und halten sich zu selben/ weil sie bey ihnen nicht nur zu essen/ sondern auch den Brunnen nahe haben. Schienen wir aber der Sache hierinne zu viel gethan zu haben/ so müssen uns doch zum wenigsten die Grammatici so viel zugeben / daß die Flöh Generis Communis, und also nach beyderley Geschlechte zuzueignen seyn / dieweil sie per Communicationem, da das Frauenzimmer bißweilen dem Mannsvolcke einen und den andern angehänget/ auch Generis Masculini werden. Doch es sey inzwischen dem nun wie ihm wolle/ wir lassens gleichfals endlich bey dem Genere, so einmahl recipirt/ bewenden aus Beysorge/ es möchten die sämmtlichen Grammatici wider uns einen allgemeinen Auffstand machen/ und zweifels frey viel höfflicher nicht tractiren / als etwan denjenigen / der ihre Gunst verlohren/ wenn er sich vielleicht nicht

Ehrerbietig genung gegen sie erwiesen/ sonderlich im tituliren die Worte Jhro Excellenz aussengelassen/oder gar dem heiligen Vater Prisciano auff den lincken Absatz getreten/ hinter die Ohren geschlagen / mag man nicht gerne sagen.

Die III. Frage.

Wo kömt aber nun das teutsche Wort Floh her?

DJeses hat ausser allen Zweifel von des lieben Thiergens Eigenschafft Qvarti modi, das ist/ von dessen Geschwindigkeit seinen Ursprung/ und wird darum ein Floh genennt / weiln es gleichsam fliehet oder fleucht / wenn es dieselbe im hüpffen iederman mit der grösten Verwunderung zeiget. Deß Sinnes ist auch jener vortreffliche teutsche Poete weyland gewesen/ sintemahl er diese derivation des Wortes in einem gar artigen in teutsche Verse verfasseten Rätzel wohl behauptet/ welches wir/ wie es nur neulich von einen feinen Mädgen/ H. N. aber zu unsern Vorthel in dieser Sache/im Spiele zu errathen auffgegeben worden/von Wort

zu

zu Wort hieher setzen/ und fidel einem iedweden communiciren wollen:

Rathe was ist das?
Es fleucht/ und fleucht doch nicht/ hat auch nicht Flügel an/
Sticht ohne Schwerdt und Spieß/ es beist/ doch ohne Zahn.
Euch Jungfern hat es gern/ und ist euch gar gemein/
Vier Füsse hat es nicht/ und zwey zu wenig seyn/
Und hat doch alle die; es geht in schwartzer Tracht/
Weil gestern ward von euch sein Vater umgebracht.

Resp. ein Floh.

Gleichergestalt gehet dahin die Intention des alten Autoris dessen schon oben in der ersten Frage gedachten fürtrefflichen Carminis von Flöhen/ wenn er also schreibet: -- qvi possunt hüpfere longè, Non aliter qvàm si flüglos natura dedisset. Wiewohl das Frauenzimmer/ welches hier zufälliger Weise mit zu berühren/ die Flöh schon erlauffen kan/ indem sie/ wenn sie nach einen greiffen/ so geschwinde seyn/ daß ihnen leichtlich keiner entwischen wird/ und scheinet ob

müssen

müssen die Leute ihren Witz alle im Fingern sitzen haben. Daher denn der allgemeine Schluß der gelehrten Welt dieser ist/ daß diejenige Person/ welche einen Floh nicht alsbald fangen kan/ kein Weibs- sondern Manns-Volck seyn müsse/ und wäre dieselbe von rechts wegen dahin anzuhalten/ daß sie sich/ hinter die rechte Wahrheit zu kommen/ müsse besichtigen lassen/ wie eben dergleichen Casus ehemahls in einen gewissen Nonnen-Closter sich zugetragen/ in welchem sich Titius mit weiblichen Habit angethan vor eine Köchin ausgegeben hatte/ dem es aber gar übel gelungen. Denn nachdem bey der Besichtigung das gleichwohl also befunden worden/ was man vorhero doch nicht gemeinet/ und über dieses auch noch die Aebtißin/ welche ein blödes Gesichte gehabt/ deßwegen an ihrer Brille Schaden leiden müssen/ ist er von Stund an aus dem Closter gestossen worden/ wiewohl den Heil. Schwestern damit kein Gefallen geschahe/ denn ihre meisten Vota giengen dahin/ daß es der armen Köchin immer vor ungenossen ausgehen/ und sie noch länger im Closter bleiben solte.

Die

Die IV. Frage.

Ob die Flöhe an das Jus civile Romanum oder Römische Stadt- und Bürger-Recht gebunden / und solchen unterworffen seyn?

BIßhero haben wir nur mit Wörtern zu thun gehabt / und so wohl derselben Ursprung / als auch Bedeutung untersuchet / nunmehro aber komen wir zur Sache selbst / da denn in Wahrheit nicht wenig / sondern multum viel Dings genau zu überlegen und auszuführen vorkömmt. Denn / ists nicht wahr? Diese Frage giebt uns gleich Anfangs eine ziemlich harte Nuß auffzubeissen / und wissen wir fast nicht / ob wir sollen ja / oder nein drauff antworten. Dem ersten Ansehen nach dürfften wir wohl die Flöhe davon freysprechen / und dieses zwar darum / weil theils kein Buchstabe / geschweige denn ein gantzes Scriptum zu finden / daher zu erweisen / daß ihre gesammte Republic iemahls solches Recht angenommen; Gleichwie in Teutschland dasselbe zu finden: per allegata Struvii ex 2. th. 35. Weil auch theils die Flöhe weder von andern / noch von Römischen / als den mächtigsten Völckern /

überwunden und unter ihr Joch gebracht worden seyn; Welch Argument sich wohl zu Nutze zu machen weiß der Frantzösische Juriste/ Carl Molinæus Comment. in Consv. Paris Tit. 1. gloss. 5. n. 110. Alleine/ wenn ich vor meine Person der Sache den Ausschlag geben solte/ so würde ich die gethane Frage mit einen lauten Ja beantworten. Denn allerdings an denjenigen Oertern/ allwo von der hohen Obrigkeit das Jus Romanum oder Römische Recht einmahl beliebet und eingeführet worden/ die Flöhe auch nach solchen zu richten seyn. Einmal/ weil πᾶσα ψυχὴ iederman der Obrigkeit unterthan seyn soll/ Rom. 13. v. 1. hernach/ weil ordentlich der Floh/ als ein Diener seinen Principal und Herrn/ der Macht und Gewalt über ihn hat/ nachfolget; arg. L. 1. §. 12. & 14. ff. si qvadr. paup. fec. Endlich/ weil hieher die Ordnung der Gesetze gehöret/ da ein Widder oder Ochse den andern so zu reden ausfodert und umbringet. Denn bleibt der auff m Platze/ welcher mit stossen den Anfang gemacht und jenen ausgefodert/ so krehet kein Hahn drüber/ weil der/ so ausgefodert worden/ defensivè agirt hat/ und sich seiner Haut wehren müssen:

sen: Bleibet aber der Ausgefoderte/ so kan der Thäter mit Recht deßwegen angehalten und gebührend gestrafft werden. l. 1. §. 11. ff. d. t. Grotius de J. B. & P. 1. c. 2. art. 3. Woher denn klahr und offenbahr/ daß die Römischen Rechte sich auch über die Thiere erstrecken/ und also nach ebenermassen über die Flöh/ so daß ein gemeiner Floh an das Lehn-Recht/ ein vornehmer aber an das Canonische gebunden/ und solchen unterworffen ist.

Die V. Frage.

Ob sich ein Jungfer- oder Wittwen-Floh ins arme Recht (ex l. un. qvand. Imper. &c.) begeben dürffe?

DJe Antwort hierauff ist: Ja. Denn Des ist solches ein besonderes freyes Recht/ dessen sich auch einer/ so in dessen Hause wohnet/ welcher dergleichen besondere Freyheit erlanget/ nach gefallen zu bedienen hat/ Bonacoss. de Famulis. Qv. XII. & XXXIV. de famulo Studiosi: Id. Qst. 43. & 52. Limn. de Jur. Publ. l. 8. c. 10. n. 18. Von dem Rechte/ dahin sich der Käyserin Augustæ Floh gewandt/ kan man lesen ex l. 31. ff. de legib. ennucleat. Struvio

vio ex 2. th. XI. Indem wir aber an der Käyserin Augustæ Floh gedencken / fällt uns nicht uneben des Oweni Epigramma von einer Hoff-Lauß bey / welches wir / wie es lautet / dem curiösen Leser hiernechst communiciren wollen: Blandus adulator per totam cursitat aulam. Principis imprimis nobiliumqve fores. A pedibus sic nomen habens mala bestia totum infestat corpus præcipuèqve caput, das kan auff teutsch also gegeben werden.

Ist auch bey Hofe wohl ein Plätzgen wo zu finden/
Da man nicht überall den Schmeichler spühren kan?
Er weiß/ ist es nicht wahr? iedweden so zu binden/
Daß er / wo er nur will / trifft offne Thüren an.
Denn wo der Fürste lebt/ geschweige die ihm dienen/
Da merckt man seinen Gang. Ja mancher guter Tropff
Muß wohl die Bestie sich lassen das erkühnen/
Daß sie ihn selbst antast/ und kömt auf seinen Kopff.

Al-

Alleine/ zur Sache selbst wieder zu kommen/ ob ein vornehmer Floh in Criminal-Sachen vorn weltlichen oder geistlichen Richter erscheinen muß/ das wird aus dem Chassaneo, der unten in der XLVI. Frage soll angeführet werden/ auszumachen seyn/ als allwo eben dergleichen Casus vorkömmt. Gewiß genung ist wohl dieses/ daß/ weil bloß aus einer alten und allgemeinen Gewohnheit leibliche Straffe drauff stehet/ der geistliche Richter schwerlich dißfalls überall die Hand im Sode wird haben dürffen. Vid. c. At si 4. X. de judic. & t. t. X. de foro comp. Carpzov. Pr. Crim. p. 3. qst. 110. n. 12. & seq. Es soll aber hiervon ein mehrers in der folgenden 36. Frage gedacht werden.

Die VI. Frage.

Ob eines vornehmen Frauenzimmers Floh vornehmer und besser sey/ als einer/ der sich bey einem gemeinen Menschen oder Magd auffhält?

OHne langen Bedacht/ und einiges anstossen der Zunge ist unser Ausspruch hierauff Ja. Denn geht nicht auch des Schultheissen Kuh den andern gemeinen Bauern Kühen vor/ wenn der Hirte austreibet?

bet? Und Bonacoſſ. qſt. 32. ſchreibet eben dergleichen von Bedienten vornehmer Leute/ daß gleichwie einer/ der iemand Rechts fürgeſetzet iſt/ auch vor was Rechts gehalten und æſtimiret wird: Alſo umgekehret auch diejenigen/ welche ſehr fürnehmer Fürſten Unterthanen ſeyn/ ſind allezeit in gröſſern Anſehen als die/ ſo ſchlechtern Fürſten zugehören/ Nicol. Boër. in Tr. de Author. magni conſilii in prim. addit. magn. n. 12. verſ. Hoc adjecto; Solches alles wird gar ſchön und weitläufftig ausgeführet/ auch ſonderlich mit allerhand Exempeln recht deutlich gemacht von Ferd. Vaſq. illuſt. contr. Part. 1. l. 1. in præfat. n. 26. &c. Es ſchicket ſich auch nicht uneben hieher/ was Curtius von dem Bucephalo des Alexandri Pferde berichtet/ daß es nemlich ſonſt niemanden/ als einig und alleine den Alexandrum auffſitzen laſſen. Und aus dem Buch Eſther Cap. VI. v. 8. ſeqq. iſt mehr als zu bekand/ daß des Königs Ahaſveri Pferd in weit gröſſern Werth und Anſehen als andere geweſen. Dannenhero iſt nun hier das Conſeqvens, daß/ wenn ein ſchlechter Floh einem vornehmen begegnet/ er aus dem Wege hüpffen/ und den Huth

abzie-

abziehen solle: Geschichts nicht/ so kan ein solcher unhöfflicher Kerl ohne einigen Gewissens-scrupel Injuriarum belanget werden: Gail. 1. O. 12. n. 21. Ricc. decis. Neap. 122.

Die VII. Frage.

Mag auch ein gemeiner Floh sich einen vornehmen zum Schlaffgesellen erwehlen/ daß er mit solchen sein Geschlechte/ und die Welt vermehren könne?

DJe lieben Alten hätten sich vor diesen Heher Hosen und Wammes drüber in Stücken zerreissen lassen/ als daß sie hierein ihren Willen gegeben. Alleine sind der Zeit das alte Recht/ wo nicht gäntzlich abgeschaffet/ doch indessen unter die Banck/ oder sonst in einen finstern Winckel verwiesen worden/ und stat dessen ein neues auffkommen/ welches alles/ entweder gratis oder solvatis, das heist/ umsonst oder vors Geld zuläst/ so trägt es itzund einem schlechten Flohe keine Gefahr weiter/ als daß er sich etwan besorgen müste/ er möchte bey dem Vornehmen vielleicht den Korb bekommen. l. 23. c. de tit. nupt. Nov. 51. 78. c. 3. N. 89.

c. ult. N. 117. c. 6. adde *Carpzov. Ipr. Conſ.* t. 2. def. 10. & 11. Woher denn zugleich kund wird/ daß die Frage: **Ob auch ein Floh vornehm zu nennen/ ehe er noch in einer vornehmen** Familie addreſſe **gefunden? Heut zu Tage nicht einmahl mehr zu** moviren **ſey/ zumahl in deren Erörterung ihrer viel ſo gar erſchrecklich ſchlägeln** l. ff. de Senat. l. 9. §. 14. ff. de pœn. l. 2. §. 2. ff. de decur. cum l. ult. C. de decur. l. 5. 11. C. de dignit. *vide Pacium* Exam. cent. 1. qſt. 39. *Wiſſenb.* tit. de Senator. th. 1.

Die VIII. Frage.

Iſt denn auch der Floh eines Frauen-Zimmers/ das excommuniciret werden ſoll/ zugleich mit zu excommuniciren?

DJe meiſten ſagen hierauff Ja. Denn gleiche Brüder/ gleiche Kappen/ oder mit gefangen/ mit gehangen/ iſt ihre Raiſon, ſintemahl der Floh/ ſo bey einer ſolchen Perſon ſich befindet/ gleichſam Theil am Verbrechen hat/ indem er dabey geweſen. Billiger aber/ und von rechts wegen ſprechen wir hierzu Nein. Denn gleiwie ein Knecht oder

Magd

Magd/ noch iemand anders im Hause mit dem Herrn desselben als schuldigem Theile nicht zu excommuniciren / weil sie nicht Koptheil mit ihm haben: alsowie käme denn das unschuldige Würmgen/der Floh zu dergleichen Unglücke? C. qvoniam multas. 103. caus. XI. qst. 3. *Bonac. de fam.* qst. 257.

Die IX. Frage.

Weil alles/ was eine Magd verdienet/ ihrem Herren zustehet / so fragt sichs nicht ungereimt: Ob denn demselben auch ihre Flöhe gehören / und sie ihm also auch damit bereichere?

Es ist allerdings an dem/ die Flöhe mögen nun gleich ausserhalb seines Hauses von andern/ oder in demselben von der Magd selbst geheckt worden seyn. Ist jenes/ und die Magd bringt sie mit heim/ so hat der Herr Recht darzu/ sich solcher als seines Viehes anzumassen / §. 3. Inst. perf. qvas perf. nob. atq. Geschicht dieses/ so sind sie einheimische Flöh zunennen/ und gehören um so viel mehr gleichsam als Leibeigene dem Herrn des Hauses zu/ §. 4. Inst. de jure perf. Hat nicht ein Herr so wohl was die

Herrschafft/ als auch die Possess über seines Knechtes Thiere betrifft/ Gewalt sich solcher als der seinen anzunehmen? d. §. 3. Und wir wolten den gerne sehen/ der uns das/ was auff unsern Grund und Boden gebohren und gezogen worden/ absprechen wolte/ §. 22. Inst. de rer. div. Alleine/ möchte iemand sagen/ wie wenn nun sonst ein guter Kerl wo den Usumfructum der Magd hätte/ so wird Zweifels ohne der Herr sich ihrer Flöhe/ sie mag sie gleich von frembdes her gebracht/ oder im Hause selbst gehecket haben/ nicht anmassen können? Wer curieux seyn/ und gründliche Information hiervon haben will/ der lese §. 4. Inst. d. t. *Justinian.* §. in pecudum. 37. Inst. de rer. div. & *JCtum* in l. 27. ff. de hæred. petit.

Die X. Frage.

Erstreckt sich denn auch das Recht/ da es heute zu Tage auff der Welt so eingeführet/ daß Eheleute alle Güter und zusammengebrachtes Vermögen unter einander gemein haben/ auff die Flöhe/ also daß des Weibes Flöhe auch des Mannes Flöhe seyn?

Hierauff wird folgender massen geantwortet:

wortet: Wenn eine Frau in währendem Ehestande die Flöhe bekommen/ so hat freylich der Mann so viel Recht darzu/ als die Frau selbst. Denn solcher gestalt können sie kein eingebrachtes Guth genennet werden/ zu welchen sonst die Frau auff begebenden Fall greiffen mag/ und ihr als das ihrige gefolget werden muß/ wie solches aus den Rechten mehr als zu bekand ist. Ob sich nun hin und wieder nicht ein und ander Momus finden/ und uns ex Senecæ Ep. 49. die Worte: Quid te torqves & maceras in iis quæstionibus, qvas subtiliûs est contemsisse qvàm solvisse, Was qvält und mergelt ihr euch mit dergleichen Fragen so ab/ die doch nicht einmahl der Rede werth sind/ zu bedencken vorlegen möchte/ wollen wir in keiner Abrede seyn. Aber ob ein solcher nicht auch hierdurch seine Schwäche so zu reden/ Unwissenheit wollen wir nicht gerne sagen/ iederman sehen läst/ und sich selbst damit ziemlich runter machet/ das lassen wir zu judiciren andern über. Denn wer die Kunst verstehet/ wir wollen sprechen/ wer gelehrt ist/ der wird uns recht geben/ daß so wohl die vorhergehende IX. als auch diese darauff folgende X. Frage nicht etwan de

nihilo seyn/ sondern beyde grossen Nutzen in der Utopia haben/ da ein Floh/ wenn man selben in einem Macroscopio oder Vergrösserungs-Glase betrachtet/ so wunderseltzam aussiehet/ als irgend ein Wunder-Thier aus Africa/ welches zu sehen offtmals groß Geld auffgewendet wird. Und weil denn nun ein Floh auch in Teutschland ein fast nützliches Thier ist/ sonderlich aber denen Nürnbergern was rechtes einträgt/ als welche einen iedweden an ein artiges klein Kettgen legen/ und so angelegt verkauffen/ so gelangen dahero Eheleute dadurch zu grössern Reichthum und Vermögen/ und folget endlich unumgänglich hieraus/ daß Vermöge oberwehnten/ und zwischen Eheleuten einmahl eingeführten Rechts/ wegen Gemeinschafft der Güter/ des Weibes Flöhe auch des Mannes Flöhe seyn.

Die XI. Frage.

Ob man von dessen Flohe/ der einen andern beleidigen wollen / aber solches zu unterlassen Caution stellen müssen/ auch Caution fordern/ und ihn/ wenn er solchen wider seinen Willen einen Floh erschla-

schlagen hätte / vor denjenigen halten kan / der seinen Angeloben nicht nachkommen?

WIr sagen ja hierzu / wenn sich anders die angestellte Caution auch auff das übrige / was in eines Hause ist / bezeucht: *Bonacoss.* de famul. Qvæst. 206. Denn die Flöhe ja so gar auch ein Theil von ihres Herrn Leibe seyn / l. 5. C. ad leg. Jul. maj. Und hat doch der Senat diesen Ausspruch gethan / daß derjenige wider gestellte Caution gehandelt / welcher seines Feindes Hund todgeschossen.

Die XII. Frage.

Ob der / so eine Jungfer einen Flöh-Beutel / Flöh-Thiergarten ꝛc. heisset / injuriarum zu belangen?

EIn ersten Ansehen nach könte man fast Ja sprechen / weil es demjenigen / welcher dem andern seine angebohrne Gebrechen vorwirfft / (zum Exempel / er hiesse diesen einen hinckenden Bothen / lahmen Peter / einen Kahl-Kopff &c.) mit recht geschehen kan / *Wissenb.* ad ff. tit. de injuriis thes. 13. *Hahn. ad Wes.* eod. tit. num. 13. ad verb. Nisi scripto. Im Gegentheil könte einen

das auch auff andere Gedancken bringen/ was der berühmte Holtermann in Disp. ad L. Aqvil. & de injuriis, aus dem Manzio erzehlet/ da ein Studiosus auff die Jungfern in einer gewissen Stadt dieses Carmen gemacht:

Die Barbel ist heßlich / das Kätterlein schön:
Das Aennelein thut mit Witz bestehn.
Die Lisel ist faul/ die Rösel träg/
Das Brigittlein schaffet alle hinweg:

Und gedachter Studente ist doch deswegen nicht injuriarum belanget worden. Am besten aber wird wohl unserm Gutdüncken nach/ der Streit durch eine darzu geschickte Distinction auffzuheben seyn / so daß man genau Achtung drauff giebt/ ob einer dergleichen Worte aus Schertz redet/ und da ist von keinen Injurien was zu gedencken / l. 3. §. 3. & l. 15. §. 23. ff. de injur. *Athus. in Dicæol.* l. 1. c. 123. num. 15. oder aber/ ob es im Ernste geschicht/ welches aus gewissen Umständen wahrzunehmen/ Z. E. wenn dergleichen Reden im Zorne vorgebracht werden/ *Struv. de Vind. Priv.* cap. 10. aph. 6. num. 3. wiewohl es auch da noch einen harten Knoten setzt/ ob einer mit solchen Worten

ten ein Frauenzimmer/ wenn er sie schon im Eyfer raus redte/ eben beschimpffen wolte/ in Ansehung dessen denn ein solcher nicht anderer als gelinder Straffe unterworffen zu seyn scheinet/ *arg. art. 110. in fin. Const. Carol. Carpzov. Prax. Crimin.* p. 2. qvæst. 98. num. 40. & seqq.

Die XIII. Frage.

Ob denn auch GOtt alle Flöhe wisse/ sie versorge und erhalte?

IN des berühmten Schuppii Luciano wird dieser Frage folgender massen gedacht: Als die beyde/ Reichlin und Erasmus von Rotterdam nicht wolten geigen/ wie die Mönche und Schulmeister eine geraume Zeit gefiedelt hatten / da war M. Ortwinus, ein alter Schulfuchs/ samt seinem Anhange gantz darwider/ und sagten: Isti Latinizatores possunt modicum Latinizare, & ideò putant, qvod nemo est dignus eos aspicere, neqve solvere corrigiam calceamenti eorum. Ipsi putant, qvod faciunt magna miracula dicendo grossa verba. Aft creditis qvod sciunt aliqvid de Biblia. Si daretur ipsis una positio vel de præ-

miis

miis Sanctorum, vel B. *Utrum DEUS sciat omnes pulices* & omnes pediculos, qvi creantur qvotidie Parisis? creditis qvod ipsi possint arguere pro & contra? Ego vellem, qvod isti omnes Latinizatores essent in profundo inferni, unde nunqvam possent revenire &c. &c. das ist gewiß nette Latein/ auff teutsch wirds so gegeben: Diese Lateiner können ein wenig Latein reden/ und darum meinen sie/ es sey niemand würdig weder sie anzusehen/ noch ihre Schue-Riemen auffzulösen. Sie meinen/ sie thun grosse Wunder/ indem sie grosse Worte reden. Aber gläubet ihr auch/ daß sie nur etwas von der Bibel wissen/ wenn ihnen ein Satz entweder von den Belohnungen der Heiligen/ oder die Frage vorgelegt würde/ ob GOtt alle Flöhe und alle Läuse wisse/ welche täglich zu Pariß auff die Welt kommen? Ich wolte/ daß diese Lateiner alle mit einander in dem Abgrunde der Höllen wären/ woraus sie nimmermehr wieder komen könten &c. Im übrigen/ daß gleichfals wir unsere Gedancken bey dieser Frage eröffnen/ so ist alles/ daß freylich GOtt auch vor die allergeringsten

sten Dinge Sorge trage/ und sie erhalte/ daher zur gnüge bekant/ weil er so gar alle Haare auff unserm Haupte zehlet/ Matth. X. v. 30. Weil kein Sperling ohne seinen Willen auff die Erde fält/ v. 29. weil er den jungen Raben ihr Futter giebt/ Psal. 147. v. 9. und von den Läusen kan man das 8. Cap. des 2. Buches Mosis auffschlagen/ und von den 16. biß zu den 19. Versicul selbst davon nachlesen. Seneca aber/ welches wir an dem vortrefflichen Manne sehr bedauern/ ist unserer Meynung nicht/ was er dißfalls statuiret/ ist aus seinen eigenen Worten Lib. 2. Nat. Qst. cap. 32. zu ersehen.

Die XIV. Frage.

Ob einer Magd/ die alle Augenblick auff Parthey so zu reden ausgehet/ das ist/ stets nach den Flöhen greifft/ das jährliche Lohn deswegen als einem faulen Mensche könne vergeringert/ oder sie gar deswegen aus den Diensten gejagt werden?

DAs halten so gar auch alle Flöh-Patronen vor ein allzu scharffes Verfahren. Zumahl ja das Flöh-fangen dem Weibes-Volcke von Natur angebohren/ und ihnen

dahero etwas zu gute gehalten werden muß/ arg. l. 21. qvi teſt. fac. poſſ. Iſt doch eine Magd/ wenn ſie ſchon kranck wird in Dienſten/ nicht aus dem Hauſe zu ſtoſſen/ l. 4. 5. §. 5. ff. de ſtat. lib. l. 27. ff. locati. Was iſt aber das Flöhehaſchen viel anders als eine Mägde-Kranckheit / ja als eine natürliche Kranckheit aller Weibesperſonen. Endlich ſo redt einem ſolchen Menſche auch die Nothwendigkeit noch das Wort/ als welche/ wie bekandt/ wieder alle Prædicamenta, Prædicabilia und Geſetze ſündigen/ und ſie überſchreiten mag.

Die XV. Frage.

Wie wenn eine Frau ihre Magd ruffte/ daß ſie ihr den/ zum Exempel/ am Halſe ſitzenden Floh haſchen ſolte/ die Magd aber kriegte ihn nicht / könte ihr denn deswegen auch die Frau mit gutem Gewiſſen eine Maulſchelle geben?

Es iſt weder was ungewöhnliches noch Unrechtes/ daß eine Frau / wenn ſie wichtige Urſachen darzu hat/ ihre Magd gebührend ſtraffen kan/ Alex. conſ. 75. vol. 3. Nun iſt dieſes Verbrechen hier (welches dem

Betruge

Betruge gleich gehalten wird) gewiß nicht kleine / indem die Flöh-Jägerin eine solche Sache nicht werckstellig zu machen vermag / die doch gleichwohl alle diejenigen / so von dergleichen Condition seyn / ins Werck richten können / l. 223. ff. de V. S. Derohalben so läst sichs also auff die ietzunder vorgebrachte Frage anders nicht als mit Ja antworten; und dieses um so viel mehr / weil eine so grosse Unerfahrenheit die Straffe verdienet / §. 7. Inst. de leg. Aqvil. Ließ auch hiervon oben in der III. Frage nach.

Die XVI. Frage.

Ob man einen trächtigen Floh / der einen gebissen und drüber gefangen worden / ohne Verletzung seines Gewissens todt schlagen könne?

Nein. Denn das Unglück der Mutter soll nicht dem / das sie in ihrem Leibe annoch verborgen trägt / Schaden zufügen / l. 18. ff. de stat. hom. l. 3. ff. de pœnis. Ja es kan ein solcher Floh auch nicht einmahl mit guten Gewissen ins Elend verjagt werden / zum Exempel / daß man ihn zum Fenster hinaus werffen wolte / bevoraus im Winter / wie hiervon zu lesen *Hahn. ad Wes.* de

stat.

ſtat. hom. num. 3. adverb. Pro natis habentur.

Die XVII. Frage.

Hat denn auch ein Floh/ wenn er über die Stadtmauer ſpringt/ das Leben verbühret?

Allerdings hat er das Leben verwircket. Denn weder das Geſetze hierinne einen Unterſcheid machet/ noch wir in dergleichen Begebenheit/ wenn wir gleich gerne wolten/ einen machen dürffen/ l. 81. ff. de publ. acti. Insgemein ſteht Leib und Leben drauff/ daher Romulus ſeinen leiblichen Bruder/ den Remum, dieſes Verbrechens wegen ſelbſt tod geſchlagen: l. ult. ff. de rer. div. davon auch im Livio und Floro nachzuleſen. Alleine/ weil doch das gleichwohl ein ſolcher Caſus iſt/ der ſich ſehr ſelten zuträgt/ ſo wollen wir ihn eben ſo genau nicht nehmen/ und mit der drauff ſtehenden Lebens-Staffe gegen den übergeſprungenen gleich verfahren/ l. 3. ff. de LL. Und über dieſes iſt es auch ſchwer dergleichen Verbrechen zu behaupten/ indem/ wie man insgemein ſpricht/ zehen alte Männer mit Brillen/ und drey opt. ci mit

Flöh-

Flöhguckern (microscopiis) in dieser Criminal-Sache zu Zeugen erfodert werden/ l. ult. c. de probat.

Die XVIII. Frage.

Ob auch den Flöhen Kopff-Geld auffzulegen sey?

Es pflegt ja offt zu geschehen/ daß nicht alleine auff die Menschen/ wie davon zu lesen des berühmten Seckendorffs deutscher Fürsten-Staat p. 3. regali 8. p. m. 453. sondern auch auff das Viehe eine gewisse Schatzung geleget wird/ *Brunnem.* ad l. 8. C. de SS. Eccl. & *Relfendf. Horomont.* c. 10. p. 154. und dahero könte nun leicht ein Zweifel entstehen/ wenn anitzo ein gewisses Kopff-Geld auff alle Thiere von den Fürstlichen Ständen einhellig gelegt worden/ ob sich denn solches auch auff die Flöhe erstrecke? Alleine ein verständiger und kluger Mensch/ welcher der Sache recht nachsinnet/ saget hierauff: Nein/ und Niemand/ es wäre denn einer/ der etwan einmahl das Gehirne erfrohren/ wird sich solcher Antwort widersetzen. Denn da weder einer Hohen-Landes-Obrigkeit dergleichen Dinge so weit zu extendiren iemahls in Sinn kommen/

noch die Stände solche Verwilligung gethan/ wie könte ein gescheuter Mensch Ja darauff antworten? Zudem so würde das Frauen-Zimmer nicht solvendo seyn/ wie man leicht erachten kan'/ sintemahl ja bey manchen (bey den meisten wollen wir nicht gerne sagen) die lieben Thiergen zum öfftern sich so häuffig finden lassen/ daß sie ihre Morgen-Gaben/ das Kopff-Geld davon abzustatten/ würden angreiffen und hingeben müssen/ welches aber wieder Recht und Billigkeit wäre/ wie zu sehen l. 1. ff. solut. matr. Wir geschweigen endlich/ daß die Flöhe auch nicht zu zehlen seyn/ ja es solten fast eher die Sterne am Himmel können gezehlet werden. Uberhaupt/ durch den Bogen oder im Bausch eine Anlage darauff zu machen/ möchte viel weniger zuträglich seyn/ in Ansehung des vielfältigen Betrugs/ welcher bey den Kopff-Gelder-Einnehmern daher entstehen könte.

(o)

Die XIX. Frage.

Ob iemand seiner Wäscherin/ mit welcher man ein Gedinge gemacht/ wenn sie ein Hembde in die Wäsche bekömmt/ darinne viel Flöh-Flecke zu sehen/ schuldig sey davon absonderlich zu zahlen?

MIt einem Worte: Nein. Denn das wäre wider das gemachte Gedinge/ und müste die Wäscherin/ wenn sie solches nicht erst bedacht/ alsdenn mit dem Wascher-Lohne/ das ihr einmahl mit ihrer Genehmhaltung gewilliget worden/ zufrieden seyn/ l. si merces. 25. §. columnam 7. ff. locati. Dasjenige/ was sie zu verrichten einmahl über sich genommen/ ob es auch schon auff andere sich beziehe/ dennoch ins Werck richten/ l. 21. C. mand. §. 1. in fin. Inst. de oblig. ex 95. contr. und ins künfftige lernen klüger werden/ l. 9. §. pen. l. 13. §. 5. ff. h. t. l. 8. §. 1. ff. ad Leg. Aq. Es wäre denn Sache/ daß ein solcher Mensch scorburischer Complexion wäre/ denn dieser Leute Flöhe lassen einen solchen Unflath von sich gehen/ der sehr feste anhänget. Derohalben/ wenn wir nun das Ding nicht eben so

genau nehmen/ oder alles auff der Goldwage des strengen Rechtes/ sondern der Billigkeit wägen wolten/ so könten wir gleichwohl der Wäscherin keines weges alle Anfoderung absprechen/ l. 185. ff. de reg. jur. iedoch muß dieselbe ihre Exception, so sie bey so gestallten Sachen vorbringt/ rechtmäßig beweisen/ l. 9. C. de except. l. 25. ff. de probat. l. 6. ff. donat. int. vir. & uxor. Eben diese Decision könte auch auff einen Studenten (der viel weisse Wammes-Kätzlein oder Müller-Flöh hat) nicht ungereimt appliciret werden.

Die XX. Frage.

Ob eine Jungfer/ wenn sichs zutragen solte/ daß sie in eines Studiosi Studier-Stube ihre Kleider auszöge/ und selbe daher ziemlich mit Flöhen anfüllete/ auch des Depositi wegen anzuhalten?

EIn solcher Streich hat sich nicht vor so gar langer Zeit auff einer Universität zugetragen/ da eine gewisse Jungfer/ die wir eben nicht nennen wollen/ ob uns schon dieselbe der vortreffliche Mann H. der gleich Rector Magnificus gewesen/ selbst mit

Nah-

Nahmen genandt/ und den gantzen Handel ausführlich erzehlet/zu Cajo, einen Studenten auff die Studier-Stube kommen/ und ihre Kleider/ warum? wissen wir nicht/ allda ausgezogen/ mit welchen/ weil darinne so viel Flöh gewesen/ als wohl in Calepino Syllaben anzutreffen/ sie ihm das gantze Museum vollgemacht. In regard dessen fragt sichs anitzo nun nicht ungereimt/ ob Cajus das freygebige Frauenzimmer deswegen nicht anzuhalten befugt gewesen? oder ob/ wenn dergleichen Casus mehr vorfallen solte/ man es ins künfftige einer solchen barmhertzigen Schwester so vor unvergolten hingehen lassen könte? Wenn wir uns anders recht besinnen/ so war auch wohl die Sache vom Cajo anhängig gemacht/ und von dem schon erwehnten vortrefflichen Manne H. derselben dieser Ausschlag g geben worden/ daß man mit nichten eine solche Person so gehen lassen könte/ indem es den Rechten zu wider/ wie zu sehen l. 61. §. 5. & 1. ff. de furt. l. 31. verb. fin. ff. de pignor. act. Doch wollen wirs eben vor keine Wahrheit ausgeben/ es könte von beyden Personen auch wohl in der Stille der gantze Handel vor dem Kammer-Gerichte ausgemacht worden seyn. Sonst ists

freylich an dem/daß man hierinne nicht durch die Finger sehen darff/ es möge es nun eine Junafer mit/oder wider ihr Wissen und Willen gethan haben/dd. X. Was aber von den flöhigten Kleidern/wenn man sie borget/und dadurch angestecket wird/ zu raisoniren / ist zu finden d. l. 61. §. 6. & l. 18. §. 3. ff. commod. allwo es unter den Gelehrten zwar noch einen grossen Streit giebt/ ob man dißfalls gleiches mit gleichen vergelten möge? Struvius spricht Ja / wie bekandt ex 19. th. 10. §. Damna. num. 2. (wiewohl er sich auch selbst contradicirt th. 39.) und ist wider seinen eigenen Præceptorem, den Hahnium ad Wes. tit. commod. num. 12. allwo dieser Nein saget. Wir überlassen den Usumfructum hierinne einem iedweden nach seinen Belieben gar gerne/ und halten es wie vor zeiten der Käyser Claudius *Sveton. cap. 15.* mit dem/ welcher recht hat.

Die XXI. Frage.

Ob einer/ der in einem Hause oder Stube eingemiethet/ könne wegen der darinne sich befindlichen grossen Menge Flöh dasselbe ungestrafft verlassen/ und ohn Entgeld ausziehen?

Wir

Wir sagen Ja darzu / und dieses mit Willen der Themidis oder Göttin der Gerechtigkeit/wie solches erhellet ex l. 27. §. 1. verb. si causa fuisset. ff. locati. Wenn anders nur die Menge der Flöh auch so groß ist/ daß man davor nicht bleiben kan; l. 15. §. 2. verb. Denn Servius spricht / daß alle Gewalt und Uberlast/so nicht zu steuren/dem Herren des Hauses zu zurechnen/ gleich als wenn er sie selbst seinen Miethleuten anthäte/ ff. eod. und also seinen eigenen Nutzen verhindere/ d. §. 2. in fin. Ja es könte mancher noch zu seinen Behuff einwenden/ was l. 33. in fin. & l. 34. ff. locati, stehet/ allwo die Herrn Rechtsgelahrten lehren/ daß es vergönnet sey / wegen Anlauff der Feinde/ oder Räuber oder Mörder Grund und Boden zu verlassen. Denn welches sind doch wohl ärgere und mächtigere Feinde und Mörder als die Flöh? es kan mit guten Gewissen das weibliche Geschlechte fürnehmlich über sie aus dem Virgilio also klagen:

- - una cum gente tot annos bella gero.

Viel Jahre führ ich Krieg/
Und zwar mit einem Volcke/
Das mich als eine Wolcke
Umgeben; Das den Sieg

Schon hat in den Gedancken/
Will auch davon nicht wancken.

Doch ist diese Bedingung hierbey wohl zu mercken/daß/wenn die Flöh durch Verwahrlosung des Haußgenossen so häuffig in den Zimmern gewachsen/ derselbe nicht nur/ ehe er den gantzen Zinß entrichtet/ nicht von dannen zu lassen/ arg. l. 25. §. 3. & 4. ff. loc. sondern auch nach Darlegung desselben noch vor der Zeit/ da die Miethe ausgehet/ mit Sack und Pack aus dem Hause zu jagen/ arg. l. 3. verba finalibus. c. eod. Gleicher weise ist mit einem Mieth-Manne / der aus Feindschafft gegen den Wirth durch Zauberey die Flöh ins Hauß gebannet/ zu verfahren/ arg. d. §. 4. & l. 66. pr. ff. solut. matr. l. 19. ff. commod. Wiewohl andere Vermöge l. 41. ff. locat. das Contrarium behaupten wollen/ und hat D. Wissenb. p. 1. Disp. 21. th. 10. diesen Rechts-Artickul zur Gnüge ausgeführet. Wenn aber der Herr im Hause Ursache an der Feindschafft/ und daß dergleichen Hexerey vorgenommen worden/ so kan und mag der Haußgenosse nicht alleine hinziehen / wo er hin will / sondern auch/ da er recht gerechte Sache hat / sich jenen seinen Willen drum machen lassen dd. DD. Doch

wie

wie wenn ein Miethmann alle Beschwerungen/ die entstehen könten/ über sich genommen/ und nun ohne Schuld beyder Contrahenten geschehe/ daß durch Hexerey das Hauß voller Flöh würde/so gar daß alles davon kohlschwartz und bedeckt wäre/ solte es wohl alsdenn anders kommen können/ als daß er solches als etwas ungewöhnliches/und das man sich so leicht nicht eingebildet mit der grösten Gedult vertragen müste? Struvius spricht Nein darzu / es ist bekannt ex 19. th. 44. & in terminis. ex. 24. th. 17. qst. 1. Ob es schon nebst andern hierinne Tabor in Relat. Argent. rel. 98. incip. Auch die an uns &c. in fin. nicht mit ihm hält. Denn daß die Zauberer durch Zulassung GOttes können Flöh machen/das weiset gar schön Carpzov. in Prax. Crim. part. 1. qst. 43. n. 55.

Die XXII. Frage.

Ob Helena den im währenden Fischen gefangenen Floh dem Titio, gleichwie die Fische Vermöge des gemachten Vertrags auch als ein Præsent überreichen soll?

Als heuer bey angehenden Sommer et-

liche Jungfern und Junggesellen in einen Garten/ der nahe an einem Flusse liegt/ spatzieren giengen/ und Helena unter andern mit dem Titio von der Compagnie weg wuschete/ ihr divertissement am Wasser zu haben/ geschahe es/ daß ihr Galan ohngefehr an demselben einen Hamen ansichtig wurde/ damit mã Fische fängt/ mit diesen fuhr er bald ins Wasser/ doch ehe er solchen fast noch kaum recht eingetaucht/ ward er mit seiner Incli-nation eins/ daß sie fischen/ alles aber/ was sie nur fangen würde/ Vermöge des gemachten Vertrags l. 11. §. 18. ff. de act. emt. ihm schencken solte. Was geschach/ im wehrenden Fischen fieng die Jungfer auch einen Floh/ der ihr alle weile auff m Bauche herum getrampelt/ welcher so viel verursachet/ daß diese Frage entstanden: Ob sie denn solchen dem Titio auch verehren müste? Nun scheint die Sache dem ersten Ansehen nach allerdings billig zu seyn/ daß/ dieweil Titius alles begehret/ was sie nur fangen möchte/ ihm auch der Floh zu offeriren. Deñ das Wort Alles schleust nichts aus/ per jur. notiss. Alleine da wegen Zurückhaltung des Præsents der Handel gar vor Gerichte kam/ wolte dem Mädgen das Glücke so wohl/ daß

der

der Richter samt den Herrn Assessoribus (zweifels ohne durch ihre Schönheit bethöret/ und mit der süssen Hoffnung sich schmeichelnd/ es werde zur Danckbarkeit etwa einem und dem andern wieder davor ein Liebes-Dienst erwiesen werden/) die erlangte Beute ihr gerichtlich zuerkanten. Doch mochten sie auch wohl dieses zum Grunde haben/ das Versprechen beziehe sich auff nichts weiter als auff die Fische / die sie im Wasser fangen würde. Nun so ists hergegangen mit einem Flohe/ ie wie würde es wohl worden seyn/ wenn diese Fischerin erst einen göldenen Dreyfuß aus dem Wasser im Hamen heraus gebracht/ als wie die Milesischen Fischer in klein Asien/ von welchen die Jonischen Jünglinge den Fischzug damahls gleich gekaufft hatten/ wie davon zu lesen beym Diog. Laert. lib. 1. in vita Thaletis: Zwar/ wir dürfftens fast selbst nicht mit dem Oraculo zu Delphis halten / indem wir solchen weder dem Thaleti, noch den Göttern/ sondern allerdings dem Mädgen zusprechen würden/ die den Zug gethan/ und dieses eben darum/ weil wir aus dem Vertrage anders nicht judiciren können/ als daß der Contrahenten Absehen bloß auff die Fische gewesen/ sonderlich

lich dürfften wir dißfalls dem Mädgen die Brücke treten/ wenn sie/ uns eine Charesse zu erweisen/ auff einen kleinen recompens bedacht wäre ((ein Küßgen kan viel ausrichten/ bevoraus bey dem/ der es gerne hat/) denn grosse spendaschen kan sich von Jungfern niemand versprechen / vielweniger selbe von ihnen fodern/ massen sie ja (ob alle/ steht dahin/) nach etlicher vornehmen Rechtsgelehrten Meynung/ wie beym Gailiv. l. 1. Obs. num. 41. zu ersehen / (vornehmlich wenn sie über 30. Jahr kommen/ und wie sauer Bier von iederman verachtet werden/) recht miserabele Personen seyn.

Die XXIII. Frage.

Ob ein Floh unter die beweglichen/ oder unbeweglichen Güter zu rechnen?

DAß die Antwort hier eben nicht weit zu suchen/ können wir in keiner Abrede seyn/ iedoch ist ohne Unterscheid/ der Wahrheit zu liebe/ nicht gleich unbedacht damit heraus zu platzen. Denn wenn sich / zum Exempel/ Flöh im Wirthshause in den Gast-Betten befinden solten/ so müsten sie nothwendig unter die unbeweglichen Dinge gerechnet werden/ weil die Betten/ darinne sie seyn/ nach

unter-

terschiedlicher berühmter Rechtsgelahrten Gutachten (von welchem aber gleichwohl sonderlich Carpzov. q. 3. Const. 24. def. 10. und Struvius ex 3. th. 82. abweichen/) vor unbewegliche Sachen gehalten werden/ und dasjenige/ was als etwas zufälliges darinne anzutreffen/ eben auch also anzusehen/ §. si tamen 26. Inst. de rer. div. l. 112. ff. de reg. Jur. gleicher weise wie die am Baume annoch hangenden Früchte vor einen Theil des unbeweglichen Grund und Bodens gehalten werden/ l. 44. ff. de rei vind.

Die XXIV. Frage.

Ob derjenige Floh/ welcher/ wenn anitzo Mann und Weib beysammen in einem Bette liegen/ von der Frauen Bauch auff des Mannes seinen hufft/ alsdenn nicht mehr des Weibes Floh sey?

DJe gantze Sache beruhet auff dem Entscheid folgender Fragen: Ob nemlich die Flöh unter die gantz wilden Thiere/ dergleichen die Bäre ꝛc. sind? oder unter die gar zahmen/ wie Hüner und Gänse seyn? oder aber unter die zahmgemachten Thiere/ als da sind Tauben/ Hirsche u. s. f. gehören? Und

weil

weil denn nun solche/ daß wir der Sache den Ausschlag geben mögen/ allerdings unter die zahmen Thiere zu rechnen seyn ex §. gallinarum 16. Inst. de rer. div. so ist zu wissen/daß dieselben/wenn sie sich vor der Frauen gleich unsichtbar gemacht/ dennoch ihre Flöh bleiben/ sie mögen seyn wo sie wollen/ und wolte der Mann ihr auch vorhalten/ sich bey Gelegenheit damit eine Pfeiffe zu schneiden/ kan sie bitten/ daß man ihr das ihrige lasse/ und sie bey ihren weiblichen Rechte schütze. Zwar wenn sich ein solcher Floh länger um des Mannes Bauch herum auffgehalten/ und dahero mehr Blut aus demselben/ alß aus der Frauen ihren genossen/ so solte man kaum umhin können/ daß man denselben nicht dem Manne zuerkennen müste/ gleichwie auch etwan in §. qvod si vis. 21. Inst. eod. gesetzet ist/ daß wenn durch grosse Wasserfluthen was von des einen Sachen weggeführet/ und auff eines andern Grund und Boden niedergelassen worden/ dasselbige/ dafern es längere Zeit sich da/ als dort befunden/ dem zustehe/ welchen es das Wasser gebracht/ und die Bäume/ so es mit weggenommen/ sind allerdings dem/ welchen sie die Fluth zugeführet/ so fern solche

anders

anders auff dieses Grund und Boden schon eingewurtzelt/ und daher ihren Safft oder Nahrung erhalten. Denn eben das ist die Ursache/ warum einer vor den Herrn solcher Bäume erkannt wird/ welches erhellet ex §. Si Titius 31. Inst. d. t. allwo von der Herrschafft unserer Bäume gehandelt wird/ die auff eines andern Grund und Boden gesetzet und fortgepflantzet worden.

Die XXV. Frage.

Ob ein Studiosus, der sich wo auff ein Jahr an einen Tisch begeben/ vor Ausgange desselben darum/ daß er in der Suppe oder Brühe einen Floh gefunden/ von solchen abtreten könne?

DErgleichen Casus trug sich zu unserer Zeit auff der Universität an eines vornehmen (des vornehmsten wollen wir nicht gerne sagen/ vielweniger Ehren halber dessen Nahmen nennen) Juristen Tische zu/ deswegen die Tisch-Pursche eben gedachte Frage auffwurffen/ und pro & contra darüber disputirten. Und weil denn das eine rechte Sauerey/ daß wir teutsch reden/ ist/

die

die nicht zu vertragen/ so geben wir gar gerne zu/ daß die Herren Studenten als Kostgänger von solchem Tische abtreten/ und erachtens der Billigkeit gemäß/ daß sie den Wirth darüber zur Rede setzen/ weßhalben er sie seinen Versprechen nach nicht besser accommodiret/ l. 1. ff. de const. pec. Denn ob schon die Magd/ oder die Frau selber/ oder die Köchin solche Schweinerey gemacht/ so hats doch der Wirth zu entgelten/ indem er bessere achtung auff seine Leute geben/ und sie fürnemlich zur Reinligkeit beym Essen-Anrichten anhalten soll/ l. 1. §. 2. & 5. ff. de public. Hahn. ad Wes. Tit. de noxal. action. num. 7. Carpz. p. 4. const. 17. Def. 13. & Const. 43. Def. 7.

Die XXVI. Frage.

Ob derjenige/ welcher einem andern seine Kleider vermacht/ auch solchen zugleich die darinnen befindlichen Flöh mit vermacht?

Er wolte hierauff Nein antworten? Es wäre wieder l. 39. ff. de Usufr. l. 44. §. 4. ff. de legat. 1. ja es gehören einem solchen nicht nur die lebendigen Flöh/ sondern auch die im Kleidern annoch hier und

da

hängenden Flöh-Felle von den Erschlagenen/ sintemahl auch unter dem Kleider-Nahmen auch die Felle der Thiere mit begriffen seyn/ wie zu sehen l. 23. §. ult. l. 24. 25. pr. & §. 8. de aur. & arg. legat. Das ist gewiß nicht eine Frage de Nihilo, sondern von Flöh-Fellen.

Die XXVII. Frage.

Ob ein Reisender/ so des Nachts im Wirths-Hause auff unreinen Strohe liegen/ und sich von den Flöhen plagen lassen müssen/ dem Wirthe auffn Morgen Herberg-oder Streu-Geld zu geben schuldig?

DJeses wird keiner/ dem dergleichen begegnet/ bejahen/ wir selbst haben leider! solche Noth auch erfahren/ da wir uns von der Universität nach Hause begaben/ und unter wegens in allerhand Wirths-Häusern pernoctiren musten. Denn die Schuld ist nicht den Flöhen so wohl/ als fürnemlich dem Wirthe zu geben/ weil er unrein Stroh zum Lager hergiebt/ deswegen man ihm nichts schuldig ist davor zu zahlen/ l. c. §. sub fin. ff. naut. caup. stab. Wir setzen auch noch dieses hinzu/ daß ein Gastwirth gehal-

ten ist der Reisenden Sachen so in Verwahrung zu nehmen/ daß kein Schade darzu geschicht/ l. 5. §. 1. ff. eod. ist er aber darzu gehalten/ o so liegt ihm nun so viel mehr ob die Reisenden selbst wohl in acht zu nehmen/ sonderlich weil sie sich und ihre Gasthöfe dadurch in Beruff bringen/ daß bey ihnen vor Reisende gut Einkehren sey/ arg. l. 1. §. 1. eod. Wiewohl einen Haupt-Possen solte es geben/ weñ der Wirth kein Schlaff-Geld verlangte/ und man würde gleichwohl in dergleichen Bette/ oder auff solche Streu gewiesen/ da einen die Flöh die Nacht durch wacker exercireten/ und das lincks- und rechts umkehret euch lerneten. Denn wer könte wohl hernach so unhöfflich seyn/ und ihm solches vorhalten/ arg. d. l. 3. §. 5. Verf. Sed si gratis: Man müste sich mit dem Sprüchworte besänfftigen: Einem geschenckten Gaul / besiehe ehe den A. als das Maul. Vid. Senec. de ira lib. 3. cap. 30. Vielweniger würde ein Gast davon mucken dürffen / wenn er viel Frauenzimmer/ oder aber / welches hier dißfalls einerley ist/ viel flohigte Hunde mit sich gebracht / und solche um und neben sich zu Schlaffgesellen gehabt. Denn da hätte er sich selbst dergleichen angenehme Ruhe scil.

ge-

gemacht/ und würde zu seinen grossen Schaden/ wenn er was davon gedächte/ gewiß für den Spott nicht sorgen dürffen. Hingegen aber könte das Patientia vincit Domine, wie jene Tuchmacher beym Brandteweingläßgen zu reden pflegten/ eine köstliche Salbe geben die rothen Flecke auff dem Bauche/ auff dem Buckel/ und wir wissen selbst nicht/ wo etwan mehr damit zu schmieren und zu vertreiben/ l. 203. de reg. jur. l. 74. ff. eod.

Die XXVIII. Frage.

Wenn anitzo einer dem Schneider weissen Zeug/ ein Futter-Hembde oder Weste davon zu machen/ brächte/ dieser aber liesse solchen die Flöhe beschmeissen/ könte er denn auch deswegen darzu angehalten werden/ daß er den Zeug bezahlen müste?

DAs würde niemand vor Unrecht erkennen/ es wäre denn ein Jude. Denn der Schneider hätte den Zeug in acht nehmen sollen. Und solte man ihn sonst ja nichts anhaben können/ als nur einen Sack voll lose Worte anhängen/ oder gleich gar eine Tracht Schläge geben/ so möchte man sich

doch damit/wann er weiter nichts anders zu verlieren / bezahlt machen / und er müste es haben / als hätte ihn ein Hund gebissen / weil er die Sachen nicht besser verwahret/ l. 25. §. l. 60. §. 8. 2. ff. locati l. 13. §. ff. eod. Gehets doch einem Tuch-Knappen auch also/ wenn er die Kleider/ so man in die Presse gegeben / die Mäuse zerfressen lassen lib. 13. l. 17. eod. arg. l. 34. ff. de damn. infect. verb. poterat eas res in locum tutiorem transferre.

Die XXIX. Frage.

Wie wenn man einem Creditori seine Kleider zum Unterpfande gebe/ und geschehe/ daß eben auch die Flöhe solche bestuhlgängelten/könte denn solcher gleichfals dahin angehalten werden / daß er den Schaden gut machen müste?

Allerdings wäre auff begebenden Fall ein Creditor darzu obligiret/ arg. l. 5. §. 2. ff. commod. d. l. 34. l. 13. §. ult. l. 14. ff. de pign. Act. l. 9. c. eod. l. 3. de peric. tut. Daher auch aus dem Baldo Gottfried ad l. 13. §. 6. ff. locati anmercket / daß ein Creditor verbunden sey/ die ihm verpfändeten

deten Kleider ausstäuben und von Motten reinigen zu lassen. Denn sonst würden solche offtmahls so zugerichtet werden/ sonderlich wenn sie so bald nicht ausgelöset würden/ daß sie aussehen/ wie das Bild zu Riebelheim/ welches die Mücken also zugerichtet/ daß es die Bauren nicht mehr anbeten wollen.

Die XXX. Frage.

Wenn einer einem Franen-Zimmer zum Exempel den Amadis liehe/ sich ein wenig darinne umzusehen/ solches aber nehme selben gar zu bette mit/ und die daselbst befindlichen Flöhe thäten des Nachts über ihre Nothdurfft drauff/ solte es auch schuldig seyn ein ander Buch statt dessen zu verschaffen?

In dergleichen curiöser Casus hat sich nicht eben vor so gar langer Zeit allhier zu getragen/ welches uns ein gewisser Cliente/ den wir in einer Sache bedient waren/ mit vielen Umständen refériret. Denn es hatte (anitzo kurtz davon zu gedencken) Titius oder Sejæ oberwehntes Buch zweifels ohne darum communiciret/ daß sie daraus ler-

nen möchte/was eine Courtesie sey/und was Courtesiren heisse/ sie aber aus grossen Eyfer der Sache bald kundig zu werden/ hatten den hierinne unvergleichlichen Authorem gar mit ins Bette genommen/und zum Haupte gelegt/ (wenns gleich das Morgen-und Abend-Segen Buch gewesen) vielleicht daß sie/ wenn sie etwan früh auffwachen solte/ die Morgen-Stunde in acht nehmen/ und alles besser zu Kopffe fassen möchte. Alleine zu ihren grösten Unglücke waren des Nachts über die Flöh drauff gangen/ und hatten es so zu gerichtet/ daß man auff vielen Blättern keinen Buchstaben mehr erkennen können/ (es mag auch nicht nur einer in diesem Jungfer-Bette logirt haben/) was zu thun? Das arme Frauenzimmer war in tausend ängsten gerathen/ weil sich das Ding nicht vertuschen lassen. Mit einem Worte/ weil es einmahl geschehen/ ist sie freylich den Rechten nach schuldig gewesen den Schaden gut zu machen/ so daß wenn sie es nicht mit Gelde zu ersetzen gehabt/ sie mit der Haut bezahlen/ und dem Titio die Execution verstatten müssen. Und wenn auch Titius und Seja Braut und Bräutigam zusammen gewesen/ und der Casus hätte sich so zugetragen/ so

hätte

hätte es doch der Sejæ nicht können geschencket werden / arg. lib. 5. §. 10. ff. commod.

Die XXXI. Frage.

Wenn einer dem andern ein Buch verkauffet / es befände sich aber / daß der Käuffer / indem er solches nach geschlossenen Handel etwas genauer ansehe / gewahr würde / daß die Flöh den Nahmen des Editoris mit ihren Drecke so verderbt / daß derselbe nicht zu erkennen sey / wäre denn dieser wohl schuldig jenem das versprochene Geld dafür auszuzahlen?

WIr sagen Nein / woferne der Käuffer das Geld noch in seinen Händen hätte / Caball. cap. 2. n. 47. Gloss. ad l. 1. pr. ff. de edil. edict. Rovenstrunck. Medit. Ædil. l. 1. c. 1. n. 10. Gleichwie man auch vor einen Weiber-Rock / der einem unwissend voller Flöh um einen Preiß auffgehangen worden / keinen Heller zu geben schuldig / arg. l. 1. §. 1. ff. de action. emt. l. 13. pr. eod. l. 45. ff. de contr. emt. l. 1. c. de ædil. ed. Eben nicht anders hätte sich ein Jäger zu verhalten / wenn ihm ein Hund unbese-

hens verkaufft worden von einem andern Jäger/ der Hund aber wäre hernach von Flöhen so zugerichtet/daß er die Lenden kaum erschleppen könte/ und man sich besorgen müste/ daß er eher verrecken/ als beym jagen zu gebrauchen seyn werde/ wie wir denn selbst in solcher Sache ehemahls einem Jäger bedienet gewesen/ und auch dieselbe zu grossen Ruhme erhalten haben/ arg. l. 4. §. fin. ff. de ædil. edict. l. §. 8. ff. eod. l. 5. pr. eod.

Die XXXII. Frage.

Wenn die Flöhe ein Testament also verunreiniget/ daß des Erbens Nahmen davor nicht zu erkennen/ wäre wohl dasselbe vor Gerichte gültig?

VOr kurtzer Zeit hat sich ein solcher Casus unweit der Stadt Verona in Italien begeben/ da ein Bauer-Weib ihren letzten Willen auff dem Krancken-Bette liegen gehabt/ in welchem deß eingesetzten Erbens Nahme so von den Flöhen zugerichtet worden/ daß ihn niemand lesen können. Es ist zu schliessen/ weil es vor Gerichte hernach verworffen worden/ daß es auch nicht/ wie sichs gebühret/ anfangs gemacht gewesen/ ex l. 1. §. ult. ff. de bon. poss. sec. tabb. conf. Berlich.

lich. p. 1. const. 80. n. 91. Denn wenn solches nur/ wie es hier beschaffen/ zweene Zeugen und ein Notarius verfertiget und bestätiget/wie davon gar fein von Mævio erwehnet wird part. 4. dec. 13. part. 9. dec. 149. und auch zu ersehen l. 13. §. 1. ff. l. 14. ff. de reg. jur. so hätte es endlich noch keine Bedeutung gehabt. Jedoch ists bey solcher Bewandniß / wenn es die Flöhe so bemahlet/ gleichwohl eine gefährliche Sache damit.

Die XXXIII. Frage.

Kan auch eine Frau ihrem Manne verwehren auff ihrem Hertze Flöh zu suchen?

WEñ man die Sache nur obenhin ansiehet/ so dürffte sie fast das Ansehen haben/ ob könne die Frau solches Suchen dem Manne verbiethen. Denn wenn iemand auff unsern Grund und Boden jagen wolte/ den hätten wir es Macht zu untersagen §. Feræ igitur 12. Inst. de rer. divis. Alleine wenn man dem Dinge gleichwohl etwas genauer nachsinnet/ wie daß der Mann/ nach dem Zeugnisse Pauli Coloss. 3. v. 18. und Pet. Epist. I. c. 3. v. 1. & 5. des Weibes Herr/ und sie ihm unterthan/ auch also nach derje-

nige Grund und Boden/ allwo der Mann die Flöh-Jagd hält/ nicht so wohl des Weibes als des Mannes ist/ tit. tx. Biblicis. Es ist des Mannes Haußwiese und Ackerwerck/ so kan es die Frau dem Manne nicht verwehren. Denn unter andern hat einer von seinem Grund und Boden auch den Nutzen/ daß man drauff jagen und Vogelstellen mag/ l. 9. §. 2. l. 62. ff. de usufr. Hahn. ad Wes. de acq. rer. dom. num. 7. ad verb. in fructu.

Die XXXIV. Frage.

Ob Titius, weil er zwischen des Seji Frauen Brüsten einen Floh gehaschet und tod geschlagen/ deswegen wieder sterben müsse?

ES hatte sich Titius, welcher sich am Hofe des Seji als ein Vasall seines Amts wegen befand/ nach der Tafel mit dessen Gemahlin in Abwesenheit seiner in sehr vertraute Conversation eingelassen/ so daß er sich endlich auch gar erkühnet auff dem zweyspitzigten Parnasso, welcher der Veneri gewidmet/ mit ihr ein Spielgen zu wagen/ wir wollen so viel sagen/ daß er zwischen den vor lauter Liebe sich in die Höhe thürmenden

Brüsten einen Floh gesuchet/ auch gefunden und alsbald tod geschlagen. Weil aber nichts so klein gesponnen wird/ das nicht endlich an die Sonne kommen solte/ also wurde auch dieser Handel dem Herrn bey seiner Wiederkunfft von den zu Hause gelassenen Dienern/ und zwar brüh heiß so zu reden vorgetragen/ ja es wurde/ wie es denn gemeiniglich herzugehen pfleget/ noch mehr darzu gesetzt/ ob hätte Titius dem Sejo hinterwerts mit zwey am Kopffe auffgereckten Fingern einen Bons Dies, und ihn also nach zum guten Manne gemacht/ indem er in einer gewissen Affaire seine Vices vertreten. Dieses/ man kan leicht dencken/ entrüstete den Sejum so sehr/ daß er aus Eyfer haben wolte/ man solte Titium alsbald beym Kopffe nehmen/ und ihn von Rechts wegen eine Spanne kürtzer machen. Die Herrn Rechtsgelahrten/ so mit dergleichen Sachen zu thun hatten/ waren darüber gantz stutzig/ und funden sich so viel Köpffe/ so viel Sinne/ indem einer hier/ der andere dort hinaus wolte. Etliche erkantens allerdings vor billig und recht/ daß Titius wegen seiner bösen Arbeit den gebührenden Lohn empfangen solte/ Rosenth. de Feud. cap. 10. concl. 28. num. 3. & seqq.

Sons-

Sonsbeck. per. 12. n. 24. obs schon mit der Frau ihren Willen geschehen/ daß er sie bedienet/ Schrad. p. 9. c. 2. n. 19. Etliche aber aus bewegendẽ Ursachen (eine krumme oder versilberte Hand kan viel ausrichten/) giengen hierinne von jenen ab/ und gaben für/ deß Seji Klage wider Titium habe keinen Grund/ sie könten ein anders mit bessern Rechte behaupten/ nemlich daß Titius den Floh nicht zwischen oder auff der Frauen Brüsten gehaschet/ sondern an ihrem Kinne oder Halse vielmehr. Zu dem habe er ihr nach solchen Flohe nicht etwa aus einer unverschämten Kühnheit gegriffen/ welches er alles beschweren wolle/ und solches auch aus keiner Unbedachtsamkeit/ oder wider Gewissen/ sondern mit guten Bedacht und Rechte thun. Ja was noch mehr/ es sey von einem solchen alten Manne/ wie Titius, dergleichen Ding nicht einmahl zu præsupponiren/ geschweige denn zu glauben/ und reden ihme seine eyßgrauen Haare dißfalls selbst so zu sagen das Wort. Denn wenn es auff den Bergen weiß gereifft hat/ so ist es im Grunde gewiß gar kalt. Vielmehr habe man Ursache ihm ein Gratial zu geben/ als daß man ihn straffen wolle/ weil er die Frau

in

in Abwesenheit ihres Gemahls wider einen so hefftigen Feind / der ihr zu Leibe gewolt/ defendiret/ und sich also nach gegen sie verhalten / wie es einem getreuen Vasallen zustehet/ als der ja den Herrn und die Seinigen wider alle Feinde / ausgenommen den Käyser und den Vater Pabst/ zu vertheidigen gehalten sey. Und also war die Sache ausgeführet. Denn da die Feder von einem Schu nicht langen wolte/ suchte man die von 14. Schuhen hervor/ und da wurde dem Titio bald geholffen. Wiewohl wir auff dergleichen Art keinen dienen wolten. Titius aber wird sich dieses eine Witzigung seyn lassen / ein andermahl bey dergleichen Gelegenheit an das Noli me tangere gedencken / und die Hand von den Trauben weg lassen.

Die XXXV. Frage.

Kan auch wohl ein Mann seine Frau/ weil ihr Floh ihm so hefftig gebissen/ und gar Schaden zugefüget/drüber zur Rede setzen/ und beym Kopffe deswegen kriegen?

WEr wolte doch das verneinen? Denn Ja freylich Ursache genung verhanden/

wenn

wenn anitzo die Frau ihre ausgehungerten Flöh dem Manne auffhängt/und ihn so jämmerlich zerläſtern läſt / l. ult. c. ad leg. aqv. l. 9. §. 1. ff. ad exhib. Struv. Ex. 14. th. 5. daß faſt kein Bluts-Tropffen in ſeinem Leibe mehr zu finden/ welches ihm wieder zu erſetzen die Frau viel zu unvermögend/l. 5. c.d. 1. l. 3. §. 2. l. 5. §. 2. ff. de in lit. jur. §. 3. Inſt. de off. jud. Und wenn ſichs auch ohngefehr ſo zugetragen/ daß wieder der Frauen Vermuthen dergleichen Schaden dem Manne von den Flöhen zugefüget worden/ ſo iſt ſie doch ſchuldig / wo nicht mit Gelde denſelben einiger maſſen gut zu machen/ den Floh/ oder dafern ihrer viel geweſen/ dieſelben in eigener Perſon ihm darzuſtellen/ l. 14. §. fin. ff. de præſ. verb.

Die XXXVI. Frage.

Ob man einen Floh darum/ daß er eine Frau gebiſſen / zum Tode verurtheilen könne?

HJer iſt vor allen Dingen zu wiſſen nöthig / daß das lædirte Frauenzimmer nicht Richter ſeyn / und in ihrer Sache das Recht ſprechen könne / indem dergleichen niemanden zuzulaſſen/ l. 10. ff. de Idiot. t. t. c.

ne

ne qvis in ſua cauſ. jus dic. Gail. 1. O. 39. Grotius de J. B. & P. lib. 1. c. 3. n. 2. Und ſonderlich hat ſich eine ſolche Perſon im Zorne alles Straffens zu enthalten/ welches werckſtellig zu machen Seneca de ira lib. 3. c. 12. gar ein guten Rath giebet/ wenn er ſpricht: Maximum remedium iræ dilatio eſt, ut primus ejus fervor relangveſcat, & caligo, qvæ premit mentem, aut reſidat aut minus denſa ſit, das iſt: Das beſte Mittel im Zorne iſt der Auffſchub/ damit ſich die erſte Hitze verliere/ und die Blindheit entweder gantz vorüber gehe/ oder doch zum wenigſten der Verſtand in etwas wieder komme. Und bald darauff ſagt er: Nihil tibi liceat, dum iraſceris, qvare? qvia vis omnia licere, im Zorne ſoll dir gar nichts zu thun vergönſtiget ſeyn/ fragſt du/ warum? Je weil du haben wilſt/ daß dir zu der Zeit alles zu thun frey ſtehen ſoll. So weit Seneca. Zwar unſern Gutachten nach/ möchte ein verletztes Mädgen einen ſolchen Floh/ wenn ſie ihn bekommen könte/ wohl ein wenig züchtigen/ zum Exempel/ ihn braf mit den Fingern rüblen/ zum Fenſter hinaus werffen/ einen Zahn ausbre-

chen

chen / einen Fuß abschneiden / oder sonst so was anthun / nur damit er nicht etwan gar auffn Platze bliebe / weil gleichwohl ein Herr die Freyheit hat auch einen Knecht / der doch ein Mensch ist / ohne Grausamkeit zu straffen / ins Loch stecken / und wieder heraus holen zu lassen / Struv. Exerc. 3. th. 31. Grotius l. 3. c. 14. toto. Desgleichen eine zeitlang von sich weg zu jagen / l. 35. §. 3. ff. de hered. instit. Kurtz zu sagen / wir wehren es keiner Weibes-Person / sie mag jung oder alt / ledig oder verheyrathet seyn / daß sie nicht dergleichen Floh aus eigener Authorität und Gewalt haschen könne / und kömmt dißfalls mit uns überein Bonac. qst. 234. de famulis. Das aber halten wir gäntzlich vor unrecht / daß man ihn todtschlagen wolte; wiewohl nicht der Meinung / als hielten wirs mit den Stoicis, welche vorgeben / es sey ein Verbrechen so groß als das andere / ob einer seinem Vater erschlage / oder den Hauß-Hahn ums Leben bringe; sondern deßwegen reden wir ihn das Wort / weil ihm vors erste der Hunger darzu gezwungen / und er dahero leidlicher zu straffen ist / Otd. Crim. art. 166. ubi Dd. Dn. Tabor Racem. crim. 3. addit. 3. de furt. 36. Carpz. Pr.

Crim.

Crim. p. 2. qst. 83. n. 43. &c. Hernach so ist ja auch keine Gleichheit zwischen der Straffe und dem Verbrechen. Denn was ist doch wohl ein Tropffen Blut gegen den Tod zurechnen? und schreibet Owenus l. 1. epig. 35. nicht unrecht:

Tu morsu me lædis egoqve tibi infero mortem.
Est tua culpa levis, non nego pœna gravis.

Das heist:

Du beissest mich/
Ich tödte dich.
Wenig ist verbrochen/
Sehr viel gerochen.

So findet man ferner weder in göttlichen noch weltlichen Rechten nicht das geringste/ daß man einen Floh das Leben nehmen soll: Was aber in Rechten nicht gegründet und befohlen/ das darff sich niemand zu thun unterfangen. Weiter kan hierwieder eingewendet werden/ daß in einer zweiffelhafftigen Sache ein gelinder Urthel zu fällen/ und nicht gleich mit der Schärffe zu verfahren/ denn allzu scharff macht schärtig/ l. 11. ff. de pœnis. Solte schon Leib und Lebens-Straffe drauff stehen/ so muß man doch nicht gleich

mit der Execution verfahren: Denn/wenn es nur so schlechter Dings heist/ das Leben steht drauff/ und kömmt sonst nichts darzu/ so hat mans von einer gelindern Straffe zu verstehen/ als: Von Landesverweisung/ oder von einem tichten und derben Staub-Besen/ Beust. ad l. admonendi 31. ff. de jurej. p. 763. post Jason. & Imolam; Das ist was vor manchen heutigen Gewissen-losen Advocaten/ der sich sehr offt einen neuen Rock verdienet/ indem er diese Lehre mißbrauchet/ und mit und um Geld Schelmen/ Diebe und Mörder vom Schwerdte/ Galgen und Rade loß/ sich selbsten aber samt solchen gewiß nirgends anders hin als in die Hölle practicirt. Endlich ist das letzte und stärckeste Argument noch übrig/ warum eine Weibes-Person einen Floh/ weil er sie gebissen/ nicht zum Tode verdammen und umbringen kan/ nemlich weil er ihr Fleisch und Blut/ ja so zu reden ein Gliedmaß an ihrem Leibe ist. Nun aber hat niemand/ und also auch kein Frauenzimmer die Macht in so weit über sich/ daß sie sich das Leben nehmen und umbringen darff per ur. not. indem sie sich solches nicht gegeben. Dannenhero darff auch keine einen solchen Floh todtschlagen.

Ob aber nun schon dieses/ was das Recht anlanget/ die warhafftige Meinung ist/ der ein iederman beypflichten und nachleben solte: so erfähret man doch täglich in der Praxi gar was anders/ indem ja fast leider! in der gantzen Welt die böse Gewohnheit unter den Leuten so eingerissen/ daß man die armen Flöh/ sonderlich wenn sie über der That ergriffen werden/ ungehört warum sie dergleichen verübet/ und also ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit von den Beleidigten selbst umgebracht/ und öffters zu Wurm-Mehle mit den Fingern gewölgert und gerieben werden/ wie uns denn eine Historie bekandt ist/ daß in dem Monat Augusto ein eintziges Mädgen sechs tausend (sie mag ihrer auch nicht wenig gehabt haben/ aber sie werden vielleicht groß gewesen seyn) in einem Tage ermordet/ und was noch das meiste/ so ists an der Tyranney nicht genug gewesen/ sondern/ damit ihr die Boßheit nicht etwa das Hertze abstossen mögen/ so hat sie bey der mortificirung eines iedweden ihre unvergleichliche Stimme erhoben/ und diese Schertz-Worte darzu abgesungen:

Ey hab ich dann keine Rast noch Ruh/
Ich drück dir dann die Augen zu.
Debald/ du must sterben.

Das ist wahr/ so lange die Flöh leben/ haben sie grosse Freyheit beym Frauenzimmer/ sie mögen sich offtmahls an einem Orte feste setzen/ dahin mancher wackerer Stutzer sich nicht getrauen darff/ und solten wir sie fast vor glücklich halten/ wenn uns nicht das veränderliche Glücke/ dem sie gleich wie alle andere Creaturen unterworffen seyn/ ein anders überredte. Denn ehe sie sichs versehen/ sind sie gefangen/ und müssen sterben/ es mag nun recht oder unrecht seyn. Denn gleichwie kein Geschwüre so arg/ es findet immer noch einen Artzt/ der es zu vertreiben weiß: also hat auch eine iedwede Sache ihren Vertheidiger/ und weiß sich sonderlich auch das Frauenzimmer/ ihre Tyranney wider die Flöhe zu entschuldigen/ wohl heraus zu finden/ und allerhand Schein-Gründe/ ihre Unschuld zu retten/ so artig vorzubringen/ daß man schweren solte/ sie hätten noch Recht überig. Bald schützen sie vor/ es sey durch die gantze Welt von uhralten Zeiten her unter ihnen schon so eingeführet gewesen/ daß sie die Flöh/ wenn sie solche im wehrenden beissen bekommen können/

gleich

gleich selbst todt schlagen mögen. Was aber nun einmahl durch lange Gewohnheit eingeführet/ darwieder sey auch das Recht nicht/ und dürffe man ihnen deßwegen nicht ein Haar krümmen/ §. 9. Inst. de jur. nat. gent. & civ. & vel in illicitis excusare arg. c. objiciuntur. XXXII. qst. 4. Bald wenden sie ein/ derjenige/ welcher mit einem Spiesse gehe/ pflege getödtet zu werden Vermöge der Corneliæ gegebenen Gesetzes §. 5. Inst. de publ. judic. Und nun führeten ja die Flöh ihre Spiesse immer bey sich. Derohalben thäten sie recht und wohl daran/ daß sie nicht lange Federlausens mit ihnen machten/ sondern alsbald selbsten einen Fang geben/ damit sie ihr Gewehre fallen liessen; Bald sprechen sie/ darüber krehe kein Hahn/ wenn schon ein öffentlicher Strassen-Räuber und Nacht-Rabe/ der alles verheeret (wie der Floh zu thun gewohnet ist) umgebracht würde von wem/ und zu welcher Zeit es auch geschehe/ l. 1. l. 2. C. qvand. lic. unic. fin. jud. ll. 4. C. ad leg. Cor. de sic. Dn. Struv. de Vind. Priv. cap. 3. aph. 5. & 6. Bald heist es/ es möge ein iedwedes mit dem seinen umgehen/ wie es wolle/ l. 21. C. mandati. Bald müssens die Flöh selbst gethan haben/ daß/

weil sie von Tage zu Tage ärger werden/ fürnemlich wenns gegen die Hunds-Tage gehet/ auch die Straffe zu schärffen/ und keiner beym Leben zu lassen sey/ l. 16. fin. l. 28. §. 10. ff. de pœnis l. 1. ff. de abig. Alleine/ wenn mans beym Lichten besieht/ so sind die angeführten Gründe nicht einmahl der Rede werth/ vielweniger können sie wider unsere oben angeführte/ und wohlgegründete Meynung den Stich halten. Denn untersuchen wir den ersten/ so geben wir das zur Antwort/ daß man nicht darauff sehen muß/ was zu Rom geschicht/ sondern auff das/ was geschehen soll/ l. 12. ff. de offic. præsid. Die Exempel gelten nichts/ wenn man sich schon lange darauff berufft/ sondern nach den vorgeschriebenen Gesetzen muß man sich richten/ und nach denselben urtheilen. Auch entschuldiget die Länge oder das Alterthum keine Sache/ wenn sie sonst an und vor sich selbst nicht recht ist. Denn wer wolte doch diejenige Kirche deßwegen/ weil sie alt/ und sich samt ihren Lehrsätzen mit dem Alterthume defendiret/ vor die wahre Kirche halten/ da sonst nichts verhanden/ was zu der wahren Kirche erfodert wird? Der Weg/ der am meisten betreten/ betreugt offt am sehresten/ wie Seneca

ca de Vita beat. §. 1. & 2. saget. Dannenhero hat man sich wohl in acht zu nehmen/ daß man nicht den unvernünfftigen Thieren nachahmet/ die den vorangehenden folgen/ aber nicht darauff sehen/ wohin sie geführet werden. Die Gewohnheit/ wenn sie zu beobachten/ muß nicht verkehret seyn/ und wider die gesunde Vernunfft streiten/ l. 39. ff. de reg. l. 2. C. qvæ sit long. consv. Endlich/ damit wir uns der Kürtze befleißigen/ so gestehen wir zwar/ daß die zur Defension obangeführten Worte im Canonischen Rechte zu finden/ alleine gewiß in einem andern Verstande. Denn sie reden nicht von Haupt-Verbrechen/ sondern von solchen Dingen/ die eben nicht so viel zu bedeuten haben/ da/ da läst sichs ja noch endlich mit der alten Gewohnheit übel und böse entschuldigen/ Scot. in Exam. p. 1. q. m. 127. anders gilt kein Vorwenden/ wenns auch schon alle Völcker gethan/ und noch thäten/ wie Augustinus juxta C. flagitia XXXII. q. 7. redet. Prüfen wir ferner den andern und dritten Grund/ so brauchts keiner grossen Mühe selbe über den Hauffen zu werffen/ und das zwar auch mit wenig Worten. Denn daß der Floh dem Menschen nach dem Leben

trachte/ darzu sagen wir Nein/ ob wir schon das nicht in Abrede seyn können/ daß er ihn also sehr liebe/ daß er ihn für Liebe fressen möge. Zu dem so ists ja ein schlechter Schaden/ den der Floh einem zugefüget; Was sich aber nicht der Mühe verlohnet/ davon hat man kein groß Wesen zu machen/ wiewohl dergleichen Dinge vor Gerichte auch nicht einmahl in Consideration kommen/ und ist schlechte Renommée darbey/ wenn man solche Lumpalien hoch æstimiret. Gehen wir weiter/ und examiniren den vierten Grund/ so steht solcher nichts minder auff schwachen Füssen als die vorhergehenden/bevor wenn wir anführen/ wie am angezogenen Orte nicht die Rede vom Mißbrauche sey. Wiewohl beym Menoch. de præs. lib. 4. t. 83. n. 6. q. 2. so viel zu ersehen/daß nur von leblosen Creaturen allda geredet werde/ und nicht von lebendigen/ als welcher sich so gar die heilige Schrifft bestens annimt/ wenn Prov. XII. v. 10. geschrieben stehet: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes/ aber das Hertz der Gottlosen ist unbarmhertzig; Wenn wir auch gedencken/daß die Gesetze dem freyen Willen Einhalt thun/ arg. §. ult. Inst. de his qvi

sui vel alien. juris sunt. Kommen wir endlich auff den fünfften und letzten Grund/ so geben wir das zur Antwort: Was von vernünfftigen Thieren ausgesprochen ist/ das muß man nicht auff die unvernünfftigen ziehen; Wir sagen so viel/ daß/ wenn die Worte ja gelten solten und müsten/ dennoch nicht gleich folge/ daß man die Flöhe eben umbringen müsse/ sintemahl ihnen nach dem Verbrechen schon solche Torten angethan werden können/ daß sie ein andermahl von ihren boßhafftigen Fürnehmen abstehen; Ja wir geben letzlich einem iedweden unbarmhertzigen und bösen Frauenzimmer zu bedencken / ob man nicht in Zweifel ziehen könne/ daß ein Floh / der seinen nöthigen Unterhalt suchet/ etwas dadurch begehe/ daß nur einiger Verachtung/ geschweige denn den Todt werth sey. Denn das weiß ja ein iedwedes wohl/ daß niemand vom Winde leben kan/ lib. ult. C. de alim. pup. præst. Welche ein enges Gewissen hat / die wird künfftig mit den armen Thiergen besser verfahren.

Die XXXVII. Frage.

Wie ist wohl mit dem Flohe zu verfahren/ der schon einmahl auff freyen Fuß gestellet/ aber wegen seiner fernerweit begangenen Leichtfertigkeit wiederum gefangen und eingezogen worden?

WEnn ein Ubelthäter nach erlangter Freyheit wieder da anfängt/ wo ers vormahls gelassen/und also in seiner Boßheit fortfähret/ so kan es anders wohl nicht kommen/ als daß/ da das Verbrechen immer grösser dadurch wird/ arg. l. 28. §. 3. ff. de pœnis. Ordin. Crimin. art. 257. & seqq. ein solcher leichtfertiger Vogel auch sehrer gestrafft/ und ihm beyde Hände abgehauen werden/ damit er nicht mehr zugreiffen/ und weiter böses thun könne. Also/ wenn ein Floh in öffentlicher Versammlung erbarer Leute wieder aus dem Loche hervor=ja einem lieben Mädgen auff dem göldenen oder silbernen Latze herum kriechen/ und daher den Anwesenden neue Gelegenheit das gute Kind wacker zu vexiren gegeben werden solte/ wäre da die gelindere Straffe nicht auch in schärffere zu verwandelu? arg. §. Atrox. Inst.

Inſt. de injur. verb. vel in foro, vel in conſpectu Prætoris. Wiewohl wir überlaſſen das Urthel einem unpartheyiſchen Richter / der in dergleichen Begebenheit verfahren wird / wie es recht und billig iſt.

Die XXXVIII. Frage.

Ob auch einem Floh ein Advocate zuzulaſſen ſey / der ihm vor Gerichte ſeine Sache führe?

DJejenigen / welche aus einer Mücke einen Elephanten machen / wir wollen ſagen / die dem Floße ein groſſes Verbrechen ſchuld geben / werden auſſer allen Zweifel hierauff Nein ſprechen / und es mit dem Paride halten / welcher in Tract. de Syndic. Rubr. de Advoc. exc. n. 23. ſichs iederman zu bereden höchſt angelegen ſeyn läſt / daß ein Richter den Haupt- oder Ertzt-Dieben und öffentlichen Straſſen-Räubern mit guten Gewiſſen keinen Advocaten zulaſſen könne / und alſo um ſo viel weniger ſolle. Wir im Gegentheil / wenn wir das Verbrechen des Flohes genau bedencken / und es nicht ſo hoch auffmutzen / als es wohl von andern gemacht wird / ſind nicht gäntzlich in Abrede / daß der Floh nicht einen Advocaten annehmen möch-

te /

te/der ihm seine Sache wohl zu führen wüste weil einem Beklagten/ fürnehmlich wenn er auffn Halß gefangen sitzt/ allerdings solches zu thun verstattet wird/ ja so gar wider seinem Willen ein Advocate gegeben werden sol/ man kan hiervon nachschlagen Rodriq. cas. consc. T. 1. c. n. 3. Carpz. Pr. Crim. p. 3. q. 105. und also sey auch denen Bestien die Defension nicht zuversagen/ Idem. d. p. 3. q. 105. n. 13. mit welchen Worten vermuthlich auff die Flöh gesehen wird.

Die XXXIX. Frage.

Ob ein Floh nur mit den Nageln an Fingern todt zu schlagen sey / oder ob man ihn auch auff andere Art umbringen möge/ Z. E. lebendig verbrennen/ ins Kammer-Becken werffen und ersäuffen/oder mit einer Nadel durchstechen?

DJe Antwort hierauff ist Nein/ dieweil in Leib und Lebens-Straffen von der gewöhnlichen Straffe/ die das Verbrechen mit sich gebracht/ nicht eines Nagels breit abzuweichen/ wie gar schön hiervon zu lesen in l. 8. §. 1. ff. de pœnis. ingleichen Brunnem. n. 1. und diejenigen Käyser oder Könige/welche

che dißfals/ weil sie davon abgegangen/ übel beschryen/ führet Wendel. in Polit. l. 2. c. 13. th. 7. §. 1. der Reihe nach an. Von denen Maßiliensern aber/ die sich hierinne gewissenhafftiger auffgeführet/ gedencket Valer. Max. l. 2. c. 6.

Die XL. Frage.

Ob man auch einen Floh in der Kirche todtschlagen möge?

DJese Gewissens-Frage wurde uns einsmahls von einen feinen Mädgen vorgebracht. Wenn sie Agesilaus beantworten sollen/ der im wehrenden opffern ein so liebes Thiergen ergriffen/ und einem (ob von seinen Ministern/ oder/ welches glaublicher/ von seinen Laqveyen) dasselbe/ daß er ihm vom Leben zum Tode verhelffen solte/ mit diesen Worten übergeben: Insidiator vel in ipsa ara occidendus, den/ welcher einem hinterlistig nachstellet/ soll man umbringen/ und wenns auch in der Kirche auff dem Altare wäre/ so würde bald ein lautes Ja darauff gefallen seyn. Wir aber gaben Nein zur Antwort/ und zwar Anfangs in Ansehung des göttlichen Rechts/ weil die Gedancken dadurch von gu-

ten gezogen/ und man in der Andacht gestöret werde; Hernach in Betrachtung des Völcker-Rechts/ dieweil die Kirche ein heiliger Ort ist §. 8. Inst. de rer. div. Und denn in Erwegung des Göttlichen/ des Völcker/ und des Stadt oder Bürger-Rechts zugleich/weil allda ein Floh das Recht geniesse/ welches diejenigen gehabt/ so in eine Freystadt geflohen. Wir hätten zu unsern Behuff auch dieses anführen können/ daß die andern Leute damit lachende gemacht/ und in grosse Straffe/ die auff dasselbe gesetzet/ gebracht würden/wie hiervon zu lesen Carpz. Ip. Consist. lib. 3. def. 96. sonderlich wenn ein langes Gekampele vorhergehen solte/ Idem d. l. def. 87. alleine die angeregten Ursachen waren damahls gedachter Person schon genung.

Die XLI. Frage.

Wie wenn nun eine Frau viel Flöh auff einmahl fienge/möchte sie denn alle auch auff einmahl umbringen?

Ey das wäre allzugrausam verfahren! Cicero spricht gar wohl an einem Orte:

te: Unsere Vorfahren haben statuiret/ daß wenn ihrer viel eine Ubelthat begangen/ man nach Kriegs-Manier mit ihnen verfahren/ und sie spielen oder losen lassen solte/ welche sterben müsten/ damit die Furcht zwar über alle ergienge/ die Straffe des Todes aber nur wenige betreffe. Und Seneca l. 2. de ira c. 10. redet nicht uneben also: Die strenge Ernsthafftigkeit eines Feld-Herren erstreckt sich über alle/ alleine doch ist Pardon von nöthen/ da ein gantzes Heer flüchtig worden. Derohalben wird nun wohl der beste Ausschlag/ so hier der Sache zu geben/ dieser seyn/ daß es entweder nach dem Loße gehe/ und diejenigen/ welche es treffe/ sterben müssen/ oder daß man nach seinem Belieben etliche aus dem Hauffen raus nehme/ und umbringe/ die andern aber wieder auff freyen Fuß stelle. Sonderlich könte man die grossen und fetten ausschiessen/ als welche doch das meiste verbrochen/ denn sie sonst nimmermehr solche grosse Schmeer-Bäuche würden bekommen haben/ arg. l. 3. §. 12. ff. de milit. l. 5. pr. & §. 6. ff. eod.

Die

Die XLII. Frage.

Was derjenige Junggeselle vor eine Straffe zu gewarten/welcher aus Mutwillen einem Mädgen den gehaschten Floh aus den Händen geschlagen?

DAs ist aus der Herrn Juristen Grund-Sätzen bekannt/ und die Antwort der Juristischen Facultät daher ist diese/ daß einer/ so dergleichen verübet/ solcher That wegen anders nicht angesehen werden könne/ als derjenige/ welcher durch Barmhertzigkeit bewogen einen fremden Knecht loßzulassen/ daß er sich mit der Flucht salviren möchte/ §. ult. in fin. Inst. de leg. aqv. Wenn aber einer einen Floh/ da er anitzo zu dem Richter solte geführet werden und vorstehen/ wegnehme/ und dieser das Hasen-Panier ergrieffe/ sich wieder in die vorige Freyheit zu setzen/ solte der wohl ungestrafft bleiben? Wir sorgen/wenn er sich nicht wohl in acht zunehmen wüste/es dürfte mehr als zu schlim auff seiner Seite ablauffen. Wer ein mehrers hiervon wissen will/ der lese Thoming. decis. XV. inglei-

ingleichen Hahn. ad Wes. Ne qvis eum, qui in jus voc. & c. n. v. Wissenb. p. 2. disp. 34. thes. 8.

Die XLIII. Frage.

Was ist wohl zu thun/ wenn anitzo der Richter die Klage/ so ein Mädgen wider einen Floh vorgebracht/ daß er sie nemlich verwundet/ in Zweifel zöge/ und ihren Worten so schlechter Dings nicht Glauben beymessen wolte?

Von verborgenen Dingen/ die man nicht mit Augen siehet/ kan weder Paulus der Apostel/ noch Paulus der Rechtsgelehrte urtheilen/ vielweniger soll sich iemand solches zu thun unterstehen. Denn das ist gefährlich einem Mädgen in ihrer eigenen Sache alles zu glauben was sie vorgiebt/ sie könte wohl solches mit Fleiß thun/ weil sie einen Haß auff den Floh habe/ und dächte ihm also auff solche Art eines anzuhängen/ gewiß ein Richter würde dahero dißfalls sehr verstossen/ wie unter dem Titul/ da von dem Bauche zu besehen gehandelt wird/ (welcher Titul/ gleichwie er von dem mittelsten Theile des Menschen handelt/ also auch nicht allein

der mittelste in l. 25. ff. sondern gar des gantzen Wercks ff. ist) gar ausführlich kan gelesen werden. Mit wenigen viel auszusprechen/ dergleichen Klägerin ist auffzulegen/ daß sie sich die Wunde besichtigen läst/ welches dem Notario nebst den darzu gehörigen Zeugen zu thun zukömmt. Denn also kan man hinter die Wahrheit kommen. Wolte iemand einwenden / es könne sich auch wohl der Notarius samt den Zeugen die Liebe bethören lassen / und dem Richter ein langes und breites/ alles auff des Mädgens Nutzen/ von der Grösse / Weite und Tieffe der Wunde herschneiden / da es sich doch nicht also verhalte/ so könten wir nun zwar wohl in keiner Abrede seyn/ daß sich solch Ding nicht zutragen möchte/ aber GOtt gnade hernach den Besichtigern/ wenns offenbahr würde/ gewiß sie würden alsdenn alles ausbaden müssen / l. 3. §. 4. l. §. ult. l. 6. l. ult. ff. § mens. fals. mod. dix. Hahn. d. t. num. 4.

(o)

Die XLIV. Frage.

Ob man die Flöh zu vertreiben auch ein Säckgen oder sonst was anhängen möge?

WEil die Flöh nach des Nasonis Ausspruche eine sehr schädliche Seuche des Frauenzimmers seyn/ und es gienge mit dem Säckgen/ das man für dergleichen Zufälle anhängen wolte/ nichts abergläubisches vor/ so sprechen wir selber Ja hierzu. Denn Artzney zu gebrauchen ist niemand verwehret/ vielmehr einem iedweden Patienten zu rathen. Bey dieser Seuche solte der Poley oder das so genannte Flöh-Kraut sonderlich seinen Effect erweisen; ingleichen könte man auch ein Stück von einer Wolffs-Haut anhängen; Wolte man aber noch was anders thun/ so dürffte man nur 6. Flöh nehmen/ so auff Michaelis gefangen/ und selbe in dem lincken Strumpffe bey sich tragen/ andere probate Mittel/ die dem Frauen-Volcke ohne Zweifel sonst schon bekannt/ anitzo mit Fleiß zu übergehen. Doch noch eines zu gedencken/ es können einige Thiere/ wie der berühmte Scaliger lib. XV. ex 303. n. 4. erwehnet/ durch den Rauch vertrieben wer-

den / wenn etliche von ihrer Art mit Feuer verbrannt würden. Woher denn fleust / daß man zwar die Flöh mit dem Rauche / da etliche von ihnen anitzo im Feuer verbrannt würden / mit nichten aber durch Beschwerung oder andere Gauckeley vertreiben und ausmertzen könne / arg. l. 1. §. 3. ff. de extraord. cogn. Denn das sind keine Artzneyen oder zugelassene Mittel / wie am angezogenen Orte Ulpianus sagt / seine Gesundheit dadurch zu erlangen / worwider auch der Imp. Leo Nov. LXV. trefflich eyfert / und Carpz. pr. Cr. p. 1. q. 50. & 54. Ipr. For. part. 4. const. 2. def. 7. führet die Straffe an / so darauff stehet / wie auch Schröter. in cas. consc. 30. cui. lib. 27. obs. cap. 17.

Die XLV. Frage.

Ob man denn auch das unter die wider die stechenden Thiere zugebrauchen vergönnte Mittel mitrechnen könne / da man dieselben ausstöbert / und in des Nachbars Haus verjaget?

DAs ist eine solche Frage / da wir / weil dergleichen nie auffs Tapet kom-

men

men / oder iemahls gehöret worden / daß sich ein solcher Casus zugetragen / wenig oder gar nichts zur Antwort geben können. Doch / indem wir der Sache in etwas nachsinnen / so dürfte es fast das Ansehen gewiñen / daß solche ex l. 24. §. ult. 26. ff. de damn. infect. l. 21. ff. de aq. pluv. zu erörtern sey / und werde dergleichen Fürnehmen / weil ein jedweder Mensch sich gleichwohl selbst der nechste ist / und die Liebe erfodert / daß man zu lieben an sich erst anfängt / niemand vor etwas ungeziemendes halten / auch der Nachbar nicht / sondern er müsse vielmehr sich selbst in der Schuld halten / weil er solche Mittel die Flöhe zu vertreiben nicht auch vor die Hand gekriegt. Denn so nach / wenn er ebenfals eine solche Flöhjagd gehalten oder noch hielte / und denn ein anderer auch / so kämen endlich die Flöh alle an des Teufels-Mutter. Und das / das wäre eine herrliche Sache!

Die XLVI. Frage.

Was ist denn endlich von dem Mittel der Herrn Papisten zu halten / da sie per Exorcismum oder durch Beschweren die Flöh verjagen?

Dar-

DArzu giebt *Bart. Chassan.* Consil. 1. n. 124. Anlaß / da er dergleichen Beschwerungs-Formul also verfasset: Adjuro vos mures, limaces, vermes (pulices) & omnia animalia immunda, alimenta hominum dissipantia & corrodentia hoc in territorio (sc. Heduensi in Gallia) & parochinatu existentia, ut â dicto territorio & parochia discedatis, & ad loca accedatis, in qvibus nulli nocere possitis, in nomine Patris, Filii & Spiritus Sancti, Amen, das ist: Ich beschwere euch ihr Mäuse / Schnecken / Würmer (Flöhe) und alle unreinen Thiere / die ihr den Menschen ihre Nahrung und Unterhalt in diesem Gebiete (nemlich um Hedin herum in der Piccardi in Franckreich) und Kirchspiele zerstreuet und zernaget / daß ihr von gedachter Herrschafft und Kirchspiele wegweichet / und euch an solche Oerter begebet / da ihr niemanden Schaden thun könnet / im Namen des Vaters / des Sohnes und des Heil. Geistes / Amen. Eben auff solche Art / lehret der erwehnte Juriste an angeführtem Orthe / habe man auch mit den Sperlingen / welche die Leute in der Kirche

ver-

verunreinigten / und das göttliche Ammt hinderten / zu verfahren. Alleine wir unsers Orts halten diese Mittel nicht vor zuläßlich. Denn obwohl die erste Kirche die Gabe Wunder zu thun gehabt hat / wie aus dem Marco am 16. bekandt / da sie Schlangen vertrieben / so hat doch solche heute zu Tage auffgehört / daher auch nicht uneben Augustinus spricht: Wer fodert heute bey Tage noch ein Zeichen? Wie zu sehen in *Wendel. Theol.* l. c. 1. c. 24. th. 4. §. 2. am Ende. Und hiermit haben nun auch unsere curiösen Gedancken von den Flöhen ein

E N D E.

Curieuse Untersuchung
Des
Solennen-Convents
der Hexen
Auf dem
Brockels-Berge
Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet
Von
M. M.

Bey Johann Christoph Miethen/
Dreßden und Leipzig/
1702.

J. N. J.

§. 1.

Es haben die lieben Alten der sel. Jungfer Walpurgis zu Ehren den ersten Tag des May-Monats im Calender consecriret / wiewohl auch einige an diesen Tag die Nahmen derer beyden Apostel Philippi und Jacobi pflegen zu setzen. Nun gehet aber ein Geschrey / daß in der kurtz vorhergehenden Nacht der Teufel mit seinen getreuen Unterthanen denen Hexen des gantzen Teutschlandes einen Solennen-Reichs-Tag halten solle / da sie sich ihm aufs neue wiederum verpflichten / und ihm gleichsam huldigen müssen. Da man denn bey angehender Abends-Zeit an unterschiedenen Oertern / sonderlich auf denen Dörffern gemerchet / daß die Mägde allerley Laub und Kräuter / meistens aber den Hollunder zusammen tragen / Tisch / Betten / Fenster / Ställe u. andere Oerter damit bezeichneu / auch wohl drey

Creutze darzu schreiben / damit die vorbeyfahrende Hexen / nach ihrer Einfalt / ihnen nicht schaden mögen. Die Sache wird werth seyn / ob sie gleich euserlich etwas lächerlich scheinet / zu untersuchen und den Leser ein Stündgen Zeit zu seinen Nutzen zu verpassiren.

§. 2.

Ehe wir aber zur Sache selbsten schreiten / und dieselbe beleuchten / wollen wir kürtzlich die gantze Beschaffenheit dieses Convents, wie man insgemein darvon saget / erzehlen. Es soll sich einsmahls eine Hexe dem Teufel mit einem Eydschwur verbunden / und nach vollbrachter Verbindung von den Obersten der Teufel einen gemeinen Teufel zu ihren Diener bekommen haben / welchen sie hernachmahls ihr Märtinchen genennet habe. Dieses Martinchen hat sie nun nicht allein auf solche Conventus (a) sich einzustellen sehr angetrieben / auch selbsten warhafftig hingeführet / sondern auch / wenn sie nicht gerne gewolt / aufs grausamste gemartert. Wollen sich aber die Hexen zu solchen Con-

(a) Denn sie halten solche Zusammenkünffte öffters / doch ist dieser Conventus in der Nacht vor VValpurgis der solenneste.

Convente einstellen/ so müssen sie vorhero unterschiedene Characteres, Circul und andere Gauckeleyen machen / sie müssen sich auch schmieren und dabey gewisser Worte sich bedienen. Die Salbe/ damit sie sich beschmieren/ ist aus wunderseltzamen Sachen præpariret / meistens aber von ermordeten Kinder-Fette. Mit welcher Salbe sie entweder einen Stecken/ Besen/ oder sonst was darauf sie reiten will/ beschmieret / zuweilen salben sie auch wohl gar ihre eigene Beine und andere Gliedmassen. Ob nun wohl der Teufel eine solche Hexerin ohne solcher Schmierung könte fortbringen / wie er es denn auch zuweilen thut/ so läst er sie doch solche Salbe sehr häufftig gebrauchen/ damit sie desto mehr Kinder muß ermorden/ woran deñ der Teufel seinen sonderlichen Gefallen hat / welches daher leichtlich erhellet / daß er ihr zulässet das erste mahl was zu borgen / hernach aber muß sie es selbsten von denen ermordeten Kindern zurichten. (b) Die Worte derer sie sich bey ihrer Farth bedienet / sind

(b) Conf. Martinus Delrius Disqvisit. Magic. Lib. II. Qvæst. 16. Et Simon Majolus dier. Canicular. Tom. II. Colloq. 3.

gemeiniglich diese: Oben aus und nirgend an.(c)

§. 3.

Das Instrumentum, das der Teufel zu dieser Fuhre gebraucht/ist bißweilen die Figur eines Bocks/ Ochsens/ oder andern Thieres/ ich sage Figur/ weil es kein warhafftig Thier ist/ sondern nur bloß eine Gauckeley/ bißweilen auch Rohr/ Spinn-Rocken/ Besen/ Ofen-Gabel und dergleichen Geräthe.(d)

§. 4.

Der Ort/ da er sie hinführet/ ist der Brockels-Berg/ der höchste im Hartzwalde im Braunschweigischen Gebieth gelegen/ auf welchen er alle Hexen/ die er im gantzen Teutschlande hat/ versamlet.(e)

§. 5.

Wenn er sie nun zusammen bracht hat/ zündet er ein greßliches Feuer an/ da setzet sich denn der Præses oder der oberste Teufel dieses Convents in gar heßlicher Gestalt eines Bocks oder Hundes auf einen Thron. Zu diesen müssen sich alle Hexen nahen ihn anzubethen/ nicht zwar alle zugleich und auf einer-

(c) Vid. D. König Heptad. Cas. Consc. miscell. cas. 2.
(d) Conf. Nicolaus Remigius Lib. I. Dæmonol. c. 14.
(e) Diesen Berg hat in einen feinen teutschen Tractätgen Dn. M. Johannes Prætorius gar artig beschrieben.

einerley Weise/ sondern bald mit gefaltenen Händen/bald kniend/stehend/bald rücklings/ mit einen Beine hinckend/ den Kopff auff den Rücken niederhangend/daß das Kin gantz oben den Himel zu zu stehen komme. Darauff übergeben sie ihm Pech-Fackeln oder Kinder-Räbel zum Zeichen ihres Eydschwures und küssen ihm den Hintern/ öffters ermordenn sie wohl gar ihre Kinder/ und opffern sie dem Teufel / und was am erschrecklichsten ist/ so treten sie diejenigen Hostien/die sie bey Genieſſung des Heil. Abendmahls im Munde behalten/ und hernachmahls aufgehoben/ in seiner Gegenwart mit Füssen. Nach solchen abscheulichen begangenen Sünden setzen sie sich zu Tische / und fahen an diejenigen Speisen zu verzehren / welche ihnen der Teufel zugerichtet oder sie selbsten mit sich bracht haben. Die Tische/ dabey sie sitzen/sind unterschieden / und mit niedlichen doch auch zugleich recht lächerlichen Speisen besetzt / da denn bey einer jedweden Hexe ihr Teufel auf der Seite stehet / oder gegen übersitzet. Es fehlet auch bey diesen Schmause das Gebeth nicht/ehe sie anfangen zu essen/allein ihr Gebeth ist lauter Gotteslästerung/ darinnen sie den Teufel als ihren Schöpffer und Erhal-

ter preisen. Sie speisen aber meistentheils in verlarveten Gesichtern. Nach gehaltener Tafel fahen sie an zu tantzen/ so das jeglicher Teufel seine Hexe bey der Hand führet / und rücklings mit zusammen gefasten Händen und schwanckenen Köpffen wunderliche Capriolen machet/ und die heßlichsten Schand-Lieder dabey absinget/ und sich hernachmals aufs ärgerlichste mit ihr vermischet. Hernach erzehlet eine jedwede Hexe/ was sie vor Schand-Thaten verrichtet/ je mehr sie nun ausgeübet/ je besser sie gelobet wird/ wenn nun eine nicht arg genug gewesen/ so wird sie graß geprügelt. Letzlich beschencken sie sich untereinander mit gewissen Pülvergen und Giffte / und ruffen sich ihres Præsidis oder Abgottes decret zu. (f) Rächet euch an euren Feinden / sonst werdet ihr sterben müssen. (g)

§. 6.

Von diesen Convente, wie auch aller andern und vorhergehender transportation dessen Ceremonien haben nun jederzeit viel Gelehrte gestritten/ ob es warhafftig und

(f) Ulciciſmini vos alioqvin moriemini.
(g) Conf. Schotti Physicam curiosam Lib. I. c. 23. paragr. 6.

und in der That also geschehe? Einige haben es affirmiret und zugegeben / daß die Hexen durch Hülffe des Teufels zu solchen Schmause / tantzen / und anderer Uppigkeit warhafftig transportiret würden. Andere nicht wenige haben es negiret und halten es vor ein rechtes lauteres Teufels-Gemählde und Gauckeley. (h)

§. 7.

Ob nur allein die Seelen derer Hexen sich zu diesen Convent machen / und die Leiber daheime lassen / hat man nicht sonderlich zu untersuchen nöthig / ob gleich ein gelehrter Franzose solches hat statuiret / maßen ja solches kein gesunder Philosophus, ich geschweige ein accurater Theologus jemahls wird vorgeben / weil eine solche Existenz der Seelen ausser dem Leibe / u. hernach die wiedervereinigung mit dem Leibe der gantzen Natur zuwider ist / und eine warhafftige Todten-Aufferstehung inferiret / welche doch GOtt allein zukömmet / und dem Teufel als einen spiritu finito unmöchlich ist. (k) Und ob

(h) Vid. citatus Delrius. Gilbertus Voëtius Disp. Theolog. Selectar. P.I. p.948. Caspar Schottus loc.cit.

(k) Vid. Sperling. in Synopf. Phyf. p.85. Et Jacob Martini in Dissert. de Magic. actionibus.

gleich die Hexen solches wollen bekräfftigen / so muß man solches ihren verrückten Verstande und des Teufels Gauckeleyen zuschreiben. Ich geschweige / daß sie sich selbsten verrathen / denn die Seele allein kan nicht schmausen / tantzen und dergleichen Sachen exerciren.

§. 8.

Ist demnach die Frage de toto supposito von den gantzen Menschen aus Seel und Leib bestehende: Ob derselbe warhafftig transportiret / und zu diesen ärgerlichen Convent gebracht werde? Hier ist nun die gemeinste Sentenz nicht so wohl der fürnehmste Theologorum / sondern auch der berühmtesten Juristen in Italien / Hispanien und Teutschland diese: Wir halten sicherlich aus hochwichtigen Ursachen dafür / daß solches ein pur lauters Gauckel-Spiel des Teufels und in der That nichts sey. (l.)

§. 9.

Dieses geben wir endlich dem Teufel wohl zu / daß er aufs allerschnelleste einen Menschen vom einen Ort zum andern fortbringen könne. Denn die Macht derer Geister

(l) Quam sententiam adducit supra cit. Delrius.

ster erstrecket sich so weit/daß ihnen alles Leibliche / was die Veränderung des Orts betrifft/ gar leichte unterwürffig ist / wie denn die Behändigkeit der Englischen Natur das einmahl ergriffene mit schnellen Lauff forttreibet. Dort brachte der Engel dem Habacuc/welchen er bey den Kopff erwischet/ innerhalb weniger Zeit aus Judæa in Babyloniam und von dannen wieder zurück.(m) Ein anderer ergrieff den Philippum, welcher von Jerusalem nach Gaza reisete/und führete ihn gen Asdod (n) Es will zwar solche Argumentation der Ulricus Molitor [o] nicht wohl gelten lassen/ massen seiner Meynung die consequenz nicht gar zu richtig / und die Macht der guten Engel nicht gleich auch solche Macht in denen bösen argirte; Allein er wird ja gestehen müssen/ daß die Macht der bösen Engel so groß als der guten Engel sey/ denn es haben bey ihren Abfall die bösen Engel nur die Gnaden-Gaben verlohren / nicht aber die Natur-Gaben/ ob sie gleich in etwas geschwächet sind.

§. 10.

Man hat nicht so wohl in Göttl. Schrifft als

(m) Dan.14. v.35. seq.
(n) Act.8. v. 26.seqq.
(o) Lib. 8. de Python. mulieribus.

als auch Profan-Scribenten solcher leibl. Fortrückung Exempel genung. Hat nicht der Teufel den HERRN JESUM selbsten aus der Wüsten auf die Zinne des Tempels geführet/ und von dannen auf einen sehr hohen Berg. [p] Alciatus (q) und mit demselbigen Philippus Camerarius (r) wollen zwar solches in Zweifel ziehen / aber sie torquiren den Text recht augenscheinlich. (s) Hat sich nicht Simon der Ertz-Zauberer vermittelst der Hülffe des Teufels in die Lufft erhaben/und in derselben herum geschweiffet/ biß er endlich durch das kräfftige Gebeth des Apostels Pauli / oder wie andere wollen Petri herunter gestürtzet und sein Leben jämmerlich geendet. (t) Ja man hat öffters erfahren/ daß der Teufel solch Teufels-Gesinde in die höchste Lufft öffters mit klagen und heulen geführet hat.

§. 11. Ob

(p) Matth. 4. v. 5. seqq.
(q) Lib. 8, Parerg. c. 22.
(r) Centur. 1, c. 72. horar. subcisiv.
(s) Vid. D. König. loco supra cit.
(t) Diesen Simoni hat Käyser Claudius eine vortreffliche Ehren-Seule aufrichten lassen mit dieser Inscription: Simoni Sancto Deo, Vid, Egesippus Lib. 3. Excid. Hieros. c. 2.

§. 11.

Ob dem nun gleich also / so hat man doch auch vielmahl erfahren / daß die Hexen so sehr sie sich auch solcher ihrer Farth / Zusammenkunffts / und niedliches Tantzes gerühmet / aufs klügste vom Teufel hintergangen / indem sie zu Hause in ihren Betten / auf den Bäncken / oder auch wohl gar auf der Erden gelegen / und mit einem tieffen Schlaff befallen gewesen. Daraus man denn Sonnenklar siehet / daß es mit nichten warhafftig geschehe / sondern ein pur lauteres Gedicht und Affenwerck des Teufels sey. Damit aber der Sachen desto mehr zu glauben / so will drey Exempel anführen / ob gleich an mehrern kein Mangel / und soll vor dieses mahl diese Regul: Omne trinum perfectum, alle gute Dinge drey / mein Gesetz seyn. Der selige Doctor Lutherus (u) hält solche Hexenfarth durch die Lufft vor ein pures Teufels-Gedichte / und beweiset es mit einem artigen Exempel. (vv) Es habe einsmahls eine alte Hexe Johann Käysersbergen / als er öffentlich solche Hexen-

(u) Tom. I. Jenens. p. 126.

(vv) Hoc exemplum affert ex Johanne Keysersbergio Concionatore Argentinensi.

Hexenfarth verworffen/ und als eine lügenhaffte Teufels-Fabel castigiret/zu sich geruffen / und damit sie bewiese / daß solches kein Fabelwerck/ sondern eine warhafftige Kunst des Teufels wäre / in Meynung den Prediger zu Schanden zu machen / habe sie sich in Beysein seiner beschmieret/ auf eine Gabel gesetzet / und sich gewisser Worte vernehmen lassen. Als sie nun den Augenblick habe wollen auffahren / sey sie in einen tieffen Schlaf gesuncken/wunderliche gestus gemachet/ über welchen gesticuliren sie auch von der Banck gefallen und ein Loch in Kopff gestossen / biß sie endlich nach etlichen Stunden wieder zu sich selbsten kommen/ da sie denn aus ihren Fall und Wunde ihrer Gauckeley überführet / ob sie gleich noch so viel woltegesehe n und erfahren haben. Ein anderes erzehlet Simon Majolus (x) daß eine alte Hexe zu Burdegala in Franckreich vor den Rath bekant/daß sie nebst vielen zu solchen wöchentlich Zusammenkünfften wäre gehohlet worden / da sie einen grossen Bock hätten angebetet / und auf seinen Befehl GOtt verschworen/ dem Teufel hingegen zu dienen geschworen/ nnd daranf ihm die pudenda geküs

(x) Loco superius allegato.

küsset / getantzet und allerley Pülverchen empfangen. Wie solches ein vornehmer gehöret (y) und die Warheit solcher Farth gerne erfahren wollen / weil sie aber im Gefängniß sich nicht unterstanden / vorgebende / sie könne es im Carcer nicht vollbringen / habe er sie lassen heraus führen. Darauff habe sie sich nackend ausgezogen / mit vielen Fette beschmieret / bald aber drauf zur Erden nieder gesuncken / und nach verfliessung 5. Stunden erst wieder zu sich selbst kommen / aufgestanden und viele wunderliche Dinge erzehlet / welche man mit Fleiß / um zu erfahren / ob dem so sey / ausgeforschet / und auch also befunden. Das Letztere erzehlet Paulus Grillandus. [z] Es habe einsmahls ein Sabinischer Mann eine Frau / welche eine Hexe wieder sein Wissen gewesen / gehabt / wie denn auch andere Leute ihr solches nicht öffentlich zeugen dürffen / sondern nur heimlich gemuthmasset. Er habe sie aber etliche mahl gefraget / ob sie es denn mit solchen losen Gesinde hielte / oder wohl gar eine

von

(y) D. Belottus libellorum supplicum Magister.

(z) Juris Consultus Italus tractat. de Sortileg. quæst. 7. num. 6. quem adducit B. Carpzovius in practicis criminalibus.

von der Art wäre? Als sie nun solches beständig geleugnet / ob gleich der Rumor ie grösser ie ärger von ihr ward / und bewährte Leute diesen Manne die Boßheit seines Weibes entdeckten / maßen sie ja mit dergleichen Leuten umgienge/ von welchen kund und offenbahr / daß sie Hexen wären / machte sich ihrer Schand-Thaten theilhafftig und tourniert des Nachts mit / habe der Mann endlich beschlossen/ins künfftige genauer Aufsicht ihrer Thaten zu halten/ und angefangen viel Nächte hinter einander fleißig und sorgfältig zu wachen / aufs genaueste Acht habende/ ob auch die Frau zu solchen Teufels-Spiele oder andern Ubelthaten extravagirte / und habe also zwölff gantze Nächte schlafloß zugebracht/ die Frau stets im Bette bey sich liegend funden / dieselbe öffters befühlet / und nichts ungebührliches an ihr befunden / biß endlich nach Verfliessung weniger Tagen seine Frau nebst etlichen andern öffentlich solches Lasters beschuldiget/ ins Gefängniß geworffen/ und der Tortur überantwortet/ da sie denn bekennet / daß sie mit ihren itzo mitgefangenen Gespielinnen öffters solchen schönen Spielen beygewohnet / habe auch Zeit und Stunde genennet. Der Mann hingegen habe betheuret mit einen hohen Eyd-

schwure

schwure/ daß sie zu solcher Zeit und Stunde bey ihm gelegen in einem Bette/ und daß er sie dazumahl mit Fleiß etliche mahl berühret habe.(aa)

§. 12.

Denn es kan ja der Teufel seine mancipia die Hexen als ein alter Ertz-Schalck und tausend Künstler also bey der Nase herum führen/ und ihre innerliche und euserliche Sinne dermassen einschläffern und einnehmen/ daß sie meynen/ sie hören und sehen solche Sachen/ die doch in rerum natura nicht geschehen können/ welches man sonderlich warnehmen kan an wahnsüchtigen und melancholischen Leuten/ was machen sich dieselbigen nicht öffters vor imaginationes? Was bauen sie nicht vor Festungen auf in ihren Köpffen? Was spintisiren nicht öffters auch vernünfftige Leute im Schlaff? und bilden sich ein/ sie sehen im Geist solche miracula welche sie im Leibe nimmermehr würden erreichet/ noch zu sehen bekommen haben? Warum solte denn nicht auch der Teufel/ wenn er den Sinn eines solchen Weibes einnimmet/ welchen er sich wegen ihres Unglau-

(aa) Noch weitläufftiger kan solches untersuchet werden aus Olai Magni, Tostati Majoli. Carpzovii. Grillandi und andern angezogenen Büchern.

bens auf GOttes Zulassen mancipirt/ mit solchen wunderlichen Speculationibus und Phantastischen imaginationibus ihren Kopff anfüllet / daß sie sich im Traum einbildet / sie sey auf einen gewissen Convent, sehe unterschiedene so wohl bekaute als unbekante Personen / schmause/ tantze und treibe allerley Uppigkeit/ hält auch dafür / daß es warhafftig im Leibe geschehe/ob gleich ihr ungläubiger Sinn von dem Teufel also betrogen und mit einer betrüglichen Lust erfüllet / dadurch er sie ie mehr und mehr als die Fische in seinen Hahmen alliciert und zu seinen Dienst locket.

§. 13.

Solche Possen kan man auch wahrnehmen an denen Weer-Wölffen/ oder wie sie sonst genant werden. Diese Leute bilden sich auch ein/ sie werden in Füchse/ Wölffe/ Haasen/ Katzen/ und andere Thiere verwandelt/ und verrichten nach ihrer Phantasie dererselben Actiones/ kriechen auf Dächern/ durchlauffen Felder/ zerreissen Vieh/ und was dergleichen wunderseltzame Einbildungen seyn/ dergleichen Leute es sonderlich geben soll in

Preus-

Preussen und Liefland. (bb) Da doch solche productio, u. immutatio derer Thiere der gantzen Natur und also auch dem Teufel unmöglich ist/ daher man auch diejenigen / welche sich eingebildet/ sie seyn durch Hülffe des Teufels in Füchse verwandelt worden/ in einen tieffen Schlaff liegend funden. (cc) Ein merckliches Exempel dessen erzehlet Dn. Michael Mei, (dd) welches er von einen vornehmen Manne selbsten gehöret / der es in Liefland mit seinen eigenen Augen gesehen / daß ein solcher Weer-Wolff daselbst gewesen/ der auch von vielen andern Menschen ist betrachtet worden. Dieser sey einsmahls zur Erden niedergesuncke in einen tieffen Schlaf wie ein Klotz gantz unbeweglich / so daß er auch nicht hat können aufgewecket werden / darauf ihn einige wacker zerschlagen/doch ohne alle Empfindung/ auch eine kleine Wunde ins Gesicht geritzet. Als er aber endlich erwachet / habe er angefangen von grossen Wunderthaten zu reden / die er verrichtet/ wie er durch die Wälder gelauffen/ so viel Schafe zerrissen / und Heerden zerstreuet/

(bb) Vid. Peucerus de Divinat. p. 160.

(cc) Vid. supra cit. Camerarius horar. subcisiv. Cent. 1. p. 328.

(dd) In disput. de λυκανθρωπία.

und da sie ihn gefraget/wo er denn die Wunden im Gesicht bekommen / geantwortet: es habe ihm ein Hund gekratzet/da er eine Heerde Schafe angefallen. Als sie aber gefraget/ wovon denn sein gantzer Leib so roth / hat er repliciret: Es wäre vom Hirten-Stabe/ welcher ihn da er sich an die Schafe gemacht/ als einen Wolff damit bastioniret.(ee)

§. 14.

Daß aber der Teufel eben dergleichen Phantasmata in diesen Farthen und Conventen denen Hexen vorhalte / gestehen ja selbsten etliche Hexen / indem sie vorgeben / wenn sie aus gewissen Ursachen nicht gerne wollen selbsten dabey seyn / besorgende / sie möchten verrathen werden / daß sie dennoch durch Hülffe des Teufels alles sehen können/ was nur auf solchen Conventibus vorgenommen werde. Wie es damit zugehe/ zeiget Jacobus Sprengerus: (ff) Nemlich sie legen sich in aller Teufel Nahmen schlafen/

(ee) Vid. Peucerus loc. cit. & Bercmannus Annot. sup Metamorph. Ovidii fab. 2.

(ff) In Malleo Maleficarum Tom. I. Part. II. Qvæst. I. p. 260.

fen / und zwar auf die lincke Seite / darauf gehet ein blauer Dunst aus ihren Halse / in welchen sie gleichsam als in einen Spiegel alles aufs genaueste/was nur auf solchen Conventiculis passiret/ sehen können. Solte denn nicht der Teufel/ was er einmahl thun kan/ auch das andere mahl vollbringen können?

§. 15.

Wolte aber jemand sagen / man könte es wohl zugeben / daß der Teufel zuweilen ein solch glaucoma und Schattenwerck denen Hexen vormahle / es geschehe aber nicht allezeit/und müsse man einen Unterscheid machen/ unter einen Phantastischen und warhafftigen Convent, jenen könne man wohl zulassen/ dürffte aber deswegen diesen nicht flugs leugnen. So antworte/sie sagen mir doch erst/was sie vor ein Fundament zu ihrer distinction haben? Jsts nicht die blosse Aussage derer Hexen/ welche nach ihrer betrogenen Einfalt dafür halten sie sein warhaftig zugegen/ bald per imaginationem oder zum Schein/da sie doch auch nur imaginarie solche Conventus besuchet/ wenn sie so feste gedencken/sie seyn warhafftig dabey gewesen/ und daß diesem so sey / zeigen sattsam obige

Exempel § 16.

§. 16.

Bleibts demnach dabey/daß alles mit dieser Uberfarth Convent und der dabey vorfallender Begebenheit lauter Teufels Gauckeley und Narrentheidung sey. Denn die Hexen gebrauchen ja/ ihre Uberfarth zu befördern/ gewisse Characteres, Circul und andere Narrenspossen / welche doch nichts helffen/ qvantitatis enim nulla efficacia. Das andere / als gewisse Stunden auf den Brockels-Berge seyn/ schweren/ opffern/ anbeten/ schmausen/ tantzen / fleischlich vermischen/ und einander die verübten Schand-Thaten erzehlen / ist von gleicher Wichtigkeit.

Der geneigte Leser überlege es nach der accuraten bilance seines judicii, er wird adstipuliren. Wie ich denn vor diesesmahl nichts mehr hinzu setze als das

ENDE.

)o(

Der unsterbliche

Jude/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

M. M.

Geneigter Leser.

WJe viel die Leichtgläubigkeit bey einen Menschen zu wege bringe/würde hier zu weitläufftig fallen auszuführen. Ich will nur itzt kürtzlich zeigen/ was sie in der Historie verursache / da sich mancher einbildet/ wie jener Pfaffe/ was einmahl gedruckt wäre/ das könte unmöglich falsch seyn / sondern sey vielmehr so wahr anzunehmen / als GOttes Wort selber. Hält nicht fast jederman die Erzehlung von den unsterblichen Juden vor eine unbetrügliche Warheit/so gar/ daß man sich wundert/wie doch solche Fabel bey feinen vornehmen Leuten den Schutz der Warheit geniessen könne / da sie doch nicht werth ein altes Weiber-Märchen damit zu compensiren / welches gegenwärtiges Tractätgen kürtzlich zeigen soll.

CAP. I.

Der Fabel Vortrag und Erzehlung.

§. 1.

MAn hält insgemein dafür / daß ein unsterblicher Jude sey / welcher schon zur Zeit des Leidens CHRISTI gelebet / und ein Schuster gewesen / der nahe an dem Thore gewohnet / durch welches der HERR JESUS zur Scheddelstädt ist geführet worden / als aber der HERR JESUS vor seiner Thür ein wenig ruhen wollen / hat er denselbigen weggewiesen und fortgestossen / dem aber der HERR JESUS mit zornigen Gesichte wieder geantwortet: Ich will ruhen / du aber sollt fort für fort lauffen. Daher sey es kommen / daß er weder Tag noch Nacht ruhen könne.

§. 2.

Hier fragt sichs nun / ob man diese Erzehlung vor eine warhafftige Geschicht / oder vor eine ersonnene Fabel annehmen solle? Ein berühm-

berühmter Anonymus (a) hat sich zwar bemühet/ solches mit vielen Schein-Gründen zu beschönen und zu behaupten / wie er denn allerhand Sachen/ die zu seinen Zweck gedienet/ mit grossen Ernst und saurer Mühe comportiret. Und scheinet es der Mühe werth zu seyn/ daß man dieses Anonymi Schrifft beleuchte/ und sehe ob sie auch den Stich halte. Wollen aber zuvor die Historie selbsten/ wie sie vom berühmten Autoribus referiret wird / anher setzen.

§. 3.

Da wird nun der allererste / der diese Fabel aufgezeichnet hinterlassen hat / der Matthæus Paris seyn. (b) Dieser referiret sie

(a) Dieser Anonymus hat ein Tractätgen heraus gegeben/ welches er also getituliret: Relation oder kurtzer Bericht von zweyen Zeugen des Leidens unsers geliebten Heylandes JEsu Christi/ deren einer ein Heyde/ der andere ein Jude/ dasselbe zur Zeit/ da der HErr gecreutziget worden/ angesehen und alle beyde noch heutiges Tages am Leben seyn sollen/ aus unterschiedlichen Historicis und glaubwürdigen Zeugen zusammen getragen.

(b) Dieser Paris wird auch sonst Parisius genannt. Calvisius ad Ann. Chr. 1066. nennet ihn Parisiensem, da denn Hottingerus dafür hält/ daß dieser Nahme nicht sein Vaterland/ sondern seine Familie anzeige/ weil er sonst ein Engelländer von Nation und einen Monch im Albanischen Kloster agiret um das Jahr Christi 1340. nach Antonii Possevini Rechnung/ nach Vossii Meynung aber 1245. T.

also. Es ist einsmahls ein Ertz-Bischoff aus Armenien nach Engeland kommen / und unter andern auch umb diesen Joseph oder immerwährenden Juden gefraget worden / ob er denselben nicht gesehen / oder was von ihn gehöret ? Der Ertz-Bischoff hat solches bekräfftiget / daß er ihn öffters gesehen / und mit ihm gesprochen / auch alles ordentlich erzehlet. Es hat aber der Ertz-Bischoff einen Dollmetscher bey sich gehabt / unter dessen Familie ein Antiochenischer Soldat / der mit dem einen Knechte / Nahmens Heinrich Spigurnel / dieses Ertz-Bischoffs sehr wohl bekant gewesen / der hat seine Reden verdolmetschet / und auf französisch gesprochen : daß sein Herr diesen Menschen sehr wohl kenne / und kurtz zuvor / ehe er die Abend-Länder zu besehen / sich auf die Reise gemacht / diesen Joseph in Armenien an seiner Tafel gehabt / und mit demselben gesprochen. Und da man ihn gefraget / was denn zwischen ihm und dem HERRN JESU vorgangen wäre / habe er geantwortet: Daß zur Zeit des Leidens Christi / da der HERR JESUS von denen Juden ins Richt-

2. de Hist. Græc. & Lat. gestorben 1259. nach Zeilleri Tradition. Hist. Chronol. & Geogr. P. I. p. 106.

Richthaus wäre geführet worden für Pontium Pilatum/ daß er gerichtet würde/ wie ihn denn die Juden aufs hefftigste verklaget/ Pilatus aber gar keine Ursach des Todes an ihn finden können / und zu ihnen gesaget: Nehmet ihr ihn hin / und richtet ihn nach euren Gesetz. Die Juden darauf je mehr und mehr erbittert/ und weil ihr Geschrey immer grösser worden/ habe endlich Pilatus auf ihr Bitten ihnen den Barrabam looß gelassen / und JEsum zu creutzigen übergeben. Da sie nun den HERRN JESUM aus dem Richthause heraus gezogen / und mit ihm an die Thür kommen/ habe dieser Cartaphilus als des Richthauses Thürhüter ihn schimpflicher Weise mit der Faust in den Rücken gestossen/ und ihn verlachet mit diesen Worten: wandere JESU/wandere / was hältest du dich lange auf. Da habe sich der HERR JESUS umgewendet/ und mit ernsthafften Gesichte gesaget / ich gehe/ aber du sollt warten biß ich komme/ als hätte er wollen nach dem Evangelisten sagen: Des Menschen Sohn gehet zwar dahin / wie von ihm geschrieben stehet / du aber sollt meine andere Ankunfft erwarten. Und also warte dieser Cartaphilus annoch/der doch schon zur Zeit

des Leidens CHristi 30. Jahr alt gewesen / und werde alle hundert Jahre sehr tödtlich kranck / liege etliche Zeit Hünbrüten / und komme endlich wieder zu sich selber / verjüngert wie ein Adler / so frisch und gesund als er zu der Zeit gewesen / da der HErr CHristus gelitten. Nach dem Leiden und Sterben CHristi aber / da der Christliche Glaube sehr zugenommen / habe sich dieser Carthaphilus von den Anania / welcher auch den Apostel Paulum getauffet / tauffen lassen / und den Nahmen Joseph bekommen. Er wohne am meisten in Armenien / uud in andern Morgen-Ländern / und lebe unter denen Bischöffen und Prälaten / als ein Mann von stiller Conversation und grossen Pietæt, redte wenig und doch zugleich bedachtsam und vorsichtig / antworte nicht eher biß er von vernünfftigen Leuten gefraget werde / und alsdenn erzehle er / was geschehen wäre zur Zeit des Leydens CHristi / referirte auch eines und das andere von denen Zeugen der Aufferstehung JEsu CHristi / und von denjenigen / die mit CHristo nach seiner Aufferstehung in die Heil. Stad kommen / und vielen erschienen. Ingleichen wisse er zu sagen von den Apostolischen Glaubens-Bekäntniß /

niß / dessen Eintheilung / und Ausbreitung / solches alles thue er mit grossen Ernst ohne Schertz und Lachen / reprehendire auch andere in vielen Stücken / wie er denn selbsten meistens weinet / und sehr gottesfürchtig lebet. (c)

§. 4.

Unter vielen andern / (d) welche ihren calculum zu dieser Erzehlung des Paridis legen / sind sonderlich noch 2. berühmte Scriptores zu mercken / welche diese Fabel ausführlicher betrachten / welche man vor diesesmahl nur bloß anzuführen beliebet hat. Der erste ist der bekante Chrysostomus Dudulæus. (e) Der andere ist Johannes Cluverius

(c) Wie solches alles weitläufftiger oberwehnter Paris und aus denselben mit eben den Worten repetiret der berühmte Hottingerus in Hist. Eccles. P. III. p. 540.

(d) Als da sind Rudolphus Botereus ein Franzoß Lib. XI. Histor. p. 385. und berühmter Advocat in den grossen Rath zu Paris / der zur Zeit Rudolphi II. einen Commentarium geschrieben de rebus in toto fere orbe gestis / zu Pariß und Franckfurth anno 1510. gedruckt. Item der berühmte Libovius Prax. Alchim. p. 291. Nicolaus Heldvaderus ein Schleßwicher Theologus und vortrefflicher Mathematicus in Sylva Chronolog. circuli Baltici Part. II. p. 271. Dn. Mitternacht in Dissert. 19. p. 400. seqq. Und andere mehr / die noch drunten sollen angeführet werden.

(e) Westphalus in Epistola sua Anno 1628. 3. Id. Decembr.

verius, (f) aus welchen dieser Anonymus das meiste genommen.

§. 5.

Was aber dieser Anonymus von den Heyden saget / der dergleichen Straffe mit diesen Juden unterworffen / ist nicht nöthig zu berühren / weil es ein pur lauteres figmentum ist / und von allen / so viel sich dran gemacht / negiret worden.

CAPUT II.

Von der Fabel Verwerffung.

§. 1.

NAchdem nun also die Fabel an und vor ihm selbsten kurtz vorgetragen / wird man auch dieselbe durch gewisse argumenta examiniren / und in den examine so dann befinden / daß es eine pure Fabel sey / mit wel-

Revaliâ ad amicum transmissa. Item in seiner teutschen Relation 1645. gedruckt / wie solches bey dem gelehrten Zeillero zu sehen / der solches alles weitläufftig referiret im andern Theil der Send-Schreiben Epist. D. 7. p. m. 700. sqq.

(f) Professor Regius in Acad. Soran. Epitom. Histor. pag. 759.

welcher der tausend Künstler der Teufel durch seine Gesellen die Leute hat wollen hinters Licht führen. Man leugnet zwar nicht / daß unter dieser Fabel nichts warhafftiges / denn so ist ja viel von denen Evangelisten mit immiſciret; allein es thut solches zur Sache nichts. Denn das ist eben ein Meister-Stück des Teufels / daß er seine Lügen so artig weiß mit Anziehung einiger Wahrheiten veritabel zu machen und zu beschönen. Ich schliesse vielmehr also:

Von welcher Sache nicht allein die Evangelisten und Apostel / sondern auch alle Historici, die entweder zu der Zeit gelebet / aber doch in denen folgenden Seculis gelebet haben / nicht das geringste wissen / dieselbe wird billig in Zweifel gezogen.

Nun aber wissen weder die Evangelisten und Apostel / noch einige Historici derselben Zeit von dieser Sache das geringste /

Derohalben wird sie billig in Zweifel gezogen.

Was den ersten Satz betrifft / so weiß man wohl / daß viele Sachen nicht beschrieben / welche deswegen doch geschehen seyn; Allein wenn gleichwohl alle Scriptores, die zu einer Zeit gelebet haben / nichts von einer solchen Sache gedencken / die doch wichtig genug wäre / dieselbe zu referiren / so kan man gar eine Sache negiren / die so leichte hin affirmiret wird. (g) Der Nachsatz ist gar leicht zu erweisen. Man schlage die ganze Historie von den Leiden und Sterben unsers Heylandes JESU CHRISTI auf / die doch so fleißig von denen Evangelisten beschrieben / ob man das allergeringste von diesen Juden finde / da doch die Evangelisten viel geringere Sachen annotiret / und alle einmüthiglich dahin bedacht gewesen / daß sie dasjenige / was einigen Nachdruck die Menschen zu bekehren in sich hätte / und zur Heyden und Jüden Bekehrung den geringsten Beytrag thun könte / auf das allergenaueste aufzeichneten.

Wenn nun dieses mit diesen Juden sich so zugetragen hätte / würden sie solches nicht aus

(g) Vid. Schokius Fab. Hammel. P. III. c. 1. It. Rupertus Observ. in Synops. Besold. Min. c. 18. p. 677.

aus der Acht gelassen haben. Ja man schlage auch die alten Historicos auf/ ob man das allergeringste davon finde. Josephus der doch von den gelehrten Scaligero (h) das Zeugniß hat / daß er der fleißigste unter denen alten Scribenten sey. Nicephorus/der doch sonsten leichte Fabeln mit einmischet / wissen nichts davon. Wo ist denn dieser Jude dazumahl gewesen? Ist er etwa in Armenien und andern Morgenländern gewesen ? Ich halte nicht dafür / wo wäre er denn die tausend und zweyhundert Jahr über gewesen / welche von der Zeit des Leidens Christi biß auff die Zeit dieses Bischoffs verflossen ? Kein Scribent, der derer Armenianer Geschicht beschrieben hat/weiß was hiervon. Und warum hätten doch die lieben Patres, welche so wohl in der Oriental. und Occidentalischen Kirchen von der Apostel Zeit an floriret/von diesen miraculo so mausestille geschwiegen ? Eben darum/ weil sie niemahls was hiervon gehöret. (k) Die Alt-Väter hättens nicht ausgelassen / wenn

(h) In Prolegom. de emend. temp.
(i) Der Anonymus hält mit dem Ertz-Bischoffe bey de mPa-risio dafür/ daß er in Armenien gewesen.
(k) Conf. Mitternacht loco citato.

wenn sie es gewust hätten / sie hätten es aber gewust / wenn es wahr wäre gewesen. (l)

§. 2.

Der andere Schluß/ dadurch diese Fabel suspect gemacht wird/ist dieser:

Welche Erzehlung nicht allein der Sanfftmuth des HErrn CHristi / als auch der Vernunfft eines gesunden Menschen zuwider laufft / dieselbe ist vor eine Fabel zu achten.

Nun läufft aber diese Erzehlung / von den unsterblichen Juden nicht so wohl der Sanfftmuth CHristi / als der gesunden Vernunfft eines Menschen zuwider.

Derhalben ist sie vor eine Fabel zu achten.

Der Vorsatz ist Sonnen klar und bedarff keines Beweises. Und der Nachsatz wird ohne Mühe zu erweisen seyn. Die Heil. Schrifft stellet ja den HERRN CHRISTUM uns selbsten zum Muster dar. Wie

(l) Scriptores veteris ætatis non omisissent, si scivissent, scivissent omnino reni si fuisset, inqvit. Melchior Canus Lib. II. Loc. Comm. c. 5.

Wie denn die Theologi(m) den Locum des Apost. Petri anführen/ 1. Pet. 2/23. welcher nicht wieder schalt / da er gescholten ward / nicht dreuet / da er leidet. Wem soll man nun mehr Glauben beymessen / dem Apostel Petro/ oder aber einen solchen Landlauffer und lügenhafften Schuster / der aus List geschnitten / und mit Betrug besohlet ist. Ich geschweige daß es unmöglich sey, daß ein Mensch zu einer Zeit an unterschiedenen Oertern seyn könne/ welches doch die Contrapart affirmiret. Wie stimmet solches mit der gesunden Vernunfft eines Menschen überein?

§. 3.

Der dritte Schluß lautet also:
Welche Erzehlung nicht fein gleichförmig und gewiß/sondern sich selbsten öffters widerspricht / und ungleich ist/dieselbe ist nichts höher zu achten / als ein altes Weiber-Märchen/

Nun

(m) Sonderlich Gerhardus in Comment. sup. h. l. p. 291. Der auff den Griechischen Text siehet/verstehet nicht allein injurias verbales vermöge des Worts λοιδορέμενος, als auch injurias reales in voce πάσχων.

Nun ist aber diese Erzehlung nicht fein gleichförmig und gewiß / sondern wiederspricht sich selbst öffters/

Derohalben ist sie nichts höher zu achten / als ein altes Weiber-Märchen.

Der Vorsatz ist abermahl klar / und der Nachsatz wird leicht erwiesen.

Streiten nicht die Scriptores immer noch / weil dieser Jude geheissen? Parisius nennet ihn ehe er getauffet Cartaphilum, der Libavius, Buttadæum. Nach der empfangenen Tauffe heist er dem Parisio Josephus, dem Paulo von Eizen, Ahasverus. Und glaube ich sicherlich / daß eben diese Verwechselung des Nahmens unsern Anonymum bewogen / daß er vorgegeben / es wären zwey solche Leute / deren der eine ein Jude / der andere ein Heyde. Man kan zwar nicht leugnen / daß denen Kindern zuweilen in der Heil. Tauffe entweder der Eltern oder der Apostel Nahmen seyn beygeleget worden. (n) Daß aber die erwachsenen Jüden zur Zeit

(n) Conf. Dionysius de Eccles. Hieracol. c. de Baptis. & Dionysius Alexandrinus apud Eusebium Lib. 7. c. 25.

Zeit Neues Testaments / wenn sie ihre alte Nahmen / die sie in der Beschneidung empfangen / zugleich mit der Religion verschworen / gantz neue und andere Nahmen sollen empfangen haben / ist nicht zu erweisen. Siehet man ferner seine Profession an / so finden sich lauter contradictiones, Parisius macht ihn zum Thürhüter / Dudulæus und der Anonymus machen einen Schuster aus ihn. Diese wollen / er habe den HErrn CHristum mit einen Schuleisten geschmiessen / wie er habe vor seiner Thür ruhen wollen / jene er habe ihm mit der Faust in Rücken gestossen / in Richt-Hause / von seiner Auffühurung sind auch so viel Meynungen als Köpfe sind. Den einen ist er vorkommen / als ein dreyßig Jähriger Mann / einem andern als ein funfzig Jähriger. Dudulæus und unser Anonymus geben vor / er sey zu Hamburg mitten im Winter ohne Schue gangen / andere wollen ihn wieder in Schuhen gesehen haben. An einen Orte hat er wollen kein Geld nehmen / an dem andern ist er nicht damit zu ersättigen gewesen. Einer will / er habe weder stehen noch sitzen können / ein ander spricht / er habe gestanden und ge-

sessen. Und so gehets der Unwahrheit / die hat niemahls einen beständigen Sitz/sondern ist bald hie bald da. (o)

§. 4.

Noch einen Schluß setze dazu und sage:

Welcher Erzehlung die losen zweiffels-Wörter: Sie sagens/ man hörets man erzehlets: voran gesetzet werden / dieselbe kan vor keine gewisse Historie angenomen werden/

Nun aber werden dieser Erzehlung von den unsterblichen Juden solche lose Wörter vorgesetzet/

Ergo kan es keine gewisse Historie seyn.

Den Vorsatz werden alle Vernünfftige concediren/ die jemahls Geschichte beschrieben. Wenn Herodotus die Fabel von deren Psyllis referiren will / so bedient er sich solcher

(o) Seneca Epist. Nunquam falsi constantia est; variantur & disident. Rabbinis semper in Ore fuit: Mendacium non habet pedes, Lügen mag nicht bestehen; vid. Talm. Schab. fol. 104. fol. 1.

solcher Wörter. (p) Den Nachsatz erweiset der offterwehnte Cluverius, den unser Anonymus vergeblich auf seine Seite ziehet / denn er vielmehr wider ihn ist / so lauten seine Wort: (q) Es redten unsere Sachsen ꝛc. was man aber redet ist nicht flugs wahr. Zudem so kömmt es der Wiederparth zu / daß sie erst einen Autorem accurat examinirten und auf seine Wort Acht hätten / ehe sie einen andern eines Dinges daraus überführen wolten.

§. 5.

Weil aber endlich auch die Adversarii ihre Fabel zu beschönen sich auf Autores beruffen / so wollen auch wir hierinnen nicht

(p) In Melpom. ait, se ea memorare quæ Afri perhibeant. Idem in Polymn. Ego qvæ fando cognovi, exponere oratione mea debeo omnia, credere vero vera esse omnia, non debeo. Aristoteles Lib. 5. Animal. c. 19. Alamandra, inquit ὡς Φασί ut ajunt, ignem inambulans per eum extinqvit. vid. Rupertus in Observ. in Synops. Besoldi c. 18. p. 671.

(q) Habebant in sermonibus rem plerisque incredibilem Saxones nostri, nimirum commeare per urbes Judæum quendam immortalem &c.

manquiren / und ebenfals solche Autores citiren / die mehr als zu sehr erweisen / daß es ein blosses Fabelwerck. Der oberwehnte Nicolaus Heldvoderus wie ihn Zeillerus anführet / schreibet hiervon also: In diesen 1604. Jahre ist eine Fabel in öffentlichen Druck gangen von einen Juden / der zu Jerusalem zu Zeiten des HERRN CHRISTI solte ein Schuster gewesen seyn / und deswegen / daß er den HERRN JESUM am Charfreytage mit einen Schuleisten / als er zu seiner Marter gangen / geschlagen / nicht sterben können / sondern müste in der Welt herum lauffen / und vagiren biß auf den Jüngsten Tag / si credere fas est, wers glauben will / der glaube es / welches Zeugniß wir nicht ohn Ursach anführen / sondern vielmehr zu erweisen / wie viel der Epistel des Dudulæi zu gläuben. Denn es ist wahr / was der Westphälinger von dem Paulo von Eizen schreibet / wie hat es denn können diesen Schleßwichischen Theologo den Heldvadero unbewust seyn. (r)

CAP.

(r) Conf. Dannhauerus der berühmte Theologus vergle-

CAP. III.

Der Einwürffe Wiederlegung?

§. 1.

UNd dieses ists gewesen/ was wir aus Liebe zur Wahrheit aus denen bewährtesten Autoribus wieder diese Fabel haben vorbringen wollen. Gleichwie aber dennoch immer die Schmeichler ihre Gönner finden/ so fehlets auch dieser so absurden Fabel an Vorfechtern nicht / ob sie gleich auf einen gantz nichtigen Grunde ruhet / nichts desto weniger geben nicht so wohl die Papisten und der gemeine Mann/ als auch einige derer gelehrten Lutheraner solcher Erzehlung Glauben/ und halten sie vor wahr. Ja was am wunderwürdigsten ist/ so proponiret man

chet diesen Juden mit etlichen verstorbenen Heiligen derer Papisten/nemlich mit dem Longino, Christophoro, Petronilla, Tecla Catharina, ja gar mit denen sieben Schläffern in Dramat. S. Theatr. II. P. 1. Johannes Hornbeck ein gelehrter Calvinist nennet es ein figmentum, Legendam, mendacium, meras nugas de convincendis Judæis in Proleg. paragr. 5. Hottingerus titulirt es apertum figmentum, & fabulam loco supra citato.

wohl an etlichen Orten solche Fabel öffentlich pro concione, oder beschmieret Geschicht und Jahr-Bücher damit / daß sie ja nicht untergehe und vergessen werde / und streiten vor dieselbe tanquam pro aris & focis, welches sonderlich unser Anonymus thut / und sein gantz ingenium hieran erweiset / indem er mit gewissen Gründen suchet so zu erweisen / welche aber in der Untersuchung nicht richtig befunden werden.

§. 2.

Was diejenigen animadversiones belanget / welche er aus dem Dudulæo genommen / weil sie seiner falschen hypotheſi nicht das geringste helffen / wollen wir vor dieses mahl / massen sie auch meistens in die Theologie lauffen / frey passiren lassen. Was er aber selbsten hinzu thut / (s) hilfft ihm noch vielweniger. Er berufft sich auf GOttes wunderbahren Rath und Willen / und auf die wunderbahre Erhaltung dieses Juden. Aber was hilfft ihm doch das? Wir gestehen

(s) In Observ. 8. confugit ad occultum Dei consilium & miraculosam Judæi hujus conservationem.

hen zwar gar gerne / (t) daß GOttes wunderbahrer Rath und Willen so tieff und verborgen sey / doch auch zugleich gerecht / wie es uns Gottes klares Wort zeiget. Man giebet auch gar gerne zu / daß vor diesen viele Sachen ganz wunderlich und ausserordentlich geschehen seyn. Unterdessen muß man doch auch nicht alles so promiscue hin annehmen / voraus / wenn es wider Gottes Wort und nur von oder mit der Zeit eingeschoben wird. Er spricht ferner: Es sey eine dumme Folge / wenn der Ungläubige spreche / ich glaube es nicht / und der Unwissende / ich verstehe es nicht / oder der Blinde und Taube / ich sehe und höre es nicht / deßwegen sey es auch nicht. Allein ob man wohl zugäbe / daß viele Sachen nicht gläublich schienen / welche dennoch wahr / so ist doch so wohl die allzugrosse Unglaubigkeit / als geschwinde Leichtglaubigkeit zu verwerffen. Und wie kan doch dieses dieser Fabel helffen / dessen Warheit weder mit Göttlichen / nach welchen man recht affirmativè und negativé schliessen

(t) Justinus Martyr. Non oportet cogitationibus nostris metiri opera Dei. Nam supra mentem & sensum & rationem sunt opera Dei.

kan/ noch mit menschl. Zeugniß/ daß nur der Wahrheit ähnlich schiene / ist erwiesen worden/ ja auch nicht erwiesen werden kan. Wolte etwa jemand einwenden/ es könne diese Erzehlung die doch von so vielen comprobiret auch nicht durchaus falsch seyn. So sage / ob wohl so leicht kein Ding erdacht werde / darhinter nicht ein wenig Wahrheit stecke/ (u) so muß man doch auch bedencken / daß eben diese Fabel zu solcher Zeit erdacht/da man von lauter Wunderthaten geredt/ und dieselbe erdacht/ (w) weil nicht allein der gemeine Mann/ sondern auch wohl gar solche Leute / die vor gelehrt wollen angesehen seyn / alles was ihnen nur in ihr loses Gehirn kam/ propalirten / welches hernachmahls ohne einigen Examine angenommen ward. Und ist nichts gefährlichers als derselben Zeit Glauben beymessen. Denn derjenige / der diese Fabel erdacht / hat gewaltigen Schiffbruch/Schaden mit der Wahrheit gelitten.

Und

(u) Cicero Lib.II.ad Herenn.c.8. Fama non temere nascitur nisi subsit aliquid.

(vv) Casaubonus Proleg. in Exercit. Baron. illa tempora καίρους τερατολονέας, i.e. tempora portenti loquiorum nominat.

Und ists kein Wunder/daß es gemeine Leute/ die ohne judicio und ohne Unterscheid der Wahrheit und Lügen seyn / annehmen (x) weil so viel Weise sich dran halten. Replicirt man/ es hätten gleichwohl viel berühmte Leute diesen Menschen gesehen/ und hätten deswegen dieser Erzehlung Glauben beygemessen. Aber weiß doch nicht / daß auch diese vornehme Leute Menschen gewesen / und so wohl als andere dem Irrthum unterworffen. Sind nicht öffters auch grosse Leute hinters Licht geführet worden ? (y) Daß aber an unterschiedenen Orten eben dieser Jude sey gesehen worden/ solten die Adversarii nicht so bloß hinsagen/ sondern auch beweisen/ sonst können wir unsern Willen ihren Befehl nicht unterwürffig machen. War-

(x) Tacitus lib. 4. Annal. c. 8. vulgus vacuum curis & sine veri falsique discrimine. Horatius lib. 1. Epist. 1. vulgus belluam, multorum capitum nominat.

(y) So will Botereus daß er sey zu Pariß in Franckreich gesehen worden Anno 1604. Aber Julius Cæsar Bulengerus in Hist. sui temp. f. 375. spricht: credat Judæus Apella, das mag sonst wer glauben / ich habe den Menschen zu der Zeit da ich zu Pariß war/ nicht gesehen/ noch was gewisses von ihn gehöret / wie solches auch Zeillerus anführet loc. sup. cit.

lich/ es hat noch kein Mensch gelebt/ der auch nicht immer seines gleichen gehabt. Nach Diogenis und Timonis Tode hat man nicht wenige Diogenes und Timones gesehen. Dahero auch kein Wunder/ daß nach und nach der Teufel bald diesen bald jenen Juden aufgetrieben / und mit denselben mutata persona die Fabel repetirt und die Leute geäffet. Will man urgiren/er habe sich ja selbst mit einen miraculo glaubhafftig gemacht/ indem er die Gabe der Sprachen gehabt / in Teutschland Teutsch in Franckreich Französisch / in Hispanien Spanisch geredt. So besinne man sich doch / daß es jederzeit habe Leute gegeben / die der Sprachen mächtig gewesen. Hat er viel erzehlet von denen Aposteln / Veränderungen der Republiqven. So thut auch dieses nichts zur Sache/ deñ er hat solches können theils aus den N. Testament haben/theis aus denen Historicis. Hat er erbar gelebet und die Verschwiegenheit geliebet. Das thun auch die erbaren Heyden. Hat er den Nahmen JESU venerirt/und auf dessen Mißbrauch gescholten. Das thun auch die Heuchler / ja gar die Atheisten / die da fein heuchlen können/ und kan dadurch die

Wahr=

Wahrheit dieser Fabel nicht stabiliret werden. Endlich provociret unser Anonymus auf die Longævitæt Johannis de temporibus und etlicher Vögel/und gedencket dadurch diese Lügen/als mit einen starcken Bollwerck zu befestigen : Aber man mercke nur/ was das erste anlanget/ daß es falsch sey/was man von diesen Johanne meldet / daß er länger denn 360. Jahr gelebet habe/ da er doch kaum 160. Jahr ohngefähr alt worden/ welches deswegen nicht gleich ein miraculum. (z) Das andere betreffende/ daß nemlich der Adler/ wenn er alt worden/ sich zu der Sonnen Hitze so nahe mache/ daß er

(z) Der Æmilius schreibet also von diesen Johanne : Um diese Zeit ist gestorben Johannes à Stampis, welchen man fälschlich à temporibus wegen seiner langen Lebens-Zeit genennet/indem man vorgegeben/ er habe 360. Jahr gelebet und unter Ludovico des Crasi Sohn gestorben / da doch seiner bey damals so vielen vorfallenden Troublen nicht im geringsten gedacht wird/ und hätte ja seine grosse Tapfferkeit so nicht verborgen seyn können/wenn er sich zu eines so berühmten Käysers Zeit so heldenmäßig erwiesen hätte/ich gläube vielmehr / daß er sub Carolo Simplicii Nepote als Soldat gedienet/welcher seinen Originem dahin gezogen/ und nicht 360. sondern nur 160. Jahr gelebet/ lib. 5. de rebus gestis Franç. videbatur etiam Johannes Tilius in Chronol. ad Ann. 1138.

er von derselben verbrand/ hernach in die See falle/ und also wiederum verjüngert werde. Ingleichen daß der Pelican mit seinen krummen Schnabel seine Brust verletze/ und damit seine todte junge Küchlein wieder lebendig mache. So auch daß der Phœnix wenn er etliche 1000. Jahr alt worden sich verbrenne und aus der Asche wiederum jung herfür gehe/ sind figmenta, welche klugen Natürkündigern ein Gelächter verursachen. (aa) Letzlich ist auch vergebens / daß man vorgeben will/ als ob die Paßions-Historie Christi durch dieses Zeugniß des Jüden bewährter gemacht würde / und desto eher die Menschen bewege. Gleich als wenn die himmlische Wahrheit solcher Lügen bedürffte/ und die Finsterniß das Licht erleuchtete. (bb) Die Rüstzeuge GOttes des werthen Heil. Geistes die Apostel und Evangelisten haben uns sattsame Zeugniß hiervon hinter-

(aa) Vid. Sperling. in Zool. Part. spec, lib. 4, c. 11. Aciom. 4. It. c. 9. Axiom. 2. Item Laurenberg. Acerr. Philol. Cent. 2, hist. 18, Bochartus Hieroz. Part. post. lib. 1. c. 1. lib. 2. c. 25. lib. 6. c. 5.

(bb) Sir. 34, 8. Man darff keiner Lügen darzu / daß man das Geboth halte / und man hat genug an Wort GOTTes / wenn man recht lehren will.

terlassen / daß wir nicht nöthig haben / von GOttes hellen klaren und warhafftigen Wort zulassen und nach den Lügen zu greiffen. Und also bleibts dabey / besser Christi und der Apostel Wahrheit gehorchen / als einen solchen verlogenen Schuster zu glauben / denn jenes kan ich bona fide versichert seyn / hieran muß ich zweiffeln. Der geneigte Leser lebe vor diesesmahl wohl / und bedencke mit mir / daß es ein gewiß Kunst-Stück eines weisen Menschen sey: Non temere credere, nicht leichtlich glauben.

ENDE.

Curiöser Bericht
wegen der schändlichen
Beynacht-Larven
so man insgemein
Heiligen Christ
nennet
herausgegeben
Von
M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

§. 1.

DJer ist/ günstiger Leser/ mein wohlgemeyntes/ und in Gottes Wort gegründetes Theologisch Bedencken über die abgöttischen Weynacht-Larven/ so bey uns Christen jährlich in vollem Schwang gehen. Ich habe zum öftern in stillem Geist betrauret unsere grosse Blindheit und scheinheiligen Aberglauben/ daß wir das edelste Fest von der Menschwerdung unsers Heylandes / mit greulichen/ Heydnischen und Papistischen Ceremonien verunreinigen/ dem Teufel heilige Opffer bringen/ und gleichsam die unschuldigen armen Kinder dem Moloch in die Arme geben. Und dieses alles unter dem Deckel grosser Gottseligkeit. Also sind wir Feinde des Creutzes und der Geburt JEsu Christi; und wollen angesehen seyn/ als weñ wir GOtt einen angenehmen Dienst daran thäten.

§. 2. Und demnach diese Tradition und Gewonheit/so in die Hertzen der Christen eingewurtzelt / daß mans schwerlich vor eine Sünde erkennen will: mit Vorwenden / es wären vor uns auch keine Narren gewesen / welche bey der völligen Reformirung der Kirchen diese Gewonheit behalten / und biß daher alle Jahr beobachtet: es würden ja mit Consens der Höhern die heiligen Personen aufgeführet/und die Kinder zur Furcht und Andacht damit gezogen; Als habe ich mir vorgenommen / aus gewisser Ursach/ unter verdeckten Nahmen/ die Decke und Larve dem unheiligen Wesen abzuziehen / und aus Gottes Wort gründlich zu weisen / daß der so genante Heilige Christ/den man um Weynacht-Zeit aufführet / ein heydnisch / papistisch/ abgöttisch / gottloß Beginnen sey / welches man mit gutem Gewissen weder selbst vornehmen/noch andern verstatten könne.

§. 3. Und wie dies Lateinische jetzo / nebenst dem Ehebrecherischen Ursprung/ ausgeführet: also will ich mir kürtzlich hier den Kern heraus ziehen / und das Teufels-Geripp/ ohne die Larve und heilige Kleidung / dem Teutschen Leser klar vor Augen mahlen. Vielleicht gebe ich etlichen Anlaß/ der War-

heit

heit ferner nachzudencken / und zu erwegen / was dem Engel der Gemein zu Epheso von Johanne geschrieben worden : Gedencke / wovon du gefallen bist / und thue Busse / und thue die ersten Werck. Wo aber nicht / werde ich dir kommen balde / und deinen Leuchter wegstossen von seiner Stätt / wo du nicht Busse thust / Apoc. II. 5.

§. 4. Damit man aber wisse / wohin eigentlich gezielet werde ; so mercke / daß ich denjenigen Gebrauch verstehe / welcher vor / und zur Weynachts-Zeit gemein ist : Da nemlich / lange vorher / vermumte Personen mit klingenden Schellen herum lauffen / sich vor des H. Christs Knecht / Sanct Martin oder Niclas ausgeben / die Kinder erschrecken / zum Beten antreiben / und mit etwas wenigen beschencken. Rücket hernach das heilige Weynacht-Fest näher herzu / so nehmen die Irrgeister um desto mehr überhand : biß endlich den heiligen Abend das gantze Himmlische Heer (welches der schwartze Popantz vielleicht ausschicket /) Häuser und Strassen anfüllet. Da führet man das neugebohrne Jesulein / den Heil. Christ / auf / mit Kron / Scepter und Bart gezieret : gleich als ob das liebe

Christ-Kindlein in solcher Gestalt wäre auf die Welt gebohren worden. Diesen begleiten die Engel/S. Peter mit dem Schlüssel/ andere Apostel/und dann etliche Rupert / oder verdammte Geister. Solche heilige Compagnie führt man vor die aus Furcht halberstorbenen kleinen Kinder / der Ertz-Böswicht/ Knecht Rupert/ fängt an wider sie eine harte Klage zu führen: der Heil. Christ/ heftig entrüstet darüber/ bricht auf/ will weiter gehen; der Engel Gabriel/gleichwie auch Petrus und andere heilige Gefärten legen eine Vorbitte ein; worauf der H. Christ besänfftiget/ reiche Bescherungen lässet auftragen/ und Gnade und Güte den kleinen Abgöttern verspricht. Sie die betrogenen Kinder sind unter des voller Andacht/ welche alle auf diese sichtbare Dunst gerichtet. Der Heil. Christ wird mit Gebet verehret wegen der Bescherung; die umstehende Heilige wegen der kräfftigen Vorbitt; der Rupert wegen leichter Begütigung und inhaltender Straffe.

§. 5. Nun fragt sichs/ ob dieser Gebrauch recht sey/ und GOtt gefallen könne? Ich sage nein / und behaupte solches mit starcken Gründen: weil es nemlich heydnische / papistische/

stische / abergläubische/ und dem Wort Gottes zu wider lauffende Ceremonien sind. Es hat dieses Larven- und Mummel-Gepränge einen heydnischen Ursprung : Denn / weil diese meyneten/ die Göttter verliessen bißweilen den Himmel/ und kämen in Menschen Gestalt auf Erden/ haben sie viel abgöttischer Weise angebetet; ihnen zu Ehren Processiones mit mancherley Mummereyen und Gauckel-Werck angestellet; Bilder an statt ihrer/ verehret/ und dergleichen Unwesen mehr begangen. Das siehet man aus dem XIV. Cap. vers. 11. der Apostel Gesch. Denn / als Paulus einen Lahmen wandeln gemacht/ und das Volck solches sahe/ huben sie ihre Stimme auf/ und sprachen auf Lycaonisch : die Götter sind den Menschen gleich worden/ und zu uns hernieder kommen. Und nenneten Barnabam Jupiter, und Paulum Mercurius, dieweil er das Worte führet. Der Priester aber Jupiters / der für ihrer Stadt war/ brachte Ochsen und Kräntze für das Thor / und wolte opffern sambt dem Volck. Welches auch geschehen wäre / wo nicht die Apostel mit Gewalt gewehret hätten. Von solcher Abgötterey/ und Dienst des Anbetens/ gegen Höltzer und sterbliche

Creaturen gerichtet/ sind die Bücher Altes Testaments voll. Lampridius schreibt von Severo, daß er in seinem Götzen-Tempel unterschiedene Bilder der Götter gehabt/ welche er angebetet/ unter denen auch das Bildnis Virgilii, Ciceronis, Abrahams und Christi gewesen.

§. 6. Aus diesem blinden Heydenthum sind allmehlich und unvermerckter Weise unterschiedene abergläubische Gebräuche in die Kirche Christi/ sonderlich durchs Pabstthum/ eingeführet worden. Und dieses meistens daher. Es waren die neuen Christen sehr beflissen/durch sonderliche List und Klugheit/die Heyden weißlich an sich zu ziehen/damit sie nicht gewaltsamer Weise dürfften verfahren/ und auf einmal alles Unkraut ausreissen. Daher nahmen sie etliche heydnische Ceremonien an; etliche verwechselten sie mit solchen / welche den vorigen ziemlich nah kamen; an statt der Heydnischen Feste satzten sie/ auf eben solche Zeit/Christliche Feste/und trieben solch Spiegel-Fechten auf unterschiedene Weise/mit einem guten Zweck und Absehen. Wie durch alle Hauptfeste der Christen ich solches leicht darthun wolte / wo ich nicht sonderbahrer Kürtze beflissen wäre.

Und

Und also ist es auch mit dem Weynacht-Fest hergangen/welches nach etlicher Meynung/ bey den Alten genennet worden Weynachten/ weil man bey den heydnischen Opffern sich mit Wein wohl angefüllet/ und lustig gemacht hat. So bejahen auch die alten Concilia deutlich/ daß diß Fest mit denen überhäufften Ceremonien / an statt eines heydnischen Festes/ eingesetzet worden.

§. 7. Nachdem aber hernach das Kind des Verderbens/ der Pabst/ sich in die H. Apostolische Kirche gesetzet/ und mit Abgötterey/ Aberglauben und Menschen-Satzungen alles erfüllet; sind die heydnischen Ceremonien immer gewachsen/ und mit neuen bekleistert worden. Also schreibet der sel. Mann D. Luther Tom. V. Jenens. fol. 105. b. Sie zimmern und höfeln einen Gott/ wie sie ihn„ gerne hätten/ spricht Esaias (c. 44. v. 13.)„ Ein Mönch zimmert bey sich selbst einen„ Gott/ der droben sitze/ und dencke also: Wer„ S. Franciscus Regul hält/ den will ich selig„ machen. Eine Nonne zimmert also: wenn„ ich Jungfrau bin/ so ist Gott mein Bräuti-„ gam. Ein Pfaff also: Wer Messe opffert„ und Horas betet/ dem will Gott den Him-„ mel geben. Also muß sich Gott lassen im-„

mer zimmern/meistern und führen von An=„ fang der Welt biß zu Ende. So weit Lutherus. Ist freylich an dem/ daß unter denen Christen/wie sie sich nennen / das meiste zimmern im Pabstthum vorgehet. Wer um die Fasten=Oster=und Weynacht=Zeit ein wenig bey ihnen sich aufhält/ dem werden die Augen überflüssig mit gauckleriſchen Poppen Werck/mit Processionen/Comœdien/ Tragœdien/ seltzamen/prächtigen/ heiligen Aufzügen gefüllet werden. Welches alles bey uns gleichsam zusammen in die Weynacht Larven zerschmoltzen.

§. 8. Dieser Gauckeley haben wir zwey solenne Vorblick/ nemlich Martini=und Nicolai=Fest/ an welchen die Kinder mit Most/ Apffeln/ Nüssen und andern Geschencken erfreuet werden. Beydes ist von Papisten aus grosser Heiligkeit eingesetzet. Es lebten 400. Jahr ohngefehr nach Christi Geburt zwey berühmte Bischoffe/ Martinus und Nicolaus, jener zu Tours in Franckreich/ dieser in der Stadt Myra in Lycien. Martinus war sehr mild gegen die Armen/denen er fast alle sein Vermögen ausgetheilet. Weil nun die Heyden am 11. Tag Novembr. ihrem Gott Æsculapio zu Ehren ein Fest hielten

ten/ an welchem sie sich/ indem es die Jahrs-Zeit mitbracht/ mit Most und Wein frölich machten/und einander damit beschencktens als setzten die Christen eben auf denselbigen Tag das Fest des Gedächtnis Martini, u. bescherten denen Kindern Most (nach der Heyden Art/) damit die Freygebigkeit dieses Bischoffs in steten Andencken bleiben möchte. Nicht weniger war der andere Bischoff / Nicolaus/ eben um solcher Tugend wegen berühmt. Die Papistischen Legenten haben folgende Geschicht von ihm. Es hatte ein Vater drey schöne Töchter / war aber so arm / daß er sie zu ehelicher Heyrath nicht bringen/noch aussteuren können. Dannenhero er beschlossen/ derselben unzüchtigen Gebrauch einem jeden ums Geld zu verstatten. Da solches Nicolaus erfahren / habe er des Nachts einen Beutel voller Geld dem Vater durch das Fenster ins Bett geworffen/ dadurch er/ weil sie der Vater verehlichen können/ ihn vom schändlichen Huren-Lohn habe abgezogen. Zu dieses Bischoffs Andencken wird sein Tag gefeyret/ da man denen Kindern seine Bescherung aufs Bett leget / und damit einen süssen Vorschmack zu der drauff folgenden Christ-Bescherung machet.

§. 9. Das

§. 9. Das ist also der theils heydnische / theils fabelhaffte Ursprung unsers abgöttischen Kinderspiels. Will man wissen / ob diese blinde Nachfolge / damit wir Christen im hellen Mittag / bey dem Liecht des Evangelischen Glantzes / anstossen / Gott angenehm sey; so mag man nur mit Andacht lesen / was im 3. Buch Mos. am 20. Cap. v. 22. 23. stehet: Haltet alle meine Satzunge und meine Rechte / und thut darnach / auff daß euch nicht das Land ausspeye / darein ich euch führe / daß ihr drinnen wohnet. Und wandelt nicht in den Satzungen der Heyden / die ich für euch her werde ausstossen / denn solches alles haben sie gethan / und ich habe einen Greuel an ihnen gehabt. Und im 5. B. Mos. am 12. Cap. v. 28. sq. Siehe zu / und höre alle diese Wort / die ich dir gebiete / auf daß dirs wohlgehe und deinen Kindern nach dir ewiglich / daß du gethan hast / was recht und gefällig ist für dem HErrn deinem GOtt. Wenn der HErr dein GOtt für dir her die Heyden ausrottet / daß du hinkommest / sie einzunehmen / und sie eingenommen hast / und in ihrem Lande wohnest; so hüte dich / daß du

nicht

nicht in dem Strick fallest ihnen nach, nachdem sie vertilget sind für dir / und nicht fragest nach ihren Göttern / und sprechest: Wie diese Völcker haben ihren Göttern gedienet / also will ich auch thun. Du solt nicht also an dem HErrn deinem GOtt thun. Denn sie haben ihren Göttern gethan alles / was dem HERRN ein Greuel ist / und das er hasset / denn sie haben auch ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrant ihren Göttern. Alles was ich euch gebiete / das solt ihr halten / daß ihr darnach thut. Ihr solt nichts dazu thun / noch daon 'thun. Wen dieses noch nicht beweget / der schlage auf das 18. Cap. v. 9. des 5. B. Mos. wie auch das 23. Cap. v. 6. des B. Jos. Ich bin versichert / das Gewissen wird reg werden / wenn ein Christ bedencket: was vor ein schändlicher Greuel solcher selbst erwehlter heydnischer Gottesdienst in den Augen des allerheiligsten GOttes sey: wie ihn der gütige GOtt aus lauter Barmherzigkeit gewürdiget habe / aus dem finstern Heyden- und Pabstthum zu erlösen / und einen hellen Schein in sein Hertz zu geben / daß darinnen entstehe die Erkäntniß von der

Klar-

Klarheit GOttes in den Angesicht JEsu Christi: und wie er durch solch Phantastisch Gauckelwerck wider Gottes Willen handele / wieder auf vorigen Irrweg sich lencke / wider Gott undanckbar werde / mit denen groben Abgöttern unter einer Decke liege / und sein reines Christenthumb mit garstigen vielen Flecken besudele. So sage ich nun / spricht St. Paulus Eph. IV. 17. und zeuge in dem HErrn / daß ihr nicht mehr wandelt / wie die andern Heyden wandeln / in der Eitelkeit ihres Sinnes / welcher Verstand verfinstert ist / und sich entfremdet von dem Leben / das aus GOtt ist / durch die Unwissenheit / so in ihnen ist / durch die Blindheit ihres Hertzen. Und S. Petrus schreibet: Es ist gnug / daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heydnischen Willen / da wir wandelten in Unzucht / Lüsten / Trunckenheit / Fresserey / Saufferey / und greulichen Abgötterey en / 1. Petr. 4. v. 3.

§. 10. Allein wir müssen die Sach noch besser angreiffen / und darthun / daß die Weynacht-Larven wider Gottes Gesetz seyn. Kein Christ wird verhoffentlich in diesem mir zugegen

seyn /

seyn/ daß der jenige gröblich sich an GOtt versündige / der wider die Heil. Zehen Gebot etwas vornimbt. Dieses geschicht durch die Larven-Proceßionen/ wie ich kürtzlich erweise. Es wird gesündiget wider das erste Gebot mit einer groben und handgreifflichen Abgötterey: indem die kleinen unverständigen Kinder gezwungen werden / in flammender Andacht blosse Menschen / als den wahren GOtt/ anzubeten. Man überredet sie/ es sey Christus der hochgelobte Sohn Gottes/mit den Heil. Engeln und Aposteln vom Himmel gefahren / erscheine ihnen sichtbahrer weise/ und fordere Rechenschafft von ihrem Verhalten. Diesen verehret die verführte Einfalt mit Thränen / mit Hände küssen/ mit Seufzen/ mit Beten. Da doch meistens niemand / als ein verkapter Schalck zugegen ist. Das heist ein ander Gott / der nicht der wahre Gott ist / Ex XX. 3. sq. Und wer diese anbetet / es sey der Schein des Anbetens gleich noch so heilig / der ist ein Abgötter / und verdienet zeitliche und ewige Verdamniß. Bedencke / was vor Sünde das Volck Israel begienge/ da es in H. Andacht und guten Vorsatz das güldne Kalb anbetete; und was vor Straff erfolgete/

te/ Ex. xxxii. So wirst du leicht schliessen können/wie unsere Abgötterey bey GOTT angesehen sey. Ich sage vor gewiß daß unsere verlarvte Abgötterey viel scheußlicher sey / als jener öffentliche Kälberdienst. Die Kinder Israel tantzen um das Kalb/und beten selbiges an ; aber sie halten das Kalb/ nicht vor einen lebendigen und allmächtigen Gott/ der sie auf der Reise begleitet : Denn sie ehren durch das Kalb den rechten Gott / welchen sie Jehovah nennen/und mit solchen Namen belegen / der keinem Geschöpff und Creatur zukömmt. Auch waren sie so gar närrisch nicht / daß sie das jenige/was aus ihren Ketten und Ohren-Ringen im Feuer war zusammen geschmoltzen / hätten sollen vor einen allmächtigen Gott halten. Dennoch aber/ weil Gott in und durch Bilder oder ander Geschöpf/ durchaus nicht will angebetet seyn / ergrimmte sein Zorn über sie dermassen/ daß er sie wolte auffressen / Ex. xxxii. 10. Was thut die arme Jugend? Sie betet nicht etwan unter einen todten erstochenen Kalb den wahren H. Christ / der unser aller Heyland ist/ an/ sondern ihre Andacht ist auff einen Menschen gerichtet / den sie warhafftig vor dem hält / der da ist der

Glantz

Glantz der Herrligkeit des Vaters/ und der HErr Himmels und der Erden. Solte denn darüber Gottes Zorn nicht entbrennen biß in die unterste Hölle? Ich der HErr/ das ist mein Name/ und will meine Ehre keinem andern geben / noch meinen Ruhm den Götzen/ spricht der allmächtige GOtt Es. XLII. 8. Aber hier wird des HErrn Name und des HErrn Ehre einem beseelten Götzen / einem sündhafften Menschen gegeben. Die Kinder thun es; die Eltern heissen es; iederman billigt es. Das ist Schand und Sünde. Da des Priesters Eli Söhne böß waren / verwieß es ihm der Vater mit diesen Worten: Warumb thut ihr solches? Denn ich höre euer böses Wesen von diesem gantzen Volck. Nicht/ meine Kinder/ das ist nicht ein gut Geschrey / das ich höre/ ihr machet des HErrn Volck übertreten / 1. Sam. II. 23. Dennoch weil die Straffe ihm kein rechter Ernst war / fällete der gerechte GOtt dieses Urtheil über ihn: Siehe/ ich thue ein Ding in Israel/ daß/ wer das hören wird/ dem werden seine beyde Ohren gellen. An dem Tag will ich erwecken über Eli/ was ich wider sein Haus geredt habe/ ich wils anfahen und vollenden. Denn

ich habs ihm angesagt / daß ich Richter seyn will über sein Haus ewiglich/ um der Missethat willen/daß er wuste/ wie seine Kinder sich schändlich hielten/und hätte nicht einmal sauer darzu gesehen / 1. Sam. III. 11. sq. Dañenhero auch die Kinder durchs Schwerdt umbkommen/ und er den Hals brechen muste/ c. IV. 11. 18. Nun dencket hiebey / ihr Eltern/ was der starcke Eyferer seines Gesetzes/ Gott / über euch muß beschlossen haben. Ihr wisset/ daß eure Kinder bey diesem Larven-Fest sich an GOtt versündigen/ ihr sehet mit zu / ihr befehlt es/ und stifftet selbst die Kälber-Lust. Mehr mag ich nicht sagen. Wer Vernunfft hat / und Gottes Wort erweget/ kan leicht schliessen.

§. 11. Also hilfft nichts / daß man sagen wolte/ die Kinder wären unverständig / deßwegen man ihnen den rechten GOtt und rechten Gottesdienst durch Bilder und solche Auffzüge müste beybringen. Denn wo hat GOtt einen solchen Dienst geboten oder gelehret ? Es soll nicht ein ieglicher thun/ was ihn recht düncket / sondern was GOtt gebeut/ das solt ihr halten / daß ihr darnach thut/ Deut. XII. 8. 32. Nach dem Gesetz und Zeugniß muß es gehen: wirst du das nicht sagen / so wirst du die Morgenröthe

nicht

nicht haben/ Es. VIII. 20. Abraham führte seine Kinder auff einen bessern Weg / von welchem GOtt saget: Ich weiß/ er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm/ das sie des HErrn Wege halten / und thun/ was recht und gut ist/ Genes. XVIII. 19. Zudem will unser GOtt so wohl von denen Kindern/ als von Alten das Hertz allein haben/ nicht zertheilt/ oder gar zu einen verkapten Popantz gerichtet. Auch die geringsten von denen Kindern müssen an JEsum gläuben/ wenn sie wollen das Himmelreich haben/ Matt. XVIII. 6. dessen sie einerley/ Verheissung haben mit den Alten Cap. XIX. 14. Und gleichen Beruff auf einerley Hoffnung / indem wir alle haben einen HERRN / einen Glauben/ eine Tauffe/ einen GOtt und Vater unser aller/ Eph. IV. 4. 5. Wer nun von dem einigen Glauben an Christum und Weg zum Himmel (Christo) abweichet/ es geschehe aus Schwachheit/ oder Verführung/ oder Klugheit; der geht irr / und verfehlt des Himmels. Ich mag nicht anführen/ und dran dencken / was vor abscheuliche Gedancken den unschuldigen Kindern durch dieses Werck unvermerck beygebracht werden : wenn man siehet / daß offt reicher Leute Kinder / so manchmal der

Ausbund von losen Büben sind/ viel bekommen; Arme und Fromme leer gelassen werden: Wenn man höret/ der Heil. Christ habe diß und jenes gestohlen/ entführt/ sey arm/ wisse nicht/ wie sich das Kind verhalten ꝛc. welches alles einen seltzamen Abriß eines Gottes/ in das zarte und wächserne Hertz der armen Jugend präget. Kurtz: Alle die/ welche einem andern (ausser den wahren Gott/ und den er gesand hat/ Jesum Christum) nacheilen werden groß Hertzeleid haben/ Ps. XVI. 4.

§. 12. Bey diesem bleibt es nicht. Denn es wird ferner gesündigt wider das andere Gebot mit Lästerung und Entheiliguug des allerheiligsten Namens Christi. Du bist Christus/ des lebendigen Gottes Sohn! Das war der Felsen/ harte und unbewegliche Glaubensgrund Petri/ darüber ihn Christus selig preiset/ Matt. XVI. 16. An diesen Glaubens-grund und Felsen des Heyls stossen gröblich an täglich/ fast alle/ durch unleidliche Entheiligung dieses süssen Namens. Es gehe vor/ was nur wolle/ es gehet alles auf den H. Christ/ der viel tausend mahl vergeblich im Munde geführet wird. Der H. Christ kömmt: Der H. Christ brummet: der

H. Christ

H. Christ hat mir einen Quarck beschеret: der arme H. Christ fiel in Koth: der H. Christ ist nicht viel werth: der H. Christ ist ein Mausekopff ꝛc. sind der alten Weiber / der jungen Kinder und aller stündliche Gesprächs-Formular / darüber ein Christlich Hertz zerspringen möchte / wenn es muß anhören. Du allerheiligster Liebhaber der Menschen / JEsu Christe / wie lang wilst du mit grosser Gedult und Sanfftmuth deinen Namen lästern lassen / und die Gefäß des Zorns vertragen? Dein Wort bleibt fest stehen: Du solt den Namen des HErrn deines Gottes nicht mißbrauchen (oder vergeblich im Munde führen /) denn der HErr wird den nicht ungestrafft lassen / der seinen Nahmen mißbraucht / Exod. xx. 7. Sollen die Menschen Rechenschafft geben am Jüngsten Gericht von einem ieglichen unnützen Wort / das sie geredt haben / (Matth. xii. 36.) das ist / von einem solchen Wort / welches an sich selbst nicht böß / dennoch aber ohne Nutz und Erbauung ist geredt worden; So wird schwere Rechenschafft von den Schändern des H. Christs / unsers Heylandes / gefordert werden.

§. 13. Ich komm auf das dritte Gebot/ welches vielfältig mit diesem Larvenspiel überschritten wird. Ist ein Fest im Jahr/ welches wir Christen mit Andacht feyren sollen/ so ist es gewiß das H. Weynacht-Fest; da aus Gottes Wort wir unterrichtet werden/ wie der himmlische Vater/ aus überschwenglicher Barmhertzigkeit/ das Hertz mit uns getheilet/ und seinen liebsten und einigen Sohn der aus seinem Hertzen entsprossen/ uns zu gut/ in unser armes Fleisch und Blut gesand/ und dadurch das verschlossene Paradiß wieder aufgemacht/ und mit diesem unschätzbaren Himmels-Schatz uns alles geschencket. Allein/ wer weiset seine Kinder auf diesen Schatz? Wer hat sein eigen Hertz zu dieser heilsamen und nothwendigen Andacht angezündet? Ists nicht wahr? ein Stäubigen Welt-Vanitä/ so uns in die Augen schimmert/ machet/ daß wir den Himmel und den HErrn des Himmels drüber vergessen. Ehe Martini kömmt/ sind die Gedancken der Eltern schon auf Puppenwerck gerichtet/ und auff die Gauckeley/ damit man das arme Kind hetzet und äffet. Kömmt die freudenreiche Zeit herbey; so gehet alles Dencken/ Reden und Lauffen aufs Irrdische. JEsus wird

drü-

drüber ſmit ſeiner Beſcherung vergeſſen. Haben die Kinder Chriſtliche Gebet gelernet; ſo werden ſie/ durch Abgötterey und Aberglauben/ zum Greuel gemacht / weil ſie das Abſehn nicht erhalten/ welchs GOtt haben will. Der H. Abend ſoll ein Rüſtag und Vorbereitung zur Andacht ſeyn ; Aber er wird zum heydniſchen Lauff- und Sauff-Abend. Die Gaſſen ſind voll thörichter Irrwiſche/ voll Büberey und Muthwillen/ voll Gauckeley und Phantaſey. Und das währt durch die liebe Nacht. Des Morgens folgenden Tages iſt das erſte Wort: Was der H. Chriſt gebracht ? wie ers gemacht ? wie es närriſch zugangen? die Köpffe ſind wüſte/ und mit lauter Larven-Bildern angefüllet / der faule Leib träg / das Herꝛ zur Andacht erkaltet. Heiſt das nicht ein angenehmes Feſt des HErrn? Dort ſagt GOtt Eſ. I. 12. ſq. wenn ihr herein kommt zu erſcheinen für mir/ wer fordert ſolches von euren Händen / daß ihr auff meinen Vorhoff tretet ? Bringet nicht mehr Speiß-Opffer ſo vergeblich. Das Räuchwerck iſt mir ein Greuel/ der Neumonden und Sabbath/ da ihr zuſammen kommet/ und Mühe und Angſt habt / der mag ich nicht. Meine Seele iſt feind eu-

ren Neumonden/ und Jahrzeiten/ich bin derselbigen überdrässig / ich bins müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet / verberge ich doch meine Augen von euch/ und ob ihr schon viel betet/höre ich euch doch nicht/ denn eure Hände sind voll Bluts. Solte GOtt nicht ein gleiches drohen allen verkehrten Weynacht-Hertzen / und Götzen-Knechten und sagen: Ich höre euch nicht / denn euer Hertz ist voll Abgötterey und unheiligen Sorgen? haltet meinen Sabbath/ spricht Gott Ex. XXXI. 14. Denn er soll euch heilig seyn. Wer ihn entheiliget/ der soll des Todes sterben. Mehr ietzo zu geschweigen.

§. 14. Ich wil auch nicht berühren die folgenden / sonderlich das 5. Gebot / und ausführen/ wie selbige überschritten werden: wie mancher ein Mörder an seinem Kinde wird / wenn ers durch den schwartzen Rupert erschrecket/ in schwere Kranckheit und Lebens-Gefahr stürtzet/ und also gleichsam aus sonderbahrer Heiligkeit dem Moloch ein lebendig Opffer von der Frucht seines Leibes bringet. Denn solte ich alles ausführen / würde ich nicht leicht ein Ende finden.

§. 15. Kurtz wil ich sehen/ was der gemeine

ne Mann zu Erhaltung dieses Gebrauchs mag können einwenden. Jederman wird schreyen: Es sey eine alte Gewonheit/ die in der reinen Christenheit von undenckbahrn Jahren her behalten worden. Hats unsern Vorfahren an der Seligkeit nicht geschadet/ so wirds uns auch nicht hindern. Antwort: [1. Eben das hat man vor wenig Jahren sagen können von der Fastnacht-Phantasterey und unsinnigen Larven-Wesen/ ingleichen vom Pennalismo auff Universitäten/ und vielleicht auch andern Gewonheiten; welche mit jedermanns Vergnügen rühmlich sind abgebracht. [2. Ists keine alte Gewonheit/ wenn wir die alten unverfälschten Zeiten ansehen. Abraham weiß davon nichts/ Israel auch nicht/ David auch nicht/ Paulus auch nicht. Uber das [3. ist alter Gebrauch nicht allezeit zu billigen. Der Teufel ist/ nach seiner Gewonheit/ ein alter Mörder und ein alter Lügner/ Joh. VIII. 44. Aber GOtt will Mörder und Lügner nicht dulden. Christus ist die alte Warheit/ die uns im Wort geoffenbahret ist; der wollen wir anhangen. Ja/ sprichst du/ gleichwol ist gewiß/ daß man die Kinder durch den H. Christ in steter Furcht hält/ und fromm machet. Ant-

wort: Paulus spricht: Lasset uns nich übel thun/auff das gutes daraus komme/ Rom. III. 8. Der verharvte H. Christ ist ein übel Thun und Gott zuwider/ wie schon erwiesen / darumb soll mans nicht gestatten umb eines wenigen guts willen. Wie aber/ wenn Kranckheit und der Tod aus dem abscheulichen Larven-Gesicht erfolget: ist das auch was guts? Gesetzt aber/ es diene zur Zucht/ dadurch man die wilde und unbändige Jugend zäumen könne; so währt es doch kaum etliche Wochen. Wormit Eltern die Kinder das gantze Jahr bezwingen / darmit mögen sie dieselben auch / wenig Wochen über/im Zwang halten. Darzu kömmt das Vornehmste/daß Gott nirgend ein solch abgöttisch Mittel hat vorgeschrieben: Der doch wol gewust / welch schwer Werck es sey die Kinder ziehen. Ruthen und Peitschen hat er zum Zwang-Mittel gegeben/die man nebenst Warnung und Vermahnung brauchen sol. Ihr Väter reitzet eure Kinder nicht zu Zorn/ sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn/ schreibet Paulus Eph. VI. 4. Und Salomo spricht Prov. XIII. 24. Wer seiner Ruthen schonet/der hasset seinen Sohn/wer ihn aber lieb

hat/

hat/der züchtiget ihn bald. Also auch c. XXIII. 13. Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen / denn wo du ihn mit der Ruthen häuest / so darff man ihn nicht tödten. Worbey Lutherus die Glosse machet: stäupest du ihn/ so darff ihn der Hencker nicht stäupen. Es muß doch gestäupet seyn: thuts der Vater nicht / so thuts Meister Hans / da wird nichts anders aus. Niemand ist ihm ie entlauffen/ denn es ist Gottes Gericht. Ist fast eben das / was er in der Vorred über dieses Buch schreibet: Es muß doch der Weg einen gehen/ entweder/daß man sich lasse den Vater züchtigen/oder den Hencker straffen/ wie man spricht/ ertläuffest du mir/ du entläuffst den Hencker nicht. Und wäre gut/daß man der Jugend solches immer einbilde/ daß sie ungezweiffelt wissen müste/ daß sie entweder des Vaters Ruthe / oder des Henckers Schwerdt müsse leiden. Weitläufftiger hat dieses Sirach ausgeführet im XXX. c. vom 1. biß 13. vers. welcher kan gelesen werden.

§. 16. Also bleibt es darbey/was bißher erwiesen / daß die Weynacht-Aufzüge und Larven-Spiel ein heydnisch / papistisch/abgöttisch/gottloses und unrecht Beginnen sey/ welches man mit guten Gewissen

weder

weder dulden noch darzu helffen könne. Allein mercke wol geneigter Leser/ daß ich nicht alles verdamme / was umb solche Zeit/ unter dem Namen des H. Christs vorgehet. Es ist gut/ daß die Kinder andächtige Gebet und Sprüche lernen/ zusammen auf einen Winckel kriechen/ und selbige beten/ daß es der H. Christ hören soll. Es ist Christlich/ daß man ihnẽ Bescherungen darreicht/ und ihnen beybringt/ dieses alles komme von dem lieben Christ-Kindlein her/ das uns viel herrlichere Schätze im Himmel werde aufthun/ die niemand aussprechen kan. Es ist auch nicht verwerfflich/ daß man erwachsenen Leuten / Gesinde / Kirch und Schuldienern/ seine milde Hand auffthue/ und ihrer gedencke / und von dem leiblichen Segen mittheile / den uns GOtt bescheret: in Erwegung/ daß uns GOtt viel bessere geistliche Bescherungen/ mit der Gabe seines Sohns/ dargiebt. Ja/ wo diese Nummereyen ein Accidens sind armer Schuldiener/ Küster und dergleichen/ kan man doch wol selbige Mildigkeit ohne die mühselige und abendtheuerliche Vorstellung sie geniessen lassen/ weil sie sonst das gantze Jahr Mühe haben: damit si also nicht erst mit Sünden und Verführung zur Abgötterey solch weniges

sam-

samlen dürffen. Solte es aber geschehen/daß ihnen hierdurch diß Accidens entgienge; sollen sie doch Christi Ehr tausend mal höher halten / als dieses sündige Götzen-Opffer. GOtt wird den nichtigen Madensack doch wohl nehren und erhalten/so lange er ihn in dieser mühseligen Welt haben will. Hat er uns seinen Sohn geschenckt/ wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken? Rom. VIII. 32. GOtt helffe/ daß unsere gute Meynung nach den unbetrüglichen Wort Gottes erwogen werde/ Amen.

JEsu Christo/ dem hochgelobten Sohn GOttes / sey allein aller Ruhm und Ehre!

E N D E.

Paul Christian Hilschers Curiöse Gedancken Von den Fehlern der Mahler Bey Abbildung der Geburt Christi/

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

Durch

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

Mahlern und Dichtern ist erlaubet /
Zu mahlen offt / was man nicht glaubet.
Ihr Recht ist / zu mahlen / und zu reimen /
Wovon sie bey Tag und Nachte träumen.

Wenn ich mich umsehe unter den Gemälden / und bey mir erwege / was doch wohl die Mahler mit einen und dem andern wollen verstanden haben / verweile ich mich bißweilen über vermuthen dabey / und fallen mir allerhand gute Gedancken ein. Es bleiben die unterschiedlichen Vorstellungen in dem Gemüthe hängen / und fangen an sich gleichsam selbsten bey der Wahrheit zu verklagen. Die Schrifften gelehrter Leute vertreten alsdenn die Stelle des Richters. Bey etlichen muß das Alterthum die Fehler entschuldigen / an etlichen findet man sonst nichts zu loben / als daß sie von einer künstlichen Hand gemachet seyn; Die allermeisten aber sind so beschaffen / daß man sie wegen der allzugrossen Freyheit / die sich der Mahler an ihnen naus genommen / durchaus nicht loben kan / doch läst man sie endlich noch aus Barmhertzigkeit unter den Hauffen als al-

bere Bilder mit durchkriechen. Unlängsten kamen mir etliche Gemälde zu Gesichte/ worinnen die Geburt unsers Heylandes vorgestellet worden/ da ich denn wahrgenommen/ daß beydes das Unglücke der Zeit/ da man sie verfertiget / als auch der grosse Unverstand ihrer Meister diese sehr schöne Historie durch allerhand abergläubisches Wesen und handgreiffliche Lügen unangenehme gemacht hat. Damit ich nun desto mehr hinter die Wahrheit kommen möcht/ so habe ich darüber unterschiedliche Bücher zu rathe gezogen/ und die Gedancken gelehrter Leute in diese Blätter zusammen getragen.

Das I. Capitel.

Von dem Stall.

Der Ort/ allwo Christus in der Krippen gelegen/ ob er eine Stroh-Hütte / oder unterirrdische Höle gewesen? Ob er unterschieden von der Stätte/ da er gebohren worden? daß es unrecht sey/ wenn hinter dem Stalle eine Stadt vorgebildet wird.

§. 1.

DAß es ein Stall gewesen sey/ welches dem gebohren Heylande der Welt an

statt

stat eines Königlichen Pallastes dienen müssen/ ist fast durchgängig geglaubet worden. Doch irren darinne die Mahler/ wenn sie selbigen nach hiesiger Landes-Art / als einen Schoppen verstellen/ der aus etlichen Stangen auffgerichtet/und mit Stroh bedecket ist. Denn diejenigen/ welche von der Bethlehemitschen Gegend gute Erfahrung haben/ berichten uns/daß der Boden da herum nicht nur gantz felsicht/sondern auch voller Hölen/ sey/welcher man sich als einer Wohung bediene. Welches auch denen alten Vätern nicht unbekant gewesen/daher sie den Ort der Geburth des HERRN hin und wider den Nahmen einer Höle geben. Der Herr von Neitschitz / welcher im Jahr 1630. das Gelobte Land besuchet / beschreibt diesen Stall eben auf solche Weise/als wir itzo angeführet/ daß es eine Höle sey/ die in einen Felsen unter die Erde gehe/ (worinne ihm um so viel mehr zu glauben ist/weil er alles selbsten in Augenschein genommen /) ohne daß er hinzu thut/ der Ort/ wo Christus gebohren / wäre von demjenigen unterschieden/wohin er nachmals in die Krippe geleget worden. Seine Worte davon sind diese: a) Aus der Kirchen Helene

a) Neitsch. Welt-beschreib. P. 3. l. 7. c. 15. p. 261.

›lene herab gehen zwey unterschiedene lange
›breite Stiegen/iede von 9 Stuffen. Die
›Lincke im Hingehen zum Altar gedachter
›Kirche gebrauchen die Catholischen/ die an-
›dere aber zur rechten Hand/ gebrauchen die
›Griechischen Christen. Auf der Seite/ wo
›die Griechen hinunter gehen / ist eine kleine
›gemauerte Höle / und das soll eigentlich
›der Ort seyn/ da die Krippe/ und dabey das
›Vieh gestanden/ und wird vorgegeben / daß
›dahin das liebe Jesulein von seiner werthen
›Mutter aus sonderbahrer mütterlichen
›Sorgfalt/ sey gebracht und geleget worden/
›nachdem sie ihn zur Welt gebohren gehabt/
›weils allda von Vieh warm gewesen / und
›solches ihren lieben neugebohrnen Kindlein
›zu gute kommen sollen. Von dem Orte a-
ber / allwo er soll seyn zur Welt gebohren
worden / setzt er bald drauf b) diese Nach-
‚richt: Zwischen den gedachten beyden Stie-
‚gen / gleich da oben in der Kirche Helene
‚der Altar drüber stehet/ ist der Ort / wo die
‚allerheiligste Jungfer Maria den HErrn
‚aller Welt gebohren / und von dann sie ihn
‚hernach in obgedachte kleine Höle getragen/
‚und in die Krippe geleget hat.

§. 2. Auf

b) Idem p. 264.

§. 2.

Auf den Bildern von der Geburh Christi wird bißweilen hinter dem Stall eine Stadt/ als von weiten vorgestellet / womit ohne Zweifel die Mahler Bethlehem andeuten wollen. Gleich als wäre es nicht Unfreundligkeit gnug / daß sie diesen Fürsten Himmels und der Erden in einen so unsaubern Ort zu dem Viehe hinverstossen/ wo sie ihn nicht auch über diß vor die Stadt hinaus gewiesen. Doch können sie sich dessenthalben etlicher maßen entschuldigen/wenn sie sich beruffen auf den Jacobum Minorem , Justinum Martyrem, Cyrillum, Eusebium, Baronium, Abr. Scultetum , H. Grotium, Sannazarium, Xaverium, als deren etliche vorgeben/der Heyland sey in der Vorstad / etliche er sey auf dem Lande gebohren worden. Allein der Zeugen sind zu wenig/ und die Sache zu zweifelhafftig/als daß man so gleich mit ihnen solte müssen übereinstimmen. Denn daß die Mutter JEsu weder in der Vorstadt zu Bethlehem/ noch auch in selbiger Nähe/sondern gar in der Stadt drinne gewesen / als sie niederkommen / ist als eine gar wichtige Sache deutlich gnug in H. Schrifft / so wohl von dem Evangelisten

Matthæo, als Marco aufgezeichnet. Und auch die/ so in selbige Gegend gereiset sind/ gedencken ebenfals/ daß man den Ort der Geburt Christi in der Stadt / nicht aber in der Vorstadt / antreffe. Was aber das Evangelium des Jacobi anbelanget / davon der Gvilielm. Postellus groß Wesen macht/ so haben schon gnugsam verständige Leute c) dargethan / daß es mit selbigen keinen Grund habe / sondern lauter Betrug sey. Endlich ist auch des Eusebii Zeugniß nicht zulänglich/ indem es seyn kan / daß wie Casaubonus wahrscheinlich davor hält / in Abschreiben durch Veränderung eines einzigen Buchstabens/ an statt ἄντρος , welches eine Höle/oder auch vermachter Ort heist/das Wort ἀγρός, welches in seiner Zusamenfügung so viel bedeutet als auf dem Felde oder Lande seyn /gesetzet/ und also der gantze Verstand hiedurch sey verfälschet worden. Hiermit fällt nun auch zugleich über den Hauffen/ was der andern ihr Zeugniß/deren Nahmen wir vorhin angeführet / belanget/ indem sie keinen

c) v.Hornbeck Miscell.l.1.c. 31.Rivet.T.3. Opp.p.624. Simonii Crit.N.T.c.3. Conferatur etiam Leo Allatius in notis ad Eustathii Hexaëmeron. p.285.

keinen andern Beweiß als obigen hierinne anzuführen vermögen.d)

Das II. Capitel.

Von der Kripe.

Ob die Kripe von Holtz/oder Leime/ oder Steine gewesen? daß etliche einen Korb an statt der Kripen mahlen. Christi Wiege zu Rom. Die Griechen haben an statt der Wiegen ihre Schilde gebraucht. Prächtige Wiegen grosser Herren. Ingleichen des HErrn CHristi. Ob er auf einen Bette / oder auff Heu gelegen? Reliqvien von diesem Heu.

§. 3.

GLeichwie in Vorbildung des Stalles die Mahler bereits dargethan/ daß sie insgemein nicht viel mehr wissen/als was etwa in

d) Plura Casaubon. Exercit. ad ann. 1. n. 1. annal. Baron. Gœtzius in gemina Dissert. de præsepio ann. 61. habit. conf. etiam Dorschæ 9, in Septenario admirand. l.c. Diss. 2, de admirandis præsepii Bethlehemitici p. 138. Fridlieb. Observ. in Harm. Ev. qv. 24. Walæus Comment. ad Luc. 2.

ihren Vaterlande gebräuchlich ist / also haben sie diese ihre alberne Klugheit auch bey Vorstellung der Krippen nicht verbergen können. Denn weil in ihren Lande die Kühe und Ochsen aus höltzernen Schüsseln essen / so wusten sie es nicht besser zu machen / als daß sie die steinerne Krippe darinnen JEsus gelegen / in eine höltzerne Krippe metamorphosirten. Doch sie haben fast nicht anders gekunt. Denn wo sie nicht die Bibliſchen Geschichte auf die Art gemahlt / wie es die Römische Kirche vor genehm hielte / und also die Päbstischen Lügen mit ihren Pinsel kein Färbgen angestrichen hätten / möchte es ihnen leichte gegangen seyn / wie den Fröschen / Grillen und Kornwürmern / welche wohl eher aus heiligen Eifer in den Bann sind gegethan worden. e) Denn bey den Papisten wird es vor eine ausgemachte Sache gehaltē / daß die Krippe nicht aus Stein gehauen / sondern aus Holtze sey geschnitzt gewesen / dergleichen Gattung noch heutiges Tages in der Frauen Kirche zu Rom sorgfältig aufbehalten / und andächtig ums Geld gewiesen wird / wie solches die zwey grossen Männer des Päbstischen Reichs Baronius und Corn. à Lapi-

e) v. Bonifacii Hist. ludicr. l. 9. c. 21.

Lapide f) bezeugen. In einer Predigt / welcher des Chrysostomi Nahmen vorgesetzet worden / wird gemeldet / daß die Krippe aus Leime / oder einer zähen Erde / gewesen sey. Alleine alle die / so von dem Gelobten Lande geschrieben / und daselbst sich umgesehen / komen gar einmütig hierinnen überein / daß die Krippe / so man heutiges Tages daselbst zeiget / nicht nur aussehe als ein Stein / sondern auch nichts anders sey als ein Stein. g) Doch läst sichs fast muthmassen / als wenn nach der Zeit dieselbe bey Seite gethan / und ein rarer Marmel davor hingelegt worden / davon ich abermal Neitschitzens Worte hersetzen will. An diesem Orte / spricht er / wo, die Krippe gestanden / ist itzt zu sehen ein wunderseltzamer grauer Marmelstein / wie denn, auch sonst daherum alles mit schönen klaren, Marmel überzogen ist / daß es schimert und, gläntzet. In demselben grauen Marmel-, stein siehet man ein Bildnis eines alten, Mönchs mit seiner Kutte und Capput / mit, einem langen Bart / Gesicht und allen Glied-, mas-

f) Baron. T. I. annal. ann. 1. nr. 5. Corn. a Lapide annot. c. 2. Lucæ.

g) vide Adrichom. in Theatro Terræ Sanctæ p. 41. Bünting. in Pædia J. C. pag. 107. Breuning. in Itiner. p. 258. &c.

,massen des Leibes so natürlich und eigentlich ,als wenns darauf gemahlet wäre / und ist ,doch von Natur also gewachsen / welches ein ,groß Wunder der Natur ist / daß ichs nicht ,gnug ansehen können. Man hat mir ge- ,sagt / es solte das Bildnis des alten H. Kir- ,chen-Lehrers Hieronymi seyn. h)

§. 4.

Es hat Aringhius in seinen unterirdi- schen Rom i) einen Leichenstein / der nicht weit von der Kirche zu St. Sebastian soll seyn ausgegraben worden / abgezeichnet / auf wel- chen die Historie zu sehen / wie Christus in ei- nem Stalle zur Herberge ist / aber an statt der Krippe in einem Wasch-Korbe lieget. Wenn vorermelter Autor anderweit einen Grabe-Stein antrifft / auf welchen nicht mehr / denn drey Weysen aus Morgenlande sich præsentiren / so will er daraus behaup- ten / daß diejenigen / so deren mehr glaubten / nothwendig zu Lügnern werden müsten. Wenn nun ein ausgescharreter alter Leichen- Stein gnug ist / in einen Sache richtigen Be- scheid zu geben / so wird aus eben diesen Grun- de folgen / es sey das neugebohrne Jesus Kind nicht

h) Neirsch. loco cit.
i) Aringh. Rom. Subterr. l. 3. c. 22. p. 249.

nicht in eine Krippe/ sondern in einen Wasch-Korb geleget worden. Warum denn? Antwort: es stehet also auf einen Leichen-Steine zu Rom. Ein trefflicher Beweiß. Wäre wohlgethan/ wenn Aringhius dieser vermeinten Warheit zu ehren seine abergläubische Lands-Leute bereden wollen/ daß sie die höltzerne Krippe/ womit sie so viel Menschen betriegen/ verbrandt/ und ihren lieben Feuer-Götzen dem Antonio damit eine Glorie erwiesen hätten. Sonsten haben etliche gelehrte Leute angemerckt/ wie das in Griechischen Text befindliche Wort/ nicht eben nothwendig eine Krippe bedeute/ sondern auch wohl vor den Stall selber könne genommen werden.

§. 5.

Was soll aber im Stalle der Korb? Er soll die Wiege bedeuten: Denn auch derselben hat sich/ nach Vorgeben derer Papisten/ unser Heyland bedienet/ und lassen sichs die Mahler überaus angelegen seyn/ eine solartige Erfindung durch allerhand schöne Farben/ als eine Warheit/ anzustreichen. Man trifft noch heutiges Tages davon einige Merckmale in der Bibel und Evangelien-Büchern an/ wenn in selbigen Maria auf ihrer Flucht in Egypten vorgebildet wird/

daß

daß sie das Kind in einer Wiege liegen hat/ welche von einen Esel getragen wird. Und das soll nun eben diejenige Wiege seyn/ welche zu Rom in der Kirche/ Mariæ ad nivem genennet / nebst dem Hembde des Heylandes / welches ihm seine Mutter gemacht/ als ein grosses Heiligthum aufbehalten/ und alle Jahr zu Ostern gantz ehrerbietig gewiesen wird. k) Alleine wo die Jüden ja etwas von den Wiegen gewust/ so ist doch nicht wohl zu glauben / daß dieselbige denen Unsrigen solten gleich gesehen haben. Eine gar feine / und dabey alte Nachricht ist es/ welche von denen Wiegen bey dem Poeten Theocrito in seinen 24. Liede anzutreffen / und dieses Inhalts ist:

Nachdem Alcmene nun die beyden Kinderlein
Gebadt und auch gestillt/ da legte sie sie nein
In einem ehrnen Schild (den Pterelaus getragen
Eh denn Amphitryo, ihr Mann/ ihn hatt' erschlagen)

Strich

k) Mirabilia Romæ p. 44.

Strich ihnen drauf ihr Häupt/ und sang das Lied dazu:

Schlafft/ schlafft ihr Kinderlein/ halt eine süsse Ruh/
Schlafft meine Hertzelein/ schlafft ohne Noth und Sorgen/
Schlafft/ schlaffet still und wohl/ von Abend biß an Morgen!

Indem sie nun dabey den grossen Schild bewegt
So waren jene bald in tieffen Schlaff gelegt.

Also hatten die Griechen doppelte Nutzen von ihren Schilden / indem sie selbige in Kriegeszeiten zu Waffen wider ihre Feinde/ zu Friedenszeiten aber zu Wiegen vor ihre Kinder gebrauchten. Sonsten hat man auch vornehme Geschlechter aus den Wiegen geurtheilet/ wie denn Carol du Fresne l) ein altes Manuscriptum anführet/ darinne gedacht wird/ daß der S. Amator von edlen Eltern gebohren/ und in einer Wiege von eingelegter Arbeit sey erzogen worden. Ja/ man hat gar mit dergleichen Hausrath grosse Herren beschencket. Als im Jahr 1212.

l) Carol. du Fresne Glossar. Lat. ex vita M. S. S. Amatoris.

1212. Jola eines Königs Tochter zu Jerusalem mit dem Käyser Friderico Beylager hielt/ haben die Teutschen durch ihre Abgeordneten ihnen zum Zeichen einer glücklichen Ehe eine Wiege mit dem dazu gehörigen Geräthe verehret/ welche aus Muscheln/ Elffenbein/ Gold und Perlen dermassen künstlich gemachet gewesen/ daß sie so wohl wegen der Arbeit/ als dem Werthe nach vor unschätzbar ist gehalten worden. m) Ob nun wohl des HErrn Christi Wiege (hat er anders iemals eine gehabt/) ohne Zweifel armselig und elende gnug wird ausgesehen haben / so ist doch diejenige/ welche man heutiges Tages davor ausgiebt/ dermassen kostbar / daß ihres gleichen schwerlich wo wird zu finden seyn. Bey uns pflegt man insgemein (weiß aber nicht aus was vor Aberglauben) an das Fußbret der Wiegen einen Funf-eck/ oder so genanten Druddenfuß anzumahlen. n) Ob nun diese auf teutsche Art gemachte Wiege des Christ-Kindleins auch dergleichen Zierath habe/

m) Crusius annal. Svev. p. 3. l. 1. c. 3. p. 11.
n) v. Paul. Merula Cosmograph. P. 2. l. 3. c. 11. p. 313. Prætorius in Meliboco p. 2. c. 6. p. 439. Wegenerus annot. ad Lutheri Onomast. n. 35. p. 222.

habe/ darnach mögen andere Leute sehen; so viel aber weiß ich wohl/ daß derjenige/ welcher nach Vorgeben der Papisten in einer Wiege soll gelegen haben/ unsere Wiegen mit seinen heiligen fünff Wunden/ gleichsam als mit einen Fünff-Eck bezeichnet und sich selbsten uns zu Versicherung der Gesundheit (als dessen Bedeutung vorermeldeter Character führete) gegeben habe. o)

§. 6. Daß dem HErrn Christo an statt weicher Federn hartes Heu untergeleget worden/ davon weiß zwar die H. Schrifft nichts/ doch stellens die Mahler also vor/ und pfleget auch die Kirche davon zu singen:

Ach HErr du Schöpffer aller Ding
Wie bistu worden so gering
Daß du da liegst auff dürren Graß
Davon ein Rind und Esel fraß.

Und abermahl:

Der Sammet und die Seide dein
Das ist grob Heu und Windelein
Darauff du König so groß und reich/
Herprangest als wär es dein Himmelreich.

o) Qvod ὑγιείας Symbolum cum 5. vulneribus Christi collatum pulcre deducit Hermann. Lignarid. Oblectat. Academic. Qvinqvagena I. c. 50. p. 383.

Nun wird zwar dieses einer gar leichte zugeben/ welcher die schlechte Herberge/ den unfreundlichen Wirth/ und die armselige Mutter bedencket; allein wer sich das wolte von den Heiligthums-Krämern beschwatzen lassen/ daß dieses verdorrete Graß/ so Christus unter seinen Rücken gehabt/ biß auff unsere Zeit ausgedauret/ der müste wohl lauter Heu in Kopffe haben. Und doch hielte man vor diesen die guten Deutschen unter andern so einfältig/ daß sie es gläubeten; Daher D. Frantz in seiner Vorrede über die Beschreibung der Heiligthümer zu Wittenberg diese Worte gesetzt: Nach dem Concilio Lateranensi haben die Romanisten uns Deutschen für lauter unvernünfftig Thier gehalten. So du kein Geld hast (wird einen Bischoff gerathen) so schicke deinen Priester mit einen Horn voll Heu unter die groben Deutschen/ doch daß es fein mit Gold und Conterfey überzogen/ und laß es ausgeben für das Heu/ davon Christi Esel bey der Krippen gefressen habe.

Das

Das III. Capittel.

Von dem Christ-Kinde.

Das Christ-Kind hat in der Hand eine Kugel mit einen Creutze. Von den Stralen um den Kopff. Unterscheid zwischen den Zierrathen/ welche den Heiligen auff die Köpffe gemahlet werden. Ob das Christ-Kind eine Haube mit Spitzen getragen? ob es gelachet/oder geweinet? wie offte Christus geweinet? Uberbleibsel von seinen Thränen.

§. 7.

DAs Christ-Kind ist ein Mensch von Gesichte/ aber wahrer GOtt von Krafft. Beydes haben die Mahler andeuten wollen/ wenn sie ein kleines Knäblein vorgestellet/welches in der einen Hand ein Königliches Insigne hält/um den Kopff herum aber ein hauffen güldene Stralen hat. Schon vor Alters pflegten die Käyser zu Anzeigung ihrer weitläufftigen Herrschafft eine Kugel unter ihren Reichs-Kleinodien mit zu haben/ worauff nachmahls/ als diese Würde an die Christlichen Potentaten kommen/ ein Creutze ist gese-

zet worden/ als ein Merckmahl ihres Glaubens.„Suidas thut dessen Erwehnung/wenn „er schreibt: Der Käyser trägt in der lincken „Hand eine Kugel/darauff ein Creutze stehet/ „anzuzeigen/ daß er durch den Glauben an „den Gecreutzigten ein Beherrscher der Welt „worden sey. Denn die Kugel stellet in ihrer „runden Gestalt die Erde vor/ den Glauben „aber das Creutze/ an welchen GOtt in angenommener Menschheit ist angenagelt worden. Welche Gewohnheit zuerst in dem Occidentalischen Reiche auffgekommen/ und nachmahls auch von den Orientalischen Käysern ist angenommen worden. p] Gleichwie nun/ Krone/Scepter und Purpur/ wenn die Mahler damit auff ihren Bildern eine göttliche Person auszieren/einen HErrn aller Herren und König aller Könige bedeuten soll/ also haben sie eben solches auch durch den dabey gesetzten Welt-Apffel wollen zuverstehen geben. Nur dieses ist hierbey in acht zu nehmen/ daß wenn ein Käyser dergleichen gebrauchet/ als=

p) v. Carol. du Fresne Dissert. de numismat. CPL. Imp. n. 18. 19, & qvæ de globo imperatoris tradunt Nic. Henelius in Otio Wratislav. c. 11. p. 86-91. Bekmann. de Not. Dignit. Diss. 4. c. 4. p. 105. 106. Viterbiens. in Panth. &c.

alsdenn das auff die Kugel gestellte Creutz die Bekäntnüß seines Glaubens/ und die Meynung daß er ein Christe sey; wenn aber eine göttliche Person damit abgebildet wird/ die unschätzbare Wohlthat der Erlösung des menschlichen Geschlechts hierunter zu erkennen gegeben werde. q)

§. 8. Die um den Scheitel des Christ-Kindes gemahlte Sonnenstrahlen zielen auff desselben Heiligkeit. Solche ist um so viel vortrefflicher/ als höher er über alle Menschen und Engel ist. Ob nun wohl die weise/ ehrwürdige Häupter mit einem lichten Glantze zu umgeben/ von den Egyptiern ihren Ursprung haben; r] oder auch wohl durch die runten Bretergen/ welche man hiebevor auff die Götzen-Bilder zu machen/ und den spitzigen Nägeln/ so man um die Häupter der geschnitzten Heiligen herum zu setzen pflegte/ damit die Vogel sie nicht verunreinigen könten/ die einfältigen Mahler möchten seyn betrogen worden; s) so ist dennoch mit der Zeit auch un-

q) conf. Scheræi Miscell. Hierarch. P. 4. p. 179.

r) v. Athanas. Kircher. in Oedip. Ægypt. T. 2. Class. 7. Mathemat. Hieroglyph. f. 87.

s) conf. Felleri Flores Philosoph. Æneid. c. 14. p. 295.

ter den Christen der Gebrauch auffkommen/ daß nicht nur die von Pabst canonisirte Heiligen/ sondern auch die Käyser mit dergleichen Stralen um den Kopff sind abgebildet worden. t) Wobey doch dieser Unterscheid zu mercken/daß die Heiligen von geringerer Art nur mit einen Circul/oder Deckel um das Haupt/ die andern aber so vor etwas wichtiger gehalten werden/ mit einen kleinen Wölcklein und hervorschimmernden Stralen abgemahlet zu finden. Und auff diese Weise wird auch Christus/ des Menschen Sohn/ und die Mutter GOTTes insgemein vorgestellet. Zu solcher Erfindung nun hat ein Mährlein Anlaß gegeben/ ob solte nemlich des HErrn Christi Angesicht alsbald von seiner Geburt/ der Mariä aber/ von dem Augenblick der Geheimnüß-vollen Empfängnüß an/ helle geglänzet/und feurige Stralen von sich geworffen haben. Zwar ist mir nicht unbekant/ daß sowohl der Vincentius, als auch das Evangelium der Nazaräer/ deren jener/ was wir ietzo

t) c. du Fresne Dissert. de Numism. CPL. n. 15. p. 12. 13. 14. plura de nimbis Barthius ad Claudian. Consul. 4. Honor. v. 27. Cerda in Virgil. 12. Æneid. p. 687. Piccart. Observ. Dec. 11. c. 1. p. 211. Molanus l. 2. de Imag. c. 62. p. 216.

ietzo von Christo; dieses aber/ was wir von der Maria vorgebracht; anführen/ in gar schlechten Credit bey den Gelehrten sey/ sie sind aber gut gnug dazu den Mahlern eine Nase zu machen. Der Honorius Augustodunensis urtheilet also von den stralenden Gesichtern derer Heiligen: Der helle Glantz womit die Häupter derer Heiligen/ als mit einen Circul pflegen vorgestellet zu werden/ „bedeutet/ daß sie mit dem Lichte der ewigen „Herrligkeit gekrönet seyn. Darum aber „werden sie als mit runten Schildlein auff „ihren Häuptern abgemahlet/ dieweil sie un„ter göttlichen Schutz/ als einem Schilde ge„sichert seyn. u) Doch könte man auch sagen/ daß darum das Angesichte des Christ-Kindleins mit Stralen vorgebildet werde/ dieweil durch selbiges die Welt den durchs Teufels-List verlohrnen Glantz wieder erlangen solte; und sie muß eben der Ursachen um dessen Scheitel einen runten Creiß in der Figur eines Schildes machen/ dieweil aus der Geburt dieses Kindes sich die armen Menschen/ Schutzes und Hülffe getrösten sollen.

§. 9. Ich besinne mich an etlichen Orten das Christ-Kindlein mit einer Haube auff

u) Honor. Augustodunens. l. 1. c. 139.

den Kopffe die allenthalben mit schönen geklepptelten und recht nach der Mode gekräuselten Spitzen verbremet war/ abgemahlet gesehen zu haben. Das kam mir recht seltzam vor/ wenn ich erwege/ wie die Spitzen vor so gar langer Zeit eben nicht erfunden/ und die gute Marie wohl schwerlich von dergleichen Putz etwas gewust habe. Denn selbige Kunst/ nach welcher die üm Kleppel gewundene Fäden in gewisser Ordnung unter einauder verwirret werden/ mit einer so artigen Manier/ daß sie nach einer langen Linie allerhand Blumen/ Blätter/ und andere lustige Figuren gantz geschickt und anmuthig vorstellen/ soll nach des Pauli Jenisii (x) Bericht allererst um das Jahr Christi 1561. seinen Anfang genommen haben/ und klaget dieser Mann daß man schon dazumal Hoffart damit getrieben. Wir armen Menschen (schreibet er) nehmen überall Gelegenheit stoltz zu thun/ und bedencken nicht dabey wie das Gold/ worauff wir uns so viel wissen/ ein bißgen Erde/ die Spitzen ein schlechtes Graß/ und das seidene Kleid ein Gewebe der Würmer sey.

§. 10. Wenn ich das freundliche Gesichte des

x) Paul. Jenisius in Annal. Annæberg.

des Kindleins betrachte/ indem es fast insgemein mit lächelnden Munde abgemahlet wird/ so fällt mir ein: Ob wohl zu glauben daß Christus sein Lebetage einmahl gelachet habe? Und es läst sich ansehen/ daß er als ein Kind auch kindische/ iedoch untadelhaffte Zuneigungen an sich mercken lassen. Man findet Leute die gar zu sehr gelachet/ als Zoroastes, ein König in Scythien/ der alsobald gelachet/ als er gebohren worden/ und des Demetrii

Sein meistes thun und machen
War nichts denn lauter lachen.

Etliche hingegen sollen gar nicht gelachet haben. Denn von dem Aristoxeno und Heraclito meldet Ælianus y) daß sie niemahls lachende/ von dem Anaxagora Clazomenio aber/ daß er auch nicht einmahl lächelnde sey gesehen worden. Diesen setzt noch von den Griechen den Diogenem Cynicum, den Pyrrhonem, den Timonem, den Socratem; und von den Römern/ den Crassum, und desselben Großvater/ der von den Parthern erschlagen worden/ der belesene Plinius hinzu. z) Fast dergleichen schreibet von dem berühmten Baronio, Erythræus wenn er

 spricht:

y) Ælian. l. 8. Var. Hist. c. 13.
z) Plinius l. 7, Hist. nat. c. 19.

spricht: Es war in seinen unangenehmen und verdrüßlichen Gesichte eine traurige Ernsthafftigkeit; daß ich fast nicht weiß ob sich iemals unter diesen Wolckeu eine lachende Mine habe blicken lassen. a) Nun will ich zwar nicht in Abrede seyn/ daß diese und ihres gleichen ein so saures Gesichte möchten an sich genommen haben/ daß sie aber auch von ihrer Kindheit an so sauertöppisch solten ausgesehen/ und niemahls gegen ihre liebkosende Mütter eine lächelnde Freundligkeit haben spüren lassen/ das ist weder bey dem Plinio, noch denen andern zu finden/ und haben sie es zweifels ohne auch selbsten nicht geglaubet. Beym Salviano Massilienst stehen die Worte: Wir lesen wohl daß Christus geweinet/ aber daß er gelachet/lesen wir nicht. b) Mit welchen auch Chrysostomus übereinstimmet / wenn er sagt: das hat man zwar gar ofte von ihm gesehen/ daß er geweinet/ niemahls aber daß er gelachet. c) Dergleichen Ausspruch ist auch bey dem Augustino anzutreffen. d) Doch diese iezt angeführten Männer reden

a) Jan. Nic. Erythræus Pinacoth. I. n. 48. p. 90.
b) Salvianus l. 6. de gubern. Dei.
c) Chrysost. Homil. 6. in Matth. T. 2. opp. p. 65.
d) Augustin. Serm. 35. de Sanctis.

reden nur von dem/ dessen in Heil. Schrifft eine/ oder keine Erwehnung geschicht. Wenn man aber in historischen Dingen weiter nichts zustehen wolte/ ohne was in der Bibel ausdrücklich auffgezeichnet worden/ so würde es dahin kommen/ daß man auch leugnen müste/ der HErr Christus habe in seiner Kindheit der Pflegung gebraucht/ gebadet/ die Nägel beschnitten/ die Kleider aus und angezogen. Warum? dieweil solches von denen Evangelisten und Aposteln nicht aufgeschrieben worden. Zwar giebt der Herr Bekmann vor: daß darum des Lachens in dem Leben des Heylandes keine Erwehnung geschehe/ dieweil selbiges aus einer jehlingen Freude entstünde/ dergleichen doch bey dieser allervollkommensten Seele nicht statt fände. e) Alleine wenn dem also seyn solte/ könte man mit gleicher Gültigkeit schliessen/ daß Christus auch niemahls Thränen vergossen/ darum/ weil eben so/ wie durch eine jehlinge Freude das Lachen/ also auch durch eine jehlinge Traurigkeit das Weinen verursachet wird. Uberdiß so ist auch nicht eine iedwede jehlinge Gemüths-Bewegung ein Laster vor sich/ ob sie wohl zufälliger weise

e) Joh. Christoph. Bekmann de natura moralium c. 7. §. 10.

weise lasterhafftig werden kan. Nicht die jehlinge Freude macht/ daß das Lachen sündlich sey/ sondern die üble Anwendung der gesunden Vernunfft. Mit Lachen ausgeschütte seyn/ oder ein feindseliges Gelächter verführen/ steht freylich einen rechtschaffenen Manne nicht an/ das Lachen aber vor sich selbst/ macht keinen zu einen Sünder. Sonderlich aber ist das freundliche Anlachen kleiner Kinder eine untadelhaffte Sache/ es wäre denn daß man es auch nicht einmahl würdig achten wolte/ ein Lachen zu heissen.

§. 11. Doch ob Christus gelachet/ daran liegt eben nichts daß man es wisse/ [ich rede mit den Worten des sel. Dannhauers f] daran aber ist uns viel gelegen/ daß wir wissen/ was wir an ihm vor einen barmhertzigen HErrn haben. Er hat schon in der zartesten Kindheit sein mitleidendes Hertze gegen uns mit seinen Thränen zu verstehen gegeben.

Sein Weinen muste Zeuge seyn
Daß sich gestellt der Heyland ein.

Wie etwa von solchen weinen des kleinen JEsu Prudentius zu seiner Zeit gesungen. (g)

Da-

f) Dannhauer Hodosoph. Phæn. 8. p. 403.
g) Prudent. Cathemerinon hymn. 11.

Dahin zielet auch was schon vor ihm Hieronymus geklaget: In der Höle/allwo vor dem der HErr in seiner Kindheit gewimmert/beweine man ietzo der Veneris ihren Buhler. Er weinet aber nicht aus Feindseligkeit/ noch sonst einem sündlichen Antriebe/ sondern vor Empfindlichkeit der grossen Schmertzen. Der zarte Leib hatte viel ausgestanden in der Geburth/ war überdiß der kalten Lufft nicht gewohnt/ zugeschweigen daß schon dazumahl aller Menschen ihre Sünden auff seinem Halse lagen. Dem Henrico Labretano soll seine Tochter mit singenden Munde einen Sohn gebohren haben/ welcher wieder die Gewohnheit anderer Kinder/ gar keine Anzeigung der Schmertzen/ oder Weinens an sich spüren lassen.h) Es hat sonst Rupertus Holkot, und mit ihm noch andere angemerckt/ daß Christus in den Tagen seines Fleisches sieben mahl geweinet habe. Erstlich/ als er zur Welt gebohren worden (Buch der Weißh. c.7.v.3.) zum andern/ da er beschnitten worden (Epist. an die Hebr. 2/17.) zum dritten wie er sich den Untergang der Stadt Jerusalem lassen zu Hertzen gehen [Luc. 19/41.)

h) Bekmann. hist. Orb. tot. P. 1. c. 3. §. 4. p. 501.

41.) zum viertenals er Lazarum von den Todden aufferwecket; (Joh. 11/35.) zum fünfften/ als ihn Judas seinen Feinden verrathen/ (Joh. 13/21.) zum sechsten als er mit dem Tode gerungen am Oelberge/ (Luc. 22/44.) und endlich zum siebenden/ als er sich GOtt geopffert auff dem Altare des Creutzes (Hebr. 5/7.) (i) Doch hält Camerarius in seinen Nebenstunden davor/ daß er nicht mehr/ denn nur dreymahl Thränen vergossen/ nemlich bey dem Grabe Lazari/ über die Stadt Jerusalem/ und als er gestorben sey. k) Zu diesen Thränen thun die Reliqvien-Crämer auch noch diejenigen/ welche er dazumahl soll vergossen haben/ als er seinen Jüngern die Füsse gewaschen/ und sollen selbige noch heuriges Tages/ wenns anders wahr ist/ in ihrer Verwahrung seyn. l)

Das

i) Rupert. Holkot. lect. 88. in l. Sap. & ex eo Gerhard. Harm. Evang. P. 1. c. 145. p. 329. Hildebrand de lacrymis Christi.

k) Camerar. Hor. Subcis. l. 2. c. 29. p. 107.

l) v. Calvini libell. von den Brocken des heil. Römischen Brodkorbs.

Das IV. Capittel.

Von den Windeln.

Von den Windeln/ der Juden/ Römer/ Griechen/ Sineser. Was Christi seine vor welche gewesen? geheiligte Windeln. Uberbleibsel davon. Das Windel-Fest. Die Windeln eine Erinnerung des Todes.

§. 12.

DErer Windeln/ worein nach Bericht der Bibel das Christ-Kindlein eingewickelt gewesen/ haben nicht alle Mahler auff ihren Bildern einige Anzeigung gethan/ sondern etliche es ohne dieselbigen hingemahlet. Wir haben vorhin §. 4. eines Leichensteins bey dem Aringhio erwehnet/ auff denselbigen/ wie auch auff einen andern/ der in dem Vaticanischen GOttes-Acker soll seyn gefunden worden/ m) ist das Christ-Kindlein gar artig mit seinen Windeln vorgestellet. Diese Weise nun die Kinder einzuwickeln/ ist nicht nur bey den Jüden/ n) sondern auch bey den Griechen und Rö-

m) Idem Aringh. Rom. Subterr, l. 2, c. 10, p. 85.

n) v, Buxtorff. Lexic. Talmud. p. 1117.

Römern gebräuchlich gewesen. In dem Müntz-Buche des Adolph Occo (o) trifft man einen Nummum an/ auff dessen einer Seite das mit einen Lorber-Crantze umgebene Haupt Augusti zu sehen/ nebst der Beyschrifft: AVGVSTVS. DIVI. F. auff dem Revers aber sitzet der Käyser auf seinẽ Stuhl und wird ihm ein Windel-Kind überreichet/ von welchen einer die Gedancken hat/ daß es auff das gebohrne JEsulein gemeynet sey. Gar wohl redet von der Sache Seneca: Die Eltern nöthigen ihre Kinder bey noch gantz zarter Kindheit allerley nützliche Dinge zu gewohnen. Und ob sie gleich darüber weinen und strampeln/ so lassen sie es doch an der allerfleißigsten Wartung nicht ermangeln/ zu dem Ende wickeln sie ihre Glieder ein/ damit sie fein gleich bleiben/ und nicht etwa/ wenn sie ihnen zu ihrer Freyheit unzeitig gelassen würden/ krum und ungeschickt werden möchten. p] Daß aber auch die Griechen diese Weise gehalten/ kan man unter andern daraus abnehmen/ weil sie eine Redens-Art haben/ daß sie von einer Sache/ die noch gantz neu

o) Occo Numism. p. 41.
p) Seneca l. 6. de benefic. c. 24.

neu ist zusagen pflegen: Sie liege noch in Windeln. Auff diesen Schlag redet von dem Conone Cleonæo der Ælianus wenn er spricht/ daß selbiger die nur auffgekommene/und gleichsam noch in ihren Windeln liegende Mahler-Kunst zu mehrer Vollkommenheit gebracht habe. q) Dergleichen trifft man auch bey dem Nicephoro an/ indem er von einer gewissen Zauber-Kunst schreibt/ daß selbige dazumahl noch in Windeln/ so zu reden/ gelegen/ und gleichsam noch wäre gesäuget worden. r] Bey den stoltzen Sinesern/ welche sich so weise düncken/ daß sie alle andere Leute gegen ihre Scharffsinnigkeit zurechnen/ vor einäugicht halten/ pflegen die Weibes-Personen/damit sie kleine Füsse behalten mögen/ welches bey ihnen ein grosses Stück der Schönheit seyn soll/ dieselben gar erbärmlich durch sonderbare hierzu verfertigte Windeln einzuschnüren/ und mit Gewalt zu zwingen daß sie ihnen nicht groß und lang wachsen mögen/ wovon man hin und wieder Zeugnüsse antrifft. s) Weil denn nun

q) Ælian. l. 8. var. Hist. c. 8. & l. 10. c. 10.
r) Nicephor. l. 6.
s) v. Trigaut. de expedit. Christian. ap. Sinas l. 1. c. 16. Nieuhof. legat. Batav. P. ult. c. 6. Schröter hist. tot. orb. l. 3. p. 191. Tavernir. Persian. Reisebeschr. l. 4. c. 18. p. 206.

auch Maria nichts wolte ermangeln lassen/ was von einer treuen Mutter erfodert wird/ als wickelte auch sie/ nach der gewöhnlichen Landes-Art ihr Kind in Windeln ein. Davon singet Fortunatus:

Wenns in enger Krippen liegt
Weints das arme JEsulein.
Und das Leibgen/ so sich schmiegt
Döckelt die Marie ein.
Seine Füßgen/ Arm und Hand/
Nimmt sie ihm durchs Windelband.

Gleichwie aber derjenige irren würde/ welcher sich bey dieser armseligen Niederkunfft kostbare und prächtige Windeln wolte einbilden/ also wolte ich auch nicht gerne denselben Beyfall geben/ welche aus dem/ bey den Evangelisten befindlichen Worte/ t) behaupten wollen/ alß wären es keine rechte Windeln/ sondern nur etliche Lumpen gewesen/ welche die Maria von einen Gewandt in Eil herunter gerissen. Denn es schickt sich vor diese fromme Frau keines weges/ daß sie nicht beyzeiten auff diß nöthige Kinder-Geräthe/ solte seyn bedacht gewesen/ zumahl sie solches ohne grosse Kosten schaf-

t) ἐσπαργανωσεν. σπάργανα e Spargo, spargis Joh. de Janua derivandum censet; ridiculum!

schaffen/ und auff der Reise nach Bethlehem mit schlechter Beschwerung bey sich führen können. Der Pabst zu Rom/ welcher sich die höchste Gewalt in allen Dingen anmasset/ bildet sich ein/ daß er den Windeln eine besondere Krafft einflößen könne/ und damit er die Leute bey den Gedancken erhalte/ so pflegt er die schwangern Weiber grosser Potentaten aus sonderbarer Affection damit zu beschencken. Es ist nicht viel über ein Jahr/ als in den öffentlichen Zeitungen gemeldet wurde/ daß der Abt Barberini auff Befehl des H. Vaters nach Londen sey abgeschickt worden/ der bißhero unfruchtbaren Königin dreyerley geweihete Windeln zu überbringen / ihren Wahl-Printz von Wallis darein zu wickeln. Man trifft noch in unterschiedlichen Päbstischen Kirchen/ dergleichen auch vormahls in Halle/ einen ziemlichen Vorrath von den vermeinten Windeln Christi an/ welche wenn sie gleich nicht die Maria gebraucht vor ihr Söhnlein/ so können sie doch wohl vor diejenigen Windeln geachtet werden / welche ein bekanter Pabst/ so auff öffentlicher Gasse zu Rom ehemahls ein Kind kriegte/ zu seinem Pasterte hätte anwenden können.

Es meldet Baronius, u) daß man vor diesen allezeit den letzten Tag des August-Monats ein Fest den Windeln Christi zu Ehren gefeyert habe/ doch will sich dieses der verständige Casaubonus nicht beschwatzen lassen. Uebrigens so stellet ein gewindelt Kind einen gestorbenen Menschen vor. Denn wie man dasselbige in weisses Geräthlein pfleget einzuwickeln/ also gehet man auff eben die Weise an gar vielen Orten auch mit den Todten um/ daß man ihnen ihr Sterbe-Hembde anzeucht/ und solches nachmahls an Händen und Füssen zusammen knüpfft. Dieser massen treffen wir eine gute Erinnerung des Todes auch so gar in der Wiege an. Und daher mag es vielleicht seyn/ daß der Traumdeuter Artemidorus die Windel-Kinder vor eine Bedeutung des herannahenden Endes ausgiebet/ indem er schreibet/ „daß wenn einen Krancken von einen Windel-Kinde träumete/ so „bedeute dieses seinen Tod / dieweil man die „Leichen eben so/ wie die Kinder einzuwickeln „und auff die Erde zu legen pflegte. Kan seyn/ daß unter andern Ursachen/ warum vor dessen die Christen an ihren Begräbnüssen die Geburth ihres Heylands vorstellen lassen/ auch diese

u) Baron. ad Ann. I. n. 8.

diese mit gewesen sey/ weil ein gewindeltes Kind ein Symbolum der Sterblichkeit ist. Wer Lust hat noch weiter was erbauliches von den Windeln Christi zu lesen/ der mag davon D. Ægidii Strauchs Postille nachschlagen.x]

Das V. Capitel.

Von der Maria.

Allzuprächtig in ihrer Kleidung vorgestellet. Von einem Gemählde/ auff welchen Maria und der Engel Gabriel mit einer Schleppe zu sehen. Die Crone so sie trägt. Ihr Mantel/ warum er eben blau? Von einem Gemählde/ welches die Münche und Jesuiten unter Mariä Mantel steckende abbildet. Von Mariens Hemde/ Schleyer. Wer diesen hat soll feste seyn u. Wetter machen können. Was Omophorion vor ein Ding? ihre Pantoffeln/ Schuhe/ Gürtel/ Kämme/ Kleid. Die stillende Marie. Der grosse Vorrath von ihrer auffgehobenen Milch. Warum unter ihren Füssen der Monden gemahlet werde?

x] Ægid. Strauch starcke und Milch-Speise am 1. Christtage Conc. 2. p. 89. 90.

§. 13.

DJe gute Marie ist niemahls reicher/ als bey den Mahlern. Denn da sie vorhin nur unter die armen Leute sich mit rechnen kunte/ so hat sie nun auff den Bildern das Glücke/ gleich einer prächtigen Königin zuerscheinen. Was ist aber wohl alberer/ als wenn man ein dürfftiges Mensch wie eine Staats-Dame abmahlet? oder was lächerlicher/ als herrlich geputzet seyn/ und doch bey Ochsen und Eseln sein Qvartier nehmen müssen? oder in einen elenden und baufälligen Stalle sich in grosser Pracht und Herrlichkeit wollen hervor thun? Und nichts destoweniger muß sich doch die liebe Marie also mahlen lassen; sie sitzet mit ihren Kindlein vor der Krippe aber mit so grossen Schmucke umhänget/ der sich gantz und gar nicht schickt zu ihren Stande. In der Pauliner Kirche zu Leipzig ist an dem Predigtstuhle die Historie von der Geburth Christi in Holtz gehauen. Alda siehet man wie die Maria kniet vor dem Christkindlein in einem gantz güldenen Stücke daran eine erschreckliche Schleppe ist/ hinder ihr stehet ein Laqvey welcher ihr/ als einer grossen Princessin den Schweiff nachträgt/ damit er auff der Erden nicht garstig werde. Um sie herum

glän-

gläntzet und schimmert es von lauter Golde. Hie hat der Künstler zwey grobe Schnitzer begangen. Erstlich daß er die Marie mit einen güldenen Sticke beschweret/ und hernach/ daß er ihr eine Schleppe angehangen hat. Denn obwohl die H. Mutter GOttes aus Königlichen Geblüthe entsprossen/ so war dennoch ihr Geschlechte mit der Zeit in so grosse Armuth gerathen/ daß weder sie/ noch ihr Bräutigam dergleichen prächtige Kleider anzuschaffen vermögend waren. Was aber die greuliche Schleppe anbetrifft/ so ist dergleichen Weise bey dem Jüdischen Frauenzimmer wohl schwerlich in Gebrauch gewesen/ zu wenigsten schickt sie sich vor die arme Marie nicht zu der Reise nach Bethlehem. In Engelland soll es wohl der Gebrauch seyn/ daß auch die allerschlechtesten Mägde/ so etwa die Schuhe putzen/ und die Stuben auskehren/ in auffgesteckten Röcken einhergehen/ so daß man dencken möchte/ es würde dieser Nation nicht nur wegen ihres geheimen Verstandes/ sondern auch dieser Kleider halben Sprüchworts-weise nachgesetzt/ daß sie Schwäntze hätten. y) Doch wolte ich zu gefallen noch eher glauben/ daß der Verräther Judas (wie etli-

y) Barclaj. Icon Animor. c. 4. p. 62.

che vorgeben) ein gebohrner Frantzose gewesen sey/ also daß die Maria sich ihre Mode aus Engelland habe bringen lassen. Alleine wenn alles wahr wäre/ wie es die Mahler und Bildhauer vorstellen/ so müste man noch mehr lügen/ denn diese/ canonisiren helffen. Denn bey eben derselbigen Cantzel wird auch die Geschichte von der Empfängnüß JEsu Christi ja so seltzam/ als vorige vorgestellt. Denn der Engel/ welcher der Marie die Post bringt/ daß sie die Mutter GOttes werden solte/ ist dermassen kostbar ausgeputzt/ daß alles um ihn funckelt/ überdieß ist er mit einen herrlichen Königs-Mantel angethan/ und weil selbiger sehr lang/ so wird der Schweiff davon durch einen Diener/ der eine Frantzösische Barucke auffhat/ gantz unterthänig nachgetragen/ welches zweifelsfrey darum geschicht/ damit nicht nur das kostbare Kleid keinen Schaden leide/ sondern auch die Legation desto ansehnlicher scheinen möchte. Der Anastasius erzehlet/ daß Käyser Leo III. in die Kirche der H. Marie zur Krippen genennet/ eine Krone verehret habe aus gediegenen Golde von oben her zugeschlossen/ und auff dem Rande mit schönen Puckeln/ und dazwischen gesetzten Edelgesteinen künstlich ausgezieret/ so 4. Pfund

schwer

schwer gewesen. z) Und das ist das einzige/ welches bey dem Bilde in der Pauliner-Kirchen von den Künstler war vergessen worden an der lieben Marie/ daß die Leute sie vor eine großmächtige Königin desto eher angesehen hätten.

§. 14. Andere Mahler haben nach ihrem Belieben der Marie einen Mantel über die Achseln gehangen/ welcher insgemein von Himmel-blauer Farbe ist. Vielleicht etwa darüm/ weil das Himmel-blau als eine unvermischte/ und auch den Nahmen nach gar annehmliche Farbe/ einige Erinnernng geben kunte/ daß diese H. Mutter noch eine reine Jungefrau sey/ und ein himmlisch-gesinntes Gemüthe habe. Wiewohl die blaue Farbe nicht allewege von guter Bedeutnng ist. Denn heutiges Tages ist selbige fast ein Kennzeichen eines Menschen/ der solche Dinge verräth/ so man die Leute nicht gerne will wissen lassen/ und nicht viel besser gehalten wird/ denn ein Büttel/ als welche Leute vor dem Unterschieds halber blau gegangen/ a) und man daher dergleichen Ausschwätzer nur Blaustrümpffe

z) Anastasius in Leone 3. p. 116.
a) refert D. Peisker in Indice vernaculæ lingvæ p. 68.

insgemein genennet hat. Doch ist heutiges Tages fast nichts gewöhnlicher/ als daß man wieder den Regen Mäntel von solcher Farbe trägt. Die Gasconier Bauern sollen darauff auch viel halten. Denn es meldet von ihnen Sebastian Schröter/ daß sie ziemlich lange/ blaue/ und mit weissen Fäden zusammengemachte Mäntel tragen/ die überall gar wunderlich bebrämet seyn/ und von ihnen so sehr geliebet würden/ daß man leichte nicht den allerärmsten Sauhirten und elendesten Eseltreiber ohne diesen Zierrath würde gehen sehen. b) Der Himmel-blaue Marien-Mantel ist den Seraphinen des S. Ignatii oder Jesuiten/ und andern die ihrer geschornen Köpffe halber/ vor fromm wollen gehalten seyn/ eine sichere Zuflucht in allen Nöthen/ die ste treffen mögen. Solches haben die Dominicaner-Münche durch dasjenige Gemählde nicht undeutlich zuverstehen gegeben/ welches sie in der Pauliner-Kirche zu Leipzig nächst der Orgel hinter sich gelassen haben. Alda siehet man die H. Maria stehen mit ausgestreckten Armen/ nach den Himmel gerichteten Augen/ und umgehangenen blauen Mantel.

b) Sebast. Schröter in hist. univers. orbis. T. 1. l. 1. c. 6. p. 282.

tel. Unter demselben nun ist ein gantzer Schwarm kleiner Münche versteckt/ welche sich alle mit einander des Gnaden-reichen Schattens von den blauen Mantel getrösten. Es fehlt hierbey weiter nichts als eine Inscription, die wir aus dem Jesuiten Bohuslao Aloysio Balbino, b) wiewohl sie nur seinen Gesellschafftern zu Ehren gemacht / verdeutscht hieher setzen wollen;

Die/ so dem Vaterland getreulich dienen wollen/
Trug einst das Griechenland in Pallas Mantel ein.
Doch nein/Maria triffts. Die Jesuiten sollen/
Aus ungemeiner Lieb/ bey ihr im Mantel seyn.
Das Leben bliebe stets mit finstrer Nacht geschrecket/
Wo du Maria! nicht mit Licht die Nacht bedecket.

§. 15. Von der Marie ihren Kleidern haben sich die curiösen Papisten einen trefflichen Vorrath angeschafft. Eins von ihren Hembden wird zu Carnut oder Chartes, ein anders zu Aach ufbehalten/und soll dieses letztere

b] Balbinus Meliss. s. Epigr. l. 4. n. 31.

letztere so groß als ein Chorhembde seyn wenn es in der Procession herumgetragen wird. Einen Schleyer / damit sie ihr Haupt bedeckt / hat die Trierische Kirche zu S. Maximin in ihrer Verwahrung; Einen andern findet man zu Lysien in Welschland; und hat man vordem auch zu Hall in Sachsen dergleichen Ding gehabt; zu welchen man auch aus der Byzantinischē Historie setzen kan / daß so wol in der Kirche / welche Kayser Justinianus zu Pago, einer Stadt in Achaja, hat bauen lassen / als auch in der Capelle der Mutter GOttes zu Blachern (einen Ort in den Vorstädten zu Constantinopel) etwas von dergleichen Geräthlein der Marie soll seyn vorhanden gewesen. Der Autor, welcher die Byzantinische Historie vermehret / und von etlichen vor den Leontium Byzantinum gehalten wird [so aber Philippus Labbe nicht zugeben will) meldet in dem Leben des Romani Leucopeni, c) daß der Käyser / als er wieder den Simonem, einē Fürsten in Bulgarien zu Felde gehen wollen / der Marie Omophoriuin (was das gewesen / soll bald gesaget werden) aus der Kirche zu Pago genomēn / u. selbiges als einen undurchdringlichen Pantzer über

c) Nr. 15. p. 252. apud Combefis.

ber seine Sturmhaube gezogen habe. d) Und an einen andern Orte e) wird gedacht/ daß der Käyser mit dem Patriarchen Photio in die Capelle der GOttes zu Blachern gekommen/ das daselbst auffgehaltene Maphorium der Marie unter singen und beten an das Ufer des Meeres getragen und das Ende desselben ins Wasser getauchet habe/ da es denn geschehen daß hiedurch/ bey sonst stillen Wetter/die Meeres-Wellen sich erhoben und die gantze feindliche Flotte zerstreuet hätten. Zwey Dinge sind hiebey zu mercken. Eines/ daß man der Marie Schleyer/ nicht nur zum Feste machen/ sondern auch zum Wettermachen gebrauchet. Das andere/ daß die Ausleger das Omophorium, oder wie es auch sonsten heisset/ Maphorium insgemein vor einen Mantel halten/ da doch die Wörter-Bücher/ welche in sein grichisches Carol du Fresne zusammen getragen/ dahin gehen/ daß man selbiges zu Bedeckung des Hauptes angewendet/ und so es auch ein Mantel gewesen/

d] conf. ap. eund. Combef. Annales Simeonis magistri & Logotheti p. 484. & Georg. Monachum in vita Romani nr. 19. p. 579.

e) Idem in vita Michael. nr. 21. p. 586.

sen/ würde es ja der Käyser (dessen vorhin Erwehnung geschehen) nicht über die Sturmhaube gezogen/sondern vielmehr über die Achseln genommen haben. Jetztgenannter Frantzoß hat von diesen Maforio weitläufftiger gehandelt in seinen Anmerckungen über den Alexiadem. Was etwa sonsten noch von der Mariä Pantoffeln/ Schuhen/ Gürteln/ (deren einer auch vor dem zu Halle soll gewesen seyn/ und treffliche Proben wieder die Unfruchtbarkeit der Weiber gethan haben] Kämmen und andern Kleidern/bey dieser Gelegenheit hätte können vorgebracht werden/ dasselbige kan in des Joh. Calvini Büchlein von den H. Brocken des Römischen Brodkorbs (f) mit mehrern angetroffen worden. Von ihren Rocke welcher in der Kirche zu Charles soll vorhanden seyn/ hat Dudo in seinen Buch von den Sitten der Normannen g) Bescheid gegeben. Ein Stückgen davon/ so halbseiden und vor Alter gantz gelbe worden ist/ wird noch ietzo auff der Universitäts-Bibliothec zu Leipzig auffbehalten. Darinne sind die Mahler fast unter einander eins/ daß sie die H. Mariam Jungfräulichen Angesichte insgemein

f) Calvini Römischer Brodkorb p. 34. seqq.
g) Dudo de moribus Normann. l. 2. c. 8.

gemein vorstellen/ wiewohl etliche sie älter abbilden/ denn sie dazumahl gewesen/ als sie Christum zur Welt gebohren. Haben sie sonsten in andern Stücken was die Aehnlichkeit ihrer Gestalt belanget/ sich einige Freyheit raus genommen/ muß man sie ihres Privilegii halber entschuldiget halten/ darinnen ihnen vergönnet ist/ bißweilen was aus eignem Gutdüncken hinzumahlen. Doch möchten die Papisten ein bißgen verschämter seyn/ als daß sie fürgeben sie hätten in der Kirche zu Maria Majori in Rom ein Conterfey von der Mutter GOttes/ welches nicht nur mit ihrer Gestalt gantz eigentlich übereinkäme/ sondern auch ein Meisterstücke des Evangelisten Lucas wäre/ indem er es mit seiner Hand gemahlet hätte. Wie sonsten die H. Marie möchte ausgesehen haben/ beschreibet Nicephorus, h) so hat auch von denjenigen Marien-Bildern/ die ohne menschliche Hände sollen seyn verfertiget worden/ einen grossen Fleck Pet. Lambec in der herausgegebenen Wienerischen Bibliothec zusammen getragen. i)

§. 16. In etlichen Gemählden trifft man die

h) Nicephor. l. 2. c. 23.
i) Lambec. Biblioth. Vindobon l. 8. cod. 31. p. 325--337.

die Marie an/ wie sie vor der Krippe sitzet/ und ihre Brüste gegen ihr Kindlein entblösset. Den Sinn der Mahler hat jener Jesuite/ dessen wir schon einmahl erwehnet/ zu verstehen gegeben wenn er die Mariam also anredet: Was säumestu? Es dürst das Kind. Ach schicke dich!

Es trincket nicht vor sich/ es trinckt vor dich und mich.

Keine stillende Mutter hat wohl iemahls einen so schrecklichen Vorrath von Milche/ als die Marie gehabt. Denn es haben davon die andächtigen Leute-Betrüger so viel Flaschen voll noch biß ietzo in Reserve, daß/ wenn gleich die beyden fruchtbaren Weiber/ die Margaretha/ Gräfin in Holland/ und Margaretha/ Gräfin von Anhalt/ deren iede/ wie man sagt/ auff einmahl so viel Kinder als Tage in Jahre sind/ soll gebohren haben/ nur eine eintzige so Milch-reiche Amme gehabt/ sie keine weiter würden bedurfft haben. Es erwehnet der Herr von Neitschitz einer Höle in welche er durch allerhand krumme Gänge/ wie er zu Bethlehem gewesen/ soll seyn geführet worden/ und schreibet: Der Grund unten in dieser Grufft ist gantz kreidenweiß/ gantz milde und mürbe/ wie das beste

Krafft-

Krafftmehl/ und hat nicht alleine gar einen süssen/ lieblichen und anmuthigen Schmack/ sondern soll auch zu vielen Gebrechen in Artzney einen kräfftigen Nutzen haben. Das alles soll/ Fürgeben nach/ daher kommen: Es solten der lieben Jungfer Marien ihre Brüste mit Milch so häuffig übergangen seyn/ daß der felsichte Boden in dieser Grufft davon also durchnässet und übergossen/ und gantz mürbe/ weiß/ wohlschmeckend und gesund worden wäre. (l) Und hat D. Woltgang Frantz in Erzehlung der Heiligthümer zu Wittenberg und Halle/ wohl mit Wahrheit gesprochen: Die Milch von der Mutter JEsu Christi/ hat an so vielen Oertern sich gefunden/ und sich also gemehret/ wie vor dessen von andern schon davon ist geschrieben worden/ daß die sieben besten Schweitzerischē Kühe soviel innerhalb 10. Jahren nicht solten geben können. m) Gnug hievon. Das eintzige wolte ich noch die Päbstischen Milch-

l) Neitzitsch Reisebeschr. p. 268.

m) D. Wolfg. Frantz præfat. über die Heiligth. zu Wittenb. und Halle. Simile effarum habet Calvinus in Brodkorb. p. 35.

Händler gebeten haben/ sie möchten doch nach dem Exempel des abgefallenen Lipsii der guten Marie wiederum einen neuen Pelz-Mantel verehrene/ nicht zwar zu dem Ende/ daß sie sich darunter wärmete/ sondern damit die Dinge/ so sie von der lieben Frau erzehlen nicht so gar kaltsinnig rauskämen/ und sie etwa davon ein Fieber kriegen möchte.

§. 17. Man trifft gar offte Bilder an/ allwo die Maria stehende auff einen Monden abgebildet wird. Das Gestirne/ welches vormals eine heydnische Göttin auff ihren Kopfe als ein gewisses Kennzeichen führete/ führet diese Christliche Göttin (vergebet mir/ daß ich so päbstisch rede) unter ihren Füssen. Sie behält aber dieses Kennzeichen/ damit man wissen möchte/ daß sie an jener heydnischen Göttin ihre Stelle kommen; und hat es darum nicht/ wie jene auff dem Kopffe/ sondern unter ihren Füssen/ dieweil sie ihr an Hoheit vorgehet. Die üble Auslegung dessen/ was Johannes in den 12. Capitel seiner Offenbahrung geschrieben/ mag zu dieser Vorstellung Gelegenheit gegeben haben. Johannes Baptista Helmont wenn er an einem Orte gesetzt/ daß diejenige Beschwerung/ welche bey dem Frauenzimmer sich findet/ eine Wirckung der

Erb-

Erbsünde sey/ und wo der Mensche von der verbotenen Frucht nicht gegessen/ die Kinder ohne einige Verletzung ihrer Mütter zur Welt würden gebohren werden/ so macht er endlich diesen Schluß: Die unvergleichliche GOttesgebährerin Maria sey niemahls einiger Verderbung unterworffen gewesen/ woraus denn folge/ daß sie auch keine weibliche Beschwerung u. Kranckheit ausstehen dürffen. Und deßwegen habe sie billig den Monden und Mondens Eigenschafften durch göttliche Schickung unter ihren Füssen. n) Das sagt Helmont. Alleine wenn es ihm auch gleich alle Papisten zu gefallen glauben wolten/ wird ers doch keinen Dominicaner/ geschweige andern Leuten/ bereden können.

Das VI. Capitel.

Von dem Joseph.

Ob er ein alter Mann/ oder ein Wittber gewesen? Wieviel er Kinder gehabt? weder als ein alter Mann noch als ein Jüngling vorzustellen. Ob er wie

n) Helmont. Supplementis de lunari tributo p. 534.

GOtt der Vater abzumahlen? von seinen grünenden Stabe auff dessen Knopffe eine Taube sitzet. Sein Licht/ Laterne/ und Hosen.

§. 18.

Joseph ist auch mit dabey; der alte Mann mit dem grossen Barte/ runtzlichten Gesichte und Eißgrauen Kopffe. Ich kan ihn nicht anders beschreiben/ als wie ich ihn bey den Mahlern gefunden habe. Ob er so ausgesehen/ das hat schon vor dem in einer besondern Dissertation D. Joh. Frid. Mayer untersuchet/ in welcher er diejenigen Zeugnüsse/ welche man vor des Josephs Alter aus den Epiphanio, Jacobi Pseud-Evangelio und Hieronymo anzuführen pfleget/ beantwortet hat. Sie machen ihn aber darum zu einen alten Mann/ weil sie ihn vor einen Wittber und Vater vieler Kinder halten. Bey dem Lambecio o) trifft man in einen grichischen Codice ein Stücke aus des Hierosolimitanischen Patriarchen/ Sophronii, Hypomnematibus an/ worinnen diese Nachricht von des Josephs Ehestande enthalten: Wir haben unter andern merckwürdigen Dingen

gen

o) Lambec. in Comment. Biblioth. Vindob. l. 3. Cod. 34. p. 52.

gen in den Schrifften des H. Sophronii auch dieses gefunden/ welches wir längst gerne gewust hätten/ daß nur alleine den H. Petrum unser HErr und GOtt JEsus Christus mit seinen eignen Händen getauffet/ und Petrus den Andream, und Andreas Jacobum und Johannem. Johannes aber und Jacobus die andern Apostel alle. Er sagt auch dieses/ daß Petrus unsre allerheiligste Frau/ GOttesgebährerin/und Mutter unsers Lebens/ sampt den Johanne Theologo getauffet habe. Er setzt auch hinzu/ daß dieser Johannes Theologus Geschwister Kind nach dem Fleisch mit unsern Heylande JEsu Christo sey. Denn Joseph der Marien Bräutigam hat vier Söhne gehabt mit seiner vorigen Frau/ nemlich Jacobum, Simonem, Judam und Josen; und drey Töchter/ als die Esther / Thamar/ und die dritte Salomen/ so gleiches Nahmens mit ihrer Mutter. Diese hat Joseph an den Zebedæum verheyrathet/ und mit selbiger Zebedæus den Jacobum und den Evangelisten Johannem gezeuget. Zwey Dinge machen diese Erzehlung zweifelhafftig. Das erste/ weil gesaget wird/

es habe der Heyland dem Apostel Petrum mit eigenen Händen getaufft/ davon doch das Gegentheil bey dem Johanne in seinen Evangelio c. 4. v. 2. zu finden. Das andere/ weil vorgegeben wird/ Joseph habe drey Töchter gehabt/ da doch andere nicht mehr als zweyer gedencken. Denn also finden wirs beym Hippolyto Thebano, in dem jenigen Stücke/ welches aus seinen Chronologischen Wercke Nicephorus Callistus, Johannes Sambucus, Henricus Canisius und der nur iezt gemeldete Lambecius p) anführen. Vier Söhne/ (heist es da) hat Joseph gehabt/ und zwey Töchter/ nemlich die Esther und Thamar (Canisius setzt davor die Martham,) welche er mit seinem Weibe Salome gezeuget/ eine Tochter Aggai/ des Bruders Zachariä/ des Vaters Johannis des Täuffers/ des Sohnes Barachiæ, des Sohnes Abis des Priesters.

§. 19. Dem sey nun dißfalls wie ihm wolle/ so haltens dennoch ihrer gar viel davor/ daß Joseph als er sich mit der Marie verlobet ein Wittber gewesen sey. Der Meynung ist Theophylactus, Eusebius, Euthymius, Oecumenius, Epiphanius, Origenes, Hi-

p] Lambec. l.c.cod. 30.p.46.e MS.

Hilarius, Ambrosius, Thomas Cajetanus, die in solcher Ordnung der Sixtus Senensis q) anführet/ welchen der Vossius r) auch noch den Gregorium Nyssenum und Chrysostomum zugesellet/ mit dem Zusatz: Es habe vor des Hieronymi Zeiten kein einiger geläugnet/ daß Joseph nicht zuvor in Ehestande gelebt/ bevor er sich mit der Maria in ein Gelöbnüß eingelassen. Eben der Meynung bin auch ich/ und mache mir kein Bedencken denjenigen Mahlern das Wort zu reden/ welche den Joseph also abbilden/ daß er weder als ein gebackenes und eingedorretes Männlein/ noch auch als ein junger Geelschnabel aussiehet/ sondern als ein Mann in seinen besten Jahren. Ein entkräfftetes Alter schickt sich nicht grosse Reisen zu thun/ vielweniger aber zum Hochzeit machen. Ein gewissenhaffter Mann enthält sich billig solcher Sachen/ die nicht fein sind. Wer wolte sich denn nun die Einbildung machen/ daß wenn Joseph ein so alter Greiß gewesen/ wie ihn etliche davor ausgeben/ noch der Wollust pflegen wollen? Aber was soll ich sagen? dürffte man doch fast

q) Sixt. Senens. biblioth. Sanct. l. 6. Annot. 64.

r) Vossius Dissert. de genere J.C. c. 6. p. 43.

auff die Gedancken gerathen/ als habe man darum den Joseph einen so schneeweissen Kopff gemahlet/ damit er dem Bildnüße der ersten Person in der Heil. Dreyeinigkeit/ wie sie die Mahler ingemein abbilden/ etlicher massen ehnlich sehe. Cornelius à Lapide scheinet dieses in Sinne zuhaben. Denn also schreibt er in seinen Commentario über die Evangelisten: s] In diesen Ehestande und Familie, ist Joseph und Maria ein Bild der H. Dreyeinigkeit. Denn Joseph stellete den ewigen Vater vor/ die hochgelobte Jungfrau den H. Geist/ dieweil sie die Allerheiligste war/und von dem H. Geiste empfangen hatte/ Christus aber sich selbsten/ nemlich den Sohn GOttes. t]

§. 20. Doch es kommen bald andere Papisten mit einem neuen Mährlein auffgezogen/ und sind bemühet/ die grauen Haare des Josephs

s) Cornel. à Lap. Comment. in Evang. P. I. p. 53.

t] conf. de senectute Josephi Servat. Gallæum Diss. de Sibyll. orac. c. 25. p. 633. 639. Joh. Saubert. Disput. in qvædam controversa Scripturæ loca c. 3. §. 16. 17. 18. Disp. M. Joh. Crusii de Josepho & Maria Salvatoris parentibus §. 10.

sephs/ und runtzlichte Backen in ein Junggesellen Gesichte zu verwandeln. Das soll der grünende Stab bedeueen/ auff dem oben bißweilen noch ein Täublein pflegt hinzu gemahlet zu werden. Einige Nachricht von diesen Handel findet man bey den Xavier in seiner Historie von Christo und Petro: Diese Ehre schreibt er/ der Marie Bräutigam zuwerden/ ist dem Joseph wiederfahren im 40. Jahr seines Alters/ welcher/ wie er niemahls vorhero eine Frau berühret/ also hat er auch dazumal ewige Keuschheit gelobet. Sie haben als Geschwister bey einander gelebet/ und gar nicht wie Eheleute. Um dieser Ursache willen/ und nicht als hätte er viel Jahre auff sich gehabt/ bilden ihn die Mahler als einen alten Mann ab/ und geben ihm einen grünenden Stab in die Hand. u) Zu diesen Gedichte mag das Buch des Hieronymi, so er von der Herkunfft der Marie geschrieben/ Anlaß gegeben habe. Da stehet dieses: Es höreten es alle/ daß aus dem Heiligthum bey dem Gnaden-Stuhl eine Stimme sich ver-

u) verba hæc v. ap. Servat. Gallæum de Sibyll. orac. p. 636.

nehmen ließ: man müste hierüber des Esaiä Weissagung zu Rathe ziehen/ wem diese Jungfrau/ nemlich die Marie/ solte verlobet und anvertrauet werden. Solten derowegen nach Esaiä Weissagung: Es wird eine Ruthe auffgehen von dem Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurtzel Frucht bringen/ auff welchen wird ruhen der Geist des HErren; alle von dem Hause und Geschlechte David die da untüchtig zu heurathen wären/ und noch keine Weiber hätten/ (hier stehet in dem Prot-Evangelio Jacobi ein solch Wort/ welches auch so viel heissen kan als: alle Wittber im Volck) ihre Stäbe vor den Altar bringen. Welches Stab nun würde ausschlagen/ und auff dessen Spitze der Geist des HErrn in Gestalt einer Tauben sitzen/ der solte der Jungfrau ihr Bräutigam werden. Nun war Joseph aus dem Geschlechte Davids/ ein ziemlich betagter Mann. Da nun alle ihre Stäbe nach der Ordnung herbeygebracht/ behielt Joseph seinen alleine zurücke. Indem aber hierauff nichts erfolgte/ was mit der göttlichen Stimme übereinkommen wäre/

hat

hat der Hohepriester noch einmahl GOtt gefragt/ der ihm die Antwort ertheilet: sie hätten alle ihre Stäbe gebracht/ ohne nur derjenige nicht/ welchem die Jungfrau bescheret wäre. Und damit war Joseph verrathen. Denn so bald er seinen Stab herbeygebracht/ hat sich auff denselbigen eine von Himmel kommende Taube niedergelassen/ (in dem Evangelio des Jacobi stehets gantz anders/ nemlich so: Siehe da kam eine Taube von dem Stecken geflohen/ und ruhete auff dem Haupte des Josephs/) woraus denn ein jeder erkennete daß ihm die Jungfrau solte versprochen werden. Der gemahlte Joseph/ weil er nicht reden kan/ so muß er nach Gefallen der Mönche das Klostergelübde der ewigen Keuschheit eingehen/ verdients derowegen gar wohl daß er von dem Hieronymo Dungersheym von Ochsenfort (so vormahls Senior in dem grossen Collegio in Leipzig/ Professor Theologiæ, und des Stiffts zu Zeitz Canonicus gewesen) in dem kleinen Werckgen von dem Leben der preißwürdigen Mutter GOttes mit einen gar seltzamen Titul und ungewöhnlichen Lateine genennet wurde: Josephus purissimus virgo! Nicht

übel gesprochen von dem Jesuiten Barradio, Man könte glauben die Jungfrau wäre von den Priestern/ die das Geheimnüß nicht gewust/ in der Meynung dem Joseph gegeben worden/ daß sie als Eheleute mit einander lebten/ und Kinder zeugeten. x)

§. 21. Es sind mir Bilder zu Gesichte kommen/ worauff Joseph mit einen Lichte in der Hand abgemahlet zu finden. Es war nicht schlimm gnug/ daß man einen so elenden Stall gemacht/ der aus alten Klötzern bestunde/ und mit etlichen losen Schoben so liederlich bedeckt war/ daß man überall kunte durchsehen/ wo die unvorsichtigen Mahler nicht auch noch ein Licht hinzugethan/ dadurch die gantze Rummeley gar leichtlich hätte in Brand gerathen können. Doch haben andere der Sachen besser nachgedacht/ und dem Joseph zu einer Laterne verholffen/ daß er mit dem Lichte nicht etwa Schaden thäte. Behutsam gnug/ aber nicht religiös gnug. Denn da jene mit dem blossen Lichte in der Hand/ denen Papisten zu einen Beweiß geholffen/ ihren erdichteten Orden derer Acoluthen oder Lichträger einiger massen zu befestigen/ so sind diese letztern/ welche

x) Barradias T. 1. l. 6. c. 7.

che mit der Laterne auffgezogen kommen/ so unbedachtsam/ und verderbens ihnen wieder. Es hattens die ersten Christen vergessen/ dieses/ es mag nun gleich eine Laterne oder nur ein blosses Licht gewesen seyn/ mit in die Schatzkammer der H. Reliqvien in Verwahrung zu geben; damit man aber gleichwol eines so raren Heiligthums bey der Nachkommenschafft nicht entbehren dürffe/ so hat die Kirche zu S. Denis in Pariß ein Mittel erfunden/ indem sie vorgeben/ daß des Malchi, mit dem abgehackten Ohr/ seine Laterne/ welche allda auffbehalten wird/ eben die wäre deren sich vormahls Joseph in dem Stalle zu Bethlehem bedienet. So wissen wir demnach warum unter allen denen/ die hinausgehen Christum zu fahen/ alleine der Malchus/ nach Anweisung der Bilder eine Laterne trage/ nemlich darum/ damit die Laterne zu Denis nicht vergeblich wäre/ sondern auch ihren Mann hätte. Wäre man nicht so klug gewesen/ und hätte sich auff einen so artigen Fund besonnen/ würde man diesen Schaden durch einen Kühn-Span haben ersetzen können/ dergleichen man bey den Bauern an statt der Lichter gebrauchet. Denn das hätte sich am besten vor einen so armen Mann/ wie Joseph war/ geschicket/

und weil er ohne dem ein Zimmergeselle soll gewesen seyn / sich dieselben ohne iemanden viel gute Worte oder Geld darum zugeben / selbsten schnitzen können. Seine Hosen verehret man zu Aach / welche aber so groß sind / daß kaum ein Pigmægen darinne Raum hätte. Ich weiß nicht was ich dabey dencken soll. Denn entweder muß Joseph ein sehr kleines Männgen gewesen seyn / oder die Hosen sind ihm ausgetauschet worden / allermassen wenn alles wahr ist / was die Papisten sagen / so verringern sich die Heiligthümer nicht / sondern vermehren und vergrössern sich gantz wunderbarer Weise / wie denn nur von dem eintzigen Creutze Christi so viel Stücken hin und wieder verhanden / daß man darauff ein grosses Amsterdam bauen könte; und von dem eintzigen Esel / auff welchen Christus zu Jerusalem eingeritten / finden sich so viel Füsse als man nur etwa von acht München möchte zusammenbringen.

Das VII. Capitel.

Von dem Ochsen und Esel.

Diese zwey Thiere haben schon vor langer Zeit mit auff dem Bilde gestanden.

den. Wem sie zugehöret? Ob ein Esel/ oder Maul-Esel gewesen? Des Esels Geschlechts-Register. Wie sie den HErrn erkant? Ob von ihnen etwas in der Bibel stehe? Ob man die Alten damit auslachen soll? Bedeuten nach etlicher Meynung die Juden und Heyden; Die Obrigkeit und Unterthanen; die Cardinäle/ Münche; wie auch die Jesuiten. In was vor grossen Ansehen der Esel bey den Papisten sey? von seinen hochgeachteten Schwantze. Das Esel-Fest. Der Palm-Esel. Ob das Ochselein und Eselein canonisirte Heiligen? Obs recht daß sie in einen Stalle bey einander stehen?

§. 22.

Endlich so sind durch Vorsorge des Mahlers auch ein Ochse und Esel mit in den Stall kommen. Ist schon was altes/ und von viel 100. Jahren her gebilliget worden. Erstlich hat man sich daher auff die beyden Thiere besonnen/ weil in der Historie einer Krippe gedacht wird; nachmahls hat man in Predigten darüber seine guten Gedancken gehabt/ und endlich haben die treuhertzigen Mahler das ihrige auch mit beygetragen/ und ein Bild

draus

draus gemacht. Nazianzenus hat schon davon gewust. Denn er schreibet in seiner Rede/ die er auff die Geburth Christi gehalten: Der Stall/ worinnen der Sohn GOTTes Mensch wird/ ist eine Wohnung des Viehes/ damit der Ochse erkenne seinen HErren/ und der Esel die Krippe seines HErren. Durch den Ochsen verstehe den jenigen/ welcher unter dem Joch des Gesetzes ist/ durch den Esel aber/ welcher mit dem Laster der Abgötterey beladen. Es gedencket dessen auch der Hieronymus in dem Epitaphio welches er der Paulæ, einer edeln Römerin verfertiget/ allwo er von ihr saget: Sie hat die H. Herberge der Marie/ und den Stall gesehen/ in welchen der Ochse seinen HErrn/ und der Esel die Krippe seines HErrn erkennet hätten/ auff daß erfüllet würde/ was in eben demselben Propheten stehet: selig ist der da säet auff die Wasser wo Ochs und Esel gehen. y) Welche Worte wenn sie D. Ægid. Strauch bedencket/ so thut er darüber den Ausspruch: Es sey vor des Hieronymi Zeiten wohl niemand gewesen/ der es geläugnet/ massen auch noch heutiges Tages

des

y) Hieron. T. 1. Op.

denen/ so alda sich umsehen/ die Krippe des Ochsen und Esels gewiesen würde.z) Dahin auch Petrus Dresdensis sein Absehen gerichtet/ wenn er in einen bekanten Weihnachts-Liede gesetzet:

Cognovit bos & asinus
Qvod Puer esset Dominus.
Das Oechslein und das Eselein
Erkanten GOtt den HErren seyn.

Solche Meynung nun von den beyden Thieren/ gleichwie sie sehr alt ist/ also zweifele ich fast nicht/ daß sie zu der Lästerung der Heyden/ als verehreten die Christen einen Esel/ auch einige Gelegenheit mag gegeben haben.

§. 23. Wem sonsten dieses Vieh zugehöret/ darüber ist man noch nicht recht eins worden. Hieronymus Dungersheim hält davor/ die Eltern JESU hätten dieselbige mit sich auff die Reise genommen gehabt. Den Esel zwar/ daß die Maria auff selbigen geritten/ den Ochsen aber daß sie ihn verkauffen/ und vor das Geld zehren könten. In eben den Gedancken stehet auch Lyra und Xavier, ohne nur daß der letzte aus dem Esel ein Maulthier macht. Die Maria/ spricht er/ ritte auff dem Maulthier/ sie hatten auch einen

z) Strauch. Diss. de Annal. Bethleh. §. 18.

Ochsen bey sich/ welcher nebst dem Gelde ihr Reisegeräthgen trüge/ und daselbst verkauffet würde/ ihnen die Unkosten zu ersetzen. Doch finden sich etliche/welche dem Joseph diß Vieh absprechen/ und es dem Wirthe zueignen. Es soll nach derer Heyden Einbildung aus dem Gehirne des Jupiters die Minerva seyn gebohren worden/ aber aus der Jüden ihren Gehirne ist einmal ein Esel hervorgekrochen/ der so alt ist/ daß er nicht etwa viel Jahr/ sondern gantze Secula durch soll gelebet haben; und von einer so guten Art/ daß er sich der Eselin des Bileams/ welche in der Demmerung des Sabbats/wie die Rabinen dichten/ als seiner Frau Mutter rühmen kan; und so klug/ daß er niemanden als lauter Abrahamos und Moses auff sich reiten lassen/ und dermaleins dem noch zukünfftigen Juden-Meßiä statt eines Caballs dienen werde. a) Nun ist zwar niemand ein solcher Narre/ der sich dieses Mährlein wird überreden lassen/ doch scheinet es eben so wenig Grund zu haben/ wenn man vorgeben will/ daß von diesen lastbaren Thiere diejenige Eselin hergestammet habe/ welcher sich der Herr Christus bey seinen Einzuge in Jerusalem gebraus

a) v. Carpzovii Disp. de asino Messiæ §. 17.

brauchet. Wolte jemand aber dieses und jenes zugleich vor wahr halten/ so würden die Lügen dadurch desto ansehnlicher werden.

§. 24. Die gottseligen Alten haben davor gehalten/ es wäre dißfalls das unverständige Vieh barmhertziger/ als der Wirth selbsten gewesen/ indem da dieser die arme Kindbetterin in dem kalten und schauerichten Stall gewiesen/ jene durch ihre Wärme die frostige Herberge leidlicher gemachet hätten. Balthasar Bonifacius sagt: Es habe der Esel mit dem neugebohrnen Kindlein freundlich gethan/ und es durch sein Anhauchen gewärmet. b) Denn ob wohl der Mahler/ welcher das Bild von der Geburth Christi in dem Beichthause an der Thomas-Kirche zu Leipzig verfertiget/ sich warme Nächte zu Winters-Zeit in den gelobten Lande muß haben eingebildet/ indem er der Kleider an den Hirten bey nahe gar vergessen; Andreas Osiander auch und Matthæus Beroaldus das Weihnachts-Fest in den Sommer legen/ so wird es doch in dem Stalle/ der in einen Felsen gegangen/ gar frisch vor ein neugebohrnes Kind gewesen seyn. Andere haben dabey die guten Gedancken/ daß der Ochse mit seinen brüllen/ der Esel aber

b) Bonifac. Hist. ludicr. l. 6. c. 30. p. 249.

mit seinen ygaen ihre Ehrerbietigkeit gegen ihren Schöpffer erwiesen hätten. Dahin gehöret was Herr Morhoff dichtet in seinen otiis divinis, welches auff teutsch so viel heissen möchte:

Das lang geöhrt' / und Hörner-Vieh
Das dienet bey der Krippen hie.
Das Oechslein meinets gut / fängt an zu musiciren /
Der Esel schreyt mit drein / und hilfft ihm figuriren.

So hat auch seinen Schertz der mehrgedachte Jesuit / wenn er auff eben diesen Schlag singet:

Das Oechslein schreyt Buh! Buh! yo / das Eselein.
So muß diß tumme Vieh / HErr Christ dein Zeuge seyn!

Denn buh heist in der böhmischen Sprache GOtt; yo! aber bey den Teutschen so viel als ja. Vielleicht ist der Ochse ein Böhme / und der Esel ein Teutscher gewesen. Wenn dieses Epigramma nur um etliche 100. Jahr älter wäre / so hätte es leichtlich den armen Thieren bey den albern Mönchen zuwege bringen können / daß wenn sie dieselbigen ja nicht eben dessenthalben zu Sprachmeistern ge-

gemacht/ dennoch aber ihr Zeugnüß vor etwas sonderbares würden gerühmet haben/ indem gesaget wird/ daß ein iedwedes Volck GOtt in seiner Sprache loben würde. Daß dieser Ochs und Esel mit gebogenen Knien eine Reverentz vor dem Christ-Kindlein gemachet habe/ stehet in dem Buche/ welches von der Kindheit des Heylandes geschrieben ist/ und durch Hieronymum soll seyn übersetzet worden. Die Worte davon lauten so: Dem dritten Tag nach der Geburth des HErrn/ ist die heiligste Marie aus der Höle hervorgegangen/ hat sich in den Stall begeben/ und das Kind JEsum in die Krippe gelegt/ welchen der Ochs und Esel mit gebogenen Knien verehret haben. Da denn ist erfüllet worden/ was der Prophet Esaias sagt: Der Ochse erkennet seinen HErrn ꝛc. Auch die Thiere selbsten/ nemlich der Ochse und Esel stunden in der mitten/ und beteten es unaufhörlich/ nach ihrer Weise an/ auff daß erfüllet würde/ was durch den Propheten Habacuc geweissaget ist: Mitten unter zwey Thieren wirstu bekant werden. Aber gnug erwiesen!

§. 25. Aber doch/ es halten nicht nur Baronius, Spondanus und andere mehr von denen Päbstlern die Meynung von den zwey Thieren bey der Krippe vor unbetrüglich/ sondern wollen es auch aus Heil. Schrifft erweisen. Sie beruffen sich auff den 3. Vers des 1. Cap. beym Propheten Esaia/ allwo die Worte stehen: Ein Ochse kennet seinen HErrn/ und ein Esel die Krippe seines HErrn; und was bey dem Habacuc im 2. Vers des 3. Capitels anzutreffen/ allwo es nach dem Griechischen heissen kan: In der Mitten zweyer Thiere bistu erkant worden. Alleine sie machen sich damit vergebliche Mühe. Denn es hat Esaias gar nicht für/ an selbigen Orte die Geburth des Heylandes zubeschreiben/ sondern Israels gantz ungemeine Verstockung vorzustellen. Wenn die H. Väter aber den Spruch angezogen haben/ ist solches nicht geschehen/ damit die Sache zu beweisen/ sondern nur etlicher massen zu erleutern. Was ferner des Habacucs Weißagung anbelanget/ wundere ich mich/ aus was Ursachen man sich auff den griechischen Text beruffen/ da doch die Papisten von dem Lateinischen unvergleichlich mehr halten. Doch sie ist leicht zu finden. Nemlich in der Lateinischen treffen sie nicht an/ was

sie

sie suchten: da heist es so: Mitten in den Jahren wirstu es bekant machen. Eben den Verstand hat es auch in dem Hebräischen. Was aber sonsten durch diesen Text verstanden werde/ ist noch ein grosser Streit drüber. c]

§. 26. Sonsten gefällt mir recht wohl/ was der vornehme Theologus Martinus Chemnitius geschrieben: Die Alten/ sagt er/ haben mancherley feines von den Ochsen und Esel ausgesonnen/ welche Muthmassungen/ wenn man sie vernünfftig gebraucht/ gleichwie sie nicht ge-

c) v. Calov. bibl. illustr. ad h. l. Glassii Philol. sacr. p. 149. Plura dabunt de bove & asino ad præsepe Casaubon. Exercit. ad Baron. ann. 1. n. 3. Dillh. Elect. c. 15. Mart. Chemnit. Harm. Evang c. 8. D. Walther in præfat. ad Disp. de immortalitate animæ & prætensa ethnicorum salute. D. Strauch in Dissert. de Annal. Bethlehem. M. Greg. Strigenitii Predigten von dem Ochselein und Eselein bey der Krippe Christi. Sylvester de Pierio in aurea rosa p. 304. M. Gottfr. Weber Schediasm. de bove & asino ad præsepe Jesuli. M. Phil. Rohr pictor errans c. 2. sect. 2. nr. 6.

häßiger weise durchzuziehen / also sind sie auch nicht vor Glaubens-Articul anzusehen. Mag derowegen gut seyn / wenn Gregorius Nyssenus gesprochen: Der Stall unvernünfftiger Thiere / ist das Hauß / worinne das Wort gebohren / auff daß der Ochse den HErren / und der Esel die Krippe seines Herren erkennete. Der Ochse aber bedeutet die Juden / so unter dem Gesetze sind; der Esel aber / so ein lastbares Thier ist / bedeutet die Heyden / so unter dem schweren Joche der Abgötterey seuffzen. Nun ist die ordentliche Speise der unvernünfftigen Thiere das Heu. Derohalben wird in der Krippe / worein dem Viehe das Futter pflegt gegeben zu werden / das Brod des Lebens / welches von Himmel gekommen / vorgelegt / damit auch die Thiere die keine Vernunfft haben vernünfftige Speise genössen. d) Prudentius hat auch gar Christlich davon gesungen:

Wie heilig ist das Krippelein /
Da grosser König dich legst nein!
Viel hundert Jahr hielt man es werth
Und hats auch stummes Vieh verehrt.

Ver-

d] Gregor. Nyss. Serm. de nativit. Christi.

Verehret Ochs und Eselein/
Die doch gantz unvernünfftig seyn.
Verehret auch ein solches Land/
Bey dem man wenig Klugheit fand.
Allein da nun aus guten Sinn
Zu diesen Krippelein eilet hin/
Ein heydnisch Volck und alber Thier
Und klug zu werden lernet hier;
So leugnet doch die böse Art
Des grossen GOttes Gegenwart.

Bünting hat es auch nicht übel gemeinet/ wenn er die Worte setzt: Es wird ie zu unsern Zeiten aus zurissenen Plundern und Windeln schön Pappier gemacht/ darauff die H. Bibel und GOttes Wort gedrucket wird. Das sind die seligen Windeln / darinnen wir noch heutiges Tages das Kindlein JEsum mögen suchen und finden. Selig sind die Oberherrn/ selig sind die Unterthanen/ die sich zu dieser Krippen göttliches Wortes/ und zu diesen seligen Windeln der H. Propheten halten/ von denen man frölich rühmen/ daß sie auch selige Ochslein und Eselein/ das ist fromme Oberherrn und Unterthanen seyn/ die GOtt ihren HErrn erkennen/ und sein heili-

ges Wort lieb haben / wie die heilige Christliche Kirche jährlichs singet: Cognovit bos & asinus, qvod puer erat Dominus, das Oechslein und das Eselein erkanten GOtt den HErren sein. e)

§. 27. Diejenigen aber welche den Ochsen und Esel mit in die Glaubens-Articul setzen/ die mögen sichs gefallen lassen/ was der Herr von Aldegonde, Phil. Marnixius geschrieben: Man möchte wohl sagen/ daß durch den Ochsen die Bischöff/ Aept und Prälaten zu verstehen seyn/ welche auch Hörner wie Ochsen tragen/ und können wie Ochsen gar schrecklich wieder die Ketzer/ an statt der Predigt göttliches Wortes brüllen. Und bey dem Esel die Min-Brüder oder Barfüsser/ die auch Esel-grau seyn/ sampt allen andern Mönchen und schlechten Pfaffen/ die nicht viel mehr als ein Esel wissen/ und sehen unsern HErr GOtt für ein Kindlein an/ das in der Krippen liegt. Wollen ihn derohalben allezeit mit hübschen Bildlein und Puppen/ mit Schellelein und Schlötterlein/ Pfeiffen und Moriskendäntzlein/ und andern Kinderspiel schweigen und zufrieden

e) Büinting Pædia Christi p. 115.

den stellen. f) Oder wenn die Jesuiten etwa lieber Verse hören/ so mag ihnen ein Poet was auffmachen:

Es sind JEsu Socii Ochs und Esel einst gewesen/
Und die Mörder an dem Creutz; weiter wird man keinen lesen.
Ihr heist JEsu Socii. Trifft nun euer Nahme ein/
Müst ihr Esel oder Ochs/ oder auch gar Mörder seyn.

Ich weiß nicht/ durch was vor einen heimlichen Trieb sich die Papisten so gar sehr in den Esel verliebet haben. Die stoltzen Genueser weil sie den Kopff nicht haben bekommen mögen von den Thiere/ darauff der Uberwinder des Todes und der Höllen geritten/ so verehren sie mit aller Unterthänigkeit den Schwantz desselben/ und heben ihn noch gantz unverdorben/ und schön haricht/ unter den Kleinodien ihres Kirchen-Schatzes auff/ welches Hieron. Capugnanus, ihr eigner Glaubens-Bru-

f] Marnixius im Bienenkorb des H. Römischen Jñenschwarms P. 2. c. 12. p. 145.

Bruder also von ihnen bezeuget. g] Es sollen auch die Papisten vor dem einen Feyertag begangen haben/welchen sie das Esel-Fest genennet. h) Und Leipzig selbsten da es noch päbstisch war/ wie frölich/ wie lustig machte es sich nicht/ wenn es den Sonntag vor Ostern den Palm-Esel solte nach der Kirche begleiten? i)

§. 28. Und wie? dürffte ich doch fast auff die Gedancken kommen/ daß der Esel und Ochse bey Christi Kripplein/ wären canonisiret/und in die Zahl der Heiligen auffgenommen worden? Auff diese Meynung bringet mich/ weil ich an etlichen Bildern finde/ daß der Ochse um seine Hörner/ und der Esel um seine langen Ohren dergleichen Glantz und Stralen hat/ mit welchen sonsten die canonisirten Heiligen pflegen gemahlet zu werden/ welche Zierath iemanden anders/ als denen/

g) Hieron. Capugnan, annot. Off. Hebdom. sanct. Evangel. Domin. Palmarum, apud Bonifac. Hist. ludic. l. 6. c. 30. p. 249.

h) de qvo Car. du Fresne Gloss. Lat. v. festum.

i) v. Peiffer. Origin. Lipsl. l. 3. §. 9. p. 295. 296.

nen/ welcher Nahmen der Pabst mit rother Farbe in den Calender drücken lassen/ mitzutheilen/ Urbanus VIII. in der 37. Constitution harte verbothen. Doch finde ich/ daß man auff eben diese Weise nemlich mit einen Glantz um den Kopff/ auch den Löwen des Marci, den Ochsen des Lucæ, und den Adler Johannis (welches derer Evangelisten ihre Wappen seyn/ wovon Jac. Thomasius eine besondere Disputation herausgegeben) vorzustellen pflege/ wie solches aus den Bildern in den Monostichis D. Vincentii Schmucks zu Leipzig gedruckt Anno 1610. und andern Zeugnüssen mehr könte dargethan werden. Ob es recht sey/ wenn in dem Stalle allhier Ochse und Esel zusammen gestellet worden/ da doch sonsten in H. Schrifft (Deut. 22, 10.) verbothen/ daß man sie in Verrichtung ihrer Arbeit einander solte Compagnie leisten lassen/ mögen dieselben untersuchen/ welche hierzu Lust haben. Ist hierinne wieder die Wahrheit gehandelt/ so kan man der Sache nicht besser helffen als durch das bekante Sprichwort:

Die Mahler irren offt!

§. 29. Ich schliesse mit den Worten des Cypriani: Siehe was das vor ein schlechter Pracht ist bey einer so vornehmen Geburth!

Die

Die Stadt ist klein/ das Hauß armselig/ der Haußrath gering. Im gantzen Hause ist nichts sonderbares/ als nur die so in diesen Stalle sich auffhalten: eine Mutter auff dem Heue/ ein Knabe in der Krippe. Eine solche Herberge erwehlet sich der Schöpffer der Welt/ eine solche Ergetzligkeit hat die Maria bey ihrer Niederkunfft!

So viel!

M. THEODORI KIRCHMAYERI

Curiöse Historia

Von den

Unglücklichen Ausgange

Der

Hamelischen

Kinder/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Mierthen/
1702.

ES wird hoffentlich / geneiger Leser / niemand zweiffeln / daß nach des Democriti Ausspruch die Warheit öffters tieff verborgen liege. Man erwege nur etliche Historien / so wirds sich selbsten zeigen. Wie offt discrepiren nicht die Autores unter sich in Erzehlung einer Historie? Es fehlet manchmal auch an Lügen nicht. Denn wer wolte gäntzlich verneinen / daß nicht zuweilen ziemliche Unwahrheiten mit unterlieffen / welche aus den gemeinen Geschrey entstanden / und hernachmahls mit zu Papier gebracht würden. Wir wollen nur itzt die einige Historie von den unglücklichen Ausgange der Hamelischen Kinder ein wenig genauer beleuchten / so wird sich eines und das andere gar leichte zeigen.

CAP. I.

§. 1.

Der Stadt Situation, Benahmung Alter und Erbauung.

IM Braunschweigischen Hertzogthum an der Weser ist gelegen die bekante Stadt Hameln / welche ihren Nahmen von dem nahe angelegenen Flusse Hamel / der sich in die Weser ergiesset / ihren Nahmen haben soll / wie etwan Hamburg von den nahen Walde Ham ihren Nahmen bekommen. Wiewohl es andere Hamelau nennen wollen / wegen der fruchtbahren Aecker guten lustigen Bodens und schöner Auen. Ingleichen Qvern Hameln welches Wort Goern nach Niedersächsischer und Schweitzerischer Mund-Art eine Hand-Mühle bedeutet / die sie auch noch zum Zeichen in ihren Stadt-Insiegel zeigen. Ihren Anfang referiren einige in das 823ste Jahr Christi um die Zeit Ludovici Pii: Andere zur Zeit CaroliMagni. Obs eben eintreffe / lasse ich dahin gestellet seyn. Das ist gewiß / daß zu Lotharii des Ludovici Pii Sohnes Zeiten / dieser Ort noch nicht sonderlich bekant

kant gewesen. Man lese nur Helmondi Chron. Slavorum c. 34.

§. 2.

Ihre Obrigkeit/ der Kinder Ausgang um welche Zeit er ohngefehr geschehen/ nebst unterschiedlichen Meynungen.

Von dem Abbate Fuldensi unter dessen Jurisdiction sie gehöret/ ist sie umb das Jahr Christi 1259. an den Bischoff zu Minden verkauffet worden. Wie aber hernachmahls schwere Kriege entstanden/ ist sie endlich an das Braunschweig-Lüneburgische Haus gefallen/ anno 1261. da denn ihre erste Obrigkeit der Fürst Magnus Albertus war/ nach dessen Tode sie an seinen ältesten Herrn Sohn Fürst Henricum Mirum, anno 1279. gefallen/ wie solches Schoock p. 8. anführet. Unter dessen Regierung um das 1284ste Jahr am Tage Johannis und Pauli den 26. Junii ein unglückseliger Rumläuffer bey 130. Knaben und Mägdlein mit seinen Gepfeiffe bezaubert/ aus der Stadt Hameln gelocket haben soll/ welche niemahls sich wieder zu den

Ihrigen gefunden. Nun fragt sichs hier: Was von dieser Geschicht zu halten sey? daß es eine warhafftige Geschicht sey / geben vor Wierus, Büntingius, Hondorffius, Kircherus, Calixtus und andere mehr. M. Samuel Erichius hat sich der Sache in seinen teutschen Tractat zu Hanover an. 1665. gedrucket unter den Titul: Exodus Hamelensis, mit allen Ernst angenommen / und erweiset es nicht sonder grossen Zelo. Allein von diesen allen weichet ab der berümte Professor zu Gröningen Martinus Schoockius, und erweiset das Widerspiel. Wie er denn in seinen herausgegebenen Büchlein es ausdrücklich eine Fabel nennet / und auch erweiset / daher er auch das Scriptum die Hamelische Fabel intituliret.

§. 3.

Derer Zeugnissen Ordnung.

Ehe wir aber weiter gehen / und ein wenig genauer beyderseits Autorum Gründe untersuchen / wollen wir erst die Historie selbsten mit allen Umständen deutlich darstellen. Damit es aber fein ordentlich geschehe / so wollen wir theils die vornehmsten Autores anfüh-

ren /

ren/ theils alte und bewährte Zeugnisse darzu thun/ theils auch monumenta mit beyfügen.

§. 4.

Autores.

Unter denen Autoribus setzet man billich den Wierum forne an. Derselbe spricht Lib. 1. de Præstig. Dæm. c. 16. also: Es hatten die Leute zu Hameln einen Pfeiffer die Ratzen und Mäuse aus ihrer Stadt zu schaffen ein gewisses stück Geld versprochen/ weil sie es aber nicht gehalten/ so bezahlet dieser Pfeiffer ihren Undanck mit folgenden Bubenstück: Indem er im Jahr 1284. den 26 Junii hundert und dreyßig Kinder an sich gelocket/ dieselbe durch eine Gasse geführet/ welche auch hernachmahls ihr nNahmen davon bekommen hat/u. die Bunge lose Strate genennet worden/ mit ihnen zum Thor hinaus gangen/ und sie nicht weit von der Stadt an den Ort/da man die todten Gebeine pfleget hinzuwerffen/gebracht/ woselbst sie verschwunden/ daß kein einiger davon zu hören und zu sehen gewesen. Diese Geschicht haben die zu Hameln in ihr Jahr-Buch getragen und sehr heilig aufgehoben/ wie man

es denn auch findet in ihren Kirchen-Büchern / und in denen Kirchen-Fenstern / welches ich selbsten mit meinen Augen gesehen. Und lässet der Rath desselbigen Orths noch heut zu Tage durch dieselbe Strasse zum Gedächtniß keinen Klang zuführen im geringsten zu / und wenn eine Braut durch dieselbe Gasse geführet wird / müssen die Pfeiffer pausiren ; so wird auch keinen kein Tantz darinnen gestattet. Und soll es Morgens nach sieben geschehen seyn / da denn auch unter denen Kindern eine Bürgermeisters Tochter soll gewesen seyn / welche schon mannbar. Ein kleiner Knabe der im Hembde gelauffen / umgekehret / und seinen Rock hohlen wollen / ist diesen Unglück entgangen. Denn da er sich zu denenselben wieder habe lencken wollen / seyn sie verschwunden unter einer kleinen Berges Grufft / welche mir auch ist gezeiget worden. So ein blutiger Pfeiffer ist der Teufel ! und so weit der Wierus. Welchen nebst vielen andern zufället / M. Henricus Büntingius , welcher nicht weit von [illegible]meln bürtig / und von Johanne Micrœlio in Catalogo Doctorum Evangelicorum seculi Lutherani sehr gelobet wird.

wird. Ingleichen Adalarius Erichius in chronico suo.

§. 5.

Der Athanasius Kircherus ein curieuser und munterer Jesuit beschreibet diese Geschicht in Musurgia universali folgender Gestalt: Eine fast unglaubliche Geschicht hat sich in Hameln einer im Nieder-Sachsen an der Weser gelegener Stadt zugetragen. Als die Einwohner in dem Jahre von ungemein vielen Ratzen und Mäusen geqvälet wurden / und das Ubel von Tage zu Tage grösser ward / so daß sie das Getrayde nicht mehr erhalten konten noch den Saamen / und unterschiedene Rathschläge vornehmen diesen Ubel beyzukommen / geschicht es / daß sich ein Mann der gantz unbekant von seltzamer Statur angiebt / er wolle alle Ratzen und Mäuse in einen Augenblick von sie wegschaffen / wenn sie ihm eine gewisse Summa Geldes zu zahlen versprächen. Was war diesen Leuten lieber als solches Anerbieten! Sie versprechen ihm das Geld zu geben. Darauff ziehet der Mann eine kleine Pfeiffe aus seinen Schiebsacke / und fänget

an zu pfeiffen. Alsbald kommen alle Mäuse und Ratzen aus allen Enden und Oertern herfür und folgen diesen Manne biß an den Fluß / der Mann schürtzet die Kleider auff und gehet in den Fluß / die Mäuse folgen alle und ersäuffen sich selbsten. Nachdem er nun seine Zauberey vollbracht / fodert er den versprochenen Lohn. Da sich aber die Bürger untereinander wegen des Lohns noch lange besinnen / fähet er an zu drohen / wo sie ihm den versprochenen Lohn nicht gäben / wolte er noch einen weit grössern prætendiren. Die Bürger lachen über seine Dräu-Worte. Was geschicht ? Er kömmt den folgenden Tag wieder in die Stadt gegen den Mittag in Gestalt eines Jägers / von erschrecklichen Gesichte / einen rothen wunderlich gestallten Huth aufhabende / fänget mit einer gantz andern Pfeiffe an zu pfeiffen / so bald es die Kinder so von 4 biß 12 Jahren gehöret / lauffen sie in der gantzen Stadt zusammen / und folgen diesen wunderlichen Klange. Es ist aber vor der Stadt an einen Berge eine Höhle / dahin sie dieser Pfeiffer alle geführet. Von dieser Zeit an hat man kei-

nen Knaben wieder erblicket / auch nicht erfahren können / was man mit ihnen vorgenommen oder wo sie hinkommen seyn. Diesen wunderlichen Ausgang ihrer Kinder pflegen die Einwohner noch Jährlich zu beherzigen am Tage / wie sie ihn nennen / unserer Kinder Ausgang. Ich bin selber in dieser Stadt gewesen / habe auch den Berg gesehen / und mit Verwunderung die Abbildung dieser Geschicht in der Kirchen beschauet. Ich frage / ob der Klang dieser Pfeiffe von solcher Würckung gewesen? Ich antworte / es sey sonder Zweiffel der Teufel gewesen / der aus Gottes sonderbahren Rath / die bezauberte Kinder in ein ander Theil der Welt geführet. Denn die Siebenbürgischen Chronicken bezeugen / daß um diese Zeit in Siebenbürgen geschwinde Kinder ankommen seyn mit frembden Sprachen / und allda sich niedergelassen und ihre Sprache so fortgepflantzet / daß sie noch biß auf diesen Tag keine andere Sprache als Sächsisch teutsch reden. Wie solches Kircherus weitläufftig referiret / aus welchen es hernachmahls der Schottus und andere mehr genommen haben / ob

sie

sie gleich in etlichen Umständen ein wenig discrepiren. Man hat auch von dieser Historie des Lucæ Losii Rectoris des Lüneburgischen Gymnasii und M. Hannibalis Nulleji der an der Schulen zu Hameln gewesen carmina. Welche herzuschreiben vieleicht Verdruß erwecken möchte. Man lese nur den Erichium, der führet sonderlich einen gelehrten Auonymum an/ der es Carmine gar fein gegeben.

§. 6.

Bewährte Zeugnisse hievon.

Hondorffius in seinen Promptuar. Exempl. über das vierdte Geboth sub titulo, de educatione librorum hat folgendes. Ohngefehr vor dreyhundert Jahren hat der Teufel in Sachsen zu Hameln unter angenommener menschlicher Gestalt sich sehen lassen / allerhand Narrenspossen vorgenommen / und sehr viel Knaben und Mägdlein an sich gelocket/ welche er aus der Stadt an einen nah gelegenen Berg geführet/ und daselbst mit ihnen verschwunden. Nachdem solches ein Mägdlein das von ferne mit gefolget denen Bürgern angesaget / haben sie mit grossen Fleiß ihre Kinder an Ausflüssen

des

des Wassers/ in Hafen und andern Oertern gesuchet/ aber niemahls hat einer das geringste erfahren können / wo sie geblieben oder hinkommen. Welche Geschicht in ihren Jahr-Büchern ist auffgezeichnet worden. Wolffgang Bütnerus über das vierdte Geboth in Epit. Hist. führet Jacobum Fincel. und den berühmten Leipziger Theologum Selneccerum an. Sethus Calvisio in seiner Chronologie erkläret die Sache also: Die Hamelische Kinder Entführung ist geschehen 1284. am Tage Johannis und Pauli oder den 26. Junii. Denn indem die Bürger in der Kirchen sind und der Predigt zuhören/ kömmt der Ratten und Mäusefänger/ dem sie sein zugesagtes Geld nicht gegeben/ und locket 130. Kinder aus der Stadt in den Thal Koppelberg/ da sie von den Berge bedecket worden. Es referiren solche Geschicht auch Godofredus Schulzius in seiner Chronicke / Petrus Albinus in der Berg-Chron. Cluver9 in der Chronologie und andere mehr. Weil sie aber alle nicht sehr differiren ist unnöthig sie alle anführen/ und mit einerley Sachen den liebenden Leser die Augen trübe machen.

§. 7. Es

§. 7.

Es fehlet nicht an ältern Zeugnissen. Die alte Sachsen Chronicke / welche keineswe-ges zu verachten / hat auch davon p. 419. Zu Hameln hat man noch heut zu Tage unter ihren Monumentis ein sehr alt Buch mit rother Dinte gezeichnet und klein abgeschrie-ben / darinne folgendes gelesen wird: Anno 1284. am Tage Johannis des Täuffers / wenn sonsten das junge Volck alten Ge-brauch nach eine sonderliche Johannes-Freu-de zu halten pfleget / ist ein wunderbahrliches und unbekantes Ebentheuer in bunten sel-tzamen Kleidern kommen / auff der Gassen auf und nieder gangen / und mit einer Pfeif-fen und mancherley Possen viel Kinder zu-sammen bracht / und endlich derselben 130. zur Stadt hinaus geführet / also daß niemand wissen und erfahren kön̄en / wohin solche Kin-der möchten kommen seyn. So hat auch die alte Hamelische Chronicke / welche Reim-weise geschrieben ad Annum 1284. die Joh. & Pauli alle Umstände gar deutlich ausge-drucket / welche also lauten:

DJe kan man nicht/ vorüber gehn/
Weil ich muß auf die Jahrzahl sehn/
Der Kinder Ausgang zu vermelden/
Die viel Leute vor eine Fabel schelten/
Auch etzlich wollen achten dafür/
Wie ich an denen warlich spür/
Es sey geschehn wie diese Stadt/
Noch nicht gehabt einen Senat,
Und einem Dorffe gleichet sich/
Das aber kan nicht gläuben ich/
Dieweil doch Herzog Allbrecht frumb/
Die Stadt zu seinen Fürstenthumb/
Bereits gerückt und adjungirt/
Den andern Städten gleich geziert/
Mit Bürgermeister Rath und Gemein/
Was einer Stadt zugehöret fein/
Das will vor diesmahl fechten nicht
Nur geben von der Sachen Bericht:
Allhie kont man die losen Ratzen/
So wenig durch Gifft als durch Katzen/
Vertreiben/darum ward bedacht/
Wie eine Kunst würd zuwege gebracht/
Da durch sie alle gar ertäufft/
Und in der Weser würden ersäufft.
Biß sich herfand ein Wundermann/
Mit bunten Kleidern angethan/

Der pfiff die Mäuß zusammen all/
Ersäuffte sie in der Weser zumal/
Da man aber nicht wollt gar bezahln/
Was ihn ward zugesagt vormahln/
Wie hart er auch den Rath besprach/
Der Stadt dräuet seinen Zorn und Rach/
Daß er heimlich für der Gemein.
Nur auff den Dorff konnt sicher seyn/
Und eben umb dieselbe Zeit/
Johann und Paul feyrten die Leut/
Derhalben in der Kirche sasse/
War der Mann wieder auff der Gasse/
Und führt mit sich hinaus geschwind/
Dreyßig und einhundert Kind/
Zur Pungelosen Strasse hinaus/
Hieß wohl bezahlt die Ratzen und Mauß/
Unter den Berg Calvariæ,
Das Dals-Gericht dadurch versteh/
Wurden sie verlohren an den Tag/
Mit ihrer Eltern Weh und Klag/
Erschrecklich ist wohl dieser Fall/
Wie es hat ein Rumor und Schall/
Durch alle Region und Land/
Doch wenn man GOttes starcke Hand/
Betracht und seinen gerechten Zorn/
Gegn unser Sünd sind wir verlohrn.

Hen-

Henricus Kornmannus setzet fast dergleichne Reime/doch etwas weitläufftiger/darinnen er unter andern mit anzeiget / daß der Rath zu Hameln diese Geschicht auch denen Nachkömlingen wohl imprimiren wollen / weil sie die Abbildung dieser Geschicht in der Kirchen immer wieder renoviren lassen.

§. 8.

Monumenta.

Was die Monumenta anlanget / ist unter andern wohl merckwürdig dasjenige/welches im Fenster der am Marckt gelegenen Kirchen noch Stückweise zu sehen folgender Gestalt:

Am Dage Johannes
Und Pali - -
Sint binnen - -
Hammelen Ge - -
Bahren Thok - -
Varie Unde - -
Dorch - - -
ALLerLey Ge - -
Den Koppen - -
- - - - -
Anno 1572.

Mit diesem Gemählde kommen auch viel andere Abbildungen/welche man in öffentlichen und Privat-Häusern viel antreffen kan/ überein.

An der neuen Pforte/ wie sie es nennen/ wenn man hinein kömmet zur rechten Seite stehet dieses Distichon:

Centum ter denos cum Magus ab urbe puellos
Duxerat ante annos CCLXXII.
Condita porta fuit.

So findet man auch an einem Hause am Marckte gelegen mit grossen Buchstaben folgende Wort angezeichnet: Anno Christi 1284. am Tage Johannis Pauli/ist gewesen der 26. Junii, da 130. Kinder aus der Stadt verleitet in der Stadt Hameln. In dem Kloster S. Bonifacii ist eben diese Geschicht auch mit lateinischen Versen beschrieben/ anderer unterschiedener Oerter itzt beliebter Kürtze Willen zu geschweigen. Ob nun aber der Schookius dieser aller einhelligen Bericht mit Rechte ausschlage / wollen wir balde zeugen. Wir beschliessen itzund dieses Caput mit des Erichii Acclamatione ad Autores also:

Ant

Aut verum aut falsum est quod ad unum furibitis omnes,
Et velut historiam commemoratis opus:
Si falsum, miror, quis vos deceperit error?
Sin verum, ecqvare est suspicioſa fides?
Ast ego non video qvi prodere falsa qveatis;
Historiæ est verum dicere & Historici.

Welches Teutsch ohnmaßgeblich also könte versetzet werden.

Falsch oder wahr ist es/was ihr zusammen schreibet/
Und als ein recht Geschicht dem Wercke einverleibet:
Ists falsch / so wundert michs / wie ihr den Irrthum lieht?
Ists wahr/warum man sich dem Argwohn doch ergiebt?
Gewiß ich sehe nicht / wie ihr wollt falsch bejahen/
Ein Schreiber der Geschicht muß ja die Warheit sagen;

Und nicht mit Unwarheit die Blätter füllen an/
Sonst man in keinen Stück ihn billig loben kan.

CAP. II.

§. 1.

Ob man schlechter Dinge alle Historien und Fabeln verwerffen soll?

ES bedecket sich zum öfftern die Lügen mit den Mantel der Warheit / und weiß sich denselben so artig zu appliciren/daß man drauf schweren solte/es wäre pur lautere Wahrheit. Nichts destoweniger ist der Betrug doch leichte an ihr wahrzunehmen / und wäre zu wünschen/ daß man die Wahrheit so leicht erfinden konte / als die ertapte Lügen wiederlegen. Doch werden nicht zu aller Zeit die Lü en offenbahr / und kömmt auch nicht ohne sondere Mühe die Wahrheit zum Son en-Lichte/man muß sichs öffters lassen sauer werden / damit man die scheinende und blendende Larve einem Dinge abdrecke / damit man den Koth vom Golde separiren könne. Nun ist zwar das nicht allezeit eine

Fabel/

Fabel / welche euserlich eine scheinet / die Historici erzehlen manchmahl Sachen / die fast nicht wohl zu glauben / aber deswegen auch nicht gleich als inania zu rejiciren seyn. Und würde man einen solchen vor einen ungeschickten Menschen halten / der ohne Probe so schlechter Dinges hin eine Sache verwürffe / und hingegen wieder was ihn beliebete gläubte. Noch Schöpsenhafftiger würde der handeln / der gar keinen Dinge wolte Glauben beymessen. Man muß die Mittel-Strasse halten. In Prüfung derer Historien muß man dem artigen Ausspruche Aristotelis Raum geben: ὄτε πᾶσι, πιστεύοντες, ὄτε πᾶσιν ἀπιστοῦντες, man muß kein Kind oder ein alter Narre seyn / nicht alles leicht hinglauben / auch nicht alles schlecht weg verwerffen. Sehr fein redet hiervon der gelehrte Franciscus Balduinus in Institut. Hist. In Historien lesen muß man das judicium wohl adhibiren / u. nicht confuse vera cum falsis wegwerffen / noch temere falsa cum veris annehmen. Denn wie viele Leichtgläubigkeit sehr schädlich / also auch allzugrosse Ungläubigkeit / welche gar keiner Historie Glauben geben will / und kömmt einen recht unver-

schämten und bäurischen Gemüthe zu / ein Ding / welches noch probabiliter proponiret wird / boßhafftig verwerffen / und doch dabey nicht sagen können / warum man es verwerffe.

§. 2.

Argumenta Schookii.

Wollen wir dieses hieher zum unglückseligen Ausgange der Hamelischen Kinder ziehen / so wird nicht viel fehlen / daß wir von den Martino Schookio nicht einen pudiasmum bekommen / wenn wir es affirmiren wollen. Denn er beschuldiget nicht allein diejenigen / die es bejahen wollen / eines Irrthums / sondern ist auch sehr bemühet diese Historie als eine warhafftige Fabel mit vielen Gründen zu destruiren.

1. Er berufft sich theils darauf / weil ein altum silentium bey denen Teutschen Scriptoribus coætaneis davon / und nicht allein bey ihnen / sondern auch bey denen andern derselben Gegend die um diese Zeit gelebet;

2. Theils / weil sie solche Sachen proponiret / welche nicht zu glauben / und nicht allein der göttlichen Natur als auch aller Menschen judicio zuwider.

3. Theils

3. Theils/weil diese gantze Erzehlung auf ein falsches Principium hinaus lauffe. Und das sind seine rationes, welche wir ein wenig beleuchten wollen/ und sehen/ob sie auch von solcher Krafft seyn/wie sie sollen.

§. 3.

Etliche præmonita.

Ehe wir aber zur würcklichen Examination der Argumentorum Schookii schreiten/wollen wir ein weniges noch vorhero præmittiren. Wenn man die Warheit einer particulair Historie investigiren will / so pfleget man zu considériren die materiam rei gestæ, ingleichen die circumstantias und derer selben Scriptores. Und was den Glauben nicht gemäß/ das kan man auch als eine mögliche Sache nicht glauben. Was aber wahrscheinlich ist / kan man wohl in Zweiffel ziehen/ nicht aber gäntzlich ohne einige gegebene ration negiren. Sondern muß solche vielmehr nach der Chronologie, der bestimten Zeit / und derer Personen Umstände untersuchen. Kömmts nun ein wenig schwer zu glauben/ so hæsitirt freylich ein solcher Untersucher/ triffts aber fein ein / so macht er sich Hoffnung zur Warheit.

Schlägt man die annales auf/ so ponderiret man nervos Historicorum. Diese sind nun nicht einerley. Denn einige sind zugleich Hörer und Zuschauer gewesen; Andere habens nur gehöret. Und ist es eine unmögliche Sache / daß die Scriptores alle dasjenige/ was sie auffgezeichnet / solten gesehen haben. Solche sind nun entweder coætanei oder nicht. Die es mit ihren Augen gesehen haben / hält man freylich höher/ als die es nur gehöret. Denn man giebt gar gerne zu / daß sie bißweilen aus blossen Gehör die Sache dijudiciret haben / und also wohl eine Lügen mit unterlauffen lassen. Daher ziehet man auch einen testem oculatum decem auritis vor. Wiewohl auch denen auritis deswegen nicht aller Glaube zu benehmen/ sondern vielmehr in derer relation zu acqviesciren ist/ bevoraus wenn sie ihre relationes aus bewährten edictis, öffentlichen Zeugnissen/ und anderen monumentis, welche man pfleget in Archivis zu verwahren/nehmen. Denn öffentliche Zeugnissen lasse sich so leichte nicht proscribiren/ als Sachen/ die zum Andencken aufgezeichnet seyn. Und hält man mit den Nauclero

ro mehr auff öffentliche Zeugnisse / als auff alle Historien Schreiber.

§. 4.

Antwort auff das erste Argumentum.

Und also negiren wir modeste des Schookii propositionen des ersten argumenti. Denn nicht allein die Juristen / sondern auch alle Liebhaber der Historischen Warheit gebrauchen zu ihren Nutzen den Canonem Logicum. A Testimonio humano valet qvidem argumentum affirmative dictum, neutiquam vero negative. Mit Menschlichen Zeugnisse kan man eine Sache wohl bejahen nicht aber verneinen. Fabritius in Itinere Argent. schreibet: Unsere Vorfahren die Teutschen waren kriegerische und wegen ihrer grossen verrichteten Thaten berühmte Leute / aber sie hatten keine Scriptores, die ihre verrichtete Thaten aufgezeichnet hätten. Sleidanus läst sich von der Assyrer Reiche also vernehmen: Dieses Seculum ist sonder Zweiffel ein rechtes Heroisches Seculum gewesen / und wegen der hohen und vielen Kriegs-Troublen sehr berühmt. Aber was wissen

wir doch davon? Es ist viel nicht beschrieben/ was doch geschehen ist. Und ist derjenige Schluß wohl lachens werth / der sich aufs Silentium der Scriptorum berufft/ welche ob sie was geschrieben haben/man doch nicht erweisen kan. Zu diesen kömmet/ daß auch öffters wohl nach verfliessung 200 und mehr Jahren erst eine Sache zu unsern Ohren kömmet. Und mißfallen uns die Wort des ältern Calixti eben nicht/welche er in Tract. de Conjug. Cleric. hat: Wenn man einem Scriptori, nicht eher glauben will/ er sey denn selber dabey gewesen/ und habe es gesehen / und eine Sache nicht eher glaubenswürdich achten/sie sey denn durch Anzeigung der Scriptorum alsbald zu unsern Ohren kommen/ so muß die gantze Historie so wohl die Kirchen als Welt-Historie ungewiß seyn. Es können auch noch andere Indicia rei gestæ vorhanden seyn/ausser denen Scriptoribus, nemlich öffentliche Zeugniß und monumenta. Und also siehet man die unvollkommene enumerationem partium. Wir suppliren die Proposition und limitiren sie also:

Von

Von welcher Sachen nicht allein ein altum silentium bey allen Scriptoribus popularibus und vicinis, welche entweder in eben denselben oder doch kurtz drauf folgenden Seculis, ihre Annales Historias oder Chronicken geschrieben; sondern auch kein anders documentum oder öffentliches Zeugniß verhanden/ dieselbe kan man billig als eine unglaubliche Sache verwerffen.

Nun ist von der Hamelischen Historie nicht allein ein altum &c.

Ergo kan man dieselbe billig als eine unglaubliche ꝛc.

Den Majorem, welcher noch nicht aller Schwierigkeit entnommen / wollen wir indessen dem Schookio concediren. Denn was die Scriptores populares und vicini, welche entweder in eben den Seculo, oder doch in denen kurtz drauf folgenden geschrieben / nicht aufgezeichnet haben/ und auch andere mit einen glaubwürdigen monumento nicht astruiret haben / das kan als was ung wisses von denen recentioribus als was gewisses nicht proponiret werden. Deñ wie der Melchior Canus L. 11. I. c. gar

recht

recht schreibet: Die alten Scriptores hätten eine Sache nicht ausgelassen/weñ sie gewust; sie hättens aber gewust / wenn sie geschehen wäre.

Allein den Minorem müssen wir ein wenig genauer betrachten. Der Schookius urgiret sonderlich das stillschweigen der Autorum, oder wie man es nennet das Testimonium negativum derer Scriptorum cœtaneorum. Derhalben man genauer die Zeit/ da sie floriret untersuchen muß. Weñ wir nun die Sache nach denen meisten suffragiis æstimiren / so ist der Ausgang derer Hamelischen Kinder um das Jahr Christi 1282. oder 84. und also zur Zeit Rudolphi I. des Habsburgischen Grafens geschehen. Dieser aber ist nach dem diuturno Interregno Anno 1273. zum ersten Imperatore à Septemviris erwehlet worden. Was dazumahl vor Scriptores berühmt gewesen / ist denen Gelehrten bekant. Von des Caroli M. Zeiten an biß zu Petrarchæ, das ist von neundten Seculo an biß zum Mittel des 14ten Seculi ist freylich nicht viel aufgezeichnet worden / wie solches der Schookius selbsten gestehet/ sondern viel-

vielmehr mit einer dicken Egyptischen finsteren Vergessenheit überfallen. Der gelehrte Vossius klaget auch in præfatione Librorum de vitiis sermonis latini sehr drüber/ wenn er spricht: Nachdem das Carolische Geschlecht untergangen/ welches im X. Seculo geschehen / ist auch zugleich alle Gelehrsamkeit untergangen / und gleichsam gantzer 400. Jahr im Exilio herum gewandert. Ist diesen nun so/ was will man sich denn viel auf das Silentium Historicorũ beruffen? Es beklagen gelehrte Leute auch heut zu Tage/daß die Gelehrsamkeit fast dergleichen fata habe/ Ursach/weil unserer Vorfahren Begebenheiten nicht auch auf uns mit fortgepflantzet. Wir lassen vor diesesmahl diese Klage fahren / und gehen weiter fort. Die folgende Secula, damit sie nicht gar nichts/ haben nur ein weniges und gleichsam rudera oder Stücken derer Geschichten uns zukommen lassen. Etliche loben Helinandum einen französischen Mönch und den Matthæum Parisiensem; Andere Conradum a Lichtenau den Abt zu Ursperg: Andere kommen mit den Vincentio Bellovacensi und Martino Polono angezogen.

Der

Der Schookius berufft sich auff dieses seinen Appendicem, und des andern Paralipomena, sonderlich aber auf die Colmarische Mönche. Diese haben nun von dieser Geschicht nichts/und an deren Zeugniß fehlet es. Aber was ist denn daran gelegen? Ihr Silentium schadet im geringsten nicht. Ich will die Ursach sagen: Es seynd theils fremde / theils zwar teutsche / aber keine Landesleute oder Nachbarn gewesen/ und haben sich dahero um diese Hamelische Geschicht groß bekümmert. Ich geschweige/daß sich etliche endigen/ ehe dieses noch geschehen. Helinandi Historie höret mit dem 1212. Jahr auf: Matthæi Paris. mit dem 1260. Jahr: Bellovacensis mit dem 1244. Jahr: Die Urspergische Chronicke mit dem 1229. Jahr: Poloni mit dem 1278. Jahr. Und auff die Colmarienſ. annales und derselben Autores darff sich der Schookius so sehr nicht verlassen. Ich wolte drauf schweren / daß sie an das Braunschweigische Hertzogthum wohl nicht einmahl gedacht. Ja wenn dieses gelten solte / so müste man viele Geschichte negiren/die in Elsaß/ worinnen eben Colmer lieget / sich begeben/ weil sie von ihnen

nen nicht annotiret/ welches sattsam aus denen Nürnbergischen Chronicis Manuscriptis zu sehen. Aus der Zahl dererjenigen/ welche in denen kurtz darauf folgenden Seculis gelebet haben/ nennet er erstlich Wernerum Rolevinck â Laer autorem fasciculi temporis; Darnach den Trithemium; Endlich Canonicum Hamburgensem. Der erste ist ein Westphälinger gewesen/ und hat sein Werck geendiget anno 1464. Der andere ein Abt zu Spanhem/ der die Hirsaugische und Spanhemische Chronicke geführet bis aufs 1502. Jahr. Der dritte hat die Sachsen-Chronicke biß aufs 1520. Jahr continuiret. Letzlich allegiret er auch noch den Aventinum und Münsterum. Und das sind seine vornehmsten Scriptores, auf dessen Silentium er fusset. Aber / man hätte solche Zeugen anführen sollen/ die es als Landesleute und einheimische von den andern gehöret/ und nicht ausländische wohl gar Anonymos. Ein artiger modus probandi des Schookii! die er soll anführen die lässet er aus/ die er sol auslassen/ die führet er an/ die alten monumenta lässet er gar aus. Was macht er mit den neuen

Scri-

Scriptoribus? Wenn diese reden so schweiget er. Wenn sie schweigen so redet er Wir aber haben im ersten Capite alte und neue Scriptores angeführet / Einheimische und Ausländische / alte Zeugniß an privat und öffentlichen Häusern gewiesen. Uber den kan auch dargethan werden / wie es denn auch bald geschehen soll / daß die Hamelischen ehe dessen Annales und Chronicken zusammen geschrieben / und den unglückseligen Ausgang / der Kinder nicht drinnen vergessen. Fället also des ersten Argumenti Major ohne Schlag von sich selber / der Minor zerbricht / und die Conclusio verschwindet.

§. 5.

Antwort aufs dritte Argument.

Der Ordnung nach solten wir itzt / das andere Argumentum vor die Hand nehmen ; Aber wir wollen einmahl ein ὑστερον πρότερον begehen / und von hinten zu anfangen / das dritte erst nehmen und das andere zuletze behalten / weil das dritte ein wenig mit diesen ersten verwand / und nicht wohl von einander kan gerissen werden. Wenn wir nun dasselbe in richtige terminos fassen / so wirds ungefehr so heraus kommen :

Eine

Eine Erzehlung die auf einen falschen Principio beruhet/ist nicht höher zu achten als eine alte Fabel/

Nun ist aber die Hamelische Erzehlung eine solche ꝛc.

Ergo ist sie auch nicht viel höher als eine Fabel zu achten.

Wir negiren den Minorem, und beruffen uns auf die im ersten Cap. §. 3. 4. 5. und 6. gesetzte Scriptores, die mögen uns verdefendiren. Etliche unter ihnen sind Hamelische Kinder/etliche nahe Nachbarn. Viele sind dahin gereiset/ es in Augenschein zu nehmen/ die es hernach nicht würden in ihre wohl ausgearbeitete Schrifften gesetzet haben/ wenn sie es nicht mit wichtigen Gründen stabiliret befunden. Der Beyfall ein hauffen gelehrter Leute kan schon einer Sache eine Autoritæt erwecken / und was nach Tertulliani Meynung/bey vielen Gelehrten angetroffen wird/ist kein erratum, sondern traditum. Drey Stück urgiret sonderlich der Schookius: Daß diese Erzehlung erstlich nach vielen

Seculis annotiret: Es könne kein richtiges documentum anbey gebracht werden: Die Historien-Schreiber würden öffters hintergangen/indem immer einer den andern verführe. Was das erste anlanget/ so sind weit höhere Sachen öffters erst nach etlichen Seculis annotiret worden/ und sind deswegen nicht ohne einige Nachforschung und Fundament angenommen worden. Geschehene Sachen sind und bleiben geschehene Sachen/sie mögen nun aufgezeichnet und erzehlet werden oder nicht. Daß man aber keine documenta allegiren könne / welche glaubwürdig / ist ein falsissimum. Das Wiederspiel soll sich zeigen. Daß Historici können hintergangen werden giebt man in thesi zu / mit nichten aber in hypothesi. Denn wer sind denn dieienige andere/ die unsere Scriptores haben irrend gemacht. Sie beruffen sich ja vielmehr fast alle auf die öffentlichen Monumenta der Stadt/ und haben die Sache auch sonst aufs allergenaueste untersuchet und sich fleißig in Acht genommen/ damit sie dem Leser keine Unwarheiten vorlegten. Wir excipiren sie zwar deswegen

gen nicht von allen Jrrthum/ sondern gestehen vielmehr mit dem Frischlino gar gerne/ daß kaum ein einiger Historicus könne gefunden werden/ wenn ihn auch gleich die Sonne selber suchte / an welchen nicht ein kleiner Fehl zu finden. Drum ists vergebens/was derSchookius vorgiebt/daß nemlich dieser Erzehlung alsdenn könne einiger Glaube beygemessen werden / wenn nur ein teutscher Scriptor aus glaubwürdigen monumentis dieser Stadt es erwiesen / obs gleich etliche Jahr hernach geschehen. Denn wir haben ja mehr als einen teutschen Scriptorem schon angeführet. Wir haben ja auch populares Landesleute und Einheimische hinzugefüget. Nemlich Hondorffium, Lossium,Fincelium,Selneccerum, Calvisium und andere mehr. Wer wird doch den Wierum und Nullejum mit wichtigen Gründen widerlegen können? Sie sind beyderseits zu Hameln gewesen/ u. haben die monumenta was zur Bekräfftigung dieser Historie dienet / fleißig zusammen gesuchet. Wer will den Büntingium einer Unwarheit beschuldigen? Und wundert mich/ wie doch

der Schookius sich so eifrig auf die Auswertigen Chronicken beruffen kan / und doch nicht an die alte Sachsen Chronicke gedencket / vielleicht weil sie so nicht stille schweiget wie die andern.

§. 6.

Beantwortung der Einwürffe.

Wenn wir die schon angeführten Autores zusammen besehen / so sind sie in diesen Stück alle eines Sinnes. Das alte in Archivo zu Hameln aufgehabene Buch hat diese Historie mit rother Dinte unterstrichen. Was Kornmanni rythmos anlanget / will nichts davon sagen. Aber auf was Art und Weise die alte Hamelische Chronicke und die im Cœnobio S. Bonifacii gefundene Verse können untüchtig gemacht werden / sehe im geringsten nicht. Denn wer wolte doch so alber seyn / und vorgeben / es wäre nur vor langeweile so annotiret u. so fleißig aufgehoben. Schookius hingegen übergehets entweder mit tauben Ohren / oder verwirfft's ohne dargethane Ursach. Allein hier bläset

mir

mir ein liebhabender Erforscher der Wahrheit ein/ich weiß nicht wer: Daß Poeten keine geschickte Zeugen seyn können. Gar recht; Denn sie reden bißweilen ein wenig frey und fingiren etwas/ aber zuweilen reden sie doch auch die Wahrheit. Man muß solche Leute nicht beurtheilen nach ihren Comœdien/ Tragœdien und andern fingirten Sachen/ wenn sie eine warhafftige Historie mit Versen beschreiben. Wer hat doch wohl iemahls des Ausonii Historiam Cæsarum, die Versweise geschrieben/verachtet? Wer verwirfft des Lucani Aciem Pharsalicam? Es kan auch mit Versen eine Geschicht beschrieben werden. Wir wollen aber doch sehen/ ob wir Fabel-Schreiber auf unsere Seite allegirt? Die Latein. Verse im Kloster S. Bonifacii wird kein vernünftiger Mensch/ bevoraus wenn er den Innhalt solte erwegen/ negiren können. Die Hamel. Chron. ist kein Gedichte eines Poeten/ sondern der Autor desselben hat nach Art desselben Seculi es Versweise aufgesetzet/ und die Zeit und Umstände wohl beobachtet/ wie sich solches aus andern Kennzeichen erweiset. Es sucht

zwar der Adversarius allhier seine Ausflucht so / daß er vorgiebet / es habe sie ein fabelhafftiger Mönch beschrieben / und excusiret / daher die Hameler / daß sie durch Hochhaltung dieses Mönchs hintergangen / dasjenige / was sie in seinen Annalibus gefunden als warhaftig geschehen / so blind hingenommen wird gleichsam als ein Oraculum gehalten. Ach nein! wo hats doch der Schookius erfahren / daß der Autor ein Mönch gewesen? Oder da ers ja gewesen / mit was vor Gründen wird er denn darthun / daß er lauter lügenhaffte Fabeln zusammen geflicket? Gesetzt es sey ein Mönch gewesen / und zwar wie er will ein Einheimischer. Solle man sich denn sicher auf seinen Glauben allein verlassen? Er hat können durch andere subsidia und monumenta hierzu veranlasset seyn / welches auch geschehen / wie solches sattsam nur aus dem Eingange der Erzehlung zu sehen. Dem sey auch wie ihm wolle / so ist doch warlich keine kleine Krabbe gewesen / die alles so leichte hingeglaubet / sondern ein Mann / der erst sein judicium zu rathe ziehet / ehe er eine Sache als glaublich annimmt. Ja wer nur die Nase ins Buch stecken wird /

der

der wird sehen / daß er die irrigen Meynungen des gemeinen Volcks vielmehr wiederlegen wollen. Und ist vergeblich / die Hameler excusiren / als hätten sie sich von einem Mönch hinters Licht führen lassen. Es brauchts keiner Entschuldigung. Denn sie haben keine Schuld daran.

§. 7.

Wir schreiten fort und besehen die Annales. Diese sollen nun nach des Schookii Meynung bald in rerum natura, bald nicht gewesen seyn. Wir wollen seine rationes anhören. Er spricht: Man könne sie heut zu Tage nirgend finden / und bekenne der Erichius selber / es sey kein vestigium dererselben mehr verhanden. Ich habe den Erichium aufgeschlagen / und im suchen folgendes gefunden: Weil es heist: non cujusvis esse arcana Reipublicæ scrutari, als habe ich mich eben umb solche Annales nicht hoch bekümmert pag. 106. und pag. 107. Wo solche Annales seyn hinkommen? Ob sie durch einigen Zu- oder

Unglücksfall verdorben und verlohren worden? Oder wie es sonst darum stehe? Laß ich andere fragen: Ich sage mehr nicht / als daß es möglich sey / daß solche Uhrkunden vorhanden gewesen / und noch vorhanden seyn. Mit diesen Worten wird der liebe Mann nicht erhalten / was er wünschet. Gesetzt auch / man könne solche Annales nicht mehr finden / und wären keine vestigia mehr übrig. Sind doch viel Scripta Livii, Salustii, Ciceronis, Senecæ und anderer heut zu Tage nirgend zu finden. Ergo seyn sie nicht in rerum natura gewesen? Eine schwache Folge. Das Wiederspiel zeigen angeführte Zeugnisse und allegirte Annales. So spricht unter andern Wierus: Dieses ist also in denen Annalibus, welche zu Hameln in Archivis heilig aufgehoben werden/beschrieben. Kornmannus: Etliche referiren es aus einen Irrthum zum 22sten Tage des Julii, wie Vincentius Sturmius. Denn in denen Hamelischen Annalibus ists zum 26. Junii annotiret. Lucas Lossius: Die alten Annales der Stadt bezeugen diese Geschicht. Hanni-

bal

bal Nullejus und Lonicerus beruffen sich auch darauf. Diese und dergleichen mehr glaubwürdige Männer zeugen nun wider den Schookium. Wenn demnach / wie gar recht Bellarminus erinnert / mehr dreyen Zeugen welche eine Sache bejahen zu glauben / als tausenden / die nichts sagen / wenn sie nur nicht negiren / was andere affirmiret. Und wie der Adversarius selbst spricht / eines teutschen Scriptoris Zeugniß / wenn es mit glaubwürdigen Monumentis confirmiret schon genung ist / so ist die Sache gewonnen. Und also ists gewiß / daß solche Annales gewesen seyn / sie mögen nun noch vorhanden seyn oder nicht / so hat man sie ehedessen gewiß gehabt.

§. 8.

De Epocha werden wir uns keine grosse Mühe machen / sondern kürtzlich unsere Hertzens Gedancken offenbahren. Diejenigen / so dafür halten / daß bey den Bürgern noch heut zu Tage die Art von der Kinder Ausgange zu subscribiren prævalire,

irren sehr. Deswegen darff man doch nicht negiren / daß in denen alten Seculis die Hamelen vice Epochæ den unglücklichen Casum nicht gehalten. Sie haben conjunctim das Jahr Christi und den Ausgang der Kinder in denen öffentlichen codicillis sonderlich der Rath zusammen gesetzet / wie solches warhafftige Scriptores bezeugen. Wenn man nun diese wolte beschuldigen / sie hättens aus gewisser Ursache fingiret / so müste man aller Scriptorum autoritæt aufheben.

§. 9.

Die Beständigkeit der gemeinen Aussage nimmt der Schookius ziemlicher maßen rum / worauff sich doch Erichius mit Fleiß beruffet. Denn man kan dieselbe nicht allemahl schlechter Dings verwerffen. Unwarheiten bleiben selten beständig. Und kan man einem gemeinen Geschrey wohl Glauben beymessen / wenn alte Leute derer selben Zeugen seyn. Die Fama irret nicht allezeit / sondern sie lieset auch zuweilen was war-

warhafftiges auf. Unterdessen siehet man doch nicht so bloß hin nur auf die Beständigkeit der gemeinen Aussage / sondern hauptsächlich auf die Fundamenta und præsidia solcher Beständigkeit. Wie leicht hat nicht können diese Historie von einem Seculo zum andern und aus einer Hand in die andere propagiret werden? Der Schookius sucht zwar auf allerhand Weise Ausflüchte und könnte man hier einen Spatziergang mit ihm vornehmen / und seine Nichtigkeit zeigen. Allein wir habens nicht nöthig / daß wir der Worte so mißbrauchen / man lese die angezogene monumenta. Er führet ja selbsten an / daß vor einigen Seculis eine Müntze geschlagen / auf welcher der unglückliche Ausgang dieser Kinder gar artig repræsentiret worden. Wer würde sich doch unterstehen von gemeinen Volcke eine solche Müntze zu schlagen / sein Leben müste ihn nicht lieb seyn / denn Müntze zu schlagen stehet keinen Menschen ohne grossen Herren zu. Lässet ja eine Stadt Müntze schlagen / so hat sie die Freyheit von ihnen. Judicire nun iederman / wem man solche Müntze soll zulegen /

wan-

warlich keinen gemeinen Mann / sondern der gantzen Hamelischen Stadt. Es confirmiret solche Geschicht sattsam das am Fenster in der Kirchen am Marckt gelegenen Bildniß / welches auch schon gnung seyn kan diese Historie zu propagiren / maßen es deutlich die Sache nebst einer Inscription beschreibet / wie solches Anno 1572. Fridericus Poppendix Bürgermeister daselbst hat procuriren lassen nach Büntingii Zeugniß in seiner Braunschweigische Chronicke. Der Schookius ist hier abermahl um die Zeit bekümmert / da man die Fenster zu mahlen hat angefangen. Und läugnet gäntzlich / daß zur selben Zeit die Fenster mit artigen Farben zu coloriren sey im Gebrauch gewesen. Bringet aber keinen Beweiß / sondern nur blosse Wort. Wir wollen hier dieses zu untersuchen keine Zeit verderben / sondern so lange affirmiren / daß die Fenster zu der Zeit bemahlet / biß so lange der Schookius das contrarium erweiset. Es wird ohngefehr ein Seculum seyn / da man diese Sache hat behalten dürffen / da hat es ja der Vater dem Sohne / der Sohn seinem

Enckel

Enckel beybringen können. Was saget aber der Schookius hierzu? Er kömmet wieder nach seiner Gewohnheit mit den Mönchen angestochen / dieselben spricht er seyn fabelhaffte Mahler gewesen. Es ist aber sein eigenes Gedichte. Denn wer wolte doch glauben / daß diese einige Sache / welche so wohl an der Kirche als andern öffentlichen Gebäuden abgemahlet zu finden / die Leute zu betriegen nur abgebildet sey? Gewiß / wenn dem so gewesen wäre / die Vornehmsten der Stadt würden ja solch eine öffentliche Lügen nicht toleriret haben / vielweniger repariret / sondern vielmehr destruiret. Aber sie wustens aus unwiedertreiblichen Gründen wohl / daß es ein warhafftiges Geschicht und keine Fabel war. Eine ander Bewandniß hat es mit den statuis und fabelhafften picturis derer Papisten / derer sie in den verwichenen beyden Seculis undzehlich viel erdacht / und alle Kirchen damit beschmieret. Allein weg mit diesen. Unter Fabeln und Historien ist kein grosser Unterscheid. Eine Historie / schreibt Reusnerus in Append. Hist. wenn sie gleich

noch

noch so juſt nach allen Umſtänden erwogen / ſo machet doch dieſelbe erſt recht veritabel die genaue Beſtimmung des Orts und der Zeit / und erläutert dieſelbe alſo / daß man nicht allein ein bloſſer Hörer der erzehlten Sachen / ſondern auch gleichſam ein Spectator zu ſeyn ſcheinet. Und kan man die Hameler nicht allein vor Auditores, ſondern auch vor Spectatores paſſiren laſſen. Die Gaſſe / dadurch der Hauffe dieſer Kinder iſt geführet worden / hat ab eventu den Nahmen bekommen / daß ſie auch / welches billig zu verwundern / noch auf dieſe Stunde die bunte looſe Straß genennet wird / weil man in derſelben Gaſſe darff keine Trommel oder Paucke rühren. Welche Straße / je näher ſie am Thor gelegen / je beqvemer ſie dem Verführer geweſen. Den Gerichts oder Scheddel-Berg / welcher nicht ferne von der Stadt gegen Morgen gelegen / haben ſie immer im Geſicht gehabt / welchen ſie auch / nemlich die Hameler noch betreten / ehe ſie auf die rechte Land-Straße kommen / wenn ſie nach Hannover wollen. Woſelbſt zwey groſſe Steine in Form eines Creutzes ein-

gegra-

gegraben / einer zur Rechten / und einer zur Lincken / welche von denen Majoribus zum ewigen Andencken dieser That sollen auffgerichtet seyn. Um die Zeit darff bey uns kein Zweiffel entstehen / maßen es mehr als zu glaublich / daß auch diesen unerhörten Unglück-Fall eine jedwede Privat-Person wird aufgezeichnet haben. Und warum solten wir uns hier aufhalten? Haben nicht die coætanei und angere im nechsten Seculo drauf lebende diese traurige Geschicht denen Nachkömmlingen sattsam eingepräget? Haben sie nicht so viel monumenta aufrichten lassen / die diese Geschicht wohl haben propagiren können? Was hätten sie es denn nöthig gehabt in Holtz / Steine / in Fenster / auf Müntze und dergleichen abzubilden / wenns nicht wahr wäre? Was brauchten sie es / die Annales, Chronicka und andere Bücher damit anzufüllen und so heilig aufzuheben? Wer hier noch nicht die Augen aufthun will / der ist entweder Stahrblind oder hat gerne Lust zu zancken. Mehr antworte ich auf des Schookii drittes Argument nicht.

§. 10. Wir

§. 10.

Das andere Argumentum Schookii.

Wir nehmen vielmehr das andere vor die Hand / welches wir zum Ende gespahret haben / dasselbe wird nun also lauten:

Welche Erzehlung solche Sachen proponiret / welche nicht zu glauben sind / und nicht so wohl der Göttlichen Natur zuwider sind / als aller Menschen Judicio, dieselbe wird billig in Zweiffel gezogen.

Nun proponiret aber die Hamelische Historie solche Sachen ꝛc.

Derohalben wird sie billig in Zweifgezogen.

Damit

Damit man aber sehe / wie facilis er in concedendo sey / so giebt er dieses beydes zu: Nemlich / daß auf GOttes Zulassen / mit solchen zauberischen Gepfeiffe stumme Thiere könnnen gelocket werden als vernünfftige Menschen; Und daß die Erde lebendige Menschen verschlingen könne. Beydes beweiset er / welches auch gar leichte. Bald drauf erweiset er den Minorem also: Weil / spricht er / aus dieser Ausführung der Kinder folgen würde / daß GOTT ob personale peccatum ihrer Eltern / da sie nemlich dem Zauberer das Geld nicht gegeben / welches sie ihn doch versprochen / sich so sehr erzürnet habe / daß er auch dem Teufel Macht gegeben / ihre unschuldige Kinder zu entführen. Wir wollen die gantze Sache kürtzlich ausmachen. Der Schluß trifft weder uns noch die Sache. Denn was noch in Zweiffel kan gezogen werden / ist derowegen nicht alsbald eine Fabel. Den Majorem beantworte mit einer distinction, da man einen Unterscheid machet / unter dem was revera ist / und was

nnr apparenter so scheinet. Verstehet ers auf erste maße / so kan man ihn passiren lassen / will er aber das letzte so negire den Satz. Denn auch in rebus politicis ich geschweige naturalibus viel viel / Sachen geschehen / welche allen Glauben weit / weit übertreffen. Und gestehet der Schookius selbsten / daß viele Sachen unglaublich scheinen / welche indessen doch geschehen seyn: Und daß die Historici öffters eine Sache als unglaublich vorstelleten welche sich doch in der That warhafftig also verhält. Er führet auch Exempla an. Darzu man denn auch welche aus GOttes Wort und andern Historicis setzen kan. Der Minor ist ausdrücklich falsch. Denn welche Sache in der That und Warheit also beschaffen ist / die pflantzet man nicht auff die Nachkommen fort / man verwahret sie nicht in Archivis, man bildet sie nicht in Steine / Holtz / Fenster und dergleichen: Es beschreiben sie auch nicht die Historici, vielweniger verdefendiren sie dieselbe / welches doch alles dieser Erzehlung häuffig wiederfahren. Deswegen sie denn desto gewisser stehet. In der

Ra-

Ration, die er hinzugethan/ ist keine Folge/ und hätte er dieselbe auch beweisen sollen. Wenn dem Pfeiffer die Ratzen und Mäuse wegzupfeiffen sein Lohn nicht gegeben worden/ wer würde doch deswegen mit dem Schookio auf diese Gedancken gerathen/ GOtt sey eben hierzu bewogen worden? Als hat GOtt nicht tausend andere Ursachen gehabt/ daß er diese Kinder hätte lassen ausführen. Wie viel unschuldige Kinder/ wie viel 6 Wochen Kinderchen sind nicht im Erdbeben/ wenn es öffters gantze Städte getroffen/ jämmerlich mit zerdrücket worden? Wie viel sind nicht im Kriegen grausam mit Spiessen erstochen? Unter der Rotte Coræ Dathan und Abiram sind auch unschuldige Kinder gewesen. Und sind doch alle von der Erden verschlungen worden. Wie viel sind nicht durch Zauberey umbs Leben kommen? Wie viel hat der Teufel nicht also verblendet/ daß sie GOtt/ dem sie doch in der Tauffe geschworen/ abgesaget/ und sich hingegen dem Teufel ergeben? Hat nun GOtt solche Sachen zugegeben/ welche viel erschrecklicher/ so müssen sie seiner heiligen

Natur und Gerechtigkeit nicht zuwider seyn/ sonst hätte ers nicht zugelassen. Noch eins wirfft der Schookius ein/ nemlich die Kinder wären unter der Erden in die Hölle geführet worden / Ursach/ weil ihr Führer der Teufel in die Hölle gehörte. Wir wollen hier des Schookii oben angeführte Freygebigkeit mit der unseren compensiren / und ihm zugeben / daß der Führer ein Teufel gewesen. Allein/ wie wird ers denn erweisen/ daß die Kinder warhafftig von der Erde mit verschlungen seyn. Die meisten Scribenten sagen/ sie seyn verschwunden. Und gesetzt / sie wären von der Erden verschlungen/ was ist deñ dran gelegen? Des frommen Hiobs seine Söhne wurden auch von den Teufel umbracht / und habe ich noch keinen vernünfftigen Menschen hören dieselbe verdammen. Auf was vor Art und Weise will man denn diese Kinder dem Teufel übergeben?

§. 11.

Warhafftiger Entscheid.

Mehr sage ich nicht/ sondern fasse alles kürtzlich zusammen und setze dem Schookio

diese

diese Worte entgegen: Es ist auf Zulassen des gerechten GOttes geschehen/daß ohngefähr um das Jahr CHristi tausend zweyhundert und vier und achzig / kleine Kinder an der Zahl hundert und dreißig am Tage Johannis von einem seltzamen Pfeiffer aus der Stadt Hameln biß zum Gerichts-Berg gelocket und niemahls zu den Ihrigen wiederkommen. Wo sie aber hinkommen seyn / kan man nicht wissen. Vermuthlich sind sie in ein ander Theil der Welt gesetzet. Der Kircherus hält dafür / daß sie in Siebenbürgen niedergelassen / und berufft sich auff die Siebenbürg. Chronicke/welche bezeuget/ daß eben um diese Zeit daselbst frembde Kinder mit frembder Sprache ankommen/daher auch noch heut zu Tage in Siebenbürgen viel Teutsche/ welche sich Sachsen nenneten/ welche eben von diesen Hamelischen Kindern sollen gezeuget seyn. Welches einem jedweden zu judiciren überlasse und vor diesesmahl

ENDE.

M. Jacob THOMASII

Curieuse Bedancken Von Winter-Lager Der Schwalben/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Bey Johann Christoph Miethen/
Dreßden und Leipzig/
1702.

M. Joachim Lütkens

Curieuse Gedancken

von

Schmier-Käse

und

Butter-Milch

Als

Eine Medicinische Speise

der

Alten Teutschen.

1702.

§. 1.

DAß sich die Schwalben gegen dem Winter unserm Gesichte entziehen / wissen auch die kleinen Kinder; wohin sie sich aber machen/ wo sie bleiben / und wie sie wiederkommen/ macht auch gelehrten Köpfen viel zu schaffen. Wir werden dahero nicht unrecht thun / wenn wir bemühet seyn/derer-selben Winter-Lager zu erforschen.

§. 2.

Es wird aber dienlich seyn/ alsbald diejenigen Autores anzuführen/ deren wir uns bey dieser Arbeit bedienet haben/ damit wir nicht dem geneigten Leser mit den allegiren beschwerlich fallen. (a)

(a) Hesiodus l. 2. ἔργ. v. 186. cum not. Riccii. Aristoteles 8. hist. Animal. 12. & ib. & l. Nicom. 7. ibique Eustratius. Plinius II. hist. mund. 47. & X. 24. & XVIII. 26. Ælianus l. de nat. animal. 52. Martialis V. Epigram. 68. & ibi Raderus fol. 415. 416. Claudianus l. in Eutrop. v. 117. 118. & ibi Barthius p. 1296. seqq. Isidorus XII. Orig. fol. 308. Georgius Pisides κοσμ. ἔργ. v. 1295. seqq.

§. 3.

Wenn ziehen die Schwalben weg?

Anfangs müssen wir uns bekümmern um die Zeit/ wenn sie anfahen weg zu ziehen. Der Aristoteles meldet in genere von denen Vögeln/ die Kälte wegen sich fortmachen/ dieses: Nachdem wir gegen den Winter in den kalten Ländern Tag und Nacht gleich gehabt haben/ so machen sie sich aus solchen kalten Oertern weg/ und fliehen den zukommenden strengen Winter: Aber in den warmen Ländern ziehen sie nach Tag und Nachts-Vergleichung im Frühlinge / die grosse Hitze zu vermeiden/ fort in etwas kältere Länder.

§. 4. Daß

Barthol. Angl. XII. da propr. rer. c. 21. Alciatus Emblem. 100. & ibi Minor. Lutherus in c. 1. Gen. f. 12. & Tischred. c. 49. f. 365. Mich. Neander P.I. Phys. p. 432. Olaus Magnus de Gentib. Septentr. lib. 19. c. de Hirund. p. 385. Casp. Heldelinus in Encom. Cicon. p. 103. seq. Pierius lib. 22. hierogl. c. de hirund. Franzius hist. Animal. P. 2. c. 21. Hier. Elverus c. 76. de ambul. vern. p. 141. seq. Bodinus Theat. Nat. p. 363. seq. Gerhardus Tom. 8. Loc. Theol. tract. de resurrect. n. 32. Henric. Ranzovius Cal. sub Martio p. 44. Schvvenckfeld Theriotrop. Silef. p. 286. Heidfeld Sphing. c. 6. p. 161. Martin. Zeil Cent. 2. Epist. 82. Joh. Henr. Ursinus Analect. Sacr. lib. 3. c. 6. seq.

§. 4.

Daß dieses auch in specie auf die Schwalben könne gezogen werden / wird keiner in Abrede seyn. Dann so siehet man ja/ daß sie gegen dem Winter/ wenn die Fliegen und anderes Ungeziefer als ihre gewöhnliche Speise eingangen/ sich unserm Gesichte auch entziehen/ entweder alsobald sich Tag und Tag im Winter gleichen / oder doch kurtz drauf/ wenn sie die ankommende Kälte merken/ welches denn gemeiniglich im September pfleget zu geschehen.

§. 5.

Warum?

Hieraus siehet nun ein jeder schon leichtlich die Ursach / warum sie wegziehen / nemlich/weil sie die kalte als eine ihrer Natur wiederwärtige Zeit nicht vertragen können/und auch in derselben kein Futter ihr Leben zu erhalten antreffen. Wie solches gar recht der Bodinus spricht: Weil sie denen Menschen zu ihrer Nahrung undienlich seyn / und auch vor sich selbsten keine Speise finden im Winter/ auch denen Raub und Fleisch fressenden Vögeln nicht gerne wollen zu Theile werden/ so machen sie sich aus dem Staube/nachdem si ihr von GOtt befohlenes Amt ver-

richtet haben/ damit sie nicht/wenn die kalten Nord-Winde auf sie loß blasen/ umkommen.

§. 6.

Wohin?

Wohin sie aber ziehen ist etwas schwerer zu treffen. Der Aristoteles machet hier einen Unterscheid unter denen/die in der Nähe an den warmen Oertern wohnen/ und unter denen / die in kalten Oertern ihr Quartier haben/ und von den warmen Ländern weit entfernet sind. Diejenigen die nahe an den warmen Ländern ihre Nester haben / nahen sich gegen den instehenden Winter zu denen selben Oertern/ die etwas wärmer sind: Die andern aber die gar zu weit von denen warmen Mittags-Ländern sich aufhalten und entfernet sind/ müssen den Winter über patience gebrauchen/ und sich in tieffe Höhlen und enge Schlupfflöcher verkriechen.[b]

§. 7.

(b) Der Philosophus gebraucht sich eines artigen Gleichnisses/ er spricht: Gleichwie vornehme / reiche und wohlbegüterte Herren den Sommer kühle und lüfftige Wohnungen sich aussehen / und die schöne Sommers-Zeit darinne zubringen / den Winter aber ihre warme Logiamenter wieder besuchen; So machen es auch die Thiere / welche ihre Wohnung gar leichte verändern/ und aller Orten wo es ihnen nur gefället leichte Quartier finden/und alle pleisirlicher Gelegenheit geniessen können.

§. 7.

Etliche in warme Länder.

Gehen also etliche Schwalben nach den warmen Ländern zu/ nemlich diejenigen/ welche keine weite Reise dahin haben/ sondern nahe daran den Sommer zubracht haben. Und ist das nur ein poetisches Gedichte/ wenn der Archias in seinen Epigrammate saget/ daß die Schwalben fast die gantze Erde und alle Inseln mit ihren fliegen durchziehen / wegen der Weite/ indem sie öffters sehr entfernet seyn.

§. 8.

Und scheinet es auch/ als ob der Jeremias (c) eben der Meynung wäre / indem er die Schwalbe unter diejenigen Vögel rechnet / die sich in ferne Lande machten. Daher die Schwalbe auch bey denen Poeten Hospita oder ein Frembdling genennet wird/ weil sie so artig gelernet sich von einen Ort zu den andern zu machen/ wenn es ihr beliebt.

§. 9.

Es hat sich vor wenigen Jahren einer unterstanden zu erweisen/ daß die Schwalben nach Indien sich begäben/ und hat unter andern auch diese Historie mit angeführet: Daß

(c) Cap. 8. v. 7.

einsmahls ein Mönch einer Schwalbe in seiner Celle das Hospitium vergönnet nicht nur ein Jahr/ sondern etliche Jahr hintereinander. Weil sie sich aber allezeit gegen den Winter fort gemachet/ so sey er endlich auf die Gedancken gerathen / ob es sich nicht solte practiciren lassen durch diese Schwalbe/ weil sie nunmehr seine Behausung gewont/ zu erfahrē/ wo doch die an u. abziehende Vögel Winterlager hieltē. Er habe sich auch die Gedancken zum würcklichen Unterfangen verleiten lassen/ habe die Schwalbe erhaschet / ihr ein Zettelchen an die Beine gehefftet/ mit dieser Umschrifft : **Wo hast du gewintert?** Die Sache sey ihn feliciter angangen/ denn gegen den Frühling sey die Schwalbe wieder kommen/ und habe ein ander Zettelchen an den Beinen gehabt/ in welchen diese Wort gestanden: **In Indien bey einen Schuster.** Kan seyn/ wenns wahr ist.

§. 10.

Etliche in Schluplöchern.

Daß unsere Schwalben aber / die hier in Teutschland und denen benachbarten Oertern sich aufhalten/ nach Indien sich begeben solten/ mag glauben wer will/ ich glaube

be es nicht. Sie suchen vielmehr ihre Schlupfflöcher/ in welche sie sich verkriechen und gleichsam als todte den Winter verschlafen/welches die Erfahrung mit so statlichen Zeugnissen gelehret / daß man sich darwider zu legen keine Ursache hat. Man lese nur den Heidfeld und beym Heldelino den ungenanten Scribenten.

§. 11.

Bodinus schreibet zwar allen Schwalben ein allgemein Lager zu / unter denen hohen Felsen des Baltischen Meeres. Aber er begehet einen Fehler hierinne/ denn ihre Löcher sind mancherley und überall/ ich geschweige / daß es ein wenig ungereimt ist / denn wenn die Schwalben sich alle solten nach den Baltischen Meer verfügen/ würde manche lieber nach den warmen Mittags-Ländern sich machen/ zu welchen sie die Reise viel näher/ als zu diesen Meer.

§. 12.

Man hat ja bißher erfahren / und bezeugen es gewisse Autores, daß sie nicht so wohl in ihren Nestern/in den Winckeln derer Häuser/Thürmer/Bäume/ Berge/ Thäler/Felsen / als auch in sumpfichten Oertern am

Wasser ja gar unter denen Wassern Winter-Lager halten.

§. 13.

In Nester/ Häuser/ und Thürme.

Daß in ihren Nestern/ oder in denen Winckeln derer Häuser/ etliche verbleiben/ bezeuget Georgius Major beym Gerhardo, daß er zu Wittenberg in der Schloß-Kirche hinter einer schönen Tafel im Winter eine zusammen gewickelte menge Schwalben gefunden. D. Huckel beym Neandro erzehlet/ daß er zu Speier im Hause seines Schwähers eben eine dergleichen conglomerirte Materie Schwalben angetroffen. Der Anonymus beym Heldelino spricht: Er habe erfahren/ daß die Schwalbē im Winter in ihren Nestern gleichsam als todte liegen bleiben / mit welchen es auch der Riccius und Heidfeld halten. Ursinus hat in denen Löchern derer Thürme welche angetroffen.

§. 14.

In hohle Bäume.

Der Claudianus schreibet/ daß sie sich in hohle faule Bäume verkriechen / welches der Alber-

Albertus beym Elvero obſerviret / der in Ober-Teutſchland in einem Walde in einer faulen Eiche ein hauffen ſolche Schwalben gefunden / und mit ihm Franzius und Ranzovius.

§. 15.

In enge Thäler / Berge und Felſen.

Und welches der Ariſtoteles bekräfftiget / in enge Thäler / / die vor den Winde wohl verwahret ſind. Franzius will / daß ſich etliche / in die nahe Berge verkriechen / oder enge Thäler ſuchen / woſelbſt man ſie öffters gantz nackend ohne Federn gefunden / oder unter die Felſen / da ſie von denen Fiſchern oft heraus gezogen ſeynd.

§. 16.

In Waſſer.

Daß aber unter den Waſſer ſich viele aufhalten ſollen / das will etlichen nicht eingehen / daher wir auch hier ſo wohl Exempel anführen wollen / als auch ſelbſten die Sache examiniren. Bodinus berichtet / daß ſich die Schwalben gantz unter die Tieffe des Meeres laſſen und daſelbſt einſchlaffen. Andere ſagen / daß ſie ſich gantz zuſammen wickeln

und

und hernach ins Wasser stürtzen und halb todt liegen biß gegen den Frühling/da sie wieder recht lebendig werden. Ja die Kinder um Beßke in Brandenburg wissen/daß Jährlich viel Schwalben sich von den Bäumen/die an den Wasser daselbst stehen/häuffig herunter stürtzen in das Wasser. Und hernachmahls zur Winterszeit öffters zum Zeichen von denen Fischern heraus gezogen werden/ welches auch alte Leute zugleich bezeugen. Gegen den Frühling aber/ wenn der liebliche Sud-Wind anzuwehen fänget / so kriechen sie eine nach der andern wieder heraus. Welches auch zugleich Neander und Barthius bekräfftigen.

§. 17.

Zu diesen itzterwehnten Zeugen setzen wir billig den seel. Vater D. Lutherum, welcher hiervon also schreibet: Es ist bekant/ und vor keine Unwarheit zu achten/ ob gleich ein grosses Wunderwerck darhinter verborgen lieget / daß die Schwalben dem Winter über im Wasser als todte liegen/ und gegen den Frühling wieder aufleben. Olaus Magnus redet auch davon/ er spricht: In denen Mitternächtigen Wassern haben die Fischer offte Schwalben/ als einen zusammen gewickelten

Kloß/

Kloß/ gefunden / welche bey Flügel Schnabel und Füsse an einander gehangen/ und sich gegen den Herbst in die schilffichte Oerter verkrochen. Man hat observiret / daß sie mit starcken Gesinge in die Wasser fahren / wenn sie sich vorhero zusammen gewickelt.

§. 18.

Weil aber unterschiedene Arten derer Schwalben sind / als Haus- Feld- Wasser- und Mauer-Schwalben/ könte man billig fragen/ ob eine jedwede Art absonderliche Löcher/ oder ob sie alle einerley Höhlen besuchten. Der Bodinus will zwar/ daß die Schwalben alle einerley Natur haben / und also auch sich der Einigkeit in Ab- und Ae-Zuge befleißigen / und alle an einen Ort sich begeben. Allein ich glaube sicherlich/ daß eine jedwede Art der Schwalben diejenige Oerter liebe / daher sie den Nahmen hat / als eine Haus-Schwalbe im Hause/ eine Feld-Schwalbe in Felde und so fort/ doch auch nicht gar allein / es können wohl immer andere mit untermenget seyn.

§. 19.

Wie sehen sie deñ aus in ihren Löchern.

Wir wollen so sehr eben hierin nicht bemühet

het seyn / sondern vielmehr sehen / wie die Schwalben denn in ihren Höhlen leben. Der Bodinus schreibet / daß sie sich gleichsam umfassen und sehr dichte an einander hangen / da denn kein Zweifel / daß sie durch diese genaue Zusammenfügung nichts anders suchen / als sich desto besser für der Kälte zu bewahren / sich auch wohl mit trockenen Blättern oder Grase (d) welches sie pflegen in die Schnäbel zu nehmen / zudecken / wie solches Barthius bezeuget.

§. 20.

Es geschiehet aber auch diese Zusammenfügung nicht mit allen / wie zu sehen an denen / die in denen Nestern liegen bleiben. Ob sie aber den gantzen Winter über Eyer bey sich haben / wie der Anonymus beym Heldelino vorgiebet / man dahin gestellet seyn.

§. 21.

Der Aristoteles berichtet / daß man auch in denen hohlen Thälern Schwalben gefunden habe / die ohne Federn gewesen / welches der Bodinus dem Aristoteli als einen Irrthum

(d) Ranzovius hält dafür / daß diese Blätter oder Gras von sonderbahrer Würckung müsse seyn / welches sie die Natur gelehret.

thum ausleget / und vielmehr dafür hält / daß dieses gantz todte Schwalben gewesen / welche von denen allzu grossen kalten Nord-Winden ertödtet / denn es sey der Vernunfft nicht gemäß / daß ein Vogel / der den Winter über noch soll erhalten werden / ohne Federn seyn könne / wie deñ diejenigen Schwalben / welche beym Neandro im Hause / und beym Olao im Wasser funden sind / so bald sie in ein rare Zimmer kommen / nicht allein an zu leben gefangen / sondern auch geflogen / welches ohne Federn nicht geschehen kan.

§. 22.

Jedoch wollen wir auch hierinne uns nicht wiederspenstig erweisen / sondern zugeben / daß auch der Kuckuck zur Winterszeit in eine hohle Stein-Eiche sich verkrieche / und nackend ohne Federn gefunden werde / und dennoch wenn man ihn zu einen Kachel-Ofen bringe / aufwache und lebe. So berichtet auch Plinius, daß die Turtel-Tauben die Federn verlieren.

§. 23.

Wie leben sie denn?

Wir wollen nun sehen / wie sie denn in diesen Löchern leben / ist sattsames Zeugniß / daß sie / wenn man sie auch bey der grösten Kälte

aus den Wasser ziehet und in eine warme Stube bringet/wider lebendig werden. Wiewohl der Olaus und Ranzovius berichtet / daß es keine Daure mit sie habe / wenn man sie so lebendig mache / wegen der allzufrühen restituirung.

§. 24.

Daß es aber auch eben diejenigen Schwalben seyn/ die gegen den Winter ihre Gegenwart uns entzogen/haben etliche erfahren/indem sie ihren Schwalben/ haben rothe Faden angebunden/ dieselben auch den gantzen Winter vermisset/ im Frühling aber wieder ankommen und diesen rothen Faden annoch gehabt. Es geben zwar einige vor/daß die alten Schwalben im Wasser sterben/ und von ihren reliqvien junge würden/ aber sie irren/ denn was wäre es denn nöthig/ daß sie Eyer legten/ dieselbe ausbrüteten und Junge aufzögen. Es sind und bleiben eben diejenigen Schwalben die weg gezogen/so wol dem Leibe wie erwiesen/ als auch der Seelen nach/ denn sie haben ja ihre alte Nester so gewiß wieder finden können / nun ist ja die Wissenschafft und impression nicht im Leibe / sondern in der Seelen.

§. 25. Se-

§. 25. Sehen wir aber das Leben selbst an/ sonderlich derer/ die unter den Wasser liegen/ so zeigen sich alsbald zwey difficultæten/ erstlich ob sie können Lufft schöpffen unter den Wasser/ zum andern/ ob sie vor der Kälte genugsam verwahret seyn.

§. 26. Was das Letztere betrifft/ so ist gewiß/ daß sich eben die Schwalben von uns machen/ weil die strenge Lufft ihrer Natur zu wider/ und daß sie auch sattsamen Schutz wider solche Kälte so wohl in Wasser/ als auch in denen Höhlen finden und antreffen. (e)

§. 27. Das 1. anlangende/ solte wohl einen auf die Gedancken bringen/ als wäre es unmöglich/ daß eine Schwalbe unter den Wasser kan lebendig bleiben/ weil sie auch Lungen haben/ und also Lufft schöpffen. Allein es ist ein falsch præsuppositum, wie leben deñ diejenigen Leute/ die in Hünbrüten liegen/ oder in eine starcke Ohnmacht sincken/ und doch keine Lufft schöpffen. Es kan ja ein Thier

(e) Bodinus sagt sonderlich von dem Meere/ daß dasselbe/ wegen der grossen und vielen Winde aufgetrieben werde/ und von dem Gerausche so warm werde/ daß es fast einem Bade gleich/ so daß auch die daran liegende Oerter etlicher maßen warin davon werden. In denen stillen Wassern ist der Grund auch laulicht/ und hilfft ihnen auch sehr ihre genaue aneinander Verknüpffung die natürliche Hitze zu erhalten

in einen solchen statu seyn / da es entweder wegen der allzusehr gebundenen natürlichen Hitze/oder aus andern Ursachen sich der respiration entgeben muß/und dennoch leben/ wie deñ Horstio bezeuget/daß eben die Lufft-hohlung zum Leben nicht simpliciter und schlechter Dinges gehöre/und nothwendig da seyn müsse. Ich geschweige / daß nicht einmahl diejenigen Schwalben / welche zur Winterszeit in ihren Nestern liegen bleiben / Lufft schöpffen/ wie die Erfahrung bezeuget.

§. 28. Und demnach so leben die Schwalben in ihren Höhlen und Nestern also/wie etwan ein Baum zur Winterszeit lebet. Ihre Seele ist wegen der Entziehung der rechten Hitze gleichsam gebunden / und unterlässet die respiration, und lässet sich genügen/ daß sie den Leib vor der Fäule erhalte. Und ist es eine sonderbahre Fügung des grossen Gottes/der einen Vogel ohne Speiß und anderer zum Leben gehöriger Nothwendigkeiten in einen solchen Zustande erhält/ da er zwar dem Tode ähnlich/ aber denselben doch nur/so zureden/auslachet/u. gegen den schönen Frühling wieder frey ausgehet. Denn ein Tod ists nicht zu nennen / und doch auch kein Schlaf/sondern nur ein torpor oder Erstarung der innerl. und euserl. Bewegungen.

§. 29.

§. 29. Wenn komen sie wieder? Wenn erwachen sie aber von solchen torpore und kommen wieder? Das weiß nun fast ein jederman/und wirds nicht nöthig seyn/hier viel Zeugnisse anzuführen. Denn gegen den Früling darff man sich nur nach ihnen umsehen / so wird man sie wohl gewahr werden. Wolte man aber gern genaue die Zeit wissen / welchen Monat oder Tag/so muß man ein wenig die Oerter unterscheiden/ maßen nicht an allen Orten zugleich der Früling sich gleich lieblich erweiset/ und denen Römern und Griechen eher einen freundlichen Blick giebet/als uns Teutschen / so dürffen wir auch nicht so bald der Schwalben erwarten / sondern müssen erst gut Wetter haben/ alsdenn werden uns die Schwalben ihren Dienst/den sie uns in Wegziehung der Fliegen erweisen auch nicht versagen. Bey denen Römern finden sie sich wohl schon im Februario ein. Da sie bey uns Teutschen kaum im Martio sich sehen läst/ und den April erwartet/ja in denen Nordländern biß auf den May verziehet/ und sind gemeiniglich die Mauer-Schwalben die Anfänger/und auch die letzten/wenn sie sich wieder aus den Staube machen.

§. 30. Wie? Sie kommen aber nicht mit Hauffen und auf einmahl/ sondern eine nach der andern/ daher auch das Sprichwort entstanden/ eine Schwalbe macht keinen Sommer/ und besuchen alsdenn ihre Nester/ wenn sie dieselben noch in guten Esse finden/ so freuen sie sich drüber/ und zu zwitschern sich/ daß man sich täglich drüber verwundert/ und machet ihre Ankunfft notabel so wohl der angenehme West-Wind/ als auch das Schwalben-Kraut oder Schel-Wurtzel/ wie mans nennet/ welches zugleich mit der Schwalben Ankunfft herfür kreucht.

§. 31. Und daher haben die Grammatici Gelegenheit genommen/ daß sie den West-Wind Chelidoniam, Hierundinarium, oder den Schwalben-Wind genennet / und das Kraut Chelidonion oder Schwalben-Wurtzel/ welches bey ihrer Ankunfft grünet/ und nach ihren Abzuge verwelcket. Einige wollen/ es werde daher die Schwalben-Wurtzel genennet / weil die alten ihren jungen solche Wurtzel fürhielten/ wenn sie blind/ daß sie wieder sehend würden. Welches man läst dahin gestellet seyn. Gewiß ists / daß dieses Kraut von denen Schwalben den Nahmen hat / wenn nur nicht ungelehrte

Chy-

Chymisten drüber kommen wären / die das Griechische nicht verstanden / und aus Chelidonium, cœli donum gehuntzet / und es Himmels-Gabe hiessen / und sich auf den schönen Nahmen verlassende / gleichsam eine qvintam essentiam draus machten.

§. 32. Die Poeten und Redner haben die Historie von denen Schwalben zu Sinnbildern / zu Rätzeln und Sprüchwörtern gebrauchet. Ein artiges Rätzel macht auff die Schwalbe Aldhelmus:

Absque cibo plures degebam marcida menses,
Sed sopor & somnus jejunia longa tulerunt.

Welches teutsch ohnmaßgeblich also lauten würde.

Ich brachte lange Zeit ohn alle Speise zu/
Doch stillte solche Noth die angenehme Ruh.

Claudianus brauchts zu einem Emblemate und ziehet einen Kahlkopff damit auf. Aristophanes hat ein artiges Sprichwort: Opus est zephyris & hirundine multa. Man braucht hierzu Glück oder gute Zeit. Ich geschweige des alten Sprichworts: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

§. 33. Die Politici haben einen gewissen Gesang gehabt / welchen sie einander haben singen lassen/und sich zu solcher Zeit lustig gemachet / wie denn sonderlich die Schiffleute zu Rhodus ihre Knaben herum gehen / und von Thür zu Thüre durch einen gewissen Gesang denen Leuten derer Schwalben Ankunfft verkündigen / wovon weitläufftiger beym Floro und Pontano kan gelesen werden.

§. 34. Der gemeine Mann nimmt die Schwalbe gerne ins Haus/ und nimmt sich noch wohl Bedencken drüber/ihnen das allergeringste zuzufügen/ ja hält wohl gar die Nester vor ein Heiligthum / aus grossen Aberglauben/wie denn die Bauern aus ihren Nestern/nachdem sie hoch oder niedrig gebauet/ prognosticiren/ob sie in Thälern oder Hügeln/ hoch oder tieff säen sollen/ ich geschweige/daß sie wohl es vor ein böses Zeichen halten/ wenn die Schwalben unter eines Dache nicht nisten wollen.

§. 35. In Ethicis wendet man den Nahmen bald auf eine Tugend / bald auf ein Laster. Der Pythagoras hat ausdrücklich verbothen / daß man nicht zwey Schwalben unter einen Dache haben solle/das ist/ waschhafftig-

hafftige und plauderhafftige Gäste. Plutarchus nennet die unbeständigen und undanckbaren Schwalben/weil sie sich nicht einmahl vor das Hospitium bedancken/sondern zum Gratial einen Hauffen Unflath nach lassen. Wiewohl sie auch vom Ursino und Arbemidoro als Aufmunterungs-Gäste zur Arbeit/indem sie sich in Erbauung ihrer Nester so fleißig erweisen/ gelobet werden.

§. 36. Was die Traum-Auslegung dieses Vogels betrifft/so soll er gut Glück bringen/wie wohl er auch öffters ein unglücklicher Vogel gewesen/nach Peuceri Buch de divinatione.

§. 37. Aber wer wolte mit solchen und dergleichen superstitionibus was zu thun haben / besser ists/ man läst sich diesen Vogel mit der Göttlichen Schrifft aus des Heil. Geistes Munde und auf dessen Ausspruch einen Anführer zur rechtschaffenen wahren Buße seyn nach dem 8. Jeremiä v. 7. Oder an ihm eine unfehlbahre Gewißheit der zukünfftigen Aufferstehung der Todten nehmen/denn kan GOTT einen Vogel unter

der

der Erde ohne Speiß und Tranck beym Leben erhalten/und denselben wieder lassen völlig ans Tages-Licht kommen/so wird er auch unsere Leiber/ ob sie gleich erstorben / wiederum aus der Erden durch seine Göttliche Allmacht/ nach welcher er mehr thun kan / als wir bitten und verstehen/ herfür bringen/wie solcher Meynung der sel. Vater Lutherus und mit ihn der sel. Gerhardus seyn.

FINIS.

M. SAMUEL Schelwigs

Curiöse Historia

Von

BELISARIO

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

DILUSARIO

WEil man von einen Fürsten pfleget was gutes zu judiciren / wenn er Tugendhaffte ministros um sich hat / so wird niemand leichtlich seyn / der nicht dem Käyser Justiniano einen grossen Ruhm beylege / als unter dessen Regierung fast die gantze Welt mit so heilwertigen Gesetzen / die berühmten ministri Tribonianus, Dorotheus, Theophilus, erfüllet haben; und so viel schöne Länder und Städte dem Reiche / die vortrefflichen Soldaten / Belisarius, Norses, Johannes, Mundus, Constantinus restituiret / so daß man mit Recht sagen kan / es sey erst / nach der unglücklichen Zeit des Arcadii und Honorii, denen Römern ihre vorige Zierde wieder zuwege gebracht / da der Käyser selbsten nicht allein über seine Feinde triumphirte / sondern auch rechtmäßiger Weise die Boßheit der Calumnianten bezahlete. Diese vortreffliche Thaten und unsterblicher Ruhm des Justiniani haben schon längst die

gantze Welt gepriesen, und würden wir dem Tage so zu reden ein Licht anzünden / wenn wir uns hier lange aufhielten. Wir wollen aber doch ein weniges erinnern von denen trophæis militaribus, denen die Scriptores einiger maßen eine Unsterblichkeit zu wege gebracht. Denn gleichwie allen orientalischen Käysern / nach dem Constantino M. der Justinianus weit weit überlegen ist / was seine grosse verrichtete Thaten anlanget; also ist unter denen Kriegsführern / derer sich dieser Käyser bedienet / der getreueste Belisarius der fürnehmste / daß man diesen mit guten Fug / theils wegen seiner grossen Ehre / die ihm auch die andern Kriegsführer angethan / theils auch wegen seiner ungemeinen Tugenden / ein rechtes Muster eines Kriegers nennen kan. Werden wir also dem geneigten Leser mit GOttes Hülffe die Historie des Belisarii vor diesesmahl kürtzlich darstellen.

§. 1.

Es wollen einige vorgeben / daß der Belisarius ein Teutscher gewesen / wie solcher Meynung seyn Giphanius und Besoldus. Und hat uns auch diese Meynung erst recht wohlgefallen / so daß wir uns auch drü-

drüber gefreyet einen solchen vortrefflichen Mann zum Lands-Manne zu haben. Haben aber hernach / nachdem wir nachgesuchet und die rationes derer Autorum angesehen / es anders befunden / und der auffrichtigen Warheit gehorsame Folge geleistet / dafür haltende / es sey höchst unbillig / eines solchen vortrefflichen Mannes dignitæt mit Lügen zu erheben. Deñ was vor ein Teutschland / sonderlich zwischen Illyrien und Thracien / wollen wir uns denn zur Zeit des Justiniani einbilden? Da ja noch gegen Mittag dem Teutschlande ihre Gräntze setzet die Donau? Besser hats Christianus Rupertus, welcher vorgiebet / Teutschland sey ein Nahmen einer Stadt in Mösien gewesen / welche der Ptolomæus Germanopolin nenne / die orientalische Päbste aber ihren sanctionibus, Germanam pflegen zu nennen.

§. 2.

Und würde auch die Natur gesündiget haben / wenn sie diesen Manne / dem sie so viel herrliche Tugenden angebohren / nicht zugleich in ein solch Haus geführet / daß seiner heroischen Seele werth gewesen wäre / daher sie ihn auch mit einer schönen Leibes-Gestalt

begabte / so daß er mit seiner Schönheit seine heroische Thaten und grosses Lob gleichsam verdoppelte und allen Volck beliebter machte.

§. 3.

Von dem Vater des Belisarii kan man nichts referiren aus denen Historicis. Doch wenn man mit Conjecturen die Sache tractiren will / so ist leichtlich zu schliessen / es müsse eben auch kein unebener Mann gewesen seyn / sondern auch vielmehr ein berühmter Krieges-Mann / als auf dessen Genehmhaltung es sonder Zweiffel wird geschehen seyn / daß unserm Belisario, in dem Persischen Kriege wider den Cabadem, da er doch kaum einen Bart hatte / nicht die geringste Verrichtungen aufgetragen wurden. Ich geschweige seiner muntern Natur und herrlicher Thaten / aus welchen allen erhellet / wenn anders Horatii Worte wahr: Fortes creari fortibus, daß vortreffliche Leute auch berühmte Eltern haben / es müsse ein schöner Baum seyn / der solche Früchte trage.

§. 4.

Es hat sich aber unser Belisarius auch endlich beweibet / und die Antoniam eine Patriciam geheyrathet / aber diese lose Bet-

tel

tel hat dem Belisario nicht einen geringen Macul mit ihrer Ehebrecherischen Liebe angehenget / wenn man anders dem Procopio in Arcanis Glauben beymessen will. Allein die Autoritas dieses Buchs ist sehr in decadance komen u. gar gefallen / nachdem der berühmte Professor zu Helmstedt Johann Eichel seine Commentarios heraus gegeben. Und mögen wir die Argumenta hieher nicht setzen / damit wir nicht vor Mausekopffe angesehen werden. Wahr ists / daß die Antonia im Geschrey gewesen / und ihren Manne dem Belisario überall per saxa per ignes begleitet und nachgefolget. Allein so abgeschmackt wollen wir nicht handeln / daß wir der Fabel des Aimoini audience gäben / der da referiret: daß die Theodosia und Antonia von dem Justiniano und Belisario einsmahls wären in einen Huren-Hause angetroffen worden / da sich der Justinianus in die Theodosiam und Belisarius in die Antoniam verliebet / mit sich genommen / und zu ihren Weibern angenommen. Denn solche Sachen so hersagen heist sich selbsten refutiren und aufs Maul schlagen. Wir wollen lieber weiter gehen / und sagen / daß die Antonia schon vorhero

mit einem Manne/ ehe sie dem Belisario zugeführet / Kinder gezeuget habe / unter welchen der Photius und eine Tochter / welche dem Ildegerdi ist beygeleget worden. Von dem Belisario hat sie eine Tochter erhalten Nahmens Johannam, welche bey Lebzeiten der Theodoræ Augustæ, dem Anastasio, ihren Enckel zugetheilet wurde.

§. 5.

Unter denjenigen hohen Ehren / damit sie den Belisarium angesehen haben/ist nicht die geringste die Burgermeisterliche dignitæt und Patriciatus. Wir erinnern aber hier alsbald / daß zu der Zeit die Burgermeister keiner offentlichen Mühwaltung und Herrschafft bedurfft / sondern nur bloß mit dem Titul gepranget / wie es denn auch eben eine solche Beschaffenheit mit dem Patriciato hatte. Denn da der Romulus regierte / kam dieser Nahme allein den Senatoribus und Patribus zu. Aber zu Constant. Magni und seiner Nachfolger Zeiten/ wurden die vornehmsten Freunde und geheimesten Räthe der Fürsten mit gewissen Ceremonien zu Patriciis gemacht. Sie hatten ihre besondere Kleidung / denn wie die Käyser mit purpurnen die Bürgermeister mit gül-

güldenen Unterkleidern angethan/ so musten diese mit seidenen öffentlich einher gehen / damit anzuzeigen / daß die Patricii die nechsten nach dem Fürsten / und allen andern vorzuziehen wären/ ausgenommen denen Bürgermeistern / wie beym Baronio zu lesen. Fehlen also sehr die Papisten / die da vorgeben / daß das Patriciat ein nomen officii sey/ und sey der Patricius des Pabsts ein Vater in temporalibus, gleichwie er der Pabst in spiritualibus ein Vater des Patricii sey. Nein! Lachet doch nicht über die Unbesonnenheit / wo hat doch der Römische Götze der Pabst die Macht vor dem Phoca gehabt?

§. 6.

Wir lassen also die Person des Belisarii fahren/ und besehen seine grosse Thaten/ welche so wohl unterschiedlich/berühmt/ und wegen der Grösse fast ewig seyn. Unter welchen allen seine ungemeine Tapfferkeit/ welche doch selten das Glück pfleget zu begleiten/ und grosse Bescheidenheit herfür leuchten. Es hat sich der Belisarius von Kindesbeinen auf in den Krieg begeben / entweder auf Zurathung derer Eltern / oder aus Antrieb seiner muntern Natur/ hat auch unterschie-

denen Fürsten gedienet und sich wohl gehalten. Und weil die jungen Soldaten sich immer mit pflegen auf die Losigkeit und Geilheit zu legen/ so war hingegen dem Belisario nichts mehr angelegen / als die Länder wohl kennen lernen / das Kriegesvolck erkennen und hingegen von ihnen wieder erkant und unter ihnen berühmt werden / daher er auch allezeit mit erfahrnen Kriegsleuten umgieng und es mit denen vornehmsten hielt. Daher er auch in kurtzer Zeit / nachdem er als ein Piqvenirer gedienet / mit etlichen cohortibus ausgesendet / pro Iberis zu streiten. Bald drauff ist er ein Oberhauptmann worden zugleich mit dem Sitta seinen Spießgesellen/ Persamenien überfallen/geplündert/ viel Armenier gefangen und dieselben mit zurück ins Lager gebracht. Endlich als der Libellarius ein Thracier aus Persien schändlicher Weise entwichen/ ist er von den Käyser Justino und nach seinen Tode vom Justin. über gantz Orient gesetzet worden / welcher ihn den Procopium mit zugesellet / der ihn mit guten Krieges-Rath solte an die Hand gehen. In diesen Kriege hat sich der Belisarius so emsig und vorsichtig verhalten / daß er in zwey Schlachten bey Nisebis

mit

mit 25tausend Römern / mehr als 40tausend Perser geschlagen / und auf Gutachten des Fürsten mit grossen Triumph zu Byzantz eingezogen / wie solches referiret P. Diaconus L. 17.

§. 7.

Unterdessen / als der König Cabades Armenien sehr bedrängte / indem von den Persischen Fürsten der Norses, ein tapfferer Soldat mit seinen Brüdern zu den Römern flohe / erregte das Volck zu Byzantz einen sehr gefährlichen Aufruhr / vielleicht nur darum / daß sie ihre Kriegerische Gemüther / welche mit auswärtigen Kriegen nicht konten gesättiget werden / mit einer ein heimischen und bürgerlichen Victoria stilleten. Die Redelsführer dieser gefährlichen sedition waren Hypatius, Pompejus und Probus des Käysers Anastasii beyde Enckel / deren der erste vom Volcke zum Käyser designiret worden / und da keine Crone alsbald da war / legten sie ihm indessen Gold auf das Haupt. In diesen Lerm ist Constantinopel vier Tage gantz unruhig gemacht worden / und sehr verwüstet / biß endlich am fünfften Tage Belisarius aus dem Pallast mit weniger Mañschafft gebrochen / eine grosse Menge der

Auf-

Auffrührer verjaget/ und auf 30tausend erleget / nach dem Procopio de Bello Persico L. 1. Und war dieses seinen Soldaten desto zuträglicher/ daß die Rebellen nicht eines Sinnes waren / sondern der eine hieher/ der ander dorthin wolte/ hielten auch keinen Rath über eine Sache / und kamen also alle ums Leben und wurden vertilget.

§. 8.

Dieses geschahe nun so zu reden zu Hause. Mittler Zeit machte sich der Perser Cabades , der mehr Lust zum Streiten als zum Frieden hatte / ob er gleich den Augenblick sterben solte/ unterm Commando Ezarethæ , zu welchen sich der Alamandurus mit der Saracenischen Macht schlug/an die Comagenische Region und überfiel dieselbe. Der Belisarius nicht faul macht sich auf/ und stöst ihnen mit seiner weit kleinern Armee bey Colchis entgegen / und bedient sich an statt der Kräffte des Glücks. Denn der Ruhm seines Nahmens / welcher insgemein die Kriege führet / hatte auch die Perser dermassen erschrecket / daß sie zurück wiechen. Die Römer folgen ihnen nach / aber ein wenig langsamer / weil eben der Belisarius noch nicht Lust zum Fechten hatte / sondern

ihn

ihn genügen lassen wolte / wenn die Perser re infecta wieder zurück giengen. Aber wie es insgemein im Kriege herzugehen pfleget / fahen die Römer an / als sie des Feindes Flucht sehen / großmüthig zu werden / und murmelten erst heimlich / es wäre ja nichts hinderliches den Feind anzugreiffen / bald drauf gar öffentlich / indem sie den Belisarium der Furchtsamkeit und Weibischen Gemüths beschuldigten / daß er die Perser wieder ziehen liesse / da er doch die Römische Gefangene itzo befreyen und die Assyrische Province überkommen könte. Der Belisarius, welcher auch in re ancipiti guts Muths war / gab ihren Willen Gehör / und ließ die Armeen in einander gerathen / da es denn auf beyden Theilen ein scharffes Gefechte gab / biß sie nach einer grossen Niederlage beyde wieder aus einander giengen / doch also / daß sich die Perser keiner Victorie rühmen können. Und irret der Autor arcanæ historiæ, der vorgiebet / als ob Belisarius hedurch wäre in üble Nachrede kommen / daß er den Nutzen zu sehr gesucht / und lieber hätte wollen zu Hause seyn / wegen der Ankunfft seines Gemahles der Antoniæ, als daß er dem Feind weiter verfolget und geschwächet.

Es

Es war weit eine andere Ursache / warum er der Frechheit seines Volcks nicht gehorchte / denn der Käyser hatte ihn theils befohlen nur defensivè zu gehen / und den Feind abzuhalten / theils auch ohne Noth mit weniger Mannschafft den Feind nicht anzugreiffen / und dieselbe verlohren geben. Wäre es glücklich abgangen / so hätten sie es alle wollen gethan haben / wäre es aber übel abgelauffen / würde es über den einigen Belisarium ausgangen seyn. Und wenn ich iemahls woran gezweiffelt / so zweiffele ich gewiß hieran / ob der Autor historiæ arcanæ auch der Procopius sey? Denn in dem Bello Gothico legt er ihm lauter Encomia bey / und hier hat er nichts als lauter criminia.

§. 9.

Unser Belisarius ist kaum wieder nach Constantinopel kommen / so verbinden sich die Perser mit denen Römern durch einen willigen Frieden / da man auf einen neuen Krieg mit Bewilligung des Justiniani wider die Wenden bedacht war. Denen Feinden in Africa stund vor Gilemer, welcher wider das Testament des Königes Gizerichs den Hilderichum vom Thron gestossen. Der Käyser hierüber unwillig / interce-

tercedirte durch seine Gesandten vor den Hilderich, daß er aus den Carcer entlediget und nach Constantinopel überbracht würde. Aber vergebens / er ward vielmehr fester gemacht. Daher entstand ein gefährlicher Krieg/ und wurde der Belisarius General, welcher sich denn eine Armee aus denen Christen laß / und mit guten Glück den Krieg anfieng. Denn da er zum ersten seine Soldaten an des Feindes Ufer aussetzen ließ / ist ein Brunnqvell aus trockener Erde/ als ein Vorbothe seiner künfftigen Glückseligkeit entsprossen. In übrigen hat der Belisarius seine Soldaten in scharffen Commando gehalten / daß keiner nicht das allergeringste ohne sein Wissen und Willen hat fürnehmen dürffen. In dem Promontorio Abydi hat er zweene lassen an einen Pfahl stecken / weil sie einen andern / der sie als trunckene / ausgelachet/ ermordet ; Ingleichen den folgenden Tag drauf/ nachdem er in Africam angeländet / etliche zu Schelmen gemacht / weil sie denen Früchten des Feldes hatten Schaden gethan. Hiedurch hat er der Africaner Gemüth so an sich gelocket/ daß das Kriegs-Volck gleichsam als bey ihnen zu Hause gewesen / indem sie ihnen alles gerne

ne dargereichet / was ihnen von Nöthen. Aber bey denen Soldaten / die dafür hielten / daß Belisarius die Seinen nicht hassete / doch aber auch ihren Lastern nicht nachsehe / hat die Gelindigkeit eine Autoritæt, und die Schärffe dennoch eine Liebe zuwege gebracht. Als nun etliche Städte mit Accord übergangen / und sich das Volck an Karthago nahete / hat sich der Gilimer ihnen mit einen grossen Heer Wenden entgegen gesetzet / und zum erstenmahl die anfallenden Römer glücklich zurück geschlagen. Allein es fielen vor diesesmahl die Römer / daß sie desto hurtiger wieder auffstünden. Denn weil die Wenden die schon in ihren Händen habende Victorie nicht verlangten / sondern recht unvorsichtig verachteten / ermahnet der Belisarius seine fliehende Soldaten / spricht ihnen einen Muth zu / stellet sie in gute Ordnung / und greifft selbsten den Feind mit Mund / indem er sie alle zu folgen auffmuntert / und Waffen an / daß er selbsten blessiret wird. Und also worden / die vorher Uberwinder zu zu seyn schienen / überwunden. Die Gilimer ie mehr sie Gelegenheit zu entrinnen durch den Weg nach Numidiam sahen / ie weniger courage fande sich bey ihnen dem Feinde zu wider-

widerstehen. Dieses alles geschahe im Beyseyn derer Carthaginenser/ welche nunmehro derer Wenden müde/und dahero mit grosser Freude dem Belisario die Stadt öffneten und ihn auf des Gilimers Thron einhohleten. Im Einzuge haben sich die Römer so höfflich bezeuget/daß sie auch nicht ein Dräu-Wort/ Schmähung/ oder sonst eine Uppigkeit von sich spüren lassen/ und sind hingegen die Carthaginenser so leutselig gewesen / daß sie auch ihre Bier-Häuser und Schencken ihnen nicht verschlossen / noch einige kauffende Wahren ihnen versaget. Nachdem aber alles in gute Ordnung gebracht / hat der Belisarius die Stadt-Mauren wieder bessern lassen/die Africaner recht höfflich tractiret/ und die Wenden/welche in den Tempel geflohen/ wieder aufgenommen und ihnen alles vergeben/dafür haltende/ daß dieses die rechtmässigsten Kriege wären/ welche mit Wohlthun ausgeführet würden.

§. 10.

Indem dieses so vorgehet/rafft sich der Gilimer auch wieder auf/ und vermehret seine Armee mit seines Bruders des Zazonis Mannschafft/welche er aus Sardinia hatte anher geschaffet/und will sich wieder an Carthago machen. Die Römer rüsten sich vor

der Stadt zur Schlacht und schlagen im ersten Anfall den Zazonem und Gilimerem, welcher auch zum andernmahl den Weg nach Numidiam in der Flucht wieder ergreiffet. Die andern plündern die Läger der Wenden und führen einen ungemeinen grossen Schatz zurück. Hierzu überkamen sie auch durch Angebung des Bonifacii den Königlichen Schatz. Wie nun dem Belisario alles nach Wunsch gelunge/ so sahe er als ein kluger Fürst wohl / daß seine Soldaten nicht würden gut thun / wenn sie würden müßig seyn / daher schickte er eine Rotte hie / die andere dorthin/die übrigen Länder der Wenden vollend einzunehmen / als Sardiniam und Corsicam, Mauritaniam und die Insulas Baleares, und satzte einer ieglichen gewisse Hauptleute für. Der Gilimer, welcher nunmehro so wohl die Tugend der Feinde kante/als auch keinen festen Ort mehr hatte / deme er sich vertrauen konte / begab sich nach dem Berge Papua in die euserste Gräntze Numidiæ. Daselbst ist er von Phara belägert worden u. hat viel ausgestanden / und zuletzt von denen Römern dreyerley gebeten/ nemlich Brod / das er esse / einen Schwam̃ damit er seine Thränen abwischte / und eine Cyther/damit er sein Elend besinge. Wie er

nun

nun gäntzlich geschwächet/so übergiebt er sich/ und reiset mit dem Phara nach Carthago. Wie er vor den Belisario dargestellet wurde/ fieng er an zu lachẽ/weil er bey sich des Glücks Unbeständigkeit erwegte/und dafür hielt/daß das beste Glück eines Menschen ein Anlaß des Lachens sey. §. 11.

Bißher hatte der Belisarius in Africa die boßhafftige Eyversucht noch immer überwunden; Allein gleichwie die Tugend und der Ruhm allezeit ihre Neider hat / und es gleichsam ein angebohrnes Laster ist / andern ihre herfürblühende Glückseligkeit mit scheelen Augen anzusehen/so funden sich auch hier einige unter denen fürnehmsten derer Soldaten / die dafür hielten/es würde ihnen zuträglich seyn/wenn sie ihn wegen einer affectirenden Tyranney bey dem Käyser suspect machten. Der Justinianus aber hat nicht viel nach dieser delation gefraget/dafür haltende/man müsse nicht aus dem gemeinen Geschrey einen alsbld richten/oder aber/weñ er es ihm ja fürhielte / würde der Belisarius schon seine Ausflüchte zu suchen wissen / als welcher ein sehr kluger Herr wäre. Indessen begiebt sich der Belisarius, da er den Salomonem welcher die rebellischen Maurisios bezwungen/zurück gelassen freywillig mit dem

Gilimire nach Constantinopel / und wurd allda eine Müntze geschlagen / welche auf einer Seite den Iustinianum, auf der andern Seite den Belisarium, mit dieser Beyschrifft darstellete: Belisarius Romanorum decus. Und damit ja nicht noch etwas Ehre rückstellig bliebe / so besiegte er auch auf Befehl des Käysers Africam so wohl mit seiner List als auch beherzte Tapfferkeit / und triumphirete. Es folgte ihm von Hauß aus zum Renn-Platze der Gilimer mit einem Purpur angethan / und als er nun zum Käyserl. Schlosse sich nahete / fiel der gefangene König zur Erden nieder / und gab mit weinenden Augen die Unbeständigkeit aller Dinge zu verstehen. Nach etlichen Tagen wurden die Spolia mit iedermans höchsten Verwundern über die grosse Menge / mitten durch die Stadt zum Schau geführet / und auf den Renn-Platz gebracht. Der Gilimer aber wurde mit ins Königliche Schloß genommen und zu einen vornehmen Ritter gemacht / die Ehre aber des Patriciatus legten sie ihm nicht bey / weil er gar zu sehr an denen Arianern hieng.

§. 12.

Nachdem Africa nun unter sein Joch gebracht / gedachte Justinian auch solches mit Italien vorzunehmen und solches von denen Wenden zu befreyen / dafür haltende / es sey

unbil-

unbillig/daß solche Barbern dieses stück Land besitzen solten/dem doch das gantze Reich zu dancken hätte. Zu der Zeit commandirte die Wenden Theodohatus welchen die Königin Amalasuntha nach dem Tode Athalarici mit ihren eigenẽ Unglück zu solchen hohernach von diesen undanckbaren Menschen enthauptet wurde. Der Justinianus über hen Ehren erhaben hatte / so daß sie bald diese böse That erzürnet / maßen sich die Amalasuntha ehedessen seines Schutzes bedienet hatte / kündiget denen Wenden durch den Belisarium Krieg an. Die Armeen werden zusamen geführet/ und ein starckes Heer nach Sicilien geschicket / indessen wird dem Belisario alsbald die Post gebracht / daß die Soldaten in Africa durch Anführung Stozæ sich die Herrschafft der Province anmassen wolten/und in Willens wären Carthaginem zu belägern. Der Belisarius kam in Zeiten vor/ und zwar mehr mit klugen Rath als mit streitbaren Waffen / und brachte in wenig Tagen das rebellische Volck theils mit Gewalt/theils mit Drauung/theils auch mit guten Worten/nachdem er ihren Anführer aus den Wege räumen lassen / zwieder in gute Ordnung und befreyete Africam von der bevorstehenden Gefahr. So gar ist die kluge Regierungs Tugeud nicht in der Lei-

des Stärcke als vielmehr der Verständigkeit zuzulegen. §. 13.

Der Belisarius machte sich wieder zu seiner Armade und besiegte glücklich Siciliam und stieß die Wenden aus. Daher/nachdem er über die Enge des Meers gesetzet/er Italiam angegriffen / glaubende / gleich wie ihm das erste gelungen / so würde das andere alle auch sich geben. Und fehlete es ihm auch nicht. Denn der Theodohatus biß für Furcht sich nicht sehen/und der Ebrimirus des Königes Eydam übergab dem Belisario viel Städte. Neapolis welches sich nicht geben wolte / wurde nach 20. Tagen eingenommen durch eine sonderliche List / hier sahe man nun die sonderbahre humanitæt des Uberwinders/ derer er sich gegen die Belägerte gebrauchte/ denn da er nun die Stadt hätte können überwältigen/ hat er mit Fleiß nicht gewolt/ sondern dieselbe erinnert/sie solte sich zur Uberga-
be beqvemen / damit sie nicht alle durch der Römer Schwerdt hingerichtet würden. Bald drauf erobert er Rom/ und fänget viel Italienische Völcker. Die Wenden aber/wie sie sahen / daß ihnen nichts von statten gienge / besorgten / es möchte durch allzugrosse Furcht und Nachläßigkeit des Theodohati die gantze Landschafft denen Römern zufal-
len/

len/erwehlten den Vitigem zum Könige und brachten den Theodohatum zu Ravenna um. Dieser neue Wenden König/nachdem er ein groß Krieges-Heer zusammen geraffet auf 100. und 50000. Mann/nahm grosse Stücken in Sinne vor/nicht unwissende/daß wie die Kriege zum erstenmahl gelingen / also hernachmahls der Ruhm ausgebreitet werde in andern. Indem er nun nach Rom mit seiner grossen Menge fortrücket/kommt ihn der Belisarius mit etlichen wenigen Reutern ohngefähr entgegen/ da geht es an ein Fechten/Pfeil schiessen/so daß der Belisarius, weil er mit unter den föndersten von denen vielen Pfeilen getroffen / und nicht viel gefehlet/ es wären die Römer in eine grosse Gefahr gerathen / denn man siehet mehr auf den Heers-Führer als auf andere Soldaten/ wenn nicht seine bey sich habende Soldaten ihn treulich geholffen/daß er sich wieder erholet/ und nach Rom erreichet. Der Vitiges machte unterdessen 6. Läger um die Stadt innerhalb Jahres Frist/und umgiebet die Stadt aufs hefftigste. Es ist fast unglaublich/mit was vor Tapfferkeit / Klugheit und Aemsigkeeit der Belisarius denen Römern vorgestanden. Denn weil er nicht mehr als 5000 Mañ innerhalb der Stadt hatte/vexirte er den Feind

mit vielen Ausfällen und machte ihn müde / schlug auch auf einen Tag über 30000. Wenden. Indessen wurde von denen Belägerten von Constantinopel Succurs geschicket / und resolvirten sich die Wenden die Belägerung noch 3. Monat zu continuiren / darnach wolten sie abziehen. Aber ehe sie noch solche Zeit aushielten / machtē sie sich auf / der Belisarius nicht faul / verfolget sie / u. klopfft sie statlich mit wenigen Verlust derer Seinigen. Es ist hier nicht vorbey zu gehen / was massen noch bey währenden Stillstande der tapffere Belisarius, von dem Constantiano bald wäre erstochen worden / wenn nicht seine Leute noch wären darzu kommen / und auf Befehl des verwundeten Belisarii den mörderischen und verrätherischen Constantianum von ihm abgerissen und ermordet. Und wundert mich recht sehr / warum der Procopius dem Belisario deswegen einer Grausamkeit beschuldiget / daß er den Constantianū, der ihm doch gedachte das Leben recht schelmischer Weise zu nehmen / mit höchsten Krieges-Rechte habe tödten lassen.

§. 14.

Der Belisarius, nachdem er wenige zurück in Rom gelassen / machte sich auf mit seinem Heer / welches mit nicht geringer Mañschafft

des

des Norsetis verstärcket wurde/ wieder die Wenden zu streiten. Der Vitiges hatte Johannem Præfectum Arimini obsessum fast sehr runter geholffen / da die Feinde / sich vor der Macht des Belisarii fürchtende / die Flucht nach Ravenna ergreiffen. Nachdem die Sache glücklich abgelauffen / so entstand unter denen Römischen Obersten eine æmulation. Der Justinianus als er sahe/daß das gemeine beste durch privat-affecten verhindert/ließ den Norseten unter dem Prætext des Persischen Krieges nach Hause vociren. Und also wurde wieder ein bißgen Lufft zur guten disciplin gemacht/ so daß nicht allein die übrigen Städte sich ergaben/sondern auch Ravenna mit dem Vitige erobert worden. Und hat hier P. Diaconus sich ein wenig verstossen/ indem er vorgegeben/ daß sie den Vitigem, der aus den Streit geflohen und vom Johanne gefangen/zu dem Belisario gebracht/ welches wider den Procopium, der doch selbst bey der Belägerung gewesen und bezeuget/daß der Vitiges bey Ubergabe der Stadt dem Belisario zu Händen kommen. Hier verwundere sich ein ieder Mensch / dem die Begierde zu herrschen doch eingepflantzt / sonderlich denen Obersten und Kriegsleuten welche bey guten Glück immer pflegen hochmüthig

müthig zu werden / über die Bescheidenheit des Belisarii, der besser herrschen gekont / aber nicht gewollt / indem er auch das ihm auffgetragene Königreich vom Theudibaldo über die Wenden verschlagen und nicht verlanget / vorgebende / er hätte nicht gern den Nahmen eines Tyrannen / weil er nicht könte mit Recht zu Lebens Zeiten des Justiniani das Reich überfallen / Diese Reden haben einige seiner Feinde aufgefangen und hernach vorgegeben als gedächte der Belisarius nach dem Justiniano dran zu kommen / und also zu seinen Tode was conferiren. Der Käyser wohl wissende / daß solche Sachen ie weiter sie geweltzet / ie grösser sie gemacht würden / fragte nicht viel nach diesen Gesage / sondern vocirte auch den Belisarium bey instehenden Persischen Kriege nach Hause. Der Belisarius folget alsbald diesen Befehl / und macht sich mit dem Vitige nebst denen bey sich habenden Primatibus der Wenden des Theudibaldi Söhnen / und allen Königl. Schmuck auf nach Constantinopel. Der Käyser empfähet den Vitigem aufs höflichste und beschencket ihm mit der Ehre des Patriciatus. Der Belisarius ob er wohl nicht triumphirte / ward doch von allen Menschen höchlich admiriret.

§. 14. Es halten viele dafür/daß die Soldaten keine subtile ingenia hätten / weil sie meistens sicher u. dreuste sich auf ihre Macht verlassend nicht viel nach der Listigkeit fragten/wie beym Tacito zu lesen. Wie sehr sie aber fehlen/weiset ihnen allein das Exempel des Belisarii, welcher wider den Cosroën zustreiten ausgesendet/mit grossen Reisen denen Römern sehr geholffen. Es war der Cosroës über die schleunige Ankunfft dieses berühmten Kriegs-Obersten erschrocken/und schickte daher Abgesandten an die Römer/ welche der Belisarius in Walde auffieng und mit einer recht klugen Antwort dem Feinde zurück sendete; unterdessen fingen seine Soldaten auf Geheiß ein starckes Waldgeschrey an. Dem Cosroi wurde drauf von den Seinen gerathen / daß er diese Schlacht von sich ablehnete/damit er nicht in der Römer dition überwunden und keinen Ort zur Flucht fände und gantz Persien verwüstete. Der Cosroës gehorchet diesen Anschlage / ergreiffet die Flucht/welche denn Belisarius ihm gerne zuließ. Also hat der einige Belisarius die Römer welche doch vor Furcht fast umkommen wolten/ indem die Perser mitten im Lande alles verwüsteten/ erlöset / da er sich eilend wieder nach Constantinopel verfüget/ und sich dem

Kö-

Könige in Persien widersetzet / nachdem er mit so einer artigen List den Cosroëm unverrichteter Sache wieder aus dem Lande gewiesen. Und irret hier der Arcanorum scriptor sehr / welcher vorgiebet / es habe der Belisarius hiermit sich sehr verdächtig gemacht / daß er den Feind nicht verfolget. Der Cedrenus judiciret anders davon / er spricht / der Belisarius habe durch diese List / noch einen weit grössern Ruhm sich zuwege gebracht / als da er die beyden Könige den Gilimerem und Vitigem nach Constantinopel gefangen überbracht. Denn wenn derienige zu loben ist / der einen Bürger erhält / mehr als der 1000. Feinde erschlägt / so ist warlich derienige aller Ehren werth / welcher denen Römern eine so zu reden trockene Victoria ohne Blut über die Perser erhält.

§. 16. Die durch den Belisarium eroberte Beuthe konten Bessas Johannes und andere welche über Italien gesetzet waren / nicht beschütze. Denn nachdem Theudibaldo oder Ararico gewan der Totilas der Gothen und Wenden König Rom und die meisten Oerter Italiens. Der Belisario wurde geschwinde wieder in Italien geschicket / dessen Ankunfft bey denen an unterschiedenen Oertern belagerten Römern nur mehr desperation erweckte.

weckte. Denn er hatte kam 4000. junge Mannschafft bey sich/ und gar kein Geld/ welches doch im Kriege das meiste gilt. Daher ihn auch die Soldaten nicht gerne höreten/ und übel mit ihn zufrieden waren / ja er selbsten bereuete / daß er sich nach Italien begeben. Ob nun wohl dem Belisario durch diesen March keine sonderliche Ehre zuwuchs/ so war er doch auch ausser Schimpff. Denn was nicht wohl ablieff/ war dem Justiniano beyzumessen/ weil er ihnen den nervum rerum gerendarum abgeschnitten und sie zwischen Thür und Angel hengen ließ. Und hier oberwehnter Scriptor orcanorum ein recht grob Stückgen erwiesen/ indem er schreibet / der Belisarius sey gantzer 5 Jahr nicht aus dem Schiffe ans Land kommen. Was antwortet denn auf eine solche Lügen der Procopius Cæsariensis? Folgendes: nemlich daß der Belisarius Rom erobert / wieder ausgebessert und mit Römischen Volcke besetzet/ ja das gantze Heer des Totilæ in die Flucht geschlagen. Die übrige Zeit hat der Belisarius als ein raisonabler General zugebracht / und sich wieder erhohlet / mehr durch sein erschallendes gutes Gerüchte/ als mit der Faust streitende.

§. 17. Man wundert sich gewiß recht sehr/

wie-

wie doch der Arcanorum scriptor den Belisarium könne vor einen furchtsamen und Weibischen Kerl ausschreyen / so daß er auch in Gefahr seinen Weibe fußfällig worden und ihr in allen Stücken gehorsamet / bald diesen bald ienen Fuß geküsset / und sich recht Sclavisch von ihr tractiren lassen / daher er auch von iederman verachtet worden. So viel Worte so viel Lügen! Wie hätte sich doch ein solcher Held vor den Tod scheuen können / der doch so offt den Todt mitten in Rachen gelauffen / und sonst sein Leben als ein beherzter General so hoch nicht achtet? Und von wem ist er doch verachtet worden / da ihn auch iederman nach seinen Tode vor das rechte Heil des Vaterlandes sonderlich der Römer erkannt. Kurtz vor seinem Ende / als die Hunnen Thraciam anfielen / und sich auch an Constantinopel machen wolten / war der andern ihre Courage nirgend zu sehen / der Belisarius, der doch schon ziemlich bey Jahren / wagte sich allein und wiedersetzte sich / denen Feinden / und erwiese noch letzlich daß sein durch so viel Kriege erworbener Ruhm nicht gestorben. Denenjenigen / die ihn freywillig zum Streite folgeten / befahl er / daß sie Zweige von Bäumen hinter sich herschleppen solten / damit der Wind den Staub über die

Hun-

Hunnen führete. Was geschicht? Die Hunnen welche dafür hielten/es käme eine grosse Krieges-Macht an/ergreiffen alle miteinander/derer doch bey 400000. Mann waren/ die Flucht/und marchireten nach Adrianopel um desto schleuniger ins Vaterland zu kommen. §. 18.

Nun hätte zwar der Belisarius die Hunnen verfolgen können; allein er wurde nach Constantinopel wieder gehohlet/wegen vieler falscher Angebunge/ damit sie diesen so treuen Fürsten und Kriebes Obristen bey den Käyser verleumdet/ ols ob er sich wegen des Volcks wohlwollen erhübe/ so daß durch seinen grossen Ruhm ihm fast mehr Schaden zuwuchs/als andern durch ihre böse Thaten. Hierzu kam auch die Conspiration, welche der Sergius wider Justinianum vornahm/ zu dessen Gesellen man auch fälschlich den unschuldigen Belisarium mit rechnete. Worüber der Käyser auch erzürnete/ und dem Belisarium den 4ten Decembris nachdem er ihn seines Amts entsetzet/zu Hause in Verwahrung nehmen ließ biß auf den 19. Julii, da er/nachdem seine Unschuld an Tag kommen/ wieder frey öffentlich dargestellet und seine vorige Charge verwaltet. Endlich/ damit er nicht von denen Francken/ wie Ai-

moni-

moinus will/umbracht würde/ist er zu Constantinopel verblieben und alla sein Ende erwartet/im 38. Jahre der Regierung Justiniani den 13. Martii.

§. 19. Und ists ein blosser Lufftrauch und legende, daß man vorgiebt/ als ob dem Belisario die beyden Augen wären ausgestochen worden / und er hernach sein Brod mit Betteln gesucht. Der erste/der diese Lügen erdacht/soll Petrus Crinitus nach Giphanii Meynung seyn; allein es hat ja noch vor seiner Zeit solches auch vorgegeben Joh. Tzetzes und andere mehr. Thut aber nichts zur Sache / denn weder Procopius, noch Manasses, oder Glycas, auf welche man sich doch beruffet/haben das allergeringste davon. Mit bessern Recht adstipuliren Stephanus Forcatulus, Alciatus, Giphanius und andere mehr der sententiæ negativæ, nicht so wohl durch Stillschweigen als contrairen Meynung der Autorum bewogen die ejusdem temporis historiam geschrieben.

§. 20. Ist also nichts übrig/als daß wir auch das auf den Belisarium appliciren was der Tacitus in Agro c. ult. de Agricola saget: Was wir an den Belisario geliebet/und verwundert/das bleibet und soll auch bleiben in der Menschen Gedancken ewiglich / nemlich der Ruhm seiner verrichteten Thaten!

ENDE.

M. GABRIEL Drechßlers

Curiöse Gedancken Von der Rede der unvernünfftigen Thiere/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

§. 1.

Es werden den geneigten Leser auf den Titel zwey Wort vorgelegt/ die in dieser disqvisition sollen erleutert werden / deren das erste / die Rede / das andere / das Thier. Beyde vocabula wollen wir erstlich ein wenig à part besehen/ ehe wir sie conjungiren/ und in specie die Rede der Thiere betrachten. Es ist aber ein solches Thier / ein unvernünfftiges Thier/ da das Thier das genus, die Unvernunfft aber differentiam constituiret. §. 2.

Daß es ein Thier sey/ wird hoffentlich keiner in Zweiffel ziehen/ maßen es ja ein beseelter Leib ist/ der da Sinne hat. Daß es aber ein unvernünfftiges sey/ haben etliche vornehme Leute nicht zugeben wollen. Denn/ wie gar recht der H. Chrysostomus in der vierten Homilie über die Apostel Gesch. schreibet/ so hat der Teuffel durch die Heydnische

Philosophos sich sehr bemühet / denen Leuten beyzubringen / daß wir à brutis oder von denen unvernünfftigen Thieren nichts differirten / welche er auf absurde Gedancken gerathen lassen / daß sie vorgegeben / auch die unvernünfftigen Thiere hätten Menschen-Verstand / und daß unsere Seelen in Fliegen / Hunde und andere dergleichen Thiere wanderten. Und solches hat er nicht allein bey denen uhralten / sondern auch bey denen Nachkömmlingen tentiret / daß sie sich unterstanden solcher unvernünftigen thesi beyzupflichten / und nach Vermögen zu stabiliren. Plutarchus referiret in seinen fünfften Buche de placitis Philosophorum, daß der Anaxagoras, Plato und Diogenes denen unvernünfftigen Thieren Vernunfft zugeleget haben. Welches von dem Anaxagora einen von der rechten Philosophie recht abirrende Irrgeist / und Democrito auch unter andern der vornehmste unter denen Philosophis der Aristoteles bekräfftiget / in 5ten Buche Th. Natur. Ja der Plutarchus consentiret selbsten in diese Viehische sentence und weichet nicht im geringsten davon. Zwey Oerter sind sonderlich in seinen Büchern mit vorhanden / deren

der

der erste dieses Innhalts ist / die unvernünfftigen Thiere haben Vernunfft / der andere erörtert die Frage: Welche Thiere die meiste Vernunfft haben / die auf Erden / oder die in Wasser? Ob aber der Aristoteles so gar tief sey hinein gerathen / ist nicht wohl zu glauben. Man gestehet zwar gerne / daß aus etlichen seinen Schrifften solches auch ohn schwer scheinet zu folgen / als weñ er im neunten Buch Hist. Animal. c. 46. schreibet / daß der Elephant allerhand officiorum Gelehrsamkeit / und Vernunfft fähig sey / weil er könne einen Käyser anbethen / und dergleichen. Ingleichen wenn er deutlich bekennet / in eben diesen Buch / daß allerdings die Vernunfft derer Thiere eine grosse Gleichheit habe mit dem menschlichen Leben. Allein weil er von dieser Meynung sich anderweit nemlich lib. 1. de Part. Anim. cap. 1. ziemlich expectoriret / was er von dieser Meynung halte / so kan ihm solche nicht beygemessen werden. Der Porphyrius aber / Celsus, Galenus, die Gnostici, Manichæer und Lactantius mit dem Danæo haben solche propugniret / und haben sich dabey einer distinction bedienet / indem sie distingviret inter rationem ad vitam tuen-

dam, & ad religionem, die Vernunfft das Leben zu erhalten haben sie so wohl denen Thieren als Menschen beygelegt / die Vernunfft aber Glaubens-Sachen zu erkennen haben sie alleine den Menschen zugeeignet. Zu diesen setzet man billig den berühmten Grammaticum den Laurentium Vallam welcher im ersten Buch Dial. im 9ten Capitel noch wohl den Aristotelem censiren will/und von ihm zu wissen verlanget/warum er denn denen unvernünfftigen Thieren die Vernunfft denegiret hätte? Im verwichenen Seculo ist bekant gewesen der Ernestus Sonerus, und noch heut zu Tage fallen einige Indianer diese Meynung bey/indem sie gäntzlich dafür halten / daß die Affen und Meerkatzen Verstand haben/und reden können / sie thätens aber Gefahr zu vermeyden nicht. Wie denn auch diejenigen nicht allerdings zu billigen / die die Vernunfft denen Thieren zuschreiben / ob gleich nicht in gleichen gradu mit denen Menschen/ wie solcher Meynung gewesen ist der Zoroaster, und zu unserer Zeit ein gelehrter Mann ihm beypflichtet / indem er ihren Verstand / rationem belluinam eine viehische Vernunfft nen-

nennet/ mit dem Huardo, Deusingio und Schotto auch verdefendiret.

§. 3.

Aber warlich wir würden vor dummes Vieh selbsten angesehen werden/ wenn wir sie als vernünfftige Menschen tractiren wolten. Die Heil. Schrifft weiß von solcher Vernunfft und Witz derer unvernünfftigen Thiere nichts / auch kein gescheider Mensch wird es iemahls affirmiren. Die H. Schrifft abjudiciret ausdrücklich dem Pferde und Maul-Esel dem Verstand / wenn sie spricht: Seyd nicht wie Roß und Mäuler / welche nicht verständig sind im 32. Psalm. da denn das im Grund-Text befundene Wort הֵבִין entweder de intellectu divino oder humano gebraucht wird/ wie in denen Concordantiis zu sehen. Denn ob man wohl die collectionem a specie ad genus nicht verwirfft / so ist doch zum Uberfluß die oppoſition eines Menschen und Thieres allhier / daher klärlich erhellet/ daß gleiches judicium von denen andern zu hoffen. Ein gescheiter Mensch aber siehet vorher / daß man die Vernunfft ohne grosse absurdität denen unvernünfftigen Thieren nicht kan

zueignen/ denn giebet man dieses zu/ so muß auch folgen/ daß ihre Seele nach erbleichung des Leibes noch superstes sey / und also unsterblich/ und dahero auch der ewigen Freude oder Pein unterworffen. Ich geschweige mit Fleiß anderer Abscheulichkeiten/ und will nichts sagen von einer vernünfftigen Seelen ihren Facultæten nemlich dem Verstande und den Willen/ welchen doch nimmermehr einer dem Viehe mit rechte beylegen kan noch wird.

§. 4.

Gesetzt auch/ es ereignete sich bey einigen Thieren eine wenige effigies rationis, die mit der Vernunfft zu vergleichen wäre / so folget doch dahero nicht/ Ergo hat das Thier Menschen Verstand / oder gesunde Vernunfft. Eine Schwalbe referiret/ eine ziemliche Gleichheit menschliches Verstandes in Formirung und Bauung seines Nestes. Es wickeltdie Splitterchen gar artig in dem Kothe herum und bekleistert es gleichsam / und wenns nicht Koth findet / so machet sie sich selbsten naß/ und weltzet sich in dem Staube herum. Das Bette machet sie sich nach Menschen Art/ indem sie unten das harte leget / und oben weiches drauf/ sie machet das Nest nicht grösser/ als es die qvantitæt ihres

Lei-

Leibes erfordert. Man sehe den Fleiß/ Arbeit und Mühe einer Ameise an/ wie sorgfältig sie Jährlich im Sommer zusammen träget / damit sie sich im Winter erhält. Wie manierlich und künstlich bauen nicht die Bienen / da sie doch weder Zirckel noch andere Instrumenta gebrauchen. Die Spinne webet so artig ihr Gewebe/ daß es kein Weber künstlicher wircken kan / wie weiß sie nicht ihre Faden zu disponiren / deren etliche gerade / welche gleichsam das fundamentum seyn / andere im Zirckel gewunden / sie selbsten setzet sich gleichsam ins centrum, und erwartet da als in specula eine zufliegende und im Garn verwickelnde Beuthe? Allein alle solche Thaten arguiren / nichts anders als bloß ein Bildniß der Vernunfft / maßen es ja lauter actiones naturales und animales ohne alle warhafftige Tugend und Vernunfft seyn. Der Hippocrates sagt/ daß sie ohne Magistro u. Præceptore klug seyn/ und ist die Natur gelehrt genung/ ob sie gleich recht zu thun nicht gelernet hat. Kurtz die Vernunfft kömmt denen Thieren nicht zu/ es ist nur blosse imagination. Und kan mit rechte die ratio belluina auch keinen Stich halten. Denn hat sie eine Verwandniß mit der menschlichen Vernunfft/ so

muß entweder eine Analogia und Verwandniß proportionis, oder attributionis da seyn. Haben sie die erste/so müssen sie warhafftige Vernunfft haben / denn die Gleichheit hebet die Wahrheit der Sache nicht auf/ welches aber absurd, haben sie die letzte / so wird solche Vernunfft eben so wenig Vernunfft können genennet werden / so wenig ein gemahlter Mensch ein warhafftiger Mensch kan genennet werden.

§. 5.

Und also bleibt ein solches Thier ein unvernünfftiges Thier. Das wäre denn der erste Terminus der Uberschrifft. Der 2. ist die Rede/ welches Wort unterschiedene Bedeutungen hat/massen es so wohl vor eine innerliche als euserliche Rede genommen wird.

§. 6.

Solche Rede wird nun so wohl GOtt als denen Engeln beygeleget. GOtt wird sie zugelegt in sensu eminenti, denen Engeln aber nur analogice, so ferne sie / es sey nun auf was Art und Weise es wolle/ ihre conceptus mentis einander communiciren. Im gemeinen Verstande wird das Wort etwa proprie oder improprie verstanden.

Im-

In proprie heißts so viel als ein undeutlicher und unförmlicher Klang / proprie aber bedeutet es liebliche Reden / Wörter / deutliche ausgesprochene Syllaben / dadurch wir unsere Hertzens-Gedancken einander offenbahren. Und so bedeutet es entweder den actum primum, oder das natürliche Vermögen und facultæt zu reden / oder den actum secundum, oder die würckliche Unterredung. Wir reden hier nur von der Rede in eigendlichen Verstande / so ferne sie vor die natürliche Krafft zu reden genommen wird / und eine facultas animæ rationalis ist / die die gefaßten Gedancken mit deutlichen Worten zu manifestiren ordiniret ist. Weil aber die würckliche Unterredung als der actus secundus die natürliche Krafft den actum primum præsupponiret und probiret / auch in allen Stücken dahin gesehen wird / als werden wir uns auch mit unserer Rede darzu accommodiren.

§. 7.

Und also entstehet diese deutliche Frage: Ob denen unvernünfftigen Thieren im eigendlichen Verstande könne eine Rede beygeleget werden? Wir negiren solches ohne Scheu. Denn wo keine Vernunfft / da ist

auch

auch kein conceptus, wo aber kein conceptus ist/ da kan auch keine Rede statt haben. Man giebt zwar gerne zu/ daß die Natur die Kunst nachame/ allein sie thut nicht eben das. Daher der Aristoteles sehr wohl geredet: Daß dasjenige / was sie mit ihrer Stimme an Tag legen/ eben ein Zeichen sey/ dessen/das sie im Gemüth führen. Die alten Hebräer haben pflegen zu sagen: Daß der Mund und die Zunge die Bothen des Gemüths seyn. Der Democritus und Epicurus nennen die Rede/ den Fluß der Vernunfft / Mercurius TrisMegistus eine Schwester des Verstandes. Der Philo nennet sie einen Bach des Sinnes. Apulejus nennet die Zung eines Menschen das Werckzeug der gesunden Vernunfft und lieblichen Rede. Meletius einen Engel oder Bothen derer Gedancken. Cicero nennet die Rede einen Dollmetscher der Gedancken. Der gelehrte Scaliger, nachdem er diese Worte des Cardani angeführet: Die Natur hat den Menschen mit drey nothwendigen Stücken versehen und als mit præsidiis ausgerüstet/ nemlich mit der Vernunfft/ die nöthigen Dinge zu erfinden/ mit der Rede/ hülffliche Hand der Erfindung

zu

zu leisten / mit den Händen zur Vollkommenheit alle dererienigen Sachen, welche entweder die Vernunfft ersonnen/oder durch die Rede von andern erlernet; setzet gar artig hinzu/ was er selbst davon meynet/in Exercit. 256. wenn er also spricht: Ich pflegte sonst zu sagen/ daß die Vernunfft gleichsam die Hand sey des Verstandes / die Rede der Vernunfft/die Hand der Rede. Denn die Hand thut was ihr befohlen / das befohlne gehorchet der Vernunft/die Vernunft ist die Krafft des Verstandes. Gar füglich schreibet auch der Joan Jovianus Pontan9 Tom. II. Op. L. 1. de Serm. c. 1. Die Natur/so saget er/hat den Menschen die Vernunfft u. Rede gegeben/ nach jenen duce mente, hat sie ihn wollen denen himlischen gleich machen / nach beyden aber hat sie ihn wollen über alle andere Thiere erheben. Mit der Vernunfft messen wir Menschen ja alle Sachen ab und richten sie nach unsern Willen ein / durch die Rede aber erhalten wir dieselbe / und was die gesunde Vernunfft dictiret/ das reden und sprechen wir aus/weil doch die Vernunfft ohne der Rede gleichsam zerstümpelt ist. Kurtz drauf beschliest er also: Derohalben gleichwie die Vernunfft der Führer und Lehrmeister ist aller vorgenommenen Geschäfften

und

und Tugenden/ die Rede aber der Dollmetscher der Gedancken und ein Instrument der Vernunfft / maßen ja alle Berathschlagungen und Vernunffts-Schlüsse aus vollkommenen Reden bestehen / die Reden aber aus Wörtern ; Also ist auch die Rede ein Instrument der Vernunfft u. reichet gleichsam die Materie dar/mit welcher sie soll umgehen. Und also sagen wir mit dem Aristotele Problem. Sect. II. quæst. 1. Kein Thier kan reden ausser der Mensch / dem allein diese facultas gegeben ist.

§. 8.

Wir wollen aber auch derer unvernünfftigen Sprachmeister ihre Patronos betrachten derer sehr viel. Weil sich aber die meisten auf die Experienz beruffen u. mit allerhand Exemplis solches zu erweisen sich bemühen/ so wollen wir uns der Kürtze befleißigen/und in Historischer Ordnung die Autores und ihre Exempla anführen : Wir wollen aber solches/damit wir fein distincte procediren/ in vier Classen eintheilen / nach derer Thiere differenz, die uns der Aristoteles fürgeschrieben/da er andere nennet terrestria, andere aqvea, darunter wir die Amphilia einschliessen / andere aërea. nachdem wir einen gene-

generalem respectum derer Thiere werden vorangesetzet haben.

§. 9.

Da denn der Porphyrius wird voran müssen/ welcher in tertio περὶ ἀποχῆς vorgebet / daß alle unvernünfftige Thiere in genere ohne Unterscheid untereinander redeten/ und solche ihre Rede hätte wohl verstanden Apollonius Thyanæus, Melampus, Tiresia und Thales. Dem Apollonio leget soches mit zu Philostratus in seinen Lebens-Lauff. Acosta meldet/ daß im Reich Malabar nichts gemeiners sey / als daß man dafur hält/daß das unvernünfftige Vieh mit einander Reden wechselt. So hält man ja dafür/ daß die Leute in Brasilien so wohl der Vögel als anderer Thiere Stimme verstünde. Der Olaus Magnus Lib. 3. berichtet/ daß Ericus in Norwegen vermittelst eines bezauberten Breves solche Wissenschafft bekommen / daß er auch aller wilden Thiere Stimme verstanden. Der Plato giebt im Politico seculo aureo, regnante Saturno, vor / daß nicht allein die Menschen mit Menschen hätten reden können/sondern auch mit den wilden Bestien / und wenn sie was

von

von ihnen hätten wollen erfahren/ wären sie gewohnet gewesen/dieselbe zu fragen/und hätten auch von ihnen Antwort erhlaten/welche Unterredung sie doch nicht/ wie es wohl hätte seyn sollen / zur Philosophie angewendet / und dadurch eine perfecte scienz aller Dinge acqviriret.

§. 10.

Was die terrestria bruta anlanget/ fehlet es an denen nicht/die ihnen hierinnen patrociniren. Und mangelt es auch an wahrscheinlichen Experimentis nicht / die einen fast auf die Gedancken bringen könten / daß mans nachgebe/und ihnen eine Rede gestünde. Der H. Augustinus referiret selbsten in seinen dritten Buche de civitate Dei als ein miraculum , daß Ochsen geredet. Im Antiochenischen Kriege hat ein Ochse geruffen: Roma cove Tibi! Rom nim dich in acht! Zur Zeit des bürgerlichen Antonianischen Krieges hat ein Ochse/ dem der Herr etwas scharff zur Arbeit antrieb/gesagt: Es werde am Korne nicht fehlen/ sondern an Leuten die es essen. Wie solches der Ludovicus Vives allegiret. So soll auch der Hund Simonis des Ertzzauberers den Apostel Petrum

trum angeredet haben/wie in dem Itinerario Petri zu lesen ist. Es soll auch geredet haben der Esel/ darauf der Bacchus geritten / nach dem Hygino Astronom. lib. 2. in cancro. Ich geschweige anderer Thiere/derer die Poeten in grosser Menge gedencken.

§. 11.

Die Indianer/wie schon berühret/glauben gewiß/ daß die Affen und Meerkatzen reden können/aber sie wollen nicht / damit sie von den Spaniern nicht gefangen und mit zur Arbeit angewehnet werden. Der Oppianus giebt vor/ daß sich die Elephanten untereinander gar wohl verstünden/und einander deutliche Worte zubliesen. Wie viel geben nicht vor / daß man die Elephanten so gewehnen könne / daß sie eine Menschen-Stimme von sich hören liessen / wollen auch solche gesehen und gehöret haben. Man höre nur an/was der Acosta schreibet: Es war/ spricht er/in der Stadt Cochim ein Elephant/ welcher die Wahren pflegte auff die Schiffe zu tragen/ auch selbe wieder abzuladen. Derselbe solte einsmahls ein Schiff vom Ufer looß ziehen / daß es in See gienge / weil er aber schon sehr müde/ so hatte er keine Lust/ so

sehr ihm auch der Præfectus anstrengete. Nachdem ihm aber dieser Præfectus gute Wort gab / und ihn bath / er möchte es doch dem Könige zu Gefallen thun / so antwortete er mit lauter Stimme in ihrer Sprache / Hoo Hoo, welches nach unserer Sprache heisset / ich will / ich will / und zoge das Schiff alsbald vom Lande. Mutius erzehlet beym Plinio, daß ein Elephant das Griechische wohl gelernet / und immer pflegen zu schreiben: Ich habe dieses geschrieben / und die spolia Celtica übergeben. Wenn dieses wahr / so ists viel / und weiß ich nicht / ob jenes oder dieses eher zu glauben / maßen beydes eine gesunde Vernunfft arguiret. Zu diesen setzet man billig die in Africa sehr bekante Bestie / die man sonst Hyænam nennet / von welcher Plinius referiret / daß sie sich pflege hinter die Ställe derer Hirten zu legen / und eines Hirten Nahmen zu lernen / welchen sie hernach heraus rufft / und wenn er kömmt / zerreist.

§. 12.

Ja die H. Schrift giebt selbsten Zeugniß an die Hand / welche einen Scrupel machen könten. Im dritten Capitel des ersten

Buchs

Buchs Mosis stellt sie uns eine Schlange vor/ welche ein listiges Gespräch mit der Eva gehalten. Daher auch einer auf die Gedancken gerathen/ daß er vorgegeben/daß die Schlange im Paradiese mit der Eva nach ihren Idiomate und Redens-Art geredet / und von der Eva verstanden worden / gleichfals hätten dazumahl die Schlangen eine absonderliche Mund-Art gehabt/ welches vielleicht der Josephus seyn kan/ wie ihm solches klärlich der Tostatus über das 13. Capitel Genes. zuleget. Ich will lieber die Worte des Josephi selbst hersetzen/so stehet die Censur frey / er spricht Lib. 1. Antiquit. Judaic. also: Zu der Zeit / war keine Uneinigkeit unter denen Thieren/und lebte die Schlange mit dem Adam und der Even gar familiair, sie gönte aber ihnen nicht die kommende Glückseligkeit/ wenn sie würden dem Befehl GOttes gehorsamen / und gedachte sie in Unglück zu stürtzen / wenn sie ungehorsam wären/ daher sie dem Weibe beybrachte / sie könte ohne Schaden von dem Baum des Erkäntniß Gutes und Böses naschen. Und zu Ende dieses ersten Capitels sagt er also. Ja GOtt hat auch der Schlangen die Rede benommen/ aus Zorn über ihre Boßheit/die sie

gegen den Adam gebrauchet / und hat ihre Zunge vergifftet / der Füsse beraubet / daß sie nun mnß auf der Erden kriechen. Fast dergleichen hat der H. Basilius in der Homilie von Paradiese / wenn er schreibet / daß alle Thiere vor dem Sünden-Fall zahm und untereinander gar einträchtig gelebet / eines das andere verstanden / und mit einander geredet / die Schlange habe nicht auf der Erde gekrochen / sondern hoch in die Höhe und aufgericht auf den Füssen gangen. Und vielleicht ist der Eusebius auch hierdurch bewogen worden / daß er Lib. 8. de præparat. Evang. c. 9. geschrieben / daß die Schlange das allerklügste Thier auf Erden gewesen sey / und mit der Eve reden gewechselt. Deutlicher giebt seine Meynung an den Tag der Ephrem, welcher dafür hält / daß die Schlange / welche mit der Eva geredet / ein beleibtes und warhafftiges Thier gewesen / der Teufel aber habe GOtt gebethen / daß er doch der Schlange das Vermögen zu reden mittheilete nur auf eine kleine Zeit / damit er den Adam versuchen könte. Und also sey auf solche Weise der Schlangen / wie etwan der Eselin des Bileams der Gebrauch der Rede verliehen worden / nicht allein aber die Rede /

sondern auch der Verstand sey ihr mitgetheilet worden. Allein alle solche Sachen sind schon längst von denen Orthodoxis Theologis ausgelachet worden. Wie wir unten melden wollen/ bey der producirung des Bileams Eselin.

§. 13.

Dergleichen Grillen finden sich auch bey Betrachtung derer animalium aqveorum da man ein hauffen aufgezeichnet derer/die da reden könten. Der Franzius in Hist. Animal. P. 2. c. 25. leget denen Gänsen eine eigendliche Rede zu/auf welche Gedancken ihn die bekante Historie von denen Gänsen gebracht / welche mit grossen Geschrey in einen Dorffe herum geflogen/ und sich einander öfters angesehen und umgesehen/ darüber sich etliche sehr verwundert/ biß endlich ein alter Bauer gesagt / die Gänse redten nach ihrer Art mit einander / und stritten/nach welchen Birn-Baum sie sich am ersten verfügeten / denn es waren zwey Birn-Bäume daselbst / und käme es ihm vor / daß die meisten Willens wären/ nach dem hintersten Baume zu fliegen / welches auch hernachmahls geschehen. Schottus Curiosus in Phys. sua lib. 9. c. 19. nennet etliche Arten Vögel/ welche

von Natur menschliche Worte ausruffen. Seine Worte lauten also: In einem Sumpfe zwischen Serickfinnland und Moscau gelegen giebt es Vögel/welche zur Sommerszeit unaufhörlich schreyen Alle, Alle, daher sie auch solche Vögel pflegen Alle zu nennen. Aber wer wolte doch so einfältig seyn / und aus solchen Worte denen Vögeln eine Rede zu legen. Mehr Exempel mag ich nicht anführen.

§. 14.

Endlich kommen wir auch auf die animalia aërea, da sich ebenfals sehr viel zeiget. Der Gesnerus erzehlet / daß zu Regenspurg 3 Nachtigalen in einer öffentlichen Herberge anno 1546. nach Mitternacht / da nicht der allergeringste tumult war / wunderliche Streitworte wie zweyer teutschen mit einander gewechselt. Und was sie des Tages über von dem Wirthe gehöret/ das haben sie wieder vorzulangen gewust / so daß man geschworen hätte/ es wären Menschen und keine Vögel. Ingleichen erzehlet er von einen Papagoy/der zu Londen in Engeland aus dem Pallast des Königes Henrici octavi in den vorbeyfliessenden Fluß gefallen / dieser hatte öffters gehöret/daß diejenigen/so übergewollet/

let / den Fehr-Mann geruffen mit diesen Worten / à boot â boot fort wenty pount, ô Kahn / ô Kahn vor 20. Pfund. Wie er nun in der euersten Gefahr ist / so erinnert er sich dieser Worte / und fängt mit voller Stimme an zu ruffen: à boot à boot fort wenty pount. Der Fehr-Mann kömmt mit seinen Kahn gefahren und errettet dem Vogel / und weil er wohl gemercket / daß er dem Könige angehöre / hat er ihn überbracht / und hat das versprochene Lohn gefodert. Der König will ihn das versprochene geben / er soll aber erst dem Vogel fragen / was er ihn versprochen / der Mann fragt den Vogel / erhält aber zur Antwort: Gibe te Knabe à Groot: Gieb dem Schelm einen Groschen. Merckwürdig ist auch / was Cælius Rhodiginus L. 3. Lection. Antiq. c. 32. referiret / daß zu Rom der Cardinal Ascanius einen Pappagoy gehabt / welcher recht deutlich das Christliche Glaubens-Bekäntniß gantz gebetet / so wohl als irgend ein Mann. Der Aldrowandus erzehlet / daß der Pappagoy dieienigen sonderlich pflege zu observiren / welche Gifft bey sich hätten oder solches in die Häuser trügen / wisse auch solche den Nahmen nach zunennen / ob er sie gleich niemahls gese-

hen noch nennen hören. Allein solches ist ein wenig zu viel vor einen Vogel/ und kömmet sehr verdächtig heraus. Sonsten wird er zwar von denen Poeten wegen seiner Zunge sehr gelobet. Der statius nennet ihn ein Licht der Vögel/ eine rechte Freude des HErrn/ und einen hurtigen Nachahmer der menschlichen Zungen. Der Ovidius ingleichen/ wenn er von ihn saget/ daß er gar artig mit seiner Stimme derer Menschen Reden imitire. Der Photius nennet seine Stimme gar eines Menschen Stim̃e. Bekant ist/ daß einsmahls ein Pappogey den Käyser Augustum, als er von der Schlacht zurück kom̃en mit folgenden Worten empfangen: Ave Cæsar Victor Imperator. Wie solches Macrobius L. II. Saturnal. c. 4. aufgezeichnet. So hat auch ein Pappagoy den Leonem aus dem Gefängniß erlöset/ darein ihn der Vater hatte werffen lassen. Und wird es werth seyn/ die gantze Historie hieher zu setzen. Der Käyser Basilius Macedo hatte seinen Sohn Leonem mit den Zunahmen Philosophum zum Käyser nach ihm designiret; Aber auf Angeben des Sabareni ins Gefängniß werffen lassen. Es begiebet sich aber/ daß da der König mit etlichen vornehmen

men Räthen schmauset/ ein Pappagoy öffters diese klägliche Worte anstimmet ; Ach Leo Leo ! Die Gäste erstarren hierüber/ und als der Käyser nach der Ursache fragte/ antworteten sie mit weinenden Augen/dieses unvernünfftige Thier betrauret die Unglückseligkeit deines Sohnes des Leonis,und wir sollen einen unschuldigen vergessen? Darauf denn der Käyser sie ermahnet / sie sollen bey der Gasterey lustig seyn/ und sich von seinem Sohne alles gute einbilden/ er wolle ihn wieder loß lassen/ wie solches Georgius Cedrenus in Compendio historiarum erzehlet. Der Nicolaus Bettus referiret/ er habe einen Pappagoyen zu Genff aus eines Spanischen Gesandten Fenster hören die Litan. singen / wie zu lesen beym Schotto Phys. Curios. L. 7. c. 19.

§. 15.

Es giebt aber auch andere Vögel/die dergleichen können. So hat der Augustus nicht allein einen Pappagoy/der ihn freundlich gegrüsset / sondern auch einen Raben/der eben desgleichen gethan / eingekaufft : Wie solches ein Schuster/ der sehr arm gewesen/ gesehen/ hat er sich auch bemühet einen Raben/den Augustum zu salutiren zu unter-

richten/ weil es aber sehr langweilig zugangen/und der Rabe öffters nichts nachgesaget/ hat er pflegen zu sagen: Oleum & operam perdidi, es ist Hoppe und Maltz verlohren. Es fügt sich aber / daß der Käyser einsten vorbey gehet/ da denn der Rabe an seine Salutation gedachte / und dieselbe gegen dem Käyser abstattete / aber zur Antwort erhielt. Satis domi talium salutatorum habeo: Ich habe solche Grüsser zu Hause genung. Der Rabe eingedenck der Klage seines Herrn/ die er öffters über ihn geführet / fähret fort und spricht: O! Oleum & operam perdidi! Der Käyser hierüber lachend/ ließ den Vogel so theuer einkauffen/ als er noch niemahls einen gekaufft hatte/wie Acosta meldet. Der gelehrte Scaliger schreibet / daß etliche Mönche nahe bey ihn einen Raben gehabt/ welcher den Koch Conrad genannt mit deutlichen Nahmen rieff / wenn er hungrig war und um Speise bey ihm anhielt / so daß man öffters gemeynet/es sey ein Mensch. Ingleichen berichtet er vom Stahr / daß er im zischen fast nahe der menschlichen Rede komme/ doch sey die Elster zum geschicktesten deutliche Wort nachzusprechen.

§. 16.

§. 16.

Unter denen Raben ist wohl am denckwürdigsten derjenige/ welcher/ wie Plinius referiret L. X. c. 43. Zur Zeit des Tiberii von des Castoris Tempel auf die Werckstatt des gegen über wohnenden Schusters geflogen. Derselbe hat bald reden lernen/ ist alle Morgen auf den Marckt vorgeflogen/ den Tiberium zuerst/ hernach den Germanicum, und denn auch den Drusium gegrüsset/ darnach das vorbeygehende Volck gegrüsset/ und endlich wieder nach Hause geflogen/ solches hat er eine lange Zeit getrieben. Wie endlich dieser Vogel gestorben/ welches was seltzames/ so hat man ihn so prächtig begraben in einer solchen Stadt/ da viel Fürsten nicht so seyn begraben worden/ maßen sehr viel Volck mit zu Grabe gangen/ zwey Mohren/ die kamen fein mit den schwartzen Vogel überein/ hatten das Bette/ darauf er lag/ auf den Schultern/ forne her wurden allerhand schöne Kräntze hergetragen/ und der Pfeiffer ließ sich wohl hören voran/ wie bey ihnen gebräuchlich. Solches soll sich begeben haben den 5. Aprilis A. Mundi 4160. nach des Gilberti Genebrardi Chronico, welcher daher conjiciret/ daß mit dieser neu-

en unerhörten Leiche und unverantwortlicher That des Volcks sey angedeutet worden/ daß der Heil. Geist den schwartzen Raben nemlich den Teuffel bald aus Rom treiben werde/ da sonst sein vornehmster Sitz war/ weil es kurtz/ nemlich kaum ein Jahr/ vor den Leiden des HErrn JEsu geschehen. Wiewohl der Vossius will/ es sey erst in andern Jahr nach CHristi Leyden geschehen.

§. 17.

Der Papinius rechnet auch zu solchen redenden Vögeln das Rebhun/ welches auch der Porphyrius bekräfftiget. Denn dieser/nachdem er L. 3. de Abstinent. Animal. gesaget/daß er zu Carthago ein Rebhun erzogen/ und dasselbe durch Gewohnheit gantz zahm gemacht/ fähret er bald also fort: Welches uns nicht allein geschmeichelt und liebgekoset/ sondern auch wenn wir geredet wieder angefangen zu zwitschern und nach seiner Art uns zu antworten. Von des Claudii Cæsaris Gemahl der Agrippinæ ihren Kramsvogel erzehlet Plinius lib. X. cap. 42. daß er habe können menschliche Reden nachsprechen. Ingleichen leget er auch solches im 10. Buch c. 21. einem gemeinen Huhn zu.

§. 18. Der

§. 18.

Der Apollonius Thyanæus, welcher der unvernünfftigen Thiere Rede hat verstehen wollen / hat in einer Versammlung guter Freunde gesagt / als er gehöret / daß es eine Schwalbe audern erzehlet / daß ein Esel vor der Stadt vor grosser Last gefallen und den Weitzen auf der Erden zerstreuet / welches also ist befunden worden / wie Porphyrius angemercket. Der Philostratus aber und Eunapius geben vor / es sey keine Schwalbe sondern ein Sperling gewesen / welches fast glaubwürdiger ist / und auch der Natur dieses Vogels näher kömt / maßen ja eine Schwalbe an dem Geträyde eben keine grosse Lust hat / und daher wohl nicht zu hoffen / daß sie solche Post denen andern ihres gleichen wird angekündiget haben. Sonsten berichtet auch der Plinius L. X. c. 49. Hist. Nat. Daß der Democritus angemercket / es sey eine gewisse Art Vögel / aus deren Blut Schlangen gezeuget werden / welcher nun diese Schlange isset / der solle der Vögel ihre Rede verstehen. Allein dem Aulo Gellio will solches nicht wahrscheinlich vorkommen / daher er auch in seinen Noctibus Atticis L. x. c. 12. spricht / daß viele Lügen unter des De-

mo-

mocriti Nahmen heraus gegeben würden / damit sie desto eher die Menschen mit seiner Autoritæt blendeten / und zum Glauben lockten. Es schicket sich auch hieher / was der Autor posterioris Targum in Esther. von dem Salomone referiret / er habe nicht allein die Sprachen derer Vögel wohl verstanden / sondern habe auch einen wilden Hahn zur Königin in Æthiopien mit einen Befehl geschicket. Solchen Hahn nennet der lügenhaffte Mahomed in seinen albernen Alcoran, da er eben diese Fabel weitläufftiger erzehlet / einen Widdehopff. Seine Wort lauten teutsch also: Er / nemlich der Salomo wuste und verstand die Worte derer Vögel so wohl als derer anderen Bestien / und lieffen die wilden Ziegen und Hirsche zu ihn / ja auch die grimmigen Parder und Löwen und ergriffen auff seinen Befehl die Waffen. Und an einen andern Ort redet er also: Nachdem David ist herfür kommen sein Sohn Salomon / welchen der grosse GOtt zum Könnig gemacht über das Vieh auf den Felde / und über das Gevögel unter den Himmel / und über kriechende Thiere auf Erden / und über Geister und Teuffel und Hexen / wel-

welcher aller Rede er verstand/ und andere hingegen verstunden wiederum seine Rede.

§. 19.

Und das ist die Erfahrung / welche theils der Rede der unvernünfftigen Thiere und denen Vorfechtern solcher Meynung das Wort reden soll/ theils auch eine zweiffelhaftige Sache von freyen Stücken gewiß machen. Aber sie hat nicht erlanget/ was sie wohl gesollt / und wird sie viel zu schwach seyn uns von der Warheit abzuleiten. Denn solche Reden derer Thiere/ wie vorgebracht / sind entweder durch Betrug und Arglistigkeit des leidigen Teufels geschehen ; oder aber von einen andern principio extrinseco entsprossen; oder beruhen bloß auf einer nichtigen und öffters lügenhafften Erzehlung ; oder die impropriæ locutiones derer Poeten haben einige auf die Gedancken gebracht / da es doch nur solche æquivoce dicti sermones sind/und die man so und so verstehen kan.

§. 20.

Ich will alles ordentlich zeigen. Erstlich sage ich/ es seynd solche Reden durch Betrug und Arglistigkeit des leidigen Teufels

geschehen. Denn wenn in denen Historiis was von denen Thieren vorlaufft/welches ihre thierische Natur übersteiget/ so kan sich der listige Teufel niemahls in ein weiß Tuch so gar einwickeln / daß nicht etliche schwartze vestigia und macula seiner grossen Schalckheit zu sehen/ daraus man hernachmahls die Sache judiciren kan / man erkennet gar leicht/daß die alte Schlange drinne liege. Und gleichwie dieser alte Menschen Feind vor diesen geredet hat durch die Statuam des Mennonis, und durch das Götzen-Bild des Jupiters die Christen ins Exilium verjagen lassen / und tausenderley Antworten durch das Oraculum Delphicum und andere von sich gegeben; so ist kein Zweiffel/daß eben dieser Roscius, welcher eben dieser Fabel durch andere instrumenta mutatis mutandis repetiret/ so wohl durch unvernünfftige Thiere als andere Menschen / welcher er sich als einer Larven bedienet / und sich darinnen verkappet. Eben der Meynung ist der berühmte Camerarius Hor. Subcif. Cent. 3. c. 71. er spricht: Wenn es manchmahl geschicht / daß die unvernünfftigen Thiere scheinen zu reden / oder gesehen worden / die geredt/ wie etwan durch Betrug der Schlangen

gen unsere erste Eltern hinters Licht sind geführet worden / das ist zwar was seltzames / aber der Teufel redet durch sie. Der gelehrte Mann ziehet mit hieher das Exempel der listigen Schlangen / die unsere erste Eltern verführet. Denn der Teufel bediente sich solcher / als eines blossen Instrumentes seine Boßheit durch sie desto eher ins Werck zu richten / er redte durch sie / als ein Thier / das vor den Sünden-Fall dem Menschen gantz gemein war / und gäntzlich nichts davon wuste / was der Teufel durch sie redte.

§. 21.

Mehrere Exempel führet an der Plinius. Im 8. Buche c. 32. N.H. saget er / daß ein Hund geredet / und c. 45. daß ein Ochse geredet. Und schicket sich hier gar fein her die Antwort des Cyrilli, welche er dem Juliano Apostata, der über die Historie Mosis von der Erzehlung des Gesprächs der Schlangen mit Even gelachet / gegeben / da ihm dieser zwar gotlose Mensch doch zugleich beredter und belesener Mann vorgeworffen: In was vor einen Idiomate denn die Schlange mit

der Eva geredet? Ob mit einen menschlichen? und wie sehr denn diese Fabel differire von der Griechischen Poeten ihren Gedichten? Dieselbe ist enthalten im dritten Buch contra Julianum, und lautet also: Daß der Teufel durch die Schlange operiret und geredet / ist ihm nichts neues noch schweres / und bezeugen auch solches viel Heydnische Poeten u. Philosophi. Homerus schreibet / daß dem des Pferde Achillis von der Göttin Junone das Vermögen zu reden sey gegeben worden / und dem Achilli seinen Tod prognosticiret. Der Porphyrius, wenn er des Pythagoræ Leben beschreibet / erzehlet / daß da der Pythagoras von vielen begleitet über den Fluß Caufum gefahren / habe der Fluß an zu reden gefangen / daß es auch alle gehöret / die bey ihm gewesen / und auf solche Art geruffen: Salve Pythagora, Sey gegrüsset mein Pythagora! Philostratus, der des Apollonii Nahmen gerne hat wollen berühmt machen / erzehlet in seinen Lebens-Lauffe / daß da der Apollonius zu denen Gymnosophisten gekommen sey / habe auf Geheiß ihres fürnehmsten des Thespesionis ein Ulmen-Baum

dabey

dabey sie eben damals gesessen / mit menschlicher Stimme geruffen / und den Apollonium gegrüsset. Isigonus Cithiensis meldet / daß in der Insel Rhodus der Ochse des Jupiters auch geredet. Hat nun der Teufel können durch Pfe de / Ochsen / Flüsse und Bäume / menschliche / deutliche / und verständige Worte formiren können / warum kömmt es den dem Juliano und andern seines Gleichen frembde für / daß er mit der Even durch die Schlange geredet ? So weit Cyrillus. Was die Oracula anlanget / so schreibet von einigen Gerhardus Joannes Vosius L. 3. de Orig. & Progr. Idol. c. 44. Es ist nicht glaublich / daß ein Specht zu Matrena eine Stadt der Sabiner Oracula, oder mündliche Antwort gegeben / deren die ihn gefragt; oder daß die Tauben dergleichen gethan in Choania, ob gleich Dionysius Halicarnass. und andere es vorgeben. Aber die dem Oraculo vorgesetzet waren / haben sich wohl dieser Vögel bedienet / die Leute zu berücken. Und können eben so wohl diese Oracula mit mehrern Rechte dem Teufel zugeleget werden. Ubel schicken sich auch nicht hieher die Nachtigallen / die

menschliche Art mit einander geplaudert und gezancket / wie schon oben gemeldet / wenn man nicht etwa solche Historie vor eine stattliche Hyperbolen und Auffschneidung halten will. Denn entweder hat der Teufel sein Spiel darbey gehabt / oder der Schlaffloſe hat im halben Traum sich solches eingebildet / als wenn er es von den Vögeln hörte / wie etwa jener / dessen der Horatius gedencket: der sich eingebildet / er sehe und höre grosse Tragœdien / da er doch allein auf dem Theatro gelegen.

§. 22.

Zum andern habe ich gesagt: es kan von einem principio extrinseco herrühren / nemlich durch GOttes Krafft. Denn GOtt überschreitet manchmahl die limites naturæ ordinariæ aus pur freyen Willen / und handelt mit uns ausserordentlicher Weise. Warlich / wenn man sonst der Historie glauben soll / daß nemlich einer von denen weisen Königen aus Morgenland / die den HErrn CHristum angebethet / Nahmens Melchior, von seinen Sohne in der kurtz vor der

Ge-

Geburth des HERRN CHRISTI vorgehender Nacht eine Stimme gehöret: Hac nocte natus est noster Salvator: In dieser Nacht ist unser Heyland gebohren: Balthasar in eben der Stunde aus dem Munde einer vorbey fliegenden Taube von einem Balsam-Baum diese Wort vernommen: Hac nocte generis humani natus est Salvator: Caspar habe einen Strauß bey sich gehabt/ aus dessen Eyern die Nacht ein Löwe und ein Schaf gezeuget/ welche auch alle beyde geruffen: Hodie natus est puer qui Deus simul & homo! Heute ist derjenige Knabe gebohren/ der zugleich GOtt und Mensch ist. So kan man solches nicht anders als der Göttlichen Würckung zuschreiben. Aber laß auch dieses seyn! Die Heil. Schrifft/ welche nicht lügen kan/ stellet uns selber die Eselin des Bileams dar/ welche geredet/ wie zu lesen in 4. Buch Mos. 22/ Ps. 28. da stehet ausdrücklich/ daß der HERR der Eselin das Maul aufgethan/ da der sel. D. Friedlieb darzu setzet in seinen Commentario: Gleichwie der Satan das Maul der Schlangen aufthät/ daß sie mit Even im Paradies

[illegible]konte. Der H. Auguſtinus leget es alſo aus Tom. 3. Oper. die Eſelin/ nachdem ſie gepeitſchet / redet auf Menſchen Arth als eine klagende Magd. In dieſen vortrefflichen Signo, ob gleich die Eſelin vernehmliche Wort von ſich hören ließ/ die ſich auf ſie ſchickten / ſo redet ſie doch nicht ſua mente & affectu, ſondern der HERR / der ihr nicht allein den Mund aufgethan / ſondern auch die Zunge und Kähle ſolches auszuſprechen regieret. Ob aber der Engel mit dem bloſſen Schwerdt vorhero in dem Leibe der Eſelin geweſen und durch neue fabricirte organa deutliche Worte formiret / und nach geſchehener Rede wieder heraus gangen und corpus aërum aſſumiret / und einen Degen in die Hand genommen/ und wider dem Bileam geſtanden/ wie Toſtatus will/ mag ich nicht freventlicher Weiſe ohne alle Noth affirmiren; Vornemlich da dieſes effatum eben ſo gewiß/ als der Hebräer ihres/ da ſie vorgeben/ die Eſelin ſey alsbald geſtorben / da ſie geredet: Ingleichen/ GOtt habe der Eſelin ein redend Maul geſchaffen/ nach vollbrachten Werck der Schöpffung im Anfange des Sabbaths zwiſchen zweyen Abenden.

§. 23.

Drittens ist gewiß/ daß öffters viel erzehlet wird von denen Autoribus, dem man kein Gehör noch Glauben geben darff. So ists ja eine rechte Fabel/ was die Juden vom Salomone vorgeben/ daß er nemlich alle Vögel habe verstanden. Ebener maßen ists bewand mit dem Ertz-Betrüger den Muhammed und mit seinen Nachfolgern denen Arabern/ welche vorgeben/ daß eine Taube dem Muhammed die Göttliche Geheimnisse ins Ohr geblasen habe: Item/ daß sich ein Cameel bey ihm über schwere Dienstbarkeit beschweret habe/ welches letztere zwar der Hugo Grotius nicht denen Arabern beylegen will/ sondern es vielmehr aus des Scaligeri Notis ad Manilium nimmt. Inglei-chen daß ein gebraten Schaf/ welches mit Gifft angemachet/ ihm zugeruffen: Cave ne comedas, hüte dich/ daß du nicht essest/ das gantze figmentum verhält sich also/ wie solches Herr D. Pfeiffer ex Pokokio ad Abul Fas in fascic. disl. Philol. n. 4. anführet. Als der Muhamed die Stadt Chaibar eingenommen hatte/ hat ihn die Zinaiba eine Tochter des Harethi eine Jüdin/ ein ver-

gifftetes Schaf überbracht / warumb sie solches gethan habe / hat sie selbsten beantwortet / nemlich wenn er ein Betrüger und Tyrann wäre / so würde er davon sterben / wäre er aber ein Prophet / so würde er es wohl errathen; als er nun einen Bissen davon genommen und gekauet / hat er denselben alsbald wieder ausgespeyet und gesagt / das sagte mir das Schaf / daß es mit Gifft angefüllet. Wie er aber endlich eine Kranckheit bekommen / daran er auch endlich gestorben / hat er gesagt: Es hat mich der Chaibarische Bissen immer vexiret / biß er mir endlich das Hertze noch abdrücken wird. Der berühmte Hornbeck in seiner Summa Controvers. p. 125. erzehlet unter andern miraculis auch dieses / daß ihn einsmahls ein Esel / ein statlicher Præco solches grossen Propheten! mit menschlicher Stimme genennet: Ein Siegel der Prophezeyung und daß ihm ein Ochse und Schaf angeredet / als einen grossen Gesandten des höchsten GOttes. Aber dieses alles und dergleichen geschichet nicht natürlicher Weise / sondern ausserordentlicher Weise / und kan ihrer Affirmation nicht im geringsten helffen / wenns nur anders geschehen ist. §. 24.

§. 24.

Endlich so kan auch vors vierdte solcher Irrthum gar leicht entstanden seyn/ aus denen impropriis loquendi modis derer Poeten / als wenn dort Homerus dem Pferde eine Rede beygeleget/das dem Achilli den Todt ankündiget / welches Xantus genennet wird / wie zu lesen Iliad. 19. Wer aber ist so gar tumm/ der nicht die Figuram Rhetoricam verstehe/die man προσωποποιίαν nennet/ vermöge welcher man nicht allein denen Thieren/ sondern auch denen Pflantzen und unbeseelten Dingen eine Rede beylegen kan. Bedient sich doch die Heil. Schrifft solcher Figur/ wenn sie den Bäumen eine Rede beyleget / wie zu lesen im Buch der Richter am 19.

§. 25.

Aus welchen klärlich erhellet / daß eine eigendliche Rede denen unvernünfftigen Thieren nicht könne zugeleget werden/ und daß auch keiner sey/ der mit Recht sich rühmen könne/ er verstehe ihre Sprache. Man könte aber hier demnach zum wenigsten auf die

Frage fallen: Ob nicht die Thiere ejusdem speciei sich untereinander verstünden / und auf ihre Art miteinander redten? Wir könten zwar dieser Frage Erörterung gar leicht entübriget seyn / weil wir schon oben gemeldet / daß wir hier nur von der im eigendlichen Verstande genommene Rede discurirten. Aber es wird dennoch der Mühe werth seyn / coronidis loco zu eröffnen / was von dieser Frage zu halten. Es giebt etliche / welche hier denen unvernünfftigen Thieren ein wenig zu viel einräumen / und vorgeben / als könten sie dasjenige / was sich auf sie schicke / gar deutlich durch ihre Stim̃e und flexionem vocis an den Tag legen / welches sonderlich der Porphyrius von denen Vögeln bekräfftiget / und der Plato mit ihm einstimmig ist. Oppianus erzehlet / daß wenn ein Elephant s.h. in Dreck fält und schreyet / so laufft einer hin und erzehlets denen andern Elephanten / so kommen sie denn alsbald und helffen ihn wieder heraus. Solches wird auch bekräfftiget mit dem Exempel eines Lybischen Thieres / welches wenn es den Menschen nicht allein bemächtigen kan / so holet es noch andere mehr zu sich und greifft alsdenn den Menschen an.

Eini-

Einige ziehen auch hieher den Fisch/ der nachdem er den Netz entgangen / es denen andern seines Gleichen erzehlet/daß kein einiger Fisch solcher Art sich an denselbigen Tage hat blichen lassen. Mit diesen scheinet der Cordanus es zu halten/ welcher zugiebet / daß die unvernünfftigen Thiere untereinander einer dem andern seine Hertzens-Gedancken offenbahren könne/ und der andere dasselbe vernehmen. Solches gedencket man mit dem Exempel der Henne zu erweisen/ wenn dieselbe ihre junge locket / so klucket sie; wenn sie aber die Hünerchen zur Flucht wegen des Weihes anmahnen will/ so erhebet sie ihre Stimme gantz langsam und schreyet! wenn sie gefangen wird / so schreyet sie ängstiglich und repetiret ihre Stimme; wenn sie ein Ey leget/ so jauchzet sie / und andere dergleichen gestus, die man an ihr kan wahrnehmen/weil sie doch fast ein jeder im Hause hat. Der Lactantius giebet diesen auch Beyfall/ wenn er spricht: Der Mensch hat eine rechte Rede an sich/doch ist auch eine Gleichheit bey dem Viehe. Denn sie kennen sich auch einander an der Stimme/ und wenn sie auf einander erzürnen/geben sie eine härtere Stim-

me

me von sich/ und wenn sie ohngefähr einander begegnen / gratuliren sie sich gleichsam. Uns zwar scheinen ihre Stimmen verborgen und gantz abgeschmacket/ wie etwa unsere ihnen vorkömmt/ aber ihnen sinds vernehmliche Worte. Endlich so lassen sie auch an sich in omni affectu einige gewisse notas mercken/ dadurch sie ihr innerliches an den Tag legen. Mit dem Sexto Empirico aber haben wir nichts zu thun/welcher l. 1. Pyrrhoniarum hypotypos. nachdem er erzehlet / daß die Hunde ihre Stimme pro affectu variirten/wie denn auch solches andere Thiere thäten/also schliesset: Derohalben kan man die Thiere/die keine Vernunfft haben / auch nicht der Rede berauben.

§. 26.

Der Vossius hingegen Disput. Select. l. 1. referiret alles entweder zum Fabeln/oder zu denen Gauckeleyen des Teufels. Wir/damit wir die Mittelstrasse halten / nehmen mit Danck an den Ausspruch des Aristotelis: Non est negligenda distinctio. Man mache einen feinen Unterscheid/und sage/daß ein unvernünfftiges Thier wohl die affectus generales durch gewisse Erhebungen oder depri-

deprimirung der Stimme anzeige/ und anders ankommende / anders weggehende/ anders Fremde/anders Bekante/empfange; aber unterschiedene affectus speciales, als da sind/einem andern instehende Gefahr ankündigen/einem andern der in Gefahr durch Zuführung anderer aus der Gefahr erretten/ und dergleichen mehr/ einen tummen Viehe zu legen / ist gewiß zu viel geredet/ und kan nicht wohl statt finden. Kurtz einen Viehe auf seine Art und Weise Rede zulegen/ heist auf Teutsch keine Rede haben / denn es ist eine blosse ἀκυρολογία, wenn man nicht anders dem Worte will Gewalt thun. Denn gleichwie ihre Vernunfft gegen die unser wie ein Schatten und noch geringer zu achten/ also ist auch ihre Rede nur ein blosser Schall ohne Witz und Verstand/welche man weder Sprache noch Rede nennen kan. Allein genung vor diesesmahl/ GOtt gebe nur/daß wir unsere Zunge allzeit zu seinem Lob erheben!

M. GABRIEL Drechßlers

Curieuser Tractat

Von

Goldmachen/

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

ES ist die itzige Zeit/ geneigter Leser/ also beschaffen / daß man nach nichts mehr fraget als nach Golde. Denn es bleibet doch wohl dabey / was Ovidius sagt / L. 2. de Art.

\- - - - plurimus auro
Venit honos, auro, conciliatur amor.

Wer Geld hat / kan bald zu hohen Ehren kommen / und beym Frauenzimmer angenehm seyn. Daher werden auch die so tieff in der Erde verborgene Metalle gesuchet und ausgegraben/ ja es unterstehen sich wohl einige auf eine gantz andere neue u. unerhörte Art Gold zu machen/ nemlich diejenigen/ die sich rühmen/ sie haben totius philosophiæ Medullam, ich meyne die Alchymie perfect studiret / betriegen aber nicht allein sich/ sondern auch andere/ indem sie mit ihrer Kunst/ wie das Gold/ das sie noch machen sollen/ verstieben. Denn wenn wir alle Historien durchsuchen/ so findet sich noch keiner der wei-

ches zuwege gebracht / aber wohl es umgebracht/und andern die Beutel gefeget/daß sie auch sammt ihnen in die euserste Armuth gerathen. Weil nun so viel Mühe und Geld schon durch ihre Kunst verlohren gangen / und gleichwohl ihre Kunst bey manchen noch hoch gehalten wird / so kömet man nicht unbillig auf die Frage / was denn von solchen Goldmachen und anderen transmutationibus Metallorum zu halten ? Es scheinet zwar diese Frage etwas schwer und dunckel zu seyn/auch einem curieusen Untersucher / maßen die Chymici selbsten untereinander noch streitig seyn / indem sie ihrer Kunst allzeit der Erfahrung überlassen : Sie soll uns aber dennoch nicht abschrecken die Hand sincken zu lassen / sondern vielmehr den Appetit solches zu wissen vergrössern.

Bitte aber vorhero / man halte mir zu güte / wenn ich recht auffrichtig werde heraus sagen / was ich nach fleißiger Untersuchung davon halte. Ich habe die Art an mir / die Freyheit in der Philosophie zu gebrauchen / und in allen die Warheit zu lieben / welche auch so lange suche / biß ich sie finde. Verwerffe aber nicht die edle Chymie , welche manche

manche schöne Medicamenta theuerer als Gold zu achten uns suppeditiret. Vielweniger derselben Ergebene / sondern nur die Goldgeitzige Alchimie und ihre Patronos, mit dem Erasto apud Schulzium Epist. Medic. 292. dafür haltende / daß die Chimie nicht zu verwerffen / so ferne sie τὰ δυνατὰ mögliche Dinge scrutiret / sondern so ferne sie τὰ ἀδυνάτα zu wege bringen will.

§. 1.

Etymologia.

Die Metalla, deren transmutation wir itzt untersuchen wollen / sollen ihren Nahmen nach etlicher Meynung von den Griechen haben / und gleichsam so viel seyn als μετ' ἄλλα, post alia. So spricht Plinius lib. 33. c. 6. Wo eine Ader funden ist / da wird auch nicht ferne die andere gefunden / daher sie auch den Nahmen haben. Aber der Eustathius will / daß sie daher den Nahmen führen / weil sie post alia vitæ utilia nach andern nöthigen und nützlichen Lebens-Künsten erfunden / wiewohl einige metallorum inventionem schon den Thelbal Caino zuschreiben / daher ihn auch die Heyden paulo immutata voce Vulcanum genennet. Andere wollens als der Dietericus und Becmannus aus dem Hebräi

hräischen herführen / nemlich von dem Wort ה'ב'ט welches so wohl dem Nahmen als der That nach Metall heisse. Allein die Bedeutung dieses Worts ist ungewiß und zweifelhafftig / kömmt auch nur ein einigmahl in der H. Schrifft vor Job. 40 / v. 13. wo es aber anders von diesen anders von jenen übersetzt wird. Welches hier unnöthig wird zu repetiren seyn.

§. 2.

Homonymia.

Es wird aber dieses Wort auf unterschiedene Art genommen. Denen Griechen bedeutet es die Oerter / da die Metalla ausgegraben werden / so nennet der Herodotus einen Saltz-Brunnen Metallum salis, und Lucretius eine Gold-Grube aurata Metalla. Die Lateiner hatten eine Art Strafe / so sie also nenneten / welche sie gebrauchten gegen die Maleficanten / die zum suchen der Adern derer Metalle verdammet wurden. Wir aber nehmen es hier in einen solchen Verstande / so ferne Metallum ein corpus mixtum inanimatum mollibile und ductile bedeutet / das dem Menschen sehr nützlich ist.

§. 3. Ma-

§. 3.

Materia Metallorum.

Was die Materia derer Metallorum anlanget/ so geben wir gar leicht Glauben denen Chymicis, welchen Sulphur und Mercurius die materia bleibet/ ob gleich der Aristoteles hievinne nicht einstimmet / der exhalationem humidam oder Vaporem inferiret/ welches jenes nicht aufhebet/ sondern vielmehr als eine materia remota proximam præsupponiret.

§. 4.

Species.

Die Species und Arten der Metallorum werden insgemein sieben gezehlet nach der Zahl der Planeten/ also daß das Gold der Sonnen/ das Silber den Mond/ das Bley dem Saturno, das Kupffer der Veneri, das Eisen dem Marti, das Zinn dem Jupiter, das Queckſilber dem Mercurio, zugeeignet werden. Welche Zahl doch von einigen vermehret/ von andern verringert wird.

§. 5.

Status Controversiæ.

Und von diesen speciebus Metallorum

fragt sichs nun/ ob sie können transmutiret werden ? Das ist/ ob Eisen in Kupffer/ Bley in Silber/ Silber und imperfecta Metalla in Gold und zwar natürliches und vollkommenes Gold / können durch einen künstlichen Griff verändert werden.

§. 6.

Sententia negativa,

Solches güldene Quæsitum , weil wir doch hier hauptsächlich aufs Goldmachen sehen/ aus dessen decision auch gar leichte von den andern zu judiciren/ wird nun von etlichen affirmiret/ von etlichen/ derer aber sehr wenig / negiret. Der Avicenna schreibet: Es sollen die Künstler der Alchimisterey wissen/ daß die species metallorum nicht können mutiret werden / ob gleich eine ähnlichkeit unter einander heraus gebracht wird/ so daß ein Alchimist mit seiner Kunst es so weit bringet / daß das Ertzt dem Golde an Farbe gleich / und die Unreinigkeit von dem Bleye separiret wird / daß es eine Silber-Farbe bekomme / so wird es doch allezeit qvoad substantiam Ertz und Bley bleiben / wie solches Ægidius in 3. Qvodl. quæst. 8. anführet. Mit diesen Avicenna hal-

halten es Averroes, Thomas, Ægidius, Conciliator, Cardanus, und andere / welcher Worte man könte anhero setzen / weil sie gar deutlich das Goldmachen derer Alchimisten verwerffen / wenn man nicht der Kürtze ergeben wäre. Wer viel wissen will / der schlage auf den Jesuiten Benedictum Perer. de Magia loc. 1. c. 12. da wird er genung finden. Der Libavius in judicio de Alchymia p. 177. redet gar hart also: Wer einen Lügner und unnützen Menschen nennen will / der heist ihn einen Calendermacher; Wer aber einen Schelm und Betrüger nennen will / der heist ihn einen Alchymisten. Und kurtz drauf: Wenn kein Chymicus wäre gewesen / so wäre die Welt nicht mit solcher Schande und Betrügerey beschmitzet worden / ich mag nicht ihm weiter nachschreiben / ich dürffte mir einen ewigen Haß bey den Alchymisten zuwege bringen.

§. 7.

Affirmativa.

Diejenigen / so die Alchimisterey defendiren / und sonderlich das Goldmachen / sind unter andern der Albertus l. 3. de Mineral. c. 9. welcher sich sonderlich die Sache lässet angelegen seyn. Janus Lacinius, dessen Ar-

menta der Cardanus besichtiget. Antonius Mirandulanus in opere de Eversione singularis certaminis l. 19. sect. 7. Sperlingius Institut. Physic. lib. 5. cap. 7. der es mit dem Sennerto und Bartholino hält/ und andere mehr/ welche itzt mit Willen vorbey gehe/ und denjenigen/ der mehr affirmantes und dubie hærentes haben will zum Georg. Horn. Hist. Natur. l. 2. c. X. ablegire.

§. 8.

Præparatio ad seqventia.

Aber was wollen wir nun in einer so schweren Sache anfangen/ da wir auf beyden Seiten unvergleichliche gelehrte Männer vor uns haben? Wir wollen erstlich das Kunst-stück eröffnen und auf Historische Art bloß sehen/ damit man vorhero die Sache dijudiciren kan/ hernach aber auch unsere Meynung eröffnen.

§. 9.

Chymia.

Die Kunst/ dadurch die Metalla können transmutiret werden/ heisset die Chymie, welches ein Griechisch Wort/ und herkömmt à χύειν von Giessen/ oder aber ἀπὸ τῆς χυμὸς humore von der Feuchtigkeit. Andere de-

rivi-

rivirens anders woher / wie zu lesen beym Suida, Cedreno, und Plutarcho in Osiride.

§. 10.

Lapis Philosophicus.

Diese gantze Kunst beruhet nun einzig und allein auf dem Lapide Philosophico, welchen der Paracelsus in so hohen Werth gehalten / daß er ihn auch nicht hat wollen vor alle Schätze des Caroli Vti geben. Wie denn auch seine Nachfolger ihn nicht genung heraus zu streichen wissen. Der Mylius in seiner Philos. Reform. l. 1. P. 1. p. 6. nennet ihn totius Philosophiæ occultæ, oder Magiæ naturalis Minervam und beste Perle. Ich mag das grosse und ungemeine Lob dieses Lapidis Philosophici des Rosarii Philosophi apud Dav. Lagneum in Harm. Philos. p. 262. nicht hieher setzen / das Pappier zu verderben.

§. 11.

Lapidis effectus.

Es wird aber diesem Lapidi Philosophico nicht nur ein effectus zugeschrieben. Denn da ist zu wissen / daß die alten Weisen vier principal effectus oder Wirckungen demselben beygeleget. Erstlich soll er den menschlichen

lichen Leib von allerhand Schwachheiten befreyen; Zum andern, so soll er die imperfecta corpora Metallica wieder restauriren/ zum dritten soll er unechte Steine in echte transmutiren / vierdtens/ soll er alles Glas so weich machen können / daß es mit dem Hammer kan gehämmert werden. Hieraus siehet ein jeder/ was vor eine ungemeine Glückseligkeit derjenige überkommen / der diesen edlen Stein zu wege gebracht/ nicht anders als hätte er das güldene Vlies erobert/ oder es wäre ihm ein güldener Regen im Schooß gefallen.

§. 12.

Modus efficiendi.

Die Art und Weise wie er gemacht wird / und das gantze Kunst-Stück zu beschreiben/ wird sich wohl niemand unterwinden zu zeigen. Wenn man alle Bücher / sonderlich derer alten Chymicorum durchsuchet / so findet man nicht als Platonische Ziffern/ Bœotische Ænigmata, Sibyllinische folia, obscure poëmata und dergleichen / welches selbsten die Vorfechter dieser Kunst bekennen. Der Libavius redet also davon: Wer alle Rätzel wolte auflösen/ der würde eher die gantze Kunst verderben / ehe er das geringste

würde

würde erlernen. Denn es ist eine blosse Unmöglichkeit/ihre Allegorien und verblümte Redens-Arten gewiß zu expliciren / indem die Autores ihr Absehen bald hierauf bald darauf gerichtet/und also alle applicationes ämbiguös seyn. Nicht undeutl. redet von dieser undeutl. Scienz Ægidius de Vadis, wenn er schreibet : Unsere Wissenschafft ist ein Stück der Cabbalæ, welche aufs deutlichste durch mündliche Unterredung gemacht wird. Denn die Philosophi, wenn sie von dieser Wissenschafft handeln / bedienen sich lauter Rätzel/ Figuren und dergleichen. Wer mehr verlanget/lese den David. Lagneum L. c. Ja sie haltens vor Unrecht auch den eigendlichen Nahmen der Materie/ ich geschweige die gantze Kunst/ zu divulgiren/ es sey denn/ daß es zum Nutzen dieses oder jenes Menschen gereiche. Daher sie auch selbst wunderliche Nahmen erdacht/ die sonst nicht erhört sind/ als die Materie nennen sie Rebis, den Ofen Athanos. Johannes Isaacus Hollandus Lib. Oper. Mineral. schreibet von diesem Lapide also : Nachdem sie materiam Lapidis spirituell gemacht / sagten sie/materia wäre res vilis, wenn sie sie sublimiret/ nenten sie sie serpentem , wenn sie

die-

dieſelbe calciniret / ſo hieſſe ſie Sal, wenn ſie ſolviret / nennten ſie es aquam, wenn ſie zu Oel worden / ſo muſte ſie res viſcoſa ſeyn / wenn ſie dieſelbe weiß gemacht / ſo hieſſe ſie / Lac virgineum, wenn ſie roth / ſo hieß es ignis, und dergleichen. Theobaldus de Hoghelande, nachdem er 170. ſolche wunderliche Nahmen dieſes Lapidis erzehlet / ſagt endlich / mit einen Worte / alle Nahmen die in der Welt zu finden ſeyn / hat dieſer Lapis Philoſophicus. Solche wunderliche Nahmen haben ſie erdacht / damit man ſich deſto mehr über ihre groſſe Kunſt und Weißheit verwundere.

§. 13.
Difficultas.

Die Schwierigkeit dieſes Kunſt-Stücks vermehren die raren conditiones, und ſonderbahre Natur und Glücks-Gaben / welche ſie an einen ſolchen Künſtler erfordern. Denn es muß hierzu ein geſchickter und mit einen klugen judicio begabter Menſch ſeyn / nicht ein bäuriſch Gemüthe / noch ein karger Filtz / und wanckelmüthiger Wetter-Hahn / auch nicht ein ſchneller Kopff oder Polter-Hans / nicht gar zu ſchwach / an Händen / noch überſichtig / vielweniger ein alter armer Greiß / der

nichts

nichts hat / dadurch er diese kostbahre Scientz erforschen könne/ nein/ sondern es muß ein gelehrt Söhnchen seyn / ein spitzfindiger Gast/ der nicht karg/ fein gesund/ standhafftig in den einmahl vorgenommenen Vorsatze / geduldig und gut es Humeurs und sonst wohl proportioniret seyn / nicht faul sondern in dieser Kunst fleißig studiren. Denn man kan diese Kunst nicht allein aus denen Büchern erlernen / und wer sie nur so lernen will/ der wird wohl späte was begreiffen/weil diese Bücher nicht der Wissenschafft geschrieben seyn / sondern sind nur blosse Figuren der Wissenschafft / welche dunckel mit ænigmatibus,metaphoris, und figuris bewickelt. Ja es hat kein einiger Philosophus die Wissenschafft so beschrieben / wie sie ist / sondern sie locken nur die Künstler damit zum suchen und fleißigen Nachforschen/wie solches alles ein berühmter Anonymus Tom. 3. Theatr. Chym. schreibet.

§. 14.

Ætas hujus artis.

Die Kunst selbsten soll sich schon flugs von Anfange der Welt haben practiciren lassen. Indem einige derselben Ursprung den Adam

bey-

beymessen / daß er da seine Nachkommen in allerhand Künsten unterrichtet / er diese schöne Wissenschafft nicht werde ausgelassen haben. Allein wer lacht nicht über solche blosse Muthmassung / von welcher weder die alten Kirchen-Historici, noch die Heil. Schrifft was weiß. Etliche / wie es Libavius angemercket / schreiben es dem Thubal-Cain zu / dem Sohne des Lamechis Gen. 5. 22. Aber der Polydorus Virgilius L. 2. c. 19. de rerum Invent. restringiret solches nur ad metalla, und dererselben Gebrauch zum Ackerbau. Andere wollen es gar dem Mosi attribuiren / weil von ihm stehet / er sey unterrichtet worden in aller Weißheit derer Aegypter / Act. 7 / 22. und auch habe das gegossene güldene Kalb mit Feuer / wissen zu verbrennen und zu Pulver zu machen / daß er habe können in die Lufft streuen Exod. 32, 20. Welches doch ohne Chymische Wissenschafft nicht geschehen könne. Wobey nicht zu übergehen die Relation Nicolai de Lyra in seinen Commentario in Exodum, da er meldet / daß die Hebräischen Lehrer vorgeben / die Kinder Israel hätten das Wasser darauf das Pulver gestreuet getruncken / und die an dieser Abgötterey Schuld hätten

Bär-

Bärte bekommen/ als wären sie gülden / damit sie von andern unterschieden und als Schuldige getödtet worden. Wenn man aber des Sennerti judicio folgen will/so ist es ein miraculum und kan man daher sattsam beweisen/ daß Moses kein Chymicus gewesen sey. Die meisten legen es einen alten Hermeti Ægyptio oder Mercurio Trismegisto zu/ welcher/ wie Franciscus Patricius will in Hermete soll gelebet haben anno Mundi 2000. Allein was dieser in Chymie gethan/ ist nicht das allergeringste vestigium verhanden/ als nur seine Tafel/ die man sonst tabulam Smaragdinam nennet / wenn sie ihn nur sonst mit rechte beyleget.

§. 15.

Salomo Alchymista.

Sonst wollen sie sonderlich Salomonem zu einem Alchymisten mit aller Gewalt machen/und gedencken solches zu erweisen aus seinem Hohen Liede / da er solle durch den Bräutigam den König/ das Gold / und die Braut die Königin/verstehen das Silber/ welche alle beyde sich in der Kunst gleichsam umfassen. Und wenn er sage/ ich bin schwartz/ aber lieblich schwartz wie ein Rabe / so soll ihr

Stein oder Lapis Philosophicus dadurch verstanden werden / denn denselben nennen sie auch Caput Corvi. Durch den Hals der Turtel-Tauben wollen sie die mancherley Arten der Farben beweisen/dahin sie auch den Pfauen-Schwantz ziehen. Durch den Winter verstehen sie tempus patefactionis. Durch den Regen imbibitionem. Durch die rothen und weissen Blumen / die rothe Gold und weisse silber-Farbe. Durch die Verlierung des Liebsten / die Occultation des Goldes. Aber weg mit solchen abgeschmackten Possen und den schändlichen Interpretationibus des Braut-Liedes des Heil. Geistes! Solche Interpretes solten sich zu denen Cantico-Mastigibus Gesellen / und eine fraternitæt aufrichten/ so möchte ich ihre schöne Interpretation sehen. Nach Christi Geburth soll in Egypten diese Kunst immer mehr und mehr geblühet haben. Aber alles ist unglaubbar und ungewiß/ daher auch der Hornius schreibet: Gewisse testimonia der Alchymie findet man bey Caligulæ nicht / denn wir haben keinen ältern/der diese Kunst gedencket / als den Firmicum. Nach diesem ist sie in etwas denen Arabern bekant worden/wie sie

denn

denn beschrieben/Geber, Avicennas, Rhases, Arnoldus de villa nova und andere mehr. In denen zukünfftigen Seculis ist sie verborgen gelegen bey denen Mönchen / biß sich endlich der Römische Pabst als der Ertz-Goldmacher drüber gemacht / mit seinem ignefectitio, in welchen derer losen Schälcke ihre supplicia mit einer purgatoria Clementia exerciret worden/ und das Bley in Gold zu mutirẽ gelernet/ daß es niñermehr ein Chymist/wenn er auch gleich des Paracelsi Discipul gewesen ware/ hurtiger und behender zuwege bringen kan / wie gar artig also redet ein berühmter Doctor Juris Canonici. Denn wer ist doch wohl glücklicher in Goldmachen? Sein Lapis Philosophicus oder vielmehr Theologicus bringet in einem Tage mehr als alle andere Chymische Schätze werth. Endlich so ist auch Anno 1493. in der Schweitz Philippus Theophrastus Paracelsus ans Licht kommen / welchen hernachmahls gefolget/ Alexander Suchtenius, Dornæus, Phædro, und andere; Die meisten aber von denen heutigen sectiren den Severinum, welcher des Paracelsi dogmata hinc inde disjecta in eine schmeidige Form redigitet / daher auch die Secta Severina entsprossen.

§. 16.

Correctio Alchymistarum.

Und dieses ist kurtz und leichte der gantze Plunder der edlen Alchymie. Wird also noch übrig seyn kürtzlich zu eröffnen/ was unsere auffrichtige Meynung von dieser Kunst. Anfangs mißfällts uns sehr/ daß man mit Gottes Wort und seinen hohen Geheimnissen so unchristlich verfähret und sie auf solche Sachen deutet. Johannn Daniel Mylius in Philosoph. Reform. hat gar das unaussprechliche grosse Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes GOttes/ auf diese zweifelhafftige Kunst gezogen. Den Mercurium vergleicht er mit der Jungfrau Maria/ gleich wie diese eine reine Jungfer und doch den HErrn CHristum gebohren; also auch der Mercurius, der generirte niemahls ein corpus metallicum, und procreirte doch den unvergleichlichen Lapidem, und was dergleichen unchristliche Vergleichungen mehr seyn/ welche man nicht gerne repetiret. Das allerunchristlichste ist/ daß man gar diesen Lapidem non Lapidem mit dem Benedicto Lapide Angulari Jesu Christo vergleichet/ wie solches zu sehen beym Gratiano

tiano Præduro Saxone in discursu de Alchymia.

§. 17.
Castigatio.

Heist das nun nicht recht die Pferde hinter den Wagen spannen? Die Redner illustrien die Göttliche Geheimnisse mit dẽ Wercken der Natur und diese Leute adhibiren die wunderbahre Geheimnisse GOttes die natürliche Würckungen damit zu erläutern.

§. 13.
Falsa jactatio.

Hieher gehöret auch ihr ungegründeter und falscher Ruhm / als ob sie solches durch unmittelbahre Offenbahrung Gottes / wie die Propheten / erlernet. Denn so spricht der Hermes ausdrücklich : Dieser Kunst Wissenschafft hat man allein von Gottes sonderbahrer Inspiration. Und der Morienus läst sich also hören: Ein Mensch / der diese Göttliche Wissenschafft gedencket zu erlernen / darf sich nicht anders einbildẽ / als daß es ein Geschenck des Höchsten sey / der sie seinen Knechten eröffnet. Balgus in Turba darf wohl sagen / die Kunst sey viel zu hoch / als daß sie die Vernunfft begreiffe / wenn sie nicht von GOtt einen gegeben werde. Der Gre-

verius redet folgendes: Ich weiß gewiß/ daß niemand diese Kunst wisse zu gebrauchen/ als nur der/ welchen sie GOtt selbsten gelehret/ der allein kan die obscurität und Dunckelheit dieser Geheimniß helle und klar machen. Und ists kein Wunder daß dieser Kunst Ergebene sonderlich die Göttliche Offenbahrung und Sinnes Erleuchtung vonnöthen haben in einen so wichtigen Wercke/ das sie auch aus Gottes Wort zu erweisen nicht Scheu tragen dürffen. Aber warlich solche Leute sind mehr auslachens als refutirens werth. Man kan ihnen gar wohl mit ein wenig veränderten Worten des D. Dillherri begegnen/ welcher er sich wider einen/ der ex Apoc. 2.17. den Lapidem Philosophorum defendirte / gebraucht: Ihr guten Männer/ wenn ihr euren Lapidem Philosophicum nicht gewisser in euren Ofen findet/ als in der Heil. Schrifft/ so werdet ihr an statt des thesauri, Kohlen / oder vielmehr Aschen haben.

§. 19. Sen-

§. 19.
Sententia vera.

Wir gehen zwar ungerne dran/ unsere Meynung unter so vielen wiederwärtigen Sentenzen vornehmer Leute zu entdecken/ doch wollen wir kurtz den gantzen Grund sagen: Es ist unmöglich/ daß ein Mensch aus diversis speciebus metalli imperfectis warhafftig Gold per totalem transmutationem artificialiter zuwege bringen könne.

§. 20.
Brevis explicatio.

Ich sage erstlich ein Mensch/ da ich die Göttliche Würckung und Krafft excipire/ darnach ex diversis Metalli speciebus, die specificam und nicht nur gradualem differentiam inter Metalla zu zeigen/ drittens sage ich/ warhafftig Gold/ das falsche zu excludiren/ viertens per totalem transmutationem, damit ich einen secessum ab extractione particularum auri ex aliis Metallis mache. Endlich sage ich artificialiter den modum hyperphysicum und Magicum auszuschliessen. Und dieses sey vor diesesmal genung.

Anderer Theil.

§. 1.

IN den ersten Theile hat der geneigte Leser hoffentlich zur Gnüge vom Goldmachen ersehen / die Erklärung der Terminorum, die Chymie, den Lapidem Philosophicum, die Art und Weise der transmutation, das Alter der Alchymie, und dann endlich unsere Meynung davon gantz kürtzlich / welche wir auch nun in diesem andern Theil nach Möglichkeit defendiren wollen.

§. 2.

Es ist kein Zweifel / daß nicht durch Gottes absol. u. ununschrenckte Macht eine transmutatio specierum, welche sonst der Natur schlechter Dinges unmöglich / sich begeben könne. Denn so ward ja der Stecken Mosis in eine Schlange verwandelt. Exod. 4. Das Wasser zu Cana in Galiläa in Wein Joh. 2. Loths Weib in eine Saltz-Seule. Gen. 19. Allein hier darf man sich auf solche Macht Gottes nicht beruffen. Etliche derer alten Alchymisten inclíniren sehr dahin / maßen sie eine sonderbahre Göttliche

Offen-

Offenbahrung und ungemeine Gabe zu ihrer Kunst præreqviriren / wie schon im ersten Stück §. 18. angeführet. Die meisten aber schreiben es der Natur zu und defendiren auch solche ihre Kunst mit gewissen Gründen.

§. 3.

Vors allererste ist hier billig der Zweifels-Knote aufzulösen: Ob die Metalle specie oder nur gradibus differiren? Wenn sie nur gradibus differiren / so ist die Sache schon halb gewonnen. Solch discrimen graduale scheinet der Albertus lib. 3. Mineral. c. 9. zu statuiren / wenn er also schreibet: Wir müssen gestehen / daß die Alchymisten nicht anders operiren / als etwa ein erfahrner Medicus, der durch medicinische Purganzen und sonst der Gesundheit schädliche Sachen erst die corrumpirten Materien abführet / ehe er der Natur wohl zu stattenkommende remedia confortativa adhibiret / und also der natürlichen Krafft wiederumb aushilfft damit sie die Gesundheit in die Nerven / u. Adern schicken könne / welche Gesundheit beydes ein effect der Natur u. Kunst ist / aber diverso respectu. Also auch die Alchymisten / welche erst wohl die Materie des Queckſilbers und Schwefels / so allen Metallen beywoh-

net abſäubern/ confortiren/ und endlich die virtutes elementares und cœleſtes die ſolcher Materie inhæriren/in eine vermiſchte metalliſche Proportion zwingen / welches ſie intendiren/und alsdenn operiret die Natur nicht aber die Kunſt/ als nur organice indem ſie zu Hülffe kömmt und expoliret/ und alſo ſcheinen ſie warhafftig Gold zu machen. Doch dem ungeachtet/ ſagen wir recht/ daß die Metalle unter ſich ſo wohl ſpecie als formis eſſentialibus unterſchieden ſeyn/ welches die uns verborgenen geheime unterſchiedliche Würckungen und veränderliche proprietäten ſattſam bezeugen. Zum Exempel: Dem Golde wohnet eine ſonderliche das Hertz ſtärckende und erfreuende Krafft bey/ welches andern Metallen nicht beygelegt wird. Man leſe davon berühmte Medicos. Ingleichen Qvercetanum lib. de Spag. præparat. Metall. c. 1. Daher auch gar wohl der Cordanus alſo inferiret: Die Vollkommenen/welche ſo wohl in ſpecie als natura differiren/verändern ſich nicht; Nun iſt aber das Gold vollkommen / und differiret ſpecie von andern Metallen, indem es dem Feuer gantz zuwider/und kein ander Metall vom Feuer corrumpiret wird / ausgenom-

nommen das Silber/ wie zu lesen lib. 6. de subtil. p. 321. anderswo c. 15. de locato & loco f. 580. spricht er: Es ist ein groß postulatum des Alberti, wenn er vorgiebt/ daß das Gold/ Kupffer und Silber nicht essentia, sondern nur gradibus qvalitativis differre. Wer will doch das zugeben? Niemand/ als der nicht betracht/ daß einerley Beschaffenheit sey derer Sachen die in der Erde gezeuget werden/ und derer die aus der Erden gezeuget werden. Gleichwie nun eine Eiche oder Buch-Baum und Castaneen-Baum unter den Bäumen ejusdem materiæ zu seyn scheinen/ so seyn sie doch specie und essentia unterschieden. Und eben das ist auch in Metallis zu observiren. Der gelehrte Scaliger stimmt hier mit ein/ welcher Exercit. 101. Sect. 14. p.m. 358. also schertzet: Wenn Gold und Ertzt einerley Form hat/ so schlag aus Ertzt Thaler/ und beweise es einen Soldaten oder Kauffmanne/ daß es Gold sey/ wenn dich nur nicht der Kauffmann damit auslachet/ und der Soldat dir gar den Kragen zerreist. Wenn die mixta nur gradibus formæ differiren/ so wird der Ausspruch des Parmenidæ den Platz behalten: Unum omnia. Eins ist alles. Und alsdenn

denn wird auch wahr seyn: Bley ist Gold unter anderer Qvalität; Gold ist Gold unter den Qvalitäten des Bleyes. O glückselige Blasbälge Anbeter und Kohlenverschlucker/ welche so schöne Principia in Beutel haben. Denn wenn die Qvalitæt des Bleyes von keiner absonderlichẽ Form in der Materie des Bleyes colubirt werdẽ/ wirds gar leicht seyn dieselbe wegmausen/ und an dero statt güldene legen. Doch ich wuste die recessus und penetralia dieser hohen Philosophie nicht/ daß von eines einzigen Elementi Form so viel Qvalitäten entstehen könten/ die so mancher Art und unterschieden/ ja wohl gar einander zuwider.

§. 4.

Hernachmals halte ich dafür/ daß man wohl unterscheide/ warhafftig Gold von solchen Lügen oder Schein-Golde. Denn es ist wahr/ was die alten Teutschen sagen: es ist nicht alles Gold/ das da gleist. Es ist nicht flugs Gold/ was einen euserlichen schönen flinckernden Schein von sich wirfft/ man hüte sich/ sonst wird man betrogen: Ich beruffe mich auf die Erfahrung/ ob wohl nicht aller/ doch der meisten/ da doch die Erfahrung/ die Alchymisten in ihrer Kunst das kräfftigste Argumentum seyn lassen. Der Sperlin-

gius

gius l. 5. Instit. Phys. c. 7. quæst. 1. p. m. 967. der die transmutation der Elemente als einfacher Cörper vor unmöglich hält / wenn er die Möglichkeit transmutandi metalla als vermischter Cörper erweisen will / berufft sich auff die Erfahrung: Der Erfahrung widersprechen / und der unerfahrnen Gründe trauen / ist unrecht. Man glaubt keinen nicht / der wider die Erfahrung schreibet. Solche Experimenta aber kan man unterschiedlich antreffen. Allein man kan den Sperlingium mit seinen eigenen Worten widerlegen / er selbsten spricht lib. 4. Inst. Phys. c. 1. quæst. 3. p. m. 538. Die Erfahrung ist auch betrüglich. Und solches beweisen wir nicht etwan aus solchen Autoribus, die unserer Meynung beypflichten / sondern aus denen / welche das Goldmachen mordicitus defendiren. So schreibet Albertus loco p. 3. adducto, nicht nur dubitative: sie scheinen warhafftig Gold zu machen / sondern setzet auch diese Sonnen klare Worte darzu; die mit Weisse weiß machen / und mit gelber Farbe gelb anstreichen / da doch die species des vorigen Metalls in materia bleibt / sind ohne Zweifel Betrüger / und machen kein warhafftig Silber noch

Gold.

Gold. Und auf solche Weise procediren sie fast alle aut in toto aut in parte. Ich habe solches zu erfahren selbst solch Alchymisches Gold machen wollen / aber nachdem ichs 6 oder 7 mal im Feuer gelautert/ists endlich im Feuer verzehret und umbkommen und gleichsam zu Asche worden. Man höre deutlich hiervon reden Benedictum Pereirium l. 1. de Magia c. 12. p. m. 48. dessen Worte werth sind/daß sie hieher gesetzet werden: Wenn das Goldmachen durch Chymische Kunst möglich ist/ warum ist dasselbe so lang und viel gewünschet / gesuchet/ versuchet / aber noch niemals ans Tages-Licht kommen? Und solch Argument, das aus der Erfahrung hergenommen ist / wird niemals ein rechtschaffener Mensch verwerffen. Können sie warhafftiges Gold machen/warum machen sie sich denn selbsten nicht so viel als sie bedürffen/ja mehr als sie gebrauchen/ damit sie einen Uberfluß daran hätten? Warum leben sie denn in steter Armuth / und suchen nur mit ihren nichtigen promessen ihr dürfftiges Leben durch anderer Leute Geld und Uberfluß/ welches sie endlich auch verzehren/ zu erhalten und ihren Hunger zu stillen? Endlich kan man dieses gar wohl zuge-

ben/daß die Chymie in distilliren und andern Sachen nützlich sey/aber daß man durch diese Kunst warhafftig Gold bereiten könne/ ist eine eitele jactantia.

§. 5.

Der Scaliger hält dem Cordano, der sich auff die Erfahrung beruffet/ diese Wort für; Exercit. 106. de subtil. Sect. 1. p. 404. Du lobest das gemachte Gold. Denn du schreibest/daß es vom Tarvisino ein Apotheker sey gemacht und dem Rath zu Venedig sey gezeuget worden. Welchen Rath / weil wir demselben nahe / vor einen weisen und beglückten Rath angesehen und erfahren/hat mir Gefallen zu gedencken / er sey nachläßig gewesen / indem er eine so gute Gelegenheit reich zu werden aus den Händen gelassen hat oder du seyst ein Betrüger. Meynestu denn / daß solche Leute/die eines geringen Gewinstes halber auf der See herum fahren und auch mit Feinden handeln / das Gold aus der Hand fahren lassen/und nicht darnach trachten/wie sie es auch in Beutel bekommen? Gewiß hätte der Tarvisinus Gold gemachet/ er wäre entweder an Galgen gehencket und ein Zeuge seines unbesonnenens Frevels/oder seiner späten Reue gewesen.

§. 6.

Es giebt zwar solch gemachtes Gold/ aber selten/ dem alle Eigenschafften/ als Zerfliessung/ ductilitæt, Gewichte/ Reinigkeit/ Farbe und dergleichen/ zukömmt: Allein solch Gold ist nicht per transmutationem aus andern Metalle gemacht/ sondern aus einen grossen Hauffen ausgepresset und extrahiret. Wie solches Albericus de Rosate in seinen Lexico sub voce Alchymia bezeuget. Er spricht: die Alchymisten sagen nicht/ daß eine species in eine andere könne verwandelt werden/ denn das NB. ist unmöglich/ sondern/ daß aus einer specie Metalli könne eine andere herfür gebracht werden/ daß dieses aber nichts abgeschmacktes/ sehen wir daher/ weil aus einen lebenden Dinge was todtes kan herfür gebracht werden/ als von Würmern Seide/ von Kraute Glaß. Hier ziehe ich nicht unbillig her/ was Plinius erzehlet Natur. Hist. lib. 23. c. 4. Gold zu machen ist auch eine ratio ex acripigmento, welches in Syrien von denen Mahlern gegraben wird oben auf der Erde Gol gelb aber zerbrechlich wie Spiegel Steine.

Die

Die Hoffnung hat auch den Cajum invitiret einen Goldgeitzigen Fürsten / der hat ein groß Stück kochen lassen / und hat trefflich schön Gold bereitet / aber nur so ein klein bißgen / daß er Schaden daran gelitten / nachdem er solches wegen seines Geitzes erfahren / ob er gleich 14 Pfund Auripigment dafür bekommen; ist es doch von keinen wieder versucht worden. Und so weit Plinius, aus dessen Worten man leichtlich schliessen kan / daß gewisse partikelgen Gold im Auripigmento verborgen gewesen / die die Künstler durch die Hitze heraus gepresset / und also ist das Gold von andern Sachen separiret worden / nicht aber eine essentialis transmutatio metalli vorgegangen / davon doch hier einig die Rede. Es bekennet solches auch der Salmuth in notis ad Panciroll. lib. 2. tit. 7. daß zur gegenwärtige Fragē die Worte des Plinii gar nichts helffen / weil mehr separirtes darinnen als transmutirtes. Womit noch heut zu Tage viele einen blauen Dunst manchen vor die Augen mahlen.

§. 7.

Weiter / wenn in solchen gemachten Gold

keine solche Art zu finden/ so sage/ daß solches nicht artificialiter durch Menschen Vernunfft/ sondern Magice sey zuwege gebracht/ denn daß der Teufel in transmutatione rerum naturalium viel vermöge/ und zwar mehr als wir mit allen unsern subtilen ingeniis, ist bekant. Worunter auch die Goldmacher Kunst gehöret. Daher auch der Theophrastus von vielen vor einen Zauberer gehalten wird. Ja die Erfahrung hats gelehret/ daß viele/ wenn sie endlich alle ihr Gold im Feuer verbrennet/ einen Sprung zur verbotenen Magie oder Nigromantie, (Zauberey oder Schwartzen Kunst) gethan. Wie ein Exempel von den vortrefflichen Politico Bodino lib. 3. de Mag. Dæmonum erzehlet wird: Vom Constantino einem vortrefflichen Feuer und Metall-Künstler in Franckreich hat man vernommen/ daß seine Gefehrten/ nachdem sie lange geblasen und keine Hoffnung was zu erlangen sich zeigete/ endlich Rath beym Teufel gehohlet/ ob sie recht thäten und die Sache zum erwünschten Ende bringen würden? Der ihnen nur ein einziges Wort zur Antwort gegeben/ Travaillez, arbeitet tapffer. Wodurch diese Leute dermassen angefrischet/ daß sie desto

hefftiger an zu blasen begunt / biß endlich alles miteinander oben naus geflohen / und hätten sie auch noch ferner geblasen / wenn es ihnen der Constantinus nicht selbsten gewehret / und gesaget: Das wäre die Weise des Teufels / daß er ambigue antwortete / und mit dem Worte Travaillez andeuten wollen / man soll die Alchymie vorn Teufel schmeissen / und sich einer ehrlichen und nützlichen Arbeit befleißigen. Es sey närrisch und vergeblich in so kurtzer Zeit wollen Gold zuwege bringen / da doch die Natur mehr als tausend Jahr solches zu efformiren selbsten zubringe. Doch will ich hiermit nicht bejahen / NB. als ob der Teufel allezeit / wenn er umb Hülffe angeruffen wird / warhafftig Gold aus andern Metall formire: Denn wer kan einen leichter betrügen als dieser Ertzbetrüger und Tausendkünstler / er betrüget entweder der Beystehenden Augen / oder bringet alsbald gut Gold herbey / oder macht falsch Gold und braucht andere Teuscherey en.

§. 8.

Damit wir endlich auch unsere Meynung bekräfftigen / so wollen wir etliche Argumenta unter so grosser Zahl auslesen / die die besten seyn. Urgire also pro primo den defectum sufficientis experientiæ. Es werden zwar nicht wenige Exempla angeführet / damit man sich bemühet zu erweisen / es sey warhafftig Gold gemachet worden. In Italien zu Florentz hat Anno 1660. der Durchlauchtigste Fürst und Herr Christianus Ernestus Marggraff zu Brandenburg / als er die auswärtigen Länder durchreisete / einen eisernen Hammer dessen brauchbaren Theil der teutsche Chymicus Leonhardus Thurneiser in das beste Gold mutiret / wie zu lesen in Itiner. Christ. Ernesti p. 110. an andern Orten werden dergleichen curiosa aufgewiesen. Allein ich besorge sehr / wenn man solch Gold auf den Probier-Stein bringe / daß es den Stich nicht halte. Zudem sinds alte Grillen / wir wissen zu unsern Zeiten nichts davon. Ob nun unsere Vorfahren solche güldene Zeit gehabt / oder ob solche Gold-Kunst sich nur an ein gewiß Seculum bindet / glaube ich schwerlich. Ich

halte

halte vielmehr dafür/ daß wenn diese Kunst möglich und leichte wäre/ würde es der Mühe werth seyn/ daß uns die Chymisten nicht mit Worten/ sondern mit täglichen Exempel ihres guten Goldmachers/ welches höchstnöthig/ refutirten; vornemlich weil nicht einerley/ sondern mancherley Art Gold zu machen sey. Unter denen sterblichen/ schreibet Franciscus in notis ad Pancieoll. ist zu unserer Zeit berühmt gewesen Prius Apollinaris ein Prædicant von guten Gerüchte/ welcher mehr als 20 modos Gold zu machen gewiesen. Aber es wäre zu wünschen/ daß er ein solch guter exhibitor als prædicator solches Goldes gewesen wäre/ so würde er uns desto leichter auf seine Meynung ziehen. Sagen ist eine leichte Sache/ aber machen ist ihnen trefflich schwehr. Heut zu Tage dürffen wir uns so leichte nichts mit dem Diocletiano besorgen. Denn als derselbe einsmals eine vortreffliche Wissenschafft öffentlich lehren hörete/ besorgte er/ es möchte gar zu viel Gold entstehen und die Menschen übel an zu leben fahen/ ließ dahero alle Bücher verbrennen und vermeynete also diese Wissenschafft zu verbannen. Wie solches Jacob Zvvin-

gerus Chymicorum Princip. Exam. c. 1 referiret. Wir setzen vielmer denen Alchymisten/welche nur mit der Zunge ihre Wissenschafft behaupten / entgegen/was Franciscus Petrarcha in seinem discursu de Alchymia vorbringet: Vertreib doch erst deine Armuth mit deinen Goldmachen/ ehe du andere bereichern wilst. Wunderliche Leute/ selbst arm seyn und doch andere wollen reich machen mit seiner Kunst / vielleicht geschichts deswegen/ weil andere Leute Armuth leichter zu vergessen als seine eigene. Ich geschweige mit Fleiß anderer Narrentheidungen. Es kan aber solches Gold gar leichte erkant werden/theils aus dem Gewichte theils aus der Probe / es bleibet nicht im siebenden Feuer / theils daraus / weil es seine Farbe nicht behält / wennmans in Urin fallen läst/ theils weil es nicht kan so klein gezogen werden / theils weils keine natürliche Eigenschafften des Goldes ansich hat / sonderlich das Hertz zu stärcken.

§. 9. Biß-

§. 9.

Bißher bin ich in argumentiren à posteriori procediret. Nun wirds Zeit ſeyn à priori was beyzufügen. Ich argumentire ſo:

Keine Species kan durch Kunſt in eine andere mutiret werden/
Gold/Kupffer/Bley/Eiſen/Zin ſind species metalli,

Ergo:

Den Majorem wird kein vernünfftiger Philoſophus leugnen. Denn ob gleich die Kunſt die Natur imitiret/ ſo geſchiehet ſolches doch nicht in eſſentialibus ſondern ſie erweiſt ihre Krafft nur in accidentalibus. Gar fein redet hiervon Agrippa apud Eraſmum in Dial. Alchyimiſt. in notis. Die Vanitæt der Alchymie iſt daraus zu erſehen/weil ſie ſolche Sache verſpricht/ welche die Natur weder zuwege bringen noch erlangen kan/ da ich doch alle Künſte die Natur nicht ſepariren/ ſondern nur imitiren und mit ſehr und gleichen Schritten verfolgen/ weil die Natur viel kräfftiger iſt als die Kunſt. Eine Species kan nicht transmutiret werden/ob ſie gleich was gleiches zeiget / und ob gleich die

Alchymisten die Farbe raus bringen / so wird es doch quoad substantiam Ertz/Bley und dergleichen bleiben. Man lese davon den Petrum, der sonst Conciliator genennet wird / und zwar deswegen / weil er / wie man von ihn referiret / keinen Krancken eher besucht / man sey ihn denn mit 100 Cronen entgegen kommen / differ. 209.

§. 10.

Und also schreiben wir mit allen Rechte solche essentiale transmutation GOtt allein zu / denn der allein kan die Natur verändern / der der Natur HErr ist / sonst niemand. Solches bezeuget Tertullianus, wenn er lib. de carne Christi p. 26. also schreibet: Es ist grössere Kunst die Natur verändern als die Materie machen. Auf solche Weise beweisen ja die Theologi aus der transmutation des Wassers in Wein Joh. 2. die Gottheit Christi wider die Feinde solcher Assertion, welches Argumentum ja keinen valorem in sich hätte / wenn eine solche transmutation die Alchymisten mit ihrer Kunst könten zuwege bringen. Ja das Concilium Angvicense cap. 1. schliesset also:

Wer

Wer da gläubet/daß eine Covetur könne gemacht werden/ oder verbessert und verschlimmert werden/ oder in eine andere species transformiret werden / oder eine andere Gleichheit annehmen / ohne allein von dem Schöpffer / welcher alles gemacht hat/der ist ohn Zweifel unglaubig und ärger als ein Heyde.

Wes den Minorem anlanget/so ist derselbe schon im ersten Theil §. 22. bewiesen.

§. 11.

Mehr anzuführen/daran es doch nicht ermangeln solte/ leidet die Zeit nicht. Daher wir auch nur noch ein wenigs wider die Einwürffe der Adversariorum beyfügen wollen. Sie sagen (1) das Gold sey eine Vollkommenheit und Endzweck aller metallorum, die andern Metalla seyn unvollkommen Gold/ und müssen zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen mit Feuer purgieret werden. Allein ich antworte/ (a) daß es falsch / daß alle unvollkommene Cörper in was vollkommenes durch die Kunst können gebracht werden. Ein Flöh oder Mücke ist ein unvollkommen Thier / aber ein vollkommen Thier ist ein Ochse/Esel/Ergo kan aus einer Mücke leicht

ein Ochse werden / aber wenn ? Horatius spricht: Non si te ruperis par eris. Und wenn du dich auch zerrissest/ so wirst du dennoch nicht grösser. Contra. Und wenn du auch dein Bley in Mörsel zerstiessest wie Grütze/ und brennest es noch so sehr mit Feuer/ so bringest du doch kein warhafftig Gold heraus. (b) Negire ich den Minorem, daß das Gold der finis und perfectio Metallorum sey. Denn wenn dieses wäre/ so würde die Natur in productione der Metallorum einig und allein productionem auri intendiren (Natura enim intendit optimum) und zuletzt alle Metalla in Gold convertiren. Aber solches ist ein ἄτοπον und falsche Grille. Unvollkommer Metalle werden deswegen unvollkommene genennet in Ansehung der höhern und fürtrefflichern Würckungen derer andern. Sonst ist eine iede Species vor sich vollkommen und rein/ es mag seyn eine Mücke oder Elephant.

§. 12.

Ferner sagen sie/ (2) daß alle Metalla aus Schwefel und Silber bestehen/ und also einerley principia haben/ daher sie auch leicht untereinander könten transmutiret werden.

den. Allein (a) negirt der Cardanus als der Alchymisten Patronus lib. 4. de subtilit. selbsten den Minorem. (b) sage ich: Alle Menschen sind von Erde und haben also einerley principium und ist doch unmöglich/ daß einer in den andern verwandelt werde. Dahero ob gleich alle Metalla aus einerley substantiis generirt werden/ daraus das Qveckſilber und Schwefel entstehen; so ist es doch nicht möglich/ daß eins ins andere könne transmutiret werden.

§. 13.

Noch weiter meynen sie (3) ihre Meynung zu behaupten/ daher/ weil die Kunst die Natur imitire/ welches ja auch der Aristoteles l. 4. Meteor. & l. 2. Phys. text. 26. bezeuge. Gleichwie nun die Natur mit ausarbeiten und kochen in den Adern der Erden das Gold zuwege bringet; also bereite auch die Kunst vermöge des Feuers Hitze in ihren künstlichen Gefässen das Gold. Ich antworte mit dem Scaligero Exercit. 304. Sect. 22. Die Kunst imitiret/ übertrifft auch bißweilen die Natur. Allein man muß es cum grano salis annehmen. Die Kunst perfi-

cirt

cirt oder imitirt die Natur / wie der Philos. lib. 2. Phys. text. 79. distingviret. Sie thut aber beydes certo modo. Sie perficirt die Natur / indem sie derselben hilfft / wie die Medicin und Ackerbau der Operation der Natur helffen / oder verrichtet das / was die Natur nicht thut / als Kleider / Häuser / u.d.g. Sie imitiet die Natur / indem sie Gleichheiten der natürlichen Würckungen herfür bringet / als mahlen und schnitzen. Und also bestehet solch imitiren nur in euserlichen Accidentibus, denn die Kunst kan die formas internas essentiales mit ihrer Krafft nicht erreichen. So geben wir gar gerne zu / daß die Kunst könne eine schöne Goldgelbe Farbe zeigen / aber kein warhafftig Gold.

§. 14.

Andere nichtige Einwürffe gehe mit Stillschweigen vorbey und hinterlasse denen Alchymisten / die das Gold auf dem Grunde suchen / diese Worte des Rabbi Akibha in Bova Kama, welche teutsch also lauten: Du hast mich in das tieffe Wasser nunter gelassen und hast einen ledigen Scherbel heraus gebracht. Denen Liebhabern der Warheit nebst schuldiger Recomendation dieses:

Vale & Cave.

§ (o) §

M. Johann Heinrich Rumpelii

Curiöser Tractat

Von

Denen Geistern/ so in Berg-wercken erscheinen/

Oder

von so genanten

Berg-Männlein/

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet

Von

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen/
1702.

M. M.

WIr machen ohne weitläuffstige Vorrede / alsbald den Anfang von der Existenz und Wesen der Berg-Männlein zu handeln / worauf wir auch auf dero Beschreibung / Unterschied / Bedeutung / und letzlich auf dero Vertreibung kommen werden.

§. 1. Belangende nun die Existenz, oder daß solche Berg-Männlein seyn und in Schachten angetroffen werden / so können sich die Gelehrten hierüber nicht allerdings vergleichen.

§. 2. Denn Erstlich ziehen das Wesen solcher Berg-Männlein in Zweifel / alle diejenigen / die gar nicht gestehen wollen / daß Geister oder Engel sind / und dahero die Lehre von den Englischen Geistern überhaupt anfechten / und gäntzlich verleugnen / dergleichen vorzeiten gewesen sind

die Sadducäer / a) und heutiges Tages / wie Rudrauf berichtet / b) Hermannus Riswich ein Holländer / welche wenn sie bey ihrer Meinung gelassen werden / ob wären gar keine Engel / so haben sie gar leichtlich gewonnen Spiel wider uns / ob wären keine Bergmännlein / als welche wir mit unter die Anzahl der Engel oder Geister setzen.

§. 3. Alleine diese überführet in ihrer Meinung / ob zwar nicht so deutlich das Licht der Natur / a) iedoch die Heilige Göttliche Schrifft desto gründlicher / b) als welcher man mit guten Gewissen nicht widerstreben kan.

§. 4. Insonderheit aber halten uns ferner diejenigen Widerpart / welche davor halten / es entstünden solche Männlein aus pur lauter Einbildung der Berg-Leute / welchen entweder am Leibe oder Gemüthe eine solche Schwachheit zuhinge / daß sie sich in die

a) Actor. 23. 8. Besiehe auch R. Gerson in Jüden Thalmud c. 2. p. 14.
b) schlage nach Phil. Th. diss. 15. §. 4.
a) Wider den Thomam, Suaretz, Scheibl. und andere / welche Rudrauff. l. c. §. 5. anführet.
b) Hebr. 1. 14. Ps. 104. 4.

die Gedancken und Phantasie solche Dinge fasten / die doch in rerum natura nicht zu finden / als solche Berg-Männlein / so doch in der That nichts wären / und in blosser Einbildung bestünden. a) Nun können wir zwar nicht gäntzlich in Abrede seyn / daß ie zuweilen geschehe / daß die Leute durch die Phantasie gewaltig betrogen / und bestürtzt gemacht werden / nicht durch warhafftige und selbst beständige Dinge / sondern durch die Einbildung / so sie von solchen Dingen eingefast / b) indem das Gemüthe durch das Andencken der begangenen Laster erschrecket worden / c) daß aber diejenigen / so offt ihnen die Berg-Männlein erscheinen / allemahl also betrogen worden seyn / und eben allemahl also sollen phantasiret haben / das räumen wir durchaus nicht ein.

a) Siehe den vortreflichen Pomer. in Disputatione, die er davon gehalten §. 15.

b) Also hält davor Epictetus Enchir. c. 10. ingleichen Gisb. Voëtius Dispp. Sel. P. 1. p. 961.

c) Wie solches Cicero dem Clodio schuld giebet in Parad. wenn er sagt: Deine Boßheit kommt dir stets vor / und setzet dir zu wie die Furien.

§. 5. Denn daß solche Männlein seyn können / ist so ungereumt nicht / daß man es deswegen disputirlich machen müste / immassen gar kein Zweiffel ist / daß gleichwie man in denen Häusern a) oder auf denen Strassen Gespenster und Poltergeister b) in Feld und Wäldern aber Feld- und Wald-Teuffel c) zuweilen antrifft / also lasse sich auch der Teuffel in denen Berg-Schachten und Fund-Gruben in der Gestalt kleiner Männlein sehen. Und daß sie also wircklich und gewiß gefunden werden / das kan man nechst der einhelligen Uebereinstimmung und Bekäntnis derer Berg-Leute / auch aus glaubwürdigen Scribenten, die hievon gute Nachricht gehabt / erweisen / darunter zu zehlen G. Agricola, dessen wir uns noch offt bedienen werden / und Olaus der Bischoff von Upsal / ein Mann / wie

a) Unterschiedliche Exempel hiervon aus Plinio lib. 7. ep. 27. Cardano lib. 16. c. 93. Wicro lib. 1. de præstig. dæmon. c. 15. und andern Orten mehr citiret Dannhauerus Hodos. p. 410.

b) ibid. p. 1434.

c) Esaiæ 13. 21. &c. Conf. Selden. de Dis Syr. proleg. p. 38.

wie Posnerus von ihme urtheilet / d) der ungegründeten und ungewissen Dingen sehr feind ist / der auch dieser Sache einen richtigen Ausschlag giebt / daraus man abnehmen kan / daß nicht allemahl die Phantasie und falsche Einbildung solches gesuchte verursache / sondern ein selbst beständiges Wesen es seyn müsse. e) Denn so lauten seine Worte: Man weiß für gewiß / daß die Teufel / welche man Wichtelin oder Berg-Männlein nennet / in denen Bergwercken die Steine zerbrechen und zerschlagen / und denn in die Eymer werffen / darinnen man sie heraus zeucht / die Rollen einheben / die Seiler darum thun / als wolten sie viel ausrichten. Sie lassen sich auch sehen in angenommener Gestalt der Bergleute / lachen / verblenden sie / und treiben allerhand Gespött mit ihnen / dadurch sie sie betrügen. Man könte noch andere Autores mehr anführen / wo es nöthig wäre.

d) l. c. §. 16.

e) in der Beschreibung der mitternächtischen Länder und ihren Gebräuchen. lib. VI. c. 9.

§. 6. Nachdem wir also erwiesen/daß Berg-Männlein seyn / so fahren wir nun fort zu der Beschreibung / welche also beschaffen: Die Berg-Männlein sind böse Engel / welche in angenommenen Leibern und sonderlich in Bergmannsgestalt/durch Göttliche Zulassung in denen Schächten die Leute zu äffen / erscheinen.

§. 7. Werden also hier beschrieben die Berg-Männlein / der Benennung von ihrer Gestalt herrühret / sintemahl sie in Männer Habit und Gestalt erscheinen/ingleichen von den Orte/ da sie erscheinen / maßen sie sich bey solchen Adern und Gängen / die gute Ausbeute geben / gemeiniglich aufhalten. Siehet also ein ieder/ daß sie ihren Nahmen von ihren Habite / und den Orte / da sie gesehen werden / herhaben. Zwar führen diejenigen / so in denen Schachten arbeiten selbsten diesen Nahmen/ daß sie Bergmänner oder Männlein genennet werden / welches aber hieher nicht gehöret. Sonst aber haben unsere Berg-Männlein noch andere Nahmen mehr / man nennet sie Berg-Gespenster / Erd-

Män-

Männergen / a) Zwerglein / b) Erd-Kobold / c) die Griechen nennen sie Erd-Teuffel / die sich unter der Erden aufhalten d) die Teutschen aber / die Wichtelein / Bergmännlein e) Schrötlein / f) andere Nahmen / so denen Bergleuten bekant / voritzo zugeschweigen.

 §. 8. Und

a) Paracelſ. in meteor. c. 4. it. de Pygm. & Salam. tr. 2.

b) eben dieſer de Philoſ. occ. tr. de homunc. ſubter. welchen Nahmen zwar Poſnerus l. c. th. 24. nur verlachet.

c) Agric. de anim. ſubterr. fin.

d) Zum Unterſchied der feurigen / welche unter den Monden / der irrdiſchen / welche auf den Erdboden / der wäſſerichten / welche in Waſſern / der lufftigten / welche in der Lufft / der Lichtſcheuen / welche in Finſternüß als einer immerwährenden Wehnung ſich aufhalten ſollen / wie Pſellus gedichtet hat in dialog. de operat. dæm. welches weitläufftiger ausgeführet hat Trithemius lib. 8. quæſt. ad Maxim. Cæſ. quæſt. 6. als deſſen Diſcours auch erzehlet wird von dem Wohlehrwürdigen M. Thom. Ittigio in ſeinen Tractatu de incendiis montium p. 166.

e) Olaus am angeführten Orte.

f) Poſnerus l. c. §. 20.

§. 8. Und weil sie in der Beschreibung unter die bösen Geister mitgezehlet worden / welche von aller Materie und leiblichen Zusammensetzung entfernet / in ihren Wesen aber vollkommen sind / es ist nötig / daß wir hier abweichen von dreyerley Meinungen / die uns hierinnen zuwider sind.

§. 9. Die Erste und allergröbste Meinung ist des Paracelsi, welcher diesen Männlein recht irrdische Leiber zueignet / welche mit den menschlichen Leibe ziemlich übereintreffen sollen / indem er vielleicht auf diesen Schluß / welchen man aus seinen weitläufftigen Discours leicht heraus ziehen kan / verlassen: welche uns in die Augen und Sinnen fallen / aus Blute bestehen / und endlich sterben / die sind fleischlich oder leiblich. Nun aber sind diese Bergmännlein also beschaffen: Darumb müssen sie einen rechten natürlichen Leib haben. Denn von diesen Bergmännlein schreibt er ausdrücklich a): Sie haben Fleisch und Blut wie die Menschen. Und bald darauf: Sie

a) l.c. de occult. Philos. zu welchen noch Posnerus l.c. den Tyræum hinzusetzet.

Sie sterben ab nach langen Leben. Bey welchen Schlusse denn der erste Satz wohl wahr ist / wiewohl dieses dabey zu mercken / daß er hierinnen fehle / wenn er der Männlein materialische Leiber daraus beweisen will / daß sie in unsere Sinne fallen / und zum Exempel / gesehen werden. Denn auch GOtt in Gestalt einer Tauben b) sich hat sehen lassen / und doch deswegen nicht fleischlich ist / oder einen Leib hat / indem sichs von dem auf eine Zeit angenommenen / zu einen wesentlichen Leibe nicht schliessen lässet. Der Nachsatz aber in angeführter Schluß-Rede taug gantz nichts / es sey denn / daß es zuvor bewiesen werde / daß solche Männlein Fleisch und Blut haben / und sterben können / davon aber Paracelsus fein geschwiegen / und auch wohl ewig schweigen wird / weil er ihnen wohl schwerlich wird zur Ader gelassen / oder gar einen anatomiret / oder ihn zu Grabe getragen haben.

§. 10. Die andere Meinung ist derjenigen / welche weil sie davor halten / daß die Engel insgemein aus einiger Materie bestehen / als wollen sie auch unsere Bergmänn-

b) Matth. 3. 16.

männlein nicht gäntzlich von aller materie befreyet haben. Diese Meinung ist aufgekommen in denen Schulen der alten Kirchen-Väter / welche / indem sie erwegten / wie auf eine weit höhere und herrlichere Art GOtt ein Geist sey / so geriethen sie auf die Gedancken / es müsten die übrigen Geister / darumb / weil sie der Vollkommenheit Gottes bey weiten nicht gleich kämen / zum Unterschiede Cörper genennet werden; a) an welcher Redens-Art / sich nachmals andere geärgert / und die Engel vor recht materialische und leibliche Cörper gehalten / und also dasjenige schlechter Dings

a) also entschuldiget die Väter Sixtus Senensis l. 6. Bibl. S. Annot. 35. f. 484. und Jonas Hœckerus Clav. Phil. p. 533. sq. wie ihn der vortrefliche Thomasius citiret in einen Them. MS. auf das Engel-Fest 1666 dictiret / annotat. 6. §. 3. ad th. 43. wiewohl wir so gar nicht widerstreiten wollen / daß etliche Patres allhier etwas aus des Platonis Schule von der denen Geistern anhangenden materie, eingesogen haben / wie Joh. Baptista Crispus wil / in seinen Buch de Ethnicis cautè legendis f. 177. siehe Thomasium l. c. §. 5.

Dings verstanden / was doch die Alten mit Unterschied geredet hatten. Unter diesen war mit zurechnen Tharasius bey den siebenden Nicenischen Synodo, b) welchen zu unserer Zeit benebenst den Episcopio einen Ertz-Arminianer / auch nachgefolget ist / der sonst berühmte Professor zu Altorff Sonnerus, d) und andere mehr / welche aber öffentlich wider ihre Natur sich aufgelehnet / als von welcher doch der Geist GOttes selbsten allen Argwohn einiger materie ablehnet / wenn er sie gantz deutlich Geister betituliret / e) und wenn ihnen Zeugniß giebet / daß sie durch alle Cörper dringen / f) und an einen Orte sich mit hauffen aufhalten können. g) Man lese nur davon was der Herr D. Scherzer, wider Episcopium geschrieben hat / h) ingleichen der Herr Fel-

b) siehe aus Riveto in Genes. Danh. Hodos. p. 282.
c) l. IV. Instit. S. III. c. 2.
d) Comment. in Met. Arist. c. 8. p. 671. seq.
e) Hebr. 1. 14. f) Act. 12. 7.
g) Luc. 8. 30. Mat. 12. 45.
h) in refut. domest. MS. ad Tab. Synopt. exhib. artic. I.

Felwingerus, wider Sonnerum, i] Meisnerus ist auch nicht zu vergessen / k] und viele andere Theologi mehr.

§. 11. Die dritte Meinung ist derer-jenigen / welche / wie a] Paracelsus von ihnen erzehlet / dergleichen Bergmänlein vor verstorbener gottloser Leute Seelen gehalten haben / über welche [wie etwa einige von denen Seelen der Frommen vor Christo sollen statuiret haben b] der Teufel Gewalt habe / und sie seines Gefallens in denen Berg-Schächten herumb führe. Alleine auch diesen kan man mit guten Gewissen nicht beypflichten. Denn gleichwie es falsch ist / [was auch Bellarminus c] und Cornelius â Lapide d] von der Seelen des Samuelis die warhafftig hervor geruffen worden seyn soll / einwenden] und herplaudern] daß die Seelen der Frommen von Teuffel solten können her-

vor

i) Comment. in Alpha majus Aristot. Metaphys. c. 7. quæst. 1. p. 211.
k) P. 1. Philos. Sobr. p. 1114. seqq.
a) de Philos. occult. p. 487.
b) vid. Petr. Martyr. Loc. Commun. Class 1. c. IX. f. 34.
c) l. 2. de Purgator. c. 6.
d) in c. 46. Eccles.

vorgebracht werden / eben also ist auch ungereimbt und der Heil. Schrifft zuwider/e) daß die Seelen der Gottlosen unter der Herrschafft des Teuffels solten zu uns wiederkommen / und haben solches nicht allein unsere Theologi, sondern auch einige der Päbstler selbst f) längst widerleget.

§. 12. Sind also unsere Männlein/ davon wir handeln / eigentlich genante und vollkommene Geister / doch nicht von einer Unvollkommenheit / wie Aristoteles diesen Titel denen Geistern gegeben/ a) nemlich / wie er davor hielte / weil sie bestünden aus den Göttlichen Wesen / und von selbigen ausgiengen / sondern sie sind von einer endlichen Vollkommenheit / den Wesen/ der Gewalt / und der Währung nach/ nicht zwar als ob sie ein Ende hätten / wie des Cardani Spiritus familiares gelogen haben / welche vorgeben / die Teuffel stürben ohngefehr nach

e) Luc. 16. 26.

f) Danh. l. c. f. 413. ingleichen ist auch davon wohl zu lesen M. Rechenbergii Disp. de Spectris XI. Martii 1666. allhier gehalten. th. 9.

a) Aristot. l. XII. Metaphys. text. 44.

nach 300 Jahren / damit sie den Menschen desto leichter zu unmäßigen und gottlosen Leben beredeten b); sondern sie werden endlich genennet ihren Ursprunge nach / weil sie einen Anfang genommen haben. Und zwar so sind sie böse Geister / wie wir unten bey Betrachtung der Endursache / weitläufftiger anführen wollen.

§. 13. Die eigentliche Beschaffenheit dieser Männlein belangende / so haben wir hier zu sehen [1] auf ihre Gestalt / welche oben in der Beschreibung theils ingemein / theils insonderheit ist vorgestellet worden. Ingemein / durch die angenommene Leiber / nemlich es handelt hier der höllische Proteus und tausend-Künstler nach seiner Arth / und gleichwie er ausser den Bergwercken / die Leute in vielerley Gestalt äffet / wie man an den Schlesischen Teufel den Riebezahl zu sehen hat / davon Schickfus zu lesen a); also treibt

b) wie der Herr D. Alberti anführet in Discursu Pneum. ad Prucknerum, cap. de Angelis.

a) lib. 4. Chron. Sil. c. 3. q. 11. und 12. Es wendet zwar der vortrefliche Reyherus Marg. Phil. c. 2. p. 84. daß der Teufel die Gestalt des Lammes und der Tauben nicht

treibt er auch in den Bergwerckē in angenommener Gestalt seine Possen / indem er einen Leib [1 aus einer dicken und dichten Lufft sich formiret / damit er sich [2 darinnen aufhalten / und selbigen [3 bewegen / ob zwar nicht durch eine recht lebhaffte Krafft und Wirckung / ja auch [4 selbigen wieder ablegen und annehmen könne / wenn er nur wolle. Dahin ziehlet ohne allen Zweiffel Olaus, b) wenn er saget: sie ruffen die Berg-Leute an einen Ort / wenn sie denn kommen / so ist niemand verhanden. Wie auch Posnerus solches bezeuget. c) Insonderheit haben wir gesagt / sey ihre Gestalt als der Berg-Leute anzusehen. Wiewohl man bekennen muß / daß sie zuweilen in Münchs-Gestalt mit einer schwartzen Kutten angethan / erschienen seyn / d) zuweilen in Gestalt eines Pferdes e) zuweilen auch in gantz ungeheuerer und abscheulicher Gestalt / doch be-

zeigen

annehmen könne / weil Christus und der Heil. Geist sich darunter vorgestellet und offenbahret; allein es führen andere aus Corn. â Lap. in 2. Cor. XI. an / daß er gar einmal Christi Gestalt angenommen habe.

b) lib. 6. c. 9. c) l. c. §. 29.
d) Agric. de anim. subt. fin. e) ibid.

zeigen die Historien / daß sie am meisten in Berghäuers Gestalt / weil solche zu ihren Betrug am beqvemesten / sich antreffen lassen. Dannenhero schreibt Olaus: Sie erzeigen sich in angenommener Gestalt der Bergleute f) oder wie es Agricola erkläret: Sie sind / spricht er / auf Bergmännisch gekleidet mit einen Berg-Hembd und Schurtzfell. g) Dieses mercken noch die Autores an / daß ihre Leiber mehrentheils von keiner ansehnlichen Länge / dergleichen etwa von den Geist der Crëusæ Virgilius h) erzehlet / sondern von gantz kleiner statur waren / wie etwa die Zwerglein / wie Agricola berichtet / sagende: sie sind Zwerglein / drey Spannen lang.

§. 14. Ferner [2] ist auch bey der eigentlichen Art dieser Bergmännlein zu sehen auf den Orth / da sie sich aufhalten / das sind nun die Berg-Schachten / oder Fund-Gruben / welche gleichsam ihr Theatrum und Schau-Platz sind / darein sie aber nicht etwa alsbald nach ihren Fall verstossen sind / wie Trithemius dichtet / a) sondern darinnen

f) l.c. g) l. c. h) lib. 2. Æneid. v. 770. sq. i) l.c. a) l.c.

nen sie sich ihres Gefallens sehen lassen / die Unvorsichtigen zu betrügen. Hievon können wir gar leichtlich zeugen / so es vonnöthen / aus denen Schwäbischen / Anna-und Schneebergischen / wie auch Schmalkaldischen Bergwercken aufstellen / welche alle einhellig hiermit übereinstimmen / daß diese Männergen am meisten in denen Gruben / darinnen grosse Ausbeute verborgen lege / angetroffen würden. Das hat Olaus b) selbsten gar wohl angemercket / wenn er saget: Das thun sie fürnemlich in denen reichen Bergwercken / da zu hoffen ist / daß man einen reichen Schatz finden werde. Und Theophrastus saget: c) derohalben man dieser irdischen Geister viel findet / wo köstliche Bergwercke von Gold und Silber seyn. Daher er auch Anlaß genommen zu fabuliren / ob wären diese Männlein d) gewisse Creaturen denen Menschen nicht so gar ungleich / von GOtt in die Ertz-Gruben gesetzt / darinnen sie wohneten / wie wir Menschen allhier auf Erden. Welches wenn es wahr wäre / so solte man gäntzlich glauben /

b) l. c. c) meteor. c. 4. d) ibid.

daß in denen reichen Fund-Gruben gantze Volckreiche Gemeinden solcher Männergen sich aufhielten / welche deswegen so offt erschienen / weil sie von denen Berghäuern aus ihren Orte vertrieben würden / weswegen sie sich gleichsam an ihnen rächen wolten. Allein hier ist Posnerus e) scharffsinniger / indem er diese Ursache/warumb diese Männlein so offt erschienen/ giebet: weil in solchen reichen Gruben sie die beste Gelegenheit hätten/ ihren Betrug auszuüben. Denn sie wissen gar wohl / daß durch Geld und Reichthum der Menschen Boßheit und Geitz verstärcket werde / welche Laster / damit sie selbige entweder befödern / oder mit Lust und Freude anschauen mögen / so sind diese bösen Geister so offt zugegen/ als welche auch dieselben dermaleins rächen werden.

§. 15. Die eigentliche Beschaffenheit dieser Bergmännlein ist auch [3] abzunehmen an der Endursache / welche ist / die Leute zubetrügen. Denn weil sie denen Menschen die Hoffnung des ewigen Lebens mißgönnen/ so wenden sie allen Fleiß an / die Menschen als Feinde mit List und Betrug / wie Cambyses

e) disp. citat. §. 30.

byses den Cyro riethe / zu hinterschleichen und anzufallen. Man solte wohl meinen / sie hätten die erste Feindschafft a) in lauter Frieden verwandelt / indem sie bald die besten und reichsten Adern zeigen / bald sich stellen / als wolten sie helffen arbeiten / allein hier schickt sich wohl her / was Homerus von Sisypho schreibet:

Σίσυφος ὃς κέρδιστος ἐπιχθονίων γίνετ' ἀνδρῶν.

welches die Teutschen Sprüchwortsweise also geben: Er fällt ohne Vorthel nicht von der Banck. Also sind auch diese recht schlaue Geister / welche ihr Löwen-Gemüthe meisterlich unter Fuchsbälge verbergē können; Sehr deutlich redet davon Olaus, sagende: Ob sie schon denen Bergleuten zuweilen helffen arbeiten / so thun sie es doch nur zum Verderben und Tode. Denn etwa zerbrechen sie ihnen die Steuge und Stützen / bisweilen werffen sie gantze Felsen ein / zerbrechen die Leitern / machen bösen gifftigen Gestanck / zerreissen die Seiler / daß sie entweder jämmerlich umbkommen / oder sonst ungeduldig

a) Gen. 3. 15. b) l. c.

werden / GOtt dem HErrn mit grausamen fluchen erzürnen / und denn den Teufel gar an Serick kommen. Machen auch durch ihre Arglistigkeit / daß viel reiche Bergwercke verlassen werden. Dergleichen Exempel können denen nicht unbekant seyn / welche der Bergwercke entweder aus Büchern / oder von Bergleuten kündig seyn / und wenn man solche Exempel recht genau gegen einander hält / so findet sichs bald / daß solche Geister zu keinen andern Ende sich sehen lassen / als die Leute zu betrügen / und in Schaden zu bringen / dahero wir sie nicht unbillig § 12. unter die bösen Engel gezehlet haben.

§. 16. Gleichwie aber diese insgemein alle / was sie nur vornehmen / ohne Gottes Zulassung mit nichten ins Werck setzen können; also können auch unsere Männlein nichts thun / ohne [4] Gottes Willen und Zulassung. Denn GOtt verstattet ihnen zuweilen etwas gefährliches wider die Menschen / damit er dero Beständigkeit in Glauben und Christlichen Leben prüfen möge / wenn nun aber auf solche Zulassung etwas böses erfolget / so ist GOtt daran nicht

Ursache

Ursache/ sondern es erfolget solches aus den bösen Vornehmen des Teuffels/ weil GOtt weder des natürlichen / noch des sittlichen Ubels Ursache seyn kan. Siehe davon die Theologos. a)

§. 17. Nachdem wir also die Beschreibung betrachtet / so müssen wir auch nunmehro etwas von den Unterschiede / oder von der Abtheilung der Berg-Männlein abhandeln / welche zwar nicht nach ihren innerlichen Willen und Gemüthe / das bey allen einerley ist / und nach den Fall sehr verderbet / und auf der Menschen Untergang / wie Trithemius redet / a) abgerichtet/ sondern vielmehr nach der euserlichen Gestalt/ Thun/Art und Weise zu urtheilen. Was die euserliche Gestalt belanget / so kan man davon keinen richtigen Unterschied geben/ indem die unterschiedene Gestalten / darinnen sie erscheinen / fast nicht zu zehlen seyn. Es mag vor diesesmahl genug seyn / daß wir §. 13. nur etliche namhafftig gemachet/ ihrer mehr aber kan der geneigte Leser schon bey an-

a) Danh. Hodos. p. 316. Hülf. Brev. c. 4. p. 48. und andere mehr.

a) Trithelm. l. c.

dern Historicis antreffen. Was aber die euserliche Art ihres Thuns betrifft / so müssen wir vorhero erinnern / wie hier gar nicht die Rede sey von dergleichen Handlungen / welche etwa diese Geister ausser der Gemeinschafft der Bergleute / mit andern vorgenommen haben / als zum Exempel bey Bewegung der Erde / Entzündung der Berge ꝛc. [welches alles ohne Unterschied von ihnen herführet Helmontius / b)] denn auch hierinnen wird man wenig Unterschied antreffen können; sondern wir werden bloß bey dem verbleiben / da sie sich in denen Schächten etwa öffters gezeiget / und mit denen Bergleuten unterschiedlich umbgegangen / sich gegen etliche gelinde / gegen andere aber grausam erzei-

b) in inaud. Phys. init. wiewohl ihn der vortrefliche M. Ittig castigiret mit der Distinction zwischen dergleichen Handlungen / die gantz verwunderlich geschehen / und zwischen denen / die pur natürlich seyn: und diese application machet / daß zwar von denen übernatürlichen und verwunderlichen etliche von solchen Geistern herkommen / die aber so pur natürlich weren auch den ordentlichen Lauffe der Natur zuzuschreiben. l.c. p. 168. sqq.

erzeiget/u. sich also selbsten in zwo Classen abgetheilet haben / als in gütige u. grausame. c)

§. 18. Die Gütigen sind diejenigen/ welche ob sie wohl lauter Betrug in Sinne haben / sich doch freundlich stellen / und sich von öffentlicher und grausamer Beschädigung und Verletzung enthalten / daher die Bergleute sich für ihnen so gar sehr nicht fürchten. Wir haben mit Fleiß gesagt/daß sie sich zwar öffentlicher Verletzung enthalten/ aber nicht der heimlichen und verdeckten/ welche sie gleichwohl mit allerhand spiegelfechten / das sie denen Berghäuern fürmachen / und selbige an gefährliche Orte ruffen/ exerciren und ausüben. Denn darauf gehen sie umb / wie sie die Leute in ihrer Meinung betrügen / und auf solche zweifelhaffte Gedancken bringen mögen/ welche gottlos sind und mit den Worte Gottes streiten / wie von ihnen Pfellus redet / a) und Agricola. b) Denn sie ziehen nur die Gestalt eines Freundes an/ wie Epi-

c) Agric. de anim. subt. fin. und aus ihme Sperling Instit. Phys. c. de monstris.

a) Dialog. de operat. Dæm. p. 46.

b) de anim. subt. fin.

curus eines Philosophi, nach Ciceronis Worten / c) denen Aglästern oder Aelstern nicht ungleich / die von vornen weiß / von hintenzu aber schwärtzlich sind d) wiewohl diese verschmitzte Verbergung des Betrugs eine Ursache ist / daß viel Berghauer / mehr verwegen / als behutsam und fürsichtiglich handeln / indem sie wünschen / daß sie viel solche Erscheinungen haben mögen / e) davon zeugen die Exempel fast in allen Ertz-Gruben und Bergwercken.

§. 19. Die Grausamen sind / welche die Leute anfallen mit öffentlicher und erschrecklicher Gewalt / und dahero fürchten sich die Bergleute gewaltig für ihnen. Agricola nennet sie sonst die wilden Teuffel / nicht allein deswegen weil sie zuweilen in der Gestalt wilder Thiere erscheinen / sondern weil sie von so wilder und ungezähmter Grausamkeit sind / also daß sie sich zum höchsten über der Leute Uuglück freuen / und sie ins Verderben stürtzen / zu dem Ende sich offt

c) lib. 5. Tusc. Quæst. und aus ihn Erasmus in Adag.
d) Pier. Valer. l. 23. p. 215.
e) Agric. ibid.

offt verändern / und gleich denen allerwildesten und grausamsten Thieren der Menschen Untergang befödern / wie Psellus abermahls von ihnen redet / a) ingleichen Olaus. b) Hieher gehöret das Exempel des Lavateri, c) so hergenommen ist von den Tridentischen Gebirge / allwo ein solches Männlein von einen Bergmanne / deme es immer grosse Unlust verursachet / ist geschimpffet und mit vielen Lästerworten gereitzet worden / daß es sich über ihn gemachet / gantz grausam mit ihn umbgegangen / und wie des Autoris Worte lauten / ihme den Hals umbgedrehet / daß das Gesichte auf den Rücken gestanden. Ingleichen erzehlet auch Agricola d) von einen solchen Männlein / welches aufn Schneeberg in St. Georgens Fund-Grube einen Berghauer unten von den Boden weggenommen / und mit greulicher Zuschmetterung und Zuqvetschung seines Leibes oben in einen hohen hohlen Gang hineingesetzet hat. Und abermahls

a) l. c. p. 41.
b) l. c. siehe eben §. 15.
c) P. 1. de Spectris c. 16.
d) l. c.

mahls von einen / welches zu Annaberg aufn Rosen-Krantz zwölf Häuer auf einmahl/mit seinen gifftigen Athen / so es aus den Rachen gelassen / ertödtet e). Welches denn gar leichtlich zu glauben / daß solche Wirckungen von denen Bergmännlein herkommen / indem sie durch eine teuflische Kunst und Krafft den gifftigen Dampff erst aus der Erden an sich nehmen / f) hernachmals solchen gegen die Menschen ausblasen / denn sonst unmittelbahrer Weise von Teuffel nichts materialisches entstehen kan. g)

§. 20. Auf die Abtheilung / folget nunmehro die Bedeutung / oder was doch die Erscheinung solcher Bergmännlein nach sich ziehe / denn dieses darff hier nicht / wie bey Erwegung der Gespenster insgemein/ ausgelassen oder überhüpffet werden. Denn da darf sich niemand einbilden / ob wären die Menschen müßige Zuschauer der selzamen Händel / die solche Bergmännlein treiben / ach nein/ sondern sie pflegen vielmehr daraus zu muthmassen / daß darauf sich was zutragen

e) ibid. f) siehe des vortreflichen Hundeshagenii disp. de potest. Dæmon. c. 2. q. v. g) Scheibl. Metaph. P. 2. p. 655.

gen werde. Denn da zuweilen sich begeben/ daß an den Orten / wo diese Männergen erscheinen / eine reiche Ader sich eröfnet / so ist man alsbald auf die Meinung gerathen/man müsse diese Geister vor glückliche Vorboten herrlicher Ausbeute halten. Und solche Meinung mißfällt ihnen nicht / sintemahl sie noch steiff und feste darüber halten. Und also sind an diesen Männergen zwey Stück ominös, als die etwas bedeuten sollen:

§. 21. [1] Dero Erscheinung und Ort. Denn dahero pflegt man zu ominiren und zu muthmassen/ es müssen reiche und fündige Gänge vorhanden seyn. Dieses beweiset Agricola selbsten / a] wenn er saget: Die Bergleute halten aus solchen Erscheinungen gewiß davor / daß sich ein glücklicher Anbruch ereignen werde/ weswegen sie frischer arbeiten. Oder wie Theophrastus saget: Derohalben man dieser irdischen Geister viel findet / wo köstliche Bergwercke. b) Denn da sie gar eigentlich so wohl durch die Betrachtung natürlicher Ursachen / als auch durch Eröf-

a) l. c. & Operum f. 432. b) meteor. c. 4.

Eröffnung der Gänge wissen können/wo viel oder wenig Ausbeute zu hoffen / als können sie auch gar leichtlich den Ort / worauf die ominöse Erscheinung gedeutet/erfinden. Bey der Frage aber/warumb ihnen solche Omina und Bedeutungen belieben / wollen wir mit beyfügen/ den Discours desseel. Sperlingii, wenn er saget: c) Es weißder Teuffel/daß dem Menschen das Metall so gar lieb sey / er weiß / daß wenn sie ihr Vertrauen darauf setzen/ so könne er sie desto eher bestricken / daher so giebt er ihnen Mittel darzu / und deutet ihnen an / giebt es zu verstehen/wo reiche Bergwercke sind/ dadurch sie reich werden können. Denn das ist gantz gewiß / daß des Teuffels Wille viel zu böse sey / als daß er unser Bestes suchen solte / indem wir wissen / daß wir von ihm gar nichts gutes / das der Seelen des Menschens ersprießlich sey / empfangen können / gleichwie aus Thoma d) und Becano, e) gar wohl ausführet der vortrefliche Hundeshagen. f)

§. 22.

c) Disp. an Virg. Merc. agat ex occult. qual. §. 22. d) P. 1. q. 3. A. 1. 2. 3. e) Th. Sch. Tr. 3. c. 4. f) l. c. 1. §. 12.

§. 22. (2) Ominos und nachdencklich ist auch bey ihnen das anschlagen / dadurch sie / wie man sagt / zu Engeln des Todes werden / nicht zwar auf die Art / wie die Jüden von ihren Todes-Engel fabuliren / daß er voller Augen seyn / und bey des Sterbenden Bette stehen / und ihme ein Tröpflein tödtlicher Galle einflössen soll / a) sondern weil sie den Menschen / der gegenüber arbeitet / seine Todes-Stunde ankündigen. Dieses hat bishero die Erfahrung bezeuget / worbey den Theophrasto mehr zu glauben / als wenn er die Natur dieser Männlein erkundigen wil / b) denn spricht er: sie verkündigen auch einen den Tod. Also wo mans höret klopffen zum ersten / andern / und drittenmahl / so bedeutets den Tod des Bergmannes / der daselbst seine Arbeit hat / entweder er wird von Bergwercke bedeckt / oder kömmt sonsten umb sein Leben. Das ist nun bey denen

a) Sehr artig beschreibet ihn aus des Talmuds Masachet ab hodah Sara R. Aben-Ezra, R. Salomone, und R. Levi, der Herr D. Danhauer. Hodos. p. 1433.
b) de Occult. Phil. l. 6.

denen Bergleuten eine gewisse Erfahrenheit / und die Berg-Verständigen haben grosse acht auf solche Dinge. Nemlich weil ihnen die Ursachen unsers künfftigen Todes so gar verborgen nicht seyn / warumb solten sie solchen nicht ankündigen können? Warumb sie aber solches den Menschen andeuten / geschiehet zweifels ohne daher / es würden die Menschen / die sich dergleichen nicht versehen / durch diese unglückliche Zeichen / grausam erschreckt / und in Verzweifelung gestürtzt werden können / wenn nicht etwa zuweilen was höhers darunter verborgen liegt / nemlich die Göttliche Vorsehung / durch welche die Teuffel gezwungen / wider ihren Willen denen Seelen / die bald aus den Leibern scheiden sollen / Buß-Wecker zu seyn. Von welcher Vorsehung GOttes siehe Danh. c) Augustinum und andere. d)

§. 23. Nun ist noch übrig / daß wir handeln von ihrer Vertreibung / oder wie man ihrer loß werden möge / welches denn grossen Fleiß erfodert / weil auch diese Feinde es daran nicht ermangeln lassen. Gleichwie aber

c) l.c. p. 114. d) August. Ep. 59. ad Paulin.

aber von etlichen / welche Gespenster haben vertreiben wollen / sehr unvorsichtig ist gehandelt worden / indem sie ihnen gantz untüchtige Mittel entgegen gesetzet / a) also haben auch ihrer viel / da sie mit Bergmäñlein zuthun gehabt / gantz unbesonnen gehandelt.

§. 24. Denn sie haben davor gehalten / daß hierbey ein gut Mittel wäre [1] das verfluchen und verwünschen. Dieses gleichswie es eine rechte Geissel und Ruthe seyn solte wider den Anlauff der Gespenster / [wie aus Schotto, Valerio, Polydoro, Patavino und dessen Buche / welches er tituliret Practica exorcistarum, oder eine Anweisung zur Teuffels-Bannerey / oder den Teuffel zu beschweren / zu ersehen] als hat man diesen Irrthum gar bald Beyfall gegeben / und gemeinet die Bergmännlein könten so am besten vertrieben werden. Dieser Meinung ist gewesen jener Bergmann in Tridentischen Gebürge / dessen wir oben ge-

a) Dieses führet gar weitläufftig aus Danhauer. l. c. p. 415. 416. 417. und nach ihm M. Drechsler. in Disp. de Spectrorum depulsione.

dacht / welcher da er die Possen des Männleins nicht mehr vertragen gekont / auf dasselbe loßgeflucht und gewünschet / es damit zu vertreiben / welches ihme aber übel bekommen / wie es Lavaterus erzehlet. a) [2] Andere haben sich helffen wollen durch die euserliche Figur des Creutzes / welches sie vor sich gemachet / als welcher Jrrthum noch aus dem Pabsthum herrühret. Denn daselbsten / wie viel auf diese euserliche Bezeichnung / oder auf das Zeichen des Creutzes gehalten / und was vor grosse Krafft ihn zugeschrieben werde / ist aus den einzigen Buche des Hieron. Mengi, welches er nennet / die Geissel des Teuffels / zu ersehen. Es hat dessen Krafft und Wirckung versucht / und auf die Probe gestellt jener Bürgemeister Petrus Bnollius, dessen Lavaterus gedencket / b) welcher so offt er mit in Schacht gefahren / sich allemahl wider die Männlein mit den Heil. Creutze bezeichnet hat. Und ist kein Zweiffel daran / es werde dieser Jrrthum noch vielen unter uns in Hertzen stecken.

[3] an-

a) l. supra c. b) ibid.

[3] Andere hängen wider sie Wurtzeln an / als Siegwurtz / Allermannharnisch / und dencken damit die Männlein zu schrecken / fast auf die Art / wie etwa Josephus der Salomonis Wurtzel eine Krafft wider die Teufel zuschreibet. c)

§. 25. Allein das sind liederliche Waffen / und gegen solche Feinde viel zu stumpff. Denn was solte doch hier fluchen und schelten helffen? Daran der Teufel mehr Gefallen und Lust hat / als daß ihme solches solte entgegen seyn? Das bezeuget das Exempel desjenigen / welchen wir §. 24. angeführet haben / welcher / was er mit seinen Fluchen ausgerichtet davon ließ §. 19. So ist auch bey den Zeichen des Creutzes keine sonderliche Krafft befunden worden. Denn wie solte doch der Teuffel / sind Worte Danhaueri a) vor einen gemahlten Creutze fliehen / der sich vor einen Menschen / der ein lebendiges Creutze ist / wenn er seine Arme ausperret / nicht fürchtet / sondern mit seinen höllischen Versuchungen ihn ängstet und qvälet? Auf den vorge-

c) in Antiquit. c. 2. l. 8.
a) Danh. Hodos. p. 417.

schützten Gebrauch der ersten Kirchen / welchen sie die Krafft dieser Ceremonie zu behaupten / anführen / antwortet Dillherr / daß dieser Jrrthum erst in nachfolgenden Zeiten eingeschlichen / und habe man in der ersten Kirchen nichts davon gewust / als welche zu dem Ende dieses Zeichens sich bedienet / daß sie der Krafft sich stets möchten erinnern / b) und daß sie die hochwürdigen Sacramenta in steten Andencken hätten / dadurch sie den gecreutzigten JEsu wären gewidmet und geheiliget worden. c) Denn sonst / wo der Glaube an den gecreuzigten JEsum nicht ist / [wie er denn bey solchen Aberglauben nicht ist /] was werden wohl die Teuffel anders sagen / als was sie sagten von jenen Juden / der aus Furcht sich mit dem Creutze bezeichnet hatte / als er des Nachts unter eine Versammlung der Teufel gerathen war / nemlich er sey zwar ein bezeichnetes / aber dabey leeres Faß. d) Und wiewohl geschrieben wird / daß von

erwehn-

b) l. 1. Electorum c. 25. c) l. 2. Elect. c. XI.
d) diese Historie erzehlet Erasm. Franciſci in der lustigen Schaub. erster Vers. p. 194. sq.

erwehnten Bürgemeister §. 24. durch dieses Zeichens / sey gleichwohl ein solches Männlein verjaget worden / so sage ich doch / daß er stärckere Waffen / als Glauben und Gebet ꝛc. dabey müsse geführet haben / oder ich sage mit Bodino: e) es erscheine hieraus die List des Teuffels / als welcher sich stelle / ob werde er gezwungen / nur damit er die Herrschafft durch beständigen und verstärckten Aberglauben und Abgötterey über die Leute überkommen möge. Was aber endlich des anhängen der Wurtzeln belanget / so sagen wir mit Dannhauero, f) daß dergleichen leibliche und irdische Dinge einen Geiste / zumahl selbiger sich sperre und widersetzig mache / gar nichts anhaben können.

§. 26. Behutsamer werden diejenigen gehen / welche sich auf diejenigen Waffen befleissen / die unsere Theologi nach Anleitung des Heil. Geistes fürschreiben. Dieselben stellet itzt erwehnter Danhauerus a) ordentlich vor / und sind / der Glaube / das Wort Gottes / die Erinnerung seines

e) Mag. Dæm. l. c. 6. f) l. c.
a) l. 3. c.

Berufs / das Gebet / und die Engel-Wache / welches alles / wenn es unsers Vorhabens wäre / wir hie weitläufftig wiederhohlen könten. Denn die Geister müssen auch mit geistlichen Waffen / dergleichen diese sind / vertrieben werden / wenn wir mit diesen wohl versehen seyn / so können wir nicht alleine wider alle Anläuffe des Teufels / sondern auch wider diese Berg-Gespenster zu allen Zeiten bestehen.

GOTT allein die Ehre.

(o)

D. Andr. Petermanns
Curiöse Gedancken/
vom
Saamen-Flusse
und
D. Christian Friedrich Pinckers
vom
Blut-Flusse
oder
Goldnen Ader/
Aus dem Lateinischen übersetzet
durch
M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen.
1701.

M. G.
Vom Saamen-Flusse.

Eingang.

MAn lieset beym Moyse von dem Werck der Schöpffung/ daß der gütige und allmächtige GOTT den Adam/ als er solchen aus der Erde erschaffen / nach allen seinen Gliedern/ auch was die zu Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts benöthigte Glieder anbetroffen/ gut gemachet habe. Nichts destoweniger bezeuget dieser vortreffliche Geschlecht-Schreiber bald darauff ; Daß/ nachdem die Göttliche Weißheit den Zustand des Menschen betrachtet/ GOtt gesaget ; daß es dem Menschen nicht gut/ daß er alleine sey : Denn ob selber schon seine gebührende Essenz (daß ich mit denen Metaphysicis also rede) hatte; doch fehlete ihm in Warheit in Ermangelung

gelang einer Gesellin das jenige Mittel / in welchem er das / was durch die Natur seinen zu Vermehrung der Menschen dienlichen Gliedern mitgetheilet war / ausüben und erfüllen konte. Derowegen auch GOtt alsobald nach seiner grossen Weißheit die höchst-annehmliche und mit allen Vollkommenheiten versehene Gehülffin aus dem Adam selbst bereitet. So hat man auch gar nicht zu zweiffeln / daß sie wohl beyderseits ihre Geburts-Glieder zu ganz gewissen Nutzen des Menschlichen Geschlechts würden gebraucht haben : wo sie nicht durch die List der Schlangen verführet das Göttliche Gesetze übertreten hätten. Durch welches begangenes Laster diese unsere elende Vor-Eltern in Warheit eine grosse Menge Kranckheiten nicht nur über sich ; sondern auch über alle ihre Nachkommen gezogen haben. Und gleichwie man nicht leichtlich aus denen vielen Theilen des Menschlichen Leibes auch den allerkleinesten nicht wird ausschliessen können ; welchen nicht vielfältige Schwachheiten öffters befehlen ; Also erfahren auch solches die Geburts-Glieder beyder Geschlechter. Wie denn der gerechte Richter derer Laster alsbald / da er dem Menschen fluchete / der Evä die schweren Geburts-Schmertzen auffgebürdet ; welche durch

das

das Recht der Erbschafft auff alle ihre Nachkommen gebracht worden. Und ob gleich der Schöpffer aller Creaturen des Adams in so weit geschonet/ daß er desselben Geburts-Gliedern keine sonderliche Straffe dictiret: so kan doch niemand läugnen; daß auch fast unzehliche Ubel sind/ welche diese männliche Glieder offt also angreiffen/ daß dergleichen Manns-Bilder dahero die Schuld der Natur zubezahlen gezwungen werden. Wie aber die Göttliche Gerechtigkeit stets gegen das Menschliche Geschlechte mit der höchsten Barmhertzigkeit ist gemildert worden; also hat auch der Allerhöchste/ da er die Artzneyen erschaffen/ die der Artzney-Kunst ergebene dergleichen Mittel gelehret/ womit sie solchen Ubeln begegnen und sie heylen können. Derohalben wird kein ehrlicher Mensch mein Vornehmen/ daß ich gegenwärtiges Thema ausarbeiten wollen/ übel auslegen. Ich aber ruffe GOtt demüthigst an/ daß er dieses mein Thun segnen/ und mir hierinnen beystehen wolle.

§. I.

Gonorrhœa nimmt gleich vielen andern Medicinischen Wörtern seinen Ursprung aus dem Griechischen her; denn es ist zusammen

gesetzt erstlich von τῆς γονῆς; welches Wort bald bey dem Hippocrate mehr als in einerley Verstande gelesen wird; denn (I) Lib. de Genitura Text. 1. bedeutet es / das allersubtilste und allerstärckeste fliessende Wesen / welches aus allen fliessenden Säfften des Leibes hervor kommt: in welchem Verstande Hippocrat. scheinet beschrieben zu haben / die Lufft des Lebens mit dem Saamen-Bilde / als welche ist der inwendige spirituöse Kern des Saamens Fruchtbarkeit in sich enthaltende; indem der sichtbare Saamen nichts anders / als eine Schale des andern ist. Besiehe hievon des Helm. Tr. Archeus Faber n. 4. p. m. 25. (II.) Eod. Lib. T. 4. wie auch sonst hin und wieder bedeutet es den Anfang der Frucht unter der Gestalt des Saamens annoch erscheinende; wenn solche entweder durch eine Mißgebährung oder Eröffnung der Mutter zum Vorscheine kommet. Vid. Text. 4. de Nat. Pueri. (III.) Lib. de Superfœtat. T. 7. no. 5. & de Artic. Text. 42. bedeutet es selbst die Geburts-Glieder der Weiber; in welchem Verstande es auch hin und wieder vom Galeno genommen wird; (IV.) ap. Paulum L. III. c. 24. bedeutet es;

(V.)

(V.) ist es dem Aristoteli eben so viel / als des männliche Saamen. Vid. L. de Gener. Animal. c. 18. p. m. 649, darnach wird es zusammen gesetzet / wie Scapula will / von ῥοή, fluxus, ein Fluß / oder nach dem Galeno von ῥέω, ich flüsse. Vid. de Loc. Aff. L. VI. Cap. 6. p. m. 161. Daß dannenhero unser Wort γονόῤῥοια oder γονοῤῥύα so viel heisset / als Genituræ Profluvium; Ein Saamen-Fluß. Der mit solcher Kranckheit aber behafftete selbst wird genennet γονόῤῥοος, oder γονοῤῥύης, seminifluus, einer / dem der Saamen entgehet. Vid. Lev. c. 15. v. 32. & cap. 22. v. 4. Num. c. 5. v. 2. Sam. Lib. II. c. 3. v. 29.

§. 2.

Die ὁμωνυμίαν oder in wie vielerley Verstande solches Wort genommen werde anlangende / so hat Galenus selbst solches auf unterschiedene Art gebraucht. Denn an dem angezogenen Orte spricht er: Der Saamen-Fluß ist eine stete Auströpfflung des Saamens / dabey doch das männliche Glied niemahls auffgerichtet ist. Lib. II. de Sympt. Caus. p. m. 72. aber saget er: Es ist auch noch ein anderer Unterscheid des Saamen-Flusses / wobey das männ-

liche Glied auffgerichtet ist; welches gleichsam eine Convulsion oder Zuckung ist. Wie auch Lib. III. de Sympt. Caus. zu lesen ist: Wenn der Saamen-Fluß bey hängender Ruthen geschiehet / so entspringet daher in den Saamen-Gefäßen eine Schwachheit der anhaltenden Krafft [facultatis retentricis] geschiehet aber solcher / daß selber stehet / so ist dieser Zufall gleich einer Convulsion. Also finden wir dieses Wörtgen in viererley Verstande / nemlich in den allergemeinsten / allgemeinen / sonderlichen / und allersonderlichsten. Wenn es in dem allergemeinsten Verstande gebrauchet wird / so wird solches beyden Geschlechten beygeleget; es ist zum Exempel solches schon vorlängst von dem Aretæo geschehen / welcher Cap. V. p. m. 41. folgende Worte hat: Es werden auch von dieser Kranckheit (er redet aber von der Gonorrhoea) die Weiber angegriffen; aber es entgehet etlichen derselben der Saamen mit Kützelung derer selben Theile und mit einer sonderbahren Wollust. Denn das Weib hat warhafftig einigen Saamen bey sich / und entgehet ihr solcher / wenn sie geil ist: worvach sie gleich einem

Man-

Manne matt wird / und abnimmet. In allgemeinen Verstande aber bedeutet es den übernatürlichen Saamen-Fluß der Männer; es mag solcher gleich mit oder ohne stehende Ruthe / mit oder ohne Schmertzen / mit oder ohne Belustigung / und Venerische Kützelung geschehen. Vid. Actuar. L. 1. de Meth. Med. c. 22. p. m. 166. welcher also schreibet: Der Saamen-Fluß (welcher γονόῤῥοια genennet wird /) und die Auffspannug der gantzen Ruthe / (so die Griechen πριαπισμὸν heissen) sind sonderbahre Kranckheiten der Männer; In welchem Verstande der vornehme Herr D. Wedel in seiner Disput. de Ægro Pollutione Nocturna laborante ἐξονειρωγμὸν oder die Pollutionem nocturnam, (d. i. nach dem berühmten D. Dolæum Encyclopæd. Med. Pr. p. m. 853. die dem Schlaff- und Träumenden mit sonderbahrer Ergötzligkeit und Lust überfallende Entlauffung des Saamens /) Gonorrhœam nocturnam, den nächtlichen Saamen-Fluß nennet. Hieher gehöret auch alle Entfliessung des Saamens / welche wieder der Patienten Willen geschiehet. Dergleichen offt denen an der schweren Noth (Epilepsia) da-

niederliegenden. Vid. Schenck. Obs. Med. L. IV. de Gonorrh. Obs. 3. und andern wiederfähret. In sonderlichem Verstande deutet es einig und alleine den jenigen Saamen-Fluß an / welcher ohne Empfindung einiger Kitzelung / und ohne Auffrichtung der Ruthe geschiehet. Vid. Petræi Nosolog. Harm. P. II. p. 361. welcher in Ansehung der zusammenkommenden Zufälle und derer beleidigten Theile in den gut- und böß-artigen (benignam & malignam) eingetheilet wird. Wenn man aber dem aller-absonderlichsten Verstande nach die Bedeutung des Wortes nimmet / so zeiget solche den schlechten oder gutartigen Saamen-Fluß der Männer an / von welchem ich auch vor ietzo / iedoch daß der böß-artige nicht gäntzlich mit Stillschweigen soll übergangen werden / zu handeln mir vorgenommen.

§. 3.

Die Συνωνυμία des schlechten Saamen-Flusses ist bey denen Autoribus unterschiedlich. Von denen / welche (nach der Römer Urtheil) Barbarn sind / ist er Gomorrhaca, wie solches Mercur. de Morb. Mul. Lib. IV. P. 130. bezeuget; ingleichen Gomorrhœa,

Vid.

Vid- Velſch. Dec. IIX. Cur. 7. p. 503. genennet worden. Denn Valeſcus de Taranta meinete/ dieſes Ubel führe ſeinen Nahmen von der Stadt Gomorrha / wegen der unordentlichen und böſen Vergießung des Saamens/ die in gedachter Stadt geſchahe/ her; beſiehe Grüling. Obſ. Med. 84. Cent. IV. p. m. 109. Die jenigen aber/die denen Sprachen gewachſen/ nennen ihn Gonorrhœam. Galenus de Affect. Loc. L. VI. p. 160. heiſſet ihn eine wieder Wiſſen und Willen geſchehende von ſich Gebung des Saamens; Celſ. L. IV. c. 21. eine allzuſtarcke Vergieſſung des Saamens ; Veſ. L. V. c. 14. Einen ohne Willen geſchehenden Saamen-Fluß. Maſſar. Lib. IV. c. 14. Eine Verſchüttung des Saamens; Petr. I. a. Einen Ausfluß des Saamens. Hier. ab Aqvapend. Pentateuch. Chir. Lib. III. c. 13. Einen ſteten Fluß des Saamens ; und Capivaccius einen Catharrhaliſchen Saamen-Fluß: Vid. Schneid de Catharr. Lib. III. c. 8. p. 313. Jonſton. aber Pr. L. X. Art. III. nennet ihn eine allzuſtarcke und unwiſſende Vergieſſung des Saamens; Die Synonymiam der Malignæ oder böſ artigen betreffende / ſo heiſſen ſolche Schenck l. c. Obſ. 4. und Reuſnerus in Urin. Prob.

wie

wie auch andere Virulentam & Pudendagram. Bey uns Teutschen aber heisset dieses Ubel insgemein der Trüpper oder Saamen-Fluß.

§. 4.

Ehe und bevor ich aber die Synonymiam verlasse / so wird gefraget: ob auch dieser Affectus dem Hippocr. bekannt gewesen / und wie er ihn genennet. Daß ihm solcher nicht unbekannt / bezeugen folgende beyde Loca: Wenn er nemlich Text. Epidem. L. VI. Sect. 8. n. 87. schreibet: Der Satyrus in Thuso, dessen Beynahme Grypalopex war / als er 25. Jahr alt / vergoß offters im Schlaffe den Saamen / so entgieng er ihm auch offters bey Tage. Ferner sagt er de Affection. Text. 46. n. 20. und 21. also: Er läsſet sehr offte den Saamen von sich / ja er entläuffet ihm auch offters / indem er gehet. Ob aber die Gonorrhœam oder den Saamen-Fluß in dem allersonderlichsten Verstande zugleich unter dem Namen ἐξονειρώσσειν begriffen / wie solches die Meynung des gelehrten Lindani in Exercit. ad Selecta Medica XV. Nicippus Gonorrhœus ist / laß ich dahin gestellet seyn. Denn so einem grossen Manne

ne zu wiedersprechen/ acht ich vor höchst unbillich; doch geben die angezogenen Orte Gelegenheit zu zweiffeln/ als welche über die nächtlichen Entgehungen des Saamens annoch den ordentlichen Saamen-Fluß zugleich beschreiben/ da er sich doch sonst hin und wieder in unzehlichen Orten / wo er die nächtliche Entgehung des Saamens beschreibet/ sich von denen in diesen beyden Orten beygefügten Texten enthält.

§. 5.

Numehro schreit ich zur Haupt-Definition/ welche diese seyn soll: Der Trüpper oder Saamen-Fluß ist eine wieder Willen geschehende Hervorfliessung einer Saamichten Materie aus der Harn-Röhre ohne Auffrichtung der männlichen Ruthe und ohne Venerische Kitzelung: herrührende theils aus der übeln Beschaffenheit der Materie / theils derer Gevässe / welche offters sehr grosse Zufälle verursachet.

§. 6

§. 6.

Das Genus (oder Geschlecht/) welches ich mit dem Lind. p. 205. Med. Pathol. eine Hervorfliessung einer Saamichten Materie zu seyn statuire/ wie solches denn auch der Augenschein beweisen wird mit Recht unter die beleidigten Verrichtungen des Leibes gerechnet: weil die Samichte Materie so wohl zu unrechter Zeit; als ausser Lust ohne ordentliche oder veneriſche Empfindung [die doch/ wenn der Saamen natürlicher weise hinweggelassen wird/ erfordert wird) hervor fliesset; und ist also eine beleidigte Verrichtung/ in dem der Saame zu häuffig und unordentlicher weise hinweggehet; und gehöret also theils zu einem vermehrten; theils zu einer unordentlichen Verrichtung. Weil allezeit in denen excretis und retentis die vermehrte Verrichtung in Ansehung der Hinweglassung; die gar hinweg gebliebene aber in Ansehung der Zurückhaltung einerley sind.

§. 7.

Doch will ich auch hier nicht eben das Genus, welches Alexand Trallian. Lib. III. Cap. 42. Schenck. sub Tit. und andere gesetzet/ tadeln als welchen das Wörtlein profluvium, oder Herausfluß zum Gebrauch beliebet. Doch kan

ich

ich das Wörtlein excretion nicht approbiren/ dessen sich Galen. l. c. nebst andern bedieneten/ weil solches zugleich eine Compression oder Zusammendrückung in sich hat/ welches doch bey den Trüppert in dem allersonderlichsten Verstande genommen/ nicht also.

§. 8.

Der beleidigte Theil (Pars Affecta) sind die den Saamen in sich haltende Gefäse: vornehmlich aber die Glandulæ prostatæ, oder Saamen-Drüsen; Vid. Barth. Anat. Reform. L. I. c. 23. p. m. 235. & Hist. 36. Cent. II. Spigel. de Fabr. Hum. Corp. L. IIX. c. 17. Bonet. Anat. Pr. Lib. III. Sect. 31. Obs. 5. & Wirsungius, als der an dreyen Cörpern solcher Personen/ die bey ihrem Leben den Trüppert gehabt/ die Merckzeichen derer Geschwüre und Narben in denen Saamen-Drüsen observiret. Vid. Bonet. in Medicin. Septentr. Collat. P. I. L. III. Sect. 38. c. 13. Dergleichen Exempel auch vor diesen der Herr Præses an einem alten Manne wahrgenommen / welcher von einem sehr lang anhaltenden Trüppert ein abzehrendes Fieber bekommen/ und daran endlich gestorben war. Denen Saamen-Drüsen sind/ wohin Warthon. Adenogr. c. XXXI.

p. 189.

p. 189. incliniret / die Saamen-Bläßgen oder Vesiculæ seminales beyzusetzen / welche entweder wegen ihrer Schlaffheit / oder allzugrossen Flüßigkeit des Saamens der gleich heraus Fluß nicht verhindern können / wie denn die tägliche Erfahrung bezeuget / daß auch andere Theile des Leibes sind / welche dergleichen freywilligen Fluß haben. Z. E. die Brüste bey etlichen Säugammen / die zwischen der Haut liegenden Drüsen / als aus welchen offters der Schweiß häuffig fliesset; Die Speichel-Drüsen u. d. g. daß auch zuweilen die continuirten Hoden durch die Ober-Hoden oder Parastatas angegriffen und afficirt werden / bezeuget Obs. Ves. L. V. c. 13. als welcher in einem / der an dieser Kranckheit darnieder gelegen hatte / die den Saamen führende Gefässe (Vasa semen deferentia) sehr schlaaff und weit befunden. Und diese Theile sind zwar nur alleine in Trüppert angegriffen; Wenn aber solche sehr lange anhalten / so werden auch zugleich andere davon lædirt. Also wird z. E. die Harn-Röhre nach und nach erodirt und wund: Daß hievon der allerbefftigste Schmertz entstehet. Vid. Aqvapend. l.c. Welcher Schmertz nachmahlen dem gantzen Leibe grosses Ubel ver-

ur-

ursachet / dergleichen denn auch von andern Schmertzen/ die wir an unsern äuserſten Gliedern empfinden/ erwecket werden können. Vornemlich aber entstehen hier dergleichen Ubel/ weil solche schmertzhaffte Erosiones an solchen empfindlichen Theilen des Leibes / dergleichen die Harn-Röhr ist / die Entzündung zu steten Gefehrten haben. Weil auch zugleich bey dieser Ausschwerung viel garstiger/ schleimichter und eytrichter Unflath befindlich/ so theilet solcher allezeit unsern Säfften und Bluke gewisse Theile davon mit / nicht anders als ein sehr schlimme und böse fermentation darinnen erregen/ und dabey die Stelle des ferments vertreten/ woraus denn endlich ein sehr böß-artiger Trüpper/ vornemlich bey dergleichen Personen/ derer Säffte gantz und gar verderbet/ zu entstehen pfleget. Siehe von dieser Sache Helm. Tr. Tumulus Pestis p. 159. c. 2. & Crœan. Obs. ad Reg. Prax. p. 612.

§. 9.

Nachdem wir denn die beleidigten Theile betrachtet/ so will ich auch deren Ursachen nachforschen/ da denn die materialis, d. i. woraus sie bestehet / die bereits angedeutete Saamichte Materie ist/ und zwar erstlich bestehet

solche in einer schleimichten Lympha oder Saffte/ welche durch die Saamen-Drüsen abgeschieden wird/ welche natürlicher Weise soll etwas schleimichter seyn/ als die andere Lympha des Leibes/ damit sie könne auff einige Zeit in denen durch einander gewundenen Gefässen behalten werden/ biß sie in dem Coitu vermittelst dieser zusammen-gepresten Drüsen durch die vielen Oeffnungen könne heraus gesendet werden. Daß aber diese saamichte Materie von dem Saamen/ der in den Hoden ausgearbeitet wird/ warhafftig unterschieden sey/ bezeigen theils die Verschnittenen / als welche bey der Vermischung dergleichen saamichte Materie auslassen/ ob sie gleich der Hoden u. Ober-Hoden beraubet; theils die unvernünfftigen Thiere/ als deren Ober-Hoden augenscheinlich vermittelst zweyer kleinen Oeffnungen unmittelbarer Weise selbst biß in die Harn-Röhre hinein geben. So kan man auch nach dem aus denen angezogenen Exemplis sehen/ daß der Saamen derer Hoden auff solche Art excerniret werde. Daß endlich auch die Saamen-Bläßgen vermittelst einer drüsichten Substanz eine saamichte Materie ausarbeiten/ beweiset dererselben Structur. Doch gestehe ich auch gerne zu/ daß diese der Mensch

mehr als einig anderes Thier hat/ weil solcher auffrecht einher gehet.

§. 10.

Die Ursache/woraus dieses Ubel entspringet/ ist 1. Universal oder allgemein; nemlich die Bewegung des Hertzens/ welche redweden Safft in einem lebendigen Leibe so wohl in als ausser denen Gevässen/ und zwar so wohl bey natürlichen/ als übernatürlichen Zustande beweget. Die Particulare oder absonderliche ist hernach gedoppelt; denn sie stecket entweder in einer üblen Beschaffenheit der Materie/ oder derer Gevässe. Die vornehmste üble Beschaffenheit derer Säffte/ ist die allzugrosse Flüßigkeit dererselben. Denn gleich wie offters die jenige Lympha, welche die inwendige Nase und den Gaumen anfeuchtet/ in denen fliessenden Catharren/ und die allzuflüßichte Milch in denen Brüsten dergleichen stete und freywillige Heraus-Flüsse erregen; also ist es auch probabel, daß hier gleicher Gestalt ein solcher steter Fluß verursachet werde. In denen Gevässen aber stecket die üble Beschaffenheit/ wenn solche entweder gar zu schlaff/ oder gegen natürlicher Weise gantz und gar eröffnet werden. Derer allzuscharffen Saa-

men-Gänge Exempel siehe beym Foresto. L. XXVI. Obs. 12. und Vesal. l. a. Gegen natürlicher Weise aber werden die Gevässe vornemlich eröffnet/ wenn sie ausschweren/ wovon die bereits-angeführten Exempel vorhanden sind.

§. II.

Besagten Ursachen kommen als entfernte (remotæ causæ) zu Hülffe aus denen natürliche (Naturalibus) 1. Eine saltzigtere Beschaffenheit unseres Bluts: als welche alle Säffte in dem gantzen Cörper flüßiger machet/ als sie billich seyn solten; 2. Das Jünglings Alter: weil dieses von Natur geneigter zur Liebe ist/ als einiges anderes: Ein Exempel siehe in der XCIX. Ep. des Hildani p. m. 1030. dergleichen man auch täglich observiret. Doch darff man dieses hier nicht also verstehen/ als würden die Alten gantz und gar nicht mit diesem Ubel angegriffen; denn es weiß sich der Herr Præses etlicher alten Personen zu erinnern/ welche mit diesem Ubel biß an das Ende ihres Lebens behafftet gewesen.

§. 12.

Aus denen nicht natürlichen Dingen/

(Rebus non Naturalibus) tragen hier das meiste bey Speise und Tranck / welche zu scharff; oder auch zu schleimicht sind: weil diese vornehmlich viel Saamen verursachen / jene aber die Gefäße stimuliren und anreitzen: daß also die jenigen / so solche genüssen / entweder grosses Verlangen zu denen Liebes-Ubungen / oder zu dergleichen nächtlichen Pollutionen und Träumen bekommen. Wenn dieses nun einige Zeit angehalten; so werden endlich nothwendig die Saamen-Gänge / theils allzusehr erweitert; theils aber welck und schlaaff; vornehmlich aber / wo in einem Beyschlaffe der Saamen etliche mahl hinweg gelassen wird: Wie solches die Herren Practici vielmahl in denen Jünglingen observiren / welche nachdem sie viel und kästlich gessen und getruncken haben / das Venus-Spiel ausüben; und zwar observiren sie solches noch mehr / wofern sie einen säuerlichen Wein dabey getruncken; denn diese Säure / so endlich vermittelst der wässerichten Lympha zufliesset / ist denen Löchern derer Saamen-Gange iemehr und mehr schädlich.

§. 13.

Aus denen Gemüths-Bewegungen hilfft hierzu auch sehr viel die allzuhefftige

Liebe; da entweder/wenn man nur ein Weibs-Bild ansichtig wird/ einem gleich der Saame entgehet/ oder im Schlaffe nächtliche Pollutiones verursachet. Denn auff beyderley Art werden die Saamen-Gänge also ausgespannet / daß sie endlich wegen ihrer Weich- und Schlaffheit gar offen bleiben.

§. 14.

So träget auch hierzu die allzugrosse Bewegung / insonderheit aber langes und geschwindes Reiten viel bey. Indem durch die stetswährende Zerstossung des Leibes auch die Saamen-Theile zerstossen werden/ daß die auffwallende Saamen-Materie endlich die Gefässe ausspannet; nachdem nun dieses geschehen/so folgen auch leichtlich die nächtliche Pollutiones mit dem darnach kommenden Trüpper darauff. Welches wiederum die tägliche Erfahrung bezeiget/ und dahero vor unnöthig halte viel Autores zu citiren.

§. 15.

Daß ferner das Liegen auf den Rücken den schlechten oder gut-artigen Trüpper verursache. Indem die Saamen-Gefässe auf solche Art mehr erwärmet werden/ und die darinnen befindliche Materie zu einer Auffwal-

lung

lung angereitzet wird/ bezeuget über die tägliche Erfahrung Dn. Doct. Paulus Amman, P. P. in Paræneſi ſuâ ad diſcentes doctiſſimâ, p. m. 240.

§. 16.

In Anſehung derer Excretorum und Retentorum (d. i. derer Sachen/ ſo hinweg gelaſſen und zurück behalten werden ſollen) kommet uns hier vornemlich ins Geſichte der Saame ſelbſt/ wenn ſolcher bey etlichen/ ſo gewohnet ſind ihn offt von ſich zu laſſen/ und ſolches aber in etlicher Zeit nicht gethan/ ſtille ſtehet und verſtocket. Dahero bläſet er ebenfalls die Gefäſſe auff/ und reitzet ſelbe an ſich ſeiner zu entledigen. Auff welchen Schlag der Herr Præſes etliche mahl in keuſchen und züchtigen Wittwern erſtlich nächtliche Pollutiones, nachdem aber darauff den Tripper angemercket. Dahero dieſe auch endlich ſind gezwungen worden ſich wieder zu verehlichen/ daß ebenfalls aus allzuhäuffiger Hinweglaſſung des Saamens/ vornemlich/ nachdem einer boßhafftier und ſündlicher Weiſe ſich ſelbſt dieſes edlern Saffts/ gleich denen verfluchten Sodomitern beraubet/ endlich der Trüpper entſtehe/ iſt denen Practicis nicht unbewuſt. Be-

siehe über dieses Cas. 49. Lib. III. Tim. von Gülden-Klee & Ettmüllern Pr. Part. Spec. Cap. II. p. 533. col. a.

§. 17.

Aus denen gegen-natürlichen Sachen præsentiret sich als eine Ursache des Trüppers der Scorbut/ welcher in Ansehung seiner Schärffe diese Gänge durchfressen kan/ ingleichen die Frantzosen. Denn obschon dieses Ubel öffters aus einem unreinen Beyschlaffe berühret/ so kan sie doch auch bißweilen ein Kind bey zarten Alter bekommen/ und darauf/ wenn es zu Jahren kommet / dieser Zufall erfolgen. Ferner alle andere Geschwüre / sie mögen von Steine/ Vid. Aqvapend. l. a. oder einer inwendigen Entzündung/ oder aus einer andern Ursache entspringen. Vid. Velsch. c. l. welcher erzehlet/ daß der Trüppert einst sey daher erreget worden / daß der Chirurgus den Catheter ungeschickter Weise in die Harnröthe gestecket. Desgleichen auch Vesling. Syntagm. Anat. p. m. 65. und der oben gelobte Herr D. Ammann l. c. p. m. 434. bezeugen. So sind auch die Cantharides oder Spanischen Fliegen/ nicht mit Stillschweigen zu übergehen/ welche

che erstlich eine unmäßige Auffstehung der männlichen Ruthen/ nachgehends aber einen anhaltenden Trüppert erregen. Denn gleichwie die Milch offters derer geschwornen Brüste/ oder der Speichel der ausgeschwornen parotidum Heilung verhindert; also wird auch allhier offters die Heilung der ausgeschwornen Theile/ wegen der anwesenden saamichten Materie verzögert/ weil solche allezeit/ so lange die Oeffnung tauret/ ohne Auffhören aus selben zu fliessen pfleget. Daß auch die Zerdrückung derer Hoden etwas zu Erweckung dieses Affectus beytrage/ bezeuget der vortreffliche Herr D. Hagedorn, in seinem sinnreichen Buche von der Japonischen Erde/ und zwar auff der 69. pag.

§. 18.

Aus diesem allen kan man leichtlich schliessen/ daß/ obschon der Trüppert anfangs nur ein schlechtes Ubel zu seyn scheinet/ und dahero auch etliche solchen biß ins 30ste und 18de Jahr gehabt/ und ihnen dabey sonst nicht das geringste gefehlet. Vid. Schenck & Warthon. l. c. Ja daß sich auch zuweilen die Patienten nach denen Kranckheiten derer Saamen-Gefässe; Dennoch solcher sehr grosse Zufälle/ die zuwei-

len gar den Tod nach sich ziehen/ verursache. So dann nehmlich in denen Scorbutischen die Harn-Röhre ausschwüret/ da denn in solchen Geschwüre sehr schmertzende Stückgen Carunculen wachsen/ in andern entstehen dahero gifftige/ böse Geschwüre derer Saamen-Drüsen/ und fressen solche endlich immer weiter und weiter um sich in die Saamen-Bläßgen/ den Halß der Blase/ u. s. w. In andern inficirt sie unser Blut und Säffte mit einem solchen gifftigen Ferment, daß endlich eine Abzehrung des Leibes daraus entstehet/ welche derselben gleichet/ die endlich auff die Geschwüre zu erfolgen pfleget. Daß mir also hoffentlich niemand übel deuten wird/ daß ich oben/ da ich in Thesi oder insgemein geredet/ schlechter Dinges bestätiget habe/ daß der Trüppert sehr grosse Zufälle verursache.

§. 19.

Nachdem ich nun also die Definition erkläret/ so zeiget sich die Division oder Eintheilung von sich selber: wodurch er kan unterschieden werden (1) in Ansehung der beleidigten Theile: (2) in Ansehung der Ursachen; (3) in Ansehung der Zeit/ als er anhält/ und (4) in Ansehung derer daraus entspringenden Zufälle. Ich aber werde voritzo vielmehr

auff

auff diese Eintheilung sehen/ welche solchen unterscheidet (1) in einen neuen u. bereits vor langer Zeit eingewurtzelte (2) in einen schlechten oder gutartigen welcher hier vornehmlich soll betrachtet werden/ und in einen bösartigen/ welcher aus dem schlechten offt entspringet.

§. 20.

Was die Signa (Merckzeichen) und zwar die Diagnostica (aus denen man die Kranckheit erkennet) anbelanget/ so ist das vornehmste so wohl aus der Erzehlung des Patienten/ als aus dem Augenschein herzunehmen/ als wodurch der Medicus leichtlich den Trüppert von denen Ubeln/ welche zuweilen die Harn-Blase und den darinn enthaltenen Harn oder Urin beleidigen/ wird zu unterscheiden wissen/ ob er neu sey/ oder bereits einige Zeit angehalten habe/ muß man ebenfalls aus der Erzehlung des Krancken judiciren und urtheilen/ der bösartige Trüppert aber wird von dem schlechten unterschieden so wohl aus der Anwesenheit der kefftigen Zufälle/ als aus dem Unterschiede der hervorfliessenden Materie. Denn bey jenigen ist die Materie offt so gelb oder grüne/ daß auch öffters die Hembden von dieser garstigen Farbe gefärbet

wer-

werden. So kömmt auch offt noch hinzu/ daß diese böse gefärbte Materie hefftig und schändlich stincket. Wenn man diese Merckzeichen/ wodurch die Ursachen dieser Kranckheit unterschieden werden/ (Signa causarum distinctiva) zu finden vrrlanget/ so ist hierzu sehr dienlich/ daß wir in der Erzehlung der Patienten/ auff allerhand/ was ihnen vorher begegnet/ acht haben. Als z. E. wenn der Patiente erzehlet/ daß er vorhero Spanische Fliegen gebrauchet/ und darauff ihm die Ruthe allezeit oder doch sehr offt scharff gestanden/ so können wir leicht hieraus schliessen/ daß diese das Geschwüre verursachet. Erzehlet er/wie ein ziemlicher Stein mit sehr grossen Schmertzen/ und darauff erfolgten Blut-Harnen von ihm gangen/ so können wir uns ebenfalls geschwind einbilden/ daß dieser Ursache an der Verletzung sey. Ferner wenn er eine inflammation der Hoden / die durch eine äusserliche Gewalt verursachet worden/ gehabt/ unn hierauff den Trüpper bekommen/ so ist solchen Entzündungen die Ursache des Trüppers zuzuschreiben / und also ferner. Wenn der Trüpper lange anhält/ und der Patiente dennoch in übrigen gesund bleibet; so hat man daraus zu schliessen/ daß gantz kein Saame/

me / sondern nur eine blosse flüßige Materie von ihm gehe.

§. 21.

Prognostica Signa, (oder Zeichen/ welche andeuten/ wie es mit der Kranckheit ausschlagen würde) sind: Der Trüppert ie neuer er ist/ desto leichter wird er curirt. insonderheit wenn der Leib sonst annoch gesund und bey guten Kräfften ist/ hingegen wenn sie einer bekommt/ dessen Säffte bereits verderbet sind/ so ist solches allzeit gefährlich/ und folget etwas übels darauf. Der Trüppert/so von einer mercklichen Gewaltthätigkeit entsprungen / wird / wenn er annoch neu ist/ leichter curirt / als der / so aus einer innerlichen Ursache entsprungen. Aber im Gegentheil ist aller Trüpper / auch der allerschwächsten / wenn er schon eingewurtzelt/ sehr schwer zu curiren / vornemlich aber derselbe / welcher mit einem Geschwüre in der Harn-Röhre vergesellschafftet ist. Denn dieses/ indem es steten Schmertz verursachet/ und in der Harnlassung wegen der neuen Bewegung/auch neuen Zuwachs bekommet/ verhindert hernachmals in denen Saamen-Drüsen und andern benachbarten Theilen die Heilung. Ein neuer Trüpper verursachet nicht allezeit/ ein alter

ter eingewurtzelter aber sehr offt die Unfruchtbarkeit. Ein langwieriger Trüppert/ der unser Blut und Säffte inficirt, disponirt endlich den Patienten zu einem gelinden und schleichenden Tode. Ein eingewurtzelter Trüppert verursachet auch zuweilen/ daß der Patiente den Harn nicht halten kan/ u. d. g.

§. 22.

Die Cur muß nach folgenden Indicationes (Anzeigungen) angestellet werden: und zwar erstlich nach der/ vermöge welcher man solches Ubel verhütten soll/ muß alles das jenige/ was den Trüppert verursachen kan/ zeitig hinweg geschaffet werden. Hernach aber nach derjenigen/ vermöge welcher es soll curiret werden / muß die allzuflüssige und scharffe Materie temperirt/ die temperirte abgeführet / die Gefäße gestärcket/ und die/ so erodirt oder ausgeschworen sind / geheilet werden.

§. 23.

Die erste Indication wird vornehmlich durch Curirung der jenigen Kranckheiten/ aus welchen der Trüppert entspringet/ erhalten; Dahero alle Practici einmüthig die Abführung der übernatürlichen Säffte rathen/ ehe man ad-

strin-

stringentia oder zusammen ziehende Sachen gebrauchet. Weil aber/wenn man diese ieder âpart beschreiben solte/ hierzu ein ganzer Tractat würde nöthig seyn/ so soll dieses allhie angezeigt zu haben/ wegen Enge dieser Blätter genug seyn.

§. 24.

Unter denen Anzeigungen/ so zu der Cur gehören/die erste betreffend/ findet solche ihre Artzney und Hülffs-Mittel in der Pharmacie und zwar erstlich dienen aus dem Regno Vegetabili vornehmlich alle Saamen/ die in etwas fett sind / da man denen andern vorzuziehen hat Sem. Cannab. 4. frigida maj. welche gröstentheils unter das pulv. Haly contra Phthisin kommen / dessen sich der Herr Præses offt mit guten Succes bedienet. Hierzu verdienen gesetzet zu werden alle temperirte Vegetabilia ; z. E. Glyzyrrh. alle Cichoracea, Ficus, Papaverina, Nymph. Portul. &c. So gehören auch hieher die Aloëtica, Myrrhata, Mastichina und in Ansehung derer Hartze/ so diesen an Kräfften gleich/ die liegen als Gvajac. Sassafr. Fraxin. &c. und welches insonderheit hier zu recommendizen ist/ Viticis. So sind auch hier die Tartarea

nicht

nicht mit Stillschweigen zu übergehen / denn ob diese gleich erstlich als etwas saures erscheinen / so bekommet doch in selben / wenn man sie einnimmt / durch fernere digestion des Alkali, welches darinnen die Ober-Hand hat / seine Macht / und ist solches wegen der dabey befindlichen terrestrischen Theile denen nervosischen Theilen nicht so gar feindselig. Zum andern aus dem Regno Animali alle harte præparirte (zubereitete Theile derer Thiere / deren die Bekandtesten sind die Ocul. Canc. (Krebs-Augen) und am meisten brauchet man die Ossa sepiæ. Wofern es des Patientens Beutel nicht verbietet / so kan man gleichfalls die Perlen verschreiben (welche allerdings über die Krafft / so sie in Præcipitirung der Säure derer Säffte haben / noch eine sonderbahre Tugend in sich haben] wie auch die Perlen-Mutter. Drittens dienen aus dem Regno Minerali alle Martialia (Stahl-Artzneyen] / sie mögen entweder nur schlechter Dings pulverisirt und præparirt, oder durch alrealia auffgelöset / und guten theils wieder edulcorirt seyn. Es dienen aber diese vor andern / weil über die Macht das Säure zu corrigiren sie auch zusammen ziehen / also daß sie auch per consequens zu der andern Indication dienen.

Wenn

Wenn aber dem Ubel nicht hierdurch kan gesteuret werden/ so ist allen andern Mitteln der Mercurius vorzuziehen/ dannenhero lobe ich vor allen den Mercurium dulcem und das Arc. Corallin. von welchem zu lesen Helm. Phys. Inaud. p. m. 481. als welches in der allerkleinesten Dosi sehr grosse Effectus erweiset. So ist sich auch in dessen Gebrauch an die Salivation oder den Speichel = Fluß nichts zukehren/ welcher zuweilen darauff zu erfolgen pfleget/ sintemahl selbiges die lang anhaltende üble Beschaffenheit der Säffte zu temperiren vor allen andern Medicamenten einen sonderlichen Vorzug hat. Agricola lobet zwar in seiner Chirurgia parva den Mercurium viridem, von dem aber die Erfahrung gelehret/ daß/ ob schon bißweilen dessen Kräffte eben nicht zuverwerffen gewesen/ er doch auch offt vergebens sey adhibiret worden/ und dem Magen / wie auch allen nervosischen Theilen grosse Ungelegenheit verursachet habe. Uber dieses so dienen auch aus diesem Regno alle Cretacea, boli, unicornu foss. &c. welche alle gleichfalls etlicher massen zu der folgenden Indication nützlich sind.

§. 25.

Wenn man dieſe Mittel einige Zeit gebraucht/ ſo giebet man um der andern Indication ein Genügen zu thun ſtarcke abführende Sachen/ z. E. Jalappa, Turbith, Sennata, und Gum. Guttæ: damit nehmlich der Zufluß zu denen Saamen-Theilen verhindert werde.

§. 26.

Die dritte und vierte Indication erlangen wir über die bereits angeführten Mittel (1) aus dem Regno Vegetabili durch Mench. Roſ. r. ſicc. Virg. auream, Agrimon. Alchimill. liguſtr. Pyrol. vornehlich durch die Oblongam, Plantag. Sanic. Torment. Rhus, alles das jenige / was von denen Eichen kommet/ Sambucina und durch oben gelobte ligna, wie auch nicht weniger durch temperirte Acida, z. E. Succum Limoniorum, von welchen zu leſen Tim. von Güldenklee/ l. c. und Amat. Luſit. (2) aus dem Regno Minerali durch die Saturnina oder aus Bley bereitete Medicamenta, vornehmlich aber wenn ſie mit Martialibus wohl vermiſchet ſind; dannenhero hier ſich die Tinctura Anthiphthiſica des ſeligen D. Michaels ſehr wohl gebrauchen läſt: doch ſoll derſelben Gebrauch-

mäßig

mäßig seyn/ damit die Saturnina dem Magen nicht schaden/ dessen Dauung sie sonst zu turbiren pflegen. So sind auch hier die Opiata nicht zuverwerffen/ und wo es anders die Gelegenheit leidet/ soll sich der Patiente auch des warmen Bades bedienen/ weil diese eine sonderliche Krafft haben/ die verwelckten und schlaaff gewordenen Theile zu stärcken.

§. 27.

Die fünffte Indication erlanget vornehmlich ihren Zweck durch Terebinthinata. welchen noch beyzufügen sind der Balf. Peruv. Copayva, und Camphora, und die daraus bereiteten Medicamenta.

§. 28.

Wenn aber die Erosion auch die benachbarten Theile/ vornehmlich aber die Harn-Röhre/ so dienen hier/ über die bereits = angeführten innerlichen Mittel aus der Chirurgie, die Mercurialischen Einspritzungen/ aus dem Mercurio præcipitato, als deren sich der Herr Præses sehr offt und viel bedienet. So finde ich auch/ daß hierinne mit mir übereinstimmet der vor diesen auff hiesieger Universität berühmte Pathologus der seel. Herr D. Lang. Vid. Opp. ejus p. 492.

§. 29.

Allen Indicationen thun gröſten theils genug die Sauer-Brunnen/welche gewöhnlicher weiſe gebrauchet werden.

§. 30.

Wenn wir die Diæteticam oder Lebens-Ordnung betrachten / ſo finden wir/daß zu Erlangung unſerer Indicationen dienet (1) eine temperirte Lufft. Denn gleichwie alle Kälte denen nervis ſchädlich iſt / alſo befinden ſich auch die/ ſo den Trüppert haben / übler/ wenn ſie ſich erkälten/ inſonderheit wo Geſchwür zugleich dabey verhanden. Und ob ich ſchon die warmen Bäder recommendiret/ ſo iſt doch eine ſtete warme Lufft dem gantzen menſchlichen Cörper ſchädlich. (2) die Speiſe ſoll mäßig und wohl temperirt ſeyn / dahero hier alle ſcharffe und hitzige/ ſonſt offt gebräuchliche Gewürtze zu meiden/ z. E. aller Pfeffer/ Jngwer/ u. d. g. der Tranck ſoll dünne ſeyn und ſehr mäßig gebraucht werden. Der Wein/ inſonderheit der ſäuerliche ſoll vermieden werden / wenn man aber ja ſeinem Appetit ſchmeicheln will/ ſo kan man etwas weniges ſüſſen Wein/ z. E. Canarien-Sect u. d. g. nehmen. (3) Soll man ſich mehr der Ruhe/ als Bewegung/ ſonderlich

derlich einer starcken befleißigen. (4) Das Gemüthe soll ruhig/ und so viel möglich von allen liebreitzenden Gedancken frey seyn. (5) Die Liebes-Ubungen sollen höchlich gemieden werden. Der Leib soll über oben recommendirte purgationes stets offen gehalten werden/ vornehmlich aber/ wenn der Trüpper mit einigem Geschwüre vergesellschafftet ist. (6) Und gleichwie man vor die Bewegung die Ruhe erwehlen soll/ also ist der Schlaff/ iedoch daß er auch nicht gar zu hefftig sey/ und daß man dabey auf einer Seite liege/ dem Wachen vorzuziehen.

§. 31.

Hiermit werde ich meine Dissertation schlüssen/ dir/ ewiger GOtt/ höchlich danckende vor deine Göttliche Güte/ welche du meinen Studiis bißher gnädig verliehen hast. Stehe mir ferner/ bitt ich hertzlich/ bey/ damit ich solche weiter zu deiner Ehre und vieler Krancken Heyl fortstellen möge. Dich aber/ geneigter Leser/ bitt ich/ daß du alles/ was ich nicht mit solchem Fleiße/ als es wohl billich hätte seyn sollen/ vorgebracht/ geneigt übersehen wollest.

Vom Blut-Flusse.

Ob es zwar scheinet/ daß es gegen einander streite/ wenn man saget/ daß die Kranckheit heilsam sey/ iedoch befind ich/ so offt ich theils derer alten/ theils auch derer neuen ihre Schrifften nachschlage/ und dieselben genau erwege/ in denenselben unterschiedene Kranckheiten/ welche mehr vor heilsam als schädlich zuhalten. Aber wer wird unter uns so gar närrisch seyn/ daß er mit denen Engländern sagen solte/ die abwechselnden Fieber/ welche im Frühling häuffig zu regierē pflegē/ wären eine Königliche Artzeney? wer wird nebst denen Alten und Neuen streiten/ ob der Schnuppen nöthig zu curiren sey? Wir überlassen solchen vielmehr denen Italiänern/ welche sich desselben wegen vor glückselig schätzen/ und meynen/ wir wären solches nicht würdig? wie hoch rühmt man nicht allezeit das freywillige Nasenbluten? wenn es vielleicht im Hauptweh entstehet/ indem davon gleich in einem Moment alle Schmertzen wegbleiben. Und wie sehr wird nicht die Natur gerühmet/ wenn sie von einer ihr beschwerlichen Last sich entweder durch etliche Stuhl-Gänge oder Brechen befreyet/ und dahero derer langwierigen

Kranck-

Kranckheiten/ die sie sonst hätten erregen können/ uns loß machet/ eben dieses meinen auch viel von dem Güldnen Ader-Flusse/ aber was es sey/ werden wir bald hernach hören. Aber solches alles ist doch schädlich und wird mit der Zeit eine langwierige und anhaltende Kranckheit daraus: derhalben ist es zeitlich abzuschaffen/ und keines weges zu erdulden. Indem ich solche Arbeit aber vornehme/ so ersuche ich erstlich den grossen GOTT um seine gütige und gnädige Regierung/ von dem geneigten Leser aber versprech ich mir gantz gewiß eine nicht allzuscharffe Censur und bescheidenes Examen.

Die erste Abtheilung.

Ehe ich aber die würckliche Betrachtung dieses Effects anfange/ so wird es nicht übel gethan seyn erstlich kürtzlich die Bedeutung des Nahmens zuerforschen.

2.

Das Wörtgen Hæmorrhois entspringet aus dem Griechischen/ Krafft seines Ursprungs allen Blut-Fluß bedeutende: denn αἷμα bedeutet Blut und ῥέω ich flüsse: aber durch den Gebrauch ist es also eingeführet/ daß es nur vornehmlich den Blut-Fluß/ welcher durch den Hintern geschichet/ bedeutet.

3.

Dem Dioscoridi bedeutet Hormorrhois sonst eine vergifftete Schlange / durch deren Biß viel Blut hervor flüsset. Vid. Aldrovand. L. 1. Cap. V. allwo diese Schlange ausführlicher beschrieben wird.

4.

So wird auch durch dieses Wort dieselbe Geschwulst am Hindern / wenn dieser Fluß bevorstehet / angedeutet / welche die Latein. Hæmorrhoides cæcas, oder clausas, oder furentes einge aber die Mast-Körner / nennen welche sich in unterschiedener Gestalt præsentiren / vornehmlich aber / wenn das Übel offte wieder kommt / denn bald stellen sie Wein-Trauben / bald eine Maulbeer / bald eine Feige für / und scheinet hier die Benennung / derer sich die Lateiner bedienen / sehr impropriè genommen zu seyn / weil man einer Sache so verstopffet und verschlossen ist / nicht wohl den Namen eines Flusses geben kan. Nichts destoweniger weil die meisten Medici sich dieses Worts bedienen / so wird es auch in dieser Bedeutung nicht so gar ungereimt seyn: weil sie doch vor dem Flusse hergehen / und selbigen gewiß anzeigen.

5.

Uber dieses so nennen auch sehr viel Medici die Pulß-und Blut-Adern/ die theils im intestino recto (Mast-Darme) selbst/ theils um denselben herum sind/ die Hæmorrhoides, z. E. Barthol. L. 1. de Venis, Cap. 6. und Sennert. Prax. p. 473. ingleichen Foreest. Lib. XXIII. Obs. 3. weil sie meynen/ daß aus selben Adern dieser Blut-Fluß herkomme/ der bey uns Teutschen der Blut-Fluß/ die güldne Ader heisset.

6.

Aber nachdem ich nun den Nahmen betrachtet/ so schreite ich nun zu der würcklichen Abhandelung der Hæmorrhoidum, ich will mich aber keinesweges in Examinirung derer Definitionum anderer Authorum auffhalten/ sondern nur mit kurtzen Worten andeuten/ wie ich meyne/ daß sie zu beschreiben sey.

7.

Es sind aber die Hæmorrhoides nichts anders/ als eine gegennatürliche Ausswerffung (Excretio præternaturalis) des Bluts durch den Hintern/ nicht zwar nach Art der rothen Ruhr/ daß darbey ein Durchfall und Reissen im Leibe wäre; iedoch nicht ohne Schmer-

gen/ fürnemlich ehe sie eröffnet werden. Statt des Generis (Art) stehet hier die Auswerffung; die übrigen Worte machen den Unterscheid/ welche theils von der Materie / theils von dem Orte hergenommen werden.

8.

Derohalben sind sie erstlich unterschieden in Ansehung der auswerffenden Materie. Was die Menge derselben anlanget / erinnere ich/ daß selbe nicht in allen gleich sey; denn von etlichen gehet viel/ von etlichen wenig. Sehr viel ist es/ was Schenck. in Observ. fol. 392. erzehlet/ von einen/ welcher die Hæmorrhoides 45. Tage geflossen/und sey täglich 2. Pfund Blut von ihm gegangen. So findet man auch ein dergleichen Exempel beym Borell. Cent. IV. Obs. 58. Was ihre Qualität oder Beschaffenheit anlanget / so sind sie derselben nach auff vielerley Art unterschieden / denn von etlichen gehet schön roth und helles / von etlichen tunckel und schwartzes / von andern mit einer eiterichten Materie vermischtes Blut/ dergleichen Exempel Sennert. in Praxi p. 473. erzehlet. Zuweilen gehet auch gar eine andere Materie dadurch weg/ denn es geschiehet wohl/ daß eine weisse wäßrichte und rotzichte Materie dadurch ausgeworffen wird. Vid. Misc. A. N. C.

An.

An. 1. Obſ. 75. Alſo erinnert auch Paul. de Sorbait in Theſ. Med. Pract. Tr. 1. Cap. LXIIX. eines Mannes/ aus deſſen auswendigen Hæmorrhoidibus, nachdem man ihm die Blut-Eigeln angelegt / faſt zwey Kannen dem Froſchleich (Sperma ranarum) gleichende Materie weggefloſſen ſey / wodurch der Patiente (der zuvor vielen Ubel unterworffen war) wieder zu rechte worden. So iſt dieſer Geſchicht auch nicht ungleich / was Foreſt. Lib. XXIII. Obſ. 5. erzehlet/ daß durch ſelbe ein gelbes Waſſer in ſehr groſſer Menge von einem Manne gegangen. Dieſes mag von der Materie genug geſagt ſeyn/ wer mehr Exempel verlanget/ kan den Borell. Cent. IV. Obſ. & M. A. N. C. Ann. 1. nachſchlagen.

9.

Zweytens ſind ſie dem Orte nach unterſchieden/ denn andere ſind die inwendigen oder obern / welche inwendig im Maſt-Darme ſtecken/ deren Pulß-Ader aus der unterſten Gekröß-Pulß-Ader (meſenterica arteria inferior) die Blut-Ader aber aus dem ramo ſplenico venæ portæ (nach dem Miltze laufenden Aſt der Port-Ader) entſpringet. Welcher Unterſcheid deswegen wohl zu mercken/ weil viel Medici offt die Nieren-Weh mit de-

nen

nen Schmertzen der inwendigen Hæmorrhoidum zu confundiren pflegen / die doch gantz und gar so wohl in Ansehung des beleidigten Orts / als vornemlich der Cur unterschieden sind. Andere sind die auswendigen / und deren Puls-Ader entspringet aus dem trunco Hypogastrico arteriæ iliacæ internæ ; die Blut-Ader aber nimmt ihren Anfang aus dem ramo Hypogastrico , sie endigen sich aber in dem Bande des Hintern.

10.

Drittens sind sie nach dem Flusse unterschieden / denn etliche sind fliessend oder offen / aus denen vornemlich / wenn man viel zu Stuhle gehet / das Blut häuffig fliesset ; andere aber sind blind / verstopfft oder geschwollen / welche kein Blut von sich geben / welches nachmals / indem es verstocket und stehen bleibet / die vasa ausspannet / die wegen der Verschließ- und Verstopffung hefftig schmertzen und auffschwellen ; dahero sie auch die bößartigen oder wütenden genennet werden / die auch so gar üble Zufälle begleiten / daß sich wie Barthol. Cent. IV. Hist. XL. p. 320. erzehlet / zuweilen / wenn der Patiente seine Nothdurfft verrichten will / Ohnmachten mit Auffschwellung und Ertödtung des Gesichts dabey finden. Hieher gehöret

höret auch die Historie/ welche unser sel. Herr D. Ettmüller Pr. p. 120. von einer Frauen erzehlet / welche so hefftige Schmertzen an den inwendigen Hæmorrhoidibus gehabt/ daß sie darüber ohnmächtig worden / und convulsiones (Zuckungen) bekommen.

II.

Was die fliessenden betrifft / so rühren dieselben entweder von sich selbst her / dergleichen Panarell. Pent. II. Obs. 46. beschreibet / daß solche von sich selbst/ ohne einige scheinbare Ursache geflossen. Andere aber entspringen nicht von sich selbst / sondern von einen begangenen und bekannten Irrthum. Selbe aber sind wieder der Zeit nach unterschieden. Denn etliche halten ihre gewisse Zeit und termin inne/ und fliessen z. E. alle Wochen oder Monate / oder auch wohl nur zu gewissen Zeiten des Jahres. Ein Exempel von einem/ dem sie monatlich geflossen / siehe beym Amat. Lusit. Cent. V. Curat. 3. ingleichen lieset man beym Foreſt. L. XXIII. de Ani Affectibus Cap. 5. in Scholiis von Frauen/welchen mitten in der Zeit/ da sie schwanger gegangen/ die Hæmorrhoides geflossen. Andere aber halten keine gewisse Zeit inne/ sondern fliessen unordentlich/

und

und diese werden Hæmorrhoides erraticæ genennet.

12.

In Ansehung des Ausganges sind sie entweder dienlich / und diese heissen criticæ, oder undienlich und ungesund. Die dienlich sind/ welche bey Aufflösung einer Kranckheit entspringen: z. E. in hitzigen Fiebern Nieren-Steine Vid. Hipp. L. VI. Aph. 11. Ingleichen in Entzündung der Därme und verstopfften Monatlichen Flusse: wovon Sennert. in seiner Praxi, da er von denen Affectibus hæmorrhoidalibus handelt/ zusehen. So sind sie auch mitten in der Zeit des Schwangergehens bey vollblütigen Personen/ wenn sie mäßig sind / nicht zu tadeln/ denn die Natur sich von dem/ was ihr beschwerlich ist/ und welches/ wenn es nicht weggienge/ leichtlich die Frucht töden könte. Ferner rühmen solche in der Verstopffung des Miltzes und der Sicht Foreſt. L. XXIII. Obſ. 4. und Hildan. p. 645. höchlich. Gleich wie sie aber in diesen Fällen sehr dienlich sind/ also taugen sie hingegen/ wenn sie zu starck fliessen oder in Fleck- und andern giftigen Fiebern nicht viel.

13.

Endlich sind sie in Ansehung dergestalt unter-

terschieden/ welcher Unterscheid doch nicht so gar general und allgemein ist / daß er in beyden Arten der hæmorrhoidum Platz finde/ sondern er gehet bloß die cœcas oder verschlossenen an: welche theils von andern Kranckheiten/ theils von sich selbst wohl zu unterscheiden seyn. Denn von andern sind sie der Substanz, Grösse und Gestalt nach unterschieden / denn die so genannten Cristæ, Verrucæ, Mariscæ, Rhagades sind einer ungleichen und rauhen/ die / Ficus, Condylomata und Prolapsus ani einer harten und fleischichten / die hæmorrhoides cœcæ aber einer weichen und häutichten Substanz. Damit nun diese nicht mit denen Verrucis, Condylomatibus und Cristis ani mögen confundiret werden/ so kan man den Unterscheid lesen in des Riveri Pr. L. X. C. II. p. 417.

14.

Unter sich sind sie an der Zahl/ Grösse/ Farbe und Glattheit unterschieden / denn etliche sind an gestalt gleich denen Wein-Trauben/ daher sie uveæ genennet werden / andere sind runtzlicht und rauh / diese heissen morales von denen Maul-Beeren. So sind sie auch der Entzündung nach unterschieden/ denn bey etlichen ist solche zugegen/ andere aber sind davon

von frey. Etliche werden gröſſer als die anderꝛ/ dergleichen Exempel ſuche beym Lindano in dem vom Ettmüller angezogenen Manuſcripto über den Hartmann.

Die andere Abtheilung.

Die Signa oder Zeichen dieſes Affects ſind klar/ denn die Hæmorrhoides cœcæ externæ werden theils durch das Anfühlen/ theils im ſitzen und gehen/ welches ſie beſchwerlich machen/ klärlich erkennet. Wenn es aber die internæ ſind/ ſchlieſſet man ſolches aus dem Schwindel und Lähmung/ ingleichen aus der Verſtopffung des Leibes/ oder aus denen hefftigen Schmertzen/ welche man in Entledigung des Leibes empfindet. Uber dieſes ſo iſt eine ſtete aber vergebene Begierde den Leib zu entledigen verhanden/ hierzu kommt noch/ daß gleichſam eine Laſt auff dem Maſtdarm lege/ und die Entzündung nimmt zugleich die benachbarten Theile ein; wobey man ſich doch in acht zu nehmen/ daß man nicht die Schmertzen derer Hæmorrhoidum mit dem Nieren-Weh confundirt, denn dieſes empfindet man mehr um die Vertebras derer Lenden/ und kan auſſen an der hefftigen Röthe und Hitze klärlich erkennen/ da hingegen jene mehr um das Os ſacrum zuſpühren.

2.

Wenn es die flüssenden oder offenen sind/ alsdenn sind die Zeichen vor sich klar/ und können leichtlich aus dem Effect erkennet werden. Unterdessen sind doch auch andere Kranckheiten/ in welchen auch Blut entweder an und vor sich selbst; oder auch mit denen excrementen vermischt/ durch den Stulgang weggehet: und geschiehet es gleicher weise in der rothen Ruhr/ daß das Blut weggehet/ als wie in denen Hæmorrhoidibus: doch kan man es gleich sehen/ daß es nicht die Hæmorrhoides sind; weil der Patiente um den Nabel hefftige Schmertzen empfindet. Also kan man aus dem Schmertzen-leidenden Orte/ hinweggehenden Materie und aus denen Zufällen/die sich dabey finden/alle Zeichen und Unterscheid sehen.

3.

Nachdem ich nun die Zeichen kürtzlich erkläret/ schreite ich fort zu denen Ursachen/ deren zwar etliche innerlich sind/ und in unsern Geblüte verborgen liegen; andere aber sind äuserlich/ von denen unser Leib auff unterschiedene Art lædirt wird. In Ansehung der innerlichen

chen Ursachen/ so ist unser Blut alsdenn entweder in der Menge oder Qvalität nicht wohl beschaffen. In der Plethora (Uberflüßigkeit des Bluts] nemlich/ da es in zu grosser Menge ist/ spannet es die Gefässe über die massen aus. Denn wie solches in denen Menschen/ so köstlich und wohl leben/ wie auch bey denen/ so stille sitzen/ leichtlich sich häuffet. Also suchet auch hernach leichtlich bey einer geringen Leibes- oder Gemüths-Bewegung solches aus denen biß zur Auffspringung ausgedehnten Gefässen seinen Ausgang.

4.

Andere / welche zwar eben nicht so reichlich leben / befället dieser Blut-Fluß eben also/ wenn die ihnen sonst gewöhnlichen und starcken Blut-Flüsse / dergleichen die monatliche Zeit/ ingleichen die Reinigung nach der Geburt (Lochia) sind/ sich verstopffet/ wie solches fürnemlich Horst. Part. II. L. I. Obs. 43. anmercket. Denn weil in denen Weibern aus den Ramis Hypogastricis ebenfalls vasa (Gefässe) in den Halß der Gebähr-Mutter gehen/ durch welche die monatliche Zeit fliesset/

also/

also/ weil die Vasa hæmorrhoidalia [Gevässe/durch welche die Hæmorrhoides fliessen/) und die Vasa menstrualia (Gevässe/ durch welche die monatliche Zeit fliesset/) aus einem Ramo entspringen/ist die Ursache klar/ warum zuweilen die Ermangelung der monatlichen Zeit und Reinigung nach der Geburt durch die fliessenden Hæmorrhoides ersetzet wird.

5.

Denn in denen vollblütigen Weibern flussen fast ordinair nach dem 50sten Jahre/ wenn die monatliche Zeit pfleget aus zu bleiben/ die Hæmorrhoides, zuweilen fliessen sie statt der verstopfften monatlichen Zeit oder auch wohl/ welches doch sehr selten geschiehet/ mit diesen zugleich. Exempel hievon suche beym Barthol. in Act. Med. Hafn. Vol. 1. pag. 165. und Hieron. Fabr. Aqvap. in Operat. suis Chirurgicis Cap. de Hæmorrhoid. it. in Misc. A. C. N. An. III. p. 39.

6.

Wenn sie aber von der üblen Beschaffenheit des Geblüts herrühren/ so geschiehet solches in der falschen oder cacochymischen Plethora,

ra, (d. i. wenn das Geblüt wegen seiner üblen Qvalität sich also auffbläset / daß es scheinet / als wäre dessen ein grosser Uberfluß verhanden) in welcher das Blut nicht anders aus denen Gevässen gepresset wird / als in der Warhafften. Woher solches Ubel aber entstehe / sind die meisten streitig. Denn etliche suchen seinen Ursprung aus der Uberflüßigkeit derer üblen / sauern / gallhafftigen / melancholischen und schleimichten Säfften / die neuen aber aus einer allzustarcken fermentation oder ebullition und Effervescentz des Geblüts / welche aus der Zusammenkunfft wiederwärtiger Saltze / nemlich des Sauren und alkali herrührten. Vid. Willis. Tr. de Ferment.

7.

Aber keine von diesen beyden Meynungen scheinet mir der Warheit ähnlich / denn was die erste / als der Alten ihre / anlanget / so siehet man klar / wie irrig sie sey / denn sie erkennen den schleimichten Safft vor eine Auffwallung des Geblüts / welcher doch / wenn er an und vor sich selbst betrachtet wird / gantz einen wiedrigen Effect thut / indem er das Geblüt verdicket / desselben Bewegung verhindert / und auff an-

derr

dere Art mehr alterirt ; dergleichen wir täglich in denen / so ein solches zähes und schleimichtes Blut haben/ sehen und in acht nehmen können.

8.

Wenn aber einer nach der neuen ihrer Meynung diese Ebullition oder Auffwallung aus der Zusammenkunfft der wiedrigen Saltze herführen wolte / der würde vor erst beweisen müssen/ daß die Galle mit den Sauern effervescire und auffwalle / denn dieses haben so wohl Janus Leonicenus in Metamorph. Apollin. & Æsculapii pag. 167. it. Ludovic. le Vasseur Sylv. confut. pag. 123. wiederleget/ dahero mir vielmehr gefället nach denen Gedancken unsers berühmten Herrn D. Rivini, meines theuern und treuen Præceptoris, zu sagen/ daß in dem Blute eine solche Schärffe sey/ welche die Fibras oder Fäsergen derer Gefässe und Theile stechen / daß dahero ein stärckerer Zufluß des Blutes und derer Lebens-Geister/ und per consequens eine Auffblasung oder Schäumung entstehet/dahero nachmahl eine solche Auffwallung die der Plethoræ gleichet/ kommet. Weil aber solche mei-

stentheils von äuserlichen Ursachen entstehet/ so wollen wir die ausführliche Abhandlung derselben biß dahin auffschieben/ wo wir von denen diese Auffwallung erregenden äusserlichen Ursachen handeln werden.

9.

Ferner wird man solche auch in allzugrosser Serosität oder Dünne des Bluts gewahr/ wodurch ich die Uberflüßigkeit derer wäßrichten Theile im Blute verstehe/ welche desselben natürliche/ etwas wenig dickere/ consistenz allzusehr verdünnert/ und dasselbe per consequens geschickt macht/ daß es auch durch die allerkleinesten Löchelgen derer Theile durchdringen kan.

10.

Nach der Wäßrigkeit des Bluts præsentirt sich die Viscidität des Bluts/ welche diesen so oft benienten Affect auf gleiche Weise verursachen kan. Ich verstehe aber hie unter den Uberfluß derer zähen und öhlichten Theile im Blute/ welche dessen natürliche mehr flüßige Substantz also fest und zähe macht/ daß es per consequens zu Vollbringung seines Umlauffs gar nicht geschickt ist. Worüber aufgeschlagen zu werden verdienet

dienet Borellus Cent. IV. Obs. 93. p. 347. allwo er von einem Manne erzehlet/ von dem der Chirurgus kein Blut heraus bringen können/ ehe und bevor er eine 3. qvere Finger tieffe Wunde ihn geschnitten/ welches über dieses klärlich nach gelassener Ader erscheinet/ wenn das Blut also zusammen becket/ daß man kein Tröpffgen Wasser dabey sehen kan/ dergleichen man öffters/ fürnemlich aber bey fetten Leuten/ mercken kan.

II.

Es entspringet aber aus desselben Viscidität eines oder des andern Theils Verstopffung/ nemlich wenn vorhero eine ziemliche Menge Blut in dieses oder jenes Theil des Leibes/ z. E. in den Miltz oder die Därmer geflossen wäre/ es wäre aber vermittelst einer Verstopffung ihn der gewöhnlichen Weg aus selben zurück zu kehren verschlossen/ so wird es gezwungen einen Weg in die nächst gelegenen Gefäße zu suchen/ und weil solche bereits vorhin voll/ so fället es sie solcher Gestalt an/ daß die Geiffen dererselben solche Ausspannung zu ertragen zu schwach sind/ sondern die dünnen Häutgen zerreissen an denen Enden derer Gefässe. Und so viel von der Viscidität des Bluts/ welches durch Verstopffung anderer

Theile diesen Fluß erwecket. Nun folget desselben grosse Schärffe/ die so wohl von dusser- als innerlichen Ursachen entspringet/ und die Fibras derer Gevässe und anderer Theile/ also stichet und prickelt/ daß das Blut heraus fliesset/ wie ich bereit in 8. §. angedeutet.

12.

Nun folgen die äuserlichen Ursachen/ unter denen die erste Stelle verdienet die starcke Bewegung und Entzündung derer Lebens-Geister im Zorn/ wenn nemlich die zur Ruhe begierigen Geister so geschwind und hefftig beweget werden/ so erfolget darauf eine solche hefftige Aufblasung u. Schaumung des Bluts/ daß die ohne dem einiger massen darzu disponirten und geschickten Gevässe zerreissen/ und das Blut aus selben fliesset. Gleiche Ursache erscheinet auch in der starcken Bewegung und Erhitzung des Leibes / dergleichen im Reuten/ Tantzen/ Fechten und Ballen schlagen geschiehet. So sind auch nichts weniger alle scharffe Sachen zu Erweckung dieses Ubels / derowegen man solche meiden und nicht zu sich nehmen soll. Dergleichen sind der Merrettig/ Senff/ allerhand Salaten/ alle Gewürtze/ starcke und würtzichte Weine/ scharffe gesaltzene Sachen/

als Heringe u. d. g. doch übertreffen alle andere die hartzichten und scharffen Purgantia; dergleichen sind die Coloqvinten und das Scammonium, dessen Scultetus in suo Armamentario Chirurgico Obs. 76. erwehnet. Eben dieses thut auch die Aloe/ sonderlich wegen ihrer eröffnenden Krafft / die sie zugleich hat. Denn diese alle verursachen / vermittelst ihrer die Häutgen derer Därme prickelnden und stechenden Schärffe einen stärckern Zufluß derer Lebens-Geister und des Bluts/ da denn nach Ausdehnung derer Gefässe das Blut einigen Ausgang suchet / und solcher Gestalt die Hæmorrhoides entspringen.

Die dritte Abtheilung.

I.

Nachdem ich nun die Ursachen dieses Affects wohl erwogen / so schreite ich zu der Cur/ und zwar erstlich zu der allgemeinen; welche nach Unterscheid der Ursachen also kan angestellet werden: Wenn dieses Ubel von den überflüßigen Geblüte herrühret / so ist ein starckes und offtes Aderlassen höchst-nöthig und dien-

lich: wie es denn auch nicht zu verachten/ wenn es von einem verstopfften sonst gewöhnlichen Blut-Abgange herrühret.

2.

Wenn aber das Geblüte nicht so wohl der Menge/ als Beschaffenheit nach sich übel befindet/ so muß man von allen selbiges corrigiren und verbessern/damit die Cur hernach desto besser von statten gehe: Wenn solches nun zu wäßrig oder zu dünne/ so kan man sich aller derer Mittel bedienen/ welche das zuviele Wasser/ es geschehe entweder durch den Schweiß/ oder durch den Urin/ oder durch den Stuhl-Gang abführen. Wenn nun eine merckwürdige Menge dieses in dem Blute sich befindenden Wassers abgeführet/ so muß man sich auch dahin bemühen / daß der Abgang derer fetten theilichen ersetzet/ und das Blut wieder in seine behörige Consistenz gebracht werde/ welches am besten durch eine guten Nahrungs-Safft machende Speisen/ und allerhand ölichte Sachen/ die man zu sich nimmt/ geschehen kan.

3.

Nachdem wir nun gewiesen/ wie das übrige

Was-

Wasser wegzunehmen/ so kommet auch die Viscidität desselben zu corrigiren/ an die zwar vor andern viel und dünnes Getränckе zu recommendiren ist/ da denn hernach die so genannten Incidentia und saltzichten Sachen werden genug seyn. Weñ die Schärffe des Bluts Ursache/ so wird alles das Fett haben/ was dieselbe entweder dämpffet und mäßiget/ oder abführt und verdünnert/ oder auf eine andere Weise zu nichte machet.

4.

Ich habe aber in vorhergehenden gesagt/ daß dieser Affect herrühre/ theils von zuvielen/ theils von übelbeschaffenen Blute; nachdem nun solchem abgeholffen/ so wird die übrige Cur desto leichter/ ja auch beständiger seyn. Derohalben ist nunmehr nichts übrig/ als daß ich kürtzlich von der eigentlichen Cur dieses Ubels selbst rede.

5.

Erstlich zwar kommen uns die cœcæ oder Verschlossenen für/ deren Fluß ietzo bevorstehet/ diese erfordern nachdem in Blutreichen Perso-

nen

nen geschehenen Aderlassen opiata, oder Schmer-
tzen-stillende Mittel / als welche die sonst darzu-
kommenden sehr schlimmen Zufälle hinweg trei-
ben. Uber die innerlichen / dergleichen sind das
mit Qvitten-Safft oder Malvasier zubereitet
Opium die Tinct. Opii Tinct. papav. rhœad
Crocus und dessen Tinctur, Sem. papav. alb. u. d.
sind auch die äuserlichen Mittel nicht zu verwer-
fen. Darunter aber sind die Clystire das vor-
nehmste. Wenn es die Hæmorrhoides internæ sind
so werden solche aus Meliloto, Herb. Parid. Plan-
tagin. Radice lilior. alb. und Althææ, flor. Anethi.
Chamom. Sambuci Persici und dergleichen zuberei-
tet: worzu man noch den Succ. Sempervivi maj.
Portulacæ, ingleichen den Syrup. papav. alb. &
rosar. solutiv. vor allen andern aber den Balsam
-Sulphur. ingleichen das Oleum Lil. alb. There-
binth. Amygdal. dulc. Balsaminæ und ander
thun kan. Das alleräuserste Hülffs-Mittel aber
wird nach des Amali Lusitani Cent. Cap. 91. ge-
gebenen Rathe ein aus Bocks-Unschlit und Opio
bereitetes / und mit balsamo Sulphuris bestrichenes
Stuhl-Zäpfflein seyn.

6.

Wofern man sie aber aussen sehen kan / so brau-
chet man die hierzu gebräuchlichen Specifica z. E.
den

)en mit Rosen-Wasser geriebenen und mit But-
er vermischten Gallmey/ welcher wie Joh. Crato
L. V. Epist. p.m. 377. angemercket / vortrefflich die
Schmertzen stillet/ so ist nach eben diesen Autor u.
)en Joh. Hartm. Pr. Chymiatr. p. m. 173. der mit
Schwein-Fett zubereitete Lein nicht geringer zu
chätzen: als welcher sehr offte die hefftigsten
Schmertzen mit sonderbarer Verwunderung ge-
tillet/ welchen man billich das an die Seite setzet/
das Forest. L. XIII. Obs. 6. erzehlet: Es wäre
ehmlich einem gerathen worden/ daß er Korck
der so genanntes Pantoffel-Holtz brennen/ des-
en Asche mit einem Eydotter und Rosen-Oehl ver-
nischen solte/ wodurch er auch allezeit die Schmer-
zen gestillet. Wenn auch iemand nach der Mey-
ung des Joh. Agricol. Chirur. parv. p. 520. Die
alsamicam Terram Vitrioli und andern Schmer-
zenstillenden Salben vermischen wolte/ der würde
eben nicht irren. Doch scheinet alles andere die mit
Bleyweiß und Schwefel-Blumen vermischte Po-
nade zu übertreffen/ welches ich sehr vielmahl von
einem weitberuffenen Manne mit sonderlichen
Nutzen habe gebrauchen sehen.

7.

Fast auff gleiche Art helffen zu Stillung der
Schmertzen und Hitze die kühlende Oele und Sal-
ben:

ben: Dahero sehr wohl die kaltgebrauchten Olea Lini, Verbasi oder Momordicæ von dem Petr. Borello Obs. Medic. Cent. I. Obs. 36. recommendiret werden. So ist auch die aus Eyweiß und Alaun gemachte Salbe sehr herrlich: wie auch die/ so aus Eydotter mit der mucilagine Seminis Psyllii & Cydoniorum ac Saccharo Saturni zubereitet wird. So sind auch die Cataplasmata und Sacculi nicht zu verwerffen: Dahero mir es nicht übel gefället: wenn Joh. Vincent. Finckius. Weitzene Kleyen/ mit Königs-Kertzen und Papeln-Blumen in einem Säckgen machet/ solches im rothen Weine kochet/ und warm auf den schmertzhafften Ort leget/ welches ihn offt binnen einer Stunde aller Schmertzen benommen. Eben dieses bezeuget von der Beccabunga (Bachbungen) Simon Pauli in qvadripart. Botan. Classf. 3. Die Erfahrung/ spricht er/ hat mich gelehret/ daß die Bachbungen Wunder verrichtet in denen Hæmorrhoidibus cœcis, weil sie in Form eines Umschlages gebrauchet binnen einer Stunde alle Schmertzen stillet.

§.

Aber über die angeführten schmertzstillende Mittel werden auch resolvirende mit denen eröffnenden erfordert/ als deren Gebrauch in diesem Affect

vor-

vortrefflich ist. Hieher gehören der Spirit. vini Camphoratus, das Oleum Anisi, Fœniculi & Buxi, Suffunigium (räuchern) aus Sulphuren/ Behungen aus Alaun/ der im rothen Wein gekocht. Vor allen andern aber erhebet sonderlich Aqva pendens einen in lebendigen Kalckes Wasser eingetauchten und auff den schmertzhafften Ort gelegten Schwamm.

9.

Wie aber dieses alles äusserliche Mittel sind/ also scheinet es vonnöthen zu seyn/ daß die eröffnenden Mittel innerlich müssen gebraucht werden: wo die Geschwulst der cœcarum Hæmorrhoidum die Eröffnung erfordert. Unter diesen aber/ welche sie eröffnen / giebet Joh. Crato Obs. Med. 185. die Oberstelle der Radici Centauri Majoris, welcher ich die Radicem Scrophulariæ, ingleichen des Decoctum Millefolii, wie auch die Flores Calendulæ, Succin. Borrac. Venet. Antimon. Diaphor. Arc. duplic. Crocum und dergleichen beysetze: welchen allen doch die Aloe weit fürzuziehen/ vornehmlich/ wenn man solche etliche mahl mit dem Extracto

Centaur.

Centaur. min. und Croci vermischt in Gestalt der Pillen formirt, eingiebet.

10.

Wenn sie aber keinesweges durch angezogene Mittel können besänfftiget werden / alsdenn muß man zu ihrer Eröffnung schreiten / welche am allerbesten durch die Hirudines (Egeln) geschiehet; man hat sich aber dabey wohl in acht zu nehmen / daß sie nicht entwischen / denn sie sind sehr schlüpffrich / und kriechen leichtlich in Mast-Darm. Wenn solches aber ja unversehns geschehe / so muß man eilends warm und sehr gesaltzenes Wasser durch ein Crystier hinein bringen / so werden sie ohne allen Schaden wieder weggehen / denn sie können alsdenn nicht mehr schaden / sondern werden / wie Paul. Sorbait. Tr. V. Prax. Cap. 49. bezeuget / gleich erstöcket. Wo sie gar zu weit hervor geben / also daß eine Procidentia Ani zu befürchten / so muß man sie vermittelst einer Wunde öffnen / und nachdem genug Blut daraus gangen / müssen zusammenziehende Mittel gebrauchet werden.

11. Num.

II.

Nunmehro folgen die eröffneten oder flüßenden Hæmorrhoides, in deren Cur vor allen das/ was daraus gehet/ wohl zu erwegen: Denn wo ein hochrothes und schönes Blut wegflüsset/ in denenselben ist klar/ daß die Uberflüßigkeit des Blutes die Ursache sey; derohalben alsdenn reichliches und offt wiederholtes Aderlassen und Schröpffen selbige curiret.

12.

Wo aber ein tunckles und schwärtzliches Blut wegflieffet/ welches vornemlich bey melancholischen und Miltzsüchtigen Personen (als bey welchen in denen primis viis das Acidum oder Saures klärlich die Oberhand hat/ und alles Ubel verursachet) zugeschehen pfleget; denenselben werden die remedia terrea & absorbentia der gleich die Lapid. Canor. percar. C. C. Creta, Ebor ustum, Dens Hippopotami, Crystall. montan. Alabastrum, und was

als Stahl bereitet / als Crocus und Limatum martis, Terra Vitrioli balsamica und Hæmatites sind, sehr dienlich seyn. Hierzu kommen die Salia fixa und Volatilia, der Spir. Sal. Armoniaci, die Tinctura Sulphur. u. d. g.

13.

Wenn aber gar zu wäßrichtes Blut durch dieselben heraus fliesset / so ist solches eine klare Anzeigung / daß das zuhäuffige im Blut sich befindende Wasser hieran Schuld habe / weil aber hievon bereits im 2 §. geredet / so erachte ich solches zu wiederholen vor unnöthig / sondern will vielmehr etwas weniges von dergleichen Materie reden / welche zuweilen durch die Hæmorrhoides hinweg gehet. Es erfordert aber solche nichts anders / als abstergentia (reinigende Mittel /) mit consolidantibus (heilender) und balsamicis (balsamischen) vermischet / welcher Art das Rosen = oder auch wohl schlecht gesäumt Honig u. d. g. sind.

So

14.

So muß auch endlich denen adstringentibus [zusammenziehenden Mitteln] nicht alles Lob versagen/ absonderlich/ wenn der Fluß allzustarck ist. Schenckius und andere schreiben der Alaun und Drachen-Blut fraun wundernswürdige Krafft zu. Etliche zehlen die Rad. Tormentill. und Bistort. unter ihre Geheimnüsse ; ich aber habe das aus Terra sigillatâ, Saccharo Saturni und Hæmatite oder Vitriolo Martis zubereitete Pulver offt als ein sehr bewährtes Mittel befunden. So sind auch die Ossa Sepiæ, Corallia, Mastix, Bursa pastoris, Sangvisorba, flor. Balaustiorum, Rosar. Fol. Qvercus Radix Symph. maj. Summitates Myrthi, und Fru-

Ctus Acaciæ nicht zu verachten. Uber dieses sind auch die Vitriolischen / Alaunischen und Eisenführende Wasser sehr dienlich. So ist auch die Essentia Martis, wie solche Hartmann beschreibet; Ingleichen der Succus Urticæ, welcher nach dem River. biß auff zwey Unßen zu nehmen ist; wie auch das destillirte mit Bier vermischte oder in Wein macerirte Schöll-Kraut-Wasser / von welchem gesaget wird / daß es mit höchster Verwunderung den allzustarcken Fluß curiret/ nicht zu übergehen. Diesen allen wird doch von Borello Observ. 55. Cent. IV. der Syrup. de rosis siccis vorgezogen; Denn spricht er: der gantz erschröckliche Fluß der Hæmorrhoidum ist sehr offt bloß von dem Syrup. de

rosis siccis gestillet worden. Endlich so wird das alleräuserste Mittel seyn / die aus adstringirenden Kräutern zubereitete Clystiere zu appliciren / ingleichen der Sacchar. Saturni, Croc. Martis adstringentem, die Tinctnr Sulph. Vitrioli, oder auch den Spiritum Vini rectificatissimum in vierfache Leine-Tüchlein oder Baum-Wolle / oder einen Schwamm zu fassen / und auf den beleidigten Theil zu legen. Denn diese werden gantz genug seyn / weil sie vermittelst der Zusammenziehung der Fibren / oder Fäsergen der Därme und anderer Theile den Fluß des Bluts verhindern / und alles wieder in den vorigen Stand bringen werden.

15.

15.

Dieses wird noch zu erinnern seyn/ daß der Leib allezeit soll offen gehalten werden/ damit nicht aus Verhärtung des Unflats/ welcher nachmahls mit Mühe muß heraus gepresset werden/ das Uebel sich wieder finde und zu bluten anfange. Unterdessen muß man sich vor aller starcken Bewegung und Erhitzung des Leibes/ ingleichen vor allzustarcken und sauren Getränckе / wie auch vor allen scharffen Sachen / dergleichen die Gewürtze und Purgantia sind/ ja in Summa vor allem was einer nur mercket / das ihm schädlich ist/ hüten.

16.

Und dieſes ſoll von den Hæmorrhoidibus genug geſaget ſeyn/ wer etwas ſonderlichs davon verlanget / der wird ſolches aus dieſen ſchon hervor ſuchen können. Dich aber/ geneigter Leſer/ erſuche ich/ mir zu verzeihen/ wofern nicht alles / was ich hier geſaget / dir gefällig: denn es ſoll dir frey ſtehen/ was dir nicht anſtehet / zu ändern; was dunckel ſcheinet/ zu erklären; was hier noch mangelt hinzu zu thun/ und alles nach deinem eigenen Belieben einzurichten.

D. August Petræi,

Curiose Gedancken von der Lüsternheit Der Schwangern-Weiber und vom Brechen/

D. Bernhard Albini von der Entzückung Oder Einfallung

Aus dem Lateinischen übersetzet

Vom

M. M.

Dreßden und Leipzig/
Bey Johann Christoph Miethen.
Anno. 1701.

D. AUGUST PETRI,

Doctor der Philosophie

und

Professor der Theologie

an der

Universität Halle.

I. N. J.

Von der Gelüstigkeit oder Lüstern-heit der schwangern Weiber.

§. 1.

Appetitus depravatus (Unordentlicher Appetit) Malacia oder die sogenannte Pica (Gelüstigkeit/ Lüsternheit) ist eine Kranckheit in welcher allerhand ungewöhnliche und sonst niemahln zum essen beqveme Sachen/ mit sonderbahrer und hoher Begierde begehret und gessen werden: Welche theils herrühret von einen entweder zu sauren oder zu saltzigen Magen-Ferment/ theils auch aus einer unordentlichen Phantasie. Die Pica ist aber von der malacia weiters nicht unterschieden/ als bloß denen subjectis nach/ so an dieser Kranckheit laboriren/ denn bey denen schwangeren Weibern heisset es Pica, bey denen andern aber und

bey denen Männern welche doch sehr selten von dieser Kranckheit einige Beschwerung empfinden / wird es malacia genennet.

§. 2. Die Haupt-Ursache aber dieses Affectus ist zweyerley: Denn erstlich ist es das Magen-Ferment / welches zuweilen gar zu sauer ist / dahero auch die Patienten alsdenn meistentheils solche Sachen / die der Säuer zuwider / als da sind Kreiden-Kohlen / u. d. g. zu essen verlangen / zuweilen aber ist es zu saltzig und zu scharff / in welchem falle sie auch dergleichen scharffe und saltzige Sachen / als Kalck / die Heringe u. d. g. zu essen begierig sind. Hiervon siehe eine wunderliche Geschicht beym Tulp. l. 2. c. 24. allwo er eine schwangere Frau anführet / welche zeit ihres Schwanger-gehens 1040. Heringe gessen. Daß zum andern auch die Phantasie viel bey dieser Kranckheit thut / erhellet daraus / weil viel Patienten / so dieser Begierde mit Fleiß widerstehen / offt ohne einige Artzney curirt werden. Ein Exempel siehe beym Schenk. aus dem Hildesio, allwo er einer Frau erwehnet / welche Faden Zwirn gekauet und gessen; als sie aber gesehen / daß es ihr nicht dienlich gewesen / so ist sie darvon klüger worden / und solches unterlassen.

§. 3. Aus dieser gedoppelten Haupt-Ursache folget es hernach auch / daß die Patienten nicht nur nach dergleichen unordentlichen Sachen einen Appetit haben / sondern daß sie auch zuweilen über dieses an andern ungewöhnlichen Sachen sich ergötzen / alß z. E. am Geruch dieses oder jenes : wie ich mich denn selber einer Frauen erinnere / die zeit ihres Schwanger-gehens stets Leder im Munde hatte / und daran kauete / und als man sie deßwegen zur Rede stellete / sagte sie / daß sie nicht nur grossen Appetit solches zu essen hätte / sondern sich auch / und zwar am allermeisten an dessen Geruch ergötzete. Ein dergleichen Exempel siehe beym Borello.

§. 4. Aus drey natürlichen Sachen gehöret unter die Neben-Ursachen das weibliche Geschlechte / iedoch daß man das Männliche nicht gäntzlich hiervon ausschliesset.

§. 5. Aus denen nicht-natürlichen Sachen das wenige essen / ingleichen saltzigte und scharffe Lufft / dergleichen die See-Lufft ist.

§. 6. Aus denen ausser-natürlichen verursachet dieses Ubel offt eine von der Mutter dem Kinde gemachte Einbildung / ingleichen in dem Munde um dem Schlunde ümb sich fressende Geschwüre / als aus welchen eine saltzigte Ma-

terie in dem Magen hinab flieſſet; wie auch zu weilen das malum hypochondriacum und die ſuppreſſio menſium (Verſtopffung der Monathlichen Zeit.)

§. 7. Die Signa müſſen theils aus der Erzehlung des Patienten und der Beyſtehenden/ theils auch aus dem Augenſchein ſelbſt genommen werden; Indem das Geſichte der Patienten offte Bleyfarbicht iſt/ oder zum wenigſten doch die Bleiche deſſelben bleyhafftig zu werden ſcheinet; ſo befinden ſich auch öffters bey dergleichen Patienten Ohnmachten/ (lypothymia,) Hertzklopffen/ (Palpitatio Cordis,) Seufftzen/ (oſcitatio,) Engbrüſtigkeit/ (agrypnia) und auch zuweilen eine kurtze und nicht gar zu hefftige Wahnſinnigkeit (delirium.)

§. 8 Den Unterſcheid der Urſachen kan man aus folgenden erkennen: Wenn nehmlich eine Perſon eine Speiſe die ſie nur geſehen oder den der ſie nur gehöret/ gleich verlanget/ ſo iſt meiſtentheils die Phantaſie ſchuld hieran. Verlanget ſie aber ſonſt gantz ungewöhnliche Sachen/ ſo iſt eine angebohrne Einbildung ſtatt der Urſache zu vermuthen; Hält aber dieſes Verlangen etwas lang an/ und daß darüber der Patient ſich zu gewiſſen Zeiten/ ſo wohl der

Farbe

Farbe / als den Kräfften nach verändert / so leiget die Ursache der Kranckheit in den innersten Grunde des Magens selbst verborgen.

§. 9. Signa Prognostica sind: Wenn eine Schwangere Frau nicht dasjenige worzu sie ihr appetit antreibet erlanget / so wird sie meistentheils abortiren / oder wenn dieses nicht geschiehet / doch eine schwache Frucht von ihr gebohren werden: und endet sich dieser Affectus in dergleichen Personen in denen letzten Monathen ihres Schwanger-gehens; oder doch endlich gewiß nach der Geburt / andere Weibs-Personen / so wegen Ausbleibung der Monathlichen Zeit an diesem affectu laboriren (und bey welchen er wie bereits oben gedacht / malicia heisset) werden hiervon wenn selbige wieder ordentlich fliessen / befreyet. Wofern aber bey solchen Personen diese Kranckheit lange wäret / und sie also viel Kreide / Kohlen / Kalck u. d. g. in sich fressen: so bekommen sie endlich ein übles / böses Geblüte und gantzen ungesunden Leib / Schwindsucht u. d. g.

§. 10. Die Cur soll nachfolgenden Indicationes vorgenommen werden:

1. Erstlich sollen die übel-beschaffenen Säfft præcipitirt und resolvirt,

2. Die resolvirten und præcipitirten Säffte abgeführet/

3. Die gewöhnlichen Verstopfungen eröffnet/

4. Der Phantasie/ so viel möglich rath geschaffet/ und 5.tens die verlangten Sachen denen Schwangern gegeben werden.

§. 11. Die erste Indication wird erhalten durch Alkalia und zwar fürnemlich durch terrea incrina und animalia; als da sind z. E. Corallē/ Perlen/ u. d. g. vorher angeführte terrea mineralia bol. cret. u. d. g. müssen mit Behutsamkeit/ und zwar/ daß sie allemahl mit gelinden tartarischen und nitrosischen laxantibus vermischt sind/ gebraucht werden. Alkalia Salina oder aloëticæ myrrhata darff man Schwangern gar nicht geben/ aus Furcht daß solche einen abortum (zu zeitige Geburt) verursachen mögte.

§. 12. Zur andern Indication brauchet man oben und unten purgirende Mittel; denen Schwangern aber giebet man nur aus Senna und Manna mit etwas Tartaro und Passulis vermischte purgantia.

§. 13. Die dritte Indication wird durch die bey dergleichen Verstopffungen zur Abführung bräuchlichen medicamenta erhalten. Als z. E. bey verstopfften Monath-Flusse durch sol-

che

che Sachen/ so deren Fluß befördern; und s. f. doch hat man hierbey zu bemercken/ daß dergleichen Personen/ wo bereits das gantze Geblüth verdorben (Cacochymici) und Schwangern das Aderlassen mit Behutsamkeit vorzunehmen. Weil aber solche Kranckheiten hier eben nicht hergehören: als wollen wir solches vorietzo hierbey bewenden lassen.

§. 14. Die vierdte Indication wird eher mit verbis, als herbis, d. i. mit zureden / als Artzneyen erlanget.

§. 15. Bey der fünfften Indication hat man zu beobachten/ daß/ wenn eine Schwangere auch das Schädlichste/ ja selbst Gifft begehrete / man ihr solches geben solte: doch muß man bey den letzten die dosin in acht nehmen / und desselben nicht zuviel geben; Dahero auch niemand wird so kühn seyn / und ihr solches ohne Vorwissen eines verständigen Medici reichen.

Die Formulen können nachfolgender Art eingerichtet seyn:

℞. Bol. Armen. ʒj.
Cor. Rubr. ℈ij.
Nitr. Antimoniat. ʒß.

M. D. S. Magen-Pulver nach und nach eine kleine Messerspitze zunehmen.

℞. Croc. Mart. c. Salib.
Ocul. Canor. ana ʒß.
Fœcul. ari ℈ij.
M.D.S. ut ſupra.
℞. Paſſ. min. ʒß.
Car. pingv. no. vij.
Fol. ſenn. ſ. ſ. Al. ℈jv.
f. l. a. Decoctum, in Aqv. font.
℞. Decoct. Col. ℥jv.
Mann. Cal. ʒjv.
Aq. Cord. Cerv. Mynſ. ʒvj.

M.D.S. Lind-abführender Magen-Tranck (vor eine Schwangere/) ſtündlich 1. Wein-Gläßgen voll.

Vor andere aber die nicht ſchwanger / kan man folgende purgantia brauchen:

℞. Tart. Vitriol. gr. viij.
Emet. Mynſ. gr. ij.
Pulv. Gumm. Guttæ gr. iij.

M.D.S. Purgier-Pulver auff einmahl.

℞. MP. Aloëphang. ʒj.
P. Gumm. Gutt. ℈j.
f. l. a. c. Eſſ. fumar. pill. no. 90.

D.S. Magen-Pillen / allezeit über den fünfften Tag achte zu nehmen.

Von

Vom Brechen.

§. 1.

DAs Wort Vomitus, wird in zweyerley Verstande genommen impropriè heisset es etlichen so viel / als Vomitus siccus (das trockene Brechen;) welches insgemein ructus (Rülps) heisset; Und dieses ist ein Zufall: da die im Magen sich befindende blehungen vermittelst des Auffstossens einen Weg zu ihrem Ausgang/ durch den Mund suchen. In sensu proprio vom eigentlichen Verstande aber wird das Brechen beschrieben / daß es sey ein Zufall; in welchem wo nicht alles / doch das Meiste was sich im Magen befindet / durch die Kehle und dem Mund heraus geworffen wird: Welche Auswerffung von einer verkehrten Bewegung (motu peristaltico) des Magens herrühret.

§. 2. Der beleidigte Theil ist der Magen/ und vornehmlich dessen sich bewegende Fässergen (fibræ motrices,) in ansehung der Wege aber / wo das so weg gebrochen wird/ durchgehet/ wird die Kehle / der Schlund und Mund afficiret.

§. 3. Die Haupt-Ursache dieses Affectus ist die verkehrte bewegung des Magens; Wenn aber einer die eigentliche Beschaffenheit des

Bre-

Brechens genau betrachtet / so wird alles das jenige / was diese Bewegung verkehrt machet / desselben Haupt-Ursach.

§. 4. Dergleichen ist erstlich alles das was die Fibras des Magens ausdehnen kan / Z. E. daß zu häuffig zu sich genommene Essen- und Trincken / und was sich in Magen sammlen kan / Z. E. Blut / es mag nun solches von sich selbst in Magen kommen seyn / dergleichen in Verstopffung der monatlichen Zeit / und der güldenen Ader zu geschehen pfleget; oder es mag solches durch eine äusserliche Verlegung / Z. E. durch eine Wunde in denselben kommen sey. Ferner zum andern alles das / was die mit dem Febris durchwebeten Nervulos des Magens also drücket / daß sie zusammen gezogen werden / Z. E. eine scharffe Lympha, dergleichen sich beym Scorbut, und in andern Kranckheiten bey uns findet; darnach auch die auſſer natürliche über sich wallende und in den Magen hinauffsteigende Galle: Dahero hat man auch in etlichen Subjectis öffters Brechen gefunden / weil der Ductus choledochus (der allgemeine Gallen-Gang) eine höhere Insertion als sonst natürlich hat: offtmahls entstehet auch dieses Ubel daher / daß das intestinum jejunum voll schleimigter Materie ist: Weswegen die Galle

nicht

nicht weiter hinnunter fliessen kan; sondern über sich zu treten gezwungen wird: Drittens alles/ das/ was convulsiones Zückungen erwecket; Z. E. die Magen-Wunden/ die Schmertzen der benachbarten Theilen/ als in Lenden-Steine Nieren-Schmertzen; oder auch noch weit abgelegener Theile/ als Z. E. im Schwindel/ Quetschungen und Wunden des Haupts: Wohin auch das Brechen der Schwangern gehöret/ denn es mag bey ihnen herrühren aus dem sich ausspanneten Utero, (Gebähr-Mutter) oder aus den Schmertzen/ welchen die in dem Ovario (Eyer-Stocke) empfangene und in den Uterum hinab tretende Frucht verursachet; oder es mögen auch beyde hierzu etwas beytragen so findet man doch bey beyden Convulsiones, die solches verursachen. So ist auch dasjenige Brechen/ welches Barb. Cap. 4. Lib. 1. part. 3. Anat. Pract. wegen der zu weiten und einwärts gebogenen cartilaginis ensiformis (Schwerd-Förmung Knörpel im Halß) beschreibet/ denen daher entstandenen convulsionibus zu zuschreiben. Weiter erreget der von einer scharffen Lymphta herrührende Husten das Brechen; ingleichen eine solche in dem Magen sich befindliche scharffe Lymphen in dem sie die Nervos, und folglich die Fibras des

Ma-

Magens starck verwickelt und sie auffwärts beweget; Uber dieses hat Hild. Obs. 20. cent. 3. ein Magen-Geschwür observiret / welches ebenfals starckes Brechen verursachet; Diesem folgen beißende Sachen / von welcher Art das Brechen eines Bauers / (dessen Riverus in seiner 26. Obs. erwehnet) welches mit keinem Medicament hat können gestillet werden / biß er endlich einen annoch lebendige Blut-Egel weggebrochen; Ingleichen das / was drücket / ein solches Brechen hat Hœferus an einer Frau angemercket / in deren Magen mehr als zwey Hände voll Steinigen sich gleich wie Cranat-Aepffel Körner an einander angesetzet. Oeffters werden auch zusammen gewickelte Haare / Stöck-Nadeln / Eyerschalen und dergleichen weg gebrochen: welches aber mit Bonero mristentheils einer Hexerey zu zuschreiben ist. Endlich ist auch noch eine Haupt-Ursache des Brechens bloß eine entweder angebohrne oder sich selbsten gemachte widrige Einbildung und Eckel (Idea) wie man denn öffters siehet / daß viele durch blosses ansehen eines Käses und dergleichen / wo vor ihm Eckelt / zum Brechen bewogen werden. Es mögte aber auch wohl einer oder der andere fragen wie die olea. zum Exempel Mandel-Oel / und andere fette Sachen offt Brechen erregen:

derselbe soll wissen: daß ihre Füsse Schleimichkeit mit vielen Eckelenden Sachen überein kommet/ wodurch/ in dem die Fibræ und Nervi also davon gedrucket werden/ die Einbildung derselben Sachen; und dahero consequenter das Brechen erfolget.

§. 5. Wenn man dieses alles so genau erweget/ so kan man leichtlich sehen wie die res non naturales & præter naturales, in Erweckung des Brechens ihre Würckung thun; Z. E. Gifft/ Brech-Artzeney u. d. g.

§. 6. Das Brechen wird eingetheilet in (idiopatheticum) ein solches/ da die Ursache dessen absolutè im Magen ist/ und von keiner andern Kranckheit erwecket wird; und in (Sympatheticum) ein solches/ wo es von einer andern Kranckheit oder Ursache/ die nicht im Magen drinne ist/ entstehet.

§. 7. Ferner nach dem Ansehen der Materie/ die weg gebrochen wird theilet man das Brechen ein in vomitum cruentum (Blut-Brechen) biliosum, Gallen hafftig) pituitosum (schleimichtes) und so weiter welches keine Erklärung eben nöthig hat.

§. 8. Die Signa Diagnostica erhellen aus dem Augenschein und erzehlung.

§. 9. Denn Unterschied deren das Brechen

machen

machenden Ursachen zu erkennen ist etwas schwerer. Vomitus idiopatheticus (siehe den vorhergehenden achten §. erhellet daraus/ daß man/ indem man sich nicht bricht/ Engbrüstigkeit und Spannen umb die Brust empfindet/ welche aber/ nach dem man sich gebrochen/ in etwas nachlässet; ferner entdecken solchen die Erzehlung dessen/ was vorhero passiret; Daß nehmlich die Patienten vorher unverdauliche Speisen genossen/ oder daß sie res p. n. weg Brechen/ ingleichen daß sie sonst keine Kranckheit/ oder vorhergehenden Schauer mit darauff folgenden febrilischen Hitze empfunden: denn/ wenn dieser letztere geschiehet/ so ist es schon vomitus sympatheticus, und alsdenn das Fieber die Ursache des Brechens. Wenn das erstemahl viel weg gebrochen wird/ nach dem aber bloß die Begierde sich zu brechen vorhanden ist/ oder bloß ein wenig Wasser weg gebrochen wird/ und man hiebey Schmertzen in den Lenden empfindet/ der Urin dabey entweder weiß/ oder wie das hinnein getrunckene Bier siehet/ so ist dieses eine Anzeugung/ daß das Brechen von denen Nieren-Schmertzen herrühret. Wenn man/ nachdem man auf einem Wagen gefahren/ oder sich zu Schiffe begeben hat/ sich Brechen muß/ so verursachet solches

der

der Schwindel: der Husten aber ist auch offt die Ursache des Brechens/ weun man solchen dabey verspühret/ wenn man nur ein sehr weniges von dem was man zu sich genommen/ sonderlich von Trincken wieder von sich bricht/ so zeiget solches eine Scorbutische scharffe Lympha zur Ursache an. Das Brechen der Schwangern wird durch die Zeichen der Empfängniß (Conception) an gedeutet. Die Vomitus welche von verschluckten præter naturalibus, beisenden/ drückenden/ durch Zauberey in den Magen gehexten/ Eckelnden oder fetten Sachen entstehet; deren Ursachen kan man eher nicht gewiß wissen/ wofern nicht theils der Patiente erzehlet; theils aber aus denen weg gebrochenen zu sehen ist. Das Gallen-Brechen erhället aus dem Augenscheine/ und dem lang anhaltenden bittern Geschmacke.

§. 10. Prognostica: Der Vomitus idiopatheticus mit weggebung einer ausser natürlichen Materie ist/ wofern es nur nicht gar zu starck/ meisten theils gesund/ wenn zu gleich dabey ein Fieber gespühret wird/ ist er nicht gefährlich/ wofern aber bey denen febribus acrutis, insonderheit aber denen Malignis, wenn solche bereits in ihrem völligen Statu seyn/ sich Brechen findet/ ohne daß man nach demselben ei-

nige Besserung verspühret / so ist solches sehr gefährlich. Vid. Hipp. Aph. 26. S. 2. Wenn sich aber anders Besserung darnach mercken lässet / ist es gesund. Aph. 2. §. 1. In denen Febribus intermittentibus, (das ist 2. oder 3tägig Fiebern /) wie auch den Lenden-Stein und Nieren-Schmertzen / ist es gleich dem / so aus dem Schwindel entspringet / selten gefährlich : Dergleichen Beschaffenheit hat es auch mit dem Brechen der Schwangern / ob solches gleich nach Gebrauch der Artzeneyen nicht nachlassen will. Weñ bey denen Wunden und Qvetschungen des Haupts und unter leibes sich den 6ten oder der die folgende Tage ein Brechen findet so deutet es gemeiniglich nichts guts an: Hingegen wenn es gleich den ersten Tag sich findet / und nur bald wieder nachlässet / hat es eben nicht so viel zu bedeuten. Blut-Brechen / so nach denen Verstopffungen der Monatlichen Zeit und güldnen Ader entspringet ist selten; das aber / welches sich nach heraus gebrochenen Blattern / und Masern findet meistentheils tödtlich: Doch hat man von dem ersten zu mercken / das solches offt wieder zu kommen pfleget. Offters und stinckendes Brechen bey Verstopffung des Leibes bringet meisten theils den Todt / und folget dieser also bald / wenn man kalten Schweiß dabey verspüh-

spühret. In denen Febribus malignis (gifftigen Fiebern) und malihypochondriaco (Miltz-Wehe) so auffs höchste kommen ist/ Schwartz- und Blau weggebrochene Materie Anzeigung / daß der Todt nicht mehr gar weit sey.

§. 11. In der Cur hat man solches zu observiren:

1. Ist das Brechen / welches von zu vieler Uberschüttung des Magens/oder zu sich genommenen rebus non naturalibus oder inwendig entstandenen rebus præternaturalibus entspringet/ so lange zu vertragen/biß nach dem 32. Aph. 2. Sect. Aipp. alle solche böse und überflüßige Materie weggebrochen worden. Und hat hierbey zu beobachten / daß wenn das Brechen nach solchen Sachen/die man erst zu sich genommen / entspringet / der Patiente nur darff warm gehalten werden; hielte es aber über Vermuthen gar zu lang an/ alsdenn kan man sich in der 11. und 7. den Indication vorgeschriebenen Medicamenten bedienen. Wofern aber die zu sich genommene Sachen schon etwas lang im Magen gelegen/ sonderlich wenn es stillen gelinden Gifft und Philtra (Liebes-Träncke) antrifft/ oder sich gar hineingehexte Sachen darinnen befinden; alsdenn gehöret es sich / daß

man das Brechen continuiret; oder wenn es auſſen bleiben will/ wieder auffs neue erwecket/ indem man allezeit über den dritten oder vierdten Tag ein Vomitorium (Brechen-machend Medicament) reichen muß.

§. 12. Wenn man fette Sachen zu ſich genommen/ ſo ſollen die Fibræ des Magens durch Medicamenta Styptica adſtringiret werden. Aus dem Regno Minerali ſind dergleichen alle Terræ Martiales, als bol. Armen. Terra Sigill. Catech Magiſt. Martis, Vitriol. und die daraus zubereiteten Medicamenta, Z. E. Liqv. Stypt. D. M. Tinct. Vitriol. Lap. hæmatid. Terræ Catechu, ingleichen Flor. Sal. Ammon. tincti oder das ſo genannte Aroma Philoſophicum Paracelſi. Aus dem Regno Vegetabil. Granat. Decort. & Syrup. Acid. ja ſelbſt die Acera; und die daraus zubereiteten Titſche/ dergleichen Z. E. die ſauren Eyer haben und ſo ferner. So gehören auch hieher alle Medicamenta cydoniata, ferner die Gewürtze und was davon zubereitet wird/ es mag nun ſeyn in Geſtalt der Pulver. Tragearum Eſſent. Elix. Aqv. Spirit. & oleor. deſtillat. oder Electuarior. Wie denn auch hier die Vina generoſa (ſtarcken und guten Weine) einen guten effect thun.

Es

Es dienen aber die Aromata nicht nur innerlich / sondern ich pflege sie auch öffters äusserlich zu gebrauchen entweder unter der Gestalt eines Catuplasmatis, so aus Sauer-Teig / Eßig und Aqv. oder starcken Wein gemacht wird; in der Pest aber / bedienete ich mich derselben also: ich zerließ rothe Myrechen im rothen Wein / und ließ solchen allmächlich inspissiren: Hiemit vermischte ich endlich Theriac. und Olea. distill. Menth. caryoph. nunc. Mosoh. cinan. und Mastich; oder in der Gestalt eines Pflasters; dergleichen ist das Empl. Tacam. so auch zu weilen mit der Crusta panis vermischt wird; oder in Gestalt eines Sälbgens / dergleichen aus dem Ol. expr. nuc. Mosoh. ingleichen infol. mastich cyton. bereitet werden von welcher Art auch das Ol. comp. Stom. Crat. ist: Diese Sälbgen können auch zu weilen mit Theriacalibus vermischet werden.

§. 13. III. Soll die Schärffe der Säffte temperiret werden durch die bekannten Præcipitantia und vornehmlich durch die Terr. Martiales, welche nach und nach gegeben / und offt mit anodymis vermischet werden sollen: iedoch daß hier der Vomitus Scorbulicus ausgeschlossen wird / als in welchen man am aller-

sichersten des Tages 2. biß 3. mahl einen Trunck Milch / worin etliche Tropffen Spirit. cochl. brauchet.

§. 15. IV. Müssen die temperirten Humores evacuirt werden / und zwar vermittelst gelinder purgantium : dergleichen sind Pass. Senn. Mami. & Rhabarb.

§. 16. V. Muß bey allem Brechen der Leib offen gehalten werden / durch erweichende Clystier / welche mit dem Elect. hier. c. agar. und Florenzol. timuliret sind.

§. 17. VI. Das Blut-Brechen ohne Wunden muß nicht durch Adstringentia, sondern bloß durch Vulneraria gestillet werden / dergleichen sind aus dem R. V. Sanicul. Plant. Chæref. Agrim. pimpin alohym. Millefol. bellid. G. sangv. drac. Aus dem R. A. alles von denen Krebsen / vornehmlich aber der frisch ausgepreste Safft von Krebsen / welche in einem flüssenden Wasser gestanden / alle harte præparirte Theile der Thiere / frisch Menschen- und Hunde-Fett ; Aus dem R. M. müssen bloß die Terræ martial. welche mit keinem Acido vermischet sind / ausgelesen werden : als da sind Rubrica fabrilis, Unicorn. fossil. endlich wenn das Brechen gar zu lange anhält / kan man auch Tincturam Stypticam gebrauchen.

§. 18. VII.

§. 18. VII. Müssen die irritirten (zu starck bewegten) Nerven durch anodyna wieder zur Ruhe gebracht werden / welche Anodyna schon meistentheils mit præcipitantib. und / aromat. vermischt in denen Apothecken zu haben sind: dergleichen seyn Diascord. Frac. Philon. Rom. Theriac. Mithridat.

§. 19. VIII. Muß man in denen Febribus malignis vornehmlich mit die Malignitæt beobachten / deßwegen Bez. mit anod. vermischt verordnen: und zwar vornehmlich / die Tinct. Cor. c. Spirit. Cord. Cervi Liqv. C. C. succ. Ess. Cast. welche zweyerley auch bereits beysammen sind indem Theriac. Mithr. Orviet. Ther. coel. Qverc. Antid. Matth. So ist auch der Cinnab. und daß daraus bereitete Spec. Cept. ingleichen die Mixt. Simplex sehr dienlich.

§. 10. Der Vomitus simplatheticus verliehret sich / wenn die Kranckheit / von der er herrühret / und von welchen hier zu handlen viel zu weitläufftig fallen würde curiret wird.

§. 21. Die Formulen können nach folgenden eingerichtet werden.

℞. Tinct. Vitriol.
Ess. laud. opiat. aa. ʒß.
M. D. S. Anhaltende und linderende Tinct. stündlich 30. Tropffen zu nehmen.

℞. Eſſ. Menth. ʒj.
Und opial. Langel gt. &c.&c.&c.
Ol. deſtill. Cinam gt. iij.
D. M S. Magen-Mixtur allezeit wohl ům zu rütteln / und nach und nach binnen einer Stunde alle zu nehmen.

℞. Aq. Menth. ℥jß.
Cinam. Cyton. ʒvj.
Terræ Cateoh. ʒij.
Laud. Opiat Lang gr. 1.
Syr. Granat. Aci. ℥ß.
M. D. S. Magen-ſtärckendes Trängklein nach und nach Löffel weiſe zu nehmen.

℞. Fol. Plantag.
Herb. ſanicul aa. Mij.
Cort. granat. ℥ß.
f. l. a. Decort. Aqv. font ſub finem affunde.
Vini rubr. ℥ji.

℞. Decocti colat ℥v.
Syr. granat. Acid. ʒvj.
Eſſ. land. opiat gtt. xv.
M. D. S. Magen-Tranck nach und nach Löffel weiſe zunehmen.

℞. Conſerv. roſ. rubr. ʒji.
Theriac. Androm. ʒj.
Balſ. indic. nigr.
Ol. deſtill. cinam aa. gtt. ij.
Sp. Diucinnam. ʒij
c. f. q. Syr. è Roſ. Sicc. f. Electuar.

D. S.

D. S. Magen-Lattwerge nach und nach Messer-Spitzen weise zu nehmen.

℞. Croc. Mart. c. Salib.
Oc. Cancr. præparit. aa. ℈ij.

M. opt. D. S. Magen Pfl. wieder die Schärffe eine starcke Meser-Spitze voll in Nösel-Bier.

℞. Bol. Armen. ʒj.
Unio. foss. ℈ij.
Pulv. anod. conf. ℈ß.
Ol. destill. Mastich. gtt. iij.

M. D. S. Magen-Pflaster öffters Messer-Spitzen voll zu nehmen.

Vel formentur ex hoc pulvere c. f. q. conf. menth. morf. l. c. f. q. Sacharo & tragac. rotul.

℞. Herb. fanicul.
Fl. alchimill. aa. Mj.
Rad. pirapinell.
Cichor aa. ʒß.
Fl. bellid.
Cichor aa. p. ij.
f. l. a. Decoctum in Aqv. font.
℞. Decocti Col. libribus
Aqv. Cinam Cyton. ʒß.
Oc. Cancr. præpar. ʒj.
Antim. diap. ʒß.
Syr. de Symph Fern. ʒß.
Gummi. Sang. Drac. ℈ij.

M. D. S. Anhaltende Wund-Tranck gerüttelt stündl. 1. Wein-Glaß zu nehmen.

Decoctum Senn. Wie auch die Clystier sind vor sich bekannt.

℞. Aqv. Plantag.
Burs. past.
Menth. aa. ℥j.
Cinam cytoriat. ℥ß.
Unic. foss.
Rubr. fabr. præpar.
Gumm. San. Drac. aa. ʒß.
Terr. Vitnol. Martis ʒj.
Laud. opial. gr. j.
Syr. è ros. sicc. ℥j.

M. D. S. Anhaltender Magen-Tranck gerüttelt stündlich 1. Löffel voll.

℞. Cancr. fluviat. viv. no. ʒ.
contund. in mortar. & exprim.
℞. Succ. expr. adde
Aqv. font ℔j.
Butyr recent ℥ji.
Nuc. Mosch. ʒß.
Sal. comm. ℥jß.
Ebulliant ad lenem coctionem.

D. S. Wund-Tranck warm gemacht alle halbe Stunden etliche Löffel voll zu nehmen.

℞. Empl. de Tacam.
Crust. pan. ana. q. s.
Malax. c. Ol. stomach. Crat.
Indue sup. alutam form. scuti stomach.

D. S. Aeusserlich Magen-Plaster.

Rec.

℞. Term. acerrimi ℥ij.
Præpar. fol. menth.
Rof. rub. Unc ℥ß.
Caryoph. ℥j.
Cinam ℈jj.
Nuc. moſch. ℈jv.
Maſtich. ℥ji.
e. q. ſ. Acet. roſ. fiat catapl. cui etiam addiptoteſt.
Ther. Andr. ℥j.

D. S. Euſſerlicher Umſchlag aus dem Magen zu legen.

Von der Entzückung.

I.

DJeſes iſt die Glückſeligkeit dieſer Zeit/ daß numehro alles klärlich zuſehen iſt: Was die Alten auch kaum von weitem erblicken konten. Denn die Phænomena derer Fix-Sternen Planeten und itzo verſchwindende/ bald aber mit ſonderbahren Glantz wiederſcheinenden Cometen/ und was ſonſt wunderns-würdig ſich auff der Erden befindet/ ſo in denen vorigen Zeiten allen ſo eifrigſt nachforſchenden Gemüthern verborgen waren/ und ihnen von ihrer Urſache zu reden allerdings ein Stillſchweigen aufgeleget/ ſahen wir numehro ihrem Uhrſprunge nach gantz und gar entdecket. Denn die Natur derſelben kan viel leichter begrieffen

grieffen werden/ wenn man selbe/ wie sie allgemach entsprungen/ anschauet: als wenn sie nur/ als vollkommen betrachtet werden/ saget der berühmte R. Des Cartes in Methodo p. 29. Solcher Gestalt wird mir hoffentlich frey stehen diese erstere Ursache in dem Menschen/ in etwas zu erforschen: Ob zwar nicht alle (denn dieses würde beydes so wohl ein Zeichen einer Vermeßenheit seyn/ als auch die Gräntze einer Disputation überschreiten: iedoch aber diese: welche zu Erklärung des gegenwärtigen phænomeni genung seyn.

2. Man kan aber die Catalepsin (Eine Entzückung/ Haupt-Ohmacht darinnen der Patiente lieget/ nicht reden oder einiges Glied bewegen kan: Dabey dennoch des Athen hohlen und den Puls ganz vollkommen zuspühren) κατοχὴν, S. Oppressionem, Apprehensionem, Detentionem, Ecstasin, Congelationem Ἀναυδίαν, wie Diocles gewolt / oder Comatoden nach des Praxagoræ Sinn/ oder Anaudian, gleich dem Antigon, Cleophant. Oder Stuponem vigilantem oder wie man nur immer selber will/ nennen/ so wird solches eben nicht viel verschlagen: woferne wir nur nicht nachmahlen/ wann man die Nahmen anführet unsere Conceptus wie öffters

geschie-

geschiehet verwirren; und wie alsdenn mehr um die Worte/ als um die Stelle selbst streitig seyn: wie Des Cartes Princip. p. 1. §. 74. erinnert.

3. Wenn ich sagen werde/ daß kein rahrer und wunderbahrer Zufall in denen so häuffigen Anmerckungen gefunden werden/ so Zweiffele ich nicht/ weit vom Wege der Warheit abzugehen. Denn wenn einer von der Catalepsi angegriffen wird/ so wird er plötzlich steiff wie eine Marmor Säule. Und indem solches geschiehet/ so verändert er seine Leibes-Beschaffenheit/ in der er sich zur selben Zeit befindet/ gar nicht; sondern bleibet gehlings/ gleichsam als wenn er angeblasen würde sitzen; und bleibet er so starr und steiff nicht anders als hätte er wie die Fabeln-Tichter/ das Angesicht der Medusæ gesehen/ und mag er damahls entweder mit gebogenen Knien liegen/ oder stehen/ das er etwas beschauet/ oder das er etwas verrichtet/ so bleibet er alsdenn in solchem Zustande unbeweglich. B. Foreſt. T. 1. l. 10. Obl. 41. in Shol. Andere ob sie schon beydes die Bewegung und Sprache verlohren; so haben sie doch die Reden derer Umstehenden beydes gehöret und hernach

erzeh-

erzehlet. Dieser spricht Galen. von seinem Mit-Schüler in Comm in prom. p. 2. part. 56. hat gesaget das er auch zur selben Zeit/ ob schon eben nicht so klahr und deutlich gehöret was wir geredet/ ja er hat etliches/ dessen er sich annoch erinnerte/ erzehlet: Und über dieses hätte er auch alle Umstehende gekennet. Andere sagen F. Plater. Pr. Med. Lib. 1. Cap. 2. Ob sie schon weder hören noch sehen/ schlucken doch das was ihnen in Mund gestecket wird/ hinab; Wenn man sie auffrichtet/ stehen sie; Wenn man sie antreibet und fortstösset/ gehen sie fort/ und behalten die Glieder in solcher Gestalt wie man sie ihnen beuget. Sie entstehet gehlings/ und vergehet gehlings. Denn es höret die Catalepsis bißweilen in dreyen Stunden auff/ ohne einige empfindliche Evacuation P. Forst. Obs. Tom. 1. Obs. 42. in Shol. die Respiration (des Athen holens) ist gantz leichte. Fernel. l. 3. de Morb. part. cap. 2. der Puls schläget sehr wohl.

4. Alle Philosophi und Medici in denen vorigen Zeiten haben sich dahin bearbeitet wie sie die Bewegungen/ die Sinnen/ und das/ was in ihren Leibern/ da doch ihr Gemüthe

gantz

gantz keine acht drauff hat/ geschiehet: weil sie aber/ wie man insgemein saget/ mit ungewaschenen Händen/ das ist/ mit vielen præjudiciis (von ihren Lehrmeistern ihren bey gebrachten oder sich selbst gemachten falschen Meinungen) in das Heiligthum der Natur eingehen wolten; Dahero ist es geschehen? Daß sie eine erbärmlich zerstimmelte und übel befleckte Wissenschafft der Natur uns hinterlassen. Denn damit es nicht schiene/ als wenn sie das was ihnen nicht wissend/ gantz und gar nicht wüsten: So haben sie sich ich weiß selbst nicht was vor Facultäten oder natürliche zufällige Kräffte erdichtet; und solche in die vegetativam (die da wächsel/) sensitivam (die eine Sache empfindet) appetivam (die einer Sache begierig/) loco motivam (und Vernünfftige) eingetheilet. C. F. D. Abra de Raconis de Corpore Animato S. 4. Art. 2. Membr. 3. Und dieses thaten die Philosophi. Die Medici aber waren der Nehrenden Vermehrenden Gebährenden und anderer mehr/ die mir zuerzehlen grauet/ Gönner und Authores. D. Sennert. Justit. Med. l. 1. Cad. 9. Also haben sie sich/ damit sie gegenwärtiges Thema aus diesen und dergleichen Principiis erklähren möchten/ so gar erbärmlich zermor-

tert/ und so gar abgeschmackt/ und ungeschickt/ die Ursach und den Effect mit einander vereiniget/ das man es klärlich siehet / wie sie sich nur bemühet ihre Unwissenheit unter diesen Mantel zu verbergen/ wer Lust hat / kan ein Exempel hievon bey den D. H. Mercurial. Curat. Med. Pracct. c. 8. l. 1. und bey andern hin und wieder sehen. Also haben etliche Chimici sich eingebildet daß/ weil sie sahen wie der stärckste Spiritus Vini von dem darzu gegossenen Spiritu Salis Armoniaci oder Urin rectivicato in eine massam, die so weiß als der Schnee coagulirt würde / eben dergleichen auch in denen feurigten Spiritibus animalibus geschehe; und haben sich/ indem sie die Sache nicht ordentlich betrachtet sich also träumen lassen/ das solcher gestallt die Catalepsis geschehe.

5. Aber der unermüdete Fleiß derer vortrefflichen Anatomicorum (ich meine des Bartholini, Willisi, Drelincurtii es anderer) wie auch die Reguln derer Mechanicorum werden uns von allen Irrthum befreyen; wenn wir alles genau nach derer Richtschnur und Eyfer examiniren. Ich habe forne gesaget/ das ich nur die jenigen Phænomena explicíren und erklähren wolle welche eigentlich zu

der Catalepsin gehöret. Denn daß etliche zuweilen so gar starr werden/ gleich einer Marmersteinernen Säule/ ist gantz eine andere Beschaffenheit/ denn die gantz geronnene/ und gleichsam wie ein Eiß gefrohrne Säffte wie der in ihren Lauf zubringen ist eine schwere Sache: weil dergleichen Patienten gewiß nicht weit vom Tode entfernet sind. Q. Curtius saget im 4. Cap. des 8. Buchs: Man schreibet/ das sich etliche an die Stämme der Bäume angelehnet/ und nicht allein lebenden/ sondern auch unter sich redenden Personen gleich gesehen/ und zwar noch in eben solcher Gestalt darinnen sie der Todt ergrieffen. Alexander M. würde traun gerne gesehen haben/ daß diese/ welche vor Kälte gestorben/ hätten an der Catalepsi laborirt, und daß er nicht so eine beschwerliche Reyse nach Gabazam gehabt hätte. Also hat der weltberühmte Herr D. Theod. Craanen, mein Hochgeehrter Herr Præceptor, und dessen Andencken mir Zeit meines Lebens wird heilig seyn / ein an der Schweren-Noth gestorbenes Kind gesehen/ dessen Backen wegen ihrer Härte / die von denen erstarrten Säfften herrührte / mit iedem Marmer gestritten. Aber das übrige werde ich alles/ wie es die Kürtze leiden wird/ erklähren; und

zwar so klahr/ daß/ wenn ja etwas hieran fehlen solte/ solches doch ein jeder/ aus gegenwärtig leichtlich wird schliessen können.

6. Wir entkleiden den Menschen mit seiner Menschheit/ indem wir nehmlich selbigen in gewissen Theile eintheilen: wir sehen solche Sachen welche nicht können mit einander verknüpffet seyn/ und hier doch auf das allergenaueste und festeste vereiniget sind; wir scheuen daß das so nirgends vorhanden ist/ doch von einer Sache/ so sich an einem gewissen Orte befindet/ kan begriffen werden: Die Seele und der Leib verrichten ihre Sachen unter sich/ und eines muß von dem andern das Seinige leiden; auf gewisse Einbildungen/ folgen gewisse Bewegungen/ das Gemüthe urtheilet von selben/ als von geschehenen und approbirten Sachen; der Leib vollziehet das Urtheil: was ist nun hiervon eine Vereinigung/ durch was vor ein Band werden sie zusammen verbunden. Das Staats-Wesen bezeuget/ das grosse Krieges-Heer durch den blossen Nahmen und Wapen eines Fürsten beweget werden/ da doch keine andere Vereinigung der Wapen mit besagter Verrichtung ist/ als daß Wollen eines Fürsten/ und die in denen Reichen hergebrachten Gewohnheit. Derowegen so wird gewiß auch hier ein dergleichen hohes

Wesen oder Regent seyn / nach dessen Willen / welchen er aus gewissen Gedancken schliesset / die Spiritus animales oder Lebens-Geister bald nach diesem oder jenem Theile des Leibes gleich als so viel Rotten oder unterschiedene Compaganien Soldaten / abgesendeten und sind hin wiederum daselbst hin gleich einer Schildwache auf die Mauer bestellet / daß sie von allen dem / so sonderlich in der Wohn-Stadt unsers Leibes passiret / der Seele oder dem Gemüthe genaue Nachricht geben. Und also meinet oder urtheilet dasselbe alleine nach Beschaffenheit / oder Bewegungen des Leibes von denen ausser uns sich befindende Sachen / denn solches bedeutet der Nahme der Sinnen. Des Cartes in resp. sept. art. 9.

7. Die Anatomici observiren / daß die Nerven von dem Gehirn und beyden Stämmen des Rücken-Marcks entspringen / von dar sie in alle Theile des Leibes vertheilet werden / und daß sonderliche Wege sind / durch welche sie in alle Theile des Leibes lauffen: also daß es scheinet / als wenn sich das Gehirne in so viel Faden vertheilete / denn desselben Fäsergen werden gleichsam in ein Bündgen zusammen gesamlet / daß sie einem Stamme nicht ungleich sind: Da sie doch warhafftig alle von sich unterschi-

den sind. Gleichwie die Näterin vermittelst des Spinn-Rads die Faden von dem Rocken spinnen / und also viel Fäsergen des Flachses zusamen flechten/ob sie auch nun schon diese zusammen geflochtene Fäsergen nochmahlen zusammen Zwirnen und drehen / so behalten doch alle diese Fäsergen / ob sie schon sehr in einander gedrehet sind / ihren besondern Anfang / welchen sie auf dem Rocken gehabt. Also scheinet es mit dem aus dem Haupte entspringenden Nerven eine fast gleiche Baschaffenheit zuhaben; Denn sie sind gleichsam eben so viel in einen Faden gedrehete Fäsergen / welche wenn sie also vereiniget/ und gleich als ein Faden zu dem Musculum kommen / daselbst wiederum in dergleichen Fäsergen vertheilet werden. Also daß wie das Microscopium beweiset / aus solchen in die Länge qvere lauffenden Fäsergen die Haut zusammen gesetzet sey/ und wenn die Cuticula la, (das äusserste Häutgen) hinweg genommen sey / in einem Netze gleich gewebten Wesen vorstelle/ wie solches beym Malpighio, Barthol. l. 1. c. 2. Anat. zu lesen; und dieses lehrt uns die Anatomia.

8. Wenn die Philosophi sich ferner in denen Cörpern derer Menschen- und Thiere

uns

umgesehen / so haben sie wargenommen : daß / ob schon diese Fäsergen auf allerhand Art durch einander gedrehet sind / solche doch niemahlen so gar hart und dicht auf einander gelegen : daß nicht ohngefehr sechs hilchen sich darzwischen gefunden / und daß sie also gleich wie das Spanische-Rohr löchricht und durchgängig sind. Willis. Anat. Cerebr. cap. 19. Es entspringen aber diese Fäsergen (ich rede von denselben / die der mittelbahren Herrschafft des Gemüths unterworffen sind) nicht ohne Unterscheid in dem Gehirne / sondern auch in denen selben Höhlen / welche in denen innersten Winckeln des Gehirnes / als werckstätten der Lebens-Geister sind / und unter deren also genannten Gewölbe sich der Plexus Chorvides, in dem die Spiritus generirt werden / befindet : aus welchem Plexu sie in die höhlen des Gehirnes / als auf ein weites Feld gebracht werden : daß sie unter diese Gewölbe gleich als so viel zum Entsatz dahin gestelte hurtige Soldaten / auf den ersten Winck des Gemüths ihre Vorgänger drücken / oder von selben gedrückt werden können. Welches warlich nicht geschehen könte / wo nicht in diesem benachbarten Theilgen etwas lege / welches gegen diesen Röhren der Nerven sich wendeten be-

weglich sey/ die vorhandenen Spiritus als Diener stets zu dem bevorstehenden Gebrauch bereit habe/ welches alle zitterende Bewegungen der Nerven empfinde/ wo die Seele ihren Sitz habe/ welche diese sich bewegende Spiritus beherrschet/ und nach der 6. Thes. von derenselben Bewegungen urtheilet. Also daß ich das/ was Virgil. l. 1. Æneid. v. 64. von dem Æolo gesaget/ nicht ungeschicklich hieher ziehen könte:

- - - Speluncis abdidit atris,
- - - Molemqve, & montes insuper altor
Imposuit, regemqve dedit, qvi fœdere certo
Et premeret, & laxas sciret dare jussus habenas.

Es lieget aber bey dem Ursprunge des jenigen Berchens/ welches ingemein nobilis & medius ventriculus (die edle und mitle Höhle) genennet wird/ die also genannte Glandula pinealis: welche auf beyden Seiten an die testes vermittelst eines starcken nervi befestiget ist. Th. Barth. Anat. Lib. 3. Capite. Cap. 6.

welche

welche die einige ist / und die man bewegen kan / in mitten des Brunnens und Ursprungs derer Lebens-Geistern gelegen; de la Forge de Mente Humana cap. 15. So wird diese derohalben das allgemeine Wohn-Hauß derer Sinnen / die Residentz des Gemüths oder der Seele seyn. C. ab Hoogelande oecon. animal. diese wird es seyn / in welcher die Seele beydes die sich gemachten Einbildungen empfindet / und derer sie sich in versendung derer Lebens-Geister / die allhier ohn einigen Unterscheid beweget werden bedienet; Ja / wenn die Narven / (zwischen deren in ordentlicher Reyhe auf einander liegenden Fäsergen die Spiritus animales durchgehen und die gleichsam darzwischen sich befindenden Raum anfüllen / und selbe gleich denen Fäsergen der Seelen ziehen und spannen an dem andern Ende beweget werden / so werden auch in selben Augenblick die Theile des Gehirnes gezogen; und also geschiehet in denen Spiritibus die unterschiedene Bewegung. Weil aber diese Glandula (drüse) gleich denen vom Wasser aus einem Spring-Brunnen in der Lufft enthaltenen Kügelein von denen Spiritibus erhoben gehalten wird / so kan es warlich nicht anders geschehen: als daß / wie diese Kügelein von dem

geringsten Winde können herunter getrieben werden/ dieselbe auch von der allergeringsten Berührung des Menschlichen-Leibes könne angegriffen werden; Also/ daß die allergeringsten Veränderungen / welche dem Lauff derer Spirituum oder Lebens-Geister begegnen / viel zu Veränderung der Bewegung dieser Drüse beytragen. Des Cartes des Passion. Animæ Part. I. Art. 31.

§. 10. Daß ich mich lange in Erklährung der Bewegung derer Glieder auffhalte/und solche viel und weitläufftig beschreibe / erachte ich nicht nöthig zu seyn / weil solches bereits zur Gnüge und sehr wohl nach Mathematischer Art geschehen von G. Charleton in Oecon. Animal. Exerc. XI. vorietzo wird es gnung seyn / wenn ich anmercke / daß die gantz gleiche Bewegung derer durch die Theile des Cörpers in einem Circul herumlauffendẽ Säffte von denen durch die Röhrgen derer Nerven zufliessenden Lebens-Geistern/ wohin sie von den geringsten Winck der Glandulæ pinealis, so daselbst auff Befehl der Seelen geschehen/ abgesendet werden / auffgehoben werde: nach welchen es geschiehet/ daß sie gählings und häuffig in den gegenüberliegenden musculen des Theiles

flies-

fliessen/ denselben/ gleichwie der Wind die Segel/ darein er wehet/ auffblasen/ wenn er auffgeblasen/ zusammen ziehen: und also ist die Seele/ welche/ also zu reden/ mit so viel Werckzeugen versehen versehen; oder gleichsam mit so viel Trabanten und Auffwärtern versehen ist/ der Author, daß unser Cörper allerhand Gestalten an sich nimmet/ bald stehet/ bald sitzet/ bald gehet u. s. f. Und solcher Gestalt behält unser Cörper einerley Gestalt/ biß auff solche Weise die Spiritus, in ein oder das andere Glied abgesendet werden/ und solche Gestalt kan auch nicht verändert werden/ ehe und bevor nicht einige Veränderung in den abgesendeten Spiritibus vorgeht.

§. 11. Und obschon die Seele mit ihren gantzen Cörper vereiniget ist/ weil die genaue Verbindung derer Werckzeuge solche auff einige Art untrennlich machet/ so ist doch viel/ welches im Leibe geschiehet/ so die Seele nicht beobachtet/ oder so sie es ja beobachtet/ doch keine rechte acht drauff haben kan/ als welches nur Bewegungen sind/ so von sich selbst geschehen/ und nur auff mechanische Art/ als wenn die Seele gar nicht im Leibe wäre/ sollen erkläret werden/ und zwar nicht auf solche vorgegebene

Art/als wie die Altẽ sind gewohnt gewesen. Dergleichen sind die Chylificatio (Außarbeitung des Nahrung-Saffts) der Umlauff des Bluts/ Ernährung unsers Leibes/ Athenhohlen und Hinabschlung; welche letztern zween der edle Cartheſius, wie er pfleget de homine §. 11. & 12. sehr accurat und genau erkläret; wohin ich den geneigten Leser geliebter Kürtze halber weisen will/ alß woraus er hernach grossen Nutzen schöpffen wird: so kan man auch den herrlichen Tractat D. J. Swammerdammii de Respirat. lesen.

§. 12. In der 8. Thesi hab ich gesagt/ daß die Ventriculi oder Höhlen des Gehirns Aufenthaltung derer Lebens-Geister wären: Da doch eine sehr grosse Menge derer Gelehrten das Gegentheil behauptet; Bauhin. Anat. libr. 3. C. 13. Uns aber deuchtet/ daß diejenigen Excrementa (Unflath) die im Ernährung des Gehirns ausgesondert würde/ oder der im Gehirne generirte Schleim sich in diesen Ventriculis sammle/ und von der durch das Loch in den so genannten Trichter abgesendet werde. Barth. L. 3. de Capit. Cap. 6. nennet selbige Sammel-Plätze derer Unreinigkeiten.

ten. Wenn mir aber das frey stehet / was dem Hippocrati l. 3. freygestanden / daß ich nehmlich nach dem Ursprunge dieser Höhlen forschen darff / so will ich leichtlich behaupten / daß meine erste Meinung war. Denn man muß bedencken / daß im Anfange unserer Geburth das Gehirn nichts anders / als ein schleimichtes Wasser / welches gewiß inwendig in der Mitten nicht also hätte können ausgehöhlet werden; denn wenn die schlipffrigen und glatten Theile das Wasser ausgedämpffet / so bleibet die dicke materia zurücke / welche zusammen fallen und einen ungestalen Klumpen vorstellen würde; Derowegen so ist es nöthig / daß hier eine andere Gewalt verhanden / welche diese Höhle sowohl formiret, als erhalte. Was wollen wir aber lange viel forschen / wir finden doch sonst nichts / so solches vermöge / als die Lebens-Geister / welche mit einer sonderbahren Gewalt so offt / als die Pulß-Adern schlagen / aus denen Gefässen des plexirs Choräidëi heraus fliessen. Doch werde ich nicht vermeinen / daß nicht dergleichen in den gantzen Gehirne geschehen solle / weil die zarten und einen Härgen gleichende Blut-Gefässe durch und durch ausgebreitet sind; doch ist solcher Außfluß nicht so starck / daß er aller Orthen solche

Höh-

Höhlen formiren könne: sondern er bereitet daselbst nur solche Wege/ so mit der Gestalt und Grösse derer spirituum übereinkommen/ und welche wir insgemein tubulos oder Röhrgen nennen.

§. 13. Aber dieser plexus choröideus oder reticularis (die einem Netze gleichende/ durcheinander gewundene Blutgefäßgen) sendet aus denen unzähligen Puls-Aederchen/ darauß sie bestehet/ häuffig gantze Rotten dieser Lebens-Geister; welche/ indem sie mit vereinigten Kräfften heraus fliessen/ die ihnen im Wege sich befinde materiam hinweggetrieben haben: Man könte zwar einwenden/ daß weil solche materie wässericht/ so müste sie endlich weichen/ solchergestalt diese also formirte Höhlen/ gar vergehen: Weil aber das Gehirne allmählig austrocknet/ so schaffen die Spiritus auch gedachte materie nicht gählings/ sondern nur nach und nach weg: daß/ indem das iemehr und mehr mit der Zeit ausgetrocknete Gehirne einige Festigkeit erlanget/ so wird solche materie ie länger/ ie beschwerlicher hinweg getrieben/ oder diese subtilen Lebens-Geister sind nicht starck gnug diese Theilgen dieser materie zu zerbrechen und wegzutrei-

treiben: Dahero kommet es daß eines an das andere getrieben wird / biß diese Höhlen also ihren vollkommenen Stand erhalten haben; und alßdenn der sogenannten Wind-Lade einer Orgel gleich / welche dem Wind / der in alle Pfeiffen soll geblasen werden / empfänget / und ob die Wind-Röhren / alsdenn schon mit einerley Wind angefüllet sind / so geben doch die Pfeiffen nicht alle gleichen Klang: sondern nachdem die Lufft durch dieser oder jenen Oeffnung herausgehet / nachdem klingen sie auch: gleicher Gestalt durchgehen auch die Spiritus die zusammen in die Höhlen des Gehirnes fliessen / nicht zugleich alle Pfeiffen oder Röhrgen der Nerven / sondern / wie die Spitus, die aus denen Puls-Adern der Glandulæ pinealis so auff gewisse Art ihren Befehl zu verstehen giebt / ausfliessen / ihren sonderlichen Lauff nehmen: dergleichen man beym Schiffen auff einem Flusse sehen kan / da die Spiritus vielmehr hieher als dorthinwerts gesendet werden.

14. Nun wird die Erklärung dieses phœnomeni gantz leichte seyn / daß wenn die unbewegten Spiritus in einem Zustande verbleiben / auch die Positur derer Glieder eben also beschaffen sey. Denn wenn die Seele dar-

auff

auff bedacht/ daß sie ihr Ampt verrichten will/ so sendet sie die aus dem stets-währenden Brunnen starck hervorfliessenden Spiritus (welches das gewöhnliche und vollkommene Schlagen des Pulßes andeutet) gleichsam als so viel Bächlein nach diesen oder jenen in uns umblauffenden Säfften/ damit sie derselben gleichen Lauff auffheben; wenn sich nun ohngefehr die Löcherchen derer Blut-Gevässe des plexus choroidei allzusehr eröffnen/ daß ein schlechter Safft daraus fliesset/ der alsdann die Röhrgen der Glandulæ pinealis einnimmet/ oder sich umb selbe umb und umb anleget/ daß sie sich nicht bewegen kan: so werden alsdenn unsere Glieder in eben solcher positur stehen bleiben/ in welcher sie im selben Augenblick waren/ da die Spiritus zum letzten dahin abgesendet worden/ und diese positur muß so lange anhalten/ als die Spiritus im selben ihren Einfluß haben können: und also bleibet eine solche Person in diesen Zustande/ darinne sie gewesen/ als sie die Catalepsis überfallen; sie mag nun damahln mit verschlossenen Augen gelegen/ oder etwaß ansehende gestanden haben. Hebt man den Arm hinauffwerts/ so bleibt er in die Höhe gerichtet stehen; stösset man ihn fort/ so wird er etliche Schritte ge-

hen/ weil die äuſerliche Urſache/ die Bewegung derer Spirituum welche die Catarrhus, ſo die Glandulam betroffen/ ihr verhindert/ andere Röhrgen derer Nerven eröffnet/anders machet.

15. Das Reden derer Umbſtehenden haben etliche daher gehöret: weil die zitternde Bewegung derer Fäſergen durch ihre hin- und herziehung die Spiritus zuſammen gepreſſet/ und indem ſie ſolche zuvor offtbeſagter Glanduln gebracht/ ſelbige hefftiger drücket. Welche Druckung/ wofern die Glandula nicht gantz und gar von beſagten darauff gefallenen Schleim umbgeben iſt/ die mit ſelbiger verknüpffter Seele in Augenblick empfindet: vornehmlich wenn ſolche von einer recht-lebhafften/ gnugſam unterſchiedenen und ſehr kräfftiger Art/ (weil alsdenn die Auffmerckſamkeit der Seele um eine ſtärckere Urſache beſchäfftiget iſt) zu Bezeigung der Seelen vorgebracht wird. Dahero derjenige Patiente/ deſſen wir oben aus dem Galeno in der 3.ten Theſi Erwehnung gethan haben/ ſich deſſen/ was ſich durch die zitternde Bewegung der Lufft/ ſo durch das Reden verurſacht worden/ ſelbe Drüſe eingedrücket/ nach dieſen erinnert. Etliche

liche Patienten aber haben hernach etwas erzehlet/ weil die Seelen / so diese Sache sich einmahl eingebildet / annoch eine Falte des Gehirnes frey geblieben / daß nach diesen / wenn sie endlich wieder die Herrschafft über der Drüse wegen der Versendung derer Spirituum angetreten/ selbe Sache ihren alten Weg wieder hervor gesuchet/ und die nachfolgende Wieder-Erinnerung die zuvor sich eingebildete Sache wieder bezeiget. Aber wenn gedachter Fluß die Drüse gäntzlich umbgiebet/ so verhindert solcher alle Bewegung / und also auch per consequens alle von solchen Bewegungen entspringende confuse Betrachtungen welche wir Sinnen nennen. Und obschon also von denen äuserlichen Objectis (Gegenwürffen) etliche eingedrückte Merckmahle des Gehirns zurückgelassen werden/ so werden solche doch keinesweges zur Wieder-Erinnerung geschickt seyn. Denn es ist ein anders etwas zum andernmahl vernehmen / oder sich zu erinnern / daß man es zum andern mahl vernehme. De la Forge de Mente Humana Cap. 19. Aber wie erfähret die Seele nach dem/ wenn sie wieder in ihrer Residentz die höchste Gewalt hat/ durch Ruthmassung das/ was vorher geschehen.

16. Wel

16. Was ihnen aber in Mund gestecket wird / schluckten sie hinab / weil die hinabschluckung eine aus denen selben Verrichtungen ist / welche in unsern Cörperen mechanischer weise geschehen / gleicher Gestalt hohlen sie auch leichtlich Athem. Denn das Athem hohlen und andere dergleichen ordentliche und natürliche Verrichtungen / die von unsern Lebens-Geistern herrühren / sind gleich denen bewegungen eines Uhrwercks oder Mühle; deren bewegungen von einem stets zufliessenden Wasser herrühren und unterhalten werden. Des Cartes de Homines §. 10. Denn sie sind von der jenigen Art welche auch wieder den willen unserer Seelen geschehen; dergleichen auch diese ist / daß wenn wir sehen daß einer unserer Freunde / wenn er uns auch schon vorher deßwegen warnete / mit der flachen Hand unsern Augen dräuet / und auf selben zukommet / wir es dennoch nicht verhindern können / daß wir nicht das Haupt zurücke ziehen / oder wenigstens mit den Augen blintzen. Ja wir werden auch so gar das jenige / was uns schädlich / ohn einigen Bedacht von uns ab / oder bemühen uns auch denen Streichen die wir empfangen zuentgehen: daß / wenn

wir / indem wir fallen / uns mit allem Fleiß dahin bearbeiteten / die Hände im Fallen nicht vor des Haupt zuschlagen / so würde solches zuthun dennoch nicht in unserer Macht seyn. Des Cartes Epist. Part. 1. Epist.

17. Bißhero haben wir gesehen daß in dieser Kranckheit nichts fehlen als die unterschiedene Absendung derer Lebens-Geister: denn daß damahlen genungsame Spiritus generit werden / bezeuget das unverhinderte Schlagen des Pulsses / das selbe auch in die Nerven einfliessen / beweiset eben dieselbe Positur der Glieder. Uber dieses haben wir gesehen / daß wenn unversehens ein Fluß (dahero wir billich über die Autores Lachen / welche allhier nach denen vorhergehenden Ursachen forschen) aus denen Löchergen der Puls-Adern auf die Glandulam fällt / und also selbe im Augenblick unbeweglich machet / dahero dem Menschen auch gehlings überfället / wenn aber dieser geringe Fluß in einen von denen Ventriculis fliesset / so kömmt der Patiente geschwind wieder zu sich selbst. Also hat Cap. de Vacca eine Nonne gesehen / welche die Catelepsis überfallen / daß ihr

damahls gekrümte Arme in eben selbiger Positur verblieben / und solcher Zufall dennoch nur zwey Stunden gewähret. Foreſt. Obſ. Tom. 1. Obſ. 412. in Schol.

18. Wenn dieses Ubel einige Zeit anhält / so ist zubefürchten das es endlich gar auf eine Narrheit hinaus lauffen möchte. Denn wenn die durch besagten Fluß dahin gebrachte schleimichte Materie / und mit selbiger zugleich ein oder das andere Nerven-Band der Glandulæ, wodurch die Drüse gehalten wird / ein wenig verfaulet / so schwebet solche gantz confus durch das hin und herstossen in dem Gehirne herum / und indem sie auf ein oder das andere zurückgebliebene Einbildung aufstösset / stellet sie solche nach der 6. Theſ. dem Gemüthe oder der Seelen vor / welche in dem sie solchen gantz unterschiedene Einbildungen mit einander vereinigen will / das jenige Phœnomenon verursachet / welches die Narrheit oder Unsinnigkeit / und zwar die jenigen / welche nicht zu curiren ist / genennet wird.

19. Weil diese Kranckheit mehr ein Objectum einer Theoretischen Betrachtung / als der Cur der Medicorum ist; so werden

wir auch nicht viel von dieser letztern reden können. Allhier überschnellen sich die Practici sehr/ und bezeigen/ daß sie entweder die wahre Philosophi gar nicht verstehen/ oder solche doch nicht recht zugebrauchen wissen. F. Plater. Prax. Tom. 1. Cap. 2. siehet hier auf einen bösen/ melancolischen und gifftigen Safft. R. River. Prax. l. 1. c. 4. Zeiget hier entweder eine melancolische/ oder kalte übele Beschaffenheit/ oder auch eine allzugrosse Menge des Blutes an. Foreſt. de Cerebr. Morb. L. 10. Obſ. 50. in Schol. mercket wegen der kalten üblen Beschaffenheit des Gehirnes einen melancholischen erstarrten Dampff an. Thonerus Lib. 2. Obſ. de Catalepſ. will gar solche Dämpffe haben/ welche vermittelst ihrer Vitriolischen sauren Krafft die Lebens-Geister figiren und die Häutgen derer Nerven verstopffen. Dahero haben sie auch unterschiedene Medicamenta. Beym H. Mercur. Prax. L. 1. Cap. 9. kan man die jenigen aufschlagen/ welche untereinander streitig sind/ ob man das Schröpffen dabey gebrauchen soll. Alleine sie schreiben was sie selber nicht verstehen/ und man findet darinne gantz keine Ubereinkunfft der Ursache/ und deren Würckung. Ich verwerffe allen ihren Vor-

rath

rath / und bediene mich auſſer des wehrenden; parc. keiner Artzeneyen. Es würde nehmlich vertrefflich schöne seyn / wenn dieser Fluß aus dem gantz vollkommenen gesundem Blute des Menschen könte heraus getrieben werden / man verterbte aber durch die Artzneyen solches Blut / daß nachmahlen das Elend des Patienten täglich von der Unwissenheit des Artzes zeigete.

20. In dem Paroxysino selbst aber müssen wir zweyerley in acht nehmen; Denn wir müssen versuchen / ob nicht die schleimichte Materie / weil dieser Zufall nur von geringen Umständen herrühret / durch eine vermittelst des niesens erregten Bewegung könne abgeführet werden. Derohalben so muß man Pfeffer / Ingber / weise Niese-Wurtz / Taback / Bertram / Euphorben / und dergleichen sehr zart getriebene Schnupff-Pulver in die Nase hinaufblasen. Nachmahlen muß man ihm starcke Schweiß-treibende Mittel eingeben / aus dem Mineralibus Z. E. Befoardicum Miner. Simpl. Miner. Solare, Lunare, Antimon. alb. fixum sulph.

Antim. fixum &c. Vid. G. Hartm. Prax. Chymiatr. p. m. 27. und ferner etwas von schweißtreibenden Sachen: und hiemit sey zugleich der Cur / und allhier auch dieser Disputation ihr

ENDE.

Staatliche Bibliothek
Regensburg